


2044 107 276 834


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

1862

Flora

der

Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluß der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein.

Herausgegeben

von

Friederich Freyherrn Rot von Schreckenstein,
Herrn zu Immendingen und Bilafingen, Churkölnischem Kammerherrn, Churfürstlich-Salzburgischem geheimen Rathe, der Regensburger botanischen Gesellschaft ordentl. und der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens constituierendem Mitgliede,

und

Joseph Meinrad von Engelberg,
Fürstl. Fürstenbergischen Hof- und Sanitätsrathe, Leibarzte, Landschaftsphysikus in der Baar, und der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens constituierendem Mitgliede.

Zweytes Bändchen.

Donaueschingen,
gedruckt und im Verlag bey Aloys Wilibald Hofbuchdrucker 1805.



Wirklich haben, seit man die Naturgeschichte mit größerm Eifer treibet, durch sie mehrere andere Wissenschaften in wenigen Jahren Fortschritte gemacht, welche man vorher durch ganze Jahrhunderte nicht sah. Die Bergbaukunst ist gefahrloser und ergiebiger, die Forstwissenschaft gründlicher, die Thierarzneykunde zuverlässiger und umfassender, die Landwirthschaft zur Wissenschaft geworden. Alle Gewerbe haben gewonnen, das Wohl der Staaten nahm zu, und der Mensch hat sich selbst besser kennen gelernt.

Franz von Paula Schrank.

Fünfte Klasse — Erste Ordnung.

Fünfmännige — Einweibige.

Einleitung.

Keine Classe der sichtbar blühenden Gewächse ist so gattungsreich als diese. Fünf Staubfäden, eine fünfblätterige, oder fünfspaltige Blumenkrone trifft man viel häufiger an, als irgends eine andere gegebene Form. Auch bemerkt man sehr leicht, daß in jeder Classe die erste Ordnung auch die reicheste an Gattungen ist, weil die einweibigen Pflanzen viel häufiger vorkommen, als die mehrweibigen. Rousseau sagt in seinen Briefen über die Pflanzenkunde, daß diese Bemerkung dem Frauenzimmer bey dem Botanisieren nicht unangenehm seyn wird.

Die fünfmännigen - einweibigen Pflanzen enthalten zuerst eine natürliche Familie, welche sich von allen übrigen dieser Ordnung dadurch auszeichnet, daß die hieher gehörigen Gattungen eine einblätterige, gewöhnlich fünfspaltige, Blumenkrone, und gewöhnlich (wie die zweymächtigen - nacktsamigen) vier nackte Samen haben. Es ist nicht schwer diese nacktsamigen Pflanzen auch während der Blüthezeit von den übrigen bedecktsamigen zu unterscheiden. Man trennt die Blumenkrone vom Kelch, und dann sieht man im Grunde die vier Fruchtknoten, da man bey den bedecktsamigen nur einen einzigen sieht, welcher nachher die Kapsel, oder die Beere bildet. Auch ist diese Familie mit

dem Nahmen der rauhblätterigen Pflanzen bekannt, weil sich diese Pflanzen durch ihre rauhen Blätter auszeichnen.

Dann folgen jene mit einblätterigen - fünfspaltigen Blumenkronen, welche bedeckte Samen haben. Die Samengehäuse sind verschieden, und die Blume ist bald oberhalb, bald unterhalb des Fruchtknotens, woraus die Unterabtheilungen folgen.

Darauf folgen die Pflanzen mit fünfblätterigen Blumenkronen, und endlich die Gattungen, welche unvollständige Blumen haben; den Schluß macht die verdreht-blühende Vinca, welche sich an die ebenfalls verdreht-blühende Asclepias aus der zweyten Ordnung anschließet. Die Blumenblätter oder Kronstücke stehen bey den verdreht-blühenden etwas schief, und drehen sich nach der Sonne.

Noch gehören nach der neuesten Ausgabe der Species plantarum die Gattungen Jasione, Lobelia, Viola und Jmpatiens hieher. Dadurch wird die sechste Ordnung der verwachsen-beutligen (siehe allg. Einl. S. 27) ganz aufgehoben. Sie werden hier unter die Pflanzen mit fünfblätterigen Blumenkronen eingeschoben. Da aber Hoffmann in Deutschlands Flora diese vier Gattungen noch in der XIX. Classe stehen ließ, so müssen unsere Leser dieselben auch dort aufsuchen.

Schlüs-

Schlüssel.

Erste Abtheilung.

Die Blumen einblätterig, unterhalb des Fruchtknoten, mit vier (Cerinthe hat zwey zweyfächerige Samen) nackten Samen. Rauhblätterige Pflanzen.

A. Die Blumenkrone präsentier-teller-förmig, fünfspaltig; der Schl[illegible]d geschlossen mit Schüppchen.

LXXII. Heliotropium, Sonnenwende. Der Blumensaum hat dazwischen stehende Zähnchen (Falten Hoffmann, Pollich, sie machen den Schlund enger, schließen ihn gleichsam mit Wölbungen).

LXXIII. Myosotis, Vergißmeinnicht. Die Blumenkrone ausgerandet (Der Schlund durch wahre Schüppchen geschlossen).

B. Die Blumenkrone trichterförmig.

aa) Der Schlund durchbohrt, nackt. Der Kelch fünftheilig.

LXXIV. Lithospermum, Steinsame.

bb) Der Schlund geschlossen mit Schüppchen.

LXXV. Anchusa, Ochsenzunge. Die Samen im Grund des Kelchs eingegraben.

LXXVI. Cynoglossum, Hundszunge. Die Samen (in einer Samenhaut, einem

nem besondern Samensack) niedergedrückt, nur an einer Seite des Griffels angeheftet.

cc) Der Schlund nackt. Der Kelch prismatisch-fünfeckig.

LXXVII. *Pulmonaria*, Lungenkraut.

C. Der Blumensaum röhrig-bauchig.

aa) Der Schlund geschlossen mit pfriemenförmigen Strahlen.

LXXVIII. *Symphitum*, Beinwell.

bb) Der Schlund nackt. Zwey beinartige (nußartige Hoffmann) zweyfächerige Samen.

LXXIX. *Cerinthe*, Wachsblume.

D. Die Blumenkrone glockenförmig (trichterförmig, oben bauchig Oesterreichische Flora). Der Schlund nackt. Samen vier.

LXXX. *Onosma*, Lotwurz.

E. Die Blumenkrone radförmig; der Schlund geschlossen mit Strahlen.

LXXXI. *Borago*, Boretsch.

F. Ein zusammengedrückter Fruchtkelch mit flach-paralell liegenden geschweiften, buchtigen Platten (wie bey keiner der vorigen).

LXXXII. *Asperugo*, Scharfkraut.

G. Die Blumenkrone mit einer gekrümmten Röhre (wie bey keiner der vorigen).

LXXXIII. *Lycopsis*, Krummhals.

H. Die

H. Die Blumenkrone unregelmäßig (wie bey keiner der vorigen). Der Schlund nackt.

LXXXIV. Echium, Natterkopf.

Zweyte Abtheilung.

Die Blumenkronen einblätterig; mit verschiedenen Samengehäusen.

A. Die Blumenkrone unterhalb des Fruchtknotens. Die Kapsel einfächerig.

aa) Die Blumenkrone präsentiertellerförmig, fünfspaltig. Die Röhre eyförmig. Die Narbe niedergedrückt-kopfförmig. Die Kapsel einfächerig, kugelig, fast fünfsamig.

LXXXV. Aretia, Aretie.

bb) Ein Blumenschirm mit einer Hülle umgeben (wie bey keiner der Mitverwandten).

LXXXVI. Androsace, Mannsschild. Die Blumenkronenröhre eyförmig. Die Mündung mit Drüsen. Die Kapsel einfächerig, kugelig.

LXXXVII. Primula, Primel. Die Blumenröhre walzenförmig. Die Mündung flach abstehend.

cc) Die Blumenkrone radförmig (trichterförmig Oestr. Flor.); der Schlund mit einem erhabnen Ring. Die Kapsel einfächerig, eyförmig, an der Spitze fünfschalig.

LXXXVIII. Cortusa, Cortuse.

dd) Die Blumenkrone glockenförmig, zerrissen-vielspaltig. Die Kapsel einfächerig, an der Spitze vielzähnig.

LXXXIX. Soldanella, Alpenglöckchen.

Allgemeine Anmerkung. Von den bis jetzt in dieser zweyten Abtheilung aufgezeichneten Gattungen finden wir in unseren Gegenden nur die Gattung Primula häufig. Die Gattung Soldanella werden wir empfehlen wiederhohlt aufzusuchen. Die übrigen sind für unsere Gegend fremd. Sie machen die Abtheilung einer natürlichen Familie, der Lysimachien Jussieu pag. 107. Die Blätter sind alle Wurzelblätter, und die Blumen stehen auf einem blattlosen Schaft.

ee) Die Blumenkrone radförmig, zurückgebogen. Die Röhre sehr kurz; der Schlund hervorstehend. Eine Beere ist von einer Kapsel bedeckt (wie bey keiner der Mitverwandten).

XC. Cyclamen, Erdscheibe. (Auch für unsere Gegend fremd).

ff) Die Blumenkrone rauhharig. Die Narbe zweyspaltig (auch fünfspaltig Hoffmann). Eine einfächerige Kapsel.

XCI. Menyanthes, Fieberklee.

gg) Die Blumenkrone präsentiertellerförmig. Die Staubfäden liegen auf der Röhre. Die Narbe kugelig. Die Kapsel einfächerig.

XCII. Hottonia, Wasserfeder.

hh) Die Blumenkrone radförmig, (aber weder mit einem erhabenen Ringe, noch der Saum zurück gebogen).

XCIII. Lysimachia, Lysimachie. Die kugelige Kapsel mit einer steifen Spitze versehen, zehnklappig.

XCIV. Anagallis, Gauchheil. Die Kapsel umschnitten.

B. Die Blumenkrone unterhalb des Fruchtknotens, glockenförmig. Die Kapsel zwey = oder mehrfächerig. (Verglichen die Abtheilung E).

XCV. Azalea, Azalea. Blumenkrone glockenförmig. Staubfäden dem Blüthenboden eingesetzt. Kapsel fünffächerig.

X*CVI. Convolvulus*, Winde. Blumenkrone glockenförmig, gefaltet. Narben zwey. Kapsel zweyfächerig; die Fächerchen zweysamig.

XCVII. Polemonium, Sperrkraut. Blumenkrone fünftheilig. Der Grund mit Staubfäden tragenden Klappen bedeckt. Narbe dreyspaltig. Kapsel dreyfächerig.

C. Blumenkrone oberhalb des Fruchtknotens. Kapseln.

X*CVIII. Campanula*, Glockenblume. Blumenkrone glockenförmig. Der Grund mit Staubfäden tragenden Klappen bedeckt. Narbe dreyspaltig. Die Kapsel springt mit Seitenlöchern auf.

XCIX. *Phyteuma*, Rapunzel. Blumenkrone radförmig, fünftheilig, mit linienförmigen Stücken. Narbe zwey- oder dreyspaltig. Kapsel zwey- oder dreyfächerig.

C. *Samolus*, Pungen. Blumenkrone präsentiertellerförmig. Die Staubfäden bedeckt von den Schuppen der Blumenkrone. Kapsel einfächerig.

D. Blumenkrone unregelmäßig, oberhalb des Fruchtknotens. Eine zweyfächerige, vielsamige Beere.

CI. *Lonicera*, Lonicere.

E. Die Blumenkrone unterhalb des Fruchtknotens, rad- oder trichterförmig. Die Kapsel zweyfächerig, zweyklappig.

CII. *Verbascum*, Kerze. Die Blumenkrone radförmig, etwas ungleich. Die Narbe stumpf. Die Staubfäden niedergebogen.

CIII. *Datura*, Stechapfel. Der Kelch röhrig, eckig, abfällig. Die Blumenkrone trichterförmig, gefaltet. Die Kapsel vierklappig.

CIV. *Hyosciamus*, Bilsenkraut. Die Blumenkrone trichterförmig, stumpf. Die Staubfäden niedergebogen. Die Kapsel öffnet sich mit einem Deckel, zweyfächerig.

F. Blu-

F. Blumenkrone unterhalb des Frucht-knotens. Eine Beere.

CV. *Atropa*, Tollkraut. Blumenkrone glo-ckenförmig. Staubfäden ste-hen von einander. Die Beere kugelig, zweyfächerig.

CVI. *Physalis*, Schlutte. Blumenkrone rad-förmig. Staubfäden neigen sich zusammen. Die zweyfäche-rige Beere in dem aufgeblase-nen Kelch.

CVII. *Solanum*, Nachtschatten. Blumenkrone radförmig. Staubfäden fast verbunden (doppelt durchbohrt Willd.) springen an der Spitze mit einem doppelten Löchlein auf. Beere zweyfächerig.

Allgemeine Anmerkung. Die Abtheilungen D. E. F. enthalten giftartige, oder doch verdächtige Pflanzen.

G. Die Staubbeutel nach dem Verblü-hen spiralförmig gedreht (wie keine der übrigen).

CVIII. *Chironia*, Chirone. Die Blumenkro-ne radförmig (mit einer krug-förmigen Röhre Willd.) Die Staubfäden der Röhre ein-gefügt. Die Staubbeutel spiralförmig. Der Griffel niedergebogen. Die Kapsel zweyfächerig.

Dritte Abtheilung.

Die Blumenkronen fünfblätterig.

A. Die Blumenkrone unterhalb des Fruchtknotens.

CIX. *Rhamnus*, Wegdorn. Der Kelch röhrig. Die Blumenkrone sind Schuppen, welche dem Kelch eingesetzt sind, und die Staubfäden bedecken. Die Frucht (eine Beere Willd.) eine rundliche Steinfrucht Hoffm.

CX. *Evonymus*, Spindelbaum. Die ersten Blumenkronen fünfblätterig (dann oft vierblätterig). Die Frucht eine gefärbte, fünfeckige, fünffächerige, fünfklappige Kapsel. Die Samen mit einem häutigen Umschlag Hoffmann. (Eine kapselartige, lappige Beere Willdenow).

B. Die Blumenkrone oberhalb des Fruchtknotens.

CXI. *Ribes*, Krausbeere. Blumenblätter fünf, und sammt den Staubfäden dem Kelche eingefügt. Griffel zweyspaltig. Beere vielsamig.

CXII. *Hedera*, Epheu. Blumenblätter fünf, länglich. Beere fünfsamig, vom Kelch umgeben.

C. Blu-

C. Blumenblätter hinwelkend, an der Spitze zusammenhangend (wie bey keiner der vorigen); Beere fünfsamig, oben.

CXIII. *Vitis*, Weinrebe.

Vierte Abtheilung.

Unvollständige Blumen.

A. Unterhalb des Fruchtknotens.

CXIV. *Illecebrum*, Knorpelblume. Kelch fünfblätterig, knorpelig. Blumenkrone fehlt. Narbe einfach. Kapsel fünfklappig, einsamig.

CXV. *Glaux*, Milchkraut. Kelch einblätterig. Blumenkrone fehlt. Kapsel einfächerig, fünfklappig fünfsamig.

B. Oberhalb des Fruchtknotens.

CXVI. *Thesium*, Leinblatt. Kelch einblätterig, welchem die Staubfäden eingesetzt sind. Ein Same vom verharteten Kelch bedeckt.

Fünfte Abtheilung.

Verdreht - blühende.

CXVII. *Vinca*, Sinngrün. Blumenkrone präsentiertellerförmig, unterhalb des Fruchtknotens. Zwey aufrechte Fruchtbälglein. Einfache (nackte Hoffm.) Samen.

An-

Anmerkung. Die verdreht blühenden Pflanzen, wovon wir in Deutschlands Flora nur die Gattungen Vinca und Asclepias haben, machen eine eigene Familie, und zeichnen sich durch die ihnen eigenen Fruchtbälglein aus. Auch Balgkapsel nennt man sie. Das Samenbehältniß besteht aus einem einzigen haut- oder lederartigen Stück, das der Länge nach aufreißt, keine Klappen, noch eigentliche Naht hat. Es sind bey einer vollkommen entwickelten Frucht immer zwey beysammen, und sie springen inwendig an der gegen einander gewandten Seite auf. Die Samen sind theils nackt, wie bey der Vinca, theils mit Haarkronen versehen, wie bey der Asclepias. Uebrigens sind die Früchte der verdrehtblühenden Pflanzen auf den ersten Anblick leichter von den Früchten der sogenannten vielhülsigen, dergleichen z. B. die Nießwurz (Helleborus) und die Trollblume (Trollius) sind, zu unterscheiden, als durch eine Definition.

Die Vinca und die Gattung Asclepias (die Seidenpflanze Ascl. siriaca) sieht man in den Gärten nicht selten.

LXXII. Heliotropium, Sonnenwende, Heliotrope.

Kelch einblätterig, röhrenförmig, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, präsentiertellerförmig. Die Röhre so lang als der Kelch; der Blumensaum flach ausgebreitet, halbfünftheilig, stumpf; die kleineren Stücke wechselweise, sind etwas spitziger, mit darzwischen stehenden größeren. Der Schlund nackt Schreber.

Anmerkung. Die spitzigen Zähne nennen Pollich und Hoffmann Falten, welche den Schlund enger machen nach Pollich, schließen nach Hoffmann.

Staub-

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, im Schlunde. Staubbeutel klein und bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden, Narbe ausgerandet.

Frucht. Samen vier, eyförmig zugespitzt, liegen im Grunde des aufrechten Kelchs Gärtner Tab. 68.

216. H. europaeum, **Europäische Sonnenwende.** Die Wurzel spindelförmig, faserig. Der Stängel spannlang, rauh, fußhoch, und höher, aufrecht, rund, feinhaarig, etwas scharf, zweytheilig. Die Blätter gestielt und fast herunterlaufend, wechselweise am Stängel, filzig, etwas scharf, gestreift-runzelig, eyförmig, stumpf, und vollkommen ganz. Die gleichbreiten, dichten, zweyreihigen Blumenähren, an der Spitze gepaart, einseitig, drehen sich an der Spitze schneckenförmig. Die Blumen rein weiß, ungestielt. *Hoffm.* 1. *Jacquin auſt.* Tab. 207. *Haller* 593. *Pollich* 180.

Wohnort. Weinberge. Im Breisgau, in der obern Markgrafschaft Durlach besonders bey Nuburg fand sie Vulpius; bey Saspach am Rheine von Ittner. Im Hegau suchte sie Amtsbühler vergebens; dagegen fand er sie häufiger noch im Rheindepartement um Schlettstadt.

Blüthezeit: Jul. Aug. ☉.

An-

Anmerkung. Das nach Vanille riechende H. peruvianum perenniert, und ist den Gartenfreunden bekannt. An Italiens Grenze kommt auch von dem Europäischen eine Abart vor, die nach Jasmin riecht Haller. Von Jacquin machte die Bemerkung, daß es Jahrgänge gibt, wo die Europäische Sonnenwende in Oesterreich gleichsam verschwindet, nirgends gefunden wird, und dann blühte sie auch nicht im botanischen Garten in Wien, andere Jahrgänge, wo sie häufig vorkommt, und dann blühte sie auch lebhaft im botanischen Garten.

Nutzen. Diese Pflanze ist bitter Haller. Die Alten lobten sie gegen den Scorpionstich, und gegen scrophulöse Geschwülste Celsus; den Absud davon, um Schleim und Galle abzuführen Dale; die Samen empfahlen sie, um Fleischauswüchse zu unterdrücken, Warzen zu vertreiben Marcell. In spätern Zeiten empfahl man dieses Gewächse gegen Kröpfe und fressende Geschwüre Lobel; Nasenpolypen zu heilen *Onom. Botan.* Haller fragt, ob dieses Kraut jenes Heliotropium sey, durch dessen Pulver oder Saft, in die Nase gebracht, Polypen ausfallen, wie Hacquet anführet. Das grüne Kraut vertreibet die Ameisen; der Saft und die Samen die Wanzen Bechstein.

LXXIII. Myosotis, Vergißmeinnicht, Myosote.

Kelch halbfünftheilig, länglich, aufrecht, spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, präsentiertellerförmig. Röhre walzenförmig, kurz. Blumensaum halbfünfspaltig, flach. Die Stücke ausgerandet, stumpf. Der Schlund ge-

geschlossen mit fünf gewölbten, hervorstehenden, zusammen neigenden (gefärbten) Schuppen.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, im Hals der Röhre. Staubbeutel klein und bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Röhre. Narbe stumpf.

Frucht. Die Samen vier, eyförmig, zugespitzt, glatt, oder durch Widerhaken rauh, liegen im Grunde des größer gewordenen aufrechten Kelchs. Gärtner Tab. 68.

Erste Familie.

Mit glatten Samen.

217. M. scorpioides, Sumpf-Vergißmeinnicht. Die Wurzel lang, faserig, ausdauernd. Der Stängel aufrecht, eckig, glatt, besonders oben, und kaum ästig. Die Blätter stiellos, lanzettförmig, kaum sichtbar haarig, glatt, an der Spitze schwüllig, stumpf. Die Wurzel- und unteren Stängelblätter breit-lanzettförmig, gegen den Grund schmäler; die oberen stumpf, lanzettförmig oder zungenförmig. Die Blüthentraube an der Spitze, zweytheilig, nackt, etwas scharf, an der Spitze eingekrümmt. Die Blumenstiele glatt. Die Kelchstücke gleich, ey-lanzettförmig, stumpf, glatt; fast so lang als die Blumenröhre, am Grund schmä-

schmäler, oben schlaffer abstehend, kürzer und nicht so spitzig als in der folgenden Art. Die Blumen himmelblau; die Röhre enger als der Kelch. Die Staubfäden so lang als jene. Die Samen eben.

Hoffm. 1. A. M. palustris. *Sturm* Abbild. V. Tab. 2.

Gmel. pag. 46. *Haller* Scorpiurus 591. A.

Wohnort. Gräben; nasse Wiesen.

Blüthezeit: April, May, August. ♃.

Anmerkung. Roth bemerkt eine Abart mit etwas stachelhaarigen Blättern; dann ändert diese Art auch noch ab mit weißen und mit röthlichen Blumen.

218. M. sylvatica, **Wald-Vergißmeinnicht.** Ehrhard. Die Wurzel ausdauernd, wie bey der vorigen Art. Die Kelche ausgebreitet, abstehend, tief-fünftheilig; die Stücke ungleich, zugespitzt, durch lange Haare, rauhhaarig. Der Stängel und die Blätter rauh.

Hoffm. 1. B. *Haller* Scorpiurus 591. B.

Wohnort. Waldungen.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Anmerkung. Diese Mittelart hat einige Kennzeichen der folgenden; aber das wesentlichste Kennzeichen, das ist, daß sie ausdauernd ist, hat sie von der vorigen Art. Auf Alpen wird diese Pflanze kleiner, rauher, hat keine Seitenäste; die Blume ist dunkler blau; sie ist dann mit dem eigenen Nahmen M. alpina bekannt. Aber man muß sie mit M. nana Haller 592 nicht verwechseln, welche runzelige Samen hat, nicht einen Zoll hoch wird, und eine eigene Art ist Willdenow I. 747. 3. welche zur folgenden Familie gehört.

219. M. ar-

219. M. arvensis, Acker - Vergißmeinnicht. Die Wurzel jährig, dünn. Gewöhnlich aus einer Wurzel mehrere, aufrechte, eckige, durch steife Haare scharfe, sehr ästige Stängel. Die Blätter verkehrt-eyförmig-lanzettähnlich, kurzhaarig, sehr rauh; die untern verkehrt eyförmig, stumpf, in einen Stiel auslaufend; die mittleren und oberen ungestielt, ey - lanzettförmig. Die rauhhaarigen, entferntern Blumenstiele in einer zweytheiligen, einseitigen Blumentraube. Die Kelchstücke lanzettförmig zugespitzt, sehr rauh behaart; länger als die Blumenröhre, gegen einander neigend, am Grund bauchig, etwas ungleich, eines etwas länger. Die Blumenkrone blau, fast doppelt kleiner als in den vorhergehenden. Die Staubfäden kürzer als die Blumenröhre, inner dem Schlund verborgen. Der Stempel doppelt kürzer als die Staubfäden. Die Samen eben, braun, eyförmig, zusammen gedrückt, etwas dreyeckig, sehr glänzend.

Hoffm. 2. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. T. 51. *Bull.* Tab. 355.

Gmel. pag. 47. *Haller* Scorpiurus 590.

Anmerkung. Eine Spielart mit etwas ausgebreitetern Kelchstücken, weniger ästigem, nackteren Stängel, und rasenartigen Blättern nennet Ehrh. M. collina.

Wohnort. Aecker, Wiesen.

Blüthezeit: May, Jun. ⊙.

Allge-

Allgemeine Anmerkung. Linne, Gmelin haben diese drey Arten mit dem Nahmen M. scorpioides vereint. Mönch trennte zuerst die ausdauernde Art M. scorpioides von der jährigen M. arvensis mit den Nahmen M. perennis und annua.

Frage: Ist die Dauerzeit bey beyden Pflanzen immer beständig.

Zweyte Familie.

Mit rauhen Samen.

220. M. Lappula, **klettenartiges Vergißmeinnicht.** Der Stängel aufrecht, Fuß hoch, auch höher, unten einfach, oben ästig, scharf. Die Blätter lanzettförmig, haarig, scharf; vollkommen ganz, stumpf. Die Wurzelblätter rasenartig; die Stängelblätter wechselweis, stiellos. Die Blumen blau, den Blättern gegenüber, kurz gestielt, in einer kaum an der Spitze etwas krummen Aehre. Die Samen haarig, hakenförmig, weichstachelig; die Spitzen der Stacheln verdünnt, liegen in einem abstehend offenen Kelche.
Hoffm. 3. *Fl. dan.* Tab. 692.
Gmel. pag. 47. *Haller* Cynoglossum 589.

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit weißen Blumen.

Wohnort. Bey Schaffhausen Haller; im Hegau auf dem Mägdeberg Amtsbühler; um Immendingen in der Baar, aber sehr selten Freyherr von Schreckenstein; um Sigmaringen, vorzüglich an der Straße von Leiz nach Ebingen im Großholz, und am Wege beym Jägerhause

bey

bey Sigmaringen Herr Hofrath Mezler; um Trochtelfingen Herr Medicinalrath Dr. Vogel. Es kommt auf rauhen, steinigem Boden, und auf Mauern vor.

Blüthezeit: Jun. Jul. ☉.

Allgemeine Anmerkung. Die Blumenähre dieser Pflanzen ist schneckenförmig gedreht, daher sie auch Mausohr heissen. Die Farbe der Blumen der angeführten Arten ist blau; sie ändert von Himmelblau bis auf Tiefblau ab; und ist immer mehr oder weniger für das Auge schön. Die drüsenartigen Schüppchen sind gelb. Das Blau wird bey dem Verblühen roth, dieß ist also bloßes Zeichen des Alters, nicht aber der Art. Man findet, wiewohl selten, Spielarten, welche ganz gelb sind; da sich die Farbe der Drüsen in die Kronblätter zieht. Weiße Spielarten sind eben nicht selten. Nach Willdenow gehört die Abart mit gelben Blumen = Anchusa lutea *Cavanill* Jc. I. 50. Tab. 69. Fig. 1. zur M. arvensis. Dieselbe kommt nicht nur in Spanien, sondern auch in Deutschland um Würzburg vor, und behält nach Willdenow standhaft die gelbe Farbe, welche nach Roth später in die blaue übergehen soll. Auch hat Herr Dr. Karg am Bodensee die M. palustris oft in ganzen Strecken mit schönen rosenrothen Blumen gefunden, welche Farbe sie gleich bey ihrem Aufblühen hatten. Diese nähmliche Bemerkung machte auch Herr Regierungs-Kanzellist Renn an solchen Pflanzen, welche im Schatten, dem Sonnenlichte entzogen, sowohl im wilden Zustande, als in Blumentöpfen gepflanzet, wachsen; setzte man sie nachher dem Sonnenlichte aus, so änderte sich ihre rothe Farbe in einigen Tagen in die blaue, und dieß geschah sogar selbst beym Einlegen in Herbarien.

Nu-

Nutzen. Die Vergißmeinnicht sind die Blumen der Verliebten; nur Schade, daß sie so bald verwelken, als die Liebe des tändelnden Mädchens und des empfindelnden Jünglings. So sehr die Mädchen diese Pflanzen lieben, so taugen sie doch wenig dem ernsten Oekonomen. Sie werden vom Vieh, etwa die Ziegen ausgenommen, nicht gefressen; Schafen und Pferden sollen sie sogar schädlich seyn. Die zerquetschten Blätter des Ackervergißmeinnicht lau aufzulegen, empfahl man gegen feuchte Augenentzündung Gmelin. Ungeachtet M. Lappula auf steinigem Boden und erhöhten Stellen wächst, wird es doch von den Schafen nicht gefressen.

LXXIV. Lithospermum, Steinsame, Gremil.

Kelch fünftheilig, länglich, aufrecht, bleibend. Die Stücke pfriemenförmig, kielförmig.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig, so lang als der Kelch. Röhre walzenförmig. Saum halbfünfspaltig, stumpf, aufrecht. Der Schlund durchbohrt, nackt.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz. Staubbeutel länglich, im Schlund der Blumenkrone.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Röhre. Narbe stumpf, ausgerandet.

Frucht. Samen vier, eyförmig-zugespitzt, glatt und steinhart; im offenen Kelch, der länger als die Samen ist. Gärtner T. 67.

221. L. offici-

221. L. officinale, officineller Steinsame. Die Wurzel groß, ästig, fleischig, aussen und innen roth. Der Stängel aufrecht, einen auch anderthalb Fuß hoch, kaum eckig, abwärts scharf, zweytheilig, sehr ästig. Die Blätter lanzettförmig, zugespitzt, vollkommen ganz, nervig, etwas runzelig, scharfrauh, wechselweise, stiellos. Die Blumen in den Blattwinkeln fast stiellos, gewöhnlich einzeln, in einer einseitigen Blumentraube. Der Kelch sehr scharf. Die Blumenkronen gelblich-weiß, auch weiß, kaum länger als der Kelch. Man bemerkt fünf kleine Hervorragungen im Schlunde. Die Samen eyrund, hart, gleichsam nußartig, glänzend, weiß, und sehr glatt.

Hoffm. 1. *Sturm* Abbild. V. Tab. 3.
Zorn Pl. med. Tab. 341.
Gmelin pag. 47. *Haller* 595.

Wohnort. An etwas feuchten, doch steinigen Orten, besonders in Waldungen. Mit dem Nahmen Meerhirse ist die Pflanze bey uns bekannt.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Anmerkung. Es gibt eine noch ein Mahl so hohe Abart, mit eyförmigen, kürzeren, schwarzgrünen Blättern.

222. L. arvense, Ackersteinsame. Die Wurzel klein, mit einer rothen, färbenden Rinde. Der Stängel aufrecht, fußhoch, auch höher, etwas eckig, scharf, zweytheilig, ästig. Die Blätter lanzettförmig, zugespitzt, vollkom-

men ganz, scharf, wechselweise, stiellos. Die Blumentraube an der Spitze, einseitig und blätterig, stiellos; in den Blattwinkeln die Blumen fast stiellos, gewöhnlich einzeln. Der Kelch mit schwarzen Puncten, haarig. Die Blumenkronen weiß, kaum länger als der Kelch. Die Samen schwärzlich, runzelig, scharf.

Hoffm. 2. *Fl. dan.* T. 456.

Gmel. p. 47. *Haller* Heliotropium 594.

(Der diese Art wegen der runzeligen Samen von der Gattung trennte).

Wohnort. Unter der Saat; um Badenweiler am Rheine, in der Baar, um Rothweil. Die Schnittermädchen in unserer Gegend nennen es Eiselekraut, weil es sehr steif ist.

Blüthezeit: April, May, Jun. ☉.

Anmerkung. Willdenow sah eine Abart mit blauen Blumen.

223. L. purpureo-cœruleum, purpurblauer Steinsame. Die Wurzel lang, dick, schwarz. Der blühende Stängel einen auch anderthalb Fuß hoch, aufrecht, oben ästig, etwas eckig, feinhaarig, scharf; bey der Fruchtreife ist er niedergebogen, niederliegend, auch kriechend. Die Blätter lanzettförmig – gleichbreit, wechselweise, stiellos, rauh, vollkommen ganz, laufen am Blattstiel herab. Die Blumenkronen purpurroth und blau, in den Blattwinkeln fast stiellos, einzeln in Blumentrauben, immer noch ein

Mahl

Mahl auch mehr Mahl so lang als der Kelch. Die Samen eyförmig, weiß, glänzend, glatt.

Hoffm. 3. *Jacquin* aust. Tab. 14.
Haller 596. *Schrank* 329.

Wohnort. Bey Schaffhausen Haller; um Badenweiler auf Hügeln, bey Mühlheim im Walde Oelberg Vulpius; in den Rheinwaldungen bey Weinstetten unweit Heidersheim auf sandigen Rieden von Ittner. Dann um Waiblingen Hr. Apotheker Demler.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Nutzen. Die Samen des L. officinale wurden ehemahls in den Apotheken unter der Benennung Milii solis semina aufbehalten. Unter der harten geschmacklosen Schale ist ein etwas süßlich-öhliger Kern, der lange aufbehalten unangenehm ranzig wird. Das Aufbrausen der Schale mit Säuern wird mit Recht bezweifelt. Die Samen mit Milch gekocht, empfiehlt Lösecke gegen die Ruhr. Daß sie den Blasenstein zermalmen, ist eine Fabel der Alten. Den Abgang des Harnes mögen sie erleichtern, und beym schmerzhaften Harnzwang eine lindernde Emulsion, wie andere öhlig-schleimige Samen geben Haller. Auch hält dieser die Pflanze wegen des ähnlichen Geruches mit dem des Cynoglossum für narkotisch. Noch bedienet sich unser Landmann ihrer mit dem Zutrauen, sie befördern den Abgang des Harns. Sie geben ein feines, gutes Mehl, aus welchem Brot gebacken werden kann Erhart. Auch soll

sich (nach Haller ein empfehlungswerthes) Oehl daraus bereiten lassen. Die Blüthen geben den Bienen etwas Nahrung. Die Ziege frißt die Pflanze, aber das Rindvieh und das Pferd nicht. In der Wetterau bedienen sich die Landleute der Blätter statt des Thees Wett. Flora.

L. arvense ist ein Unkraut in Aeckern, welches zur Erntezeit den Schnittermädchen vielen Verdruß machet. Die Blumen geben den Bienen Honig Gleditsch. Jung wird die Pflanze von Ziegen, Schafen und Schweinen gefressen, vom Rindvieh ungern, vom Pferde gar nicht. Des Absuds des Krautes und der Wurzel bedient man sich in Schweden, die Butter, den Branntwein, die Liqueurs, das Wachs u. d. gl. roth zu färben. Diese Butter lobte man einst gegen den Seitenstich, wie die Italiäner ihr Gänsefett Haller.

Die Wurzeln beyder färben roth Suckow. Die Finnländischen Mädchen bedienen sich der letzteren als einer rothen Schminke Linne; und Herr von Leyter wagt es, diese Schminke auch den Damen als ein Surrogat der fremden, theuern, und mehrentheils der Schönheit und der Gesundheit sehr schädlichen Schminke zu empfehlen. Aber auch die unschuldigen, sogar zum Essen genießbaren Beeren des Blitum capitatum dienen vortrefflich zum Schminken; geben auf den Wangen eine schöne, lebhafte und der blühenden Gesundheit weit ähnlichere Röthe als die aus MetallOxyden bereitete, und die anderen trockenen, pulverigen Schminkarten der Putzmacherinnen. Die Röthe von den genannten Pflanzensäf-

ten

ten läßt sich mit den Fingern nicht, wie die von den pulverigen Schminken, abfärben, und schmelzt beym Schwitzen nicht ekelhaft, wie die gewöhnlichen Schminken, die immer der Haut sehr schädlich sind, und sehr oft auch die Gesundheit untergraben.

L. purpureo - cœruleum hat das eigene, daß es doppelte Stängel treibt: jene die geblüht haben, bleiben aufrecht; die keine Blumen trugen, beugen sich zur Erde, schlagen Wurzeln, und werden deßwegen in Waldungen den Fußgängern hinderlich, die leicht mit den Füßen darin hangen bleiben und fallen. Dagegen wird diese Pflanze, deren Blumen viel größer, als der beyden vorhergehenden Arten sind, eine Zierde der Waldungen, und sie verdient sogar einen Platz in Ziergärten. Es öffnen sich heute schöne blaue Blumen, und den nächsten Tag stehen noch schönere purpurrothe da. Dieser Farbenwechsel geschieht so wunderbar, daß mancher Unerfahrne zu glauben irre geführt wird, auf der nähmlichen Stelle heute eine andere Pflanze zu finden als den Tag zuvor; und oft sieht man eben denselben Blumenstrauß mit rothen und blauen Blumen geziert.

Der Entomologe findet auf diesen Pflanzen die Räupchen der schönen Tinea lithospermella *Hybner*.

LXXV. ANCHUSA, Ochsenzunge, Buglosse.

Kelch fünftheilig, länglich, zugespitzt, rund, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. **Röhre** walzenförmig; so lang als der Kelch.

Saum halbfünftheilig, aufrecht - ausgebreitet, stumpf. Der Schlund mit fünf gewölbten, hervorstehenden, länglichen, zusammen neigenden Schüppchen.

Staubfäden. Träger fünf, kurz, im Schlunde. Staubbeutel länglich, aufliegend, bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden. Narbe stumpf, ausgerandet.

Frucht. Samen vier, länglich, stumpf, buckelig; in dem größer gewordenen, aufrechten Kelche am Grunde eingegraben verwahrt. Gärtner Tab. 67.

224. A officinalis, officinelle Ochsenzunge. Der Stängel fingersdick, über einen Fuß hoch, aufrecht, haarig, scharf, ästig, etwas eckig. Die Aeste wechselweise. Die Blätter wechselweise, stiellos, fast am Stängel hinablaufend, eyförmig - lanzettähnlich, rauhstriegelig. Die Blumenähren an den Enden gepaart, einseitig, schneckenförmig, an der Spitze eingekrümmt, dachziegelähnlich übereinander gehäuft. Die stiellosen, zweyzeiligen Blumen bläulichroth, das ist, Anfangs roth, dann veilchenblau.

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. XVIII. Tab. 1.

Zorn pl. med. Tab. 198.

Schrank 331. *Pollich* 186.

Wohn-

Wohnort. So gemein die Pflanze in Baiern ist, so selten ist sie in Schwaben. Nur als Seltenheit sammelte sie um Hechingen Herr Hofkanzler von Ittner, Hr. Can. Mayer im Himmelreich-Gäßchen in Rothweil, Herr Burgvogt Bertsche in der Baar bey Amtenhausen, und Hr. Regierungs-Kanzellist Renn an der Bleiche bey Hüfingen; Hr. Medicinalrath Dr. Vogel um Trochtelfingen, und zwar da häufig; im Sigmaringischen zeichnete sie Hr. Hofrath Mezler auf; und in der Maynau am Bodensee sammelte sie Dr. Karg.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Anmerkung. Kürzere, an der Spitze zweytheilige Blumenähren; schmälere, nicht eyförmige, mehr länglich-lanzettähnliche, ganze Blätter, wovon die des Stängels am Rande etwas gezähnt, durch Dörnchen rauh und am Grunde verschmälert sind; höherer, dünnerer, mehr ästiger Stängel; kleinere, schmälere, mehr zugespitzte Kelchstücke, unterscheiden die A. angustifolia *Pollich* 187. Die Farbe der Blume ändert weiß und purpurroth. Blaue, am Schlund gebartete Blumen, spiegelnde, striegelige, lanzettförmige, wellenähnliche Blätter hat die A. italica, und diese beyden verbindet Haller 599. Sie kommen in Graubündten und gegen Chur vor. Eine eigentliche A. officinalis findet man in der Schweiz nicht Suter. Alle drey Arten sind sehr nahe verwandt, und wir sind noch im Zweifel, ob wir unsere Pflanze von Amtenhausen nicht zur A. angustifolia rechnen sollen.

Nutzen. Die Blumen werden von den Bienen sehr häufig besucht, und sie sammeln sehr emsig den Honig aus ihnen Scopoli. Die ganze Pflanze ist ein gutes Viehfutter, und wird, be-

sonders so lang sie noch jung ist, vom Rindvieh, den Schafen und Schweinen gerne gefressen. Sie kann also beym Aussetten mit Nutzen gefüttert werden. Die jungen Blätter dienen in der Küche als Salat und Gemüse; auch die dicke, weiche, saftige, weiße Wurzel wird in manchen Ländern, besonders in Schweden (nach Linne) in die Küche aufgenommen. Der aus den frischen Blumen gepreßte Saft gibt mit Alaun gekocht eine grüne Farbe.

Diese Pflanze war vor Zeiten officinell, und ungeübte Apotheker erhielten sehr oft statt dieser Pflanze den Natterkopf Echium vulgare. Von wichtigeren Folgen ist es, wenn die Wurzeln der Anchusa oder des Echium mit jener der Hundszunge Cynogl. offic. verwechselt werden. Diese ist eine wirksame betäubende Pflanze, hat also allerdings Arzneykräfte, aber kann nicht als Speise genossen werden; die Wurzeln jener sind genießbar, aber als eine Arzney nicht wie die der Hundszunge wirksam Ebermaier. Man vergleiche den Nutzen der Hundszunge. Die geruchlosen Blumen verdienen allerdings nicht mehr unter den erregenden, herzstärkenden Mitteln zu stehen. Durch den wässerigen, weinigen und geistigen Aufguß der frisch eingesammelten Blumen hat Bruz (diss. de gram. mann.) Erfahrungen geheilter Fallsüchtigen aufgezeichnet.

Den Saft der A. angustifolia gab Boerhaave als ein auflösendes Mittel gegen den Seitenstich und die Melancholie, und Chomel mit Milch gekocht gegen trockenen Husten und die Ruhr. Die Al-

ten glaubten, in Wein gelegt vermehre sie dessen Eigenschaft, das Gemüth aufzuheitern Plinius: aber mehr als wahrscheinlich ist es, daß unser Buglossum nicht jenes der Alten ist, und nicht die Benennung Euphrosine verdient.

LXXVI. CYNOGLOSSUM, Hundszunge, Cynoglosse.

Kelch fünftheilig, länglich, spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig, so lang als der Kelch. Die Röhre walzenförmig, kürzer als der Blumensaum, welcher halbfünfspaltig und stumpf ist. Der Schlund durch fünf gewölbte, gegen einander neigende, hervorragende Schüppchen geschlossen.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, im Schlunde. Staubbeutel rundlich, nackt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel pfriemenförmig, bleibend. Narbe ausgerandet.

Frucht. Samen vier, fast eyförmig, buckelig, zugespitzt, glatt; jeder umgeben von einer nur mit der innern Seite am Griffel angehefteten, rauhen, verdrückt-rundlichen, nicht aufspringenden Samenhaut Gärtner T. 67.

225. C. officinale, officinelle Hundszunge. Die Wurzel groß, ästig. Der Stängel anderthalb Fuß hoch, auch höher, aufrecht, eckig, ästig; oben zweytheilig. Die Blätter, breit-lanzettförmig, filzig, weich und weißlich, vollkommen ganz, wellenför-

mig;

mig; die untersten gestielt, die am Stängel stiellos, wechselweise aufsitzend, den Stängel umfassend. Die dichten, einseitigen, an der Spitze eingekrümmten Aehren aus gestielten Blumen. Die Kelchstücke eyförmig, sehr stumpf. Die Blumenkronen schmutzig-roth. Die Staubfäden kürzer als dieselben. Die ganze Pflanze hat einen widrigen Geruch.

Hoffm. 1. *Sturm* Abh. IX. T. 7.
Zorn Pl. med. T. 396.
Gmel. p. 48. *Haller* 587.

Wohnort. An Wegen, auf Schutt in Dörfern.

Blüthezeit: May, Jun. ♂ oder ☉.

Anmerkung. Eine seltene Spielart mit weißer Blume kommt bey Kallenberg unfern Friedingen an der Donau, und unfern dem Freyhr. von Enzbergischen Jagdschlosse Bronnen vor; etwann Cynoglossum foliis mollibus hirsutis flore albo *Haller* Gœtt.

Pollich 188. B. zeichnet eine Abart auf, welche sich durch schärfere, schwarzgrüne Blätter, denen der weiße Filz abgehet, unterscheidet. Cynogl. semper virens C, *Bauhin* Pin. 257.

Nutzen. Diese Pflanze gebrauchten schon die Alten als ein schmerzlinderndes Mittel in Umschlägen auf verbrennte Stellen, bey Entzündungen, und andern schmerzhaften Zufällen. Den Absud der Wurzel mit beygemischtem Zimmet rühmte Hill gegen den Durchbruch. Die ganze Pflanze gehört unter die betäubenden verdächtigen Gewächse, welches schon ihr betäubender Ge-

Geruch verräth Haller. Dieser ekelhafte, mausähnliche, betäubende Geruch des Krautes geht auch bey der Destillation in das abgezogene Wasser über. Die große, außen braune, innen weiße Wurzel hat in feuchten Standorten diesen scharf betäubenden Geruch vorzüglich; auf trockenen Stellen ist sie beynahe geruchlos. Das Extract ist salzig und etwas bitter, und das Narkotische gehet weder in den wässerigen, noch in den weinigen Extract über, sondern wird wahrscheinlich während der Abkochung verflüchtiget; deßwegen schreibt Haller die Wirksamkeit der Mafs. pil. de Cynogloffo dem beygemischten Mohnsafte zu. Als ein krampf- und schmerzstillendes, Ausleerungen stillendes Erregungsmittel wurde diese Pillenmasse noch in späteren Zeiten in der Arzney gebraucht. Man hatte diese Pflanze beym Husten, bey Katarrhen, in Blutflüssen, im Durchbruch (Schreck), in der Ruhr (Scopoli), gegen Scropheln und Kröpfe äußerlich und innerlich anempfohlen (Ray); den Absud der Wurzel gegen Tripper und die Schwindsucht (Haller). Die Wurzel wird im Frühjahre, ehe sich die Blätter entwickeln, ausgegraben; denn in ihrem frischen Safte steckt der betäubende Geruch und die Kraft; ausgetrocknet verliert sie diese mit jenem.

Die Schafe verabscheuen sie Gmelin u. a. m. Von den Hausthieren fressen sie kaum die Ziegen und die Schafe Wett. Flor. Einem Hunde hatte sie nicht geschadet Haller. Menschen, die unvorsichtig sie als Gemüse aßen, verfielen

in

in einen langen Schlaf, der bey einigen in den Tod überging. Die Blüthen geben den Bienen etwas Honig, sagen alle Floristen, der aber nicht von der besten Beschaffenheit seyn mag. Der unangenehme Geruch der Wurzel und der ganzen Pflanze vertreibt die Läuse und anderes Ungeziefer, um deßwillen sie Linne gegen die Läusesucht empfiehlt. Sonst war sie auch ein Ziergewächs in den Blumenbetten. Zu Zimmern in der Baar pressen die Landleute aus den Samen Brennöhl.

LXXVII. Pulmonaria, **Lungenkraut**, Pulmonaire.

Kelch einblätterig, fünfzähnig, prismatisch-fünfeckig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Röhre walzenförmig, so lang als der Kelch. Blumensaum halbfünfspaltig, stumpf, aufrecht ausgebreitet. Der Schlund offen (mit Haaren besetzt).

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, dem Schlunde eingesetzt, rauhhaarig, und fast gebartet. Staubbeutel aufrecht, zusammen neigend.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, kürzer als der Kelch. Narbe stumpf, ausgerandet.

Frucht. Samen vier, rundlich, stumpf, im Grunde des unveränderten Kelches.

226. P. officinalis, **officinelles Lungenkraut.** Die Wurzel hart, holzig, armförmig. Der Stängel spannhoch, auch etwas höher, eckig. Die Zweige wechselweise, oben entgegen gesetzt. Die Blätter rauh; die Wurzelblätter rasenartig, eyrund-herzförmig, zugespitzt, vollkommen ganz, beyderseits haarig, scharf, in den Blattstiel ablaufend. Die Stängelblätter wechselweise, stiellos, eyrund-lanzettförmig, umfassen fast den Stängel. Die obersten herzförmig-lanzettähnlich, halb umfassend. Die Blumen an der Spitze büschelweise; anfangs purpurroth, dann blau; deßwegen sieht man es als eine Zierde in Waldungen oft auf einer Stelle mit rothen und blauen Blumen blühen.

Hoffm. 2. *Zorn* pl. med. T. 1.
Abb. Deutsch. Gew. I. T. 14.
Gmel. p. 48. *Haller* 597.

Anmerkung. Nicht selten hat es gefleckte Blätter, und es gibt auch eine Spielart mit weißen Blumen.

Wohnort. In Waldungen, Gebüschen. Gemein in der Baar, selten um Constanz am Fußwege von der Schießstadt nach Prüßhofen. Als eine seltene Pflanze um Waiblingen gibt sie auch Hr. Apotheker Demler an.

Blüthezeit: März, April 4.

Nutzen. Die Pflanze war vor Zeiten officinell. Man schrieb ihr in Brustkrankheiten große Heilkräfte zu, und noch Haller rühmte sie gegen Bluthusten und Trockenheit des Schlundes. Un-

Unter den anfeuchtenden, versüßenden, erweichenden Wundkräutern empfahlen sie selbst in der Schwindsucht einige Aerzte, und Haller hält sie mit der Beinwell Symph. offic. den Kräften nach verwandt. Für die Apotheker soll man diese Art von der P. angustifolia unterscheiden; und in Oberdeutschland pflege man fälschlicher Weise für die Blätter des Lungenkrautes die des Hieracium murorum in den Apotheken einzusammeln, erinnert Ebermaier. Der vortreffliche Hr. Apotheker Demler hat uns die Bemerkung mitgetheilet, daß in seiner Gegend Kräutersammler statt dieses Krautes die Blätter der Lychnis dioica purpur. (L. sylvestr. Wettr. Flor.) in die Apotheken liefern, und von angesehenen Apothekern auch als Pulm. offic. angenommen werde. Was soll man, leider! von Apothekern denken, die sich auf eine solche Art von unwissenden Kräutersammlern hintergehen lassen?

Aus den Blumen sammeln die Bienen vielen Honig; deßwegen pflanzen viele Landwirthe dieses Gewächse in und um die Bienengärten. Das Kraut ist dem Rothwildprete, dem Rindviehe, den Ziegen und Pferden ein angenehmes Futter; nur die Schweine und Schafe fressen es nicht. Den Samen fressen die Hühner. In Niederdeutschland und England wird das Lungenkraut in Gärten gesäet, und als Gemüse benutzet; besonders im Frühjahre als Salat gespeiset. Die Blätter färben den Weingeist dunkel-saftgrün. In der Mark Brandenburg färbt man wollene Tücher mit diesem Kraute braun. Unter allen Pflanzen gibt diese die

meiste,

meiste, und zwar den siebenten Theil ihres ganzen Gewichtes, Asche Haller. Als Zierblume verdient diese schön blau und roth blühende Pflanze eine Stelle in den Blumenrabatten.

LXXVIII. SYMPHYTUM, Beinwell, Consude.

Kelch fünftheilig, aufrecht, fünfeckig, spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig. Die Röhre sehr kurz. Der Saum röhrenförmig-bauchig, nicht viel dicker als die Röhre selbst. Die Mündung fünfzähnig, stumpf, und zurück geschlagen. Im Schlunde stehen fünf pfriemenförmige Strahlen, welche kürzer als der Blumensaum sind, und einen Kegel bilden (der den Schlund schließt).

Anmerkung. Nach Schrank sind die pfriemenförmigen Strahlen bey dieser Gattung, und bey der Gattung Borago beutellose Träger.

Staubfäden. Träger fünf, lanzettförmig, am Rande dornig. Staubbeutel spitzig, aufrecht, bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Blumenkrone. Narbe einfach.

Frucht. Samen vier, buckelig, zugespitzt, neigen sich mit den Spitzen zusammen im erweiterten Kelche. Gärtner T. 67.

227. S. officinale, officinelle Beinwell. Die Wurzel spindelförmig, groß; innen weiß, außen schwarz. Der Stängel aufrecht, eckig, fast

zwey

zwey Fuß hoch, auch höher, scharf. Die Blätter vollkommen ganz, scharf, eyrund-lanzettförmig, wechselweise, stiellos, beyderseits an den Ecken des Stängels herablaufend. Die Blumen weißlich-gelb, bilden am Ende der Aeste einseitige, gepaarte Aehren, hängen vorwärts. Der Kelch ist zusammen neigend; so lang als die Röhre der Blumenkrone.

Hoffm. 1. A. *Willden.* 1. A. *Curtis Fl. Lond.* T. 38.

Gmel. p. 49. *Haller* 600. A.

Wohnort. Diese in der Schweiz gemeinere Art ist in der Baar, im Hegau und um Constanz allein ohne die folgende anzutreffen. Sie blüht allenthalben an schattigen Orten, und auf feuchten Wiesen immer weiß, und die oberen Blätter stehen gegenüber.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

228. S. patens, offenstehende Beinwell. Wurzel, Stängel, Blätter wie bey der officinellen Beinwell, Symph. officinale. Die Blumen purpurroth. Der Kelch offen-ausgebreitet, kürzer als die Röhre der Blumenkronen.

Hoffm. 1. B. *Willdenow* 1. B.

Symph. officinale *Sturm* Abb. XVII. T. 4. *Abbild. Deutsch. Gew. I.* T. 30. *Schkuhr* T. 20. *Zorn* pl. med. T. 137. *Haller* 600. B.

Wohn-

Wohnort. Zwischen dem Rhein und dem Schwarzwalde, so wie überhaupt in Deutschland ist diese Art gemein. Aeltere Botanisten haben diese das Männlein, und die vorige das Weiblein genennt. Deßwegen bemerkte Hr. Ghmrth. von Ittner bey Symph. officinale, daß um Heitersheim auf allen feuchten Wiesen, besonders bey dem Dorfe Gallenweiler, wo das Symph. mit weißen Blumen (unser S. officinale) äußerst selten ist, eine Abart mit dunkel-purpurrothen Blumen (unser S. patens) häufig vorkommt.

Blüthezeit: May, Jun. Jul. ♃.

* S. bohemicum, **Böhmische Beinwell.** Die Wurzel, der Stängel, die Blätter der vorhergehenden zwey Arten. Die Blumentrauben aufrecht, an der Spitze zurückgerollt. Der Griffel länger als die Blumenkrone, welcher bey den vorhergehenden Arten von der Länge derselben ist.

Willden. I. 771. 1. C.
Schmid Fl. Boh. 212. Tab. 226.

* S. tuberosum, **knollige Beinwell.** Die Wurzel knollig, außen und innen weiß. Die Blätter ey-lanzettförmig, fast am Stamm herablaufend, die obersten entgegengesetzt; der Kelch kürzer als die Blumenröhre, die Blumen ocherweiß.

Hoffm. 2. *Willdenow* 2. *Jaquin aust.* T. 225. *Schrank* 336.

D Wohn-

Wohnort. Wir setzen sie zum ferneren Vergleichen hieher. Auch diese Art kann nach Willdenow vielleicht Abart der vorhergehenden seyn. Schrank versichert, daß die gelbe Farbe der Blume sie gleich von der vorigen unterscheide, aber die Gegenblätter allein nicht entscheiden; uns aber scheinet, daß weder die Farbe der Blumen, noch die Gegenblätter, sondern einzig die knollige Wurzel entscheiden könne.

Nutzen. Die Wurzel der Beinwell enthält vielen kleberigen Pflanzenschleim; man rechnet drey Theile Schleim aus vier Theilen Wurzeln. Sie ist officinell, unter dem Nahmen Consolida major. Man schrieb ihr die Wirkungen zu, daß sie die zu dünnen, scharfen, aufgelößten Säfte verdichte, Schärfe mildere, gelind zusammen ziehe; deßwegen gab man sie gegen Catarrhe und Husten, selbst den Lungenschwindsüchtigen; empfahl sie gegen langsame Blutflüsse, Bluthusten, Blutharnen; ferner den zu flüssigen Stuhl in Durchbrüchen und der Ruhr anzuhalten; verordnete sie auch beym Hüftschmerz. Man gebrauchte sie äußerlich als ein zusammenziehendes Mittel; das Pulver geschnupft, soll unmäßiges Nasenbluten gestillet haben Pfann. Die rohe Empyrie verlangte aber von ihr mehr, als sie je hätte leisten können: und noch ist sie bey Wunden, Quetschungen, Verstauchungen, sogar Verrenkungen und Beinbrüchen ein bekanntes Mittel unsers Landmanns für Menschen und Vieh. Gegen Brüche gebrauchte sie Schulze; hartnäckige Geschwü-

schwüre zu heilen die Engländer; podagraische Schmerzen zu lindern, in Umschlägen Tachenius, und gegen Hüftschmerz Ruland.

Das Kraut ist weder grün, noch getrocknet wegen seiner Rauhigkeit ein gutes Viehfutter, und muß daher auf Wiesen ausgerottet werden Bechstein; doch wird es von dem Rindvieh und den Pferden gefressen, von den Schafen kaum, und von den Ziegen und Schweinen gar nicht Wett. Flor. Aber die Blumen, welche vielen Honig enthalten, begünstigen ungemein die Bienenzucht Gleditsch. Die jungen zarten Blätter werden in England und Irrland als Gemüse gegessen, auch dem Salat beygemischt, und vom Landvolke im Salzburgischen wie die Blätter des Garten-Salbey im Schmalze gebacken, als eine gute Speise genossen. Der Samen ist wohl nicht als Nahrungsmittel zu empfehlen Wettr. Flor.; ungeachtet eine Grütze daraus gemacht werden kann: denn die Asperifoliæ *Raii* sind überhaupt als schädlich im Verdachte Sturm nach Haller.

Diese Wurzel führet Reuß unter dem Verzeichniß jener Materialien auf, aus welchen Puder gemacht werden kann.

Das Kraut und die Wurzel empfahl Gleditsch zur Gerberey. Wenn aus dem sehr gesättigten Absud der Schleim vermittelst geringen Zusatzes der verdünnten Vitriolsäure, oder des sauern Wassers, welches beym Theer- und Pechbrennen, oder derjenigen sauern Flüssigkeiten, die aus Steinkohlen oder Torf erhalten werden, niedergeschlagen wird, so dienet dann dieser durch

Aschenlauge abermahls von der Säure befreyte Schleim zu einer besondern Zurichtung des Leders. Tabernämontan räth die Wurzel im October zu graben, und zehn Pfund in einem Eimer Wasser bis zur Hälfte abzukochen: das Leder mit diesem Absud bestrichen, soll nicht allein Dauerhaftigkeit erhalten, sondern auch immer weich und geschmeidig bleiben.

Der schleimige Absud der Wurzel verbessert die Sprödigkeit einiger Pflanzen-Wollarten, welche sonst der leichten Bearbeitung hinderlich ist. In Angorien wird aus ihr ein Leim zur Behandlung der Kamelhaare bereitet, die sich ohne denselben gar nicht würden spinnen lassen. Aus eben dieser Ursache wurde dieser Schleim auch in den Leipz. ök. Anz. für den brüchigen Flachs und für die zu spröde Wolle empfohlen. Ein Theil trocken gepulverter Wurzel, und vierzig Theile Wasser, geben einen Schleim, womit die Spinnerinnen weit besser, als mit dem Speichel den Faden benetzen könnten.

Ihr Absud gibt, wenn sie zu Pulver gestossen, mit Wasser gekocht, durchgeseihet, und warm auf Gummilak gegossen wird, eine schöne Carmosinfarbe. Sie taugt also am besten aus diesem Gummi die rothe Farbe auszuziehen; ihr Extract selbst aber zeigt schon für sich eine rothe Farbe, das sogenannte Sanguis symphyti.

Die Stängel mit Blättern und Blumen geben der mit Wißmuth zubereiteten Wolle eine schöne dauerhafte braune Farbe.

LXXIX. Ce-

LXXIX. CERINTHE, Wachsblume, Melinet.

† Als Zierblume sieht man zuweilen in einem Garten C. major *Sturm abb.* XII. T. 2. und auch C. minor, aber beyde kommen wild um Füessen vor, und die Große geht bis gegen Memmingen herab.

LXXX. ONOSMA, Lotwurz, L'Orcanette.

† O. Echioides *Haller* Symphytum 601. ist in Oesterreich vorzüglich zu Hause, auch zwischen Mainz und dem Dorfe Mombach fand sie Borkhausen.

LXXXI. BORAGO, Boretsch, Bourrache.

Kelch fünftheilig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig. Röhre kürzer als der Kelch. Saum fünftheilig, radförmig, flach. Der Schlund gekrönt, mit fünf ausgerandeten, stumpfen Hervorragungen (Strahlen Hoffm.).

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, zusammen neigend. Staubbeutel länglich, den Trägern an der Mitte der innern Seite angeheftet, zusammen neigend.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe einfach.

Frucht. Samen vier, rundlich, runzelig, an der Spitze auswärts kielförmig, am Grunde kugelig, dem ausgehöhlten Fruchtboden der Länge nach eingefügt, in dem größer ge-

wordenen, aufgeblasenen Kelch. Gärtner Tab. 67.

229. B. officinalis, officineller Boretsch. Der Stängel aufrecht, zweytheilig, fußhoch, auch höher, haarig. Die Blätter sehr scharf, runzelig, lanzett-eyförmig; alle stehen wechselweise. Auf der Spitze des Stängels stehen vielblumige Blumenstiele. Der Kelch ist weit offen stehend. Die großen Blumen sind blau oder weiß, oder roth-fleischfarben, nickend.
Hoffm. 1. *Sturm* Abbild. VIII. Tab. 3.
Zorn pl. med. Tab. 127.
Gmel. p. 50. *Haller* 607.

Wohnort. Die Levante und Aleppo gibt man als das Vaterland an, und selbst nach Wien in die Gärten der Großen kam die Pflanze zuerst aus Konstantinopel; aber aus den Gärten ist sie selbst in unsern mildern Gegenden längs dem Bodensee völlig verwildert und einheimisch geworden. Man trifft sie auf Schutt, in Weinbergen z. B. um Constanz, Ueberlingen, Stockach häufig an; auch um die Gartenmauern im Breisgau von Ittner; am Wege nach Wiere Hr. Dr. Okenfuß. In Rothweil hatte man sie ehedessen der Bienenzucht halber gebauet, und dermahl findet man sie wild an der Bleichhalde Can. Mayer.

Blüthezeit: Jun. Jul. ☉.

Nutzen. Die Blumen werden häufig von den Bienen besuchet, und sind für sie ein um so mehr

er-

erwünschtes Futter, weil sie bis in späten Herbst immer fort erscheinen; deßwegen empfahl man die Pflanze in der Nähe der Bienenstände häufig zu erziehen.

Die Blätter und Blumen werden mit Essig und Oehl als Salat gespeiset; letztere auch zur Zierde auf andere Salate gelegt. Die Blätter geben dem Lattichsalate einen angenehmen Gurkengeschmack. Ueberhaupt dient die Pflanze als Zugemüse vortrefflich; und mit Bertram (Artemisia Dracunculus) und Körbelkraut (Scandix Cerefolium) klein geschnitten (wenn sie noch jung ist) macht sie ein vortreffliches Gewürz am Salat; auch mit Essig und Oehl gibt diese Mischung zum Rindfleisch eine gute Assiette Hr. Hofrath Mezler.

Man legt auch die Blumen schichtweise zwischen gestossenen Zucker, und erhält eine sehr angenehme Conserve, die mit kleinen Löffelchen gespeiset wird.

Mit Essig läßt sich ihre blaue Farbe ausziehen. Margraf und Wiegleb erhielten aus diesem Kraute vielen Salpeter, und man hält sie für die nitröseste Pflanze; selbst die getrocknete Pflanze verpuffet während des Verbrennens, und Lieutaud empfahl sie sehr in hitzigen Brustkrankheiten und Entzündungsfiebern. Ehemahls gebrauchte man sie auch gegen Steinbeschwerden, die Hypochondrie und Melancholie. Unter den herzstärkenden Mitteln verdienen die Blumen nicht mehr zu stehen; sie ist eher, wie Haller sagt, anfeuchtend und kühlend.

In

In den Gegenden des Bodensees, wie um Ueberlingen, Stockach u. s. w. wird diese Pflanze als Viehfutter vom Felde beym Jetten in Menge heimgetragen. In der Baar wird sie nur in Gärten gepflanzet, wo sie sich aber leicht von selbst fortpflanzet.

LXXXII. ASPERUGO, **Scharfkraut**, Rapette.

Der Kelch einblätterig, aufrecht, mit fünf ungleichen Kelchzähnchen, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Die Röhre walzenförmig, sehr kurz. Der Saum halbfünftheilig, klein, stumpf. Der Schlund geschlossen, mit fünf gewölbten, hervorstehenden, zusammen neigenden Schüppchen.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz im Schlunde. Staubbeutel länglich, bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier, zusammengedrückt. Griffel fadenförmig, kurz. Narbe stumpf.

Frucht. Samen vier, länglich, zusammen gedrückt, stehen paarweise auseinander; sind von einem sehr großen, aufrechten, zusammen gedrückten Kelch, der aus zwey parallelen, buchtigen Platten besteht, eingeschlossen.

* A. procumbens, **niederliegendes Scharfkraut.** Die Stängel liegen auf der Erde ausgebreitet; sind zweytheilig, ästig, schwach, rauh, eckig; die Ecke durch gekrümmte Stacheln sehr scharf. Die Blätter sind gestielt, länglicht - eyförmig - lanzettähnlich, vollkom-

kommen ganz, rauhborstig; stehen wechsel-weise, laufen in einen Blattstiel aus, und etwas an den Winkeln der Stängel herab. Die Blüthen sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter. Die Blumenkrone ist klein, violet, zuweilen weiß Reichard. Der Fruchtkelch ist zusammen gedrückt, handförmig-gezähnt, nervig, scharf, glänzend. Die Fruchtstiele nach dem Blühen krümmen sich rückwärts.

Anmerkung. An der ausländischen A. ægyptiaca ist der Fruchtkelch bauchig, kaum zusammen gedrückt.

Hoffm. 1. *Schmid* Fl. Boh. T. 269. 270. *Gmel.* p. 50. *Haller* 606.

Wohnort. Auf Schutt, an Zäunen. Wir haben sie aber in der Baar vergebens gesucht, und wir wissen auch in Schwaben außer Tübingen keinen Wohnort. Dann kommt die Pflanze um München wieder vor Schrank; aber Haller hat sie nicht an unserer Grenze, sondern in Rhätien, und im Walliserlande gefunden. Indessen wollten wir sie als eine Gattung, welche Hoffmann zu den gemeinen Pflanzen rechnet, wenigstens für die fernere Aufsuchung einsweilen mit * aufführen.

Blüthezeit: May, Jun. ☉.

Nutzen. Dessen junge, wässerige und kühlende Blätter können im Frühjahre, wie der Spinat, als Gemüse gekocht werden. Das Kraut fressen die Schafe gerne; und wenn es älter geworden, weiden es noch die Schweine ab.

LXXXIII. Ly-

LXXXIII. Lycopsis, **Krummhals**, Grippe.

Der Kelch fünftheilig; die Stücke länglich, spitzig, offen, bleibend.

Die Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Die Röhre walzenförmig, krumm gebogen (welches das Hauptunterscheidungs-Merkmahl ist). Der Saum halbfünfspaltig, stumpf. Der Schlund geschlossen, mit fünf gewölbten, hervorstehenden, zusammenneigenden Schüppchen.

Staubfäden. Träger fünf, sehr klein, an der Krümmung der Röhre eingesetzt. Staubbeutel klein, bedeckt.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden. Narbe stumpf, zweytheilig.

Frucht. Samen vier, länglich, in dem aufgeblasenen, sehr großen Kelch. Gärtner Tab. 67.

230. L. arvensis, **Acker-Krummhals**. Der Stängel aufrecht, zweytheilig, stachelhaarig, sehr rauh. Die Blätter stiellos, wechselweise, lanzettförmig, schmal, umfassen den Stängel, sind ausgeschweift, etwas buchtig, fein gezähnt, stachelhaarig-steifhaarig, nicht selten wellenförmig. Am Ende der Stängel und der Aeste stehen einseitige, gekrümmte, nach unten zu lockere Blumentrauben (Blumenähren). Die Kelche stehen zur Blüthezeit aufrecht.

Die

Die Blumen sind hellblau; zuweilen weiß Reichard.

Hoffm. 2. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 268.

Gmel. p. 50. *Haller* 605.

Anmerkung. Auf fettem Boden gibt es eine Abart mit eyförmigen am Rande wellenförmigen Blättern.

Wohnort. Unter der Saat. Im Hegau ist die Pflanze sehr gemein Amtsbühler; eben so um Sigmaringen Hofrath Mezler; in der Baar selten. Sie wohnt auch im Breisgau Dr. Okenfuß, und auf trockenen Aeckern am Rheine Vulpius.

Blüthezeit: May bis August ☉.

Nutzen. Alles Vieh und vorzüglich die Schafe fressen die junge Pflanze gern; und in jedem Alter die Schweine. Aus den Blumen sammeln die Bienen etwas Honig. Er ließe sich auch als Salat benutzen Wett. Flor.

LXXXIV. Echium, Natterkopf, Viperine.

Kelch fünftheilig, aufrecht, ausdauernd. Die Stücke pfriemenförmig, aufrecht.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig. Die Röhre sehr kurz. Der Saum aufrecht; erweitert sich allmählig, in stumpfe, ungleiche Stücke fünftheilig (wodurch die Blumenkrone unregelmäßig wird). Die oberen beyden Stücke sind länger, und das unterste kleiner, spitzig, zurückgebogen. Der Schlund offen.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, so lang als die Blumenkrone, niedergebogen,

un-

ungleich-lang. Staubbeutel länglich, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten vier. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden. Narbe stumpf, zweytheilig.

Frucht. Samen vier, rundlich, schief zugespitzt, im Grunde des steifen Kelchs. (Dioskorides hat die Samen mit einem Natterkopf verglichen.)

231. E. vulgare, gemeiner Natterkopf. Der Stängel aufrecht, zwey Fuß hoch, mit vielen schwarzen, erhöhten Puncten (wahren Knötchen) besetzt, stachelhaarig, sehr scharf. Die Blätter alle steifhaarig, sehr scharf. Die Wurzelblätter laufen am Blattstiel herab, und sind rasenartig gesammelt. Die Stängelblätter sind stiellos, lanzettförmig, wechselweise. Die Blumenähren sind einseitig, dicht, steif, an der Spitze gekrümmt, aus den Blattwinkeln. Die Blumenkelche haarig. Die Blumen außen feinhaarig, Anfangs purpurroth, dann blau, zuweilen auch weiß Reichard. Die Staubfäden länger als die Blumenkrone.

Hoffm. 1. *Willd.* 21. *Sturm* Abb. XVIII. T. 2. *Zorn* Pl. med. T. 149.

Gmel. p. 50. *Haller* 603.

Wohnort. An Mauern, Wegen, auch unter der Saat allenthalben. Teufelsmändle oder Haarmändle ist in der Baar der gemeine Nahme.

Blü-

Blüthezeit: Jun. Jul. ♂.

Anmerkung. Man findet eine röthliche Spielart, und dann ist die Pflanze gewöhnlich verkrüppelt. Dieß geschieht durch den Stich einer Wanze (Tingis Echii *Fabr.* der Keulhornwanze des Natterkopfs). Zum Vergleichen setzen wir hieher

* E. violaceum, **veilchenblauer Natterkopf.** Sehr ähnlich dem vorhergehenden, aber der Stängel mehr ausgebreitet, sehr ästig, oben eingekrümmt, stachelhaarig, mit Knötchen. Die Aeste zurück gekrümmt, stachelhaarig. Die Blätter beynahe gegenüber, lanzettförmig, stiellos, weich, vollkommen ganz, haarig, etwas stumpf. Der Kelch stachelhaarig. Die Blumenkrone veilchenblau; die Röhre fast von der Länge des Kelchs (kürzer als der Kelch nach Linne). Die Staubfäden nicht länger als die Blumenkrone, purpurfarben. Der Griffel aber weiß, und behaart, länger als die Staubfäden.

Willd. I. p. 788. 286. 22. *Gmel.* p. 51

Wohnort. Willdenow sah die Pflanze lebend, führt sie als eigene Art auf, gibt Deutschland und Italien als Wohnort an. Gmelin hat sie um Tübingen aufgezeichnet, und Herr Ghmrth. von Ittner versicherte uns in einem Briefe, daß er selbe an den Landstraßen im Breisgau, wiewohl selten, angetroffen habe. In der neuesten Ausgabe von Deutschlands Flora fehlt sie dermahl.

An-

Anmerkung. Mit E. italicum Willdenow 19. muß man es nicht verwechseln, welches einen krautartigen, haarigen Stängel, gleichbreit-lanzettförmige, striegelig-rauhhaarige Blätter hat, wovon die untern gerippt sind, übrigens fast gleiche Blumenkronen, und längere Staubfäden als die Blumenkrone hat. Diese Art ist in Italien, aber auch in der Schweiz im Wallisserlande (Haller 604.) zu Hause.

Nutzen. Eine Arzneypflanze ist sie schon lang nicht mehr; Lieutaud empfahl sie wie den Boretsch in hitzigen Brustkrankheiten, und die Alten gegen Viperngift. Indessen haben wir doch gesehen, daß ein so genannter Chirurg, zum zweydeutigen Ruhm seiner Kunst, sie für Ochsenzunge ausgegraben, und die bekannte rothe Butter daraus bereitet hat. Ebermaier erinnert, daß die Pflanze sehr oft mit Anchusa officinalis und Cynoglossum officinale verwechselt werde. In Oesterreich (Pharmacop. austr. prov. 1780) wird das Ung. potabile rubrum aus keiner dieser Pflanzen, sondern aus Onosma Echioides bereitet.

Gleditsch (Bienenstunden p. 209.) rühmt die Pflanze zur Begünstigung der Bienenzucht sehr, und sagt: man soll sie vor der Blüthe abschneiden, damit sie wieder treibe, spät blühe, und dann den Bienen recht viele Nahrung gebe. Einige Floristen aber wollen, daß man sie gleich nach der ersten Blüthezeit beschneide, damit sie nochmahls blühe, und spät im Herbst den Bienen noch vielen Honig liefere Fl. Tyrols. Die Pflanze wird übrigens vom Rindvieh, den Ziegen und Schafen nicht leicht, von den Pferden gar nicht gefressen. Die Blumenstängel färben olivenfarben Dambornev.

LXXXV. ARETIA, Aretie, Aretie.

† Die Arten dieser Gattung bewohnen die helvetischen Alpen.

LXXXVI. ANDROSACE, Mannsschild, Androſace.

† Unter dieser Gattung sind eben nicht lauter Alpenpflanzen, doch ist uns außer der Gegend von Füeſſen, wo einige Arten wohnen, für Schwaben noch kein Wohnort bekannt; außer für A. maxima.

Diese Gattung hat Haller (bis auf die A. maxima) der vorigen einverleibt.

* A. maxima, größter Mannsschild (großblumiger Mannsschild). Aus einer kleinen, spindelförmigen, faserigen Wurzel. Die Blätter in einem Kreis zerstreuet, rasenartig, gestielt, lanzett-eyförmig, schwach gezähnt, glatt, in den Blattstiel hinablaufend. Der Schaft sehr einfach, nackt, fingerlang, auch spannhoch. Der einfache, aus fünf bis acht Blumen bestehende Blumenschirm an der Spitze mit eyrunden, in der Länge ungleichen Hüllen. Der Blumenkelch doppelt länger als die Blumenkrone. Sehr große, glockenförmige, tief fünfspaltige Fruchtkelche.

Hoffm. I. *Jacquin* auſtr. T. 331. *Haller* 624. *Pollich* 194.

Blüthezeit: May, Jun. ☉.

Wohnort. Durch die Güte des Hrn. Apothekers Demler können wir die Gegend um Waiblingen anführen, wo sie aber äußerst selten aufgefunden wird.

LXXXVII.

LXXXVII. PRIMULA, Primel, Primevère.

Eine Hülle, die vielblätterig, vielblüthig, aber sehr klein ist, umgibt die Blumendolde.

Kelch einblätterig, röhrenförmig, fünfeckig, fünfzähnig, aufrecht, bleibend.

Blumenkrone einblätterig. Die Röhre walzenförmig, so lang als der Kelch, von einem kurzen, halbkugelförmigen Hals bekränzt. Der Blumensaum ausgebreitet-halbfünftheilig: die Stücke ausgerandet, stumpf, verkehrt-herzförmig. Der Schlund offen.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, innerhalb des Halses der Blumenkrone. Staubbeutel zugespitzt, aufrecht, zusammen neigend und eingeschlossen.

Stempel. Fruchtknoten kugelig. Griffel fadenförmig, von der Länge des Kelchs. Narbe kugelig.

Frucht. Eine walzenförmige, einfächerige Kapsel ist von der Länge des Kelches, springt an der Spitze zehnzähnig auf; der eylängliche Fruchtboden steht frey. Samen zahlreich, rundlich. Gärtner Tab. 50.

232. P. officinalis, officinelle Primel. Die Blätter eyförmig, stumpf, in einen Stiel auslaufend, runzelig-gezähnt, in der Mitte zusammen gezogen, unten behaart, oben glatt; bilden einen Rasen. Der Schaft aufrecht, rund, einfach, anderthalb Finger lang, auch länger, feinhaa-

haarig, mit einer Dolde, welche viele wohl-riechende, gesättigt gelbe, nickende Blumen trägt. Der Kelch feinhaarig, etwas aufge-blasen, so lang als die Blumenröhre. Der Blumensaum, schüsselförmig - ausge-höhlt, kurz, beynah aufrecht; mit fünf pomeranzengelben Fleckchen bezeichnet. Röhre länglich.

Hoffm. 1. *Sturm Abb.* XIV. Tab. 4. *Abb. Deutsch. Gew.* I. Tab. 11.

Gmel. p. 51. *Haller* 610.

Wohnort. Trockene Wiesen, auch grasigte Hü-gel; zwischen terassenförmig, erhöhten Aeckern; auf Weidetriften; selbst in Hecken auf Anhöhen, und auf höheren Bergen, wie auf dem Schön-berg im Breisgau.

Blüthezeit: April, May ♃.

Anmerkung. Kreuzpatengele heißt die Pflanze in der Baar, und ist seltener als die folgende; zumahl auf eigentlichen Wiesen.

233. P. elatior, höhere Primel. Die Wurzel fa-serig. Die Blätter runzelig-ge-zähnt, etwas größer als bey der vorigen. Der etwas höhere Schaft mit einer Dolde, welche viele geruchlose, blaßgelbe, die äus-seren überhangende, sonst erhabene Blumen trägt. Der Kelch umgibt die Blumenröhre eng, ist kürzer als diese. Der Blumen-saum flach, größer. Der Hals der Röhre halb kugelig.

Hoffmann 2. *Sturm* Abb. XIV. Tab. 5.

Gmelin p. 51. *Haller* 609.

Wohnort. Gemein auf Wiesen, und auch in feuchten, schattigen Waldungen und Vorhölzern. Auf Plätzen, wo die vorige häufig angetroffen wird, sieht man von dieser nicht eine.

Blüthezeit: März, April ♃.

Anmerkung. Als eine Abart führt Roth II. 230 Primula dissecta auf: derer Blätter unten weißlich, feiner gekerbt; der Schaft besonders oben filzig; derer Kelch fünfblätterig; die Blättchen ey-lanzettförmig, so lang als die Blumenröhre, der Blumensaum bis in Schlund fünftheilig, purpurfarben, und die Stücke verkehrt-herzförmig, stumpf sind. So fand sie auch Hr. Dr. Karg auf Wiesen um Constanz. Diese Varietät machet den Uebergang zu jenen schönen Gartenprimeln, welche man als Einfassungen der Blumenbetten sieht.

234. P. acaulis, **schaftlose Primel.** **Die Blätter runzelig-gezähnt, unten zottig. Die Blumenstiele einblumig, kommen ohne Schaft** (oder mit einem kaum merklichen Schaft) **unmittelbar aus den Wurzeln.** Die Blume wie bey der vorigen Art, aber größer, und mehr blaß Schwefelgelb, flach.

Hoffm. 3. *Sturm* Abb. XIV. T. 6.
Haller 608. *Schrank* 346.

Wohnort. Nur als Seltenheit kommt sie in der Baar vor. Auch im Hegau Amtsbühler. Häufig ist sie in der südlichen Schweiz, und blüht den Winter durch. (Die Wurzel riecht nach Anis Haller).

Blüthezeit: März, April, Herbst ♃.

An-

Anmerkung. Linne, Gmelin haben diese drey als Abarten mit dem Nahmen P. veris aufgeführt, wogegen Haller zuerst Einwendung machte. Roth versichert, daß durch die Cultur zwar die Farbe der Blumen abgeändert werde, aber nie der Bau und das Ansehen dieser drey verschiedenen Arten. Auch habe er nie beobachtet, daß der sehr kurze Schaft der P. acaulis unter der Erde verborgen sey, wie Linne angab, sondern ganz fehle. Willdenow vereint indessen doch Primula elatior und acaulis, mit der Versicherung, daß er sie beyde aus einer Wurzel kommen sah.

235. P. farinosa, mehlige Primel. Die Blätter länglich, stumpf, in einen Stiel auslaufend, eliptisch, nicht eben, flach, sondern etwas runzelig, aber glatt, gekerbt; unten mehlig-weiß, in einen Rasen gesammelt. Der Schaft spannhoch, und höher, oben mit einem weißen Puder bestreuet. Die Blumendolde aufrecht, und sehr erhaben. Die Blumenröhre lang; der Saum flach-wegstehend; die Stücke tief ausgerandet. Die Blume zuerst purpurblau, dann röthlich, kleiner als bey der vorigen. Der Fruchtkelch fünfeckig, gewöhnlich die reife Kapsel kürzer. Clusius bemerkt eine Abart mit weißen Blumen, und Gmelin eine andere mit auf beyden Seiten grünen Blättern.

Hoffm. 4. *Sturm* Abbild. XIV. T. 8.
Haller Aretia 623. *Schrank* 349.

Anmerkung. Am Grunde der Kronstücke stehen fünf gelbe Drüsen, welche später mit einem weißen Ring

 um-

umzogen sind, deßwegen setzte sie Haller zur Gattung Aretia.

Wohnort. Die Pflanze, wovon wir den ursprünglichen Wohnort auf Alpen suchen, kommt bey Schaffhausen über dem Rheine vor, und ist dann längs dem linken Ufer des Bodensees, und dem rechten Ufer der Donau in verschiedenen Gegenden auf Wiesen gar nicht selten; der Standort ist Moorgrund, oder doch eine feuchte Wiese. Wir können das Daseyn dieser Pflanzen auf moorigen Wiesen zwischen Breunlingen und Waldhausen, wo sie Herr Secretär Renn, aber selten auffammelte; bey Tuttlingen, dann bey Memmingen; bey Sigmaringen, bey Krauchenwies; und durch die Güte des Hrn. Pfarrer Rothhelfers um Laupertshausen bey Biberach; endlich im Hegau überhaupt, und längs am Bodensee bis Lindau anzeigen. Zwischen Eck und Maynau, zwischen Heiterhausen und Allmensdorf bedecket sie im Frühjahre ganze Wiesenstrecken Dr. Karg. Weiter herauf an der Donau über Donaueschingen hinauf, und gegen den Schwarzwald hin, auch jenseits des Schwarzwaldes am Rheine findet man sie nicht. Haller sagt, die Pflanze steige von Schaffhausen, Zürch, Zug auf die Alpen, Enzeindaz und Fouly. Wir schließen daraus, daß sie von diesen Alpen herab sich durch Schwaben verbreitet; auf eben diese Art, wie der Trollius europæus sich von dem Feldberge herab verbreitet.

Blüthezeit: May 4.

236. P.

236. P. auricula, Aurikel-Primel. Die Blätter liegen auf der Erde im Kreis herum, sägezähnig, verkehrt-eyförmig, fleischig, und in der Jugend mit Mehl bestaubt, dann glatt. Der Schaft vielblumig, kaum länger als die Blätter. Die Dolde acht- bis zehnblumig, aufrecht. Die Blume gelb, wohlriechend. Die Blumenröhre weniger walzenförmig, eher trichterförmig, allmählig erweitert, doppelt länger als der Kelch. Die Kronstücke aufwärts ausgehöhlt, breit-herzförmig. Der Kelch kurz, glockenförmig, mit Mehl bestreuet.

Hoffm. 8. *Sturm* Abbild. XIV. Tab. 7.
Haller 612. *Schrank* 350.

Wohnort. Sie kommt auf den Hochgebirgen des Schwarzwaldes vor; nahmentlich auf dem Belchen, dem Feldberge, und häufiger auf dem Hochblauen.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Anmerkung I. Die Blume bleibt im Herbarium gelb, da jene der drey ersten Arten sich grün abtrocknet.

Anmerkung II. Schrank hat die Dolde auch vier- fünfblumig angetroffen; aber es scheint, dieß sey Ausnahme von der Regel.

Nutzen. Die jungen Blätter der P. officinalis werden zu Salat, Gemüs und Kuchen, die wohlriechenden Blumen als eine gelinde Würze einiger Speisen gebraucht. Sie geben einen angenehmen Thee, welchem erquickende, gelind

Schmerzen besänftigende, Krampf stillende und Schlaf bringende Kräften zugeschrieben werden Börhaave; selbst von Haller bemerkt, daß der Aufguß davon den Schwindel beschwerlich menstruierender Mädchen, wie der von Chamillen stille; Homel daß er hysterische Krämpfe und halbseitiges Kopfwehe hebe. Aber es ist nicht glaubbar, daß sie Lähmungen zu heben vermögen, weßwegen man sie Flores Paralyseos vormahls genennet habe. Dem Wasser und Weingeiste theilen sie die angenehme gelbe Farbe, den Wohlgeruch und den gelind bittergewürzhaften Geschmack mit. Ebermaier und Haller erinnern, daß nur von dieser Art die Blumen für Apotheken eingesammelt werden sollen; auch hat die Wurzel dieser Art einen Anisgeruch, der der folgenden fehlt, und einen zusammen ziehenden Geschmack, diese beyden Eigenschaften lassen einige Arzneykräften vermuthen. In Schweden bereitet man aus den frischen Blumen durch Gährung mit Zucker und Citronen einen wohlschmeckenden Wein, überhaupt theilen sie aber dem Wein einen angenehmen Geruch mit, und würzen ihn. Die Bienen besuchen sie sehr, weil sie vielen Honigsaft enthalten. Auch braucht man sie häufig zum Gelbfärben Fl. Tyrol.

Das abgezogene Wasser der ganzen Pflanze auf die Stirne gelegt, hebet Kopfschmerzen nach Matthiolus, und den ausgepreßten Saft der Blumen und Blätter innerlich genommen, empfahl gegen eingewurzelte Kopfschmerzen Ray.

Die

Die Wurzel dem Bier zugesetzt, macht dasselbe kräftiger; das Pulver derselben in die Nase gezogen, erreget Nießen, und der Aufguß der Wurzel mit Essig in die Nase angebracht, soll Zahnschmerzen gehoben haben Boerhaave.

Die Blätter fressen die Ziege und das Huhn, die Schafe und Pferde kaum, das Rindvieh und die Schweine gar nicht. Als Zierblume verdient die Pflanze eine Stelle in den Gärten.

Die P. elatior ist die Stammmutter der in mannigfaltigen schönen Farben wechselnden Gartenprimeln; aber wir haben auch manchmahl die P. officinalis unter denselben angetroffen. Auch die Blätter dieser Art werden als Salat gegessen. Das etwas bittere Kraut ist krankem Vieh eine gesunde Speise, und wird von diesem auch begierig aufgesuchet Gmelin. Aus diesem und der Wurzel wird ein Saft gepresset, der Nießen erreget.

Die P. Auricula ist die Stammmutter der Gartenaurikeln, die uns im Frühlinge durch die ins unendlich gehende Farbewechslung entzücken. Unter den Gartenaurikeln steckt aber sehr oft auch noch Primula integrifolia. So wie die Bienen die Blumen der vorigen Arten fleißig zur Honigsammlung besuchen, so thun sie das bey dieser zum Wachsbaue. Ueberhaupt wird sie von Gebirgsbienen sehr besucht, denen sie auch Nahrung liefert. Ihr Geruch ist stark und angenehm; auch wird diese Pflanze von den Gebirgbewohnern als heilsam, (unter der Benennung

Gamswurz) sogar gegen die Lungensucht geschätzt, wahrscheinlich unverdient.

Die P. farinosa ist in Gärten eine schöne Zierblume. Die frische Wurzel hat einen erdbeerartigen Geruch. Beym Trocknen ändert sich die röthliche Farbe der Blume in blau.

LXXXVIII. CORTUSA, Cortuse, Cortuse.

† Schattige Waldungen österreichischer Alpen sind der bekannte Wohnort der C. Matthioli.

LXXXIX. SOLDANELLA, Alpenglöckchen, Soldanelle.

Kelch fünftheilig, aufrecht, bleibend. Die Lappen lanzettförmig.

Krone einblätterig, glockenförmig, allmählig erweitert, aufrecht. Die Mündung zerrissen-vielspaltig, spitzig.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig. Staubbeutel einfach, pfeilförmig.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, so lang als die Krone, bleibend. Narbe einfach.

Frucht. Eine längliche, walzenrunde, quergestreifte, einfächerige Kapsel, springt an der Spitze vielzähnig auf; enthält viele, zugespitzte, sehr kleine Samen. Der Fruchtboden säulenförmig und frey.

237. S. alpina, gewöhnliches Alpenglöckchen. Die Wurzel holzig, braun, riechet gewürzhaft. Die Blätter alle aus der Wurzel, langgestielt, dick, eben, glatt, nierenförmig,

mig, etwas gelappt-buchtig, ungezähnt. Der Blumenschaft lang, aufrecht, (einblumig Fl. Tyrol), zweyblumig (bis dreyblumig Haller). Die Blumen nickend; die Blumenkelchlappen gezähnt. Der Griffel länger als die blaue und violette Blumenkrone. Der Saum zerrissen-gezähnt. *Hoſtm.* 1. *Jacquin* Auſtr. T. 13. *Haller* 634. *Schrank.* 351.

Wohnort. Auf Alpen überhaupt, auch auf allgau'schen Alpen nicht selten. Als Seltenheit und nur sparsam fand sie Hr. Professor Ecker auf dem Feldberge.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Anmerkung. Die Farbe der Blume ändert zuweilen in weiß. Clusius hat zwey Abarten bemerket, S. alp. major *Cluſ.* 308, *Schmidt* bohem. 147. mit etwas gelappten Blättern, gezähntem Blumensaume, und längerem Griffel, und S. alp. minor *Cluſ.* 309, *Schmidt* bohem. 148. mit vollkommen ganzen, nierenförmigen Blättern, ganzem Blumensaume, und einem Griffel der kürzer als die Blumenkrone.

Nutzen. Die Wurzel besitze heftig abführende Kräften sagt Haller nach Constant, doch vermuthet er, das Constant die Alpensoldanelle mit der Meersoldanelle verwechselt habe, diese purgieret sehr, und gehört in die Gattung Convolvulus Haller.

XC. Cyclamen, Erdscheibe, Cyclamen.

† C. europæum. Ihr Vaterland ist der Fuß der Alpen; bey uns pflanzt man sie gewöhnlich

nur

nur in Töpfen, und sie fordert Winterpflege, so wie die mehresten Alpenpflanzen. Sie sind auf Alpen durch den tiefen Schnee geschützt, und dieser Schutz fehlt ihnen in unseren Gärten.

XCI. MENYANTHES, Fieberklee, Menianthe.

Kelch einblätterig, fünftheilig, aufrecht, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Die Röhre kurz, walzenartig - trichterförmig. Der Saum über die Mitte fünftheilig. Die Stücke zurück geschlagen, doch noch etwas ausgebreitet, stumpf, und mit Haarfranzen besetzt.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, kurz. Staubbeutel spitzig, am Grunde zweyspaltig, aufrecht.

Stempel. Fruchtknoten kegelförmig. Griffel walzenförmig, fast von der Länge der Blumenkrone. Narbe zweytheilig, zusammen gedrückt.

Frucht. Eine eyförmige, vom Kelch umgebene, einfächerige Kapsel; enthält viele, eyförmige kleine Samen. Gärtner Tab. 114.

Anmerkung I. Unsere Art ist auch an der inneren Fläche der Blumenkrone zottig. M. Nymphoides (*Sturm* Abb. XIII. Tab. 4. Waldschmidia Nymph. *Abh. Deutsch. Gew.* III. Tab. 6.) hat nur am Rande gefranzte Blumenkronen (Waldschmidia Nymph. *Schrank* 354.) kommt um Ingolstadt vor.

An-

Anmerkung II. Fünf honigtragende Schüppchen, die mit den Staubfäden abwechseln, am Grund um den Fruchtknoten herumstehen, geben das beste wesentliche Gattungskennzeichen, mit der zweylappigen Narbe nach Roth.

238. M. trifoliata, **dreyblätteriger Fieberklee.** Der Stängel ist gegliedert, niedergestreckt, dicht, wurzelschlagend, lang, kriecht unter dem Wasser. Die Blätter gestielt, dreyzählig, sehr bitter. Die Blättchen eyrund, auch eyförmig - lanzettähnlich, stumpf, stiellos, glatt, am Rande mit gelben Drüsenpuncten besetzt. Die Blattstiele rund, am Grund scheidenartig. Die Blumentrauben kommen aus den Winkeln der Blätter einzeln, sind einfach, ansehnlich, schlaf, und stehen auf einem saftigen Schaft. Die Farbe der schönen Blumenkrone ist weiß, mit purpurroth. Der Blumensaum ganz oben, mit einem schneeweißen, langen, ausgegossenem Bart geziert. Die honigtragenden Schüppchen gelblich am Grund des Fruchtknotens, mit steifen, durchsichtigen Härchen besetzt. Narbe zweyspaltig, die Lappen wieder gelappt. Die Deckblätter rund, stumpf, fast pergamentartig, umgeben am Grunde die Stielchen scheidenartig.
Hoffmann 2. *Sturm* Abbil. VIII. Tab. 4.
Zorn Tab. 13.
Gmelin pag. 52. *Haller* 633.

Wohnort. Auf sumpfigen Wiesen, an Weihern. Als um Stühlingen Hr. Medic. Rath Dr. Würth;

Würth; bey Trochtelfingen Hr. Med. Rath Dr. Vogel. Man kennt ihn mit dem Nahmen Fieberklee, Bitterklee, Biberklee in der Baar, am Bodensee Geißblätter, man nennt ihn auch dreyblätterige Zottenblume Bechstein. In feuchten Wiesen bey Staufen, bey dem Nonnmattweiher hinter dem Belchen hat ihn Herr von Ittner aufgesammelt; zwischen Wiere und Hünterssthal Dr. Ockenfuß. Häufig um Sigmaringen Hofrath Mezler; in Heidelmoos bey Constanz, auf Wiesen bey St. Catharina, um Ueberlingen bey Goldbach Hr. Dr. Karg.

Blüthezeit: May 4.

Anmerkung I. Diese schöne Pflanze kommt hin und wieder in einem Jahrgange in rauheren Gegenden nicht zur Blüthe, weil sie sehr früh treibt.

Anmerkung II. Es gibt eine Abart mit schmäleren Blättern.

Nutzen. Diese, eine der schönsten europäischen Pflanzen, ist auch eine sehr vortreffliche, noch immer geschätzte Arzneypflanze. Sie gehört unter die sehr bitteren Mittel; aber sie weichet von der allgemeinen Regel ab, weil ihre Bitterkeit und Kräften in flüchtigen Bestandtheilen haftet. Die Essenz und das Extract von ihr sind anfangs zwar sehr bitter, werden sie aber einige Monathe alt, so werden sie kraftlos; auch in den getrockneten Blättern nimmt die Kraft nach einiger Zeit ab. Die vorzüglichste Kraft liegt in der frischen Pflanze und in dem ausgepreßten Saft; auch läßt sich die Bitterkeit durch Wasser

und

und Weingeist ausziehen, und hält sich am längsten in der gut bereiteten und aufbewahrten Conserve; aber es ist ein unverzeihlicher Betrug, wenn die Apotheker statt der Conserve aus den frischen, eine ausgetrockneten Blättern unterschieben.

Man macht Gebrauch von diesem Arzneymittel gegen den Scharbock, selbst wenn Geschwüre, häßliche Hautausschläge und Blutflüsse entstanden sind, wobey man den wässerigen Absud äußerlich und einen Aufguß mit Wasser, Bier oder Wein innerlich anempfohlen, und in manchen Fällen der Cochlearia vorgezogen hat; gegen die Gicht, wovon Boerhaave an sich selbst die heilsame Wirkung erfuhr; gegen Zähigkeit der Säfte, und die saure-Schärfe Scopoli; gegen Hypochondrie, Cachexie, Engbrüstigkeit und Husten, welcher Schleim-Schwindsucht drohet; gegen Wechselfieber; gegen Wassersucht, Gelbsucht und Verstopfungen der Eingeweide, die hypochondrische Schwäche, Entkräftung und Lähmung; einige zählten sie sogar unter die steinauflößenden Mittel bey Hallern; dann noch gegen veraltete Hautkrankheiten, Magenbeschwerden und Fehler der Verdauung Arnemann; gegen Würmer bey Kindern Willius.

Aeußerlich empfiehlt man sie, um Fußgeschwüre zu reinigen, Gichtschmerzen zu lindern. Die Wurzel und der Stängel in Pulver gegeben, purgieren, zuweilen erfolgt auch Erbrechen Crantz.

Die Blumen werden sehr von den Bienen besucht Fl. Tyrol. u. a. m. Den Schafen ist diese Pflan-

Pflanze gegen die Abmagerung zuträglich, indem sie unter anderm Futter sowohl grün, als dürre zu Pulver gerieben gegeben wird Ray. Obschon diese Pflanze sehr bitter ist, so wird sie doch vom Vieh, Schafen, Kühen und Pferden geliebt Gleditsch, Haller, Schreber, Sturm, weßwegen Landwirthe durch sie die nassen Wiesen verbessern sollten Bechstein; selbst die, gegen bittere Gewächse so ecklen Hasen beissen von ihr Haller. Durch klugen Gebrauch dient sie Viehkrankheiten zu heilen Erhart. Es ist der Mühe werth, daß man mehrere Beobachtungen anstellt, dann es fehlt nicht an gegenseitigen Behauptungen. Nicht allem Vieh ist sie angenehm, sagt die Wett. Flora. Die Schafe fressen sie ungern nach Linne, sehr gern die Ziegen; höchst ungern das Rindvieh und die Schweine; nur frisch die Pferde, aber nicht getrocknet im Heu. Die Samen genießen die Hühner Wett. Flora.

In Lappland wird das Vieh in Ermanglung des Heues mit den Wurzeln gefüttert, und daselbst backet man beym Mißwachs und in der Hungersnoth aus der getrockneten und gemahlenen Wurzel mit etwas Zusatz von anderem Mehl, Brot daraus Linne, das aber unangenehm schmecken soll. In Westgothland bedient man sich der Blätter statt des Hopfens zum Bierbrauen Linne.

Diese Pflanze wird auch unter den Gerbermaterialien aufgeführt. Von den gekochten und ausgepreßten Blättern wird eine grüne Farbe für die Färber und Mahler verfertiget. Mit dem Absude

sude der frischen Blätter werden Zeuge, die mit Wißmuth vorbereitet worden, schön gelb, und behalten die Farbe auch im Essig eingeweichet. Ein Pfund verbrannter Fieberklee gibt 5½ Quentchen feuerbeständiges Pflanzenalcali.

Versetzen läßt sich diese schöne Pflanze aus ihrem Sumpfe nicht, ausser in Wasserbassins; sonst aber muß man sie in einem am Boden durchlöcherten Topf mit Erde gefüllt versetzen, und denselben in einen andern mit Wasser gefüllten stellen, wenn man ihn im Garten, oder vor dem Fenster blühend sehen will, was die schöne Pflanze wohl verdient.

XCII. Hottonia, Wasserfeder, Plumeau.

Kelch einblätterig, fünftheilig. Die Stücke aufrecht-abstehend, linienförmig.

Blumenkrone einblätterig, präsentiertellerförmig. Die Röhre so lang als der Kelch. Der Saum fünftheilig, flach. Die Stücke eyförmig-verlängt, ausgerandet.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, kurz, aufrecht; stehen den Kronstücken gegenüber, und sind der Röhre oben eingesetzt.

Stempel. Fruchtknoten kugelig, zugespitzt. Griffel fadenförmig, kurz. Narbe kugelig.

Frucht. Eine kugelförmige, zugespitzte, einfächerige Kapsel, auf dem Kelch aufgesetzt; enthält viele kugelige Samen, auf einem grossen kugeligen Fruchtboden.

239. H.

239. H. palustris, Sumpfwasserfeder. Die Blätter bald außer, bald unter dem Wasser rasenartig, gefiedert, vielspaltig. Die Fiederchen borstenförmig, einfach oder ästig. Der Schaft rund, aufrecht, nackt, glatt, spannlang, auch länger, erhebt sich aus dem Wasser mit einer kegelförmigen Blumenähre. (quierlförmige, fingerlange Blumentraube Roth). Die Blumenstiele in vielblumigen Quirlen; unter den Blumenstielen findet man Blüthenblätter. Die Blumen ansehnlich, weiß, mit etwas purpurroth. Der Schlund und die Röhre gelb. Die Narbe kopfförmig.

Hoffm. 1. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 183.
Haller 632. *Pollich* 198.

Wohnort. Am Rheine in Pfützen sammelte sie Vulpius. Der eigentliche Wohnort war nicht genau angemerkt. Um Waiblingen bey Stuttgard zeigte sie uns Hr. Apoth. Demler an.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Nutzen. Auf den Blüthen halten sich die Bienen gerne auf Schrank. Sie wird von dem Rindvieh und den Ziegen gefressen, ungern von den Pferden, und von den Schweinen nicht. Sie gehört zu den Pflanzen, welche den so fruchtbaren Wasserschlamm vermehren. Teichen in englischen Gartenanlagen ist sie eine wahre Zierde, und läßt sich durch die ins Wasser geworfene Samen, und durch frische Wurzeln anpflanzen.

XCIII. Ly-

XCIII. Lysimachia, Lysimachie, Lysimaque.

Kelch fünftheilig, zugespitzt, aufrecht, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig, ohne **Röhre**. Der **Saum** fünftheilig, flach. Die **Stücke** eylänglich.

Staubfäden. **Träger** fünf, pfriemenförmig, den Kronstücken gegenüber. **Staubbeutel** zugespitzt.

Stempel. **Fruchtknoten** rundlich. **Griffel** fadenförmig, von der Länge der Staubbeutel. **Narbe** stumpf.

Frucht. Eine kugelige, oben in einen Stachel auslaufende, einfächerige, zehnklappige, an der Spitze aufspringende **Kapsel**, enthält viele, eckige **Samen**. Der **Fruchtboden** kugelig, sehr groß, punctiert. **Gärtner** Tab. 50.

Anmerkung. Die Staubfäden sind am Grunde bey den mehresten Arten verwachsen, deßwegen hat Herr Hofrath **Kerner** Fl. **Stuttg.** diese Gattung zu den **Einbrüderigen** übertragen.

Erste Familie.

Die Blumentrauben an der Spitze.

240. L. vulgaris, gemeine Lysimachie. Der Stängel aufrecht, zwey bis drey Fuß hoch, einfach, eckig, gefurcht, zottig. Die Blätter gegenüber, eyrund – lanzettförmig, zugespitzt, stiellos, zottig, am Rand sehr wenig buchtig. Die **Blumen** rispenförmig, gelb, **bilden am Ende des**

Stängels und der Aeste eine Blumentraube. Die Kelchstücke vor und nach der Blüthe gedreht. Die Träger am Grunde verbunden. Pfriemenförmige, an der Spitze gelbliche Deckblättchen am Grunde der Blumenstiele.

Hoffm. I. *Zorn* pl. med. Tab. 235. *Abb. Deutsch. Gew.* II. Tab. 59.
Gmel. pag. 52. *Haller* 630.

Wohnort. In sumpfigen Waldungen, an Bächen ist sie in der Baar und um Sigmaringen auch um Constanz nicht selten. In schattigen Hecken neben Bächen bey Sulzburg und bey Wiere im Breisgau.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Anmerkung I. Man findet auch drey, vier bis fünf Blätter um den Stängel.

Anmerkung II. Diese ist die Lysimachia der Alten nach dem Codex des Dioscorides, der in Wien aufbehalten wird. Sie trägt ihren Nahmen dem Andenken des Königs Lysimachus.

Zweyte Familie.

Die Blumentrauben aus den Seiten.

241. L. Thyrsiflora, straußblumige Lysimachie. Der Stängel aufrecht, zwey Fuß hoch, rund, glatt (einfach Weber) gegliedert. Die Blätter gegenüber, stiellos, lanzettförmig, zugespitzt, glatt, unten ein wenig weichhaarig, oben punctiert, vollkommen ganz; die unteren sind halb umfassend. Aus den Winkeln der Blätter entspringen nackte,

te, entgegen stehende **Blumenstiele**, am **Ende derselben eine** kurze, (kürzer als die Blätter **Haller**) dichte (**kugelrunde Hoffm.**) **Blumentraube**, mit kleinen, tief gespaltenen, gelben Blumen, in welchen wir aber immer sechs, sieben bis acht Staubfäden gezählt haben, welche frey und unverbunden sind. Der Kelch ist bis auf den Grund zerschnitten.

Hoffm. 2. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 186.
Gmelin im Nachtr. pag. 333. *Haller* 631. welcher bemerkt, daſs dieſe Art kaum bey der Gattung bleiben kann.

Wohnort. In der Baar ist die Pflanze in stehenden Gewässern an der Donau nicht selten; nahmentlich an den Brücken zu Möhringen, Immendingen, Geisingen; auch um Memmingen fand sie **Ehrhard**; und um Waiblingen **Hr. Apoth. Demler.**

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Nutzen. Diese beyden Arten verdienen wohl als Zierpflanzen in den Gärten eine Stelle. Die Lyſ. vulgaris hat, äußerlich und innerlich angewandt, zusammenziehende, anhaltende Kräfte, und wurde von den Alten unter die Wundkräuter gezählt; gegen Lienterie, Durchbruch, Blutspeyen, Mutterblutflüsse, dann gegen Tripper (**Zorn**), gegen Augenentzündungen und Entzündung des Schlun des (**Haller**) anempfohlen; als von einer der vernachläßigten Arzneyen gegen langwierige Mutterblutflüsse, die mit Un-

recht außer Mode gesetzet worden, erwähnet ihrer Weikard med. Frag. pag. 112. Die Alten hielten dafür, daß die angezündete Pflanze die Schlangen und Mücken tödte und vertreibe; die Blumen die Haare bleiche, und Hautexcoriationen heile. Der Staub der Staubbeutel liefert den Bienen Stoff zum Wachse Gleditsch. Jung wird die Pflanze von dem Rindviehe und den Ziegen gefressen, aber von Schafen, Pferden und Schweinen nicht, und den Schafen ist sie sogar nach Sukow schädlich; das Mark der Stängel wird in Kamtschatka als eine angenehme Speise gegessen. Mit dem Kraut wird Wolle gelb, mit der Wurzel dauerhaft braun gefärbet.

L. thyrsiflora wird von den Ziegen gefressen, von dem Rindvieh, den Schafen und Pferden ungern, gar nicht von den Schweinen. Auch diese ist eine Bienenpflanze Schrank.

Dritte Familie.

Einblumige Blumenstiele.

242. L. Nemorum, Wald-Lysimachie. Der Stängel liegend, röthlich, spannlang, ästig, gekniet, glatt, an den Seiten gefurcht, hie und da wurzelnd. Die Blätter gegenüber, gestielt, eyrund-zugespitzt, vollkommen ganz, unten mit schwarzen Puncten bezeichnet. Die einzelnen, gelben, etwas glockenförmigen Blumen gegenüber; die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, länger als die Blätter.

Hoffm.

Hoffm. 4. *Sturm Abb.* I. Tab. 1. *Abb. Deutsch. Gew.* IV. Tab. 1.
Gmel. pag. 53. *Haller* 628.

Wohnort. Schattige, gebirgige Waldungen. Bey Wollmatingen am Bodensee Dr. Karg. In der Baar nicht gemein. Im Schwarzwalde, auch auf dem Belchen, an feuchten, moorigen Orten von Ittner, auf dem Kandelberg Dr. Okenfuß, um Mülheim am Rheine Vulpius, bey Sigmaringen Hofrath Mezler; dann bey Waiblingen Hr. Apoth. Demler.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

243. L. Nummularia, Pfennig-Lysimachie. Der hingestreckte, spannlange, auch bis anderthalb Fuß lange Stängel kriecht, treibt hie und da Wurzeln, ist glatt, viereckig, nicht selten ästig. Die Blätter gegenüber, kurz gestielt, fast kreisrund, etwas herzförmig, und glatt. Die Blumenstiele einzeln, einblumig, viereckig, aus den Blattwinkeln gegenüber. Die Blumen gelb. Die Staubfäden und die Blumenkronstücke zeigen unter dem Suchglase Drüsen. Die Kelchblättchen eyförmig, zugespitzt, am Grund wellenförmig, zurück gebogen.
Hoffm. 5. *Zorn* pl. med. Tab. 20.
Gmel. p. 53. *Haller* 629.

Wohnort. Feuchte Wiesen, schattige Waldungen; auch an Bächen, Teichen und Gräben.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Anmerkung. Sie ist unter den Benennungen Wiesengold, Pfennigkraut, Hellerkraut dem Landvolke bekannt.

Allgemeine Anmerkung. Bis auf den Kapselbau ist diese Familie mit den Arten Anagallis verwandt; doch zeichnen sie sich auch noch durch die gestielten Blätter und gelben Blumen aus.

Nutzen. L. Nemorum wird von den Ziegen und dem Rindvieh gefressen.

L. Nummularia war ehemahls eine sehr geschätzte Arzneypflanze. Sie ist zusammenziehend, etwas scharf, und wenig säuerlich, wird unter den Wundkräutern aufgeführt; wurde von Boerhaaven wegen ihrer gelinden Kräfte gegen Blutflüsse (besonders langwierige der Frauenzimmer) und Bluthusten empfohlen. Dieser und Stoll haben sie auch unter den gelindern gegen den hitzigen Scharbock dienlichen Mitteln aufgezeichnet. Man empfahl sie ferners gegen den weißen Fluß, den Durchburch, dann um Wunden und Geschwüre zu reinigen und zu schließen, sowohl den äußerlichen als innerlichen Gebrauch, besonders gegen Fußgeschwüre; daß sie gegen die Schwindsucht gebraucht wurde, lesen wir bey Haller.

Sie ist ein angenehmes und gesundes Viehfutter, besonders den Schafen von Braune, Gmelin, Wettr. Flor.; dagegen halten sie unsere Schäfer für sehr gefährlich den Schafen, dieß bemerket auch Sukow. Ein öhliger Aufguß dieser Pflanze tödtet nach Scopoli die Kornwürmer auf dem Kornboden (die Larven

der

der Calandra granaria *Fabricius*). Die Blumen geben den Bienen etwas Wachs, aber der Standort ist ihnen gefährlich, weil sie von Fröschen und Kröten häufig weggefangen werden Schrank.

XCIV. ANAGALLIS, Gauchheil, Mouron.

Kelch fünftheilig, spitzig, bleibend; die Stücke kielförmig.

Blumenkrone einblätterig, radförmig; ohne Röhre. Der Saum fünftheilig, flach. Die Stücke ey - kreisrund, hangen mit den Nägeln zusammen.

Staubfäden. Träger fünf, aufrecht, kürzer als die Blumenkrone, am Grunde rauhhaarig. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten kugelig. Griffel fadenförmig, ein wenig einwärts neigend. Narbe kopfförmig.

Kapsel kugelig, einfächerig, umschnitten (öffnet sich quer mit einem Deckel), enthält viele winkelige Samen. Der Fruchtboden kugelig, sehr groß. Gärtner Tab. 50.

244. A. phœnicea, rother Gauchheil. Der Stängel spannlang, auch etwas länger, niedergestreckt, schwach, viereckig, glatt, am Grunde ästig. Die Blätter gegenüber, eyförmig - lanzettartig, dreynervig, ganz, stiellos, stumpf, unten mit schwarzen Puncten besetzt, glatt. Die Kelchabschnitte lanzettförmig, kürzer als die Krone. Die Blumen aus den Blattwinkeln, gegenüber, ein-

einzeln, lang gestielt, mennigroth; stehen zur Blüthezeit aufrecht, vor dieser und bey der Fruchtreife sind die Blüthenstiele gegen die Spitze einwärts gekrümmt. Die Blumenblätter sägezähnig - drüsig, (und etwas gekerbt Leers). Die Kapsel mit fünf Linien gezeichnet.

Anmerkung. Eine Abänderung mit weißen, in der Mitte mit einem purpurfarbenen Nabel bezeichneten Blumen bemerket Pollich 203. B. Eine andere mit fleischfarbenen Blumen Burb. Hallens. pag. 19.

Hoffm. 1 *Sturm* Abb. I. Tab. 2.
Abb. Deutsch. Gew. I. Tab. 32. *Zorn* T. 145.
Haller 625. *Schrank* 360.

Wohnort. Man sehe bey der folgenden Art.

Blüthezeit: Jun. Jul. ⊙.

245. A. cœrulea, blauer Gauchheil. Der Stängel niederliegend, ästiger als bey der vorigen Art. Die Blätter eyähnlich-lanzettförmig, fünfnervig. Die Kelchabschnitte pfriemenförmig, schmäler, spitziger, länger als bey der vorigen, und mit der Blumenkrone gleich lang, aber beynahe doppelt größer als die Kapsel, und steiffer. Die Blumen schön indigoblau, und größer. Die Blumenblätter gekerbt. Die Kapsel mit zehn Linien gezeichnet. Im ganzen die Pflanze etwas größer als die vorige Art.

Hoffm. 2. *Schmid* Fl. B. T. 194.
Haller 626. *Schrank* 361.

An-

Anmerkung. Es gibt Abänderungen mit zu drey und vier stehenden Blättern; dann auch mit weißen Blumen Roth.

Wohnort. Auf Aeckern, zuweilen in Gärten; überhaupt ist der blaue viel seltener als der rothe. Um Sigmaringen ist Anag. phœnicea noch häufig, die bey Altschhausen nicht mehr vorkommt. In Immnau hat Herr Hofrath Mezler als Seltenheit Anag. cœrulea aufgesammelt, wir haben in der Baar Phœnicea häufig, und als Seltenheit auch Cœrulea gefunden. Beyde kommen auch um Stühlingen vor Med. Rath Dr. Würth.

Linne, Gmelin pag. 54. haben beyde mit dem Nahmen A. arvensis vereint, und eben dieß sehen wir in der neuesten Ausgabe der Species plantarum Willdenow I. 821., unerachtet nicht geläugnet wird, daß beyde auch durch die Cultur standhaft bleiben. Bey älteren Botanisten war der rothe das Männlein, der blaue das Weiblein.

Anmerkung. Die Staubfäden beyder Arten sind am Grunde haarig. Die Haare unter dem Suchglase gegliedert.

Nutzen. Der Gauchheil ist eine geruchlose, etwas scharfe Pflanze. Den rothen rühmten schon die Alten als ein auflösendes Mittel, und nach Hoffmann bedienen sich dessen die westphälischen Weiber, die monathliche Reinigung zu befördern; der berühmte Kämpf und der glückliche practische Arzt Stoll empfahlen ihn gegen Melancholie, Gelb- und Wassersucht, als ein

die

die Leberverstopfungen auflösendes und Harn treibendes Mittel. Man hat ihn auch gegen die Fallsucht, die Schwermuth, den Wahnsinn und selbst gegen die fürchterliche Wasserscheu als ein unfehlbares Mittel gerühmet Linne, Kämpf, Hoffmann, Bruch, Cartheuser, und unter den neuern Reil. Haller hatte schon gegenseitige Beobachtungen angeführt; doch hielt sich der Ruf dieses Mittels gegen die Wasserscheu noch einige Zeit, und jetzt ist er verschwunden. Arnemann zeichnet ihn unter den krampfstillenden Mitteln auf, unter den Eingeweidsverstopfungen auflösenden, eröffnenden, die älteren Aerzte. Gegen die Wassersucht sehen wir, daß er noch neuerlich in Verbindung anderer Mittel gegeben werde (Hufeland Journ. III. 524.). Den Streit, ob diese Pflanze jene großen Heilkräften besitze, würden gemachte Erfahrungen an Gesunden, nach Hr. Hahnemanns Meinung entscheiden: wenn nähmlich große Gaben widrige Wirkungen und eine ähnliche künstliche Krankheit hervorbrächten, als die ist, der man sie bisher empirisch entgegen setzte. (Hufeland Journal II. 4. 471.).

Zur Heilung der Augenentzündungen und des anfangenden Staars der Lastthiere gebrauchten den ausgepreßten Saft die Alten; und zur Heilung und Verhütung des Schwindels (Drehkrankheit) der Schafe rieth ihn Huckel an. Mit Alsine media und Veronica Anagallis wird er zuweilen von unwissenden Apothekern verwechselt, erinnert Ebermaier; und für wirksamer wird

das

das Kraut, ehe die Blumen oder gar die Fruchtreife erscheinen, von Murray gehalten.

Beyde Arten frißt das Vieh, besonders die Schafe gern, sagen mehrere Floristen; nach Gmelin werden sie von den Schafen verschmähet. Die Wurzel wird unter das Taubenfutter gemischt, um diese anzulocken. Die Samen dienen kleinen Vögeln zur Speise. Die Blumen öffnen sich Morgens zwischen acht und neun Uhr, und schließen sich Nachmittags vier Uhr wieder. Bechstein.

XCV. Azalea, Azalea, Azalée.

† A. procumbens *Fl. dan.* Tab. 9. bewohnet helvetische und österreichische Alpen.

XCVI. Convolvulus, Winde, Liseron.

Kelch fünftheilig, zusammen neigend, eyförmig, stumpf, sehr klein, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, abstehend, groß, gefaltet, und undeutlich fünfklappig.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, nur halb so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel eyförmig, zusammen gedrückt.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden. Narben zwey, länglich, breit.

Frucht. Eine fast runde, vom Kelch umgebene, zwey- auch dreyfächerige; ein- zwey- auch dreyklappige Kapsel; in jedem Fächerchen zwey, oder drey fast runde Samen. Tournef. T. 57.

Anmerkung. Man pflanzet mehrere Arten in den Gärten. die Blumenkrone ist bey einigen trichterförmig; gewöhnlich ist sie mit zehn Kerben eingeschnitten; zuweilen ist der Saum fünfspaltig.

246. C. arvensis, Ackerwinde. Der Stängel liegt darnieder, windet sich an andern Pflanzen in die Höhe. Die Blätter etwas breit, herz-pfeilförmig, an den Ecken spitzig, stehen einzeln am Stängel über einander, wechselweise, gestielt. Die meisten Blüthenstiele einblumig, fast viereckig, kommen einzeln neben den Blattstielen aus den Winkeln heraus. Die Deckblätter gegenüber, pfriemenförmig, von den Blumen entfernt. Die Blumen weiß, die Winkel unten röthlich, oder roth. Der eyförmige Fruchtknoten ist am Grunde mit einem schwefelgelben, um die Hälfte kürzern, dicken Honigbehälter umgeben.

Hoffmann 1. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 236. et prostratus Tab. 237. *Abbild. Deutsch. Gew.* I. T. 24. *Gmel.* p. 54. *Haller* 664.

Wohnort. Aecker.

Blüthezeit: May, Jun. ♃.

Anmerkung. Zweyblumig, mit weißen Blumen, windendem, eckigem, gestreiftem, gedrehtem, glatten Stängel, an der Spitze stumpfen, am Grunde auf beyden Seiten stumpfen, abgestutzten, beyderseits am Rande etwas ausgerandeten, hellgrünen Blättern ist C. arvensis; und einblumig, mit rosenrothen, an den Ecken grünlichen Blumen, niederliegenden, fast runden Ausläufern, auf beyden Seiten und an der Spitze zugespitzten, grau-grünen Blättern C. prostratus Schmid,

der

der Stängel windet sich dann selten, und ist meistens am Grunde ästig. Genau genommen ist C. prostratus unsre Pflanze; doch hat Hr. Sekretär Renn auf dem Berge bey Almenshofen auf Aeckern auch den C. arveus Fl. Bohem. aufgesammelt.

Mit schmalem geöhrtem Blatte ist

C. minimus *Bocc.* Mus. T. 33.

C. arvensis B. *Willden.* I. 844.

247. C. sepium, **Zaunwinde.** Der Stängel windet sich an andern Pflanzen aufsteigend in die Höhe, ist viel höher als die vorhergehende Art, glatt. Die Blätter wechselweise, gestielt, herz-pfeilförmig, hinten abgestutzt, und winklig-ausgerandet (buchtig-gezähnelt Roth) glatt, am Rande braun. Die Deckblätter dicht unter dem Kelche, herzförmig-lanzettartig, gegenüber, sehr groß, länger als der Kelch, stumpf. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, am Grunde schief, viereckig, einblumig. Die Blumen groß, weiß. Der Fruchtknoten am Grunde mit einem pomeranzengelben und größern Honigbehälter, als die vorige Art, versehen.

Hoffm. 2. *Sturm* Abbild. I. Tab. 3.

Zorn Tab. 395.

Gmelin pag. 55. *Haller* 663.

Wohnort. An Zäunen, Weidengebüschen, feuchten Hecken.

Blüthezeit: Jun. Jul. Aug. ♃.

Anmerkung. Diese Art ist das Periclimenum des Dioscorides und der Alten nach dem alten Codex

der

der Wiener Bibl., durch welchen auch die irrigen Beschreibungen fehlerhafter Ausgaben durch den Ausdruck weiß - lilienförmige Blume berichtiget werden Jacquin.

Nutzen. Convolv. arvensis hat tief kriechende Wurzeln, die beständig ausgerottet werden müssen, und schwer zu vertilgen sind; oft große Plätze in Aeckern einnehmen. Die Pflanze schadet, indem sie sich um andere Gewächse windet und selbe verdrängt; nützet auf der andern Seite den Sand der Ufer zu binden. Alles Vieh, besonders die Schafe fressen die Pflanze gern, nur die Schweine nicht; den Kühen vermehrt sogar das Kraut die Milch Fl. Tyrol. Die Blumen werden sehr von den Bienen besuchet.

Beyde Arten sind scharfe, purgierende Pflanzen; beyde enthalten einen milchichten Saft. Man hielt sie aber auch äußerlich gebraucht für reinigende, zertheilende, schmerzstillende Mittel Onom. botan., und in der Provence halten sie die Bauern für ein Wundmittel Tournefort. Oßbeck glaubt, daß die Wurzel des Con. sepium zur Speise dienen könnte; wenigstens für die Schweine gibt sie ein gutes Futter J. Bauchin.

Andere schrieben dieser Pflanze die Kraft zu, scharfe Feuchtigkeiten und Galle auszuleeren. Hoffmann nannte sie das deutsche Scamonium, und Prävot empfahl sie als ein gelinderes Purgiermittel für die Apotheken der Armen. Die Stängel und Blattstiele haben einen weißen, scharfen, Milchählichen Saft, den

Me-

Mesue zum Abführen in der Gelb- und Wassersucht empfahl. Haller gab den milchigen eingedickten Saft des Krautes zu 20 bis 30 Granen, und fand ihn eben so wirksam als jenen von der Purgierwinde (Convolvulus Scamonium) Dr. Willemet in Nancy fand ihn ebenfalls stark purgierend. Aber einen Hund hatte der Absud nicht purgieret Haller. Mit Oehl zu einem Umschlag zubereitet, wandte sie Deidier an, Kniegeschwülste zu zertheilen.

Alles Vieh, das Rindvieh ausgenommen, frißt die Pflanze, und die Bienen suchen fleißig die Blumen auf. Beyde Arten scheinen auf braune Farbe gebraucht werden zu können Wett. Fl.

XCVII. Polemonium, Sperrkraut, Polémoine.

Kelch einblätterig, halbfünftheilig, unter dem Fruchtknoten, becherförmig, zugespitzt, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig. Die Röhre kürzer als der Kelch, und an der Spitze mit fünf Klappen verschlossen. Der Saum fünftheilig, weit, flach. Die Stücke rundlich, stumpf.

Staubfäden. Träger fünf, den oben angezeigten Klappen eingefügt, neigen sich einwärts, sind kürzer als die Blumenkrone.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig, spitzig, oben. Griffel fadenförmig, von der Länge der Blumenkrone. Narbe dreyspaltig, zurückgerollt.

Frucht. Eine dreyeckig-eyförmige, dreyfächerige, dreyklappige, bedeckte Kapsel, springt

an

an der Spitze dreytheilig auf. Die Scheidewände der Klappen gegenüber. Samen mehrere, unregelmäßig, etwas spitzig. Gärtner Tab. 62.

248. P. cœruleum, blaues Sperrkraut. Der Stängel aufrecht, glatt, eckig, fast zwey Fuß hoch, oben getheilt. Die Blätter ungepart-gefiedert, wechselweise, gestielt; die Stiele tief rinnenförmig, fast dreyeckig. Die Fiederchen ey-lanzettförmig, ganz, schief, an der Spitze stumpf und schwielig, oben glatt, unten zottig, mit sehr kurzen Stielchen. Die Blumen ansehnlich, himmelblau, auf langen Blumenstielen aufrecht, ährenförmig, ästig, feinhaarig, bilden an der Spitze eine dichte Schirmtraube. Die Kelche länger als die Röhre der Blumenkrone.

Anmerkung. Aendert zuweilen ab mit weißen Blumen.
Hoffm. 1. *Schmid* Fl. Boh. 195. 196.
Haller 665. *Schrank* 364.

Wohnort. Völlig wild auf der Ettliswiese an der Einödde zwischen Immendingen und Möhringen; auch um Thalheim Dr. Petif.; und um Memmingen an Hopfengärten Prof. Küchle. An den Zäunen am Wege von Marienberg nach Megerkingen und Gamerdingen ohnweit Trochtelfingen Phys. Dr. Vogel.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Nutzen. Als Zierpflanze ist sie in Gärten allenthalben bekannt, wo man sie oft mit weißen auch weißbunten Blumen sieht. Die wilde Pflan-

Pflanze hat bey uns blaue Blumen, und so fand sie auch Haller. Man brauchte sie sonst äußerlich aufgelegt zur Zeitigung der Geschwüre; aber sie hat hierin wahrscheinlich wenig Vorzug.

XCVIII. Campanula, Glockenblume, Campanule.

Kelch fünftheilig, spitzig, aufrecht - abstehend, über dem Fruchtknoten.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, am Grunde fast undurchbohrt, halbfünfspaltig, welkend. Die Stücke breit, spitzig, abstehend.

Ein Honiggefäß im Grunde der Blumenkrone, aus fünf spitzigen, zusammen neigenden Klappen, welche den Blütheboden bedecken.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig, kurz, den Spitzen der angezeigten Klappen eingesetzt. Staubbeutel zusammen gedrückt, länger als die Träger.

Stempel. Fruchtknoten winklig, unten. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe länglich, dicklich, dreytheilig, mit zurückgerollten Stücken.

Frucht. Eine rundliche, winklige, drey = bis fünffächerige Kapsel, springt an den Seiten mit eben so vielen Löcherchen, als Fächer da sind, auf, welche den Samen durchlassen. Der Fruchtboden säulenförmig, angewachsen. Samen klein und zahlreich. Gärtner Tab. 31.

Anmerkung. Die Form der Kapsel, und die Zahl der Fächerchen sind verschieden. Die Kapsel ist zottig, rauh, dreyfächerig bey C. Trachelium; eyförmig, glatt, dreyfächerig bey C. Rapunculus; fünffächerig, mit fünf Kelchstücken bedeckt bey C. Medium; säulenförmig, prismatisch, dreyfächerig bey C. Speculum.

Erste Familie.

Die Kapseln unbedeckt, dreyfächerig.

A. Die Blätter schmäler.

Anmerkung. Bey dieser Abtheilung sind auch die Blätter gewöhnlich mehr glatt, und die Blumen stehen an der Spitze traubenartig.

249. C. tenuifolia, schmalblätterige Glockenblume. Die Wurzelblätter lang gestielt, eyförmig, oder tellerförmig (länglich Hoffm.), am Rande fein gezähnelt. Die Stängelblätter lang gezogen, oben linienförmig. Mehrere Blüthen.
Hoffm. 2. B. *Schrank.* 379. A.

Wohnort. Auf trocknen Wiesen; an Rainen nicht selten.

Blüthezeit: May, Jun. Aug. ♃.

250. C. rotundifolia, rundblätterige Glockenblume. Der Stängel aufrecht, fußhoch, oben zertheilt. Die Wurzelblätter lang gestielt; herzförmig, oder nierenförmig, am Rande mit groben Kerbzähnen; bilden einen Rasen. Die am Stängel zerstreut, lanzettähnlich, oder gleichbreit, am Rande gewöhnlich vollkommen ganz, die untern ey-lanzettförmig, laufen in einen

ten Stiel aus: die obern gleichbreit, ganz und länger; alle glatt. Der Stängel an der Spitze armblüthig; gewöhnlich nur eine Blume an jeder Spitze der Aeste. Die Kelchstücke pfriemenförmig - dreyeckig, die Blumen himmelblau. Die ganze Pflanze sammt den Blättern und Blumen glänzend.

Hoffm. 2. A. *Willden.* 12. A.

Abh. Deutsch. Gew. II. T. 42.

Schmid Fl. Boh. T. 199.

Gmel. p. 55. *Haller* 701.

Schrank 379. B. *Suter* helv. Fl. 2.

Wohnort. In Waldungen trifft man in unsrer Gegend diese Art nicht selten an; auch um Sigmaringen; und um Mühlheim am Rheine an den Mauern der Rebgärten Vulpius.

Blüthezeit: May Aug. ♃.

251. C. pusilla, kleine Glockenblume. Die Wurzelblätter herzförmig - eyähnlich, oder fast tellerförmig, aber zugespitzt, auf langen Stielen, mit groben Kerben sägezähnig. Die untern Stängelblätter sind eben so, nur etwas breiter, und nur die oberste linienförmig, wechselweise entfernt (daher alle Blätter mit Kerbzähnen sägezähnig, und etwas steiffer, glänzender). Die Blüthen in armen Rispen.

Willden. 12. B. *Haller* 702. *Schmid* Fl. Boh. T. 200. *Suter* helv. Fl. 3.

Schrank 379. D. mehrblüthig.

Schrank 379. H. einblüthig.

Anmerkung. Haller bemerket, daß Linne diese Art mit der vorigen vereiniget hat; sie tragen auf Alpen zwar weiße, und wenn sie in die Ebne herabsteiget, blaue Blumen, aber standhaft behalten sie ihre sägezähnigen Blätter.

Wohnort. Hr. Hofrath Mezler fand diese Art zwischen Kloster Beuron und Sigmaringen, und sie wird zuverläßig in den Schwarzwaldsgebirgen nicht fehlen.

Blüthezeit: Sommer ♃.

252. C. hederacea. Epheublätterige Glockenblume. Ein zartes, niederliegendes Pflänzchen. Die Wurzel jährig, faserig. Der Stängel rund, glatt, einfach, aufrecht, oder hingestrecket, daher schlaff. Die Blätter am Stängel wechselweise zerstreut, alle auf langen Stielen, herzförmig-rundlich, zugespitzt, am Rande tief eingeschnitten, glatt und beynahe fünflappig, fünfeckig, am Grunde ausgerandet. Der Stängel an der Spitze einblüthig. Die Blumen langgestielt, aufrecht.

Hoffm. 20. *Willd.* 82. *Schrank* 379. E. Campanula cymbalariæ vel hederæfolia *Bauchin pin.* 93. *Oeder* Fl. dan. T. 330.

Wohnort. Auch diese sehr seltne Art fand Hr. Hofrath Mezler mit der vorigen bey Kloster Beuron an Felsen.

Blüthezeit. Aug. ♃. Willdenow. ☉. Roth.

Anmerkung. Diese Art fordert in Hinsicht auf die Kapseln noch eine fernere Untersuchung. Willdenow, Hoffmann setzen sie in die letzte Familie mit

bedeck-

bedeckten Kapseln. Da aber die übrige Beschreibung ganz eintrifft; da wir kaum zweifeln können, daß Schrank und Hoffmann dieselbe Pflanze vor sich hatten; da Schrank sie unter die Spielarten der C. rotundifolia setzt: so haben auch wir dieselbe hieher übertragen. Wenn wir irren, so bitten wir um Belehrung. Vorzüglich aufmerksam hat uns eine Stelle aus Martyn Gardeners Dictionary gemacht, welcher sagt, daß man die C. cymbalarifolia in England häufig in Töpfen als Zierblume finde, und wenn dies ist, so ist es schwerlich dieselbe, welche man in Deutschland wild findet.

Wir wollen nun noch einige Arten, die wir noch nicht gefunden haben, zur Vergleichung hieher setzen.

* C. cespitosa, rasenartige Glockenblume. Mehrere eckige Stängel und Wurzelschossen aus einer Wurzel, bilden einen Rasen; diese haben gestielte Blätter, und tragen im andern Jahre Blumen, sind spannlang, ästig, die Aeste dünn, schlaff, wenig blüthig, am Grunde die Blätter dachziegelförmig, gedrängt, lanzettartig, ungestielt, zerstreut, unten punctiert, über der Mitte etwas ausgehöhlt, gezähnt, an den Spitzen der Zähnchen eine röthliche Drüse. Jeder Stängel auf ein Drittel mit diesen Blättern bedeckt, die übrigen Blätter gleichbreit, vollkommen ganz, und entferntер; die unteren Blätter glatt, eyförmig, zugespitzt, sägezähnig; die obere lanzettartig-linienförmig, ganz. Die dunkelhimmelblauen Blumen nickend, jeder Einschnitt mit drey Linien bezeichnet. Die aufrechten,

 dün-

dünnen, sehr spitzigen Kelchzähne so lang als die Kronstücke. Die Fruchtknoten zeheneckig, wechselweise die Ecke dicker Scopoli.

Willd. 12. C. *Scopoli* 225. Tab. 4.
Schmid Fl. Boh. T. 202.

Wohnort. Alpenähnliche Gebirge. Wir verdanken die Pflanze der Güte des Hr. Hoppe. Die Stängel sind bey unsern Exemplaren an der Spitze mehrblumig, und die sattblauen Blumen hangen meistens einseitig.

Blüthezeit: Anfangs Aug. 4.

Anmerkung. *V. Braune* 195. führt Schrank 379. C. hier an (unsre C. linifolia) sie ist auch am nächsten mit derselben verwandt; aber niedriger, die Stängel am Grunde nicht holzig, sondern filzig. Die Fruchtknoten müssen entscheiden, wenn je eine Verschiedenheit zwischen beyden Statt hat.

* C. pubescens, behaarte Glockenblume. Der Stängel eckig, rauh, behaart, (liegend Willd.). Die Blätter alle gestielt, sägezähnig, glatt. Die Wurzelblätter herzförmig. Die untern Stängelblätter eyförmig, die übrigen lanzettähnlich. Die Blumenkronen verkürzt, und weit (der Durchmesser der Mündung ist größer, als die Länge der Blumenkrone).

Willden. I. 894. 14. *Schmid* Fl. Boh. T. 203.

Wohnort. Im Böhmerwalde gegen Bergreichenstein Schmid. Wir finden diese Art bey keinem andern Schriftsteller angeführt.

Blü-

Blüthezeit: Sommer ♃.

253. C. linifolia, leinblätterige Glockenblume. Die Pflanze mit kurzen Haaren überzogen. Die Wurzel holzig. Die Wurzelblätter umgekehrt-eyförmig-rundlich, etwas scharf, sägezähnig (aber da die Stängel am Grunde auch holzig sind, so findet man dieselbe kaum). Mehrere rauhhaarige Stängel aus einer Wurzel, am Grunde holzig und an der Spitze einblumig. Die Stängelblätter gedrängt, linienähnlich-lanzettförmig, etwas rauh behaart, fast ganz, sparsam sägeartig-gezähnt. Die Kelchzähne borstenförmig. Die Blumenstiele einblumig, behaart. Die Blumenkrone am Grunde enger als bey den mitverwandten.

Hoffm. 3. *Willden.* 13. *Schmid* Fl. Boh. T. 201. *Scopoli* 226. *Gmel.* p. 55. *Haller* 700. *Schrank* 379. C. (einblüthig) *Suter* helv. Fl. 4.

Wohnort. Fhrr v. Schreckenstein hat diese Art an Mauern um Immendingen, und um Ueberlingen gefunden; auch hat sie uns Hr. Hofrath Mezler aus seiner Gegend angezeiget. Sie ist gemeiner in den Alpengegenden auf steinigem Boden.

Blüthezeit: Jul. Aug. ♂. — ♃.

Anmerkung. Schmid bemerkt, daß C. valdensis *allioni* 400. T. 6. F. 1. und C. uniflora Villars II. 500.

II. 500. T. 10. hieher gehört. Wir haben sie in unsrer Pflanzensammlung mit einblumigen (aber doch auch mit mehrblumigen Stängeln).

* C. Schleicheri, Schleichers Glockenblume. Alle Blätter linienförmig, und vollkommen ganz, glatt, am Rande etwas gefranzt. Sechs, bis sieben, einseitig überhangende Blumen aus den Blattwinkeln; am Stängel, welcher völlig glatt ist.

Suter Fl. helv. 5. = ?

C. linifolia rara *Casp. bauh.* Pin. 797.

Wohnort. Auf Alpen in der Schweiz als seltne Pflanze fand sie Schleicher. Für C. Scheuchzeri erklärte sie Hr. Schleicher, und Hr. Suter gab ihr diesen Nahmen, weil jene einblüthig seyn soll.

Anmerkung I. Diese Art, und C. pubescens fehlt noch in unsrer Pflanzensammlung.

Anmerkung II. Alle bisher aufgezeichnete Arten haben Linne, Gmelin, Schrank in eine zusammen geworfen, welche sie C. rotundifolia nennen, und es ist gewiß, daß sie durch verschiedne Abstuffungen so nahe mit einander verbunden sind, daß man die Grenzen von einer Art zur andern kaum angeben kann. Da aber Schmid, Suter und Scopoli dieselbe getrennt aufzeichnen; und dadurch zu fernern Beobachtungen auffordern, da selbst Willdenow, und Hoffmann, dieselben theils als Arten, theils als Halbarten anführen: so haben wir geglaubt, daß wir eben dieß befolgen müssen.

254. C. patula, ausgebreitete Glockenblume. Der Stängel aufrecht, eckig (fünfeckig, unten

unten von Haaren stachelhaarig, scharf) über zwey Fuß hoch, unten einfach, oben glatt, zertheilt, sehr ästig. Die Blätter gerade, steif: die Wurzelblätter lanzettförmig-eyrund, stumpf, in einen Stiel auslaufend, undeutlich gekerbt, gewöhnlich glatt. Die Stängelblätter wechselweise, lanzettförmig-gleichbreit, stiellos, den Stängel zur Hälfte umfassend, auf beyden Seiten etwas zottig, und sehr schwach gekerbt. Die Rispe auseinander stehend, ansehnlich. Die Blüthenstiele einblumig, nackt. Gleichbreite, entfernte Nebenblättchen an den abstehenden Aesten und Aestchen. Die Kelchabschnitte lanzettförmig-gleichbreit, haben am Grunde beyderseits Zähnchen Roth, Hoffmann, (die wir aber so wie Pollich bey unserm Exemplar vergebens suchten). Die Blumen blau, etwas purpurröthlich, beynahe dreymahl größer als der Kelch. Die Blumenkrone nicht, wie bey den verwandten Arten am Grunde erweitert, eher in einen Winkel zusammen gezogen.
Hoffm. 4. *Schmid* Fl. Boh. T. 204.
Haller 698. *Schrank* 380.

Wohnort. Dr. Petif fand sie im Koppenland bey Tuttlingen; auf der Alp um Trochtelfingen Renn.

Blüthezeit: May, Jun. Jul. ♂.

255. C. Rapunculus, **Rapunzel-Glockenblume.** Aehnlich der vorigen Art, aber doch verschie-

schieden. Die Wurzel steckrübenförmig, weiß. Der Stängel aufrecht, eckig, gefurcht-gestreift, vorzüglich unten von abwärts gebogenen Haaren rauhhaarig, ästig, ausgebreitet; die Aeste gleich, kurz, aufrecht. Die Wurzelblätter lanzettähnlich-eyrund. Die Stängelblätter lanzettförmig-gleichbreit, am Rande wellenförmig, etwas gezähnt, und nicht selten haarig, schärfer als an der vorigen, und doppelt länger. Die Blüthenblätter (nächsten an den Blüthen) die schmälsten. Die Blumenrispe lang, vielblumig, zusammen gezogen, gedrängt an der Spitze. Die Kelchabschnitte pfriemenförmig. Die Blumen purpurroth ins Blaue fallend. Die Blumenstiele oft zu drey, der mittlere länger, am Grunde drey Deckblättchen, eines größer.

Hoffm. 5. *Kerner* Oek. Pfl. T. 297.
Gmel. p. 55. *Haller* 699.

Anmerkung. I. Es gibt eine Abart mit weißen Blumen. Eine andere mit höheren gleich vom Grunde auf ästigen Stängel; eyrunden in einen Stiel auslaufenden Wurzelblättern, und kaum größern Blumenkronen als die Kelche sind. Rapunculus nemorosus angustifolius parvo flore C. *Bauhin* Pin. 93.

Anmerkung II. Pollich 208. sah an den Kelchstücken beyderseits schwärzliche Zähnchen, welche aber Roth nie sah.

Wohnort. Man pflanzt sie zuweilen in Gärten, und sie kommt hier und da in Waldungen, an

an grasichten Stellen wild vor; wie z. B. an der Lippach bey Mühlheim an der Donau und bey Tuttlingen; auf dem Hinzenberg neben der Papiermühle; und bey Sigmaringen; auf trocknen Waldweiden bey Mühlheim am Rheine Vulpius.

Blüthezeit: May, Jul. ♂.

256. C. persicifolia, Pfirsichblätterige Glockenblume. Die Wurzel steckrübenförmig. Der Stängel sehr lang, aufrecht, einfach, eckig, und glatt; wenn man ihn verwundet, fließet ein milchender Saft aus. Die Wurzelblätter bilden einen Rasen; verkehrt-eyrund, laufen in einen Stiel aus, stumpf gezähnt. Die Stängelblätter lanzettförmig-gleichbreit, lang gezogen, ein wenig sägeartig gezähnt, stiellos, und wechselweise entfernt stehend; alle glatt, härtlich, glänzend. Die Blumenstiele sehr lang, glatt, einzeln, aus den Blattwinkeln einblumig, mit schönen, großen blauen, seltner weißen Blumen. Deckblättchen zwey, pfriemenförmig, am Grunde der Blumenstiele. *Hoffm.* 6. *Schmid* Fl. Boh. T. 206. *Gmelin* p. 56. *Haller* 697.

Wohnort. In Waldungen, Gebüschen.

Blüthezeit: Jul. Aug. ♃.

Anmerkung. Schmid unterscheidet C. pumila T. 207. Die Blätter stehen gedrängt. Die Blume ist am Grunde verengt. Wir finden in unsrer Gegend eine eben so auffallende Spielart mit kleinen Blumen.

Mit

Mit gefüllter Blume findet man sie allenthalben in den Gärten. Roth bemerket eine Abart C. grandiflora II. 253. B. mit wenig blüthigem Stängel und größern Blumen.

* C. pyramidalis, pyramidenförmige Glockenblume. Die Stängel binsenartig, einfach, manchmahl über fünf Schuhe hoch, besonders in Gärten, aufrecht. Die Nebenäste oben kürzer, nach unten immer länger, aufrecht, gegen den Hauptstängel angenähert. Die Wurzelblätter in einen Rasen gesammelt, herzförmig-eyähnlich, glatt, sägeartig gezähnt: die Stängelblätter lanzettförmig, die untern herz-lanzettförmig; die obern, und die zunächst den Blumen, lanzettförmig; alle glatt, wellenförmig, die Sägezähne an der Spitze schwielig. Die Blumen bilden von unten aufwärts auf kurzen Aesten eine Rispe an der Spitze des Stängels, (sehr lange, dichte, vielblumige Blumentraube Roth), seitwärts stiellose Blumendolden. Die Blumen schön blau, zuweilen auch weiß, bis unter die Mitte getheilt, gleichsam fünftheilig; bilden beym Blühen eine Pyramide, wo die oberste Blume zuerst und abwärts nach und nach die übrigen sich öffnen. Die Kelchzähne sind wagrecht abstehend, auch bey geschlossener Blumenkrone noch ein Mahl so lang als der Fruchtknoten. Eine sehr schöne Pflanze, welche bey jeder Verwundung ei-

nen

nen milchigen Saft aus allen Theilen ergießet.

Hoffm. erste Ausgab. 5. *Bauhin* Pin. 93. *Gmelin* p. 56. *Scopoli* 229.

Pyramidalis lutetiana, seu campanula major lactescens *Hort. Æystett.* Æstiv. I. 7.

Wohnort. Eigentlich ist sie im wärmern Oesterreich bey Idrien in Kärnten zu Hause, und bey uns sieht man sie nur in Gärten; wo sie aber über den Winter aushält, und durch Wurzelsprossen sich gern vermehrt. Gmelin fand sie bey Tübingen an Zäunen; aber wahrscheinlich waren diese Exemplare nur Flüchtlinge aus nahen Gärten. Aber auch Buxbaum und Knauth fanden sie bey Halle in Sachsen und Roth 1776 im Walde die Heide.

Blüthezeit: July, Aug. ♂.

B. Die Blätter breiter.

Anmerkung. Die Blätter sind auch rauher, und schon aus den obersten Blattwinkeln brechen die Blumen hervor.

* C. latifolia, breitblätterige Glockenblume. Der Stängel drey bis vier Fuß hoch, sehr einfach, rund, aufrecht. Die Blätter wechselweise ey-lanzettförmig, doppelt sägeartig gezähnt, in einen Stiel auslaufend. Die Blumen aus den obern Blattwinkeln, einzeln, gestielt. Die Kelche glatt, die Kelchtheile lanzettförmig, zugespitzt. Die schönen Kapseln zur Zeit der Reife überhangend.

Hoffm.

Hoffm. 7. *Willd.* 33. *Haller* 691.
Gmelin p. 57. *Schmid* Fl. Boh. T. 208.
C. urticæfolia *Allioni* (nach *Schmid.*)

Wohnort. Gmelin und Kerner haben sie um Tübingen und Stuttgart aufgezeichnet, kommt sie nicht auch in unserer Gegend vor, und wo?

Blüthezeit: Jul. Aug. ♃.

* C. urticæfolia, Nesselblätterige Glockenblume. Der Stängel eckig, stachelhaarig. Die Blätter ey-lanzettförmig, grobsägezähnig. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, einblumig, überhangend. Die Kelche stachelhaarig. Die Blume ansehnlich, glockenförmig, hellblau.

Schmid T. 208. *Willd.* 34. von C. latifolia durch den stachelhaarigen, eckigen Stängel, die stachelhaarige Kelche, und durch die stärkere Sägezähne der Blätter; von C. Trachelium durch den einfachen Stängel, durch die herzförmige Blätter, wovon aber die obersten am Grunde schmäler sind, und durch die einblumige Blumenstiele verschieden *Willdenow.*

257. C. Trachelium, Halskraut Glockenblume. Der Stängel aufrecht, einfach, eckig, und wegen der steifen Haare scharf. Die Blätter wechselweise, scharf: die untersten herz-lanzettförmig, eingeschnitten, scharf sägeartig gezähnt, und gestielt, be-

behaart, weiter hinauf eyrund-lanzettförmig, ungleich sägeartig gezähnt, und laufen in den kurzen Blattstiel ab. Die obern lanzettförmig, schwach gezähnt, und beynahe stiellos. Die Blumenstiele ästig, zwey-, dreytheilig, aus den obern Blattwinkeln. Die Kelche gefranzt, sehr haarig. Die großen blauen Blumen im Schlunde zottig. Die Kapsel rauh.

Hoffmann 8. *Schmid* Tab. 212.
Gmel. p. 57. *Haller* 690.

Wohnort. In Gebüschen, Waldungen, schon um Waiblingen bey Stuttgart, dann in der Baar, im Hegau, auch bey Imnau und Sigmaringen, ferners um Mühlheim am Rheine, und im Breisgau sogar in den Buxeinfassungen der Gärten, und an schattigen Hägern, wo es ein sehr beschwerliches Unkraut ist, sich weit ausbreitet, und ohne das Land zu rejolen, nicht ausgerottet werden kann. Gewöhnlich bringt man diese Pflanze mit dem Grund, den man von den Wiesen in die Gärten führt, in diese von Ittner. Auch hier bemerken wir einige Aehnlichkeit zwischen dem Breisgau und dem Hegau.

Blüthezeit: Jul. Aug. ♃.

Anmerkung. Sie ändert ab mit blauen und weißen Blumen, die zuweilen gefüllt vorkommen Reichard. Dann mit kleinem oben hin und her gebognem Stängel, einblumigen Blumenstielen und kürzern Blättern Roth, Scopoli; Hoffmann fragt ob diese Abart nicht etwann C. urticifolia ist?

258. C.

258. C. Rapunculoides, Rapunzelartige Glockenblume. Der Stängel ästig (gewöhnlich einfach Hoffm.). Die Blätter herzförmig lanzettartig, ungleich sägezähnig, oben glatt, unten rauh, nur die obern ey-lanzettförmig, stiellos, halb herablaufend. Die Kelchstücke stumpf, rauhhaarig, und zurück gebogen. Die blauen Blumen einseitig, zerstreut, und niederhangend, am Rande mit Haaren gefranzt.

Anmerkung. Es gibt eine Abart, bey welcher die Blätter wollig sind.

Hoffm. 9. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 210.
Gmel. pag. 57. *Haller* 692.

Wohnort. In Gärten ein unvertilgbares Unkraut; besonders zwischen dem Buxe, in Rabatten und durch die auslaufenden Wurzeln auch im Gartenlande selbst.

Blüthezeit: Jul. Aug. ♃.

Anmerkung. C. rhomboidea Linne, Gmelin pag. 56. Haller 693 (welche Hoffmann nicht mehr angeführt hat) unterscheidet sich von C. rapunculoides nicht so fast durch die etwas kürzeren, breiteren Blätter, als durch die borstenartigen Kelchzähne, welche ein deutliches Kennzeichen sind Haller. Wir kennen diese Art noch nicht in unserer Gegend.

C. Die Blumen stiellos in Quirlen. Die Kapseln behaart.

259. C. glomerata, knaulartige Glocke. Der Stängel aufrecht, gewöhnlich Fußhoch, ein-

einfach, eckig, zottig, scharf. Die Blätter klein gezähnt, gekerbt, auf beyden Flächen zottig, rauh (unten weich Roth) und weißlich; die an der Wurzel und die untersten am Stängel eyförmig - lanzettartig, gestielt; die mittlern am Stängel umfassen denselben, sind herz - lanzettförmig, in einem kurzen Stiele hinab laufend; die obern stiellos, lanzettförmig, halb den Stängel umfassend. Die violetten, feinhaarigen stiellosen Blumen stehen knaulartig an der Spitze des Stängels in einem dichten Blumenkopf, mit einer Hülle umgeben; auch zuweilen einzeln, oder zu drey in den obern Blattwinkeln. Ey - lanzettförmige, zugespitzte, ausgehöhlte, stiellose Deckblättchen.
Hoffm. II. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 213.
Gmel. p. 57. *Haller* 685.

Wohnort. An Rainen, in Grasgärten, an Weinbergen.

Blüthezeit: Jun. — Sept. ♃.

Anmerkung. Sie hat Abänderungen ohne Zahl. C. petræa *Schmid* T. 215. ist ein Mittelding zwischen dieser und der folgenden Art.

260. C. cervicaria, Hirschglocke Der Stängel sehr hoch, aufrecht, eckig, einfach, filzig, borstig, und scharf. Die ganze Pflanze stachelhaarig. Die Blätter borstig, scharf, unten weißlich, filzig, lanzettförmig, zugespitzt; sie sind stumpf

und ungleich gekerbt, wellenförmig. Die an der Wurzel lanzettförmig, gestielt; die am Stängel umfassen denselben, sind lanzettförmig-gleichbreit, sehr lang und wellenförmig. Die violetblauen, von außen sehr rauhhaarigen Blumen sind stiellos, kommen geknault, theils aus den Winkeln der Blätter, theils an der Spitze des Stängels in einem Blumenkopfe. Die äußern Winkel der Blumenkrone der Länge nach gefranzt. Die Kelchtheile kurz, stumpf, rauhhaarig.

Hoffm. 12. *Schmid* Tab. 214.

Gmelin pag. 57. *Haller* 686.

Wohnort. Hr. Dr. Karg hat sie zwischen Egg und St. Catharina, Hr. Amtsbühler zwischen Wollmadingen und Constanz aufgesammelt, auch hat er gesehen, wie die Pflanze aus dem Walde von einem Geistlichen zu St. Blasien in den Garten versetzt wurde. Haller bemerkt, daß sie in der Schweitz kaum, aber nicht selten in Deutschland vorkomme. Um Sigmaringen hat sie uns Hr. Hofrath Mezler angezeigt.

Blüthezeit: Jun. Aug. Sept. ♃.

Anmerkung. Wir haben in der Baar eine merkwürdige Spielart der C. glomerata. Der Stängel ist höher, die Blumen kommen geknault aus den Blattwinkeln, und an der Spitze hervor; sie sind kleiner, und wir haben sie unrichtig für C. cervicaria gehalten, bis wir dieselbe am angezeigten Wohnorte kennen lernten. C. petræa. Schmid kann sie deßwegen nicht seyn, weil er die Blumenhäuptchen an der Spitze fordert.

Zwey.

Zweyte Familie.

Die Kapseln von den zurückgeschlagenen Kelchstücken bedeckt. Die Kapsel fünf- oder dreyfächerig.

Anmerkung. Aus dieser Familie trennt Schmid mit dem Nahmen Prismatocarpus einige Arten, welche sowohl durch die Form der Blumenkrone, als der Kapsel auffallend abweichen.

A. Campanula *Schmid.*

* C. Medium, Frauen-Glockenblume. Der Stängel unzertheilt (auch ästig Hoffmann) aufrecht, blätterig, eckig, haarig, sehr scharf. Die Blätter wechselweise, stiellos, lanzettförmig, beyderseits verschmälert, scharf, undeutlich gekerbt, wellenförmig. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, länger als die Blätter, und gewöhnlich dreyblumig. Die Deckblätter lanzettförmig, stumpf, gefranzt. Die Kelche sehr scharf, rückwärts mit fünf runzligen, stumpfen Blättchen bezeichnet. Die Blumenkronen anfangs aufrecht, dann abwärts geneigt, schön weiß, blau, auch purpurfärbig, ansehnlich groß, bauchig, stumpf fünfspaltig, mit fünf gefranzten Winkeln, und zurück gebognem Rande. Der Griffel hat fünf Narben. Die Kapsel fünffächerig, durch die wechselweisen Kelchblättchenabschnitte bedeckt.

Hoffm. 14. *Gmelin* p. 58.

Hort. Eyßett. Medium Æstiv. I. 4.

Wohnort. In unserer Gegend sehen wir sie nur in Gärten, wo sie aber gerne verwildert, und durch die Samen sich von selbst aussäet; auch wird dann die Blume gewöhnlich nach und nach weiß. Gmelin fand sie um Tübingen wild (verwildert?).

Blüthezeit: Jun. Jul. ♂.

Anmerkung. In diese Abtheilung gehören noch C. barbata Hoffm. 15., C. alpina Hoffm. 17., welche beyde man auf Allgauischen Alpen findet; C. spicata Hoffm. 16., welche Haller 687. ungerne von der C. cervicaria trennt. Es scheint, man sey mit dieser Pflanze nicht im Reinen, da Schmid bedeckte, und Hoffmann unbedeckte Kapseln angibt. Auch fünffächerige Kapseln gibt Schmid ohne Ausnahme dieser Abtheilung, und Haller sagt doch von der C. barbata deutlich, daß die Kapsel dreyfächerig sey.

B. Prismatocarpus. *Schmid.*

Die Kapseln prismatisch.

261. C. Speculum, Spiegel-Glockenblume. Der Stängel über einen halben Fuß hoch, eckig, gefurcht, stachelhaarig, sehr ästig, und aufrecht, weitschweifig. Die Blätter wechselweise, stiellos, umfassen den Stängel, sind eyähnlich-länglich (daher verkehrt eyförmig Roth), wellenförmig, kaum gekerbt, glatt, stumpf, nur die untersten etwas rauh; laufen in den Blattstiel herab. Die violetten, selten weißen, radförmigen Blumen an den Spitzen, stiellos, einzeln. Die Kelchstücke länger als die

Blu-

Blumenkronen. Die Kapseln prismatisch, fünfseitig (dreyeckig, dreyfurchig Roth), dreyfächerig.
Hoffm. 18. *Willd.* 70.
Prismatocarpus Speculum *Schmid* T. 221.
Gmelin p. 58. *Haller* 703.

Wohnort. In Gärt[illegible] als Unkraut, an Wegen, Häusern, auf Wiesen, Aeckern, allenthalben; besonders aber häufig um Mülheim am Rheine, im Breisgau, im Hegau, um Constanz und in der Reichenau; also in den mildern Gegenden des Bezirkes unsrer Beobachtungen in Schwaben. Die auffallende Bemerkung hat uns Hr. Hofrath Mezler mitgetheilet, daß er sie in der ganzen Gegend um Sigmaringen nicht gesehen, und sie erst bey Buchheim gegen Tüttlingen hin auf Brachäckern gefunden. In der Baar ist sie als Unkraut in Gärten und einigen Brachäckern nicht selten, wie auch auf dem Buchberg bey Donaueschingen.

Blüthezeit: Jul. Aug. ⊙.

Anmerkung. I. Ehemahls schrieb man diese Pflanze, die noch in manchem Gartenbuche steht, nur den Rheingegenden zu, wo sie Pollich fand. Es scheint daher die Pflanze sey aus den Gärten in unsern Gegenden verwildert.

Anmerkung. II. C. hybrida Hoffm. 19. Willd. 71. Haller 704. ist nahe damit verwandt. Willdenow vermuthet, sie sey eine Tochter der vorhergehenden Art, wovon sie sich durch einen nur am Grunde ästigen, aufrechten Stängel unterscheidet. Oben ist der Stängel steif, kaum ästig. Die Blumen sind stiellos, zu drey,

 vier

vier auf ein Mahl (nicht einzeln) und öfters mit Ansätzen noch unentwikelter Blumenkronen.

Nutzen. Die Glockenblumen sind überhaupt schöne Blumen. In den Gärten werden zur Zierde vorzüglich C. pyramidalis und C. medium erzogen. Hönert (Anweisung zum Anlegen eines Blumengartens II. p. 132.) zeichnet auch noch C. persicifolia und C. Trachelium auf, und die Wetterauer Flora fügt noch C. glomerata und C. Speculum diesen Zierblumen bey.

Wenn man die Blättertragenden Seitenknospen vom Hauptstängel der Pyramiden-Glockenblume im Frühjahre abbricht, sie ohne weiters in die Erde steckt, im Schatten und feucht hält, so wurzeln sie an, und das nächste Jahr hat man eben so viele blühende Pflanzen, die man abermahls auf eben diese Art ungemein vermehren kann. Die Pflanze selbst aber, welcher diese Nebenknospen ausgebrochen wurden, wächst nur um so höher und blühet schöner, geht aber im folgenden Jahre zu Grund.

Die Blätter, und die noch nicht holzig gewordenen Wurzeln beynahe aller Glockenblumen können, zumahl beym Mangel andrer Pflanzen, oder zur Zeit einer Theuerung, als Gemüse gespeiset werden. Es ist immer wichtig, derley eßbare Gewächse zu kennen, und nicht mit gefahrvoller Ungewißheit nach allerley, oft sehr schädlichen Dingen zu greifen, wenn Mißwachs oder Hungersnoth die Menschen zwingt, nach ungewöhnlichern Nahrungsmitteln sich umsehen zu müssen. Wir wollen hier diejenigen Arten, wo-

von

von die Wurzeln, und zum Theil auch die jungen Blätter bereits schon als genießbare und gedeihliche Speisen in der Form eines gekochten Gemüses oder als Salat bekannt sind, anführen. Als C. Rapunculus, dessen junge Blätter und Stängel wie die rübenartige Wurzel mit den jungen Blättern des Sauerampfers ein besonders angenehmes Gericht geben, und deßwegen in Gärten gepflanzt werden. Bey Wollmadingen wird sie im Frühjahre häufig ausgegraben und zum Verkaufe unter dem Nahmen Rapunzeln nach Constanz gebracht. Haller bemerket noch von ihr, daß die mehlreiche, mildschmeckende Wurzel die Milch vermehret. Ferners C. persicifolia, und C. latifolia, dann C. Trachelium, welche sammt den Blättern, ehe sie Stängel treibt, eßbar ist Geßner; besonders ist von dieser die rübenartige Wurzel als Salat angenehm. Endlich gehören noch hierher C. rapunculoides, C. cervicaria, C. spicata, C. alpina und C. Speculum.

Die mehrern Arten dieser Pflanzengattung werden vom Vieh gern gefressen. C. rotundifolia lieben besonders die Schafe, dagegen verschmähen sie die Schweine. C. patula wird auch von Schweinen, und besonders gerne von Pferden gefressen. C. persicifolia liefert den Bienen Honig, wird jung von den Ziegen, Pferden, Schweinen aufgesucht, aber kaum von dem Rindvieh und den Schafen berührt Wett. Fl.; doch soll sie den Schafen ein angenehmes und die Milch vermehrendes Futter seyn nach Gleditsch. Die Blumen der

C. Tra-

C. Trachelium, C. glomerata und C. cervicaria werden von den Bienen sehr besucht, sie sammeln Wachs und Honig aus ihnen, aber dem Vieh sind sie schädlich, C. Trachelium verschmäht sogar das Vieh; diese sind also aus den Wiesen auszurotten; nur von den Schweinen wird C. Trachelium gefressen. Aber alles Vieh liebt C. rapunculoides, und die Bienen sammeln sich Wachs und Honig aus ihren Blumen Gleditsch.

Der aus den Blumen der C. rotundifolia gepreßte Saft giebt eine blaue Farbe zum Mahlen und Schreiben. Wird solcher mit Alaun vermischt, so erhält man eine grüne Farbe, und die mit Wißmuth vorbereitete Wolle bekommt eine schöne Vigogne-Farbe nach Dambourneys Versuchen. Diese Blumen und jene der C. Speculum schließen sich am Abend und öffnen sich am Morgen.

Da die C. pyramidalis einen starken Geruch hat, sollte ihr milchiger eingedickter Saft nicht auch Arzneykräfte besitzen?

XCIX. Phyteuma, Rapwurzel, (Rapunzel) Raiponce.

Kelch einblätterig, fünftheilig, zugespitzt, aufrecht, abstehend, über der Frucht.

Blumenkrone einblätterig, radförmig, abstehend, fünftheilig. Die Stücke gleichbreit, spitzig, zurück gekrümmt.

Staubfäden. Träger fünf, kürzer als die Krone. Staubbeutel länglich.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel fadenförmig, so lang als die Krone, zurück gekrümmt. Narbe zwey- oder dreyspaltig, länglich, zurück gerollt.

Frucht. Eine rundliche, zwey- oder dreyfächerige Kapsel, ohne Klappen, springt zu beyden Seiten durchbohrt auf; enthält viele, kleine, rundliche Samen. Gärtner T. 30.

262. P. orbiculare, kreisrunde Rapwurzel Die Wurzel kegelförmig, knollig. Der Stängel rund, aufrecht, nicht ästig, aber beblättert, fußhoch. Die Blätter sägezähnig, wechselweise, glatt. Die Wurzelblätter auf langen Stielen, zwar herzförmig, aber in die Länge gezogen, stumpf, glatt, nervig, mit rundlichen Sägezähnen gekerbt; die Stängelblätter umfassend, und spitziger, die untern herz-lanzettförmig, gekerbt; die mittlern lanzettförmig, länglich, fast in den Blattstiel hinab laufend, nur schwach gekerbt; die obersten lanzettförmig-gleichbreit, kurz gestielt, fast ganz, gefranzt. Der Blüthenkopf an der Spitze, zuerst halbkugelförmig, dann eyrund, stumpf. Die Blüthenblätter unter derselben eyförmig-lanzettähnlich, zugespitzt, gefranzt. Die Blumen tief blau, auch purpur-veilchenblau, stehen dicht beysammen. Die Narbe dreytheilig (zweyspaltig Roth). Die Kapsel dreyfächerig, gefurcht, durchbohrt. Die Samen glänzend, eyförmig-zugespitzt.

Hoff-

Hoffmann 3. *Schmid* Fl. Boh. T. 224.
Gmelin p. 58. *Haller* Rapunculus 681.

Wohnort. Auf Gebirgen im Schwarzwalde, und auch in der Baar ist sie nicht selten; dann an den Rändern der Waldungen bey Freyburg von Ittner.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Anmerkung. Ph. hæmisphericum Linne, Haller 679. ist eine Alpenpflanze, die auch auf Allgäuischen Alpen vorkommt Thwingert, und nahe verwandt mit Ph. pauciflorum Haller 680 ist. Wir zweifeln sehr, ob sie außer den Allgäuischen Alpen irgendwo in Schwaben vorkommt. Man hüthe sich die gegenwärtige Art für P. hæmisphæricum, und dagegen die folgende für Ph. orbiculare zu halten.

263. Ph. ovale, **eyförmige Rapwurzel.** Diese Pflanze ist von Ph. spicatum durch eine kürzere Blumenähre, welche blau ist, und durch eine zweytheilige (hie und da auch dreytheilige) Narbe verschieden. Die Wurzel kriecht, ist dick. Die Stängelblätter sind nicht immer stiellos. Eine kürzere, blaue Blumenähre bleibt der Hauptunterschied.
Hoffm. 4. B. *Hoppe* bot. Taschenbuch 1794. 84.

Wohnort. Sie ist in der Baar, besonders auf Wiesen nicht selten, und kommt auch in der Gegend von Karlsruhe vor nach Ruting, und wahrscheinlich im größten Theil der Gebirge Schwabens.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

An-

Anmerkung. P. ovatum von Braune (Salz. Flora 209 gehört wahrscheinlich hieher; aber nicht P. ovatum Hoffm. 5 = Ph. Halleri *Allioni* = Haller 683., und davon muß man dann ferner P. Scheuchzeri *Allioni* = Haller 682. unterscheiden. Unsre Pflanze hat Haller als Abart von P. spicatum angeführt. Dagegen sind, so viel wir wissen, Ph. ovatum, und P. Sheuchzeri nur auf Alpen anzutreffen.

264. P. Spicatum, langährige Rapwurzel. Die Wurzel lang, walzenförmig, unten knotig. Der Stängel aufrecht, einfach, gefurcht, glatt, und zwey Fuß hoch. Die Wurzelblätter herzförmig-eyähnlich, fast herablaufend, auf langen Stielen, stumpf gezähnt. Die untern Stängelblätter herzförmig-länglich, gezähnt; die obern fast herzförmig-lanzettähnlich, in einen kürzern Stiel herab laufend, sehr fein gezähnt; die obersten lanzettförmig, stiellos, vollkommen ganz. Die dichte Blumenähre an der Spitze, kegel-walzenförmig, vor dem Aufblühen eyförmig, länglich. Die Blumen gelblichweiß, grau, auch weiß. Die Blüthendeckblätter sehr lang, gleichbreit, etwas gefranzt, vollkommen ganz. Die Narbe zweytheilig. Die Samenkapsel zweyfächerig. Die Samen glänzend, rundlich.

Anmerkung. Eine Abart mit schwarzrothen Flecken auf dem Wurzelblatte zeigt Schrank an; auch diese fanden wir nicht selten.

Hoffm.

Hoffm. 4. A. *Schmid* Fl. Boh. T. 230. *Gmelin* p. 58. *Haller* Rapunculus 684.

Wohnort. In Waldungen, an Rainen; in der Baar auch auf Wiesen; in den Waldungen bey Mülheim am Rheine Vulpius; bey Sulzburg von Ittner; auf dem Schloßberg und Bromberg bey Freyburg Hr. Dr. Okenfuß; um Sigmaringen Hr. Hofrath Mezler.

Blüthezeit: Jun. Jul. ♃.

Nutzen. Diese Gewächse verdienen schon als Zierpflanzen in den Gärten eine Stelle; aber über dieß sind die Blätter und Wurzeln als Gemüse gekocht, und als Salat zubereitet, schätzbare Küchenpflanzen. Hierzu empfiehlt vorzüglich P. spicatum Beckmann u. a. m. Sie macht sogar der beliebten aus Amerika nach Deutschland gekommenen Oenothera biennis den Vorzug streitig. Den Bienenfreunden empfiehlt sie sich, weil sie den Bienen Honig liefert. Alle drey Arten werden vom Vieh gern gefressen.

C. Samolus, Pungen, Samole.

† S. Valerandi, Fl. Dan. T. 198. *Abbil. Deutsch. Gew.* V. Tab. I. hat Pollich in den Wiesen bey den Salinen zu Türkheim, Ogersheim, Frankenthal u. s. w. aufgezeichnet.

CI. Lonicera, Lonicere, Chévre-feuille.

Kelch fünftheilig, klein, über der Frucht.

Blumenkrone einblätterig, unregelmäßig, röhrig. Röhre länglich, buckelig. Der Saum fünf-

fünftheilig. Die Stücke zurück gerollt, wo-
von eines tiefer von den übrigen abgesondert
ist (wodurch die Blumenkrone unregelmäßig
wird).

Staubfäden. Träger fünf, beynahe so lang
als die Krone. Staubbeutel länglich.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Grif-
fel so lang als die Krone. Narbe stumpf-
kopfförmig.

Frucht. Eine genabelte, zweyfächerige Beere,
mit rundlichen, verdrückten Samen. Gärt-
ner T. 27.

Erste Familie.

**Mit windendem Stängel. Die Beeren ge-
trennt, auf eigenen Fruchtstielen.**

* L. Caprifolium, **gemeines Geißblatt (durch-
wachsene Lonicere).** Ein schwacher Strauch,
dessen runder Stängel an andern sich in die
Höhe windet. Die Zweige und die abfälligen
Blätter gegenüber. Die untern eyförmig,
stumpf, ganz um den Stängel zusammen
gewachsen, am Rande mit einem halbmond-
förmigen Ausschnitte; die obern teller-
rund, vollkommen ganz, zusammen gewach-
sen und vom Blumenstiele durchbohrt,
schüsselförmig. Die Blumen an der
Spitze, sind rachenförmig, stiellos, in
Quirlen zu fünf, sechs, weißröthlich,
bilden eine Aehre. Die Beeren gelbroth,
rundlich, viersamig.

Hoffm.

Hoffm. 1. *Jacquin* Austr. T. 357.

Wohnort. In der Pfalz zeichnet sie Pollich, in der Wetterau die Wett. Flora auf. Wir wissen sie zur Zeit nur in Gärten und angelegten Spaziergängen, und setzen sie zur Vergleichung mit der folgenden hierher.

Blüthezeit: May, Juny. ♃.

265. L. Periclymenum, Specklilie. Lonicere. Ein Forststrauch, der sich an andern Gesträuchen in die Höhe windet. Die Blätter eyförmig, stumpf, gegenüber, alle deutlich von einander getrennt, vollkommen ganz, feinhaarig; die untersten kurz gestielt; die obern stiellos. Die Blumen am Ende der Zweige dachziegelförmig, in einem etwas eyrunden Blumenkopfe; sitzen stiellos. Sie sind fast rachenförmig, außen feinhaarig; die Kronenstücke beynahe gleich tief eingeschnitten, ihre Farbe ist weiß, röthlich oder gelblich weiß. Die Deckblättchen zwischen den Blumen eyrund, feinhaarig. Die Beeren schwarz-purpurfarben; eyförmig, und von einander abgesondert.

Hoffm. 2. *Reuter Forstpfl.* Tab. 71.

Gmel. p. 59. *Haller* Caprifolium 673.

Anmerkung. Zuweilen sind die Blätter buchtig, zuweilen die Blumen purpurroth und die Blätter glatt.

Wohnort. Am Bodensee häufig, als an dem Wege bey Hintershausen, nächst dem Käntle, an der Straße vom Petershauserthor bey Constanz, dann in der Gegend von Lindau Dr.

Karg,

Karg; in den Rheingegenden um Mühlheim kommt sie in den Waldgebüschen vor; sie stehet häufig an der Landstraße nach Sulzburg, wo sie sich weit ausbreitet von Ittner, auch am Schloßberg bey Freyburg Dr. Okenfuß. Wir haben sie aus der Gegend von Lindau, Buchhorn, Badenweiler und aus dem Kinziger Thal erhalten. In Gärten sieht man sie seltner.

Blüthezeit: April, May, Juny, Jul. ♃.

Nutzen. Sie ist eine schöne Zierpflanze, die sich leicht durch Stecklinge fortpflanzen läßt, und vortrefflich dienet Mauren, Lauberhütten, Bogengänge, und allerley Lusthecken zu bezäunen oder zu verzieren, auch sehr gut die Schere verträgt Haller. Da die Blumen weithin ihren Wohlgeruch ausstreuen, so liebt man diese Pflanze um so mehr in Gärten. Aber der Hr. geheime Rath und Hofkanzler von Ittner hatte in Heitersheim die Bemerkung gemachet, daß sie in einigen sehr warmen Gegenden ungemein in Gärten von den Blattläusen (Aphides) leidet. Er hatte diesen Strauch in seinen Garten von der Landstraße verpflanzet, er wurde aber da in der Blüthezeit alle Jahre so sehr von diesen Insekten belästiget, daß die Blumen nie zum Aufschlusse kamen, und er daher genöthiget war, ihn nach einigen Jahren wieder auszurotten.

Ehedessen wurden die Blätter und Stängel unter der Benennung Fol. und Stipides Caprifolii in den Apotheken aufbehalten; wo man aber diese Pflanze nicht mit Lonic. Caprifolium verwechseln muß Ebermaier. Linne schrieb dieser her-

ben,

ben, zusammen ziehenden Pflanze äußerlich wundheilende und reinigende Kräfte zu, und Chomel bemerket, daß die gequetschten Blätter äußerlich aufgeleget, allerley Flecke und Hautfehler heben. Die salzichte, unangenehm riechende Rinde der Zweige, so wie die Beeren, werden in Kamtschatka angewendet, um den Brandwein schärfer zu machen.

Die Blätter haben einen Wanzengeruch, wurden gegen Husten, Engbrüstigkeit und in Frankreich als Gurgelwasser gegen die Bräune empfohlen *Gardane Gazette de Santé* 1774. p. 230. Der Geruch der Blumen ist angenehm, und in Frankreich wird ein Syrop daraus bereitet, welcher beym Schluchzer von einigen sehr gelobt wurde Chomel. Die Blumen treiben auf den Harn; die süßen Beeren auf den Stuhl *onom. botan.*, und die Stängel reinigen das Blut, lieset man bey Linne. Das Wasser gebrauchte man gegen Augenentzündungen, auch verfertigte man ehedessen Wundsalben aus dieser Pflanze Haller.

Sie wird von dem Rindvieh, den Ziegen und Schafen gefressen, aber von den Pferden und Schweinen nicht Wett. Flor. Die Schafe verabscheuen sie Gmelin. Aus den wohlriechenden Blumen saugen Bienen und Schmetterlinge, besonders die Dämmerungsfalter Honigsaft. Der Saft der Wurzel färbet blaue Pflanzensäfte roth, und ändert die Farben des blauen Papiers in schönes Hochroth. Vielleicht wäre dieser auch auf blaugefärbte Leinwand oder Wolle mit

Nutzen

Nutzen zu gebrauchen. Als Zierpflanze bedient man sich auch in den Gärten der L. Caprifolium.

Zweyte Familie.

Mit aufrechtem Stamme, zweyblumigen Blumenstielen, zwey Beeren auf einem Fruchtstiele.

266. L. nigra, Schwarze Lonicere. Der schwache Strauch bleibt niedrig. Die Rinde glatt, röthlich oder gelb. Am Grunde der mit Gelenken versehenen Zweige sind ey-lanzettförmige Afterblätter, eines größer und zwey kleinere, mehr eyförmige. **Die Blätter zart elliptisch-zugespitzt, vollkommen ganz**, in der Jugend rauh behaart, gefaltet, und scheinen daher sägezähnig, werden mit dem Alter kahl, und es stehen weiße Rippen hervor. Unter den Blättern zwey vertrocknete Schuppen, und drey bis fünf in die Quere, breite, am Grunde verwachsene Nebenblättchen. **Die zweyblumigen Blumenstiele** aus den Blattwinkeln. Die Kelche fünftheilig, die Stücke etwas breit. Die zarten Blumen purpurroth. **Die Beeren** schwarz, eyförmig, beyde auf einem gemeinschaftlichen Fruchtstiele, aber **getrennt**; doch mit der Reifzeit durch die zusammen stossenden Grundflächen an einander geklebt. Samen fünf.
Hoffm. 3. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 654.
Haller Caprifolium 676. *Schrank* 392.

Wohnort. Auf dem Feldberg Vulpius; auf dem Fürstenberg; in den Waldungen auf dem Berge bey Donaueschingen, und dann bey Stühlingen hat sie Hr. Oberforstmeister Dilger gefunden.

Blüthezeit: April, May, Juny. ♄.

267. L. Xylosteum, Heckenkirschen-Lonicere. Ein aufrechter, fünf bis sechs Fuß hoher Forststrauch. Die Aeste gegenüber. Die Rinde am alten Stamme weißlich-grau und rissig, an jungen Zweigen röthlich und glatt. Die Blätter gegenüber, gestielt, eyförmig, stumpf (zugespitzt Haller) vollkommen ganz, feinhaarig, oben hellgrün, unten blasser. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln länger als der Blattstiel, zweyblumig. Unter den Blumen zwey eyrunde und zwey borstenförmige Deckblättchen, die den Fruchtknoten umgeben. Die Blumen gelblichweiß, einander entgegen stehend, außen feinhaarig. Die Beeren roth, kugelig, und getrennt, mit den Grundflächen gegen einander gekehrt, einander angenähert, bey der Reife verwachsen. In jeder Beere drey Samen.
Hoffm. 4. *Reuter* Forstpfl. Tab. 46.
Gmelin p. 59. *Haller* caprifol. 677.

Wohnort. Hecken. In der Baar ist der Strauch mit dem Nahmen Durchröhrle bekannt, weil das Holz inwendig hohl ist.

Blüthezeit: April — Juny. ♄.

Drit-

Dritte Familie.

Ein Fruchtknoten und eine Beere für zwey Blumen.

268. L. alpigena, Alpenlonicere. Der Stamm vier, fünf Fuß hoch. Viele blaßgrüne, etwas glänzende, starke, gerade, biegsame Aeste. Die Rinde rissig, aschgrau. Die Blätter auf kurzen Stielen, gegenüber, glatt, glänzend, groß, eyrund, ein wenig zugespitzt, lanzettähnlich, kaum behaart, ganz. Die langen Blumenstiele zweyblumig aus den Blattwinkeln. Die schmutzig rothen, oder lettgelben, ungleichen, etwas behaarten Blumen dicht beysammen, haben einen gemeinschaftlichen Fruchtknoten und keinen Sporn. Die zwey obern Kelchstücke sind kaum zu unterscheiden. Zwey lange, gleichbreite Deckblättchen. Beere nur eine, eyförmig, hellroth, durchsichtig, fast zweyköpfig, zusammen gewachsen. Der Ueberrest der doppelten Blüthe wird durch zwey Puncte sichtbar. Samen zwey.

Hoffmann 5. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 685.
Haller 675. *Schrank*. 394.

Wohnort. Vom Feldberge, und aus dem Schwarzwalde herab, durch die Baar, dann in dem Enzbergischen Gebiethe, und weiters im Sigmaringischen findet man sie nicht selten an Hecken und auf Steinbrüchen; bey Immendingen, auch an der Straße zwischen dem Ludwigs-

thal und Mühlheim; sonst kommt sie doch häufiger auf höhern Standörtern vor, z. B. auf dem Fürstenberg, der Länge, und in den Bergwaldungen an der Donau. Hr. Hofrath Kerner hat uns belehrt, daß sie bis Ebingen hin fortgeht, und zuverläßig von da auf die rauhe Alp.

Blüthezeit: Juny, July. ♄.

Anmerkung. Judenkirsche ist eine unrichtige Volksbenennung und führt, wie so viele schwankende Provinzialnahmen zu Verwirrungen; man gibt eßbaren und giftartigen Beeren eben dieselbe Benennung. Denn auch bey uns trägt die Physalis alkekengi, und im Kinziger Thale Cornus mascula diesen Nahmen.

Nutzen. L. xylosteum wird von Ziegen und Schafen gefressen, aber von dem Rindvieh, den Schweinen und den Pferden nicht, und die Vögel fressen die Beeren Wett. Flor. Die Schafe lassen den Strauch unberührt Gmelin, *onomat. botan.* Bechstein; die Beeren werden von den Vögeln verabscheuet Bechstein. Aus den Blumen sammeln die Bienen Honig, weßwegen der Strauch der Bienenzucht vieles nützet Gmelin u. a. m. Er dient vortrefflich zu dichten, engen, aber niedrigen Hecken, weil er höchstens nur acht Fuß hoch wird, besonders da, wo Schafheerden sind, von welchen er keinen Schaden leidet. Die Beeren wirken heftig auf die Stuhlentleerung, und in größerer Gabe erregen sie auch Erbrechen; doch sollen sie in Kamtschatka andern Gährungsmaterialien beygesetzet werden,

den, um scharfe, sehr berauschende, aber auch gewiß ungesunde Brantweine zu erhalten.

Das Holz der Heckenkirsche ist so hart wie Knochen, dabey doch zähe, hat ein weites Mark, und wird daher bey uns Durchröhrle genannt, weil es sich leicht mit einem glühenden Draht ausbrennen läßt, und zu guten und langen Tabackpfeiffenröhren taugt. Man verwendet dasselbe zu Ladstöcken, zu Spazierstöcken, Schuhzwecken, hölzernen Nägeln, in Liefland zu Peitschenstielen und Stricknadeln; auch läßt es sich schön beitzen. In den Forsten wird es als Reisigholz verbunden, und gibt gute Feuerung. In unsern Gegenden bindet der gemeine Mann Stallbesen aus den Zweigen. Bey Pulvermühlen wird der Strauch gerne erzogen, weil er vortreffliche Kohlen zum Schießpulver gibt.

Lon. nigra empfiehlt sich in Lusthecken, wie der vorige wegen seines frühen Blühens. Die stärkeren harten Stämme geben Pfeiffenröhrchen, auch Ladstöcke, sonst wird der Strauch zu Wellenholz verwendet; auch die Beeren dieses Strauches sind verdächtig. Vorzüglich aber äußern giftartige Eigenschaften die den Kirschen am meisten ähnlichen Beeren der L. alpigena. Schon fünf bis acht Grane erregen nach Haller Erbrechen. Freyherr von Schreckenstein hat diesen Strauch in seinen Garten verpflanzt, wo die schmutzig rothe Farbe der Blume in schmutzig Gelb abänderte.

CII. VERBASCUM Königskerze, Bouillon.

Kelch einblätterig, fünftheilig, klein, bleibend. Die Stücke aufrecht, spitzig.

Blumenkrone einblätterig, radförmig, etwas ungleichförmig. Die Röhre walzenförmig, sehr kurz. Der Saum abstehend, fünftheilig. Die Stücke eyförmig, stumpf.

Staubfäden. Träger pfriemenförmig, kürzer als die Krone. Staubbeutel rundlich, zusammen gedrückt, aufrecht.

Anmerkung. Bey den mehresten Arten sind die Staubfäden geneigt, ungleich, und unten mit gefärbten Haaren bekleidet.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden, geneigt. Narbe etwas dick, stumpf.

Frucht. Eine rundliche, zweyfächerige, zweyklappige Kapsel, springt oben auf. Die freystehende Scheidewand geflügelt. Der Fruchtboden halb eyförmig, der Scheidewand angeheftet. Die Samen zahlreich, eckig. Gärtner Tab. 55.

269. V. Thapsus, Officinelle Königskerze. Der Stängel aufrecht, fünf, manchmahl bis sieben Fuß hoch, einfach (oben um und um mit den gelben Blumenknöpfen gleichsam beschlagen Linne *Hort. Cliff.*) durchaus mit weichem, weißem Filz bekleidet. Die Blätter herablaufend, wechselweise, zu beyden Seiten dicht filzig, grauweiß, stumpf gekerbt, ey-lanzettförmig,

mig, breit. Die Blumen groß, gelb, wohlriechend, und sehr klebrig, stiellos (oder auf nur kurzen, filzigen, bindelförmigen Blumenstielen), sitzen in großen, einfachen, langen, walzenförmigen, dichten, stumpfen Blumenähren an der Spitze. Die Deckblättchen lanzettförmig. Die Kelche filzig, die Blumenkronen außen feinhaarig. Die zwey untern Beutelträger länger als die übrigen, nackt, die drey obern weiß, weichhaarig. Die Narbe keulförmig.

Hoffm. 1. *Zorn* pl. med. Tab. 197.
Gmelin pag. 60. *Haller* 581.

Wohnort. Auf dürren, sandigen, steinigen Orten, und nicht selten auf Mauern.

Blüthezeit: Jul. Aug. Sept. October. ♂.

Anmerkung. I. Die nähmliche Pflanze mit oberhalb ästigem Stängel hat man V. Thapsoides genannt. Allein sie entsteht wahrscheinlich dadurch, wenn in der Jugend der Kopf der Pflanze abgefressen worden ist. Schrank hält dafür, daß sehr fette Erde sie ästig mache. Wir haben V. Thapsus im fetten Boden im Garten gepflanzet, wo sie die ungeheure Höhe von zehn Schuhen erreichte, aber nie ästig wurde, und während des Blühens als eine wahre Zierde prachtvoll da stand, und sanften Wohlgeruch verbreitete. Linne behauptete, das V. Thapsoides eine Bastard-Pflanze sey, welche im Jahre 1761 im bot. Garten zu Upsal aus dem V. Thapsus und V. Lychnitis entstanden. Indessen hatte sie Joh. Bauhin schon früher gekannt, und Aiton versichert, daß es keine Bastardpflanze, sondern eigne Art sey Willd. I. 1001. 2. Weißer Thon macht die Blüthe weiß Pallas. Auch Hoffm. bemerkt eine Varietät mit weißen Blumen. An-

Anmerkung. II. V. bicolle Murray, Haller 582. Schrank 366. erklärt Willdenow als Abart von V. Thapsus. Die untern Stängelblätter sind gestielt, die Blume ist noch ein Mahl so groß, die Narbe doppelt zweykugelig.

Anmerkung. III. V. Phlomoides mit eyförmigen, gekerbten, beyderseits filzigen Blättern, wovon die untern mit einem oben flachen Stiel versehen sind, die obern stiellos, den Stängel halb umfassen, aber nicht an selbem hinablaufen, mit ansehnlichen gelben Blumen, in einer ährenförmigen Blumentraube, aus den zerstreuten, herz-lanzettförmigen, dreyrippigen Deckblättchen, welche vier, selten sechs Blumen decken Hoffmann 2. Gmelin pag. 61. Verbascum candidum mas *Fuchs* 846. nach *Schmid* kennen wir noch nicht im Umkreise unserer Beobachtungen. Hiller fand sie im Zabergau, Küchle im Kreuzbernhart bey Memmingen wild; aus der Gegend von Stühlingen ist sie uns angezeigt worden, aber wir haben kein Exemplar selbst gesehen.

270. V. Lychnitis, **Lychnisartiges Wollkraut.** Der Stängel aufrecht, etwas eckig, grau und ästig. Die Blätter keilförmig-länglich (eyrund-lanzettförmig Roth, Haller), stumpf, gekerbt, oben runzlich, meist nackt, etwas wellenförmig, glatt, unten grau bestaubt und zottig, die an der Wurzel gestielt, die am Stängel wechselweise und stiellos. Die Blumenähre ästig, schlaff, an der Spitze und an den Seiten. Die Blumen blasser gelblich, klein, in Bündelchen. Die Träger länger als der Griffel, alle gleich, am Grunde weichhaarig,

die

die Härchen gelblich. Die Deckblättchen lanzettähnlich-pfriemenförmig.

Hoffm. 3. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 297.

Gmelin p. 61. *Haller* 583.

Anmerkung. Auch diese Art kommt zuweilen mit weißlichen Blumen vor Hoffmann, Roth.

Wohnort. In der Baar an steinigen Orten nicht selten, auch nahe an und zwischen Waldungen; dann hin und wieder auf kiesigen Aeckern um Mühlheim am Rheine Vulpius; häufig an Straßen um Heitersheim von Ittner; um Haßlach Hoffkriegs-Conzipist Kleyle; um Sigmaringen Hr. Hofrath Mezler; um Constanz Dr. Karg; um Stühlingen Medicinalrath Dr. Würth.

Blüthezeit: Jun. Aug. ♂.

271. V. pulverulentum, bestaubtes **Wollkraut.** Der Stängel aufrecht, rund, hoch und ästig. Die Blätter länglich-eyförmig, etwas sägezähnig, auf beyden Seiten mehlig bestaubt; die an der Wurzel gestielt; die am Stängel stiellos, und abwechselnd. Die Rispe an der Spitze des Stängels ästig, die Blume weiß.

Hoffm. 4. C. *Engl. bot.* Tab. 487.

V. lychnitis Fl. albo *Linne.*

Haller 583. B. ?

Verbascum candidum femina *Fuchsius* 847.

Wohnort. Bey Billafingen Frhrr. v. Schreckenstein. Bey Volkartshausen, und bey Engen

gen an der Landstraße Hr. Pfarrer Amtsbühler.

Anmerkung. Linne und Haller haben diese Pflanze zur vorhergehenden, Hoffmann hat sie zur folgenden als Abart gezogen, Willdenow citieret Villars V. pulverulentum zu l. 1003. 376. 6. A., aber wir halten dafür, daß unser V. pulverulentum zu Willdenows 6. B. gehöret.

272. V. nigrum, Schwarzes Wollkraut. Der Stängel aufrecht, eckig, ästig, zottig, einfach, grünlichroth. Die Blätter herzförmig-länglich, stumpf gekerbt, auf beyden Seiten zottig, und runzlich, etwas scharf, am Stängel kurz gestielt (die obern stiellos Haller. Die Wurzelblätter länger gestielt Roth). Die Blumenähre an der Spitze, dicht, einfach, schlaff, selten ästig. Die Blume klein, tiefgelb mit purpurrothen Flecken. Die Staubfäden gleich lang, zottig, die Härchen veilchenblau, purpurfarben, die Staubbeutel zusammen gedrückt, zweylippig, stellen gleichsam ein rachenförmiges Blümchen vor. Die Deckblättchen lanzettförmig.

Hoffm. 4. A. *Zorn* pl. med. T. 185.
Gmelin pag. 61. *Haller* 584.

Wohnort. An Wegen, Waldrändern häufig; oft in Gesellschaft mit dem V. Lychnitis; in der Gegend um Constanz und Radolfzell; in der Baar; um Sigmaringen; in den Churfürstlichen Badischen Landen am Rheine; im Breisgau; auch um Trochtelfingen auf der Alp.

Blü-

Blüthezeit: Juny, August. ♃.

Anmerkung. Hoffmann unterscheidet noch V. virgatum: mit fast eyförmigen, zottigen Wurzelblättern, stiellosen, länglich-lanzettförmigen, gezähnten Stängelblättern, ästigem Stängel, gehäuften, fast stiellosen Blumen 4. B.

273. V. Blattaria, **Motten-Königskerze.** Der Stängel aufrecht, glatt, ästig, nur wenig eckig. Die Blätter länglich, glatt, fast doppelt sägezähnig (herzförmig-lanzettähnlich Haller) den Stängel umfassend. Die aus der Wurzel verkehrt eylänglich, in einen kurzen Stiel ablaufend, stumpf gekerbt, hellgrün, etwas runzlich, glatt, glänzend; die untersten halbgefiedert, gestielt, buchtig, stumpf; die am Stängel ey-lanzettförmig, ungestielt, den Stängel umfassend, eingeschnitten-gezähnt, etwas zugespitzt. Die Blumenähren einfach, am Ende des Stängels, lang, schlaff. Die Deckblätter lanzettförmig, von der Länge der Blumenstiele, diese einzeln. Die Kelche und die Blumenstiele mit drüsentragenden Haaren besetzt. Die Blumen schön gelb. Die ungleichen Staubfäden und die Griffel violett, zottig. Die Kapseln kugelig, glänzend.

Hoffm. 6. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 503.
Gmelin p. 62. *Haller* 585.

Wohnort. Um Schaffhausen Mayer bey Haller. Wir haben sie nur in Gärten gesehen; aber wir wissen durch unsere Freunde, daß sie auch in un-

unsern mildern Gegenden am Bodensee und am Rheine wild vorkommt. Neben Feldwegen bey dem Dorfe Gallenweiler, nahe bey Heitersheim hat es Hr. von Ittner aufgesammelt, bey Wollmadingen unfern dem Kapellchen an der Straße in das Ried fand sie Dr. Karg.

Blüthezeit: Jul. August. ⊙.

Nutzen. Das Vieh frißt die Pflanzenarten dieser Gattung nicht. Von den ins Wasser geworfnen Samen des V. Thapsus und V. phlomoides werden die Fische so betäubt, daß sie sich mit den Händen fangen lassen, und sogar, wie Linne versichert, davon sterben; hierzu bedienen sich ihrer die Italiener Boccone.

Die ganze Pflanze V. Thapsus sammt der Wurzel, in der Blüthezeit ausgegraben, und umher gelegt, verscheuchet Ratten und Mäuse Wett. Flor. (diese Wirksamkeit der Samen auf die Fische und der ausgegrabnen Pflanze auf die Mäuse und Ratten schreibet die Tyrol. Flor. auch dem V. nigrum zu). Die honigartig-süß schmeckenden und angenehm riechenden Blumen besitzen schmerzstillende, Krämpfe besänftigende, erweichende, Schärfe mildernde Kräfte, und werden deßwegen noch immer für die Apotheken eingesammelt; aber die übrigen Arten dürfen nicht mit dieser verwechselt werden, erinnert Ebermaier. Wenn sie zerstossen in einem Glase der Sonne längere Zeit ausgesetzet werden, so zerfließen sie in eine braune, schleimig-öhlige Feuchtigkeit. Durch die Destillation geben sie ein etwas dem Rosengeruch ähnliches

wohl-

wohlriechendes Wasser, auf welchem wenige Oehltheilchen schwimmen. Seltner werden dermahlen die Blätter gebraucht, da sie durch bessere schleimichte erweichende Mittel ersetzt werden. Man gab den Absud in der Ruhr und im Blutspeyen; als Gurgelwasser in der Angina; als Clystiere beym Stuhlzwang; legte sie in Umschlägen auf bey Goldaderschmerzen, ferners auf die mit dem Podagra behafteten, und auf andere gespannte, schmerzhafte, auch auf excorierte und verbrannte Stellen; besonders gebrauchte man die in eine öhlig-schleimige braune Flüssigkeit zerflossenen Blumen bey Goldaderschmerzen, beym Zwang und in der Ruhr, beym Podagra und andern Entzündungsgeschwülsten. Die Blumen empfahl gegen die Krätze Hammerin. In Brustbeschwerden, Catarrhen, trocknen Husten sind sie nach Pollich nicht zu verachten; man verordnete sie auch Schwindsüchtigen und mit der Gicht behafteten Risler, und in der Ruhr Haller, in diesen Fällen im Aufgusse zum innerlichen Gebrauche. In Conserven gab sie Boerhaave gegen Blutflüsse. Das gepulverte Kraut wird angewandt in Wunden das wilde Fleisch zu verzehren; das frische Kraut wird aufgeschlagen, vernagelte Pferde zu heilen; und der Wolle dieses Gewächses bedienen sich einige zu Moxa. Die gepulverte Wurzel mit Mehl vermischet macht die Kapaunen und Hühner sehr fett Scopoli.

Die Wolle dieser Pflanze läßt sich mit leichter Mühe zu Lunten, Zunder und Lichterdochten verarbeiten. Leipzig. ökon. Gesell. Der Stängel

gel mit Pech überzogen dient vortrefflich zu Fakeln. Die im Wasser abgekochten gelben Blumen geben eine dunkelgelbliche, auch stark röthlich-braune Brühe, welche durch Zusatz von Podasche weingelblich wird, und einen gelblichgrauen Niederschlag fallen läßt, der von der Salzsäure bräunlichgelb gefärbt wird. Allaun macht die Farbe matt; und an der Luft wird sie blässer. Essig, Weinsteinrahm und Zinnauflösung sind die besten Zusätze Pörner. Die Blumen dieser und der übrigen Arten färben somit Wolle und Baumwolle schön blaßgelb, doch nicht dauerhaft; aber mit blauer Farbe versetzt, erhöhen sie diese beym Färben der Baumwolle ungemein schön. Mit Allaun vorbereitetes Tuch erhält in einer Farbebrühe aus gleichen Theilen Kochsalz und Wollkrautblumen eine standhaft grünlichgelbe Farbe; mit Weinessig vorbereitet, wird die Farbe gesättigt gelb ins Grünliche fallend. Die zerriebnen Blätter werden in der Lungenseuche des Rindviehes angerühmt.

Nur ungern fressen die Schafe allein Verbasc. Lychnitis; und V. nigrum nur Pferde und Schweine, welche letztere die Wurzel begierig aufsuchen; aber für die Bienen sind die Blumen dieser Art vorzüglich ergiebig, ihr Geruch ist in der Ferne angenehm, wird aber in der Nähe unangenehm; doch sammeln sie auch von den übrigen Arten den Staub der Staubbeutel und erhalten Wachs und Honig aus den Honigbehältnissen derselben Gleditsch. Die Wurzel war ehedem officinell; als betäubendes und er-

wei-

weichendes Mittel empfahl sie Linne gegen die Paronichie (eine Entzündung des äußersten Fingergliedes). Die Lungenentzündung und Brustkrankheiten des Rindviehes zu heilen ist diese Pflanze ein Hauptmittel in Krain Scopoli *ann. Hist. nat.* IV. 141. , (aber in der *Flora carniolica* I. 155. schreibt er diesen Gebrauch der Wurzel des V. Thapsus zu). In Sibirien werden die frisch gequetschten, oder mit Oehl gekochten Blumen auf frische Wunden gelegt, auch gegen die Fallsucht der Kinder empfohlen Gmelin.

V. Blattaria hat seinen Nahmen daher, weil es die Motten von den Pelzwaren abhalten soll; aber nach andern sollen es die Motten lieben, und sich gerne darauf einfinden Schrank. Da diese Art das Vieh nicht frißt und sie bitter und scharf ist, wie Haller bemerket, so muß sie in den Wiesen ausgerottet werden.

Hr. Dr. Karg erwähnet in einem Briefe an uns des sonderbaren Aberglaubens seiner Gegend, daß die Wurzel des V. Thapsus von den Männern, die des V. Lychnitis von den Weibern als Vorbeugungsmittel gegen den Schlagfluß in Amuletten unter dem Nahmen Schlagwurzel getragen wird.

CIII. Datura, Stechapfel, Pomme épineuse.

Kelch einblätterig, länglich, röhrenförmig, bauchig, fünfeckig, fünfzähnig, fällt am Grunde wagerecht ab, aber ein kreisförmiger Theil davon bleibt stehen.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Röhre walzenförmig, fast länger als der Kelch. Der Saum aufrecht-abstehend, fünfeckig, fünffaltig, fast ganz, mit fünf zugespitzten Zähnen versehen.

Staubfäden. Träger fünf, die pfriemenförmig, so lang als der Kelch. Staubbeutel länglich, zusammen gedrückt, stumpf.

Stempel. Fruchtknoten eyrund. Griffel fadenförmig, aufrecht. Narbe dicklich, stumpf, zweyblätterig.

Frucht. Eine fast eyförmige, zweyfächerige, vierklappige Kapsel, dem Grunde des Kelches aufgesetzt. Der Fruchtboden gewölbt, groß, punctiert, der Scheidewand angeheftet. Sie enthält viele nierenförmige Samen.

Anmerkung. Bey verschiednen Arten ist die Kapsel in ihrer Oberfläche verschieden; glatt, rauh, auch dornig. Die Wetterauer Flora gibt sie beynahe vierfächerig an. Dies ist sie auch bey unserer Art.

274. D. Stramonium, gemeiner Stechapfel. Die ganze Pflanze riecht eckelhaft, sehr betäubend. Der Stängel aufrecht, zweytheilig, rund, glatt, lebhaft grün. Die Aeste ausgebreitet, zweytheilig. Die Blätter gestielt, eyförmig, spitzig-gezähnt, und dadurch buchtig-winklig Haller, abwärts gekrümt, glatt, doch etwas feinhaarig. Die großen weißen Blumen an den Theilungen der Aeste und an der Spitze fast stiellos. Die Kapsel groß, aufrecht, eyförmig, durch starke, steife, aber nicht

sehr

sehr lange Dornen, dornig; (vierfächerig Pollich). Die Samen nierenförmig, gestreift, braun, bey vollkommener Reife schwarz.

Hoffm. 1. *Zorn* Pl. med. Tab. 286.
Gmelin p. 62. *Haller* 586.

Wohnort. Ursprünglich kommt die Pflanze aus Amerika nach Linne, aus Ostindien nach Willdenow, und man findet sie in vielen Gärten: aber sie verwildert nicht nur in denselben, sondern fast in allen mildern Gegenden findet man sie auf Schutt zuweilen. Selbst um Tuttlingen vor dem Thore fand sie Hr. Dr. Petif; auf den Ruinen bey Altbreysach Hr. von Ittner; um Freyburg Dr. Okenfuß; um Constanz Dr. Karg; in der Gasse der Pfarrkirche in Rothweil Canonicus Mayer.

Blüthezeit: Jun. Jul. August. ☉.

Anmerkung. I. D. Tatula welches von dem vorigen sich durch einen doppelt höhern, schwarz-purpurfarbenen mit weißen Puncten besprengten, mehr feinhaarigen Stängel; durch größere, doppelt und feiner gezähnt-buchtige Blätter, durch schwarz-purpurfarbene Stiele und Rippen; etwas purpurrothen Kelch; blaß blaue Blumenkronen, häufigere, längere aber dünnere Dornen der Kapseln unterscheidet, fand Gmelin pag. 63. verwildert bey Tübingen. Richtig bemerkt Roth, daß weder bey der vorigen, noch bey dieser Art die Blätter herzförmig sind, welches Kennzeichen bey D. Tatula Linne als Diagnose angab; und welches Willdenow so erläutert, daß sie dann herzförmig erscheinen, wenn sie eben gelegt werden.

Anmerkung. II. In den Gärten sieht man auch noch zuweilen D. Metel, auch diese hat dornige, aber nickende, kugelrunde Kapseln, herzförmige, fast ganze, feinhaarige Blätter, über dieß ist der Kelch nicht eckig, sondern walzenrund und etwas aufgeschwollen.

Nutzen. Sie ist eine Giftpflanze, die auch Thieren schadet. Schafe und anderes Vieh verabscheuen sie; die Samen tödten Schweine, aber die Hunde scheinen große Gaben ertragen zu können; und die Bienen sterben, wenn sie auf die Blumen kommen. Doch sollen sie nach andern (wie wir bey Schrank sehen) daraus etwas Wachs und Honig erhalten. Alle ihre Theile sind höchst giftig. Die Wirkungen sind, nach den Nebenumständen und der Gabe, Tröckne des Schlundes, großer Durst, Schwindel, Zittern, Augenfunkeln, Berauschung, Betäubung, Verlust der äußerlichen Sinne, der Besinnungskraft und des Gedächtnisses, Aberwitz, Stumpfheit, Wahnwitz, Narrheit, Raserey, Wuth, Convulsionen, Zahnsperre, kalte Schweiße, bey einigen Schlaf- und Sprachlosigkeit, Angst, bey andern, und zwar gewöhnlicher, Einschläferung, Unempfindlichkeit, Schlafsucht, Lähmungen, Schlagfluß, Zuckungen und der Tod.

Einige Schriftsteller führen an, daß schon ihre Ausdünstung betäube, und uns ist ein Fall bekannt, wo eine Dame im Garten neben dieser Pflanze so tief eingeschlafen ist, daß sie auf der Stelle nicht zu sich gebracht werden konnte, und weg getragen werden mußte. Ein Blatt auf ein

Ge-

Geschwür neben dem Auge gelegt, erweiterte und lähmte den Augenstern Doederlin. Der Rand eines Bierglases mit einem Blatte gerieben, verursachte demjenigen, der daraus trank, Wahnwitz nnd Fieber durch etwelche Tage. Räuber, Diebe, Gefangene und Wohllüstige, schlechte Menschen haben andere durch den in Getränken eingeweichten Samen eingeschläfert und sinnlos gemacht. Die Russen gießen Bier auf den Samen, wenn sie sich einander berauschen wollen; in China aber wurde diese schädliche Verfälschung und Vergiftung des Biers durch Gesetze verbothen, weil davon häßliche Räusche mit Raserey entstehen Haller. Die Benjaner, welche nach ihren Religionsgesetzen keinen Wein trinken dürfen, wissen aus dem Stramonium mit einigen seine betäubenden Kräfte verbessernden Zusätzen eine Latwerge zu bereiten, welche sie Maslack nennen, und die ungemein aufgeräumt, treuherzig, vergnügt, herzhaft und eine solche Berauschung machen soll, wobey man allerley angenehme Phantasien bekommt, mancherley schöne Farben zu sehen glaubet, und nach dem Verlaufe den nächsten Tag doch keine bösen Folgen verspieret Kämpfer. Ehemahls bedienten sich ähnlicher Zubereitungen in magischen Getränken die Initierten der Zauber- und Hexengeheimnisse um sich zu begeistern, in seltsame Träume und Phantasien zu versetzen, sogar um zu schändlichen Vergehungen beherzt zu werden. Man hüthe sich, diese Samen statt des Schwarzkümmels (Nigella sativa) von Betrügern

 ein-

einzukaufen. Ein Irrthum dieser Art ist bey jenen, die in der systematischen Kräuterkunde unwissend sind, und Pflanzentheile nur nach deutschen Benennungen einkaufen oder sammeln lassen, um so leichter möglich, weil auch diese Samen des Stramoniums den unrichtigen Nahmen Schwarzkümmel führen Murray. In Oesterreich hatten einst Bauern für einen fremden Spinat dieses Kraut gegessen, sie wurden verrückt, tranken Wein, weil sie glaubten nur den Magen überladen zu haben, und wurden vollends rasend närrisch, doch wurden wieder alle vollkommen hergestellet. Haller hatte selbst eine Leiche geöffnet, welche statt Schwarzkümmel Stechapfelsamen bekommen, und in der das Gehirn vom Blutandrange strotzte. Manchmahl vergiftet der Landmann sein Melkvieh mit diesen Samen, die er ihm statt jenes der Nigella sativa gibt, welcher als ein Milch vermehrendes Mittel bekannt ist.

Diese Pflanze ist auch in Asien bekannt, und man sagt, daß die Asiatischen Fürsten ihren Brüdern durch eine Vergiftung mit den Samen den Verstand verrücken, damit sie zur Regierung unfähig werden, und ihnen nicht nach dem Thron streben können.

Nach Hahnemann sind die Zufälle vom Stechapfel: Hitze und Erweiterung der Pupille, eine Art Wasserscheu, geschwollenes, rothes Gesicht, Zuckungen in den Augenmuskeln, zurück gehaltene Leibesöffnung, schweres Athemhohlen, in der Nachwirkung langsamer, weicher Puls, Schweiß, Schlaf.

Schlaf. Die directe Wirkung großer Gaben dauert 24 Stunden, die der kleinen 8 Stunden. Die besten Gegenmittel sind starke Brechmittel aus weißem Vitriol, dem Brechweinstein; milde, fette Oehle, Milchrahm, Milch, Essig, Pflanzensäuren, Klystiere mit Seife, und Bäder Lobstein, Mönch, Haller. Halle gibt nach dem Brechmittel den Essig, und läßt Kopf, Leib und Füße in kaltem Wasser baden, welche Methode man von den Ostindischen Weibern gelernt hat. Man gibt auch Essigclystiere, läßt Essigumschläge kalt auf den Kopf legen; und wo großer Andrang gegen den Kopf geschieht, wird Blut am Arm gelassen, und es werden Blutigel an die Schläfe und den Hals angeleget. Hahnemann in Hufelands Journal empfiehlt als Gegenmittel Apfelsäure, Johannisbeerensaft, starken Weinessig, und Citronensaft, bemerkt nebenbey, daß Kaffee die Zufälle fürchterlich erhöht.

Anton Freyherr von Stoerk gewesener K. K. wirklicher Hofrath, erster Leib- und Protomedicus ꝛc. ein Schwabe, geboren in Sulgau den 21sten Februar 1731, gestorben in Wien den 11ten Februar 1803, der als Präses der medicinischen Facultät und Director des medicinischen Studiums durch so manche vortreffliche Verbesserungen, zweckmäßige Einrichtungen, zur Aufnahme und Vervollkommnung des medicinischen Unterrichts im ganzen Umfange veranlaßte neue Anstalten und errichtete Lehrkanzeln, als Arzt durch die wichtig-

sten Entdeckungen neuer, wirksamerer Mittel gegen die menschlichen Leiden, als Menschenfreund durch so viele Wohlthaten unvergeßlich geworden, der mit seltner Großherzigkeit jedem fremden Verdienste wahre Hochachtung, Gerechtigkeit und thätige Unterstützung angedeihen ließ, seine mit unermüdetem Forschungsgeist erworbenen, eignen Kenntnisse ohne Prunk einfach, redlich und liebvoll mittheilte, die ersten gefährlichen Versuche allzeit zuerst an sich selbst angestellt hatte, erhob unter so manchen auch diese sonst nur von ihrer schädlichen Seite bekannte Giftpflanze in die Reihe der wohlthätigsten Arzneyen. Er heilte Wahnsinnige und Fallsüchtige mit dem Extract, und nach ihm bewirkten dieß auch andere Aerzte.

Auf die ersten Versuche, die er bey Wahnsinnigen mit diesem Mittel anstellte, führte auf die Idee: Ein Gift, welches in gesunden Menschen Wahnsinn zu erkünsteln vermag, verhülft vielleicht dem kranken Wahnsinnigen wieder zur Vernunft. Diesen Lichtstrahl benützte Hahnemann, und aus ihm ging sein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen hervor. Der Tollstechapfel, sagt er, bewirket wachende, wunderliche Träume, Unbemerklichkeit des Gegenwärtigen, laute, delirierende Confabulation, wie die eines im Schlafe Redenden, oft mit Verwechslung der Persönlichkeit. Eine ähnliche Manie heilt er specifisch. Er erregt sehr specifisch Convulsionen und ist deßhalben in der Fallsucht öfters heilsam gewesen. Beyde Eigen-

schaf-

schaften machen ihn in der Besessenheit heilsam. Seine Kraft, das Gedächtniß zu unterdrücken, gibt Winke, ihn im geschwächten Gedächtnisse zu prüfen. In großer Gabe macht er die Faser beweglich, daher ist er am hülfreichsten, wo große Beweglichkeit der Faser zugegen ist (Hufeland Journal II. 4. 490.)

Odhelius (in Abh. schwed. Akad.), Ludwig (in *Comm. Lipſ.*) *Allione* (Flor. pedemontana) gaben es in der Tobsucht mit Kampfer. Grandidier heilte einen Wahnsinnigen aus Einbildung. Raserey in und nach dem Wochenbette heilte Bergius; mit hysterischen Krämpfen behaftete und durch Convulsionen gequälte Wedenberg. Die frisch zerquetschten Blätter vertreiben die Milch Fränk Anmerk., und harte entzündete Geschwülste werden durch sie sehr erweichet und erschlaffet Haller.

Einer der größten noch lebenden Aerzte hat neuerlich die großen Heilkräfte dieser Pflanze gewürdiget, nnd vorzüglich auf die Samen aufmerksam gemacht; da er von ihr sagt: Die D. Stramonium ist vielleicht das stärkste stupefaciens, und der Same, besonders ihr feiner Ueberzug, scheinen das betäubende Princip am meisten zu enthalten. Es ist daher die Tinctur (aus den Samen mit spannischem Wein und Weingeiste gezogen) eines der stärksten narkotischen Mittel, die ich kenne; sie übertrifft oft das Opium, und hat dabey den Vorzug, nicht zu erhitzen, und nicht zu verstopfen. Ich habe damit alle hartnäckige Gemüthskrankheiten und convulsische

Zu-

Zufälle geheilt.“ Hufelands Bemerkungen über die natürl. und occulier. Blattern 3te Auflage p. 472. Er beobachtete einigemahl große Wirkungen bey der Epilepsie, Chorea, und Wahnsinn Hufel. Journal IX. 3. p. 91. Der große Nutzen eben dieser Tinctur in chronischen Augenentzündungen äußerlich mit Wasser verdünnt aufgeleget ist in neuern Zeiten bekannt geworden, und bey dem rheumatischen Gesichtsschmerz (Tic douleureux) fand Lentin in ihr eines der kräftigsten Linderungsmittel Hufelands Journ. IX. I. p. 56.

CIV. Hyoscyamus, Bilsenkraut, Jusquiame.

Kelch einblätterig, röhrig, unten bauchig. Die Mündung fünftheilig, zugespitzt, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig. Die Röhre kurz, walzenförmig. Der Saum aufrecht - abstehend, halbfünftheilig. Die Stücke stumpf, eines davon breiter als die übrigen.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, einwärts geneigt. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten rundlicht. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe kopfähnlich.

Frucht. Eine eyförmige, stumpfe Kapsel, hat zu beyden Seiten eine eingegrabene Linie; ist zweyfächerig, (oder vielmehr eine doppelte, engverbundene Kapsel) umschnitten, springt wagerecht mit einem Deckel auf. Die Samen zahlreich, ungleich. Gärtner Tab. 76. 275. H.

275. H. niger, schwarzes Bilsenkraut. Die Wurzel lang, weiß, fleischig, süß. Der Stängel aufrecht, zottig, etwas kleberig, fußhoch. Die Zweige wechselweise. Die Blätter wechselweise, ey-lanzettförmig, gezähnt-buchtig, zottig, weich anzufühlen, und sehr kleberig, umfassen den Stängel. Die Blumen stiellos, blaßgelb, sind mit schwarzrothen Adern netzförmig gezeichnet; innen glatt, außen so wie der Kelch und die Staubfäden zottig und kleberig; der Schlund dunkelroth; stehen in einer blätterigen, einseitigen, langen Aehre an der Spitze des Stängels, und in den Blattwinkeln fast ohne Stiele. Die ganze Pflanze stinkt betäubend, hat durchaus ein weichhaariges grüngraues Ansehen, und ist sehr kleberig, wodurch auch der Geruch lange an den Fingern hangen bleibt.
Hoffm. I. *Strum* Abb. III. Tab. 4. *Zorn* T. 84. *Abb. Deutsch. Gew. II.* Tab. 47. *Gmelin* p. 63. *Haller* 580.

Wohnort. An Wegen, auf Schutt, in Dörfern gemein. Nur auf magerm schlechtem Boden gedeihet diese Pflanze, und deßwegen kommt sie in guten Gartenboden verpflanzt kümmerlich, oder gar nicht fort.

Blüthezeit: Jun. Jul. August. ♂.

Nutzen. Auch diese ist eine gefährliche Giftpflanze. Allem Federvieh und den Fischen ist sie tödtlich. Die Mäuse und Ratten fliehen der-

ma-

maßen den Geruch, daß Hr. Bechstein erzählet, wie er durch dieses Gewächs von einem so genannten Rattenbanner einen ganzen Boden voll Ratten reinigen sah. Die Schafe rühren sie nicht an Gmelin; die Schweine taumeln davon, kriechen auf dem Bauche, und schleppen wie gelähmt die Füße nach. Wepfer sagt, daß dieses Kraut den Thieren aller Classen und Ordnungen Schwindel, Betäubung u. s. w. verursache, doch können Hunde, Pferde, Kühe und Ziegen große Portionen davon ertragen, und Renard versichert sogar, daß die Schafe diese Pflanze gerne (woran wir zweifeln) fressen, und daß die Roßhändler in Frankreich, um ihre Pferde fett und ansehnlich zu machen, ihnen Bilsensamen mit dem Hafer vermischt, zu fressen geben. Mücken, Fliegen und andere Insecten sterben davon, und lassen sich durch den bloßen Geruch vertreiben, doch wohnet Lygæus Hyosciami *Fabricus* auf dieser Pflanze. Der Wurzel bedient man sich vorzüglich, durch Umherstreuen, Ratten, Mäuse und Insecten zu vertilgen Schreber, Linne.

Den Menschen verursachet schon der Geruch Kopfschmerzen und Schwindel. Der Genuß verursachet Verdunklung des Gesichts, Erweiterung des Augensternes, Betäubung und Schwindel, Verrückung der Sinne, Wahnwitz, Sprachlosigkeit, Raserey und Begierde nach Raufhändeln, Zusammenschnürrung des Schlundes mit Tröckne und Brennen, Wasserscheu, Schlafsucht, Krämpfe, Gichter, Lähmung, kalte Gliedmaßen, Zuc-

kun-

kungen und den Tod. Von einem Klystier sogar, welches Blätter dieser Pflanze enthielt, entstand Verstandesverrückung mit Raserey Grünwald, Etmüller.

Gegenmittel sind Brechmittel, scharfe ziehende Clystiere, Milch, vegetabilische Säueren, und wie Haller noch hinzufügt, der Bibergeilextract und Vesicatore. Die Pflanze ist in allen ihren Theilen giftig. Hr. Hofrath Kerner hat in der Stuttg. Flora einen Fall aus unserer Nachbarschaft, der in dem Kloster Rheinau vorgegangen, ausgehoben, wo Bilsenkrautwurzeln aus Versehen unter Cichorienwurzeln aufgetragen wurden, wovon allerley sonderbare Verrükungen und Zufälle entstanden sind; und Hr. Hofrath Mezler hat im Sigmaringischen mehrmahl beobachtet, daß sich Kinder mit dieser Wurzel im Frühjahre vergifteten, wovon auch eines starb. Haller hält sie um so gefährlicher, weil ihr Geschmack süß ist.

Bekanntlich haben die Samen des Mohns nicht die narkotische Kraft, welche in dem milchichten Saft der Kapsel sich befindet, aber bey dieser Pflanze haftet sie auch in dem Samen; das ausgepreßte Oehl derselben machet schon Schlaf, wenn es nur in die Schlafgegend eingerieben wird Dale, und uns ist ein Fall bekannt, wo ein Schneider beynahe blind geworden wäre, da er täglich bey einer Lampe arbeitete, in welcher ein aus Bilsenkrautsamen gepreßtes Oehl brennte. Indessen behaupteten doch einige Schriftsteller, daß das betäubende Wesen nicht im

im öhligen Samen, sondern in der Samenhülle stecke Mönch Arzneymittell. Der berichtigten Hexensalbe bediente man sich ehedem, um sich in betrügerische Phantasien und Entzückungen zu versetzen. Simonisi ein ehemahliger Mitschüler Hallers bey Boerhaaven in Leiden, konnte ohne Schaden aus besonderer Idiosynchrasie verschiedene giftige Beeren von Aconiten, Belladonna u. d. m. genießen, aber von den Bilsensamen wurde er verrückt, halbseitig gelähmt, von welchem Uebel ihn mit Mühe der große Boerhaave wieder herstellte

In den Leichen der an der Bilsenkrautvergiftung Verstorbenen, fand man die Blutgefässe der Hirnhäute strotzend aufgeschwollen, und im Magen schwarze Flecke.

Man hüthe sich, die Wurzeln im Frühjahre statt Pastinack oder einer andern eßbaren auszugraben und aufzutischen Linne. Es ist äußerst gefährlich, den Dampf oder Rauch von den Samen in den Mund zu lassen, um Zahnschmerzen zu stillen Crantz. Es ist schädlich und strafbar, die Blätter dieser Giftpflanze dem Tabackbeitzen beyzumischen Leonhardi; und abscheulich gewissenlos, wenn Bierbrauer auf dem Lande dem schwachen Biere mit diesen Blättern eine berauschende Kraft mittheilen Linne.

Freyherr von Stoerk hat den Extract dieser Pflanze in den Arzneygebrauch eingeführt; und die neuesten Aerzte erklären ihn als ein stark reitzendes sehr wirksames Heilmittel gegen hartnäckige chronische Uebel, vorzüglich gegen krampf-

haf-

hafte Beschwerden, gegen das convulsivische Asthma, den Keichhusten der Kinder, bey allgemeinen Krampfanfällen derselben, beym Kinnbackenkrampf, beym Herzklopfen, bey eingewurzeltem Kopfschmerz, bey der Schwermuth, dem Wahnsinn und der Raserey, (nach Hahnnemann vorzüglich jenen verdachtsamen, zankenden, boshaft beleidigenden, rachsüchtigen, mißhandelnden, furchtlosen Wahnsinn, welchen er in vergifteten künstlich zu erregen pflegt), bey der Gemüthsverrückung aus Eifersucht und andern Leidenschaften, bey heftigen und anhaltenden rheumatischen Beschwerden, auch gegen Gichter, selbst epileptische Anfälle, wenn diese noch nicht zu lange vorhanden gewesen; in krampfhaften Zufällen, wo der Mohnsaft den Stuhlgang hemmt, empfahl ihn Cullen; in krampfhaften Magenbeschwerden, und Kolicken bey verstopftem Goldaderfluß Geßner. Bey Krämpfen des Uterus, schmerzhafter monathlicher Reinigung, instehendem Abortus und den Nachwehen der Kindbetterinnen Hufel. Schenkbecker heilte einen zwanzigjährigen Schwindel damit; Hahnnemann hoffet, daß er auch im Gedächtnißverluste der Fallsüchtigen heilsam seyn dürfte, da er vor sich Gedächtnißmangel erzeugt; in scirrhösen, schmerzhaften Verhärtungen der Mutter leistete dem Hrn. Hofrath Wendt das Extract viel; bey hysterischen Leiden, in Geschwüren der Harnweege und Diabetes Collin, Geßner, Forthergill; beym Staar mit versüßtem Quecksilber Allione; bey Weibsper-

personen, die wegen zurück gehaltener Reinigung in Melancholie verfielen, leistete er wesentliche Dienste Mellin; im Kinnbackenzwang und Zuckungen von verletzten Nerven empfahl ihn Plenk; in heftigen Schmerzen und trockenem Husten mit gehindertem Auswurfe, mit Blutspeyen Störk, beym krampfhaften Husten der Masernkrankheit; beym Kitzelhusten und Stockschnupfen. Aber auch das durch die Kochung der Blätter erhaltene Bilsenkrautöhl fand Harles in einer gefährlichen Art des Bluthustens von übermäßiger Reitzbarkeit und krampfhafter Action der Gefässe hülfreich Hufeland Jour. IX. II. p. 47. Die Samen gab man gegen unmäßige Goldader- und andere Blutflüsse Plater, Forest, Boyle rc. Ueberhaupt schreibt Hahnnemann dem Bilsenkraut die Kraft zu, Nasenbluten und öfter wiederkehrenden Monathfluß zu erregen, und aus eben diesem Grunde äußerst wirksam und dauerhaft in kleinen Gaben gebraucht, chronische Blutflüsse zu stillen.

Aus der Eigenschaft des Hyoscyamus, in starker Gabe die Lebenswärme beträchtlich zu vermindern und den Ton in directer Wirkung auf kurze Zeit zu erschlaffen, erkläret Hahnnemann, wie derselbe in Zufällen von angespannter Fiber und Entzündung in mäßiger Dosis ein wirksames äußeres und inneres Paliativmittel wird. Das Extract hatte wirklich gegen eine epidemische inflamatorische Kolick nebst dem Aderlaß genützet (Hufelands Journal II. 600.) Hyoscyamusöhl mit Opium vermischet aus Verse-

hen

hen durch den Mund statt After genommen, stillte bey incarceriertem Leistenbruche plötzlich den heftigsten Darmschmerz und Erbrechen, und die Reposition konnte gemacht werden (IV. 156.) Gegen Entzündungen mit antiphlogistischen Mitteln verordnet ihn Hufeland; bey der Gicht wird er mit Akonit gegeben. Man hat vorzüglich bey serösen, lymphatischen Entzündungen, die zum Gerinnen geneigte Feuchtigkeiten erzeugen, auch bey venerischen, scrophulösen, rheumatischen und Catarrhalischen, denen nach Pocken und Masern, und der Angina polyposa das Extract mit Quecksilber empfohlen (IX. 3. 20.)

Harles erklärt das schwarze Bilsenkraut als ein minder reizendes narkotisches, übermäßige Reitzbarkeit schnell verminderndes und schmerzlinderndes Mittel, das nicht erhitzt, wenig die Action der Gefässe beschleiniget und kein Organismus errregt, das directer sopiert als das mehr direct reizende und Schwächung zur Nachwirkung habende Opium; und sieht also diese Arzneypflanze überall angezeigt, wo unmäßige Reitzbarkeit der Nerven- und Muskelfaser, daher rührende krampfhafte und unregelmäßige Bewegung der Gefässe, übermäßige, gewaltsame oder aus Krampf irreguläre und gestörte Ab- und Aussonderungen zu besänftigen; Stehine und Entzündung sieht er nicht als Gegenanzeigen an, wohl aber die wahre Schwäche mit Erschöpfung der Reitzungsfähigkeit, der Erregbarkeit des Tons, Bronens indirecte Schwäche (IX. 2. 47.).

2. 47.). Hingegen bemerket Hahnnemann, der Hyoscyamus unterstütze bey chronischer Schlaffheit der Fibern die Kraft der Stärkungsmittel, da er in der ersten Wirkung erschlaffet und in der Nachwirkung den Ton nur desto mehr, und zwar dauerhaft, hebt; und daß er eben so gut die Schwerbeweglichkeit und Unempfindlichkeit der Gliedmaßen und die apoplectischen Zufälle, die er als Gift erreget, als Arzney zu heilen im Stande sey, und bey chronischer Schlaflosigkeit (als wie jener nach dem Schlagflusse) hält er ihn für ein weit dauerhafteres Heilmittel als den oft nur paliativen Mohnsaft, vorzüglich, da er zugleich den Leib offen erhält. Der große practische Arzt Hufeland wendet den Hyoscyamus weit häufiger als das Opium an, wo er nicht zugleich auch Excitation der Kräfte des Herzens und Arteriensystems zur Absicht hat. Er zieht ihn immer da vor, wo entzündlicher Zustand, wo schadhafte Stoffe im Darmkanal, oder wo eine trockne, gespannte Faser, atrabilarisches Temperament zugleich gegenwärtig sind; besonders hält er ihn bey Kindern für ein sichreres Mittel als der Mohnsaft; auch dehnet er den Gebrauch desselben auf alle Anomalien der Nervenwirkung und jeden Krampfzustand aus, deßwegen wendet er ihn auch bey Cardialgie, Erbrechen, Cholera, Diarrhee, Dysenterie, spasmodischen Ileus, Tenesmus, Kolik, bey ähnlichen Affectionen der Urinwege, den Blasenkrampf, Strangurie und Ischurie an (Journal IX. 3. 88.). Die directe Wirkung dauert kaum zwölf Stunden. Neu-

Aeußerlich empfahl schon Dioscorides die Wurzel in Essig zu kochen, und gegen Zahnschmerzen mit diesem den Mund auszuspielen, und Celsus erhob ein Augenwasser aus den Blättern mit Eyergelb gekocht; den Saft goß er in die Ohren, aus denen stinkendes Eiter floß. Die Blätter aufgeleget, erweichen, zertheilen, lindern Schmerzen. Daher leisten sie in Umschlägen oft vortreffliche Dienste bey heftigen rheumatischen und eingewurzelten Gichtschmerzen, gegen scirrhöse Verhärtungen, selbst der Leber Riverius, bey passiven, vorzüglich erysipelatischen Entzündungen Horn, im Podagra, die stockende Milch in den Brüsten zu zertheilen, Knoten aufzulösen, und scrophulöse Geschwülste zu zertheilen, die fatale Eiterung derselben zu verhüthen Renard, Tournefort. Die Salben empfahl man gegen verhärtete Drüsen, Goldaderschmerzen, u. s. w. Das aufgegossene Oehl, manchmahl das in Milch gekochte Kraut gebrauchte Hr. Hofrath Wendt in allen schmerzhaften Krankheiten, vorzüglich in der Entzündung innerer Theile, als der Gedärme, der Nieren, der Hoden, der Harnröhre, bey schmerzhafter Verhaltung des Urins, bey blinden Hämmorrhoiden und mehrern Arten des Seitenstiches; bey Steifigkeit der Gelenke und Verkürzung der Sehnen, bey Schluchzer und Magenkrampf mit Kampfer und Salmiakgeist, bey gefährlichen Zufällen von genoßner Cantharideneßenz in Milchabsud als Clystiere, und innerlich mit Milchrahm gekocht; auch gegen das Blutbrechen be-

diente er sich solcher Clystiere, im Kopfweh mit Milch die Samen kalt aufgelegt Hufel. Journal V. II. p. 381.; und Reil empfiehlt bey der Harnstrenge von Cantharіden nebst den zweckmäßigen innerlichen Mitteln ein Breyumschlag von Schirling und Bilsenkraut aufzulegen. Hr. Himly bemerkt (ophthal. Bibl. I. II. St.), daß die Pariser kurz vor der Operation des Staars die Belladona; er den Hyosciamus, aber nur in besondern Fällen, und einige Stunden vor der Operation des Staars anwenden.

Aus diesem erhellet, mit welcher Vorsicht diese und ähnliche Giftpflanzen von Aerzten zu gebrauchen sind, welche Beurtheilung und Kenntniß zur heilsamen Anwendung erfordert wird, und wie unvorsichtig und gefährlich diejenigen handeln, die ihr Leben Quacksalbern anvertrauen, welchen die Arzneykunde fremd ist, und die sich doch getrauen mit ähnlichen heroischen Mitteln den schrecklichsten Unfug zu treiben, indessen von wahren gründlichen Aerzten ein unvergeßlicher Stoerk sagen konnte: Ego profecto! mihi persuasum habeo, in prudentis medici manu nullum dari venenum. *Libellus de pulsat. nigr. in præfat.*

CV. Atropa, Tollkraut, Belladonne.

Kelch einblätterig, fünftheilig, buckelig. Die Stücke spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig. Röhre sehr kurz. Der Saum bauchig, eyförmig, länger als der Kelch. Die Mündung

dung klein, fünftheilig, offen. Die Stücke fast gleich.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aus dem Grund der Blumenkrone, so lang als diese; unten zusammen neigend, oben auswärts ausgebreitet, daher bogenförmig. Die Staubbeutel dicklich, aufsteigend.

Stempel. Fruchtknoten halbeyförmig. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden, geneigt. Narbe kopfförmig, aufsteigend, quer-länglich.

Frucht. Eine kugelige Beere, sitzt auf dem großen Kelch auf, ist zweyfächerig. Der Fruchtboden fleischig, zu beyden Seiten gewölbt, und nierenförmig. Samen zahlreich, nierenförmig.

276. A. Belladonna, gemeines Tollkraut. Die Wurzel dick, lang, ästig. Der Stängel purpurroth, krautartig, aufrecht, rund, dreytheilig, zwey Fuß, auch bis vier Fuß hoch. Die Aeste zweytheilig. Die Blätter eyrund, vollkommen ganz, kurz gestielt; zu beyden Seiten zugespitzt, stehen meist gepaart, wovon das eine kleiner ist. Die Blumen gestielt, aus den Blattwinkeln, purpurroth-veilchenblau, am Grunde gelb, auswärts grünlich-roth, und haarig. Die Beere auf dem ausgebreiteten Fruchtkelche, fast rund, glänzend schwarz, und süß.

Hoffm. 2. *Sturm* Abb. III. T. 5.
Kerner Oek. Pfl. T. 197.
Gmelin p. 64. und 333. *Haller* 579.

Wohnort. In unserer ganzen Gegend in Waldungen, vorzüglich in Holzschlägen eine gemeine Pflanze, auch auf dem Schwarzwalde und im Breisgau, vorzüglich bey Güntersthal, dann bey Seckingen auf dem Schönberg und auf der Alp um Trochtelfingen. Der gewöhnliche Volksnahme ist Wolfsbeere.

Blüthezeit: Juny, Jul. Aug. Fruchtreife August, September. ♃.

Nutzen. Abermahls eine Giftpflanze; gefährlicher als die vorigen, da die schöne, schwarze, süße Beere den Unerfahrnen zum Genusse einladet, da selbst die Blumen verführend süß sind, und die ganze Pflanze nicht, wie bey jenen, durch einen ekelhaften Geruch von ferne schon Abscheu erreget. Sie tödtet die mehresten Thiere; die Schafe berühren sie nicht; nur die Ziegen fressen sie Mönch. Schafe, Kaninchen und Schweine fressen sie Wett. Flor.; letztern sind sie sogar in der hitzigen Seuche und andern Krankheiten eine wirksame Arzney Bechstein. Am wenigsten schadet sie den Hunden; äußerst gefährlich ist sie den Menschen, zumahl jüngern. Ihr Genuß erweitert den Augenstern, verdunkelt das Gesicht, erreget die sonderbarsten Phantasien, Schwindel, Betäubung, Doppelsehen, Wahnwitz, Raserey, Wuth, erschöpfenden schmerzhaften Durchbruch, Lähmung, Schlafsucht, den Schlagfluß, Convulsionen, unerträgliche Tröckne mit unlöschlichem Durst und den Tod.

Man hat wahrgenommen, daß von ihrem Genusse die ganze Oberfläche der Haut roth und entzün-

den

den wurde; man hat Entzündungen im Magen und den Gedärmen gesehen. Neben der betäubenden Kraft wurde alle Eßlust auf mehrere Tage benommen; einsmahls der Magen dermaßen gelähmt, das vierzehn Gran Brechweinstein kaum Erbrechen zu erregen vermochten, und nach dem Tode werden oft noch die ganzen unveränderten Beeren gefunden. Mit Belladona vergifteter Wein hatte die Dänen einst dermaßen tief eingeschläfert, daß der Sieg über sie den Engländern leicht war Haller.

In den Churfürstl. Würtembergischen Landschulen ist die schöne Kernerische Abbildung zur Warnung aufgestellet; in den Vorderösterreichischen Landen wird sie in den Waldungen durch die Frohn vertilgt. Im Killerthal des Fürstenthums Hechingen, in dem Fürstenthum Sigmaringen, und in der Fürstenbergischen Baar wird die Beere von Kindern eingesammelt, in den Stuben, wo sich kleine Kinder aufhalten, getrocknet, und die Samen zu Brennöhl angewendet. Eine Benutzung, die höchst gefährlich ist, und nicht selten einem kleinern Kinde das Leben kostet; größere Kinder, die sie selbst einsammeln, und daher schon zu gut kennen, wissen sich davor eher zu hüthen. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß die Oehler vom Dunste dieser giftigen Frucht, die sie behandeln, Tröckne des Schlundes, Durst, beschwerliches, fast ganz gehindertes Niederschlucken, besonders trockner Dinge, verdorbene, vernichtete Eßlust, gestörtes Verdauungsgeschäft, Verdunklung des Ge-

sichtes bekommen; den nächsten Tag gewöhnlich in einen heftigen Durchbruch, als hätten sie ein heftig wirkendes Purgiermittel eingenommen, verfallen. Wir sahen, daß derley Leute durch öfteres Oehlpressen aus dieser Giftpflanze langwierige Engbrüstigkeit, Drücken über die Brust und den Magen, anhaltende Mißfärbigkeit, schwache Verdauungswege, habituellen Durchbruch und blödes Gesicht, womit sie schon bey eintretender Dämmerung nichts mehr sehen, davon trugen.

In einem Topfe, in welchem von diesen Oehlkuchen aufbehalten wurden, hatte man, nachdem er ausgewaschen war, Suppe gekocht; alle, die davon aßen, wurden rasend, wollten zum Fenster hinaus springen u. s. w., aber genasen nach vier und zwanzig Stunden. Gewöhnlich kommen die Vergifteten in geringerm Grade bey uns nach vier und zwanzig Stunden wieder zu sich, klagen Kopfschmerzen, und was sie ansehen, scheint ihnen roth zu seyn. Das Landvolk bedient sich in derley Fällen der süßen Milch gegen dieses Gift; diese hemmt zwar den heftigen, schmerzhaften Durchbruch, der sonst bis zum Tode anhält; aber sie vermag nicht die 24 stündigen Geistesverwirrungen zu verhindern.

Ein junges Mädchen von Burladingen im Fürstenthum Hechingen aß im Walde Tollkirschen, klagte bey ihrer Nachhausekunft über ein Brennen im Schlunde, fing an irre zu reden, bekam Convulsionen, und starb (geheimer Rath und Hofkanzler von Ittner.)

Vor

Vor mehrern Jahren rettete Hr. geheimer Rath Leib- und Protomedicus Dr. Rehmann zwey Kinder zu Gutmadingen, welche in der Waldung Tollkirschen aßen durch Brechmittel, Oehlclystiere und Essig. Vegetabilische Säuren in Menge genossen sind nach kräftigen Antimonial-Brechmitteln, und zwischen diesen gereicht, die sichersten Gegenmittel. Man hat auch öhlige Getränke Bibergeilextract, Seifenclystiere, und Nackenblasenpflaster anempfohlen; und J. Frank in seiner Toxicologie setzet auch das Opium, den Campher und flüchtiges Alkali unter die Gegenmittel.

In Apotheken wird man heut zu Tage diese Pflanze wohl schwerlich mehr mit dem gemeinen Nachtschatten Solanum nigrum verwechseln Ebermaier. Aber erst kürzlich (den 12ten December 1803) ist mit der med. chyr. Zeitung eine gedruckte Warnung ausgegeben worden, weil ein Materialist 25 Pfund Klettenwurzeln, die mit sehr vielen Wurzeln der Belladonna vermischt waren, von einem Materialhandlungshause in Franken zugeschickt erhalten hatte, wovon bey mehrern Kranken sehr schlimme Zufälle entstanden sind.

Diese betäubende, auf das Nervensystem heftig wirkende, und äußerst scharfe Pflanze haben die Aerzte mit großer Vorsicht in kleinen Gaben gegen Krankheitsformen angewendet, die in Verwirrungen des Sensoriums, oder der willkürlichen Bewegungen sich äußern; als beym Wahnsinn, der Fallsucht, der Wasserscheu, auch

wo ein hoher Grad von Verderbniß der Säfte, Verstopfungen einzelner organischer Theile zugegen waren; als bey hartnäckiger Gelbsucht, Wassersucht, bey Ruhren, bey scirrhösen Verhärtungen, bey bösartigen und selbst Krebsgeschwüren. Der ausgepreßte Saft mit Zucker gekochet, ahmt die Kräfte des Mohnsaftes nach, unterdruckt Schmerzen, die Ruhr, und andere unmäßige Ausleerungen Geßner. Den verborgnen Brustkrebs hob durch innerlichen Gebrauch des Aufgusses van der Block, hartnäckige Gelbsucht mit Leberverstopfung Greding. Auch die neuern Aerzte haben über die Heilkräfte dieser Pflanze Beobachtungen aufgezeichnet. Hecker heilte damit den fothergillschen Gesichtsschmerz (Trismus dolorificus) Journal der Erfind. X. S. 104. Man machte sie als das vorzüglichste Mittel gegen die Hundswuth bekannt Münch. Störk u. a. m. Man empfahl die Wurzel in Pulver als Vorbeugungsmittel (Hufeland Jour. V. 251. VI. 679.), und Sauter hatte schon wirklich ausgebrochene Wasserscheu gehoben, da er das Pulver zu 10 Gran gab (II. 1. 111.); doch war der Erfolg nicht immer so glücklich (XIV. 3. 84.). Bey Geistesverwirrungen, bey der Epilepsie hat man zuweilen von diesem Mittel gute Wirkung gehabt, manchmahl aber sah man keine Hülfe, sogar Verschlimmerung. Ob bey verborgnem und offenem Krebse sie etwas leiste, ist noch nicht ausgemacht, nach Horn Arzneymittellehre p. 441. Hufeland hat einige Mahl

mit

mit dieser Pflanze Epilepsie und Chorea gänzlich geheilet, da er durch andere Mittel die entfernten Ursachen hob. Er gab das Mittel gewöhnlich vor dem Schlafen in starken Gaben. Stoll heilte mit dem Extract der Wurzel Veitstanz und Fallsucht, wo andere Mittel nichts halfen. In der Wassersucht gab die Belladona Theden. Sie wird gebraucht in der Pest nach Lange, im Krebs, hartnäckigen Krämpfen, im Quartanfieber mit Spießglanz-Goldschwefel gemischet, und beym Keuchhusten, nach Brechmitteln die Wurzel in Gaben bis Tröckne im Halse, etwas Betäubung und Dunkelheit im Sehen entstanden Hufeland Journal III. p. 185. VI. p. 260. IX. 3. 100. Lentin lösete mit dem anhaltenden Gebrauch der Blätter in Pulver Knoten in der Brust auf; Cullen sah durch dieses Mittel dem Krebs Grenzen setzen. Im Schlagfluß, der Fallsucht, der Melancholie und Manie, in Verhärtungen der Gebärmutter, in der Kardialgie von Verhärtungen im Magen, in Lähmungen und dem schwarzen Staar hat sie Evers; in der Tobsucht und in Krämpfen von unterdrückter Reinigung der Kindbetterinnen Schmucker verm. Schriften I. p. 195. angewandt. In Ungarn wird die Wurzel mit Milch gekocht gegen die Gicht gebrauchet Arnemann. Mit den Belladonnablättern in Pulver heilte Hr. Hofmedicus Hennig einen Pemphigus (Hufel. Jour. XXI. 4. 121.). Palloni bemerket von der Belladona in seinen Beobachtungen über das gelbe Fieber in Livorno, daß

sie

sie einen sehr dienlichen Gegenreitz gewähre, lesen wir in Rezensionen; wir haben die Schrift des Hr. Dr. Palloni vor uns, und finden, daß er diese Bemerkung nicht von der A. Belladonna, sondern von der Digitalis purpurea machet. Wie wenig darf man sich auf derley flüchtige Anzeigen verlassen! Eine Zubereitung der Belladonna, wo in jedem Tropfen derselben $\frac{1}{24}$ Milionentheil eines Granes getrockneten Belladonnasaftes enthalten ist, wird als Vorbeugungsmittel gegen das Scharlachfieber und gegen die Nachwehen desselben empfohlen, von andern aber wird die Wirksamkeit dieses Mittels, das in einer so unendlich kleinen Gabe gereichet wird, bezweifelt. Andere gaben das Pulver der Wurzel im Scharlachfieber mit kleinem Pulse, Beängstigung und Irrereden (XIX. 2. 135. XX. 4. 100.).

Die äußerlich an die Schläfe gelegten Blätter erweiterten den Augenstern und machten den Augapfel unbeweglich Rajus hist. plant. I. p. 679.; und kein Mittel erweitert so schnell die zusammen gezogene Pupille als einige Tropfen des Aufgusses in das Auge gebracht; doch ist dieser Lähmungszustand nur vorüber gehend; daher kann man sich dessen bedienen, um den ganzen Umfang des grauen Staars zu übersehen, bey der Auszіehung den Durchgang der Linse zu erleichtern, Loder Journal für Chirurg. III. I. p. 36. Das Decoct des Krautes ins Auge getröpfelt hob eine Blödsichtigkeit aus irritabler Schwäche, wo beym geringsten Lichtstrahl

Ver-

Verengerung der Pupille entstand (Hufeland Journal XVI. 3. 132.).

Bey einem eingesperrten Bruche war ein Clystier von Belladonnablättern nützlich Hufel. Journal XVII. I. p. 195. Wir sahen in einem ähnlichen Falle dieses Mittel anwenden, und zwar in kleinerer Dosis, als am angeführten Orte angegeben wird; der Kranke verfiel aber in eine solche Verrückung der Sinne, Betäubung, Sprachlosigkeit, und Stumpfheit, daß die Unkündigen ihn für sterbend hielten. Essig-Clystiere, Citronensaft mit mildem Oehle und arabischem Gummi hoben diesen Zustand in einigen Stunden wieder; auch genas der Kranke nachher durch andere Mittel.

Aeußerlich wandte man diese Pflanze in Pflastern, Salben u. s. w. an, als auflösendes, zurück treibendes, schmerzstillendes Mittel, auch bey scirrhösen Verhärtungen Braunschw. Pharmacop. bey Krebsgeschwüren, dem Brand Böckler. Ein Wundarzt in unserer Gegend heilte durch den Absud der Blätter äußerlich angewandt ein hartnäckiges Schenkelgeschwür.

Auch diese Giftpflanze würdigte Hahnnemann einer besondern Aufmerksamkeit, ihre Arzneykräfte aus rationellen Grundsätzen nach seinem System zu erklären. Wo nicht, sagt er, gar im Tetanus, doch im Trismus und in der krampfhaften Schwierigkeit zu Schlucken ist die Belladonna hülfreich, weil diese Erscheinungen in ihrer directen Wirkung liegen. Er läßt unentschieden, ob ihre Kraft gegen die Hundswuth

in

in eben dieser Eigenschaft zu suchen, oder zugleich von der palliativen Kraft herkommt, auf mehrere Stunden die in der Hundswuth so hoch steigende Reitzbarkeit und Ueberempfindlichkeit zu unterdrücken. Die Belladonna und der gefleckte Schierling sind gegen verhärtete, schmerzhafte, exulzierte Drüsen unbedingt empfohlen worden: aber wo jene hülfreich seyn wird, muß dieser schaden, und umgekehrt. Die Belladonna erreget in diesen Drüsengeschwülsten einen bohrenden, nagenden Schmerz in gerader Wirkung, aber sie wirket nur palliativ auf kurze Zeit in denen von übermäßig erregtem absorbierendem System, auf die von allzuträgem Lymphsysteme aber bleibend und dauerhaft. Da sie durch ihre Nachwirkung erschöpft, und bey zu often und großen Gaben gangrenöses Fieber erreget, so verschlimmert sie bald den Zustand bey Krebskranken, deren Kräfte von langen Leiden aufgerieben sind. Bey Fallsucht mit Raserey übt sie ihre Kraft vorzüglich gegen letztere aus, und ändert erstere in Zittern und Krämpfe eines geschwächten Körpers um; denn Wuth erregt sie gerade zu, Convulsionen aber nur als Nachwirkung. Die Raserey die sie erregt ist wilder Art, und sie unterdrückt Rückerinnerung, daher besänftiget sie auch nur Manie mit dieser Art Raserey, und verschlimmert Nostalgie. Als Folgen der indirecten Nachwirkung sieht er den erhöhten Abgang des Harnes, des Schweißes, der monathlichen Reinigung, des Stuhlganges und des Speichels an, bey der directen Wirkung werden

diese

diese Ausleerungen unterdrücket. Nur da, wo diese Aussonderungen, weil sie schwierig von statten gehen, wichtige Krankheiten veranlassen, räth er als ähnlich wirkendes Mittel die Belladonna anzuwenden, wie bey einigen Wassersuchten und Bleichsuchten. Weil sie den Sehnerven zu lähmen vermag, wird sie in der Amaurosis oft hülfreich. Sie hindert den Schlaf in directer Wirkung, eben darum wird sie langwierige Schlaflosigkeit dauerhafter heben, als irgend ein Palliativ. Sie hindert in directer Wirkung den Stuhlgang; sie kann also nur in der einfachsten Ruhr mit zurück gehaltener Kothausleerung nützen, in ruhrartigen lienterischen Durchfällen wird sie schaden. Wenn sie im serösen Schlagflusse dienlich war, so geschah dieß, weil sie Schlagfluß erreget. Ihre directe Wirkung dauert 12 — 24 bis 48 Stunden. Man sollte daher unter zwey Tagen die Gabe nicht wiederhohlen, geschwindere Wiederhohlung komt an gefährlicher Wirkung einer starken Gabe gleich.

Die Thierarzneykunde hat sich dieses Mittels gleichfalls bedient. Gegen die Hornviehseuche empfahl es Munnich. Hannov. Mag. 1768 N. 64. Gerken; man hatte auch in andern Krankheiten des Rindviehes und der Schafe Versuche angestellet. Gegen eine Seuche der Pferde mit heftigem Husten gab man die Blätter mit Hafer gemischet, auch gegen den Koller, bey Verschleimung, und bey Fistelgeschwüren der Pferde machte man Gebrauch davon.

Wir

Wir haben die gepulverte Wurzel mit dem besten Erfolge in der Hundsseuche angewendet. Man muß in kleinen Gaben zu vier, sechs Gran anfangen, man kann dieselbe zwey, drey Mahl im Tage geben, und dann steigen. Aus den unreifen Beeren bereiten die Mahler eine schöne grüne Farbe; in Italien bereitet man eine Schminke aus ihnen und dem gebrannten Wasser der Blätter, woher die Pflanze auch den Nahmen Bella Donna erhielt Mathioli.

CVI. Physalis, Schlutte, Coqueret.

Kelch einblätterig, bauchig, halbfünftheilig, zur Blüthezeit noch klein, fünfeckig. Die Stücke zugespitzt, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig. Röhre sehr kurz. Der Saum halbfünftheilig, groß, gefaltet. Die Stücke breit, spitzig.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, sehr klein, zusammen neigend. Staubbeutel aufrecht und zusammen neigend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, fast länger als die Staubfäden. Narbe stumpf.

Frucht. Eine kugelige, zweyfächerige Beere, ist in dem sehr großen (welcher bey der Fruchtreife nachwächset) weiten, blasenförmigen, gefärbten, fünfeckigen Kelch eingeschlossen. Der Samenboden nierenförmig, gedoppelt. Samen zahlreich, zusammen gedrückt, nierenförmig.

277. Ph.

277. Ph. alkekengi, gemeine Schlutten. Die Wurzel kriecht. Der Stängel krautartig, rund, gestreift, unten etwas ästig, meist nackt, zwey Fuß hoch. Die Blätter gepaart, wechselweise, gestielt, zugespitzt, eyförmig (zuweilen herzförmig und buchtig-winklig), ganz. Die Blumen weißlich-gelb, gestielt, einzeln in den Blattwinkeln. Die Beere gelbroth, in einem feuerrothen Kelche. Der entwickelte Keim, springt elastisch aus den Samen, und wurde für Zahnwürmchen gehalten, und einst vom Diocles auch gegen Zahnschmerzen gelobt Haller.

Hoffm. 1. *Zorn* pl. med. T. 234.
Gmelin p. 66. *Haller* 577.

Wohnort. In den Weinbergsgegenden findet man sie häufiger; als an südlichen Weinbergen im Breisgau, bey dem Kastelberg, nahe an Sulzburg häufig Hr. Dr. Okenfuß; im Hegäu selten; häufig zwey Stund von Trochtelfingen an der Lichtensteiner Schlößle-Steig Hr. Medicinalrath Dr. Vogel. Zwischen Stühlingen und Grimetshofen an der Straße Hr. Landschafts Thierarzt Stöhr. In der Baar kommt sie zu Immendingen auf dem Metteberg vor; und bey Gutmadingen am Fuß der Länge sammelte sie Hr. Sekretär Renn. In den Gärten ist sie zur Zeit der Fruchtreife eine Zierde; aber sie wird da, wegen ihrer weit umher kriechenden, und immer neue Pflanzen treibenden Wurzel, zum beschwerlichen Unkraut, wovon wir in un-

sern

sern Gärten in der Baar Erfahrungen haben Hofrath von Engelberg.

Blüthezeit: Jun. August. ♃.

Nutzen. Die neuern Botaniker hielten diese Pflanze unrichtig für das Halicacabum der Alten; allein Dioscorides sagt: die Wurzel und die Rinde des Stammes werde gebraucht. Wie kann das Letzte von einem Kraut gelten? Aus dem alten Codex in der K. K. Hofbibl. erhellet, daß es Phys. somnifera Linne ist; und von dieser gilt, was die Alten dem Halicacabum zuschrieben. Die weinsäuerliche Beere unserer Schlutte ist eßbar; nur muß man den Kelch behutsam öffnen, welcher bitter ist, und seine Bitterkeit der Beere durch einen bittern, an der innern Fläche desselben hängenden Staub mittheilet, wenn sie daran gerieben wird. In der Schweitz werden sie gegessen Haller; und Hr. Schrank sagt: der Gebrauch dieser Beere sey auch in Bayrischen Küchen nicht unbekannt. Wir bedienen uns gewöhnlich der Ph. peruviana, wovon man die Beere in Kirschengeist legt; oder mit Essig und Zucker einmachet. Man hielt sie ehemahls auch für sehr wirksam den Harn zu treiben Geßner, Dale, Pollich; gegen Nierenbeschwerden Cruger; gegen Gonorhöen, in der Wassersucht, Gicht, nach mehrerern älteren Aerzten, gegen Zahnschmerzen Schäfer, in Form eines Rauches angebracht Gmelin. Im Blutspeyen empfahl einen wenigen Aufguß Buchwald; und Friederich Hoffmann ließ Trochisken daraus bereiten. Man vermuthete

thete in diesen Beeren etwas schmerzlinderndes wegen der Verwandtschaft der Pflanze mit den Solanaceis. Man aß sie roh, gab den ausgepreßten Saft oder einen Weinaufguß. Die neuern Schriftsteller über Arzneymittellehre erwähnen ihrer nicht mehr, und überlassen sie den Liebhabern für die Küche. Die Rinde hielt man für wundreinigend Haller.

CVII. SOLANUM, Nachtschatten, Morelles.

Kelch einblätterig, halbfünfspaltig, aufrecht, spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig. Die Röhre sehr kurz. Der Saum groß, weit, halbfünfspaltig, gefaltet, zurück gebogen-flach.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, sehr klein. Staubbeutel länglich, zusammen neigend, fast verwachsen, an der Spitze mit zwey Löcherchen aufgesprungen.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe stumpf.

Frucht. Eine rundliche, glatte, an der Spitze mit Puncten gezeichnete, zweyfächerige Beere, enthält mehrere, rundliche, glänzende Samen. Samenboden beyderseits gewölbt, fleischig.

Anmerkung. Die Kartoffel S. tuberosum gehöret in diese Gattung.

278. S. Dulcamara, Bittersüß - Nachtschatten.
Der Stängel wehrlos, strauchar-

tig, holzig, hart (eckig Roth), rund, hin und her gebogen, beynahe rankend, oder niederliegend, ästig. Die Blätter gestielt, wechselweise, glatt. Die untern eyrund (herzförmig Hoffmann, Haller), stumpf, vollkommen ganz, und laufen in den Blattstiel ab: die obern dreylappig, oder spießförmig, am Rande nicht selten buchtig. Die Blumenstiele unten dicker. Die Schirmtrauben afterdoldenartig aus den Blattwinkeln (den Blättern gegen über Hoffm.) zweytheilig, gegenüber stehend, überhangend. Die Blumen violettblau, anfangs abstehend, dann zurück gebogen; an der Mündung der Krone sind (zehen Roth) sechs rundliche, weißgrüne Honigbehältnisse. Die Beeren roth, von der Größe einer Erbse.

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. XVIII. T. 3. *Abb. Deutsch. Gew.* II. T. 60. Alpranke *Reuter* F. Pfl. T. 73.

Gmelin p. 66. *Haller* 575.

Wohnort. In Weidenhecken, an feuchten Gebüschen; aber um Constanz und in der Baar auch nicht selten anf Mauern.

Blüthezeit: Jul. Aug. Fruchtreife Sept. Octob. ♃.

Anmerkung. Zuweilen ändern die Blumen in weiß.

279. S. nigrum, Schwarzer Nachtschatten. Der Stängel wehrlos, krautartig, zweyschneidig, aufrecht, zweytheilig. Die Aeste rund:

rundlich. Die Blätter wechselweise, gewöhnlich gepaart, gestielt, eyförmig, etwas stumpf, gezähnt-eckig, glatt. Die Blumentrauben seitwärts, zweytheilig, überhangend, nackt, gestielt, einzeln. Die Blumenstiele abstehend, aus dem Zwischenraum der Knoten. Die Blumen weiß. Die Beeren schwarz; doch bisweilen auch roth oder gelb Sturm.

Hoffm. 2. *Sturm* Abb. I. Tab. 4. *Abb. Deutsch. Gew.* II. Tab. 38.

Gmelin p. 67. *Haller* 576. A.

Wohnort. Auf Mauern, im Schutt, im Gartenlande als Unkraut.

Blüthezeit: Jun. Aug. Septemb. ⊙.

Anmerkung. Zwischen fünf und sechs Uhr schliest sich Abends die Blume, und öffnet sich den folgenden Morgen um eben diese Stunde.

Nutzen. Die Nachtschatten alle gehören theils zu den verdächtigen, theils offenbar giftigen Gewächsen; alle haben etwas einschläferndes, betäubendes, mehr oder weniger ekelhaftes im Geruch. Doch sind einige unter gewissen Umständen unschädlich und genießbar; wie wir dies von den Kartoffeln sehen.

S. Dulcamara gehört zu den betäubenden Giften. Dreysig Beeren haben einen Hund getödtet Gmelin. Dieser Nachtschatten wird von Ziegen, Schafen, aber nicht vom Rindvieh, den Pferden und Schweinen gefressen Wett. Flora; auch die Schafe rühren ihn nicht an nach Gmelin. Die Bienen besuchen die Blumen

Tyrol. Flor. Die Beeren erregen heftiges Erbrechen und Durchbruch; die übrigen Theile bey noch Ungewohnten, und in zu großen unvorsichtigen Gaben Ekel, Erbrechen, Magenkrampf, Lähmung der Zunge Linne, sogar Gichter und Irrereden; mäßige Gaben aber lösen Krämpfe und Convulsionen, verdünnen, reinigen die Säfte de Haen.

Dieser Nachtschatten wird in der Arzney gebraucht, und zwar in Schweden und Oesterreich die jungen Sprößlinge (Stipides), im übrigen Deutschlande die Wurzeln. Jene verdienen den Vorzug. Man sammle sie für die Apotheken im ersten Frühjahre, oder gegen das Ende des Herbstes, wo sie blätterlos sind, mehr Geruch und Kräfte besitzen. Sie sind von Geschmacke süß mit etwas Bitterkeit und narkotischem Geruche. Sie haben nach Hallers Ansicht theils die betäubenden Kräfte der Nachtschatten, doch in milderm Grade, theils seifenartige auflösende Kräfte. Sie wirken als Auflösungsmittel, und auf alle Ausführungswege, vorzüglich auf Haut- und Harnsecretion, befördern den Auswurf des Respirations-Organs, auch wirken sie auf den Stuhl. Man hat sie gegen nicht entzündliche Rheumatismen, Podagra, den Scharbock, die Lustseuche Sauvage, zumahl die nächtlichen Knochenschmerzen derselben, gegen hartnäckige, langwierige Hautausschläge, als die Krätze und Flechte, und allerley Flecke im Gesichte, auch gegen langwierige Geschwüre in Milch gekocht empfohlen.

Bey

Bey Flechten ließ Arnemann (Anal. I. 159.) auch mit einem Aufgusse die geheilten Stellen zur Consolidierung der Haut oft bedupfen. Coste, Willemot bey Starke empfahlen sie bey Contusionen und Unterlaufungen; in der Gelb- und Wassersucht, und bey Verstopfung der Eingeweide Bock u. a. m.; in asthenischen Brustentzündungen und schleimigen Anschoppungen derselben (der Peripneumonia notha und pleuritis) und dem schleimigen Asthma Boerhaave, Quarin, Störk; bey epidemischen Katarrhen, welchen langwieriger Husten nachblieb, erwies er sich neuerlich wirksam; bey innerlichen Vereiterungen, selbst der Schwindsucht empfahlen ihn Treu, Sagar, Werlhof; bey unterdrückter Menstruation, Kindbettreinigung und verstopfter Goldader; gegen Harnverhaltung und schmerzhaftem Harnzwang; gegen Würmer; und auch nebenbey wurde dessen äußerlicher Gebrauch bey Geschwülsten, Geschwüren und Hautfehlern angerühmt, lesen wir *Schobinger Disser.* Diese Pflanze hatte auch ihre Stelle unter den die Schärfe der Säfte verbessernden Mitteln, und man setzte sie in dieser Hinsicht der radix Chinæ und Sarsaparillæ an die Seite. So wurde der mit Milch gemischte Absud in der Lustseuche verordnet Haller. In verschiedenen Cacochymien lehrte sie Razoux anwenden, als in Drüsen-Geschwülsten, selbst gegen Krebsgeschwüre, und da, wo die Belladonna unmäßige Eiterung verursacht, mit dieser in Verbindung; auch bey andern veralteten, zu-

mahl bösartigen Geschwüren, besonders gegen Fußgeschwüre und Knochenkrankheiten, bey Skrofeln, Milchgeschwülsten, und dem weißen Flusse Mönch. Den Saft der Rinde nützte man gegen Entzündungen und den Krebs äußerlich angebracht, in letzterm Uebel ist auch der Absud innerlich empfohlen worden Haller. Gegen die arthritische Schärfe schätzt die Dulcamara vorzüglich der große Richter (Anfangsgründe der Wundarzneykunde). Gegen Wechselfieber gab ihn Collin; ein von rheumatischer Materie entstandener Veitstanz heilte Tritschler *Melin mat. med.*

Der Bittersüß-Nachtschatten nimmt zuweilen Nebeneigenschaften an, nach Verschiedenheit des Bodens, wo er wächst Hahnnemann. Aus mittägigen Gegenden, und von Bergen ist er am kräftigsten, aus Gärten beynahe ganz kraftlos *Carrere memoires sur la vertu etc.* Eines der besten einheimischen, sehr wirksamen Mittel nennt ihn Mönch Arzneymittell., ohne sonderliche reitzende Kräfte erklärt ihn Horn Arzneymittell. Die Lobeserhebungen der französischen Aerzte hätten sich nicht bestättigt, und die Schärfen, gegen die er wirken solle, würden nie erwiesen werden. Doch heilte man neuerlich eine Abzehrung mit Knochenfraß damit Thomanns Annalen 1800 p. 63. Krätze und Flechten Arnemann Annal. I. p. 162. Auch sagt Hufeland von ihm, daß er gewiß eines unserer vorzüglichsten Heilmittel sey, dessen vortreffliche Wirkung er oft bey hartnäckiger Gicht,

Rheu-

Rheumatismus und chronischen Hautkrankheiten aller Art erfahren habe. Aber er gab das Decoct, welches er wirksamer als das Infusum hält, und in selbem successive zwey bis drey Unzen des Tags. Zuweilen gab er auch das Pulver mit rohem Spießglanz (Journal IX. 3. 99.) Hahnnemann bemerket ebenfalls, daß dieser Nachtschatten nicht so unwirksam und unbedeutend ist, wie ihn einige Neuere herab würdigten. Er bringt, sagt er, starke Geschwulst der kranken Theile, empfindliche Schmerzen oder Gefühllosigkeit derselben, Lähmung der Zunge und des Gesichtsnervens hervor; aber er hebt auch Lähmungsbeschwerden, schwarzen Staar und Taubheit, er hülft specifisch in der Zungenlähmung; er ist auch ein Hauptmittel in der Gicht, dem chronischen Rheumatismus, und in den nächtlichen Schmerzen vom Queckſilbermißbrauche. Weil er Strungurie erreget, so leistet er auch in dem hartnäckigsten Tripper Dienste. Er veranlaßt Jucken und Stechen in der Haut, aber eben deßwegen ist er auch in so vielen Hautausschlägen hülfreich, und in alten Geschwüren, selbst denen vom Quecksilbermißbrauche. Auf seinen Genuß in großen Gaben folgen Krämpfe an den Händen, den Lippen und Augenliedern, auch Zittern in den Gliedmaßen, und so ist er auch in krampfhaften Uebeln dienlich gewesen. Er erregt specifisch die Nerven der weiblichen Geschlechtstheile, darum wird er wahrscheinlich in der Mutterwuth dienlich seyn (Hufeland Journal II. 4. 478.).

Als

Als kletternder Strauch schickt er sich in Lustgebüschen und zur Bekleidung der Lauben. Wegen seiner tief wuchernden Wurzel kann er, um Sümpfe auszutrocknen, und zur Befestigung der Ufer und Dämme dienen. Das gelbliche zähe Holz dient zu kleinen Reifen und Korbflechten auch Bändern. Die Rinde dienet den Jägern zur Fuchswitterung. Das Holz ist stinkend, fast dem einer todten Maus ähnlich, und vertreibt auch Mäuse und Ratten, deßwegen heißt dieser Strauch in einigen Provinzen Mäuseholz Tyrol. Flora. Des Saftes der Beeren bedienen sich die Frauenzimmer als Schminke Erhart. Wenn gleichwohl einige die jungen Schößlinge und Zweige, und die äußersten Spitzen nach Art der Spargeln zum Küchengebrauch angewandt hatten Mathioli; so halten wir doch für weit schicklicher, diese Pflanze der medicinischen als der häuslichen Küche zu überlassen.
S. nigrum ist eine übelriechende, verdächtige betäubende Pflanze. Vom Kraut, und vorzüglich den Beeren sterben Schweine, Kälber, Gänse, Aenten und Hühner Boerhaave, Haller. Die Schafe fliehen die Pflanze, und der Saft oder der Aufguß derselben vertreibt die großen Mäuse Linne. Obgleich ältere Schriftsteller die Beeren für eßbar erklären, und diese in Dalmatien in Butter gebacken und genossen werden sollen, um sich sanft einzuschläfern; so mißrathen wir doch mit der Wett. Flora ihren Genuß; da die Pflanze allerdings giftige Kräfte äußert Pollich; die Beeren Verrückung, Ma-

gen-

genschmerz, und sonderbare Verdrehung der Gliedmaßen verursachen Camerarius bey Wepfer. Willdenow hält dafür, daß die Ursache im Clima liege, warum im kältern Rußland die Beeren ohne Schaden genossen werden. Von den Blättern als Gemüse gekocht erfolgte Anschwellen des Gesichts und der Glieder mit unerträglichem Brennen, woraus nachher der Brand entstand Rucker.

Zum äußerlichen Arzneygebrauche wandten ihn die Alten gegen Augen- und Hautfehler, gegen Entzündung als zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel an. Die Gothländer gebrauchen die gequetschten Blätter den schmerzhaften Fingerwurm (Paronychia) zu heilen Linne; und Boerhaave rühmte den Saft gegen die Schrunden der Zunge.

Seltner ist die Pflanze innerlich gegeben worden; und es bleibt sehr zweifelhaft, was von den Fällen zu halten ist, wo sie gegen Entzündungen der Eingeweide, beym Brennen des Urins, bey Steinschmerzen, bey krebshaften und andern bösartigen Geschwüren, bey allerley schmerzhaften Zufällen, bey der Hirnwuth, bey Wassersuchten, halbseitigen Lähmungen, beym Scharbock in kleinen Gaben gereicht wurde.

Aus Mangel einer systematischen Kräuterkunde sind manchmahl in ältern Zeiten Pflanzen verwechselt worden, und Spielmann hält dafür, daß es auch mit dieser und mit der Belladonna zuweilen geschehen seyn dürfte.

Weil

Weil die Beeren des schwarzen Nachtschattens (S. nigrum) wunderbare Verdrehungen der Glieder, und Irrereden erzeugen, so vermuthet Hahnemann daß diese Pflanze in der Besessenheit einer Art Wahnsinn Dienste thun werde, besonders wo zugleich Schmerzen in der Magengegend vorhanden, die sie in kleinen Gaben heben werde, weil große Gaben dieselben erregen. Das Kraut erreget Gesichtsrose, sie ist auch gegen dieselbe beym äußerlichen Gebrauche hülfreich gewesen. Es machet in seiner directen Wirkung äußere Geschwülste, vorüber gehende Hemmung des absorbierenden Systems, und seine grosse diuretische Eigenschaft ist die indirecte Nachwirkung. So erwartet er von ihr in der Wassersucht mehr als von den meisten bisher bekannten Mitteln gegen diese Krankheit, die nur palliative Mittel sind. Er hebt äußerlich aufgelegt verschiedene Schmerzen und Entzündungen, denn er erreget in großen Gaben Entzündungsgeschwulst, brennende Schmerzen, Pustelausschlag, Geschwüre und Brandschärfe. Für die Kriebelkrankheit hält er ihn höchst wahrscheinlich als ein specifisches Hülfsmittel (Hufeland Journal II. 4. 481.)

CVIII. Chironia, Chironie, Chirone.

Kelch einblätterig, fünftheilig, aufrecht, spitzig, bleibend. Die Kelchblättchen länglich.

Blumenkrone einblätterig, gleichförmig. Die Röhre eng (krugförmig, Willdenow).

Der

Der Saum fünftheilig, abstehend. Die Stücke eyförmig, gleich.

Staubfäden. Träger fünf, breit, kurz, kommen aus der Spitze der Röhre. Die Staubbeutel länglich, aufrecht, groß, zusammen neigend, sind nach dem Verblühen gedreht.

Stempel. Fruchtknoten eyrund. Griffel fadenförmig, wenig länger als die Staubfäden; nieder gebogen. Narbe kopfig, aufsteigend.

Frucht. Eine eyförmige, zweyfächerige Kapsel, enthält viele, kleine Samen.

Anmerkung. Eine Beere bey einigen Arten nach Schreber. Die Arten, die wir aufzeichnen, hat man ehemahls mit Linne zur Gentiana gezählt.

280. Ch. Centaurium, Tausend Gulden-Kraut — Chironie. Der Stängel krautartig, aufrecht, eckig, glatt, fußhoch, unten einfach, nach aufwärts ästig, zuerst zweytheilig, oben dreytheilig. Die Blätter elliptisch, dreynervig, ganz, glatt, stumpf (gleichbreit - lanzettförmig Haller). Die Wurzelblätter in einem Kreise; die Stängelblätter gegenüber, zusammen gewachsen - stiellos. Die Blumenkrone fünfspaltig, trichterförmig, roth, mit weißem Schlunde und abstehendem flachem Saume. Die Kelchstücke pfriemenförmig, etwas abstehend. Der Griffel einfach, die Narben halbkugelig - herzförmig, gelblicht. Die

Blu=

Blumen einzeln aus den Theilungen der Aeste gerade und aufrecht, in Doldentrauben aus der Spitze.

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. XII. Tab. 3.

Gmelin p. 78. *Haller* 648. A. (mit weisser Blume B. auf dem Zürchberge) *Willdenow.* 9. A.

Wohnort. Auf Weiden, Waldwiesen, sonnigen Bergen; aber auch im Ried bey Donaueschingen hin und wieder; mit weißer Blüthe fand sie häufig am Kuhmoose gegen St. Catharina bey Constanz Dr. Karg.

Blüthezeit: Juny, July, August. ⊙.

281. Ch. ramosissima, sehr ästige Chyronie. Der Stängel krautartig, aufrecht, eckig, nicht über drey Zoll hoch, oben zweytheilig, sehr ästig. Die Aeste sehr ausgebreitet. Die Blätter eyrund, glattrandig. Die Blumenkrone fünfspaltig, trichterförmig, roth. Die Kelchstücke und der Blumensaum aufrecht. In der Zweytheilung des Stängels eine Blume im Winkel; zuweilen ist der Stängel auch weniger ästig, oder einfach Hoffm.

Hoffm. 2. *Willd.* 9. B. *Vaillant* T. 6. F. 1. ?

Gentiana spicata *Gmelin* p. 79. ? var. prioris *Haller* 648. C.

Chironia gerardi *Wett. Fl.* 291.

Anmerkung. In beyden Arten erscheinen die Blumen zuweilen weiß.

Wohnort. Bey Donaueschingen am Ried Hofrath von Engelberg; bey Engen Chyrurgus

Aber-

Aberle; bey Bachzimmern im Thiergarten Hr. Pfarrer Amtsbühler; bey Constanz *Abbe Cardeur;* um Waiblingen bey Stuttgart Hr. Apotheker Demler.

Blüthezeit: July, August. ☉.

Anmerkung. Diese beyden Arten, nebst der Ch. pulchella und inaperta waren bey Linne Gentiana Centaureum. Willdenow vereint die beyden hier aufgezeichneten Arten; aber trennt davon die Ch. inaperta 10. mit länglichen, dreyrippigen Blättern, pfriemenförmigen, etwas abstehenden Kelchstücken, und zusammen neigenden Blumenkronsaume Hoffm. 2. C., die er lebend untersuchte, so wie die C. pulchella 7. mit sehr einfachem, einblumigem Stängel, eyförmigen Blättern, gestielten Blumen, pfriemenförmigen Kelchstücken, die kürzer als die Krone sind Hoffm. 2. B.; welche beyde Hoffmann mit Ch. ramosissima als Abarten vereint.

Nutzen. Dieses Kraut ist dem Vieh ein gesundes Futter; verliert durch das Trocknen von seinem Geschmacke, und wird dann als Futter um so angenehmer Schreber.

Es ist aber auch eine geschätzte Arzneypflanze, von der Murray anmerket, daß man statt der obersten Spitzen, das Kraut selbst gebrauchen sollte, weil die Blumen beynahe geschmacklos sind (so verhält es sich auch mit der Wurzel Haller), und weil das Kraut zwar geruchlos, aber sehr bitter ist. Es liefert einen gumösen und einen resinösen Extract Haller, und der Weingeist ziehet vorzüglich die bittern Bestand-

thèile

theile aus. Es ist ein vortreffliches Mittel die ersten Wege zu stärken, die Verdauung zu verbessern, die Eßlust zu erwecken, und die Würmer zu vertreiben, auch Cachexien zu tilgen Neumann. Es weicht in der Fäulnißwidrigen Kraft dem Enzian nicht Pringle; treibt auf den Schweiß Crantz. Die frische Pflanze äußert zuweilen Brechen erregende, zuweilen abführende Kräfte; dieß thut auch der Extract und die geistige Essenz Fr. Hoffm.

Man hat diese Pflanze in Wechselfiebern ohne und mit der Rinde von Peru, in der Gicht und Podagra, in der Wassersucht, in der Bleichsucht der Mädchen, und um die monathliche Reinigung zu befördern; in der Gelbsucht, und gegen Verstopfungen der Eingeweide angerühmt.

Gegen schuppichte Ausschläge des Kopfes empfahl man den Absud zum äußerlichen Gebrauche, womit auch die Läuse getödtet werden. Wundärzte reinigten unreine Geschwüre, und heilten andern Mitteln widerstehende Hohlgänge und Fisteln Wedel *Dissert.* In Clystieren gebrauchte man dieses Kraut bey Schlagflüssen; und die Wundkräfte mögen ihm nicht weniger zukommen als der verwandten Gratiola Haller.

Dieses bittere Kraut gebraucht man hin und wider statt des Hopfens im Bier, besonders bey den bittern Arten dieses Getränkes Willden.

Die ganze Pflanze gibt eine starke, gelbe, etwas ins grünliche gehende Farbe dem Tuch, welches im bloßen Absude geweichet wird; werden gleiche Theile Tausendguldenkraut und Kochsalz genommen,

men, so wird eine gesättigte bräunlich-gelbe, mit Alaun aber eine dunkel citronengelbe, und mit grünem Vitriol eine ins grünlich spielende bräunliche Farbe zum Färben auf Tuch erhalten Pörner. Die mit Zinn vorbereitete Wolle erhält eine gelbröthliche, und mit Wißmuth eine fleischfarbene ins gelbe spielende Farbe. Endlich wird die Pflanze auch noch unter den Gerbermaterialien aufgeführt.

CIX. RHAMNUS, Wegdorn, Nerprun.

Kelch röhrenförmig, (die Röhre kreisel-walzenförmig, außen grün, innen gefärbt) trägt die Blumenkrone. Der Saum vier, oder fünftheilig, abstehend. (Schreber betrachtet ihn, als eine einblätterige, nicht durchbohrte, trichterförmige Krone).

Blumenkrone. Vier, oder fünf schuppenförmige Blumenblättchen sind am Grunde jedes Kelchstücks eingesetzt, einwärts zusam̃en neigend.

Staubfäden. Träger vier, oder fünf, pfriemenförmig, dem Kelchstück unter dem Blumenblättchen eingesetzt. Staubbeutel klein.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, von der Länge der Staubfäden. Narbe stumpf, getheilt in vier oder fünf Lappen.

Frucht. Eine rundliche, nackte Beere (Steinfrucht Hoffmann) hat inwendig drey oder vier Fächer (immer weniger als Blüthentheile). In jedem Fächerchen ein rundlicher, auf einer Seite buckeliger, auf der andern zusammen gedrückter Same. Gärt-

Gärtner T. 43. { Paliurus / Ziziphus } Ziziphus. *Willd.*

——— T. 106. Rh. Frangula.

Anmerkung. I. Willdenow hat eine Gattung Ziziphus davon getrennt, derselben eine Steinfrucht, und unsern Arten eine Beere zugeschrieben.

Anmerkung II. Das beständige Kennzeichen für die Gattung Rhamnus ist: daß die den Kelchstücken eingesetzten Staubfäden von den Kronblättchen bedeckt sind. Die Zahl der Blüthen und Fruchttheile ist nicht gleich.

R. Frangula ist fünfmännig einweibig; die Narbe ausgerandet. Die Beere viersamig. Die Krone fünfspaltig.

R. Catharticus ist zweyhäusig - viermännig; die Narbe viertheilig. Die Beere viersamig. Die Krone vierspaltig.

Erste Familie.

Dorne am Ende der Zweige.

282. R. Catharticus, **Purgierwegdorn**. Ein Strauch manchmahl hoch, mit Dornen am Ende der kreuzweis stehenden Zweige. Die Rinde an ältern Stämmen glatt, grau, braun, an jüngern aufgerissen und zurück gerollt. Die Blätter eyrund, scharf sägezähnig, adrig, hellgrün, glänzend, glatt, gestielt, (dornig, eyrund-lanzettförmig Haller) unten bogig, weiß, genarbt. Die Blumen aus den Blattwinkeln, gestielt, mehrere, die gleichsam eine dichte Quirl bilden, klein, weißgrünlich, auch gelbgrünlich, vierspaltig, (zweyhäusig - viermännig Schreber; nach Reichard Zwitter mit getrennten Geschlechtern,

tern, da einige Sträuche Zwitter, andre männlich sind). Die Narbe vier-, bis fünf spaltig. Die Beere erbsengroß, schwarz, viersamig; das Mark grün (auch fünffächerig und fünfsamig).

Hoffm. 1. *Reuter* Forstpfl. T. 39.

Gmelin p. 68. *Haller* 824.

Anmerkung. In den Zwitterblumen sind vier vollkommne, mit der Blume gleich lange Staubfäden; ein vollkommner hervor stehender Griffel mit einer vier- oder fünfspaltigen, zurück gekrümmten Narbe. In den männlichen Blumen sind vollkommne Staubfäden; ein unvollkommner, inner der Blume vertrockneter Griffel, ohne Narbe. In der weiblichen Blume sind unvollkommne, kleine, und inner der Blume vertrocknete Staubfäden, welche kürzer sind, als in den vorigen, und ein hervorstehender vollkommner Griffel mit der Narbe. Dieser Strauch ist nicht immer zweyhäusig. Schöpfer fand ihn um Insbruck immer mit Zwitterblumen. Roth fand ihn mit Zwitter-, mit nur männlichen-, und mit nur weiblichen Blumen.

Wohnort. Hecken, Gebüsche. Um Stühlingen; in der Baar; gegen dem Heuberg ist der Strauch nicht selten, und mit dem Nahmen Kreuzdorn bekannt; auch häufig in den schattigen Rheinwaldungen im Breisgau von Ittner; auf dem Schönberg Dr. Okenfuß. An der Straße bey Sigmaringendorf stehet ein sehr starker halbmanndicker Baum Hr. Hofrath Mezler. Wir wissen nicht, ob dieß auch in andern Gegenden, jenseits des Schwarzwaldes, und am Bodensee der Fall ist.

Blüthezeit: May, Juny. Fruchtreife September ♄. N Nutzen.

Nutzen. Die jungen Blätter werden von allem pflanzenfressendem Vieh geliebt, ungeachtet es von ihrem Genusse etwas Durchbruch und vermehrten Harnabgang bekommt, weßwegen dieses Futter als ein die Säfte reinigendes:, und die Milch vermehrendes Mittel angesehen wird *Onom. botan.* Die Schafe, Pferde, und Ziegen fressen das Laub, aber das Rindvieh nicht, sagt die Wett. Flor.; auch nicht die Schweine nach der Tyrol. Flora. Die Beeren fressen die Drosseln und Krammetsvögel sehr gern, deßwegen dienen sie vortrefflich zur Lockspeise auf Vogelheerden; aber das Fleisch solcher Vögel, die im Herbste viel davon genossen haben, erhält von ihnen die Eigenschaft, öftere Stuhlgänge zu befördern wan Swieten.

Die abführende Kraft der Beeren dieses Strauches war schon sehr lange bekannt; zuweilen ist die Wirkung derselben mit Kneipen im Unterleibe, Tröckne des Mundes, und Schlundes, und großem Durste vergesellschaftet. Man hatte, um sich zu purgieren, die frischen Beeren, oder deren ausgepreßten Saft, einen Absud, oder das getrocknete Pulver eingenommen. Als nützlich empfahl man sie ehemahls gegen die Gicht, Cachexie, und die Lustseuche. Aber heut zu Tage ist nur noch der Syrupp (Syrupuse Baccis spinæ Cervinæ) im Gebrauche. Das Kindespech neugeborner Kinder damit auszuführen, mißrieth Murray. Durch Stuhl und Harn das Gewässer der Wassersüchtigen auszuleeren, empfahlen ihn River und Sydenham, letzterm aber ent-

sprach

sprach er nicht immer. Das eingedickte Muß (roob) empfiehlt Jung in der Thierarzney als Purgiermittel. Die mittlere Rinde bewegt heftig den Stuhl, erreget zugleich Erbrechen Allioni, und wird jetzt nicht mehr als Arzneymittel gebrauchet.

Es taugt dieser Strauch sehr gut zu Verzäunungen, Hecken und Verzierungen in Gärten, weil sie schön grün und dicht werden; ferner um dauerhaft-dicke Dämme und Wasserwehre in sumpfigen, und Ueberschwemmungen ausgesetzten Orten anzulegen Gleditsch. Auf dessen Stamm können Kirschen, und Zwetschgen gezweigt werden; dann aber sollen diese Früchte eine starke abführende Kraft bekommen Gmelin. Er läßt sich durch Absenker, und abgeschnittene Zweige vermehren.

Die Stämme erreichen, nach der Angabe der meisten Floristen, zuweilen sechzehen Fuß in die Höhe, und sechs bis acht Zoll im Durchmesser; wir wissen ihn aber in unserm Bezirke von noch größerem Umfange. Wahrscheinlich würde er in unsern Gegenden vielfältiger eine ansehnlichere Stärke erhalten, wenn er mehr geschont, und geachtet würde. Das Holz ist eines der härtesten, zähesten und schönsten, von Farbe gelb, bey ältern Stämmen schön hellbraun, im Kerne ins röthliche übergehend; an der Wurzel maserig, und rosenroth; es läßt sich schön glätten, nimmt beym Verarbeiten einen seidenartigen Glanz an, und taugt vortrefflich zum fourniren, zu eingelegter Arbeit der Tischler, und

zu saubern Drexlerarbeiten. In Sibirien macht man Messerhefte daraus Gmelins Reisen. Aus dem schönen, maserigen Wurzelholze verfertigt man Stockknöpfe, Tabackpfeifenköpfe, Fingerbretchen an Clavieren, und Orgeln Goujot; auch Lad- und Spazierstöcke, deren Farbe man verschönert, indem man sie in ungelöschten Kalk in dem Augenblicke wirft, da er sich löschet. Das Buschholz dient zum Brennen.

Der Kreuzdorn ist auch eine wichtige Färbepflanze, man erhält von ihm eine grüne, purpurrothe, safrangelbe und braune Farbe; allerdings sollten unsre Buchbinder nach dem Rathe der Wett. Flora das Saftgrün (Verd de Vessie) selbst machen, und nicht mehr aus der Ferne kommen lassen. Die Bereitungsart ist folgende: Man stößt die reifen Beeren in einem messigen Mörser, stellt sie acht Tage in den Keller, preßt den Saft aus, kocht denselben bey mäßiger Wärme in einem kupfernen Kessel unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel zur Honigdicke ein, dann rührt man fein gepulverten Alaun, oder eine Auflösung desselben in Wasser ein. So bald sich die Farbe durch und durch in schönes Grün verwandelt hat, gießt man sie behende in eine Rindblase, und hängt diese zum Trocknen in einem Zimmer auf. (Dabey ist zu bemerken, daß man der sich entwickelnden Luft einen Ausweg lasse, sonst zersprengt sie die Blase unter einem heftigen Knall, und schleudert die Farbe weit umher); man löset sie nachher

in

in Wasser auf, seihet sie durch und trocknet sie aufs Neue. Das Saftgrün ist übrigens auch den Mahlern sehr schätzbar, außer dem, daß es zum Färben des Leders und Papiers gebraucht wird.

Es ist ferner zu bemerken, daß 1) die noch nicht vollends reifen Beeren getrocknet, gestoßen, und in Alaunwasser geweichet, eine safrangelbe Farbe geben, wovon der gelbe Saffian, Maroquin seine Farbe erhält, und welche auch Wolle, Seide, und Kartenblätter zu färben dienet; wenn diese unreifen Beeren aber getrocknet, dann in Wasser gekochet werden, dieser Absud mit Weinstein und in Königswasser aufgelöstem Zinne versetzet die darin gesottene Wolle standhaft gelb färbe; daß 2) die im Herbst eingesammelten vollkommen reifen schwarz gewordenen Beeren gestoßen, in gläsernen Gefässen aufbehalten, eine schöne grüne Farbe liefern, womit das Garn grün gefärbet wird, besonders, wenn selbes vorher mit Birkenblättern gekochet wurde; daß 3) die später, anfangs October gesammelten überreifen Beeren eine braune- und purpurscharlachrothe Farbe geben, welche Spielkarten und Leder zu färben dienet, und da man diese Farbe auch ins Hochrothe und Violette nuencieren kann; auch diese die Buchbinder brauchen um Leder und Papier zu färben. In Sibirien und Rußland färbt man hölzerne Waaren damit.

Die frische Rinde gibt gelbe, und, wenn sie länger getrocknet aufbehalten, älter geworden ist, dunkelbraune, und braunrothe Farbe. Doch färbt

man auch mit der getrockneten Rinde gelb, wenn sie in einer schwachen Lauge eingeweicht und gekocht wird. Diese gelbe Farbe brauchen die Zeug- und Cattundrucker. Die innere Rinde gibt eine noch höhere Farbe.

Anmerkung. Die Beeren des Rh. saxatilis (mit niederliegenden Stängeln) sind nach Haller die Graines d'Avignon der Kaufleute (Willdenow Selbststudium der Botanik S. 175. gibt jene des Rh. infectorius an). Sie sind in der Färberey ebenfalls sehr geschätzt, und werden zum Färben der Leinwand und zur Bereitung der Mahlerfarben gebraucht. Aber auch dieser hallerische Strauch wächst in Schwaben in der Gegend von Füeßen und Hohenems wild; und würde sich bey uns sehr leicht erziehen lassen. Die getrockneten unreifen Beeren färben sehr leicht gelb, und wenn man viele nimt, so erhält man eine Orangenfarbe. Noch schöner fällt die gelbe Farbe aus, wenn man die zerquetschten Beeren in reinem Wasser kochet, Weinstein, und in Königswasser aufgelöstes Zinn beymischt; wodurch die Farbe mit weißer Wolle gekocht, sehr dauerhaft ausfällt Haller. Man braucht sie vorzüglich, den Saffian damit zu färben. Die Holländer machen eine Masse von Kreide, und Mergel, färben solche mit diesen Beeren, die sie mit Alaun in Wasser kochen, und verfertigen daraus kleine, gewundene Stängel, trocknen solche an der Sonne, und versenden sie unter dem Nahmen Stil de Graine. Sie werden zur Mahlerey in Oehl gebraucht. Endlich dienen sie auch zur Bereitung eines gelben Lacks. Der Hr. geheime Rath und Hofkanzler von Ittner machte die Bemerkung, daß kein Forststrauch von den Bienen fleißiger besucht werde als der Rh. Catharticus und der folgende.

Zwey.

Zweyte Familie.

Dornenlos.

283. R. Frangula, Faulbaum-Wegdorn. Der Strauch ist dornenlos. Der Stamm sechs bis zehen Fuß hoch, erreicht oft die Größe eines Baumes, ist von einem unangenehmen Geruch; hat keine Knospen. Die äußere Rinde grau-schwarz, weißgedüpfelt, die innere gelb. Die Zweige mit einer pomeranzengelben Markröhre versehen, wechselweis-stehend. Die Blätter eyrund-lanzettförmig, vollkommen ganz, gestielt, wechselweise, glatt, nervig, grasgrün, glänzend. Die Blumen klein, büschelweis aus den Blattwinkeln, gestielt, etwas vorwärts nickend, weißlich, auch gelblich, fünftheilig, Zwitter, und einweibig. Die Deckblätter eyförmig, klein, gefärbt. Narbe ausgerandet. Die Beeren sind zuerst dunkelgrün, dann purpurroth, und zuletzt schwarz, zweyfächerig, viersamig.
Hoffm. 5. *Reuter* Forstpfl. T. 55.
Gmelin p. 69. *Haller* 821.

Wohnort. Auf sumpfigen, oder doch sehr feuchten Stellen in Waldungen, als um Sigmaringen, um Constanz Dr. Karg, dann in der Fürstenbergischen Baar, ferners in schattigen Rheinwaldungen Vulpius, auch auf dem Schönberg im Breisgau J. B. Gall.

Blüthezeit: May, Juny. ♄.

Nutzen.

Nutzen. Dieser Strauch wird selten über sechs bis zehn Fuß hoch, doch erreicht er in Thüringen nach Hr. Bechstein auch die Größe eines Pflaumenbaumes, und wir haben ihn auch bey uns in eben dieser Größe gesehen. Er ist zu dichten Verzäunungen nicht geschickt, aber, um Wehre in sumpfigen Orten anzulegen, sehr tauglich, da er nassen, feuchten Boden liebt Gleditsch; und Hr. Schrank rathet, daß man ihn auf Wiesen ordentlich anpflanzen sollte, weil er dem Graswuchse nicht schade. Die langefort andauernde Blüthe gibt den Bienen Honig und Wachs. Die Blätter sind den Ziegen eine angenehme Speise, allem übrigen Vieh ein gesundes und gutes Futter, das die Milch vermehret, die Säfte reiniget, und den Harnabgang befördert Gleditsch; von den Schweinen aber verschmäht wird Schrank. Die innere Rinde im Frühjahre abgeschälet, in Essig eingeweichet, oder abgekochet, soll verstopftem Rindvieh gut bekommen Linne. Der ausgepreßte, zu einem Muß eingedickte Saft der Beeren wird gegen die Raude der Schafe angerühmt Sagar. Aus den Samen wird im Elwangischen Oehl gepresset.

Aber auch als Arzneymittel der Menschen hatte man sich verschiedener Theile dieses Strauches bedient. Ebermaier erinnert, daß oft fälschlicherweise die mittlere Rinde des Prunus padus statt der dieses Strauches gesammelt werde, weil in einigen Gegenden auch der P. padus den deutschen Nahmen Faulbaum führe. Diese Ver-

wir-

wirrung hat auch in unsrer Gegend statt, so wie man auch mit dem Nahmen Tintenbeere diese Art, und den gemeinen Ligušter benennt (verglichen unsre Flora N. 7.). Die gelbe mittlere Rinde, die gekauet den Speichel, wie Rhabarbara, gelb färbet, und welche dem Weingeiste eine dunkelgelbe Farbe mittheilet, erregt heftiges Purgieren unter Leibesschmerzen, und nicht selten auch Erbrechen; kaum wagte man es ehemahls, sie nur starken, rohen Leuten zu geben. Man verordnete die getrocknete Rinde in einem Bierabsud, zumahl als ein das Gewässer ausleerendes Mittel. Man empfahl sie in der Wassersucht; bey Leberanschoppungen. Die ganze Rinde äußerte bey chemischen Versuchen fäulnißwidrige Kräfte, und schützte Fleisch und Blut vor der Fäulniß Bucholz. Auch die Beeren erregen kräftiges Abweichen. Die öhligen Samen treiben den Harn, und wurden deßwegen gegen Steinbeschwerden ehedessen sehr gelobet Müller, Haller. Des Absuds der innern Rinde bediente man sich äußerlich, die Krätze in der Haut zu vertreiben, nnd das Zahnfleisch bey Scharbockkranken zu verbessern. Immer muß die Anwendung eines solchen Mittels, sowohl äußerlich als innerlich der Beurtheilung, und Einsicht eines Arztes überlassen werden, weil sonst daraus großer Schaden, (wie man dieß oft bey zurück getriebenen Hautausschlägen, und unvorsichtigem Purgieren sieht), erwachsen kann.

Das Holz ist weich, weiß, auch gelblich, im Alter hellroth, im Kern immer etwas röthlich. Es wird

wird nur zum Fournieren, zu Schusterspflöcken u. d. g. m. verarbeitet. Die äußere Rinde angezunden, theilt dem Silber, welches vorher mit Oehl überzogen wurde, Glanz mit Gmelin. Vorzüglich aber gebraucht man das Holz zum Verkohlen; diese Kohle dienet zum Zeichnen, und wird zum Schießpulver, ihrer Feinheit und Leichtigkeit halber, allen andern vorgezogen, deßwegen nennt man es Pulverholz; Faulbaum aber wegen dem dumpfigen, widerwärtigen Geruch, und weil der Baum sehr leicht im Kerne faulet. Endlich sollen die Maulwürfe, wenn man in ihre Löcher Zweige, oder Stöcke dieses Holzes stecket, vertrieben werden Wett. Fl.
Die Blätter, und Beeren klein zerschnitten, in Wasser gekochet, theilen dem siedenden Absude die Eigenschaft mit, Wolle, und Garn, über welche er gegossen wird, besonders, wenn sie vorher mit Birkenblättern gekocht, grüngelb gefärbt sind, grün zu färben; und dunkler grün, wenn Lauge beygemischt wird Linne. Die grünen Beeren zerstoßen, und mit Wasser gekochet, geben eine hellgelbe Brühe, und die mit Wißmuth vorbereitete Wolle wird schön glänzend gelb und dauerhaft davon gefärbet. Von den reifen, zerdrückten, und im Wasser gekochten Beeren wird die Brühe zwischen blau, violet, und purpurroth gefärbet; die Wolle erhält eine graulich-blaue, den reifen Pflaumen ähnliche Farbe; wird sie mit etwas Salpeter versetzt, so wird die Wolle blauer gefärbt; durch Beymischung des Essigs, oder Weinsteins wird die Farbe violet. Weißes Tuch

da-

damit gefärbt, wird sehr dauerhaft violetblau. Zinnauflösung ändert die blaue Farbe in unächtes, und Alaunbeymischung in ächtes Grün. Die Brühe der reifen, in kaltem Wasser zerdrückten, nach acht Tagen in eine weinartige Gährung übergegangenen Beeren, eine halbe Stunde lang gekocht, gibt der, mit Wißmuth bereiteten Wolle eine besonders angenehme grüne Farbe, welche die Laugen- und Essigprobe aushält; etwas Bleyzucker mit dieser Brühe vermischet, macht die Farbe noch lebhafter Dambourney. Die im Fruhjahre abgeschälte, getrocknete, klein zerschnittene, in dünnem Bier drey Mahl vier und zwanzig Stunden mit Wollengarne eingeweichte Rinde theilt dem Garne eine gelbe Farbe mit, indem man es nachher damit kochet, die aber an der Sonne immer dunkler wird; hat man das Garn lange Zeit mit Alaunwasser gebeitzet, so wird die Farbe roth. Mit Birkenlaub aber färbt sie grün. In Südholland wird mit dieser Rinde die Wolle krapproth gefärbet; indem man die getrocknete Rinde ein Jahr lang aufhebet, eine Lauge von Buchenasche machet, die Rinde neun Tag lang darin weichet, sie über das zu färbende Garn in einen Kessel schüttet, und einige Tage, aber ohne zu kochen, über dem Feuer hält. Die äußere Rinde wird in Gothland zum Braunfärben gebraucht, worzu man sie trocken, und ohne Zusatz einer Lauge nehmen muß; und in der Baar färbt man die Landzeuge durch Beysatz von Eisenvitriol schwarz damit. In Schweden färbt man

man mit der frischen Rinde ohne allen Zusatz eines Salzes oder einer Lauge durch Kochen schön dauerhaft gelb, mit Lauge, oder mit der trockenen Rinde braun Linne; mit den Beeren in Rußland die Wolle gelbgrün Pallas. Von der Wurzel erhielt Dambourney gute Olivenfarben.

CX. EVONYMUS, **Spindelbaum**, Fusain.

Kelch einblätterig, fünftheilig, flach. Die Stücke rundlich, ausgehöhlt.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Blätter eyförmig, flach, ausgebreitet, abstehend, länger als die Kelchstücke.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht, kürzer als die Blumenkrone; sitzen auf dem Fruchtknoten, als auf einem gemeinschaftlichen Blumenboden. Staubbeutel zweyköpfig.

Stempel. Fruchtknoten zugespitzt. Griffel kurz, einfach. Narbe stumpf.

Frucht. Eine saftige, gefärbte, fünfeckige, fünffächerige, fünfklappige Kapsel. In jedem Fach ein eyförmiger Same, mit einem beerenartigen Samensack bedeckt.

Anmerkung. Die Fruchttheile ändern zu vier ab, so wie die Zahl der Staubfäden. Die Kapsel nennt man auch eine Beerenkapsel (eine Kapsel, welche beerenartige Samen einschließet) Gärtner Tab. 113.

284. E. europæus, **europäischer Spindelbaum.** Ein Strauch, der zuweilen ein baumartiges Ansehen erhaltet. Die Rinde aschgrau. Die jungen Zweige vierkantig, nachher rund-

rundlich, gegenüber stehend, die äußersten wagrecht-abstehend. Die Blätter gegenüber, fast aufsitzend, kurz gestielt, länglich, eyähnlich-lanzettförmig, mit nicht erhabenen Rippen, fein sägeartig-gezähnt, glatt. Die Blumenkrone gewöhnlich vierblätterig (vierspaltig Hoffmann), weiß, klein, abfällig, auf vielblumigen, zusammen gedrückten, einzelnen Blumenstielen; gewöhnlich vier Honiggrübchen im dreyeckigen Blumenboden eingegraben. Der Fruchtknoten fest mit dem Kelch zusammen hangend. Die Narben pfriemenförmig. Die Beerenkapsel schön roth, gewöhnlich vierkantig, so wie auch gewöhnlich nur vier Staubfäden da sind, ziemlich glatt. Die Fächerchen springen nach der Länge auf. Sie hat die Gestalt des Pirets eines katholischen Geistlichen (daher der Nahme Pfaffenkäple, Pfaffenhütchen) sie ist an den Ecken ungeflügelt, oben eingedrückt. Der Same ist eyrund, der Samensack gelb.

Hoffm. 1. *Reuter* Forstpfl. Tab. 45.
Gmelin p. 71. *Haller* 829. E. vulgaris *Schrank* 406.

Anmerkung. Stiellose Blätter gab Linne an, sie sind aber immer gestielt.

Wohnort. An Zäunen, in Gebüschen.

Blüthezeit: May, Juny. ♃.

* E. la-

* E. latifolius, **breitblätteriger Spindelbaum.** Dem vorhergehenden ähnlich. Verschieden durch die ebne Rinde, länglich-eyförmige, gerippte Blätter. Aus jedem Blattwinkel gewöhnlich vier Blumenstiele, wovon zwey kürzer. Fünfspaltige Kelche, und meist fünftheilige Blumenkronen, gewöhnlich fünf Staubfäden. Fünfeckige, geflügelte, nicht niedergedrückte Kapseln, und Blumenstiele, die länger, als das Blatt sind Hoffmann (runde, fadenförmige, vielblumige Blumenstiele Willdenow).

Hoffm. 2. *Jacquin* Aust. T. 189.

Haller 830. (bey Chiavenna)

Schrank 407. (bey Ingolstatt).

Wohnort. Noch ist uns keiner in Schwaben bekannt geworden, und wir haben ihn vergebens gesucht.

Blüthezeit: May, Juny. ♄.

Nutzen. Der Spindelbaum ist ein artiger Strauch zu Lusthecken, welcher in einem guten Boden leicht zu einem Baume von zwanzig Fuß gezogen werden kann; auch zu Hecken dienet, die man aber dann nicht sonderlich hoch wachsen läßt, der leicht durch Ableger, die bald Wurzeln schlagen, fortgepflanzet werden kann.

Alles Vieh läßt ihn unberührt, weil der Geruch der Pflanze, und ihr Geschmack unangenehm ist, und ihre Blätter ihm schädlich sind; besonders aber ist den Pferden, den Ziegen, und den Schafen der Genuß der Früchte tödtlich Erhart;

doch

doch sagt Clusius, daß die Ziegen die Blätter begierig fressen, und Linne, daß das Rindvieh, die Schafe, und Pferde sie genießen. Das Pulver der getrockneten Samenkapseln vertreibet bey Menschen, und Vieh die Läuse Scopoli; auf dem Schwarzwalde bedienet sich das Volk des Pfaffenkäpleinöhles, die Läuse zu vertreiben, welche, wenn die Haare nur ein Mahl eingeschmiert werden, in einem Tage verschwinden. Dieses Mittel mag immer unschädlicher seyn, als die mancherley Mercurialsalben. Die gepulverten Samendecken aber vertreiben das Ungeziefer der hölzernen Bettstellen. Von den Vögeln wird der Same nicht leicht gefressen, doch lieben ihn die Rothkelchen und diese werden in der Wetterau häufig damit in Sprenkeln gefangen Wett. Flora.

Zum innerlichen Genusse für den Menschen sind alle Theile dieses Strauches verdächtig, schädlich. Ehemahls hatte man die Früchte in den Apotheken aufbehalten; sie erregen heftiges Erbrechen, schwächen den Magen, und führen durch den Stuhl ab. Aeußerlich hatte man sie gebraucht, zu erweichen, und die Kopfschuppen abzureinigen Dale. Einige schreiben dem Holze solche Brechen machende Kraft zu, daß die Drechsler, indem sie es neu behandeln, von ihm zuweilen diese Wirkung erfahren. Die Blätter scheinen weniger von dieser Kraft zu besitzen.

Das Holz ist zäh, fest, fein, und blaßgelb. Es lasset sich mit Safran hochgelb färben, und wird zum

zum Einlegen von den Tischlern verwendet, auch von Drechslern, und Instrumentenmachern geschätzet. Die feinen Zahnstocher, Spindeln, Faßhähnen, und Tabacksröhren werden gemeiniglich daraus gemachet, und die Orgelbauer nehmen es zu Pfeifen, und Klauen; die Schuster zu Zwecken, und Nägeln; die Büchsenmacher zu Ladestöcken; und in überaus feine Brettchen gespalten, kann es statt des Pergaments zu Tabletten gebraucht werden. Nur Schade, daß dieser Strauch selten so geschont, und von Förstern in Schutz genommen wird, daß er für die Handwerker stark genug werden kann, da er eigentlich seine Vollkommenheit erst in zwanzig Jahren erreicht. Dieses Holz gibt die besten Kohlen zum Zeichnen; auch eine vortreffliche Kohle zum Schießpulver.

Mit den Fruchtkapseln, die getrocknet, und gepulvert werden, so wie mit der häutigen Samenhülle kann man gelb, grün, und roth färben; auch die Rinde dient zum Färben; diese läßt sich leicht vom Holze ablösen. Ein Theil weinsteinigte Grünspanlauge und fünf Theile Brühe dieser Rinde färben wollene Zeuge angenehm meergrün, das sich in der Sonne nicht verändert. Die Samenkapseln mit Alaun zur Gährung gebracht, geben eine dauerhafte schwefelgelbe Farbe, und Haller vermuthet, daß man dieselbe dem Orlean gleich schätzen könnte. Mit kaustischer Arsenicklauge färbt die grünliche Brühe die Zeuge strohgelb. Nach den Versuchen des Marquis von Vilette, allerley Pflanzen

zum

zum Papiermachen zu benützen, erhielt man gelblich-weißes, und mit der Schale, und dem Holze grünlich-weiß gesprengtes Papier aus dieser Pflanze. Aus den Samen preßt man um Trient Oehl zur Unterhaltung der Lampen Ehrhart. Die Tinea evonymella *Fabricius* legt ihre Brut oft häufig an diese Pflanze.

CXI. Ribes, Krausbeere, Groſſeilliér.

Kelch einblätterig, halbfünftheilig, bauchig. **Die Stücke** länglich, ausgehöhlt, gefärbt, zurück gebogen, bleibend, über der Frucht.

Blumenkrone fünfblätterig. **Die Blumenblätter** klein, stumpf, aufrecht; sind dem Rand der Kelchblätter eingesetzt.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht, dem Kelch eingefügt. **Staubbeutel** aufliegend, zusammen gedrückt, am Rande aufspringend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, unter dem Kelch. **Griffel** zweytheilig. **Narben** stumpf.

Frucht. Eine kugelige, genabelte, einfächerige, saftige **Beere. Fruchtböden** zwey, länglich, an den Seiten, gegenüber stehend. **Samen** viele, rundlich, etwas zusammen gedrückt. **Gärtner** Tab. 28.

Erste Familie.

Ohne Stacheln.

285. R. rubrum, **rothe Krausbeere.** Ein Strauch, vier, selten über fünf (doch

auch bis zehn Fuß hoch, Haller) stachellos, aufrecht. Die Rinde der jungen Zweige grau, der alten braun, glatt. Die Blätter wechselweise, gestielt, etwas rundlich, stumpf-fünflappig, glatt, gezähnt. Die Blumentrauben glatt, seitwärts hangend; die Blumenkronblätter zweyspaltig, grünlich, flach. Die Deckblätter sehr klein, eyrund, trennen die Blumenstiele. Die Griffel zweytheilig, zurück gebogen. Die Beeren in glatten, abwärts hangenden Trauben, roth (in Gärten auch fleischfarben, oder weiß).

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. IV. T. 3. *Reuter* Forstpfl. T. 66.

Gmelin p. 72. *Haller* 818.

Wohnort. In Gärten; aber auch wild in unsern milden Gegenden am Rheine, und am Bodensee; selbst auf dem Schwarzwalde und manchmahl sogar da mit schönen, großen Beeren, auf dem Schloßberg bey Freyburg Dr. Okenfuß, bey Sirniz Vulpius; bey Stühlingen Dr. Würth; selbst bey Trochtelfingen Medicinalrath Vogel; und bey Donaueschingen Renn. Am Neckar bey Rothweil auch die Abart mit weißen Früchten Canon. Mayer. Die bekannte Volksbenennung ist Johannisbeere.

Blüthezeit: April, May. ♃.

286. R. alpinum, Alpenkrausbeere. Ein Strauch, gewöhnlich vier, seltner acht bis zehn Fuß hoch, stachellos. Die Rinde aschgrau, im Alter rissig. Die Aeste wechsel-

wechselweise. Die Blätter wechselweise, rundlich, stumpf, dreytheilig - geschlissen, gezähnelt, hellgrün, nur zerstreut, und etwas rauh behaart. Die Blumentrauben an der Spitze junger Zweige, eyrund, stumpf, aufrecht. Die Blumenkrone flach. Die grünlich-gelben Blumen sind zweyhäusig. Die Deckblätter länger, als die Blumenstiele, lanzettförmig, am Grunde der Blumenstiele. Die Beeren kleiner, als bey der vorigen Art, in aufrecht stehenden Trauben, roth, tragen selten Samen (vier gelbliche Samen Pollich).

Hoffm. 3. Der Straufsbeerstrauch. *Reuter* Forstpfl. Tab. 64.

Gmelin p. 72. *Haller* 817.

Anmerkung. In den männlichen Pflanzen sind die Deckblättchen so lang, als die Blumen. Die Blumen flacher, stehen näher beysammen, die Kelchstücke abstehend, die Blumenblätter gelblich. Die Staubbeutel vollkommen. Der Fruchtknoten sehr klein, mit dem Kelche verwachsen, der Griffel kurz, die Narbe vertrocknet, keine Frucht. In der weiblichen Pflanze sind die Deckblättchen größer, als die Blumen, diese länglicher, röthlich, entfernter stehend. Die Kelchstücke zurück gebogen. Die Staubbeutel unvollkommen, ohne Samenstaub. Der Fruchtknoten beynahe größer, als die Blume. Der Griffel halbspaltig, länger, als die Staubfäden. Die Narben etwas kugelig, zurück gekrümmt. Ohne eine männliche Pflanze in der Nähe trägt die weibliche selten reife Beeren.

Wohnort. Diese Art ist in Oberschwaben die gemeinere wilde Art.

Blüthezeit: April, May. ♃.

287. R. nigrum, schwarze Krausbeere. Der Strauch unbewehrt. Die Blattstiele am Grunde gefranzt. Die Blätter größer, fetter, runzelig, an der untern Seite punctiert, und etwas feinhaarig, stark riechend, etwas rundlich-dreywinklig, drey-, oder fünf lappig, wenig spitzig, die Blumentrauben haarig. Die Deckblättchen sehr klein. Die Blumen schmutzig-gelb-grün, länglich. Die Kronblätter eyförmig, stumpf. Der Griffel einfach, kaum durch eine Furche halb getheilt. Die Narbe zweytheilig. Die Beeren schwarz, mit einem wanzenähnlichen Geruche, und größer, als bey den vorigen Arten.
Hoffm. 4. *Haller* 819.
Fl. Dan. Tab. 556.

Wohnort. Vielfältig wird sie in Gärten erzogen; aber verwildert, und zwar sehr häufig findet man sie in Zäunen und Wiesengärten bey Badenweiler von Ittner.

Blüthezeit: May, Juny. ♃.

Nutzen. Der rothe Krausbeerstrauch R. rubrum, der vier bis zehn Fuß hoch wird, kann in Gärten zu einem kleinen Bäumchen gezogen werden, und wird daselbst, besonders zu niedrigen Zierhecken noch immer sehr geschätzet, wie er es auch verdient. Er nimmt mit allerley Boden verlieb, und läßt sich gar leicht durch Ableger, Stecklinge, und Wurzelsprossen vermehren. Man hat seine Früchte, wie die Obstsorten, durch

ocen:

occulieren, und propfen so veredelt, daß man sie von beträchtlicher Größe, und vorzüglichem Wohlgeschmacke antrifft.

Das Holz gibt als Reisholz gute Feuerung. Die Bienen besuchen die Blüthen.

Die Beeren sind süß-säuerlich, durstlöschend, kühlend, und gegen die Veränderungen, die unsre Säfte und Organe durch die große Sommerhitze leiden, zuträglich; nur die Haut und Kerne sind schwer verdaulich nach Arnemann. Sie widerstehen der Fäulniß, und man hat ihre Zubereitungen von jeher in den Entzündungs-, in den Gallen- und gallichten Faulfiebern gebraucht; Haller stimmt aus eignen Erfahrungen den Lobeserhebungen bey, welche der große Boerhaave dem mit Wasser gemischtem Gelee in hitzigen Krankheiten gibt. Gegen Catarrhalbräune, welche bey Faulfiebern entstehet, wird der eingedickte Saft in *Philos. Trans.* empfohlen. Man setzt sie unter die auflösenden Pflanzenseifen. Die unreifen lindern die brennenden Schmerzen auf der Zunge, die vom Verkosten eines scharfen Hahnenfußes (Ranunculus) entstehen, wenn diese noch nicht wund geäzt ist Krapf.

Man genießet sie roh, in Eyerweiß getauchet, und dann mit Zucker bestreuet, mit Zucker eingemacht, und auf diese Art auch in Torten gebacken. Man bereitet Julep, Syrupp, Rob, Gelee, und Gefrornes aus selben; auch der bloß ausgepreßte Saft, mit Wasser gemischt, gibt ein vortreffliches, kühlendes Getränk.

Man kann aus diesen Beeren auch einen vortreffli= chen Wein bereiten, der sich in Boutellien ab= gezogen, sechs, bis zehn Jahre hält, immer an Güte zunimmt, und dem Champagner ähnlich ist. Wir haben solchen Johannisbeerwein in dem fürstlichen Damenstifte zu Sekkingen, und bey dem Herrn Staabsfactor Wucherer zu Ludwigsthal bey Tuttlingen verkostet, und gut gefunden. Hr. Prof. Schrank gibt diese Methode an: man stößt die abgestreiften, und ab= gewaschenen Früchten mit einem hölzernen Stös= sel, weil Metalle von der Säure angegriffen werden, in einem hölzernen Gefässe, kocht reines Quellwasser bis auf ⅔ ein, läßt es stehen, bis es lau wird, gießt es auf die Beeren, läßt es vier und zwanzig Stunden zugedecket stehen, dann seihet man es durch, preßt die Schalen nebst den Kernen aus, und gießt den ausgepreßten Saft darauf, setzt gekörnten Zucker bey, (zu drey Pfund Beeren, ein Pfund Zucker) rührt alles mit einem Birkenstocke um, bis der Zucker ganz aufgelöset ist, füllet es dann in ein verspunde= tes Fäßgen, das aber nicht voll gemacht wer= den darf, weil die Gährung es zersprengen wür= de, bringt dieses in den Keller, und zieht den Wein nach sechs, bis acht Wochen in Bouteillen ab, wo man überall ein kleines Stückchen Zuc= ker beysetzet, und dann gut mit Kork und Blasen schließt. Nach andern bringt man z. B. eine Maß ausgepreßten Saft mit sechs, bis acht Loth Zucker in Gährung; mehr Zucker macht ihn frey= lich besser. Die Beeren müssen aber ihre voll=

kom=

kommene Reife haben, und daher etwan erst im September gelesen werden. Aus diesem Wein kann man den Weingeist abziehen. Man erhält aus einer Maß desselben, die mit vier Loth Zucker zur Gährung gebracht wird, zehn Loth abgezogenen starken Weingeist, so wie auch aus den in den Gefässen übrig gebliebenen Hefen einen starken Branntwein. Bechstein räth in nördlichen, und solchen Ländern, wo der Weinstock nicht gedeihet, den Anbau dieses Strauches im Großen, der so leicht von Statten gehet, und worzu jeder öde, dürre Bergabhang, wo nicht ein Mahl Gras für das Vieh zum Weiden wächst, tauglich ist. Aus diesen Früchten wird auch ein sehr guter Essig erhalten.

Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Schafen, Ziegen, und Schweinen gerne, von den Pferden aber ungern gefressen. In Sibirien werden dieselben den Gurken, und dem Sauerkraute beym Einmachen zugesetzet. Die Zweige geben dem Tuche eine nußbraune, die Beeren eine Nankinfarbe.

Die Alpenkrausbeeren R. alpinum haben einen weniger säuerlichen, mehr süßfadengeschmack, und selbst die Vögel ziehen die: des rothen Krausbeerstrauches vor; doch essen sie die Knaben der Landleute in der Baar als eine Delikatesse. Sie kühlen, aber weit weniger als die, des vorhergehenden Strauchs Gmelin. Sie sollen gegen den Husten dienen Geßner; aber auch Erbrechen verursachen Haller; welche Wirkung wir

noch

noch nie sahen. Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Ziegen, Schafen, Pferden, und Schweinen gefressen.

Die Beeren des R. nigrum und alle Theile dieses Strauches haben einen eignen Geruch, den man mit jenem des Katzenurins, oder der Wanzen vergleichet. Dessen ungeachtet sind diese Früchte Manchen eine Delikatesse, indessen Andere einen Eckel von ihnen haben. Man hält sie für harntreibend, und gebrauchte sie deßwegen in Steinbeschwerden, und der Wassersucht, besonders den aus ihnen bereiteten Wein mit Rum gemischt *Onom. botan.* Ihr Absud wurde gegen Halsgeschwülste verordnet. Man empfahl sie gegen entzündliche Bräune; in Ermanglung des eingedickten Muses bediente man sich eines Absudes der Blätter, oder der Rinde zu Gurgelwasser.

Die jungen Blätter geben einen: dem Chinesischen, einigermaßen ähnlichen Thee, welchen viele lieben. Sie färben den Kornbranntwein, daß er dem Französischen gleichet. Den Biß toller Thiere, und der Vipern vermögen sie gewiß nicht unschädlich, und unkräftig zu machen Murray. Unter die etwas zusammen ziehenden balsamischen Wundmittel gegen Brustkrankheiten, Husten, Dampf, rühmte man sie in Frankreich; noch in den Zeiten Linnees empfahl man sie gegen die Ruhr, und die ansteckenden Krankheiten.

Den jungen Sprößlingen schrieb man harntreibende, reinigende Kräfte zu; man empfahl sie

bey

bey Eiterungen in den Nieren, und der Harnblase. Die jungen Triebe, die Blätter und die Früchte als Thee bereitet, gibt man als ein Hauptmittel in der Gicht, er wirkt stark auf den Schweiß, aber es müssen bittere Arzneyen, und Wein nebenbey genommen werden, damit der Magen nicht geschwächt werde Willdenow Selbststud. 179. Ueberhaupt äußern alle Theile, das Holz, die innere Rinde, die Blätter u. s. w. harntreibende Kräfte, und deßwegen wurde der Absud, oder ein Aufguß in der Wassersucht empfohlen.

Die Rinde in Wunden gestecket, soll das Rindvieh von einer epidemischen Seuche geschützet haben Haller.

Die Blüthen sind für die Bienen noch vortheilhafter, als die des R. rubrum.

Vom Rindvieh, den Ziegen, Schafen, Pferden, und Schweinen werden die Blätter, von letztern auch die Beeren gefressen. Die Beeren sind eine Leckerspeise der Bären Pallas. Sie geben aber auch einen wohlschmeckenden Wein, welcher nach Umfluß eines Jahres schon sehr gut, und mit dem Alter immer besser wird; mit Honig einen Meth, und mit Rum eine köstliche Ratafia. In England setzt man die jungen Knospen dem Bier bey, um ihm einen angenehmen Geschmack zu geben. Die Weinhändler geben mit denselben dem Wein einen Muscatellergeschmack.

Die reifen Beeren geben durch langes Kochen einen kochenillfärbigen Absud, der die Wolle

mo-

moschusartig färbt; das geistige Decoct liefert eine schöne Violettfarbe, welche den Säuren, aber nicht dem Laugensalze widerstehet Dambourney. Das Holz diehet als Reisholz zur Feuerung.

Zweyte Familie.

Mit Stacheln.

288. R. Grossularia, haarige Krausbeere. Ein Strauch mit stacheligen, aufrechten Zweigen, selten über drey, oder vier Fuß hoch. Die Stacheln zu drey, abfällig. Die Franzen der Blattstiele haarig, beynahe fadenartig. Die Blumentrauben aufrecht. Die Blumen einzeln, nicht selten gepaart, herab hängend, kurz gestielt, braun-grün. Die Kronenblätter röthlich, außen rauhhaarig, innen glatt. Die Deckblätter am Blumenstiele zweytheilig (dreytheilig Roth). Die Beere rauhhaarig, weiß, (in Gärten auch rothbraun) immer ziemlich groß; durch das Suchglas sieht man an der Spitze der Haare eine röthliche knöpfgenförmige Drüse.
Hoffmann 5. *Sturm* Abb. IV. T. 4.
Schrank 416.

Wohnort. In Gärten; doch haben wir sie auch in der Gegend von Hewenegg wild, und häufig verwildert in den meisten Hägern um Freyburg, und am Rheine bey Mühlheim; auch um Con-

Constanz und Ueberlingen gefunden. **Stachelbeeren** ist die gewöhnliche Benennung.

Blüthezeit: April, May. ♃.

289. R. Uva crispa, **glatte Krausbeere.** Ein kleiner, sehr ästiger, **stacheliger Strauch.** Die Zweige dünne, herab hängend, mit Stacheln besetzt. Die Rinde grau. Die Blätter rundlich-gelappt. Die **Blumenstiele** mit einem kleinen, eyförmigen **Deckblättchen.** Die Blumen weiß, oder grünlich-roth. Die **Beeren glatt,** oder nur mit einzelnen Haaren besetzt, klein, weiß, auch etwas gelblich.

Hoffmann 6. *Reuter* Forstpfl. T. 67.
Gmelin p. 72. *Haller* 820.
Schrank 415.

Wohnort. Hecken, allenthalben.

Blüthezeit: April, May. ♃.

Anmerkung. **Haller, Scopoli** und **Roth** finden keinen hinreichenden Unterschied zwischen diesen beyden Arten, letzterer will bey Uva crispa nie glatte Beeren, und immer einen feinhaarigen Fruchtknoten gesehen haben; auch neben dem einzelnen Deckblättchen beobachtete er nicht selten noch ein, oder das andere kleine, abfällige Schüppchen. Auch R. reclinatum *Linne* verbündet **Suter** damit, wo **Linne** wenigere und zurück gekrümmte Stacheln, und ein dreyblätteriges Deckblatt fordert.

Nutzen. Die Beeren der stachlichen Johannisbeere (Gartenkrausbeere R. Grossularia) werden durch occulieren, und pfropfen noch größer, als sie im wilden Zustande sind; schon die

Cul-

Cultur in Gärten, und in gedüngtem Erdreiche veredelt sie um vieles, wo sie auch in den Farben mehrere Varietäten hervor bringen, indem man sie weiß, röthlich, gelblich und grünlich findet. Der Strauch dient zu niedrigen Hecken. Die Früchte werden auf mancherley Art genossen. Die grünen, noch nicht ganz reifen werden als Zugemüs zum Fleisch, auch in Rahm gekocht, gegessen. Gekocht, und in gläsernen Flaschen aufbewahret, halten sie sich über Winter, und dienen zur Würzung mancher Speisen.

Ein Maß ausgepreßten Saftes bedarf nur vier Loth Zuckers zur Gährung, um einen dem Mosler ähnlichen Wein zu erhalten, aber die Früchten müssen hierzu so reif seyn, daß sie von selbst abfallen Sturm. Diese Früchten geben auch einen guten Weingeist Bergius. Mit den Knospen kann man dem gewöhnlichen Weine einen muscateller Geschmack geben Bryant.

Die Zweige mit den Blättern geben vorbereiteter Wolle eine vigogne; die Beeren aber eine gute violette Farbe.

Die Blätter dieser Art, und der glatten Johannisbeere (gemeine Stachelbeere R. Uva crispa) werden vom Rindvieh, den Ziegen, Pferden, und Schweinen gerne, auch von den Schafen, aber ungern gefressen. Aus den frühern Blumen beyder Arten hohlen die Bienen vielen Honig.

Die Beeren, auch der Letztern sind genießbar, und wenn sie noch unreif gepflücket werden, sauer-

herbe

herbe, zusammen ziehend, weßwegen, auch um einen Agrest zu bereiten, sie von einigen gebraucht werden. Aus den reifen, süßen Beeren bereiten die Engländer durch Gährung, und Zuckerzusatz ebenfalls einen Wein Gmelin, der durch Zusatz von schwarzen Johannisbeeren dem Moßler gleich kommt Haller. Die süßen, reifen Früchte erleichtern den Stuhlabgang, und sind jenen, die trockenem mühsamen Stuhlabgange unterworfen sind, zuträglich Haller.

Dieser Strauch dient vortrefflich zu niedern Hägern, die wegen ihren vielen Stacheln, und dicht in einander sich verflechtenden Zweigen undurchdringlich werden; nur ist es Schade, daß der, im Frühjahre so angenehm grüne, für die Bienen so herrlich blühende Strauch im Sommer so früh sein Laub verlieret.

Beyde Arten nehmen mit allerley Boden verlieb, und die Vermehrung geschieht, wie bey den Arten der ersten Familie.

CXII. Hedera, Epheu, Lierre.

Eine Hülle umgibt den einfachen Blumenschirm; sie ist sehr klein, und vielzähnig.

Kelch sehr klein, fünfzähnig, umgibt den Fruchtknoten.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Blumenblätter länglich, abstehend, mit den Spitzen einwärts gekrümmt.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht, so lang, als die Blumenkrone.

Staub-

Staubbeutel am Grunde zweytheilig, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten verkehrt-kegelförmig, von dem Blumenboden umgeben. Der Griffel einfach, sehr kurz. Die Narbe einfach.

Frucht. Eine kugelige, einfächerige (fünffächerige Gärtner) Beere; welche vom Kelch umgeben ist Hoffmann, Willdenow. In jedem Fache ein großer, auf einer Seite gewölbter, auf der andern eckiger Samen (mit einer Samenhaut umgeben Erhart) Gärtner Tab. 26.

290. H. Helix, **gemeiner Epheu.** Ein rankender, kriechender, an Bäumen und Gesträuchen aufsteigender Schmarozer-Strauch. Der holzige Stängel hat auf der Unterfläche warzige Wurzeln, wodurch er sich anhängt, und fortpflanzt. Die Blätter gestielt, lederartig, gerippt, glatt, wechselweise, oben hellgrün, glänzend, unten dunkelgrün, dauern über Winter, an unfruchtbaren Zweigen sind sie im ersten Alter lanzettförmig, (H. humi repens Bauhin) im zweyten dreylappig, (H. Sterilis Bauhin) im dritten Alter fünflappig, (H. arborea Bauhin) endlich im letzten Alter, an den fruchtbringenden Zweigen rautenförmig, und ey-lanzettförmig, (H. poetica Bauhin) deßwegen gibt Hoffmann, als Kennzeichen der Art an: fünfwinklige, und fünflappige, nahe bey den Blumen

men eyförmige Blätter. Die grünen Blumen, in einem aufrechten, dichten, kugeligen Blumenschirm an den Enden der Aeste. Die Beeren blaulich-schwarz, kugelrund, saftig.

Hoffm. 1. *Reuter* Forstpfl. Tab. 86. *Abb. Deutsch. Gew.* II. Tab. 66.
Gmelin p. 73. *Haller* 826.

Wohnort. In Waldungen, an zerfallenen Mauern, an Felsen, auch als eine Schmarozerpflanze an Bäumen. Vor dem kalten Winter 1788 auf 1789 befanden sich um die Mauern des alten Schlosses zu Badenweiler Stämme von dem Durchmesser eines Schuhes, die aber dann von dem Froste getödtet wurden von Ittner. Um Sigmaringen sah ihn Hofrath Mezler fast immer niedrig, und selten blühend; aber an den Mauern des ehemahligen Dominikanerklosters bey Constanz, und bey Egg sieht man ihn in jedem Alter Dr. Karg.

Blüthezeit: September, October. Die Beere reift erst im März, April des folgenden Jahres. ♃.

Anmerkung. So gemein der Strauch ist, so selten trift man ihn blühend an. Er pflanzt sich hinreichend durch abgerissene Stängel fort, und da er wohl mehrere Jahre nöthig hat, bis er das Alter erreicht, wo er blühen kann; so kommt er in mehr bewohnten Gegenden selten dahin. Wir haben unsere Exemplare aus der Gegend von Bronnen, einem Jagdschlosse der Freyherren v. Enzberg an der Donau, aus der Gegend von Emmingen auf der Eck, und aus der hiesigen englischen Anlage.

Nutzen.

Nutzen. Dieser kletternde, mit seinen Ranken an allerley Gegenstände, in die Rinden der Bäume, an die Lehmwände, Lattengütter, und selbst an Mauern sich fest anhängende Strauch dient vortrefflich in Gärten zu schattigen, bedeckten, immer grünen Spaziergängen, und Lauberhütten, zu Pyramiden und andern Verzierungen; ferners, um Bretterwände, Mauern, und allerley unansehnliche, das Aug beleidigende Gegenstände sehr dick, als wie mit einer immer grünen Tapete zu überziehen, und zu maskieren. Die Mauern bekleidet er nicht nur, sondern schützt sie sogar, und gibt ihnen mehr Dauerhaftigkeit *Gessner Phytogr.*

Der schöne Strauch war dem Bachus bey den Alten geweiht, und stand bey den Dichtern, die mit ihm begränzt wurden, sehr ihn Ehren. Darüber wunderte sich Plinius aus Irrthümern, wie man auf manche in seinen Schriften stößt: er ist den Bäumen feindselig, sagt er, zerstört, zerbricht Denkmähler, und Mauern ꝛc. und sein Schatten ist nur dem kalten Schlangengezichte gedeihlich; er kühlt die Stirne der erhitzten Zecher, und dämpft die aufsteigende Dünste des Weins. Virgil aber singt:

Inter victrices hederam tibi sequere Lauros.

Die Blätter geben im Frühjahre den Schafen ein sehr gutes Futter, das ihnen die Milch vermehret Schreber; sie werden auch von den Pferden, aber ungern von dem Rindvieh gefressen; nach Schrank rühren die Schweine, die Schafe, und das Rindvieh die Pflanze nicht an. Ein

Ab-

Absud der Blätter mit starkem Bier wird bey schweren Geburten der Schafe empfohlen.

Sonst war dieser Strauch auch unter der Benennung H. arborea officinell. Die ekelhaft bittern und herben Blätter wurden zerquetschet, geäzte Geschwüre zu unterhalten, auch überhaupt auf nässende Geschwüre aufgelegt. In Westgothland legt man sie zur Kühlung auf verbrannte Stellen, auf Geschwüre und Rothlaufgeschwülste, gegen welche sie schon Celsus empfahl; ferners in Fontanellen, und auf die Stellen, die mit dem Kellerhals (Daphne Mezereum) geäzt werden. Man gebraucht sie auch gegen Augenentzündungen Le Roy, Linne; in Wein gekocht, Geschwüre und Wunden zu reinigen Chomel; in Wasser gekocht bey der zögernden Eiterung der Pocken. Daß sie in Umschlägen die Milch vertreiben, hat Haller aufgezeichnet, die Knoten der Brüste zertheilen Hamnerin.

Bey der Abmagerung der Kinder gab man das Pulver derselben messerspitzweise als ein specifikes Mittel. Ueberhaupt standen sie bey den Alten unter der Classe der erhitzenden, adstringierend stärkenden, fäulnißwidrigen Wundmittel; doch nicht so fast zum innerlichen Gebrauche, weil sie dem Kopf und den Nerven als schädlich von Aurelian gehalten wurden. Sollte er diesen Strauch mit einem andern verwechselt haben?

In Indien, Persien, Italien, und andern warmen Ländern, aber auch in England (Ray, Lister) und um Genf (J. Bauhin) erhält man

aus dem alten Strauch ein dichtes, glänzendes, röthlich-goldgelbes, etwas scharf zusammen ziehend schmeckendes, beym Verbrennen wohlriechendes Harz, welchem man die Kraft, die monathliche Reinigung zu befördern, und den Schleim zu lösen, zuschrieb (Stahl). In hohle Zähne legte es Marcell und Chomel. Als ein Aezmittel, das langsam wirket, gab es Schröder, für gelind adstringierend, etwas aromatisch und nützlich gegen Schwäche der Eingeweide Crantz an. Die balsamische resinöse Kraft läßt sich auch in die geistige Tinctur ausziehen. Räucherungen mit Epheuwurzel haben Hinterhauptesschmerzen gehoben (Mayern).

Aus dem weichen schwammigen Holz hatte man Kügelchen gedrehet, die in die Fontanellen geleget wurden. Die Beeren erregen Erbrechen und Purgieren, und das Pulver derselben Schweiß (Boyle); werden aber kaum mehr gebraucht (Haller). Doch schaden sie den Vögeln nicht, die sie im Nothfall fressen, und wovon einige Arten sich durch sie anlocken lassen. Ob sie, wie Prevot angibt, die Begierde zum Genusse der Liebe stillen, zweifeln wir. Gegen das Fieber gebrauchte sie der Pöbel (Vogel). Aus den Samen wird ein Brennöhl erhalten.

Das Holz ist faserig, weißlich, grün geflammt, schwammig, aber zähe. Aus den dicken Stämmen kann man Becher drehen, die vortrefflich zum Durchseihen taugen; da es alle Flüssigkeiten durchläßt (Worm), nicht aber nur den Wein allein, und das ihm beygemischte Wasser zurück hält,

hält, wie Cato, Varro und Plinius sagen. Es dient auch die Messer abzuziehen (Geßner). Dieses und die Blätter geben vorbereitetem Tuche eine gelbbraune Farbe; die violette Brühe der Beeren aber eine grauliche Olivenfarbe. Die jungen Ranken mit den Blättern dienen zum Gerben (Gleditsch).

In unsern Gegenden fängt man jetzt auch an, in den Gärten den fünfblätterigen Epheu (H. quinquefolia) aus Canada zu Verzierungen und Bekleidungen zu pflanzen, dessen Blätter im Herbst roth werden. Beyde Arten lassen sich durch Samen, Ableger und Stecklinge leicht vermehren.

CXIII. Vitis, Weinrebe, Vigne.

Kelch fünfzähnig, sehr klein.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Blätter an der Spitze zusammen hängend, klein, vertrocknet, abfallend.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht-abstehend, abfällig. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. Griffel keiner. Narbe kopfförmig-stumpf.

Frucht. Eine kugelige, oder eyrunde, zweyfächerige Beere; enthält gewöhnlich zwey, knochenharte, verkehrt-kegelförmig-herzähnliche, am Grunde zusammen gezogene, halbzweyfächerige Samen. Gärtner Tab. 106.

Anmerkung. Die unreife Beere gibt Gärtner fünffächerig, die reife einfächerig und fünfsamig an. Gewöhnlich aber erreichen ein oder zwey Samen nicht ihre Vollkommenheit, erinnert Schreber.

291. V. vinifera, **gemeine Weinrebe**. Die Wurzel kriechend. Die Stämme holzig, aber schwach, rankend. Die Blätter handförmig-gelappt, buchtig, nackt; im wilden Zustande fünflappig, buchtig, gezähnt, unten etwas filzig. Die Ranken den Blättern gegenüber, Blumentrauben tragend. Die Blumen grün, angenehm riechend.

Hoffm. 1. *Jacq. Coll.* I. Tab. 50. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 751. *Haller* 825.
Schrank 410. *Wetter. Fl.* 302.

Wohnort. Ursprünglich kommt diese Pflanze aus dem wärmern Asien. Sie wächst aber jetzt auch im südlichen Europa, dem Orient und nördlichen Afrika wild. Sie gedeiht nicht in der heißen und warmen Zone, aber in der gemäßigten vortrefflich. Die Beere ist weiß, oder blau, wird in kalten Gegenden sauer, in wärmern süß. Der Boden, die Lage, wo der Weinstock stehet, die Art der Cultur haben auf den Geschmack seiner Früchte einen großen Einfluß; daher die so unendlich verschiedenen Sorten von Wein.

Man baut ihn am Bodensee, im Hegäu, im Kletgäu, und dem daran stossenden Schaffhauser Gebiethe, dann längs dem Rheine hinab, in den Churf. Badenschen Landen (wovon sich der Ortenberger vorzüglich auszeichnet), im Breisgau, und im Kinziger Thale. Vom Rheine geht der Weinbau den Nekar herauf bis an die Grenzen unserer Flora in die Fürstl. Hohenzollern-Hechingischen Lande, und selbst bis an die Alp.

Aber

Aber wahrhaft verwildert klettert er in den Waldungen und auf den Sandinseln am Rheine im Breisgau an der Silberpappel und dem Ulmbaume hoch über alle Aeste empor. In diesem natürlichen Stande bringet er jedoch nur kleine und saure Früchte. Daher kann man von ihnen sagen, was Kyneas, der Gesandte des Königs Pyrrhus von dem Weine der italienischen Baumreben sagte: „Dignam, cujus mater „in tam alta crūce penderet (billig hängt die „Mutter dieser ausgearteten Kinder an einem „so hohen Kreuze)". Breisgauer Intelligenzblatt 1803 p. 506. Aus den Beobachtungen des Hrn. von Ittners. Dann hie und da auf dem Schönberg, wo die wilde, an Bäumen rankend kletternde Rebe aufgesucht, und zu Stöcken ausgehauen wird (Dr. Okenfuß).

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Anmerkung. Es ist der Gegenstand der Flora der cultivierten Pflanzen unserer Gegend, die verschiedenen Abarten aufzuzeichnen, welche man mit mehr oder weniger Vortheil bey uns anpflanzet. Wir haben darüber einige Beobachtungen gesammelt, und wir wünschen, daß man uns noch mehrere mittheilen möge.

Nutzen. Der schöne Weinstock, dessen erste Benützung und Cultur sich im grausten Alterthume verliert, und der so unendlich viele, so ungemein verschiedene Varietäten als Abstämmlinge einer Urart unter sich begreifet, gibt in den Gärten eine der schönsten und nützlichsten Bekleidungen südlich stehender Mauern, an denen, selbst in der rauhen Baar beynahe alle Jahre seine

 Früch-

Früchte reifen und wohlschmeckend werden; dient in den wärmern Gegenden vortrefflich zu bedeckten Spaziergängen und Laubhütten. Sein Anbau aber im Großen fordert schon eine Lage und ein Clima, wie jenes der oben angeführten Gegenden ist.

Die Blätter fressen viele Thiere, an einigen Orten werden sie in Kuchen, oder mit Butter gebacken gespeiset; man bedient sich ihrer auch beym Einmachen der Gurken, und als Unterlage und Verzierung beym Aufstellen der Obstdesserte bey Tafeln. Die Alten legten die zerquetschten Blätter und Ranken gegen Kopfschmerzen und Magenentzündung äußerlich auf; rühmten den ausgepreßten Saft in der Ruhr und dem Blutspeyen, und gegen die seltsamen Gelüsten der Weiber. Die Thränen des Weinstockes aber lobten sie gegen Steinbeschwerden, und äußerlich bey Flechten, bey der Krätze und dem Aussatze, wenn vorher die Stelle mit Natrum gerieben wurde, mit Oehl eingerieben die Haut vom Haare zu entblößen, und den während des Verbrennens des grünen Reisigs ausschwitzende Saft die Warzen zu vertilgen (Dioscorides).

Das dünne Rebholz dient zum Binden, und aus dem stärkern, langen, zähen und schlanken der wilden Weinrebe, die kein Winzer beschneidet, lassen sich schöne Spazierstöcke verfertigen, die oft für spanische Rohre verkauft werden. Sie unterscheiden sich aber von den wahren Rottangs durch ihre Schwere, größre Biegsamkeit und gerin-

geringere Elasticität; weßwegen sie, wenn sie stark gebogen werden, gerne einige Krümmungen behalten. Auch dient das Rebholz zur Gerberey, und verbrannt zur Schwärze. Der Wolle gibt der Absud der Ranken braune Farbe. Ihre Asche enthält ein blaufärbendes Wesen; welches erhalten wird, indem gleichviel Weinrebenkohlen und feuerbeständiges Laugensalz im Schmelztiegel geschmolzen, nachher mit Regenwasser aufgelöst, mit Vitriolgeist gefällt, ausgesüßt, und endlich calciniert werden. Das Weinrebenholz im offenen Feuer gebrannt, gibt eine gute Kohlenschwärze für die Mahler. Wenn die Weinreben durch die Fäulniß maceriert werden, so dienen sie auch zum Papiermachen.

Die Trauben werden reif genossen wie eine andere Herbstfrucht; sie löschen den Durst, lösen Stockungen gelinde auf, dämpfen Hitze und Neigung zur Fäulniß; deßwegen räumte ihnen nebst den Feigen Galen unter den Herbstfrüchten die erste Stelle ein. In größerer Menge genossen erregen sie bey Ungewohnten einen heftigen Durchfall und Erbrechen, durch welchen Boerhaave, van Swieten, und Kämpf schwarzgallichte Anstopfungen verschwinden, melankolische und wahnsinnige Kranke die Genesung erlangen sahen. Tissot rieth den mäßigen Genuß der Trauben in einigen Arten gallichter Ruhren, und diesem stimmte auch Zimmermann bey. Sie belästigen einen schwachen Magen, und die Häute sind unverdaulich, erinnert Murray. Aus den unreifen Beeren erhält

man

man den Agrest, welcher in der Küche zu allerley Speisen gebraucht wird. Dieser Saft ist adstringierend, und wurde vor Zeiten gegen die Bräune den Gurgelwässern beygemischt.

Aus den reifen Beeren wird der Most erhalten, welcher leicht in den ersten Wegen in Gährung kommt, und also von Murray zu genießen mißrathen wird. Er veranlaßt zuweilen heftige Colikschmerzen, und führt Rheumatismen und Gicht herbey (Huxham). Eingedickt bediente man sich seiner zu mancherley Speisen, wie heut zu Tage des Honigs und des Zuckers. Die Trester benutzt man zu Branntwein. In verschlossenem Feuer zu Kohlen verbrannt, dann fein gemahlen, liefern sie eine vortreffliche Kupferdruckerschwärze. Aeußerlich wendet man sie als Stärkungsmittel an, bey wässerigen Geschwülsten, gegen Lähmung, Gichtschmerzen (Lieutaud), vorzüglich in Bädern (Tissot).

Aus den Samenkernen läßt sich ein gutes, brauchbares Oehl pressen. Hundert Pfund Kernen geben beyläufig zehn Maß Oehl, welches zum Gerben, für Wollenmanufacturen, zur Verfertigung der Seife, bey der Färberey und zum Brennen sehr gut zu gebrauchen ist. Die Kernen von Weintrauben gereiniget, ein wenig geröstet, wie Kaffeh gemahlen, mit Zucker, Zimmet und etwas Vanille versetzt, geben eine delicate Chocolade, die von der aus Cacao schwer zu unterscheiden ist (Ludwigs Nachrichten).

Durch die Gährung verwandelt sich der Most in Wein. Dieses schätzbare, edle Getränk

schließt

schließt das Herz
Weit auf, bestättigt alles was wir hoffen,
Nimmt allen Kummer den Betrübten ab,
Und stürzt den Feigen mitten in die Feinde.
Wo ist die Tugend, wo die Kunst, wozu
Der Wein uns nicht das Selbstvertrauen gibt?
Wen machen volle Becher nicht beredt?
Und welcher Irus dünkt sich arm bey ihnen?
Horaz I. 5. Brf.

An mehreren Menschen, die in Gesellschaft mit einander zechen, bemerkt man verschiedene Wirkungen vom Weine. Der eine wird munter, ein anderer traurig; jener lebhaft und beherzt, dieser schläferig und dumm; manche werden angenehme Gesellschafter, indeß andere Zank und Schlägerey suchen. Von der eigenthümlichen Körperbeschaffenheit eines jeden hängt dieß großentheils ab, das ist nicht zu läugnen, aber gewiß noch weit mehr von der Beschaffenheit des Weines, und der Menge, die den verschiedenen Menschen auch verschieden zugemessen werden muß. Nie sollten daher die frohen Gesellschafter des Hrn. Grafen von Stolbergs Zuruf vergessen:

Du dort schenke mäßig ein;
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude flieht den Wein,
Wenn er uns bethöret.

Er ist das angenehmste Erregungsmittel; der mäßige Gebrauch verstärkt die Function aller Organe.

gane. Er vermehrt den Umlauf der Säfte, die Ab- und Aussonderungen; und von jeher wurde er für das beste Cardiacum gehalten. Er dient vorzüglich in Krankheiten, wo eine Schwäche, Ermattung und Mangel der Erregung sichtbar ist; in den Nervenfiebern (Whytt); beym Starrkrampf und der Kopfwassersucht, wenn die Lebenskräfte erlöschen wollen (Odier); in faulichten Krankheiten (Huxham, Pringle, Stoerk und andere mehr); in bösartigen, unregelmäßigen Pocken (Hufeland); in der bösartigen Bräune (Johnston); im Scharlachfieber mit Typhus bey kleinem, schwachem, frequentem, und auch sparsamen Pulse, Mattigkeit, trockener, brennender Hitze, häufigem Froste, Affection der ersten Wege mit doch reinem Zustande derselben, hervor stechender Affection der Nerven und des Gehirnes, und unbeständigem Ausschlage; aber nicht bey großer Neigung zu Schweißen und Blutungen, oder örtlichen Leiden wichtiger Organe (Professor Cappel in Göttingen); beym Brande; in einigen Auszehrungskrankheiten, und vorzüglich ist er für Wiedergenesende. Auch ist der Geruch des Weines eines der wirksamsten Erweckungsmittel bey Ohnmachten und Ueblichkeiten. Durch Weinbäder bringt man scheintodte, schwachgeborne Kinder in das Leben. In Umschlägen zertheilt er Blutunterlaufungen, und nicht entzündliche Geschwülste.

Die heutige Erregungstheorie hat übereinstimmend mit der Erfahrung der vorigen großen practi-

practischen Aerzte, wenn gleich nach anderer Erklärungsart, den Nutzen des Weines aus⸗einander gesetzet. Sie gebraucht ihn in hitzi⸗gen asthenischen Krankheiten, den gewöhnlich remittierenden Fiebern, und zwar bey denen, die ihn gewohnt sind, nach dem Grade des Uebel⸗befindens in größern und kleinern Gaben über die gewöhnliche Portion. Sie gibt Pulver und Tropfen mit Wein, oder läßt den Arzneyen Wein nachtrinken: in heftigen asthenischen Fie⸗bern ohne Localaffection, dem einfachen Typhus, dem Nervenfieber mit gastrischen, rheumati⸗schen, spastischen und faulichten Symptomen. Nicht einzelne, sondern alle Varietäten des Fie⸗bers vom hohen Schwächegrad, erfordern den Weingebrauch, und dessen Wirksamkeit wird durch einen beständigen Wechsel der Sorten um vieles verstärkt. In Fiebern von bedeutendem Schwächegrad mit Localaffectionen, asthenischen Blattern, Masern, Friesel, Rose, Pneumonie, enteritischen Zufällen; in Fiebern von Schwä⸗che mit Intermissionen; erst durch den Wein werden oft Karyophyllata, Angelika, China, bittere Extracte recht wirksam; in asthenischen Schlagflüssen, Stickflüssen, dem erstickenden Asthma die stärksten, geistigsten, dem Kranken sonst ungewohnten Weine gewärmt, geglüht, in großen oft wiederhohlten Gaben, mit Gewürzen und andern flüchtigen Reitzmitteln; in krampf⸗haften Krankheiten von Schwäche, chronischen Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Magenkrampf, chronischem Erbrechen, Durch⸗

fall,

fall, asthenischer Ruhr; in der Gicht, Wassersucht; in chronischen Schleimflüssen, Blutflüssen, Schleimschwindsucht, und ähnlichen mit fehlerhaften Excretionen verbundenen Uebeln; in chronischen Kinderkrankheiten von Schwäche, der Rachitis, Skropheln, der Atrophie; endlich äußerlich bey Quetschungen, allen Arten kalter Geschwülste, der Gelenkwassersucht, dem Meteorismus, dem feuchten und trockenen Brande, Knochenbrüchen und Verrenkungen, asthenischen Augenentzündungen, Contusionen des Kopfes und Hirnerschütterungen, asthenischen Wundkrankheiten, asthenischen Localaffectionen in hitzigen Fiebern und bey Scheintodten (Horn Arzneymittell. *Acrel de usu vini in febr.* Rudolphi schwed. Annal. der Mediz.). Dann empfiehlt die Brownische Lehre gegen indirecte Asthenie den Wein in starken, gegen directe in kleinen Gaben. Als flüchtige Reitzmittel sind die weißen, als permanente die rothen vorzuziehen. Schädlich ist er in allen sthenischen Krankheiten; in den Entzündungsfiebern, und in wahren Gastrischen; auch ist er den Hypochondristen nicht unbedingt anzurathen. Ihre Dauungskraft ist schwach, ihre Eingeweide sind zu Stockungen geneigt, und das gewöhnliche Weintrinken verderbt die Verdauung; daher vertragen die leichten, säuerlichen Weine diejenigen übel die einen schwachen, zu Säuren geneigten Magen haben, und die schweren, geistigen aber jene nicht, welche sehr reitzbar sind (Hufeland Journal III. 51.).

Die

Die jungen saueren Weine erregen Säure im Magen, Sodbrennen und Magenkrämpfe. Der unmäßige Genuß schwächt die Verdauungswerkzeuge, erschöpft die Erregbarkeit, und legt den Grund zu habitueller Säure, übler Verdauung, allgemeiner Nervenschwäche, zur Hypochondrie, zu dem Podagra, dem Schlagflusse, zu Auszehrungen, zu schnell verlaufenden tödtlichen Fiebern, zu Blutflüssen, und endlich zu einer Erschöpfung des Lebensvorraths vor den Jahren. Man sieht daher solche unmäßige Trinker in ein Zittern der Gliedmaßen, in Verstopfungen der Eingeweide, Steinbeschwerden, Asthma, Wassersucht u. s. w. verfallen. Die schädlichen Wirkungen dieser oft wiederhohlten Reitzungen auf die Gefässe und Eingeweide bleiben nie aus, wenn sie bey einigen auch erst im Alter zum Ausbruche kommen. Nicht weniger traurig sind seine Wirkungen auf den sittlichen Zustand. Leider mißbraucht der Mensch auch diesen Vorzug vor dem Thiere.

Die gütige Natur verbiethet ihn den Thieren;
Der Mensch allein trinkt Wein, und wird dadurch ein Thier

von Haller.

Aus dem Weine, der Weinhefe und dem Trester wird der Weingeist abgezogen, der durch öfteres Destillieren immer reiner und stärker, und dann Alkohol genennt wird. Er ist das Auflösungsmittel der Harze, ätherischer Oehle und Balsame, und dient also zur Verfertigung verschiedener

ner Lacke, Firnisse u. s. w. Da er vegetabilische und animalische Substanzen vor der Fäulniß verwahrt, die Fäulniß abhält, so nützt er den Naturaliensammlungen, und dient auch anatomische Präparate aufzubewahren.

Er wird äußerlich als ein erquickendes, fäulnißwiderstehendes, reinigendes, stärkendes und zertheilendes Mittel bey Quetschungen, Unterlaufungen, geringern Blutungen, bey erschlafften und geschwächten Theilen, gegen Frostbeulen, gegen das Durchliegen der Kranken, gegen leichte Verwundungen, und gegen passive Entzündungen und unmäßige Eiterungen, bey erschlafften Bändern, bey Blutungen mit Scharpie aufgelegt, gebraucht. In Faul- und Nervenfiebern hüllet man die Kranken in Wein- oder Weingeist benetzte Tücher ein. Der Dunst angebrennten Weingeistes erregt heftig schmelzende Schweiße, welche mit nöthiger Vorsicht van Swieten in einigen Knochenkrankheiten zu erregen lehret, und Stoerk bey der Brustwassersucht an die oedematös geschwollenen Füße anzubringen empfahl; und Weindämpfe, Qualenbäder von Branntwein heilten eine Nekrosis (Hufeland Journal XVIII. 3. 20.).

Sydenham, der ihn auf verbrannte Stellen anzubringen rieth, hatte gewünschet, man möchte den Branntwein einzig der Wundarzney überlassen; in unsern Tagen hat man ihn neuerlich als eines der ersten sthenischen Mittel wieder innerlich häufiger zu geben angefangen. In nervösen Krankheiten mit Wasser verdünnt gab ihn

Whytt,

Whytt, J. Frank bey asthenischen Fiebern. In heissen Gegenden erquickt er die durch das beständige Schwitzen Erschöpften (Zimmermann). Zu gewürzhaften sehr erregenden Zubereitungen in den Apotheken, die unter dem Nahmen der Elixiere, Essenzen, Geister u. s. w. bekannt sind, kommt er in neuern Zeiten wie in jenen, wo die Alexipharmaca im Credit standen, wieder zur Tagesordnung. Man sagt von ihm, daß er mäßig gebraucht als ein magenstärkendes Mittel wirke, welches die Verdauung befördert, der Gährung der Speisen und den Blähungen widerstehet; aber sicher stiftet er täglich weit mehr Schaden als Nutzen. Man überschreitet so leicht und so gerne das rechte Maß, und dann schwächt er den ganzen Körper, zieht die festen Theile zusammen, und macht die Flüssigen gerinnen. Alle Trinker verlieren endlich die Eßlust und verfallen in Auszehrung, und sie klagen über beständiges Brennen in den Fußsohlen (Fothergill). Unauflösbare Verhärtungen der Eingeweide, unheilbare Wassersuchten, Melancholie, Wahnsinn und Selbstmorde sind nur zu oft das Ende der Branntweintrinker (Mezler). Jener Naturmensch sagte dem Präsidenten des Congresses zu Philadelphia: „Seit der Einfuhr „dieses verderblichen Giftes sind wir weniger „zahlreich und glücklich geworden“. Neumann hat wohl recht, wenn er sagt: Die Regierungen würden besser thun, für guten und wohlfeilen Wein und Bier zu sorgen, als die Branntweinbrennereyen zu vervielfältigen (Hufeland Journal XVIII. 144.).

Wenn

Wenn der Wein abermahls in Gährung geräth; so entsteht der Essig, dessen Gebrauch in der Küche bekannt ist. Man hat ihn von jeher als ein erquickendes Mittel äußerlich in Ohnmachten, beym Kopfschmerz, bey Blutflüssen, bey Quetschungen, dann in fäulnißwidrigen Bähungen, und dessen Dunst gegen mephitische, faulige Dämpfe gebraucht. Schon Hippokrat und die griechischen Aerzte bedienten sich des Essigs, Durst, Hitze, und Fieber zu mäßigen. Man sah ihn als eines der vorzüglichern fäulnißwidrigen Mittel an, und gab ihn häufig in Gallenfiebern und Faulfiebern, in faulichten Pocken, beym Brand, beym Scharbock, und selbst gegen die Pest. In Feldlagern hielten ihn schon die Römer für eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse (*Vegetius de re milit.*); als ein Vorbeugungsmittel in sumpfigen Orten empfahl ihn Pringle. Man hielt ihn immer für sehr durchdringend, zertheilend und auflösend. Er vermindert unmäßige Fettigkeit, obschon nicht immer ohne andre üble Folgen (Lewis); treibt mächtig Schweiß, auch Harn, wodurch er Wassersuchten hob. Locher heilte im St. Markus Spital in Wien mehrere Wahnsinnige durch dessen Gebrauch. Als ein Wurmmittel empfahl ihn Doevern. Er ist eines der wirksamsten Gegenmittel gegen Mohnsaft, Stechapfel, Belladonna und andere betäubende Gifte; auch vorzüglich gegen Arnica. Der eingeathmete Dunst befördert den Auswurf aus der Lunge (Pringle, Tissot), Tissot empfahl dessen äußerlichen Gebrauch

brauch auch gegen Frostbeulen; die Knoten der Brüste zu zertheilen, bediente sich des Dunstes desselben der einst sehr berühmte practische Arzt de Hän; endlich wendet man ihn noch in Umschlägen gegen Entzündungen, die den Uebergang in den Brand drohen, an.

Nicht so übereinstimmend mit den Meinungen und Erfahrungen der Vorzeit über die Kräfte dieses Productes der Trauben findet sich die Erregungstheorie ab. Die eigentliche Wirkungsart des Essigs ist ihr noch sehr unbestimmt, und die schickliche Anwendung desselben bedarf ihre noch genauere Untersuchung. Man empfahl ihn unbedingt gegen alle asthenische und sthenische Entzündungen, und vorzüglich gegen vermeintliche faulichte Krankheiten. Gewiß hat man ihn mit Unrecht zu den wirksamsten Heilmitteln gerechnet, beynahe zum Universalmittel erhoben, und noch vor wenigen Jahren sehr mißbraucht. Aus Irrthum hat man seine fäulnißwidrige Kraft im lebenden organischen Körper auf die Erfahrung gegründet, weil er in der Küche thierische Theile in der Beitze vor Fäulniß verwahrt. Selbst der Umstand, daß sehr verdünnter Essig die Fäulniß thierischer Substanzen eher befördert als verzögert, hätte seine antiseptische Kraft verdächtig machen sollen. Man sieht ihn demnach als ein gelindes, die Thätigkeit vermehrendes, Mittel an, und bestimmt den Gebrauch desselben in Fiebern von gelinden Schwächegraden als Zusatz zu Getränken und Nahrungsmitteln, mißbilliget das Verfahren, den einfachen Essig mit

kaltem Wasser bey Gallen- Faul- und Nervenfiebern zu geben; doch verlangen einige Kranke im Gallenfieber mit Sehnsucht Essig und kaltes Wasser, und fühlen auffallende Besserung auf den Genuß derselben (Stoll, Tissot, Gall u. a. m.); schon sein Geruch hat etwas erquickendes, aufweckendes, analeptisches, wie man es zu nennen pflegt, und daß er wohl auch reitzet, fühlt man auf der Zunge, wann man ihn pur verkostet, im Schlunde, wenn man ihn niederschlucket. Durch aromatische oder geistige Zusätze werden derley Getränke angenehmer und nützlicher. Es wird noch immer anempfohlen, den Essig in großer Menge zum Trinken und in Klystieren zu geben, bey Vergiftungen durch narkotische und scharfe Pflanzengifte, und bey Vergiftung durch mephitische Luftarten. Schweißtreibend wirkt er in Krankheiten von Schwäche, wenn er warm und mit Gewürzen versetzt gegeben wird. Als Wurmmittel kann man ihn vorzüglich in Klystieren gegen Ascariden anwenden. Unvermischt und in Menge gegen die Tobsucht zu geben, verdient er stets noch alle Aufmerksamkeit. Gegen starke Blutungen aus mehrern nicht sehr großen Gefässen, vorzüglich bey Mutterblutflüssen, kalt äußerlich mit Tüchern angebracht, hat er bis auf unsere Tage seinen Werth behauptet, doch hat man auch recht warme Fomentationen von Essig mit Branntwein in solchen Fällen nützlich befunden (Horn).

Noch wendet man ihn als zertheilendes Mittel bey Blutunterlaufungen und bey entzündungslosen

Ge-

Geschwülsten warm mit geistigen und aromatischen Mitteln versetzt an, und beym Meteorismus in kalten Umschlägen auf den Unterleib. Als ein Verbesserungsmittel der Luft in Krankenzimmern und Kloaken schätzen ihn noch heut zu Tage die Aerzte; bey Wasserbrüchen zum Ausspritzen nach dem Abzapfen des Wassers Lentin. Endlich wird er noch bey eingeklemmten Brüchen in Clystieren, bey Scheintodten zum Besprengen des Gesichts, der Herzgrube ꝛc., gegen Wespen- und Bienenstiche, gegen Vippern- und Schlangenbisse, und gegen Halsübel, Mundschwämmchen und allerley Mundkrankheiten, besonders scorbutischer und faulichter Art, in Gurgel- und Mundwässern empfohlen. Bey Ohnmächtigen und bey den im Kohlendampfe Erstickten empfiehlt man in Clystieren und zu Fomentationen den gewürzhaften Essig.

Die Weinsteinkristallen, die durch Reinigung des an den Fässern anhängenden Weinsteins erhalten werden, sind ein kühlendes Abführmittel, welches in gallichten Fiebern vielfältig gebraucht, aber auch zum Nachtheile der Verdauungswege einst ungemein mißbraucht wurde. Auch befördern sie die Harnausleerung bey acuten Wasseranhäufungen. Bey der Färberey hat dieses übersäuerte Mittelsalz seinen vielfältigen Gebrauch. Durch Calcination wird das reinste vegetabilische Alcali erhalten; die Scheidekünstler schätzen dieses zu ihren Versuchen am meisten, und die Färber und andere Manufacturisten ziehen die Weinhefenasche jeder andern Pottasche vor.

Das reine Alcali schluckt die Säuren ein; setzet das unthätige Lymph- und Drüsensystem in Reitz, befördert Secretionen, und löset Stockungen auf; man empfahl es in der Scrofelkrankheit, der Atrophie, der Rachitis, der langwierigen Gicht, gegen Obstructionen der Leber und anderer Eingeweide des Unterleibes und der Brust, gegen Wasseranhäufungen, lymphatische Stockungen und Verhärtungen, in Schleimflüssen, chronischen Ausschlägen und Geschwüren, bey der Säure in den ersten und zweyten Wegen. Michaelis empfahl es gegen krampfhafte Krankheiten und Convulsionen als ein Mittel welches durch seinen großen Reitz unempfindlich macht, aber auch durch Opium oder andere Mittel die beynahe verzehrte Nervenkraft wider zur Thätigkeit bringt (Hufeland Journal III. 348.); doch scheint es gegen Convulsionen von Würmern nichts zu vermögen (Hufeland Journal VIII. 4. 64.). Mit Mohnsaft beym Keuchhusten fand es Memminger nützlich (Hufeland Journal XIII. 3. 185.); und neuerlich wurde es von Hrn. Dr. Stütz als das wirksamste Mittel gegen den Starrkrampf (Tetanus), das krampfhafte Asthma, und den Magenkrampf entdecket. Auch ist es eines der wirksamsten Gegenmittel bey der Arsenikvergiftung (Hufeland Journal V. 378.). In medicinischen Weinen gab man es als ein sehr wirksames, harntreibendes Mittel den Wassersüchtigen, und um den Blasenstein aufzulösen, wird es für das wirksamste Mittel gehalten

(Hu-

(Hufeland Journal IX. 4. 126.). Ein zu lange fortgesetzter Gebrauch entziehet dem Körper Sauerstoff, bewirket Neigung zur Zersetzung, Schwäche, Auflösung, Neigung zu coliquativen Ausleerungen, besonders des Blutes und zum Scharbock.

Aeußerlich empfiehlt man es in Lähmungen, gegen Stockungen und Verhärtungen der Milch in den Brüsten (Hufeland Journal V. 659.), und Maier hat laugesalzige Bäder beym eingewurzelten Sodbrennen nützlich befunden. Auch wird der äußerliche Gebrauch des Alcali in Lähmungen nach Schlagflüssen, bey langwierigen Gliederschmerzen, der Ischiadick, dem Podagra und bey unreinen Geschwüren und dem Beinfraße empfohlen (Hufeland Journal X. 4. 3. u. s. w.).

Einer der verderblichsten Feinde dieses nützlichen Gewächses, der Weinrebe, ist ein Insekt der Rebenstecher (Attelabus Bachus *Fabricius*), welcher aber nicht allein, sondern mit seinen Spießgesellen, Attel. Betuleti und andern, den Weinstock verwüstet. In der Insel Reichenau beobachtete man auch als einen verderblichen Feind eine noch nicht genug untersuchte Phaläne, welche wir vorläufig für Pyralis Albulalis *Hybner* halten.

CXIV. Illecebrum, Knorpelblume, Paronique.

† I. verticillatum *Schkuhr* Handb. T. 50. wohnt im nördlichen Deutschlande.

CXV. GLAUX, **Milchkraut**, Glause.

† G. maritima, *Schkuhr* Handb. T. 50. wohnt am Meeresstrande, aber auch an Salzquellen Deutschlandes, wie in der Wetterau Wetterauer Flora 313.

CXVI. THESIUM, **Leinblatt**, Thesion.

Kelch einblätterig, über der Frucht, schneckenförmig - gedreht (verkehrt - kegelförmig Schrank), bleibend, halbfünfspaltig. Die Stücke fast lanzettförmig, aufrecht, stumpf.
Blumenkrone fehlt; wenn man nicht den Kelch dafür halten will, der inwendig gefärbt ist.
Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, am Grunde der Kelchstücke eingefügt, kürzer als der Kelch. Staubbeutel rundlich.
Stempel. Fruchtknoten unten, dem Grunde des Kelches eingefügt. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe etwas dick, stumpf.
Frucht. Ein rundlicher, von dem verharteten Kelche bedeckter Same. Gärtner T. 86.
Anmerkung. Die Frucht, eine einsamige Nuß Willd.

* Th. alpinum, **Alpenleinblatt** (Gebirgs-Thesium). Kleiner als die folgenden Arten. Aus einer Wurzel mehrere in einem Kreise herumliegende, gewöhnlich einfache, runde, glatte Stängel. Die Blätter wechselweise, linienförmig, etwas flach, spitzig, glatt. Die Blumen in beblätterten, schlaffen, gewöhnlich einseitigen, die obere Hälfte des Stängels einnehmen-

nehmenden Blumentrauben, viermännig, viertheilig. Die Blumenstiele kurz, einblumig, am Grunde nackt, einzeln, oben mit einem dreyblätterigen Deckblättchen, wovon das mittlere das größte ist, versehen. Die Kelche beynahe so groß als die Früchte, mit kleinen Deckblättchen umhüllet.

Hoffm. I. *Sturm* Abb. XI. Tab. 2.

Abb. Deutsch. Gew. IV. Tab. 19. *Haller* 1574. A. *Schrank* 418.

Roth. Fl. Germ. I. 110. II. 282. *Roth* Catal. II. 29.

Wohnort. Alpen, vielleicht auch auf den hohen Schwarzwaldsgebirgen.

Blüthezeit: Juny, July. ⊙.

* Thesium ramosum, ästiges Leinblatt. Der Stängel aufrecht, am Grunde ästig, gestreift, eine Spanne hoch. Die Blätter zerstreut, gleichbreit-lanzettförmig, spitzig, ungestielt. Die beblätterten Blumentrauben einfach, verlängert, die untersten die längsten, und ragen über die obersten hinaus, die Blumenstiele von gleicher Länge, entfernt, zerstreut, am Grunde nackt, an der Spitze mit einem dreytheiligen Nebenblatt, wovon das mittlere größer ist, versehen. Die Blumen sitzend, die Kelche einblätterig, präsentier-tellerförmig, fünf- oder vierspaltig, innen weiß, bleibend; die Theile ey-lanzettförmig, stumpf, ganz. Der Griffel etwas länger als die

Staubfäden. Die Frucht eine längliche, kurzgestachelte, mit dem bleibenden Griffel gekrönte, von dem am Grunde schleimigen Kelch bedeckte einsamige Nuß. Der Kelch kleiner als die Frucht, umhüllet mit kleinern Deckblättchen. Der Same länglich.

Thesium palatinum *Roth* Catalect. II. 29. Thesium ramosum *Abb. Deutsch. Gew.* IV. Tab. 18. =

Thesium alpinum *Pollich* 240.

Wohnort. Das nächste an den Grenzen unsers Bezirkes, das wir bisher kennen, ist die Pfalz. Wir setzen diese Art zur Vergleichung hierher, und vermuthen sie in den Rheingegenden.

Blüthezeit: Juny, July. ⊙.

Anmerkung. Willdenow citiert bey Thesium alpinum I. 1212. 2. *Roth* I. 110. II. 282., welcher in den *Tent. Fl. Germ.* sagt, Pollich beschreibe die Pflanze mit aufrechtem, und gleich vom Grund aus ästigem Stängel; und fragt, ob dieß eine Abart sey. In den Catallecten aber erhob er sie zur Art, und gab beyden eigne Diagnosen; und somit gehöret das Willdenowsche Citat Pollich 240. nicht dem T. alpinum, sondern diesem T. ramosum, und das Citat des Pollich *Haller* 1574. nicht seinem Alpinum. Indessen sah Willdenow beyde für Abarten an, weßwegen er sagte: variat Caule erecto et decumbente.

292. Th. Linophyllum, **gemeines Leinblatt.** Der Stängel aufrecht, hand; auch fußhoch, eckig, glatt. Die Blätter wechselweise, ungestielt, linienförmig-lanzettähnlich, ganz,

ganz, glatt, fast dreyseitig. Die Rispe (die schlaffe, zusammen gesetzte Blumentraube Roth) an der Spitze des Stängels, blätterig, lang. Die Blüthenstiele aus den Winkeln ästig, zerstreut, tragen drey bis fünf inwendig weißliche, außen grünliche, in der Theilung und an der Spitze der Aeste aufsitzende Blumen, welche allemahl fünfmännig sind, und tief fünfspaltige Kelche haben; und unter jeder Blume sind drey Blätter, und drey Deckblättchen, die unter dem Suchglas am Rande etwas scharf sind.

Hoffm. 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 367. *Abb. Deutsch. Gew.* IV. Tab. 17.

Gmelin p. 73. *Haller* 1573. = Th. Linophyllum *Schrank* 419.

Wohnort. Auf trockenen Wiesen; um Rothweil, in der Baar, im Hegau, im Breisgau, da auch auf dem Schloßberge.

Blüthezeit: Juny, July. ♃. Nach Linne ☉.

293. Th. montanum, Gebirge = Leinblatt. Der Stängel nicht ganz aufrecht. Die Blätter lanzettförmig, ganz, dreynervig. Die Blumentraube rispenförmig, am Grunde jedes Staubfadens ein besonderer Haarbüschel. Die Blumen kommen mit vier bis fünf Staubfäden, vier= bis fünfspaltigem Kelche vor.

Hoffm. 3. *Schmid* Fl. Boh. T. 369.

Haller 1574. B. Th. alpinum varietas. = Th. bavaricum *Schrank* 420. wo *Haller* 1573. (wie uns scheint) unrichtig angeführt ist.

Wohn=

Wohnort. Haller hat unsere Pflanze bereits um Basel angezeigt. Vulpius fand sie jenseits am Schwarzwalde bey Oberweiler, und wir diesseits auf Gebirgewiesen, und selbst in der Baar gar nicht selten; in der Klenkreite bey Donaueschingen fand sie Hr. Sekretär Renn ziemlich nahe verwandt mit dem alpinum; dann hat sie uns um Sigmaringen Hr. Hofrath Mezler angezeiget; und um Waiblingen Hr. Apotheker Demler.

Blüthezeit: Juny, July. ☉.

Anmerkung I. Thes. montanum, sieht Hoffmann als eine eigne Art an, und setzet dieser als eine Abart T. intermedium, mit rispenförmiger Blumentraube, linien-lanzettförmigen, dreyrippigen, ganzen Blättern, und am Grunde gebarteten Staubfäden, bey. Schrank führt sie auch als eigene Art Thesium bavarum 420. auf. Willdenow aber und die Verfasser der Abbildungen der deutschen Gewächse betrachten T. pratense, intermedium und montanum als Abarten des Thes. Linophyllum, welche durch den verschiedenen Boden, auf dem das Linophyllum stehet, hervor gebracht werden.

Anmerkung II. Schrank glaubt, daß diese drey Arten Th. alpinum, montanum und Linophyllum für eine einzige erklärt werden könnten. Haller sagt, daß Th. alpinum von Th. Linophyllum verschieden genug sey. Darin stimmen doch beyde Schriftsteller mit uns ein, daß Th. montanum näher mit Alpinum als Linophyllum verwandt ist. Nach Willdenow hat Th. Linophyllum eine Blumenrispe aus einfachen, mit Deckblättern besetzten Blumentrauben, die

aus

aus den Blattwinkeln kommen. T. alpinum eine Blumentraube, aus einfachen, mit Deckblättern besetzten Blumenstielen an der Spitze des Stängels.

* Thesium ebracteatum, **Thesium ohne Deckblätter.** Die Wurzel kriecht, treibt fadenförmige und schuppige Wurzelsprossen. Der Stängel aufrecht, einfach, eckig, oft spannenlang. Die Blätter stehen entfernt, zerstreut, linien-lanzettförmig, stumpf, unvollkommen dreyrippig, vertieft. Die Stängelblätter ungestielt; die zunächst an den Blumen gestielt. Die Blumen in beblätterten, schopfförmigen, einfachen Blumentrauben. Die Blumen kurz gestielt, ohne Deckblättchen, aus den Blattstielen. Der Kelch fünf- oder vierspaltig, seltner dreyspaltig, bleibend. Die Stücke ey-lanzettförmig, stumpf, ganz. Der Fruchtknoten in den Grund des Kelchs eingesenkt. Der bleibende Griffel länger als die Staubfäden. Die Narbe kopfförmig, unvollkommen dreylappig. Die Frucht eine rundliche, gestachelte, mit dem Griffel gekrönte, vom schleimigen kleinen Kelche bedeckte, einsamige Nuß, ohne Deckblättchen.

Thesium Comosum *Roth* Catalect. II. 29.
Thesium pratense Fl. Danic. T. 1205. (verschieden von Thesium pratense *Schrad.* Spicil. Fl. Germ. I. 26.) *Abb. Deutsch. Gew.* IV. Tab. 20.

Wohn-

Wohnort. Bisher nur um Berlin; vielleicht aber wird sie unter T. Linoph. oder alpinum übersehen.

Blüthezeit: Sommer. ☉.

Nutzen. Kennt man keinen.

CXVII. VINCA, Sinngrün, Pervenche.

Kelch fünfblätterig, aufrecht, spitzig, bleibend.

Blumenkrone verdreht blühend, einblätterig, präsentiertellerförmig. Röhre länger als der Kelch, unten walzenförmig, enger, oben viel weiter, mit fünf eingegrabenen Linien, und fünfeckiger Mündung. Blumensaum wagerecht, fünftheilig. Die Stücke an der Spitze der Röhre angewachsen, auswärts breiter, und schief abgestutzt (sie drehen sich nach der Sonne).

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, ein- und zurück gebogen. Staubbeutel häutig, stumpf, aufrecht, einwärts gekrümmt, am Rande zu beyden Seiten mehlig.

Stempel. Fruchtknoten zwey, rundlich, an deren Seite liegen zwey rundliche Körperchen. Griffel einer, gemeinschaftlich, walzenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe kopfförmig, ausgehöhlt, sitzt auf einem flachen Kreise.

Frucht. Zwey walzenförmige, lange, zugespitzte, aufrechte, einklappige, der Länge nach sich öffnende Fruchtbälglein, enthalten zahlreiche, längliche, walzenförmige, gefurchte, nackte Samen. Gärtner Tab. 117.

Anmerkung. Man kann die Pflanze auch zu den zweyweibigen setzen Wett. Flora. Die Blume hat, wie Hr. Schrank bemerkt, zuweilen nicht nur zwey Fruchtknoten, sondern auch zwey Griffel.

294. V. minor, kleines Sinngrün. Der Stängel niedergestreckt, ästig, ausgegossen, glatt, rund. Die Blätter immer grün, gegenüber, gestielt, stumpf, etwas hart, eben, glatt, glänzend, vollkommen ganz, und (am Rande glatt Hoffmann), lanzett - eyrund (länglich - lanzettförmig, wie beym Liguster Hoffmann). Die Blumen gestielt, aus den Blattwinkeln, auf einzelnen, nackten, einblumigen Stielen, hellblau. Die Röhre innen zottig. Die Kelche kurz, lanzettförmig, die Blumenstiele einblumig, gekrümmt.
Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 67.
Gmelin p. 74. *Haller* 572.

Wohnort. Gebirgige Gegenden, so z. B. an Hecken um Mühlheim am Rheine Vulpius; dann in der Baar sehr häufig, als auf dem Antoniberg bey Kirchen fand sie Hr. Pfarrvicar Ketterer. In der Gegend des Bodensees, als im Mainauer Walde Dr. Karg. Schon im März fand sie Hr. Medicinalrath Dr. Vogel bey Trochtelfingen so ungemein häufig blühend, daß die ganze Erde blau erschien. Am Wege zwischen Mauenheim und Engen im Hegäu fand sie Hr. Controleur Heser; und in einigen Waldungen im Sigmaringischen Hr. Hofrath Mezler; noch tiefer in Schwaben um Laupertshausen Herr Pfarrer Rothhelfer. Blü-

Blüthezeit: April, May, zuweilen noch im Herbst. ♃.

Anmerkung. Die Bälglein immer zweysamig nach Leers. Die Blumen wechseln weiß, blau, röthlich, und roth, gefüllt, auch mit gefleckten Blättern Reichard. Die Purpurfarbe ist nach Hrn. Haller um Murt und Lausanne anzutreffen, und eine Abänderung mit sehr schönen violetten Blumen fand auf einem Berge nächst Ballrechten im Breisgau, unweit dem so genannten Schleifhofe, von Ittner. Zu Oberbastel mit großen purpurfarbenen Blumen Dr. Karg.

Nutzen. Dieses kleine Sinngrün ist immer eine schöne Zierpflanze für den Garten, ungeachtet die Reichen die fremde Vinca rosea aus Madagaßkar vorziehen. Die Blumen der unserigen haben etwas Aehnliches mit den Aurikelblumen, und sie ändern artig in den Farben, auch erscheinen sie schon im ersten Frühlinge; die Blätter aber bleiben immer angenehm, und schön grün, glänzend und glatt, und haben einige Aehnlichkeit mit den Lorbeerblättern, weßwegen die Mädchen im Winter, in dieser von grünem Laube so entblößten Jahrszeit, Kränze und Guirlanden aus ihnen flechten. Sie war eine Lieblingspflanze der Alten, und ihre Benennungen bey den Gärtnern sind Wintergrün, auch Pervinca. Sie läßt sich leicht durch Ableger vermehren. Die im Frühjahre blühende Pflanze dient zum Gerben Gleditsch. Hängt man die Pflanze in Fässer, worein ein trüber Wein von neuem abgezogen worden ist, so verbessert sie ihn, und macht ihn wieder klar (Gleditsch).

Das bittere Kraut mit Anzeigen einer in ihm versteckten Säure ist gelind zusammen ziehend, trocknend. Viele ältere Aerzte bedienten sich seiner, Blutflüsse zu stillen; man brachte die gequetschten, und zusammen gerollten Blätter in die Nase beym Nasenbluten (Chomel), oder man nahm sie durch den Mund ein (Costa). Man lobte sie zum innerlichen Gebrauche, die unmäßige monathliche Reinigung, den zu häufigen Goldaderfluß, und um das Bluthusten anzuhalten (Tournefort). Man bediente sich des Theeaufgusses, den weißen Fluß zu vertreiben, und man hielt den Schwindsüchtigen die Molken mit der Abkochung dieses Krautes zubereitet für heilsam. Endlich wandten ältere Aerzte auch in der Ruhr das Sinngrün an (Haller).

In neuern Zeiten hat man sich dessen, außer zu Gurgelwässern bey der entzündlichen Bräune, kaum mehr bedient (Tissot). Vorsicht beym innerlichen Gebrauche der frischen Pflanze empfiehlt Linne, und schreibt ihr treibende Kräfte zu. Haller glaubt, daß von dieser Pflanze nicht zu erwarten sey, daß sie die monathliche Reinigung und den Kindbettfluß zu treiben vermöge, oder gegen die Wassersucht und die Kröpfe etwas auszurichten im Stande seyn werde. Die getrocknete Pflanze dient zu Brustthee und als ein Wundkraut nach Spielmann.

In der Krankheit der Nasenschleimhaut (dem Rotz) ist sie den Pferden, in Pulverform mit mineralischem Mohre zu einer bis anderthalb Unzen gegeben, zuträglich (Haller).

Der

Der deutsche Nahme **Wintergrün**, welchen man dem Sinngrün hie und da beylegt, kann sehr leicht eine Verwechslung der Vinca minor mit der Pyrola rotundifolia bey den Kräutersammlern für die Apotheken veranlassen (**Ebermaier**).

Fünfte Klasse — Zweyte Ordnung.

Fünfmännige — Zweyweibige.

Schlüssel.

A. **Die Blume verdreht.**

CXVIII. Asclepias, Schwalbenwurz. **Honiggefässe** fünf, eyförmig, ausgehöhlt, aus dem Grunde derselben steigt ein **Hörnchen** hervor.

Anmerkung. Die **Wetterauer Floristen** haben die Gattung Asclepias zu den Zehnmänniqen, und **Schrank** hat sie zu den vielbrüdrigen gestellet. **Linne** und **Hoffmann** haben sie aus guten Gründen neben der Gattung Vinca aufgestellet, weil sich alsdann die verdreht blühenden Pflanzen an einander anschließen. Man vergleiche, was wir in der vorigen Ordnung bey der Gattung Vinca angemerkt haben.

B. **Die Blumen unvollständig (die Blumenkrone fehlt).**

aa) **Neben den fünf fruchtbaren Trägern sind noch fünf beutellose da.**

CXIX. Herniaria, Bruchkraut. **Der Kelch** fünftheilig. **Die Kapsel** einsamig.

bb) Sa-

bb) Samen linsenförmig, einzeln, wagerecht, über dem Kelche, vom fünfzähnigen, zusammen neigenden Kelche gedeckt.

CXX. *Chenopodium*, Gänsefuß. Kelch fünfblätterig, fünfeckig.

cc) Kelch fünfblätterig. Kapsel einsamig. Samen löffelförmig.

CXXI. *Salsola*, Salzkraut.

dd) Eine Flügelfrucht, welche häutig, zusammen gedrückt ist.

CXXII. *Ulmus*, Rüster. Kelch fünfspaltig.

Anmerkung. Die Zahl der Staubfäden ist veränderlich von vier bis acht.

C. Die Blumen vollständig. Eine einfächerige zweyklappige Kapsel (bittere Pflanzen).

CXXIII. *Swertia*, Schwertie. Blumenkrone radförmig, am Grunde der Blumenkron-Einschnitte sind Honiggrübchen da.

CXXIV. *Gentiana*, Enzian. Blumenkrone einblätterig. Die zwey Samenboden sind länglich.

Anmerkung. Die Pflanzen dieser beyden Gattungen haben nicht immer fünf Blumenkronstücke, sondern manchmahl auch vier, und vier Staubfäden, aber sie lassen sich durch die ihnen gewöhnlich eigene Bitterkeit nicht leicht verkennen.

D. Schirmpflanzen. Die Blume fünfblätterig, über der zweytheiligen Frucht.

Anmerkung. Sie machen eine zahlreiche Familie aus, welcher wir eine Einleitung, und einen besondern Schlüssel vorhersetzen.

CXVIII. ASCLEPIAS, Schwalbenwurz, Asclépiade.

Kelch klein, fünfspaltig, spitzig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, fünftheilig, flach, oder zurück gebogen. Die Stücke eyförmig-zugespitzt, drehen sich ein wenig nach der Sonne.

Honiggefässe (Afterblumenblätter) fünf, sind den Kronstücken entgegen gesetzt, der Röhre der Träger unter den Staubbeuteln angewachsen, fleischig, oder mönchskappenförmig (eyförmig, ausgehöhlt Hoffm.). Aus dem Grunde derselben steigt ein spitziges, einwärts gebognes Hörnchen in die Höhe hervor gestreckt.

Staubfäden. Träger fünf, in eine am Grunde bauchige Röhre, welche die Fruchtknoten einwickelt, verbunden. Die Staubbeutel länglich, sackartig, aufrecht, zweyfächerig, in eine eingebogene, der Narbe aufliegende Haut endigend, beyderseits durch einen umgekehrten, abwärts breiter werdenden Flügel, der am Rande an den nächsten anschließet, vergrößert. Es sind daher zehn solche Säcke da, welche paarweise verbunden sind und fünf Säulchen (Sturm) um den Fruchtknoten bilden. Der Samenstaub in zehn verkehrt lan-

lanzettförmige, flache Körperchen verbunden, die in die Fächerchen (Säcke) der Staubbeutel an kurzen, manchmahl hin nnd her gebogenen Fäden herab hangen, welche wieder paarweise fünf schwarzen, hornartigen, zweyköpfigen Knötchen angeheftet sind, wovon jedes der Spitze der Staubbeutelflügel aufgesetzt, den Winkeln der Narbe, zwischen den Staubbeuteln, anhängt. Von jedem verbundenen Paar des Samenstaubes hängt ein Theil in den Sack des einen Säulchens, der andere in den Sack des andern (Sturm Abb.).

Stempel. Fruchtknoten zwey, länglich, zugespitzt. Griffel zwey, pfriemenförmig. Narbe nur eine, ist beyden gemeinschaftlich, groß, dick, fünfeckig, in der Mitte mit einer Vertiefung genabelt, und oben von den Spitzen der Staubbeutel bedeckt.

Frucht. Fruchtbälglein zwey, groß, länglich, zugespitzt, bauchig, einfächerig, einklappig; in diesen die Samen zahlreich, dachziegelförmig, mit einer Samenwolle gekrönt, an einem häutigen, freyen Fruchtboden.

Anmerkung. Diese merkwürdigen Befruchtungstheile welche man in den Gärten an der A. syriaca, und vermittelst der Linse selbst an unserer Art beobachten, und mit Sturms Abbildung vergleichen kann, haben Kölreuter, von Jacquin, Batsch, und unser verehrter Freund der Verfasser der *Collection des Plantes choisies* II. Heft ausführlicher beschrieben.

ben. Hier sind also die Staubbeutel nicht mit einem Staube wie in den meisten übrigen Pflanzen versehen, sondern die zehn Körperchen, welche nach der Analogie mit andern Pflanzen Samenstaub (Pollen) genennet werden, enthalten bloß eine klebrige, öhlige Feuchtigkeit, welche dem männlichen Samen der Thiere näher kommt, als dem Samenstaub der meisten andern Pflanzen, und die in die Säcke der Staubbeutel abfließet, die um den Fruchtknoten angebracht sind, um ihn zu befruchten *Jacquin* Miscellanea I. 1.

295. A. Vincetoxicum, **gemeine Schwalbenwurz.** Die Wurzel besteht aus dünnen, langen, blaßgelben, aus einem gemeinschaftlichen, walzenförmigen, länglichen, auch etwas breitlichen Kopf entspringenden Fasern; kriechet wagerecht, ist oben aschgrau, rauh, runzelig-schwielig. Der Stängel krautartig, sehr einfach, rund, aufrecht, etwas zottig, wenn er verwundet wird, milchend. Die Blätter gegenüber, gestielt, ey-herzförmig (ey-lanzettförmig Haller, herz-lanzettförmig *Flor. Suec. Roth.*) glatt, durch feinhaarige Nerven etwas hart, vollkommen ganz, am Rande sehr fein gefranzt, zugespitzt. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, wechselweise, gewöhnlich kürzer als die Blätter, bilden einen sprossenden Blumenschirm mit weißen Blumen. Die Fruchtbälglein lanzettförmig, stumpf, glatt. Die Samen mit seidenartigen, blendend weißen Haarkronen.

Anmerkung. Man findet zuweilen eine Abänderung mit zu vier stehenden Blättern.

Hoffm.

Hoffmann. 1. *Sturm* Abbild. IX. Tab. 8.
Zorn Tab. 65.
Gmelin p. 74. *Haller* 571.

Wohnort. An dürren, steinigen Orten in unserer ganzen Gegend nicht selten; auch im Breisgau, selbst auf dem Kastelberg bey Sulzburg, und auf der Alp bey Trochtelfingen.

Blüthezeit: May, Juny, July. ♃.

Nutzen. Die Asclepien enthalten einen scharfen, milchichten Saft, und gehören zu den giftigen Pflanzen. Von unserer Art fressen nur die Ziegen die äußersten Stängelchen; und die Pferde fressen sie nur, wenn sie gefroren war; von den Schafen und Schweinen wird sie nicht berührt. Die weißen Blumen riechen angenehm, und die Bienen besuchen sie sehr fleißig. Das Kraut ist kropfigen Schweinen zuträglich.

Die Wurzel ist officinell (wo sie radix Vincetoxici auch Hirundinariæ genannt wird), und zu diesem Gebrauche muß man sie im Frühlinge sammeln. Frisch hat sie einen starken ekelhaften Geruch, etwas ähnlich dem der Hasel- und Valerianawurzel, wovon aber beym Trocknen vieles verloren geht. Anfangs hat sie einen etwas süßlichen, nachher aber scharfen ekelhaft-bittern Geschmack. Man hält sie für eröffnend; sie löset Verstopfungen auf; sie befördert Schweiß, Harnabgang und das Monathliche; und Friederich Hoffmann vermuthet auch noch etwas krampf- und schmerzstillende Kräfte in ihr. Den Schleim von der Lunge zu lösen, lobte sie Tragus. Dürr und Geoffroy bemerkten, daß

der Absud auch zuweilen mäßiges Erbrechen erreget. Sie wurde vorzüglich gegen die Wassersucht angerühmt, gegen welche Krankheit die neuesten practischen Aerzte sie wieder gebrauchen (Thomanns Annalen der klin. Anstalt zu Würzburg 1800 Seite 194.). Einige Aerzte erhoben sie sogar als ein vorzügliches Mittel in bösartigen Fiebern und selbst in der Pest, gewiß mit zu freygebigem Lobe; dieß gab den Anlaß, daß man sie die deutsche Contrajerva nannte. Aus gleichem Grunde glaubte man von ihr, daß dieselbe die Hautausschläge heraus treibe, besonders die Pocken, und daß sie den von giftigen und wüthigen Thieren Gebissenen heilsam seyn sollte. Gegen Kröpfe, verhärtete Drüsen und Scropheln empfahl sie Elsner. Das Pulver in Geschwüre gestreut, reiniget selbe Tournefort. Ueberhaupt hatte man sie äußerlich auf Halsgeschwülste und geschwollne Brüste angewendet, und gegen hartnäckige Geschwüre, besonders der Brüste, bey harten Drüsen und gegen Scropheln heilsam gefunden, in Umschlägen legte sie bey eingesperrten Brüchen Forest auf. Man muß sie in den Apotheken nicht mit der Wurzel der Valeriana verwechseln erinnert Gmelin *Fl. Bad.* Als ein Wundmittel lobte man die Blätter *Eph. nat. curios.*

Die Stängel werden, wenn der Same reif ist, abgeschnitten, getrocknet, auf Rasen ausgebreitet, wo die Luft, die Sonnenstrahlen und die Feuchtigkeit die Fasern erweichen, dann werden sie abermahls getrocknet, wie Flachs gebrochen; so

so wird dann ein Flachs aus ihnen erhalten, der besser, schöner, und ergiebiger als der gewöhnliche ausfällt Holmberger Abhandl. der schwed. Akad. Die Samenseide kann wie von den übrigen Asclepien z. B. der A. syriaca gesponnen, und zu allerley Zeugen, Hüten, Strümpfen u. s. w. benutzet werden, weßwegen sie auch Hr. Profess. Herzer unter seine Fabrikpflanzen mit aufzeichnet. Schrank empfiehlt die Pflanze vermittelst ihrer Wurzeln auf Heideland zu pflanzen.

Anmerkung. Hr. Hofrath Kerner fand auch die ausländische A. syriaca um Stuttgart völlig wild: aber auch bey uns in der Baar hält sie den Winter in Gärten aus, und Hr. Professor Herzer hat sie unter seinen Fabrickpflanzen abbilden lassen. Er sagt von ihrer Samenwolle, daß sie theils allein, theils mit einem Zusatze von Baumwolle und Floretseide, auch feiner Lammwolle, einen zarten Faden gebe, und im Großen in Frankreich bearbeitet werde. Ohne Zusatz spinnt diese Seide Hr. Mechanikus Heinle. Auch gibt ihre Blume den Bienen die beste und späteste Speise Herzer a. a. O.

CXIX. Herniaria, Bruchkraut, Herniaire.

Kelch einblätterig, fünftheilig, spitzig, offen, inwendig gefärbt, bleibend.

Blumenkrone fehlt.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, klein, inner den Kelchstücken. Staubbeutel einfach. Fünf andere, unfruchtbare Träger stehen wechselweise mit den Kelchstücken.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten eyrund. Griffel kaum einer zu unterscheiden. Narben zwey, zugespitzt, so lang als der Griffel.

Frucht. Eine kleine Kapsel im Grund des Kelches, gedeckt, kaum aufspringend, enthält einen eyförmig-zugespitzten, glänzenden Samen.

296. H. glabra, glattes Bruchkraut. Die Wurzel fadenförmig, ästig. Der Stängel krautartig, rund, zweytheilig, fingerslang, auch spannhoch, glatt, ein wenig, fast unmerkbar fein haarig, sehr ästig, auf der Erde rasenartig ausgebreitet. Die Blätter gegenüber, stiellos, lanzett-eyförmig, glatt, vollkommen ganz, glänzend. An dem Grunde der Blätter zwey gegenüber stehende, rundliche Blattansätze. Die Blumen klein, grünlich, glatt, geknault; die Knaule vielblumig, in den Blattwinkeln, sind durch Deckblätter unterschieden, die kleiner als die Blume sind.

Anmerkung. Der Kelch ist manchmahl viertheilig; Staubfäden sind vier: die unfruchtbaren Träger sind dünner als die übrigen Leers.

Hoffm. 1. *Zorn pl. med.* T. 382.
Haller 1552. *Schrank* 436.

Wohnort. Grobsandige Stellen. Siehe die folgende Art.

Blüthezeit: July. ⊙.

297. H. hirsuta, zottiges Bruchkraut. Die ganze Pflanze gesättigter grün, etwas kleiner als die vorige. Der Stängel, die Blätter und

die

die Blumen sind rauhhaarig. Die Blumenknaule armblüthig. Die Blätter und die Deckblätter unter dem Suchglase gefranzt, die Deckblätter sehr weiß, (die Staubfäden wie an der vorigen Haller).
Hoffm. 2. *Petiver* Brit. T. 10. nach *Haller*. *Haller* 1553. *Pollich* 244.

Wohnort. H. hirsuta hat Haller um Basel, Hüningen, und an der Wiese im Schwarzwalde angezeigt. Vulpius fand sie an den Rheingestaden und auf grobsandigen Aeckern am Rheine häufiger als H. glabra, die er auch in den Rheininseln auffammelte. Die Pflänzchen sind nicht groß, und werden leicht übersehen.

Blüthezeit: July. ☉.

Frage. Sind beyde Spielarten? Sehr nahe verwandt, und beynahe Spielarten, sagt Haller. Nie wird durch die Cultur die Hirsuta in die Glabra, oder umgekehrt, verwandelt, deßwegen erklärt beyde als Arten Gmelin *Flor. Baden.* I. 561.

Nutzen. Beyde sind salzige, etwas zusammen ziehende Pflanzen, welche die Schafe und Gänse lieben. H. glabra war einst auch im Arzneygebrauche, aber heut zu tage glaubt man nicht mehr an die Kräfte, die man ihr unverdient zuschrieb, Brüche zu heilen, Blasensteine aufzulösen, und das schwache Gesicht zu schärfen. Als eine salzige Pflanze mag sie etwas auf die Absonderung des Harnes wirken, und so etwa hier und da einen Wassersüchtigen, oder mit Nierensteinbeschwerden Behafteten erleichtert haben, wie Chomel erfuhr. Der Aufguß ist etwas bit-

bitter, und wird mit Eisenvitriol braun. Unter den Gerbermaterialien zeichnet sie Bautsch auf. Sie bindet den Flugsand in leichtem sandigem Boden Gmelin *Fl. Bad.*; und Schrank empfiehlt sie zu Einfassungen der Becken um Springbrünnen.

CXX. CHENOPODIUM, Gänsefuß, Patte-d'oie.

Kelch fünftheilig, ausgehöhlt, bleibend. Die Stücke eyförmig, ausgehöhlt, am Rande häutig.

Blumenkrone fehlt.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, den Kelchblättchen gegenüber, von gleicher Länge mit diesen. Staubbeutel rundlich, zweyköpfig.

Stempel. Fruchtknoten kreisrund. Griffel zweytheilig, kurz. Narbe stumpf.

Frucht. Ein einziger, linsenförmiger Same über dem Kelche. Gärtner Tab. 75.

Anmerkung. I. Der Kelch fünfblätterig, fünfeckig. Der wagerechte Same von dem fünfspaltigen, zusammen neigenden Kelch bedeckt Hoffmann.

Anmerkung II. Bey einigen Arten wird ein dreyspaltiger Griffel beobachtet Schreber.

Erste Familie.

Die Blätter eckig.

298. Ch. Bonus Henricus, guter Heinrich-Gänsefuß. Der Stängel aufrecht, ästig, eckig, mit Mehl bestreut. Die Blätter wechselweise, gestielt, dreyeckig-pfeilförmig,

am

am Rande vollkommen ganz, glatt, an der untern Seite mehlig (dreyeckig-wellenförmig, ganz Haller). Die traubenförmigen Blumenähren zusammen gesetzt, länglich, blattlos, aus den Winkeln und an der Spitze. Die Aehrchen wechselweise, stiellos. Die Blumen grünlich-gelb, stiellos in rundlichen Knaulen, durch ein pfriemenförmiges Deckblättchen getrennt.

Hoffm. I. *Zorn pl. med.* T. 90.

Gmelin p. 75. *Haller* 1578.

Wohnort. An Wegen, Mauern überall gemein.

Blüthezeit: May und August ♃. Linne. ⊙ Wett. Flora.

299. Ch. Urbicum, Stadtgänsefuß. Der Stängel aufrecht, gewöhnlich zwey Fuß hoch, gefurcht, gestreift, hellgrün, glatt; theilt sich wechselweise in Aeste. Die Blätter wechselweise, dünn, dreyeckig, buchtig, etwas gezähnt, zugespitzt, hellgrün, oder etwas gelblichgrün, nicht glänzend, auch nicht bestäubt, aber glatt, gestielt. Die gehäuften, sehr gestreckt-aufrechten und sehr langen Blumentrauben, aus den Blattwinkeln, wechselweise, blätterlos, fadenförmig, unten dicht ästig, gegeneinander an den Stängel genähert, beynahe angedruckt, aufsteigend, aus stiellosen Knaulen bestehend, wenig von einander abstehend, die in lange dünne

Aeh-

Aehren geformet sind. Die Blumen klein, grün.

Hoffmann 2. *Fl. Dan.* T. 148.
Pollich 246.

Wohnort. Um Rothweil hat ihn uns Hr. Canon. Mayer angezeiget.

Blüthezeit: July, August. ☉.

300. Ch. rubrum, rother Gänsefuß. Der Stängel anderthalb bis zwey Fuß hoch ausgebreitet, aufrecht, eckig, mit rothen Linien gezeichnet, besonders gegen den Grund ästig. Die Blätter wechselweise, gestielt, etwas spitzig, herzförmig-dreyeckig, etwas stumpf, buchtig-gezähnt (um und um scharf gezähnt Haller), glatt, glänzend, etwas dick, kaum hie und da mit Mehl bestreut, gewöhnlich am Rande roth. Die Blumentrauben an der Seite aus den Blattwinkeln, wechselweise, und an der Spitze des Stängels, aufrecht, zusammen gesetzt, etwas blätterig, und kürzer als der Stängel, grün-purpurfärbig. Die Kelche röthlich. Die Samen sehr klein, glänzend, tiefbraun.

Hoffm. 3. *Fl. Dan.* T. 1149. Pes anserinus *Fuchsius* 653.
Haller 1583. *Schrank* 438.

Anmerkung. Die walzenförmigen Aehren aus stiellosen, knaulförmigen, durch linienförmige Deckblättchen getrennte Aehrchen (Roth). Das alte und vom Reifen getroffene Kraut wird ausgebreitet roth (Reichard, Hoff-

Hoffmann); und dadurch zeichnet sich auch die Pflanze von den mitverwandten Arten sehr aus.

Wohnort. Um Immendingen als Unkraut in Frühbetten aufgesammelt; beym Pfauen in Freyburg Dr. Okenfuß.

Blüthezeit: July, August ☉.

301. Ch. murale, **Mauergänsefuß**. Der Stängel ausgebreitet, sehr ästig, aufrecht, glatt, eckig, nur hier und da mit mehligem Staube bestreut. Die Blätter wechselweise, etwas dick, glatt, gestielt, spitzig (eyförmig Hoffmann, Linne, etwas herzförmig : eyähnlich Roth), fast dreyeckig, glänzend und scharf gezähnt, die Zähnchen gewöhnlich an der Spitze röthlich, eyförmig, spitzig und ungleich. Die Blumentrauben aus den Blattwinkeln und an der Spitze, afterdoldenförmig, zweytheilig, ästig, blätterlos (gewöhnlich nackt, etwas vorwärts nickend Roth) höher als der Stängel, nieder gedrückt, aus stiellosen in Bündeln gesammelten Blumen. Die Blumen grün. Die Früchte fast rispenartig. Die Pflanze stinkt, ist grün.
Hoffm. 4. *Curtis Lond.* T. 61.
Gmelin p. 75. *Schrank* 248.

Wohnort. An Mauern, auch an Ackerrändern.

Blüthezeit: July, September. ☉.

Anmerkung. Es scheint, Haller wollte die Pflanze von Ch. rubrum nicht trennen. Die Pflanze ist vom Ch. album und viride, durch glänzende, nie mehlige Blätter, einen einfachen Stängel, fast zusammen ge-

gesetzte, nicht schirmförmige Blumentrauben leicht zu unterscheiden, obschon sie mit denselben vermischt wächset Willdenow.

302. Ch. album, weißer Gänsefuß. Der Stängel aufrecht, ästig, eckig, mit mehligem Staube bestreut. Die Blätter wechselweise, gestielt, etwas stumpf, buchtig, durchaus mit mehligem Staub bestreut, rautenähnlich-dreyeckig ausgebissen (gezähnt Haller), hinten gegen den Grund vollkommen ganz (forgartig Necker), an der untern Seite mehlig; (die untern eyförmig, spitzig, vorwärts gezähnt *Hort. Cliff.*). Die obern und die Aestblätter länglich-lanzettförmig, vollkommen ganz. Die Blumentrauben aufrecht, knaulförmig mit gehäuften, stiellosen, wechselweisen Aehren aus den Blattwinkeln dicht und stiellos, an der Spitze unbeblättert. Die Kelche fünfeckig, unten mehlig, weißlich. Die Samen eben glatt. Die ausgewachsene Pflanze weiß.
Hoffm. 5. *Kerner* Oek. Pfl. T. 547.
Gmelin p. 75. *Haller* 1579. Atriplex Sylvestris *Fuchs* 119. nach *Haller*.

Wohnort. Mit der folgenden Art. Am Wege nach der Carthause bey Freyburg fand ihn Dr. Okenfuß, um Rothweil Canon. Mayer; um Constanz gemein Dr. Karg.

Blüthezeit: Juny, August. ☉.

303. Ch. viride, grüner Gänsefuß. Der Stängel aufrecht, grün mit etwas purpurfarbenen

Ecken.

Ecken. Die Blätter rautenförmig, gezähnt-buchtig; unten weiß, oben grün. Die Aestblätter lanzettförmig, ganz, kaum hin und wieder mit einem Zahne. Die Blumentrauben fadenförmig, lang, ästig, zertheilt, nackt, oder etwas blätterig. Die Samen netzförmig mit eingedrückten Puncten. Die Fruchtkelche spitzig, fünfeckig.

Hoffm. 6. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 548.

Gmelin p. 75. *Haller* 1580.

Wohnort. Beyde Arten kommen häufig als Unkraut in Gärten und Frühbetten vor, letztere fand Dr. Okenfuß auch auf dem Schloßberge bey Freyburg.

Blüthezeit: Juny, July, August. ☉.

Anmerkung. Die Wett. Floristen und Scopoli haben beyde Arten vereint, auch Haller und Roth waren dazu geneigt.

304. Ch. hybridum, unechter Gänsefuß. Der Stängel aufrecht, ellenlang, auch höher, eckig, ästig, glatt. Die Blätter wechselweise, gestielt, herzförmig, winklig-lang-zugespitzt, glänzend, glatt (dreyeckig-pfeilförmig, unter der Mitte buchtig-gezähnt *Hort. Cliff.*; siebenwinklig, glatt Haller), die Zähne groß und selten. Die Blumentraube (eine Rispe Haller) sehr lange, am Ende des Stängels und der Aeste, sehr ästig, blätterlos und ausgebreitet. Die Blumen klein, grünlich, und von außen etwas mehlig, in Bündelchen,

chen, stiellos. Die Rispe zur Zeit der Fruchtreife sehr ästig und sehr ausgebreitet abstehend, schlaff. Die Pflanze stinkt betäubend wie der Stechapfel, und auch die Blätter gleichen jenen des Stramoniums.
Hoffm. 7. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 549.
Kerner Stuttg. Fl. p. 82. 5. *Haller* 1581.

Wohnort. Um Constanz fand es Abbe Cardeur. Im Hegäu überhaupt fand es Herr Pfarrer Amtsbühler nicht selten.

Blüthezeit: July, August. ⊙.

305. Ch. glaucum, grauer Gänsefuß. Der Stängel aufrecht, oft aber auch nieder liegend, spannlang, auch fußhoch, ausgebreitet, eckig, und glatt. Die Blätter wechselweise, eyförmig-länglich ausgeschweift, winklicht, stumpf, glatt, etwas dick, beynahe in den Blattstiel hinab laufend (buchtig Haller) bläulichgrün, unten etwas weißer, grau bestaubt; die obersten lanzettförmig. Die Blumentrauben geknault, nackt, und einfach aus den Winkeln und der Spitze. Die Blumen grün, und geknault.
Hoffm. 9. *Fl. Dan.* Tab. 1151.
Haller 1584. *Schrank* 444.

Wohnort. Abbe Cardeur fand sie um Constanz. Caspar Bauhin zeigte sie um Basel an. Haller fand sie nicht in der Schweitz, aber häufig in Deutschland z. B. um Jena.

Blüthezeit: July, August. ⊙.

An-

Anmerkung. In diese Familie gehört noch Ch. Botrys: mit länglich-buchtigen Blättern, nackten, vielspaltigen Blumentrauben Hoffmann 8., und Ch. Ambrosioides mit lanzettförmigen, gezähnten Blättern, und einzelnen einfachen Blumentrauben Hoffmann erste Ausgab. 9. welche wir nur in Gärten erziehen, die aber in Deutschland hie und da gleichsam schon verwildert gefunden wurden, beyde haben einen starken Wohlgeruch. Im Jahre 1619 hat Plater den aus Mexico erhaltenen Samen der letztern Art in seinen Garten noch als Seltenheit zuerst angepflanzet Bauhin.

Nutzen. An den getrockneten Blättern der meisten Gänsefüßarten fliegt ein weißes Nitersalz an, bemerket Gleditsch. Uebrigens sind sie Unkräuter, die auch das Vieh ungerne frißt. Doch machen die Blätter der mehrern die Schweine fett Abh. der schwed. Akad. Sie haben einige Aehnlichkeit mit der Gattung Melde (Atriplex) und dem Spinat (Spinacea), und man genießet die jungen Wurzelsprossen mehrerer aus ihnen als ein Gemüs. Haller sagt von ihnen, daß beynahe die ganze Gattung milde und etwas salpeterartig sey, auch wie das Blitum der Alten den Stuhl auf eine gelinde Art befördere. Aber es ist nothwendig, daß man die verdächtigen und genießbaren von einander unterscheide.

Die vorzüglich brauchbare Art ist der gute Heinreich Ch. bonus Henricus. Man ißt die jungen Sprossen im Frühlinge, auch die Keime und zarten Blüthenähren wie Spargeln, die

Blätter wie Spinat; sie öffnen gelinde den Leib. Die bittern Wurzeln lieben Salpetererde zum Gedeihen, und werden gegen die Schwindsucht der Schafe empfohlen. Die Blätter werden äußerlich gebraucht, um frische Wunden zu schließen, unreine und alte Geschwüre zu reinigen, und Würmer, die sich in denselben einfinden, zu vertilgen; Geschwülste zu zeitigen, oder zu zertheilen, und Schmerzen zu besänftigen, besonders bey podagrischen Geschwülsten (Simon Pauli, Geoffroy, Vogel). Als Bad gebraucht, versichert Welsch, treibe diese Art Würmer von Menschen, und Pferden ab. Die frischen Blätter auf oedematöse Füße gelegt, leeren das Gewässer aus, versichern Dilenius, und Linne. In Salben lindern sie Hämorrhoidalschmerzen, und heilen die Flechte, den Kopfgrind, und die Krätze, dieß thun schon die frischen Blätter für sich allein bey örtlicher Krätze von Ansteckung, wie dieß oft der Fall bey Leuten ist, die mit Wolle umgehen Vogel, Mellinn Arzneymittell.; und Murray war selbst Augenzeuge, daß dieses Mittel einem mit der Lepra behafteten große Erleichterung verschaffet hatte.

Ch. rubrum wird unter die Zahl derer gesetzt, welche als Gemüs, besonders die jungen Sprossen, im Frühjahre genießbar sind; aber auf die Schweine solle es gleiche Wirkung wie der Bastardgänsefuß (Ch. hybridum) äußern, sagt Moser. Mit seinen Blättern kann man Schweine, und Schafe füttern nach der Wett. Flora.

Von

Von Chen. album, und Chen. viride werden die Blätter von den deutschen Kolonisten an der Wolga anstatt des Kohls, in der Schweitz die jungen Blätter im Frühjahre wie Spinat gegessen (Sloane), und aus den Samen Grüzze und Brot bereitet. In Astrachan bedient man sich der Samen zum Körnigmachen der zubereiteten Pferdehäute. Das Chagrün so wie das Pergament wird zubereitet, indem die Haarseite der Felle mit diesen Samen bestreut, diese dann eingetreten, und, wenn die Haare abgetrocknet sind, wieder abgeschüttelt werden. Das verbrennte Kraut liefert viele Pottasche.

Ch. hybridum gehört unter die Giftpflanzen, sie tödtet sowohl roh, als gekochet unter jedem andern Futter die Schweine (Tragus), auch Pollich beståttiget diese Wirkung, und in der Wetterau heißt sie deßwegen Sautod (Wett. Flora). Haller hält sie schon wegen dem betäubenden Stramoniumgeruch für sehr verdächtig. Indessen sagt Willdenow von ihr: daß sie unverdient in den Verdacht gekommen, als tödte sie die Schweine; die Erfahrung habe gelehrt, daß diese Thiere sie vermeiden, so lange sie anderes Futter haben, und, daß sie dieselbe ohne Nachtheil verzehren, wenn anderes Futter ihnen mangle. Die Menschen werden vom Genusse schwindlich, gelbsüchtig, zuweilen erfolgt sogar der Tod selbst, wovon Ruster Erfahrungen aufgezeichnet hat. Einige Schriftsteller hielten sie für eine Bastardpflan-

ze vom grünen Gänsefuß, und dem Stechapfel. Aber letzterer wächst in der Baar gar nicht, steht nur äußerst selten in einem Garten, und doch ist das Ch. hybridum da gar keine Seltenheit.

Chen. Botrys macht die Finger beym anfühlen harzig, kleberig, verbreitet einen starken balsamischen Geruch, und hat einen etwas bittern aromatischen Geschmack. Das abgezogene Wasser ist milchicht, und nimmt die riechenden, und schmeckenden Bestandtheile auf, ungeachtet die Pflanze wenig ätherisches Oehl enthält. Dieses ist von zweyfacher Beschaffenheit: das eine ist gelblich, flüssig, aromatisch bitter, und hat den Geruch der Pflanze; das andere stockt in der Kälte auf Art weißen Wachses, doch löst es sich leicht im Weingeiste auf. Aus der Oberfläche des Gewächses erscheinen Salzcristalle, welche auf glühenden Kohlen dem Salpeter gleich verpuffen, dieß geschieht auch mit dem getrockneten Kraute. Man hat deßwegen dieses Gewächs und das Ch. ambrosioides für Salpetersiedereyen anzupflanzen empfohlen. Sein heftiger Geruch vertreibet die Motten, wenn es zwischen die Kleider geleget wird, und heißt daher auch Mottenkraut Willdenow.

Es wird seltner von Aerzten verordnet, als es dieß verdient, sagt Murray. Es ist auflösend, eröffnend, reinigend, Blähungen treibend, und verdient unter den erhitzenden Nervenmitteln zu stehen. Forest lobte es gegen Catarrhalhusten, den schleimigen Dampf, den Krampfhusten,

sogar

sogar bey Lungengeschwüren Matthiolus. Es dient hysterischen Frauenzimmern, und bey unterdrückter monathlicher Reinigung aus Schwäche.

Noch heftiger ist der Geruch in dem Ch. Ambrosioides, aber man muß es mit dem Vorigen in Materialhandlungen nicht verwechseln (Ebermaier), welche dieses Botrys mexicana nennen. Man hatte diese Pflanze, die schon in frühern Zeiten, wie wir oben bemerkten, bekannt geworden ist, für den Arznengebrauch wider in Vergessenheit kommen lassen, und unterstellte sie höchstens dem Chinesischen Thee, worzu sie aber zum täglichen Gebrauche wohl zu erregend, und zu wirksam seyn dürfte. Einen vortrefflichen Punsch aus ihrem Aufgusse, statt des gewöhnlichen Thees, zu bereiten, lehrt Lippert. Man hatte durch den Theeaufguß dieses Gewächses Lähmungen gehoben; ihn auch gegen die Würmer empfohlen (Haller). Man schrieb dem Kraute eröffnende, schweiß- und harntreibende, auch magenstärkende, und Blähungen hebende Kräfte zu; die Spanier bedienen sich des Aufgusses mit bestem Erfolge gegen das halbseitige Kopfwehe und die Colick von Verkältung (Gmelin *Fl. Bad.* I. 570.). In unsern Zeiten fängt man neuerlich an, sie der Aufmerksamkeit zu würdigen, und man hat mehrere glückliche Erfahrungen in Nervenkrankheiten gemacht; man hob Lähmung der Zunge, Nervenschwäche mit Verlust der Sprache, allerley Krämpfe, besonders der Brust und asthmatische

Beschwerden (Hufeland Journal XIV. II. 201.). Gegen Zittern, und unwillkürliche Bewegungen der Gliedmaßen, gegen Lähmungen derselben, und selbst gegen die Fallsucht haben es einige Aerzte unserer Zeiten wirksam gefunden.

Zweyte Familie.

Die Blätter ganz.

306. Ch. olidum, stinkender Gänsefuß. Der Stängel weitschweifig, ästig, niederliegend, spannenlang, auch länger, mit mehligem Staub dick bestreut. Die Blätter wechselweise, gestielt, etwas dick, glatt, vollkommen ganz, rautenförmig-eyrund, stumpf, mehlig, besonders an der untern Seite, ungestielt. Die Blumen geknault, in den Blattwinkeln, ungestielt, bilden kurze, etwas blätterige Rispen an den Enden. Die ganze Pflanze stinkt sehr, aber verschieden von dem Geruche des Ch. hybridum.

Hoffm. 10. = Ch. vulvaria *Fl. Dan.* 1152. *Willdenow* 19.

Gmelin p. 75. *Haller* 1577.

Wohnort. Auf Schutt, vorzüglich an unreinen Orten, Abtritten.

Blüthezeit: July, August. ☉.

307. Ch. polyspermum, vielsamiger Gänsefuß. Der Stängel niederliegend, (niederliegend, und aufrecht Reichard) bey uns gewöhnlich ziemlich aufrecht, schwach, ästig, aus-

ausgebreitet, eckig, glatt. Die Blätter wechselweise, vollkommen ganz, eyförmig, glatt, beynahe in den Blattstiel hinab laufend. Die Afterschirme (Rispen, nach andern) sehr ästig, blätterlos, zweytheilig, aus den Blattwinkeln, bestehen aus geknaulten, kleinen, stiellosen, grünen Blumen. Die Kelche der Frucht sind offen.

Anmerkung. Sie ändert auch mit gegenüber stehenden Blumen ab.

Hoffm. II. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 555. *Gmelin* p. 76. *Haller* 1576.

Wohnort. In Gärten als Unkraut, auch an andern gebauten Stellen. Selbst auf Schutt, wie beym Pulverthurm bey Freyburg.

Blüthezeit: July, August. ⊙.

Nutzen. Der stinkende Gänsefuß, Chen. olidum hat einen eigenen ekelhaften Geruch, welcher lang an den Fingern hängen bleibt, und wegen welchem er wohl zur Vertreibung mancher Insekten dienen dürfte (Wett. Flora). Einige vergleichen ihn mit jenem gesalzner, etwas fauliger Fische; andere mit dem der Häringe. Er reitzt Hunde zur Begattung, sie besudeln die Kleidungen durch anharnen, welche mit diesem Kraute gerieben werden, und locket dieselben aus der Nachbarschaft zusammen. Das auf unreine Geschwüre des Viehes gelegte gequetschte Kraut vertreibt die Würmer in denselben (Gmelin *Fl. Bad.* I. 573.). In hysterischen

Kräm=

Krämpfen der Frauenzimmer hatte man diese Pflanze einst sehr gerühmt (Needham, Ray, Tournefort); man gab sie in Clystieren, innerlich in Thee, als Conserve und in Tincturen, auch war sie von jeher in den englischen Pharmacopöen, und noch in der Edinburgischen von 1783 aufgenommen. Die ganze Pflanze mit Wasser gekocht, färbt die mit Zinnauflösung bereitete Wolle dauerhaft citronengelb: ungeachtet die Brühe sehr stinkt, so geht doch der Geruch keineswegs in die gefärbte Wolle über.

Verdächtig ist Chen. polyspermum, die Samen betäuben die Fische, und dienen deßwegen zum Fischfangen. Den Schweinen soll diese Pflanze nicht gesund seyn, so wie den Menschen der Genuß der Blätter als Gemüs (Wett. Fl.) Sollte Moser diese Art mit Ch. rubrum verwechselt haben? Das Rindvieh verschmäht bey uns diese Pflanze, doch scheint sie ihm auch nicht offenbar zu schaden. An diesen beyden Arten beobachtete Haller eine besondere Elasticität in den Staubfäden, und Gmelin wirkliche Reitzbarkeit (Irritabilität).

CXXI. Salsola, Salzkraut, Saude.

† Die beyden deutschen Arten S. Kali, und S. Tragus werden nicht in unsern Gegenden gefunden. Die erste Art wächst am Meerstrande in Norddeutschland; die zweyte auf Hügeln, an Flüssen, auf Feldern im östlichen Deutschlande.

CXXII. ULMUS, Rüster, Orme.

Kelch einblätterig, gedreht, kegelförmig, runzlig. Der Saum fünf- (auch vierspaltig) aufrecht, inwendig gefärbt, bleibend.

Blumenkrone fehlt.

Staubfäden. Träger fünf (zuweilen vier bis acht Schkuhr) pfriemenförmig, doppelt so lang, als der Kelch. Staubbeutel vierfurchig, aufrecht, kurz.

Stempel. Fruchtknoten scheibenförmig, aufrecht. Griffel zwey, kürzer, als die Staubfäden, zurück gebogen. Narben wollig.

Frucht. Eine Beere eyrund, groß, saftlos, zusammen gedrückt, häutig-geflügelt, einfächerig; enthält einen rundlichen, etwas zusammen gedrückten Samen. Gärtner T. 49.

* U. campestris, Feldulme. Die Aeste niemahl korkartig. Die Blätter eyförmig, länglich, zugespitzt, unten am Grunde in ihren Lappen ungleich, rauh, steif, mit einem doppelt-sägeartig gezähnten Rand, kurz gestielt. Die Blumen röthlich, fünfmännig, fast stiellos, zusammen geknault. Die Blumenstiele gleich, und äußerst kurz. Die Flügelfrucht häutig, nackt, glatt, braun, mit übereinander liegenden Einschnitten.

Willdenow 1. *Hoffm.* 1. *Reuter* Forstpfl. T. 4. *Bechstein* Taschenblätter der Forstbotanik N. 82. = U. nuda *Exhard.*

Gmelin p. 76. *Haller* 1586.

Blü-

Blüthezeit: März, April. ♄.

308. U. sativa, Korkulme. Die Rinde an den Aesten und Zweigen schwärzlich, korkartig, aufgerissen, und gleichsam geflügelt. Die Blätter eyförmig, doppelt-sägezähnig, am Grunde fast gleich, oben rauh, unten auf den Nerven, und Adern fein behaart, heller grün. Die röthlichen Blumen viermännig, sehr kurz, und gleich gestielt, zusammen geknault. Die Flügelfrucht eyrund, strohgelb, glatt, und nackt, mit ausgesperrtem Einschnitte. Ihr Wuchs ist mehr pyramidenförmig. Und das Holz unter allen Arten das beste.

Reuter Forstpfl. Tab. 3. = *du Roy* = *Bechstein* 83.

= U. suberosa *Moench*, *Willdenow* 2.

= U. Tetrandra *Schkuhr*

Blüthezeit: April. ♄.

Anmerkung. Von dieser Ulme führt Willdenow drey Abarten auf Erstens baumartig, zweytens strauchartig, und drittens sehr klein, nur zwey Fuß hoch, und niederliegend. Wahrscheinlich hat Hr. Bechstein die zweyte Abart unter seiner schmalblätterigen Ulme verstanden.

* U. effusa, die langstielige Ulme. Die junge Rinde gelblichbraun, mit weißen Puncten besetzt. Die alte Rinde dick, und schwammig-aufgesprungen. Die Blätter eyförmig, zugespitzt, und runzlich, unten am Grunde ungleich, rauhhaarig, mit ei-

nem

nem doppelt-sägeartig gezähnten Rande, sehr groß. Die Blumen achtmännig, auf langen Stielen, und ausgebreitet, in kleinen Schirmen angehäuft. Die Blumenstiele ungleich lang. Die Flügelfrucht am Rande gefranzt.

Hoffm. 2. *Willdenow* 3.
= U. octandra *Schkuhr* Tab. 57.
= U. ciliata *Erhard.*
= U. hollandica *du Roy.*
= U. scabra *Bechstein* 84.

Blüthezeit: May, Juny. ♄.

* U. glabra, glattblätterige Ulme. Die Blätter eyrund, glatt, am Rande scharf gesägt. Die Zweige sparrig.
Bechstein 85.

Blüthezeit: May. ♄.

* U. minor, schmalblätterige Ulme. Die Blätter länglich-eyrund, zugespitzt, glatt, doppelt gesägt. Die Zweige legen sich an den Stamm.
Bechstein 86.

Blüthezeit: May. ♄.

Anmerkung. Alle diese Arten haben sich als hinreichend verschieden durch die Aussaat beståttiget Bechstein. Man sieht aber indessen doch, daß Linne, Haller nur eine Art, und Willdenow nur drey Arten erkennen.

Wohnort. Die Korkulme ist in unserer Gegend, so weit wir selbe untersucht haben, die Gemei-
nere.

nere. Sie kommt auf dem Schloßberge bey Freyburg, sodann äußerst häufig in den Rheinwaldungen bey Weinstetten vor, wo dieß Gehölze beträchtliche Strecken, sowohl baum- als strauchartig einnimmt. Endlich fand Hr. von Ittner häufig um den Berg bey Kayserstuhl dieselbe in sehr kleiner niederer Gestalt auf den Boden hinkriechend, und diese ist zuverlässig eben jene Ulmus pumila, welche Haller bey Friedlingen in der obern Markgrafschaft Durlach, und Gmelin und Kerner im Churfürstenthum Würtemberg auch angezeigt haben. Wir haben übrigens in der Baar die Blüthen unserer Ulme mehrmahl untersucht, und dieselbe viermännig, fünfmännig, und bis achtmännig nicht nur auf einem Baume, sondern sogar in einem Blumenbüschel mehrmahls gefunden. Wir müssen daher eine genauere Anzeige bestimmter Wohnorte der Feldulme, und der langstieligen Ulme von den Forstverständigen erwarten. Diejenigen, welche in der Pflanzenkunde ganz fremd sind; nennen die Ulmen, welche in Dörfern angepflanzt sind, gewöhnlich Linden.

Eine U. Campestris hat Vulpius auf den Bergen hinter Schweikhof, Dr. Okenfuß auf dem Schönberg bey Freyburg als Gebüsch um den Felsen ober der Brunnenstube (wo sie das Volk Rusche nennet), Dr. Karg um Constanz, und Dr. Vogel auf der Alp um Trochtelfingen angezeiget. U. effusa aber fand Dr. Okenfuß auch auf dem Schönberg, und weiters an der

Ost-

Ostseite der alten Burg bey Freyburg (wo man sie Mückenholz) nennet.

Nutzen. Kein deutscher Forstbaum leistet alles zugleich, wie die Ulme. Als Bauholz übertrifft sie die Eiche; in das Wasser ist sie der Erle gleich; zur Wagnerarbeit dient sie besser, als die Esche, und für die Tischler liefert sie ein schönes, keinem Wurmstiche unterworfenes Holz. Sie läßt sich durch den Samen, der im Julius gesäet wird, durch Absenker und Wurzelsprossen fortpflanzen, und wie die Weiden stuzzen, wo sie dann gute dichte, hohe Häger gibt Gleditsch. In den nördlichen Gegenden werden ganze Waldungen von ihr unterhalten. In den Unserigen aber wird ihre Anpflanzung ganz vernachläßiget. Wenn die Ulme schlagweise behandelt worden, so ziehen die Einwohner der nördlichen Gegenden nach der Länge paralell laufende, drey Fuß tiefe, und sechzehn Ehlen breite Gräben, bis sie auf die Wurzeln kommen, welche sie stutzen, und die ausgehauenen Stöcke ausheben. Sie lassen diese Gruben drey Jahre offen, und inner dieser Zeit treiben die zurück gebliebnen, der Berührung der Luft auf diese Art ausgesetzten Wurzeln neue Stämme, nun werden die aufgegrabenen Stellen wieder mit Erde aufgefüllet, und so haben diese Einwohner in kurzer Zeit wieder einen ganzen Wald.

Da die Ulme schon mit zwanzig Jahren in Stangen ausfällt, und bis vierzig Schlagholz bleibt, folglich zu den schnellwachsenden Bäumen gehört; so räth

räth Bechstein, sie da anzupflanzen, wo man beym Holzbau auf baldigen Ertrag rechnet. Diese Arten, die man sonst nur als Varietäten ansah, kommen im Nutzen mit einander überein, nur soll das Holz von der Langgestielten etwas schlechter seyn.

Die Ulme wird häufig zu Alleen, besonders in den Niederlanden, und in Holland benützt. Noch erinnerte sich der unsterbliche Haller mit sanftem Vergnügen bey Herausgabe seiner Histor. Stirp. Helvetiæ durch Spatzierengehen in diesen Alleen zu Leiden vor fünfzig Jahren von angestrengten ernsten Studien seine Erhohlung gesucht zu haben. Sie wird sehr alt, wächst bis in das achzigste Jahr, erreicht eine Höhe von sechzig bis siebenzig Fuß, gewährt einen angenehmen Schatten, und wird von den Dichtern oft besungen.

Die jungen Blätter sind dem Vieh, besonders den Schafen, und Ziegen ein angenehmes Futter Wett. Flora; auch für die Schweine Tyrol. Flora; doch soll das Rindvieh von den Blättern Blutharnen bekommen (Frenzel Handb. für Thierärzte und Oekonomen I. p. 358.). Die getrockneten Blätter geben den Ziegen, Schafen, und Ochsen durch den Winter ein gesundes Futter Murray; selbst zu Gemüse scheinen sie tauglich zu seyn; auch für die Seidenwürmer eine gute Nahrung zu geben. Dem gemeinen Mann dienen sie einigermaßen zum Kalender, weil sie sich gleich nach dem längsten Tage ganz umkehren, und die untere Seite auf-

wärts

wärts richten, wie die Tage allmählig kürzer werden. Von den Insekten, vorzüglich der Aphis ulmi werden sie sehr zerfressen, daher rühren auch die vielen rothen Hügel, und Blasen auf denselben, welche einen klebrigen, schleimigen Saft enthalten, welchen schon die alten, Hippokrat, Dioscorides auf frische Wunden legten. Die Samen fressen die Hühner, und anderes Geflügel sehr gerne, die Hühner werden davon so fett, daß sie dünnschalige Eyer, die man Windeeyer zu nennen pflegt, legen (Willdenow). Aber den Bienen sind die Blüthen, weil sie ihnen einen tödtlichen Durchbruch verursachen, schädlich (Erhart). Die entgegen gesetzte Erfahrung hat Gleditsch gemacht, und sie als stopfend erkläret.

Das harte, schwere, weißgelbliche, dem Nußbaume gleichende, zähe, schön glatte Holz, das selbst bey abwechselnder Nässe, und Tröckne dauerhaft bleibt, dient zu Feldmarken, zu Axen, Kutschbäumen, Felgen, Mühlrädern, zu Schrauben in Pressen, zu Pumpen, Deicheln, Wasserwerken, Wellen, und so genanntem überschlechtigem Zeug; in England zu Kriegsschiffen, weil es durch die Stuckkugeln nicht so leicht zersplittert werden kann; beym Wasserbau, besonders bey Wehren; zu Glockenstühlen, Waschmangen, Thierpfosten, Schnitzarbeiten; selbst zu Kanonenlavetten, Pressen, Kelter, und die gemaserte Wurzel wird sehr von den Tischlern gesucht. Den einzigen Fehler hat das Holz für die Tischler, daß es sich gerne wirft, wenn es vor der

Ver-

Verarbeitung nicht wohl ausgetrocknet worden ist. Durch das Einbeitzen nimmt es die Farbe des Mahagoniholzes an. Auch von den Drechslern, und Instrumentenmachern wird es häufig, besonders zu Violinen verarbeitet. Als Brennholz, und vorzüglich in Ansehung der Kohlen, verdient es vor der Eiche den Vorzug. Dann liefert es auch viele Pottasche.

Am jungen Holze liefert die Rinde zur Saftzeit einen vortrefflichen Bast. In Norwegen wird die Rinde abgestreift, getrocknet, zu Pulver zerrieben, und mit Mehl vermischt zu Brot gebacken, welches einen angenehmen Geschmack haben soll; freylich bedient man sich im hohen Norden aus Noth mancher Nahrungsmitteln, welche gesegnetere Gegenden mit Recht bey Besseren und Gedeylicheren liegen lassen. Sie gibt eine dicke, schleimige Brühe, welche für sich dem wollenen Zeuge eine blasse, gelbbräunliche Ocherfarbe gibt, und ist somit zur Färberey zu benützen. Marquis Vilette erhielt bey seinen Versuchen, Papier zu verfertigen, aus dieser ein etwas braunes.

Auch hat dieser Baum ärztlichen Gebrauch. Die Wurzeln, das Holz, die Blätter wurden im Absude als ein vorzügliches Wundmittel gerühmt. Der durch Wasser ausgezogene Schleim der jungen Zweige wird sehr, auf verbrannte Stellen zu legen, empfohlen (du Hamel). Die klebrigen Blätter im Sommer, und Späthherbst ins Wasser gelegt, geben an dieses ihren Saft ab, welches sodann getrunkeu wie die Manna den Stuhl erwei-

weichen soll (Pallas). Die innere dünne, zähe, glatte, etwas bittere Rinde verräth beym Kauen vielen geruchlosen Schleim; ihr Aufguß wird mit Eisenvitriol braunschwärzlich; sie ist bitterer in den Zweigen als im Stamme. Die äußere Rinde ist nicht gebräuchlich, enthält weit weniger Schleim, und ist ohne Geruch und Geschmack. Man hat die innere Rinde (der U. Campestris und U. effusa Willdenow) besonders in chronischen Hautausschlägen empfohlen, die Jahre lang dauern, in verschiedenen Jahreszeiten erscheinen und verschwinden, bald diesen bald jenen Theil, bald wieder den ganzen Körper einnehmen, in sehr lästig juckenden beissenden Flecken, oder als Schupen, Schurfe, nässende Excoriationen, Hautspalten und tiefen fressenden Geschwüren mit häufigen Abschuppungen, und zuweilen der Lepra (Lepra ichthyosis *Sauvages*) ähnlich erscheinen. Aber man muß im Frühjahre die innere dem Holze nächst anliegende, frische Rinde von den jungen Zweigen, im Herbste die von den Wurzeln wählen (Lysons); auch zuweilen mit dem innerlichen Gebrauch des Absudes den äußerlichen verbinden, als da, wo die Haut brennend und gespannt ist, in der Nase, während dem Ausbruche der Blattern und Masern (Banau). Gegen den Flechten-Ausschlag, herum ziehende Schmerzen und Zufälle von unterdrückter Hautausdünstung, alte und bösartige Geschwüre, weißen Fluß, Krebsübel, Scropheln, Nervenleiden, hartnäckige Rheumatismen, die Krätze, den Kopfgrind

 und

und Scharbock empfahl sie Banau; neuerlich gegen die rosenartige Flechte (Tilesius). Die Engländer bedienten sich ihrer noch als Wundmittel, und zu Gurgel- und Mundwasser bey Mundgeschwüren u. s. w. Weil diese Rinde bey dem innerlichen Gebrauche anfänglich die Hautausschläge vermehrt, schliesset Hr. Hahnemann daß sie auch hülfreich gegen dieselben sey (Hufeland Journal II. 547.).

Die mittlere Rinde rühmt man in der Bauchwassersucht, weil sie die Stuhl- und Harnausleerung befördert, welche Wirkungen von einigen auch der Wurzel zugeschrieben werden (Struve). Neuerlich hat man äußerlich die Ulmenrinde im Decoct gegen langwierige Augenentzündungen nach überstandenen Masern bey einem scropulösen Kind heilsam gefunden (Arnemann Annalen 1801. I. p. 173.). Den Absud der Wurzel lobte Chomel gegen Blutflüsse der Lunge und Gebährmutter. Aeußerlich empfahl man ihn um Huftschmerzen zu lindern. Aus der Ulmenrinde werden auch Bäder gegen Steifigkeit, und Krämpfe der Gliedmaßen, auch gegen den Huftschmerz bereitet (Gmelin *Fl. Bad.*)

CXXIII. Schwertia, Schwertie, Swertie.

Kelch fünftheilig, flach, bleibend: die Stücke lanzettförmig.

Blumenkrone einblätterig, radförmig; der Saum flach, fünftheilig. Die Stücke lanzettförmig, größer als der Kelch, durch die Nägel zusammen hangend. Ho-

Honiggefässe. Grübchen zehn; ein Paar inwendig am Grunde jedes Blumenkronstückes, mit aufrechten, kleinen Borsten umgeben.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht-ausgebreitet, kürzer als die Krone. Staubbeutel aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig-länglich. Griffel keiner. Narben zwey, einfach.

Frucht. Eine walzenförmige Kapsel, zu beyden Seiten zugespitzt, einfächerig, zweyklappig: mit vielen kleinen, an die Nath der Kapsel angehängten Samen. Gärtner Tab. 114.

Anmerknng. Durch die Grübchen von der Gattung Gentiana verschieden.

309. S. perennis, ausdaurende Schwertie. Die Wurzel holzig, schwarz, schief, mit vielen Fasern, sehr bitter. Der Stängel fußhoch, auch höher, aufrecht, ästig. Die Wurzelblätter eyrund, stumpf, gestielt, fünfnervig. Die Stängelblätter ungestielt, mehr zugespitzt. Die Blumen an der Spitze in einer ästigen Rispe. Die Blumenstiele aufrecht. Die Blume blau, fünfspaltig, radförmig; die Röhre kurz; die Stücke lanzettförmig, am Grunde mit honigtragenden Grübchen versehen. Die Kapsel an beyden Enden verschmälert, in der Mitte bauchig.

Hoffm. 1. *Jacquin Aust.* T. 243.
Haller 636. *Schrank* 422.

Wohnort. Schrank zeichnete sie um Füeßen als eine schwäbische Pflanze auf, wo sie Thwingert fand. Nachher entdeckte sie Vulpius auf dem Feldberge, und Chyrurgus Aberle fand sie, jedoch nicht sehr häufig allda in Sümpfen, etwa eine Viertelstunde oberhalb der Lenzkircher Hütte, dann bey dem Seebuck, und auch ganz oben auf der Höhe an sumpfigen Orten. Hr. Dr. Okenfuß hat uns die Bemerkung mitgetheilet, daß er an der Schwertie auf dem Feldberge alle Blumentheile um ein Sechstel vermehrt sah: die Krone sechsspaltig, die Honigbehältnisse sechs Paar gefranzte Puncte; und sechs Staubfäden. Mit zwey gebarteten Höckerchen jedes Blumenkronstück versehen, bemerket Haller. Hr. Pepinieriste Baumann aus Bowill fand sie auf der Höhe bey Hornberg. Diese schöne Pflanze läßt sich auch als Zierpflanze mit dem gehörigen Boden in Scherben erziehen, wenn sie feucht und schattig gehalten wird (von Ittner).

Blüthezeit: July, August ♃.

Nutzen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie die Kräfte der übrigen Gentianen besitze, so wie sie als eine schöne, niedliche Pflanze, wie die Gentianen unter den Zierblumen einen Platz einzunehmen verdient.

CXXIV. Gentiana, Entzian, Gentiane.

Kelch einblätterig, fünftheilig, spitzig. Die Stücke länglich, bleibend.

Blu-

Blumenkrone einblätterig, unten röhrenförmig, geschlossen; oben fünfspaltig, flach, verwelkend, vertrocknend, von verschiedner Form.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, kürzer als die Krone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten länglich, walzenförmig, so lang als die Staubfäden. Griffel keiner. Narben zwey, eyrund.

Drüsige Höcker so viele, als die Blumenkrone Spalte hat, umgeben am Grunde den Fruchtknoten.

Frucht. Eine längliche, walzenförmige, zugespitzte, an der Spitze etwas zweyspaltige (einfächerige, zweyklappige) Kapsel, enthält unzählbare kleine Samen, den Wänden der Klappen um und um eingefügt. Gärtner Tab. 114.

Anmerkung. Die Blumenkrone ist verschieden geformt; als der Hals der Blumenkrone offen, mit Haaren geschlossen; die Kronstücke gefranzt; der Saum glockenförmig, aufrecht, gefaltet, sternförmig, zwischen den Stücken kleinere Stückchen eingeschoben; die Blumenkrone glockenförmig, trichterförmig, oder auch radförmig; sie ist vier- oder fünf-, sogar auch sieben- bis neuntheilig. Die Zahl der Staubfäden ist vier, fünf, bis sieben. Es lassen sich daher nur die angegebenen wesentlichen Kennzeichen ausziehen. Beständig ist die Form der Kapsel. *Frœhlich Dissert. de Gentianis.*

Erste Familie.

Cœlanthæ *Frœhlich.*

Die Blumenkronen glockenförmig, fünf- bis neuntheilig.

310. G. lutea, **gelber Entzian.** Sie ist die größte Art der Gattung, bis drey-, auch sechs Fuß hoch. Die Wurzel dick, walzenförmig, runzlig, mit Ringen versehen, oft einige Fuß lang; außen braun, oder schwarz, innen gelb, sehr bitter. Der Stängel blätterig, ohne Aeste, aufrecht, rund, röhrig, dick, gestreift, glatt, ein, zwey, drey bis vier Fuß hoch. Die Blätter eyförmig, vollkommen ganz, mit fünf weißen Längsrippen, die an der Spitze zusammen laufen, bezeichnet, atlaßgrau, glatt. Die Wurzelblätter eyförmig-länglich, in einen Blattstiel auslaufend, die am Stängel stiellos; die an den Blüthen umfassend. Deckblätter vier an jeder Blumenquirle, so lang als die Blumen. Die **Blumen** gehäuft auf einblumigen, aufrechten, kurzen Stielen aus den Blattwinkeln der obern Stängelblätter, in dichten, vielblumigen **Quirlen** (fast **afterschirmartig Hoffmann**, in quirlförmig stehenden Schirmtrauben **Willdenow**) am Stängel, und an der Spitze. Sie sind goldgelb, mit häufigen, zerstreuten, braunen, in drey Längsreihen gestellten Puncten bezeichnet. Die Staubfäden kürzer als die Krone.

Die

Die Träger zwischen den Kronstücken eingefügt. Die Staubbeutel gleichbreit, am Grunde pfeilförmig. Die Narben abstehend, zurück gebogen, einfach, weit hinab zwischen fünf-sechsspaltig, radförmig, am Grunde mit eben so viel grünlichen Drüsen. Die Stücke lanzettförmig, zugespitzt. Die Kelche zweyhörnig, beynahe doppelt kürzer als die Krone, pergamentartig, rauschend, durchsichtig, drey, vierspaltig, scheidenförmig.

Hoffm. 1. *Zorn* Pl. med. T. 257.
Gmelin p. 77. *Haller* 637.

Wohnort. Vom Feldberge herab, durch die Baar, das Stühlingische, das Hegäu, über den Heuberg, um Rothweil, Wilflingen und Horgen, über Sigmaringen, bis auf die rauhe Alp, bey Hart, und Feldhausen. Dann auch in den Gebirgen längs dem Bodensee bis auf die Algäuer Alpen häufig. Sie ist daher in Oberschwaben eine gemeine Pflanze, aber, so viel wir wissen, kommt sie in den jenseitigen Schwarzwaldsgebirgen, schon nicht mehr auf dem Kandel im Breisgau, nicht am Hohenblauen, Bölchen, und in den Gebirgen des Kinziger Thals vor.

Blüthezeit: July, August, September. ♃.

Anmerkung. Fröhlich bemerkt eine Spielart mit kleinern, bleichern Blumen, wo die Blumenkrone sechs, auch neunspaltig ist. Man findet sie auf allgauschen Alpen, und sie geht sogar bis nach Kaufbeuren herab. Scopoli beobachtete die Staubbeutel um den Griffel ver-

verwachsen, wir sahen sie immer davon abstehend. Auch sagt er, daß eine Insectenlarve die Kapsel oft bewohne.

311. G. asclepiadea, **Schwalbenwurzblätteriger Entzian.** Die Wurzel holzig, ästig, vieltheilig, sehr lang. Der Stängel aufrecht, zwey bis drey Fuß hoch, nicht ästig, kaum etwas eckig, glatt. Die Blätter, und der Stängel paarweise, kreuzförmig entgegen gesetzt. Die Blätter fünfrippig, fast wie an der gemeinen Schwalbenwurz (Asclepias vincetoxicum) woher diese Art ihren Nahmen hat, stehen gegenüber, umfassend, sind ey-lanzettförmig. Deckblätter sind keine. Die Blumen aufrecht an der Spitze, und aus den Blattwinkeln, stiellos, oder kurz gestielt, entgegen gesetzt, einzeln, oder zwey, oder mehrere. Die Kelche so lang als die Blumenkrone (nicht so lang als die Krone, beobachtete sie Haller) glockenförmig, fünfeckig. Die Blumenkrone ansehnlich, glockenförmig, lebhaft blau, mit dunklern Puncten (doch bemerkt Haller eine Abart mit weißer Blume). Die Röhre sehr lang; der Saum fünfspaltig.
Hoffm. 4. *Jacquin Aust.* T. 328.
Haller 640. *Schrank* 426.

Wohnort. Haller hat sie am Vogelsberg bey Basel angezeigt. In den Schwarzwaldsgebirgen ist sie noch nicht entdeckt worden. Abbe Cardeur fand sie am Rande der Waldung bey St. Catharina um Constanz. Professor Küchle um

Mem-

Memmingen. In den allgauschen Gebirgen Fröhlich.

Blüthezeit: August, September. 4.

312. G. cruciata, Kreutzentzian. Die Wurzel ästig, verflochten. Mehrere einfache, starke, aufrechte, doch zuweilen auch liegende Stängel aus derselben, fußhoch, rundlich, am Grunde dünner, zweyschneidig, zusammen gedrückt. Die Blätter entgegen stehend, eyförmig-lanzettartig, dreynervig (auch fünfnervig Haller) glatt, stumpf, vollkommen ganz, um den Stängel scheidenartig zusammen gewachsen, verwachsen-durchbohrt, und gleichsam eine Röhre bildend, das obere Paar steht den untern gegenüber, daher kreutzförmig. Deckblättchen zwey bey jedem Blumenknaul. Die Blumen quirlenförmig, und schirmförmig, ungestielt, gehäuft an der Spitze; sparsam einzeln aus den innern Blattwinkeln, dunkelblau, sind viermännig, und vierspaltig, mit violetten Puncten bezeichnet, bartlos, zwischen den Spalten ein zweyspaltiges Zähnchen. Der Kelch kurz, abgestutzt mit vier entfernten kurzen Zähnen, unregelmäßig.

Anmerkung. Sie ändert ab mit fünfzähnigem Kelche; fünfspaltiger Krone, und eben so viel darzwischen stehenden Zähnchen, und fünf Staubfäden.

Hoffm. 5. *Jacquin Aust.* T. 372.
Gmelin p. 79. *Haller* 643.

Wohn-

Wohnort. Auf trockenen Wiesen, vorzüglich im Gebirge am Bodensee, in der Baar, und am angrenzenden Schwarzwalde, um Stühlingen, auch auf der Alp bey Trochtelfingen, bey Binzwangen, und Heiligkreutzthal, und um Laupertshausen bey Biberach nicht selten, mit dem Nahmen Modelgeer bekannt. Dann im Breisgau nicht mehr, nur an einem Hohlwege nahe bey dem Dorfe Wettelbrunn, und da selten. Doch auf Bergwiesen bey Lippurg (Vulpius).

Blüthezeit: August, September. ♃.

313. G. Pneumonanthe, **Lungen-Entzian.** Die Wurzel dünn, weißgelb, faserig-verbreitet. Der Stängel aufrecht, einfach, grünlichblau, am Grunde mit braunen Schuppen, etwas scharf, spann-, auch fußhoch. Die Blätter gegenüber, stiellos, schmal, gleichbreit, etwas stumpf, glatt, am Rande ein wenig zurück gerollt, unten etwas scharf. Deckblätter zwey. Die Blumen an der Spitze einzeln, und selten aus den obersten Blattwinkeln gegenüber, gestielt. Die Blumenkrone aufrecht, satt blau, länglich, groß, glockenförmig, gefaltet-eckig, die Röhre unten zusammen gezogen, innen mit gelblichen Puncten bezeichnet, der Saum fünfspaltig, die Stücke dreyeckig, zugespitzt, kurz. Die Staubbeutel verbunden. Fünf Drüsen am Grunde des Fruchtknotenstiels. Die Kapsel spindelförmig. Die Samen klein, braun. *Hoffm.*

Hoffmann 7. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 7. *Zorn* Pl. med. Tab. 268.
Gmelin p. 78. *Haller* 641.

Wohnort. Auf sumpfigen Wiesen um Constanz und Villasingen; in der Baar um Oberbaldingen; bey Speichingen; um Sigmaringen.

Blüthezeit: August, September. ♃.

Nutzen. Alle Gentianen sind schöne des Gartens würdige Pflanzen; aber das Versetzen hält ungemein schwer. Nur die schöne Gent. acaulis, die auch um Augsburg wild wachset, machet davon eine Ausnahme, und sie wird öfters in Gärten angetroffen. Clusius glaubte, daß es gar nicht möglich sey, eine Gentiane zu verpflanzen; aber heut zu Tage hat man doch mehrere Arten in den botanischen Gärten gezähmt.

Die Gent. lutea ist eine wahre Zierde der Gegenden, wo wir ihre Wohnorte angezeigt haben. Der unsterbliche Haller, der zuerst lehrte, der tiefsinnigsten Philosophie einen poetischen Körper zu geben, dessen Gesänge das Gefühl für den Genuß der schönen Natur empfänglicher machen, und von dem man mit Erstaunen liest (Schmid Theorie der Poesie) daß er die Gedichte vom Ursprung des Uebels, und von der Ewigkeit beym Botanisieren geschrieben, hat diesen Entzian in seinen Alpen so zu mahlen werth gehalten.

Dort ragt das hohe Haupt am edlen Entziane
Weit übern niedern Chor der Pöbel-Kräuter hin:

Ein

Ein ganzes Blumen-Volk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder selbst, bückt sich, und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt sich am Stängel auf, und krönt sein grau Gewand;
Der Blätter glattes Weiß, mit tiefem Grün durchzogen,
Bestrahlt der bunte Blitz von feuchtem Diamant.
Gerechtestes Gesetz! das Kraft sich Zier vermähle,
In einem schönen Leib wohnt eine schöne Seele.

Diese Art hat zuweilen im botanischen Garten zu Göttingen geblühet (Murray). Sie läßt sich schwer versetzen, da ihre Wurzel nicht leicht ganz und unverletzt ausgehoben werden kann. Aber sie kann im Garten erzogen werden, wenn man die Samen um die Zeit ihrer Reife in Blumentöpfe säet, leicht mit Erde bedecket, den Winter über in einem Winkel des Gartens so stehen läßt, im folgenden Frühjahre den Topf mit den jungen Pflänzchen umstürzet, und diese sorgsam mit der anhängenden Erde auseinander versetzet. Sie ist noch immer eine sehr geschätzte Arzneypflanze, derer Wurzel unter der Benennung Radix gentianæ rubræ in den Apotheken aufbehalten wird. Frisch getrocknet hat sie einen schar-

scharfen, dem Delphinium elatum ähnlichen Geruch; sie ist eines der bittersten Arzneymittel, mit welchem nur die Quassia verglichen werden kann, aber weniger ekelhaft, als die meisten übrigen, sicher von allen europäischen Wurzeln die allerbitterste, nach langem Gebrauche wird selbst der Schweiß, und Harn bitter davon. Weingeist, und Wasser ziehen die bittern Bestandtheile aus; doch jener mehr als dieses: wesentliches Oehl enthält sie keines. Sie hält faule Gährung auf, und wird von Pringle unter die fäulnißwidrigen Arzneyen gesetzt.

Die Erfindung ihres Gebrauches wird einem illirischen Könige Gentius zugeschrieben. Sie hat in den Theorien des gegenwärtigen Zeitalters ihre Stelle unter den wirksamsten permanenten Reitzmitteln. Sie stand in der Classe der bittern, stärkenden in den jüngst vorüber gegangenen Epochen, und durch alle Zeiten hat ihr hippokratische Erfahrung ihre bleibende Stelle angewiesen, ihren Werth entschieden, und die Grenzen ihres nützlichen Gebrauches bestimmt. Sie wird gegen Schwäche des Magens, und der Gedärme empfohlen, zumahl nach überstandenen Fiebern, und in Nervenkrankheiten. Man schrieb ihr die Kraft zu, zähen, den Magen belästigenden Schleim aufzulösen, träge, unkräftige Galle zu ersetzen, Säure der ersten Wege zu brechen, und den Ton derselben wider herzustellen, Verdauung zu befördern, Ansammlung von Blähungen zu hindern, und Whytt heilte damit ein fünfzehnjähriges Magenwehe. Man be-

benützt sie gegen Cachexie, Hypochondrie, Bleichsucht, Gelbsucht, asthenische rheumatische Fieber, Engbrüstigkeit, anfangende Wassersucht, und scorbutische Geschwüre (Mönch). Man gebe sie nicht gar zu lange in Einem fort, warnet von Quarin; weil sie sonst den Magen unempfindlich machet, und der flockichten Haut desselben nachtheilig wird. Gegen die Gicht, und das Podagra nennet sie Boerhaave, das vorzüglichste, und erste Mittel, welches auch Whytt bestättiget. Gegen Steinbeschwerden empfahl sie Linne. Vor der Entdeckung der Fieberrinde war sie das vorzüglichste Fiebermittel, und noch gebrauchen sie die Alpenbewohner zu diesem Ende mit Nutzen (Geßner, Chomel, Ludovic.). In Herbstquartanfiebern an feuchten, sumpfigen Orten empfiehlt sie Quarin mit der Rinde, und dem Calmus zu geben. Heut zn Tage überhaupt, gebraucht man sie in Verbindung mit der Rinde von Peru auch mit Eschenrinde (Lentil).

Durch ihre Kraft permanente Reitze zu erregen, erschlaffte Gefässe in höhern Grad der Erregung zu versetzen, dient sie, Anstopfungen, und Verstopfungen der Baucheingeweide aufzulösen. Plenk befreyte scrophulöse Kinder von dieser Krankheit, andere Aerzte heilten mit Würmern Behaftete durch den Gebrauch dieser Wurzel, und Quarin sah ihr chronische Cardialgien weichen, die gegen alle andere Mittel hartnäckig waren. In Verbindung mit flüchtig reitzenden Mitteln ist der Aufguß als eines der besten stär-

ken-

kenden Mittel zu benützen (Horn p. 702.). Er hält sich länger, ohne zu gähren, als der: der China, und ein Zusatz von Eisentheilchen macht ihn nicht schwarz. Das abgezogene Wasser ist bitter, magenstärkend. Man bereitet auch einen sehr starken Geist daraus, dessen sich die Japaneser häufig bedienen. So brauchen auch nach Zieglers Versicherung die Bewohner der Alpen das geistige Wasser, das sie aus dem in Gährung übergangenen wässerigen Aufguß der Entzianwurzel bereiten, sehr häufig. Eines sehr starken und bittern Branntweins, den die Schweitzer daraus bereiten, bedienen sich die Gemsenjäger in den höhern Wolkenregionen. Auch bey uns hat man eine Art Branntwein aus ihr gemacht. Und die Bewohner der Alp ziehen Branntwein darüber ab, dem sie die Eigenschaft zuschreiben, die Miedigkeit zu benehmen. Das nach Hrn. Grafen de la Garaye bereitete Salz hat hervor stechende Bitterkeit. Den weinigen Aufguß empfiehlt man gegen Cachexie, Gicht, und zur Beförderung der monathlichen Reinigung, zur Heilung des weissen Flusses, und um Würmer abzutreiben. Man muß sie in Apotheken nicht mit andern Wurzeln verwechseln, wie dieß in England geschah, wo Acon. Thora damit vermischt, fürchterliche Zufälle veranlasset hat. Daß man statt ihr die der Atropa Belladonna eingesammelt hat, erzählt die deutsche Encyclopädie.

Aeußerlich wird die schwammige Wurzel in Fontanellen und Fistelgeschwüre gelegt, um sie zu erwei-

weitern. Sie reiniget unreine Geschwüre und hält den Brand auf, unterdrückt Fäulniß. Nützlich fand sie Heer bey Polypgewächsen. Unreinigkeiten der Augen zu entfernen, gebrauchte Reußner tropfenweis einen Weinaufguß davon, und die Alten machten Mutterzäpfchen daraus, um die monathliche Reinigung zu befördern.

Das Vieh verschmäht die Blätter, sagen die meisten Schriftsteller; indessen hat uns Hr. Landschafts Thierarzt Stöhr die Beobachtung mitgetheilt, daß sie von den Schafen auf Bergweiden außerordentlich gern, und in ganzen Streken rein bis auf die Stängel weggefressen werden. Die Wurzel ist auch ein sehr geschätztes Mittel in der Thierarzney. Eine große Gabe davon soll bey Kühen Abführung, und sogar Erbrechen (?) hervor bringen. Man legt ihr zur Last, daß tragende Kühe davon verwerfen; wir haben gegentheilige Erfahrungen gemacht. Sie dient als ein vorzügliches Mittel gegen die Würmer, und die Fäulniß bey Thieren. Vittet versichert, daß sie den Schafen sehr wohl bekomme, wenn sie von Weiden in sumpfigen Gegenden krank geworden sind. In Torgau rettete man damit eine ganze Gegend von der Viehseuche (Krünitz), und bey uns fand man sie bey einer Fruhjahrsseuche des Rindviehes auf dem Schwarzwalde heilsam, wo die Thiere aus verdorbener Freßlust Holz, und allerley nicht zur Fütterung taugliche Dinge benagten, gutes Futter stehen ließen, und dabey abmagerten. Gegen

gen

gen die Rindviehpest in den Zeiten des letzten Krieges vermochte sie so wenig, als die vielen übrigen von allen Seiten her angerühmten Mittel. Fröhlich und Frischmann haben die Resultate der gemeinschaftlichen chemischen Untersuchung in ihrer Dissertation bekannt gemacht.

Die Wurzel wird auch ein Gegenstand des Handels in unsern Gebirggegenden, und die Forstherrschaften verpachten in Schwaben das Graben derselben. Auf den Alpen im Allgäu gehen ganze Familien zum Entziangraben aus, und brennen Branntwein daraus, auf dem Schwarzwalde, und der Alp zieht man ihn darüber ab. Man braucht sie auch wie die Chironia Centaurium zum Schwarzfärben Cartheuser, und als Gerbermaterial. Den Branntwein färbt sie sehr schön gelb.

Auf dem Kaltenbrunn bedienen sich die Bergbewohner des Rauches der Blätter, welchen sie durch den Stängel selbst einziehen, gegen das Zahnwehe (Gmelin Fl. Bad. I. 587.).

Gent. asclepiadea, G. cruciata und G. Pneumonanthe sind ebenfalls auch sehr bittere Pflanzen, und wurden zuweilen zum Arzneygebrauche angewendet. Die sehr bittern Wurzeln der G. cruciata empfahl man als ein auflösendes, schleimzertheilendes, eröffnendes, wurmtreibendes, Dauung verbesserndes, und als ein Wundmittel; dann gegen die Wechselfieber, und äußerlich gegen fressende Geschwüre (Raymann): die G. Pneumonanthe gegen Verstauchungen, und eben-

falls als ein Wundmittel; auch bey Brustkrankheiten; das gemeine Volk in Rußland gebrauchet sie gegen die Fallsucht, die Wasserscheu, und für die Kindbetterinnen, auch bey der Blindheit der Hühner (Pallas). Beyde dienen als Zierblume in den Gärten (Hännert). Kroker und Pollich setzen die G. cruciata der G. lutea in Hinsicht der Arzneykräfte an die Seite. Aus der Wurzel der G. asclepiadea wird ein Branntwein gebrennt (Tyrol. Flora). Die Bauern in Sclavonien bedienen sich des Absudes der Wurzel gegen Steinbeschwerden (Clusius); die Hirten bedienen sich desselben bey Krankheiten des Euters der Kühe, die sie den Bissen der Mäuse zuschreiben (Ray).

Zweyte Familie.

Calathiane *Frœhlich*.

Die Blumenkronen trichterförmig, nackt, fünf bis zehnspaltig.

314. G. verna, **Frühlings-Entzian.** Eine niedere Pflanze. Die Wurzel fadenförmig, schief, etwas faserig, braungelblich, sehr lang (sie soll tief im Boden Körnchen haben?). Der Stängel sehr kurz, sehr einfach, aufrecht. Die Blätter eyförmig-lanzettförmig, etwas spitzig (durch das Suchglas sieht man sie weiß eingefasset) glatt, rinnenförmig, etwas steif, den Stängel halbumfassend. Die Wurzelblätter in einer Rose gedrängt, abstehend, grö-

größer, als die Stängelblätter, und diese gegenüber. Die Blume einzeln an der Spitze, trichterförmig, länger als der Stängel, tiefblau; die Röhre gewöhnlich so lang als der Stängel. Der Saum fünfspaltig, radförmig; die Stücke eyförmig, zuweilen ganz, oder gekerbt, zuweilen (auf den Alpen) sägezähnig. Zwischen diesen Stücken sind kleine, scharf zweytheilige Zähnchen, welche ebenfalls tiefblau, und mit einer weißen Linie getheilt sind. Narbe eine, groß, tellerrund, schildförmig-ausgehöhlt, schüsselförmig. Der Kelch kürzer als die Krone, mit fünf erhabenen, in eben so viel Zähnchen endenden Falten. Die Kapsel kurz gestielt. Die Samen länglich, runzlich. Die ganze Pflanze in Vergleichung der andern Arten kaum bitter.

Hoffmann 9. = Hippion vernum *Schmid Fl. Boh.* T. 138. *Kerner Fl. Stuttg.* p. 85. N. 3. *Haller* 644. *Fræhlich* N. 25.

G. bavarica *Gmelin* p. 78. *Jacquin* Ob. 3. T. 71.

Wohnort. Wiesen, welche sie, wenn sie naß, schwammig, und torfgründig sind, wie eine blaue Tapete überziehen. In der Baar auf Wiesen bey den Weilerhöfen im Obervogteyamte Löffingen Hofrath von Engelberg; auf den Wiesen bey Waldhausen, bey Aasen und jenen des großen Weihers bey Donaueschingen Sekretär Renn. Am Thiergartenthor in

Bachzimmern gegen Immendingen; bey Tuttlingen auf den Unterwiesen Dr. Petif. Um Constanz auf den Wiesen gegen dem Käntle, bey Hinterhausen, und auf dem Wollmadinger Ried Dr. Karg; um Bodmann Reichsfreyfrau von Bodmann. Auch diese Art kommt auf Alpen vor Fröhlich, Hoppe.

Blüthezeit: März, April, May. ♃.

Anmerkung I. G. bavarica *Hoffm.* II. *Haller* 645. *Frœhlich* N. 27. ist eine Alpenpflanze, und auf allgäuschen Alpen nicht selten Thwingert. Die Blätter eyförmig, stumpf. Die Wurzelblätter dachziegelförmig-gehäuft, und diese untern Blätter sind kleiner als die obern am Stängel. (Durch dieses Kennzeichen unterscheidet sie sich standhaft). Die Blumenkrone trichterförmig. Der Saum fünfspaltig. Die sägezähnigen Blumenkronstücke haben beyde Arten nicht selten gemein.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung II. Schmid und Hänke unterscheiden mehrere Arten, welche Fröhlich vereint.

Erstens. Hippion imbricatum *Schmid Fl. Boh.* T. 137.

Der Stängel mit dachziegelförmig liegenden Blättern besetzt. Die Zähnchen der Blumenkrone fehlen. Die Narbe zweytheilig. Wohnt im Bunzlauer Kreise. Man muß diese Art von der G. imbricata unterscheiden *Frœhlich* N. 28.

Zweytens. Hippion vernum *Schmid* T. 138.

Die Zähnchen der Blumenkrone abgerundet. Die Narbe kreisförmig, flach; tellerförmig, gebartet. Unsere Art.

Drit-

Drittens. Hippion æstivum *Schmid* T. 139.

Die Zähnchen der Blumenkrone sehr spitzig. Die Narbe becherförmig, sägezähnig. Die untern und obern Blätter sind fast gleich groß. **Wohnt** selten zwischen Böhmen und Baiern bey St. **Günter.** Blüht im July, August.

Viertens. G. elongata *Hænke*, *Jacquin Coll.* T. 17. F. 3.

Die Wurzelblätter gehäuft. Der Stängel verlängt, fadenförmig, fast nackt. Der Kelch länglich. **Wohnt** auf Alpen in Kärnthen.

Anmerkung III. G. acaulis *Hoffm.* 8. *Haller* 642. *Frœhlich* N. 22. *Sturm Abb.* IV. T. 5. hat **eine fünfspaltige, glockenförmige Krone, die größer als der viereckige Stängel ist.** Sie hat verbundene Staubbeutel, welche bey der G. verna frey sind. Wohnt auf österreichischen, baierischen und Allgäuer Alpen, geht von den letztern bis Oberndorf, und selbst bis Augsburg herab, und durch die Freundschaft des Hrn. Apothekers **Demler** wissen wir, daß sie auch mit der G. verna um Waiblingen bey Stuttgart vorkommt. Sie blüht im July, August auf Alpen, und in Gärten schon im May, Juny; **Hoffmann** gibt jene, **Schrank** diese Blüthezeit an. ♃.

315. G. utriculosa, **bauchiger Entzian.** Die Wurzel dünn, senkrecht, etwas ästig, faserig, gelb. Der Stängel aufrecht, vom Grunde auf ästig, viereckig, purpurfarbig, etwa fußhoch, glatt. Die Wurzelblätter in einer Rose gehäuft, verwelken geschwind. **Die Stängelblätter spatelförmig,** gegenüber, stumpf, eyrund, verwachsen: stiellos, vollkommen ganz, glatt. Die Blu-

men einzeln an der Spitze des Stängels und der Aeste. Der Kelch sehr weit, bauchig, fünfeckig, fünfspaltig, an den Ecken rinnenförmig-geflügelt. Die Blume sehr schön blau; präsentiertellerförmig, glatt (eine weiße Varietät bemerkt Haller). Die Röhre walzenförmig, weißlich gestreift; länger als der Kelch. Der Saum fünfspaltig, abstehend. Die Stücke lanzettförmig mit fünf ohrförmigen, zweyspaltigen, weißen, zwischen stehenden Zähnchen. Die Kapsel stiellos. Die Samen eyförmig, schwarz, rauh.

Hoffm. 10. Hippion utriculosum *Schmid Fl. Boh.* Tab. 141. *Frœhlich* N. 26.
Haller 646. *Schrank* 431.

Anmerkung. Diese Pflanze hat einige Aehnlichkeit mit der G. nivalis *Hoffmann* 14., *Haller* 647. T. 17. *Frœhlich* N. 32. welche aber nur auf Alpen vorkommt; eine fünfspaltige, trichterförmige Blumenkrone; wechselweise, einblumige Aeste, und lanzettförmige Stängelblätter hat.

Blüthezeit: July. ☉.

Wohnort. Ray hat diese Pflanze inter Stirpes extra Brittaniam lectas p. 132. bey Augsburg am Lech angezeigt. Professor Küchle sammelte sie am Binninger Riede bey Memmingen; Hr. Pfarrer Rothhelfer um Laupertshausen bey Biberach; Chyrurgus Aberle zwischen Aach und Büttelbronn; Abbe Cardeur bey Constanz und Radolphzell; zwischen Egg und Mainau,

nau, und auf dem Wollmadinger Ried Dr. Karg. Sie kommt in Gräben und Sümpfen vor.

Blüthezeit: Juny, August, September. ⊙.

Nutzen. G. verna hat die Ausnahme, daß sie nicht, wie die übrigen Arten bitter ist. Der ausgepreßte Saft der Blumenkrone gibt eine schöne lebhafte blaue Farbe (Haller). Man gießet siedendes Wasser darüber, läßt den Aufguß über Nacht stehen, dann, nach ein paar Mahl aufsieden, drückt man ihn durch ein Leintuch, und läßt das Durchgesiehene bey gelinder Wärme bis zur gehörigen Dicke einer Saftfarbe einsieden. Die auf die Eyer gelegten Blumenblätter, färben diese, wenn sie damit gesotten werden, schön sächsisch grün. In Tyrol nennt man diese Gentiane Schusterveigelen. Auch die Blumen der G. acaulis geben eine blaue Farbe (Tyroler Flora).

G. acaulis ist sehr bitter, wurde ehemahls in Leberkrankheiten, bey der Gelbsucht und Verstopfungen gebrauchet; auch als ein stärkendes Mittel in langwieriger Schwäche bey Wiedergenesenden nach schweren Krankheiten in einem Weinaufguß empfohlen.

Dritte Familie.

Endotrichæ *Frœhlich.*

Der Schlund der Blumenkrone mit haarförmig, vielspaltigen, spitzigen Schuppen besetzt. Der Saum vier- oder fünftheilig.

316. G. germanica, deutscher Entzian. Die Wurzel einfach, faserig, weiß. Der Stängel

gel aufrecht, undeutlich-sechseckig, röthlich, blätterig, ästig, von der Länge eines Fingers bis eines Schuhes, glatt. Die Zweige gegenüber, blätterig, dicht mit Blumen besetzt (die Aeste länger als der Raum von einem Stängelknoten zum andern). Die Blätter gegenüber, stiellos, eyförmig-zugespitzt, vollkommen ganz, dreyrippig. Die Obersten zu vier. Die Blumen an der Spitze des Stängels, gestielt, gewöhnlich zu vier, oder fünf versammelt. Die Mittlern auf einem längern Stiel. Die Kelchstücke fünf, fast gleich lang, mit zehn oder fünfzehn erhabenen Linien gezeichnet, glatt. Die Blumenkronen blau violet, (auch weiß Reichard) präsentiertellerförmig. Der Saum fünfspaltig. Die Abschnitte des Saums eyförmig-zugespitzt, ganz. Die Mündung mit fünf Schuppen besetzt, welche vielspaltig, haarförmig zertheilt sind. Die Kapsel gestielt. Die Samen rundlich, zusammen gedrückt, eben, braun.

G. germanica *Willdenow* 38.
G. Amarella *Hoffmann* 15. *Frœhlich* p. 86. N. 33.
Hippion Amarella *Schmid Fl. Boh.* T. 148.
Gmelin G. Amarella p. 79. *Haller* 651.

Wohnort. Auf Weiden, Bergwiesen, in der Baar auch auf Wiesen in der Tiefe häufig, und im Breisgau auf trockenen Hügeln (von Ittner). Auf dem Wollmadinger Riede bey Constanz

stanz Dr. Karg; um Bodmann Reichsfreyfrau von Bodmann. Bey Heiligkreuzthal, Riedlingen auf Kalkboden (Professor Küchle). Bey Basel zeigte sie Lachenal an; auf Bergen um Mühlheim am Rheine (Vulpius).

Blüthezeit: August, September. ⊙.

Anmerkung I. Dickson Fasc. I. Nro. 5. hat G. Amarella Linne aus dem Linneischen Herbarium anders beschrieben, (*Frœhlich Differt.* p. 141.) daher wünscht Hr. Fröhlich, daß man der deutschen Art den Nahmen abändere, welches wir mit Willdenow, der helvetischen und Wetterauer Flora befolgen. An der schwedischen G. Amarella Willdenow 39. ist die Wurzel gelb, die Aeste sind kürzer als von einem Stängelknoten zum andern; die Blätter lanzettförmig; die Blumenkronen kleiner und schmäler Willdenow.

Anmerkung II. Die Kelche und Blumenkronen kommen bey dieser Art, wiewohl selten, auch vierspaltig, viermännig vor Schrank 433. Roth II. 289. Aber unrichtig hat Hr. Schrank G. campestris Linne, Hoffmann 16. Fröhlich Nro. 36. Haller 650., damit vereint, welche vierspaltige Kelche, wovon zwey Kelchstücke viel größer als die beyden andern sind, und standhaft vierspaltige Blumenkronen hat; im September und October blüht. Hr. Hofrath Kerner fand sie um Stuttgart. Haller fand sie in der südlichen Schweitz.

Nutzen. G. germanica heißt in den Apotheken Gentianella, und hat beynahe einerley Kräften mit den übrigen Arten, besonders soll sie in ihren Kräften der Chironia Centaurium nahe kommen. Die Blumen geben den Bienen etwas

Nah-

Nahrung. Statt des Hopfens hatte man das Kraut der G. Amarella vor Zeiten zum Bierbrauen gebraucht.

Vierte Familie.

Crassopetalæ *Frœhlich.*

Die Blumenkronen präsentiertellerförmig; der Saum vierspaltig. Der Schlund nackt. Die Kronstücke (bey unserer Art) am Rande gefranzt.

317. G. ciliata, gefranzter Entzian. Die Wurzel einfach, fadenförmig, weißlich, unten ästig, und mit Knoten besetzt. Die Knoten länglich, mit entgegen gesetzten bleichen Schuppen. Der Stängel gebogen, spannhoch, glatt, eckig. Die Blätter fast umfassend, vollkommen ganz, glatt; die untern verkehrt-eyförmig, und öfter in der Erde verborgen; die obern gegenüber, zusammen gewachsen-stiellos, linienförmigschmal, pfriemenartig, fast rinnenförmig. Die schönen, großen, gestielten, blauen Blumen einzeln am Ende des Stängels, viermännig. Der Kelch röhrig, vierspaltig. Die Blumenkronen präsentiertellerförmig; die Röhre verdickt; der Saum vierspaltig, abstehend. Die Stücke sägeartig gezähnt, in der Mitte am Rande eingeschnitten, und gefranzt. Die vier Drüsen sind halbmondförmig, die Spizzen aufwärts gerichtet. Die Kapsel lang gestielt. Die Samen runzlich schwärzlich. *Hoffm.*

Hoffm. 20. = Hippion ciliatum *Schmid Fl. Boh.* T. 142. = *Jacquin Auſt.* T. 113. *Gmelin* p. 79. *Haller* 653. *Frœhlich* N. 43.

Wohnort. Auf trockenen Gebirgswieſen und Weiden; auch in lichten Waldungen (wie zwiſchen Hüfingen und Deggingen); in der Baar nicht ſelten (von Engelberg). Bey Oehningen am Schinenerberge und ober Degenweiler eine Stunde von Conſtanz Dr. Karg. Dann bey Ballrechten im Breisgau (von Ittner); auf trockenen Bergen nicht fern von Mühlheim am Rheine (Vulpius); endlich bey Füeßen im Allgäu (Thwingert).

Blüthezeit: Auguſt, September ♃.; und nicht ☉., wie ſie mehrere Floriſten angeben. Jacquin hat dieß bereits vermuthet, und Fröhlich verſichert, daß es ſich durch die Zucht der Pflanze beſtättiget habe, und dieſer Angabe folgt Willdenow; dagegen behaupten Pallas und Schmid, daß ſie weder ♃ noch ☉ ſondern ♂ ſey.

Anmerkung. Schmid unterſcheidet Hippium dentoſum T. 143., die Franzen der Kronſtücke ſind breiter, zahnförmig, und er gibt, die Pflanze ☉ an.

Nutzen. G. ciliata dient als Zierblume in den Gärten; und iſt eine bittere Pflanze.

Allgemeine Anmerkung. In der vortreflichen Abhandlung Fröhlichs iſt unſere G. lutea N. 1. Von der G. aſclepiadea N. 17. und G. Pneumonanthe N. 15. bemerket derſelbe mehrere Abarten. Bey G. Cruciata N. 6. führet er eine Abart auf: mit niedri-

gem

gem Stängel, kleinern Blumen und spitzigen Blumenkronstücken.

Schirmpflanzen.

Einleitung.

Die Schirmpflanzen machen eine ausgezeichnete Familie aus, welche viele Gattungen und Arten von Pflanzen enthaltet, die einander außerordentlich gleich sehen, und daher schwer zu unterscheiden sind. Sie haben fast alle gefiederte Blätter. Dieselben sind ein Mahl, zwey Mahl, drey Mahl gefiedert, und es ist eine Ausnahme, wenn man einfache, nicht gefiederte Blätter bey einer Schirmpflanze, wie z. B. bey Bupleurum antrift.

Der Blüthenstand dieser Pflanzen ist schirmförmig. Das ist, in der Form eines Regenschirms steht die Blüthe da.

Am Ende des Stängels, oder der Zweige, seltner aus den Blattwinkeln entspringt ein Blüthenstiel, und an der Spitze desselben entspringen aus einem Puncte (wie die Stützen eines Regenschirms) mehrere Blumenstiele, welche man Strahlen nennt.

Wenn diese ersten Strahlen bereits die Blumen tragen; so ist es ein einfacher Schirm, wie bey Hydrocotile; aber auch dieses ist noch eine Ausnahme von der Regel. Gewöhnlich entspringen an der Spitze eines jeden Strahles wieder meh-

rere

rere Strahlen, welche erst die Blumen tragen, und auf diese Art ist gewöhnlich der Schirm aus Schirmchen zusammen gesetzt. Wenn wir einen Hauptstrahl vom Schirme abschneiden, so haben wir ein solches Schirmchen vor uns. Und wenn wir den gemeinschaftlichen Blüthenstiel unter den Hauptstrahlen abschneiden, so haben wir einen Schirm vor uns, der aus mehreren Schirmchen zusammen gesetzt ist. Was wir hier einen Schirm nennen, nennt man auch Dolde *Jacq. Anl.* T. VI. F. 8. 9.

Man muß diesen Schirm oder Dolde, von einem Afterschirme oder Afterdolde (welche man auch Trugdolde nennt, unterscheiden. Da, wie oben gesagt, der Schirm aus solchen Blumenstielen entsteht, welche alle aus einem Puncte entspringen, so besteht die Trugdolde oder der Afterschirm zwar ebenfalls aus vielen Blumen, welche auch gleichsam das Dach eines Regenschirms bilden, aber die Blumenstiele entspringen nicht aus einem Puncte, sondern aus verschiedenen Puncten des gemeinsamen Blumenstiels; so ist z. B. die Blüthe des Hollunders in einem Afterschirm, da die Blüthe der gelben Rübe, des Wiesenkümmels in einem wahren Schirme steht *Jacq.* T. VI. F. 10.

Zuweilen verlängert sich ein solcher Afterschirm, vorzüglich in der Folge der Blüthezeit, und alsdann nennt man diesen Blüthenstand eine Schirmtraube, das ist, ein Mittelding zwischen einem Afterschirm und einer Traube, welcher Blüthenstand einige Aehnlichkeit mit einer Weintraube hat.

Es

Es ist bekannt, daß auch hier die Blumenstiele nicht aus einem Puncte entspringen *Jacq.* T. VI. F. 5. 6.

Die Schirmpflanzen haben übrigens noch andere Kennzeichen an der Frucht, welche wir unten sehen werden, und deßwegen gehören einige Pflanzen, wie Eryngium, Hydrocotyle, Sanicula, doch zu den Schirmpflanzen, obschon die Blumen mehr kopfförmig, als schirmförmig stehen.

Die Hülle sind die grünen Blättchen, welche am Grunde derjenigen Strahlen stehen, die den Schirm ausmachen.

Die Hüllchen sind eben solche Blättchen, welche am Grunde derjenigen Strahlen stehen, die das Schirmchen ausmachen.

Die gemeinschaftliche Blumenkrone nennt man bey den Schirmpflanzen die Menge von Blumen, welche gleichsam das Dach dieses Regenschirms ausmachen, wovon die Strahlen die Stützen sind. Diese betrachtet man zuerst, und erst alsdann die besondern Blumenkronen, wovon einige die Scheibe, die andern den Strahl der gemeinschaftlichen Blumenkrone bilden.

Die Blumen der Scheibe sind diejenigen, welche sich im Mittelfelde dieser gemeinschaftlichen Blumenkrone befinden.

Die Blumen des Strahls sind diejenigen, welche außer dem Mittelfelde am Rande herum vorkommen. Man muß also diesen Strahl mit den oben angeführten Strahlen nicht verwechseln.

Wenn

Wenn man nun die einzelne Blume, wie die Blumen der übrigen Pflanzen genauer untersucht, so findet man wieder eine Gleichförmigkeit bey allen Schirmpflanzen, welche auffallend ist.

Der Kelch ist fast allezeit so klein, daß er kaum einer Erwähnung verdient, und wenn er deutlich genug ist; so ist er allezeit fünfzähnig, allezeit über der Frucht, und bleibt dann auch gewöhnlich stehen, und krönt die reife Frucht.

Die besondere Blumenkrone ist allzeit fünfblätterig. Das ist, sie hat allezeit fünf Blumenkronblätter.

Staubfäden sind fünf da, den fünf Blumenkronblättchen gegenüber eingefügt, und nur zuweilen länger als dieselben.

Griffel sind zwey, welche nicht selten stehen bleiben, und die reife Frucht krönen.

Die Frucht ist also unter der Blume, und sie hat ein Kennzeichen, welches sie nur mit den sternblätterigen Pflanzen, die wir unter den Viermännig-einweibigen kennen gelernt haben, gemein hat, das ist, in zwey Stücke ist sie theilbar. Jede Frucht, die aus einem einzigen Fruchtknoten entsteht, trennet sich in zwey einzelne Samen, da der Staubweg mitten durch sie bis auf einen gemeinsamen Fruchtboden fortsetzt.

Der einzelne Samen hat zwey Flächen. Die innere, und die äußere (den Rücken). Es ist daher die Folge, daß der Samen alsdann halbkugelförmig ist, wenn die Frucht kugelförmig ist, daß er auf der innern Fläche eben und glatt,

und

und nur auf dem Rücken gefurcht oder stachelig ist, wenn die Frucht gefurcht oder stachelig ist.

Bey dieser Gleichförmigkeit war es schwer, die Gattungskennzeichen zu bestimmen, und doch ist es eben bey den Schirmpflanzen vorzüglich nothwendig, sich von der Gattung zu versichern, wenn man dieselben richtig kennen will, weil die Gattungen alsdann nur wenige Arten enthalten, die man leichter bestimmt.

Eine richtige und genaue Kenntniß der Schirmpflanzen ist um so wichtiger, wie die Wetterauer Flora mit unserem Beyfalle erinnert, weil sie beynahe alle entweder der Arzneywissenschaft sehr wirksame und wichtige Arzneymittel liefern, oder in der Landwirthschaft ungemein vieles nützen, oder endlich als fürchterliche Gifte den Menschen und den Hausthieren sehr gefährlich werden können, wie man viele traurige Beyspiele bey Verwechslungen, die hier so leicht möglich sind, anführen kann.

Die kaiserliche Akademie der Naturforscher hat erst für das Jahr 1803 eine Preisfrage aufgegeben: welche deutsche Schirmpflanzen Arzneykräfte haben, und noch nicht in den Apotheken aufgenommen sind ꝛc.?

Linne hat uns für die Kennzeichen der Gattung folgende festgesetzt.

I. Die Hülle, und die Hüllchen betrachtet man zuerst. Hier sind drey Verschiedenheiten zu bemerken.

Erstens die Hülle und das Hüllchen, sind bey den mehresten Schirmpflanzen zugegen. Wenn

die

die Hülle da ist, so fehlt das Hüllchen nicht, und daraus entsteht die erste Abtheilung der Schirmpflanzen. Mit Hüllen und mit Hüllchen, wie bey der Möhre (Daucus), die wir gelbe Rüben nennen.

Zweytens zuweilen fehlt die Hülle, aber das Hüllchen ist zugegen, daraus entsteht die zweyte Abtheilung. Ohne Hüllen, mit Hüllchen, wie bey dem Kerbel (Scandix).

Anmerkung. Man kennet keine Pflanze, wo das Hüllchen fehlte, wenn die Hülle da ist, sonst würde eine vierte Abtheilung Statt haben. Aber

Drittens zuweileu ist weder eine Hülle, noch ein Hüllchen zugegen, und dieß sind die Schirmpflanzen der dritten Abtheilung. Ohne Hülle, und ohne Hüllchen, wie bey dem Pastinack (Pastinaca).

II. Diese Abtheilungen hat Linne auf folgende Art untergetheilt.

Erstens. Zuweilen sind die Blumen gestrahlt (das ist, die Blumen haben zwey Blumenblättchen, welche viel länger als die übrigen sind), und alle Blümchen sind fruchtbar, wie bey der Gleisse (Æthusa), welche wir in den Gärten Hundspetersilie, giftige Petersilie nennen.

Zweytens. Die Blumen sind ungestrahlt, und alle Blumen sind fruchtbar. Wie bey der Pastinack.

Drittens. Die Blumen sind gestrahlt, und einige Blumen (gewöhnlich die in der Scheibe) sind unfruchtbar. Wie bey der Möhre (Daucus).

Viertens. Die Blumen sind ungestrahlt, und einige Blumen sind unfruchtbar. Wie bey dem Wiesenkümmel (Carum).

Dadurch lasset sich eine Abtheilung in vier Unterabtheilungen bringen, welche durch die folgenden Kennzeichen noch vermehrt werden.

III. Der Schirm ist nur selten kugelig, wie bey Angelica. Oft ist er gewölbt; zuweilen flach, wie bey Peucedanum, zuweilen schüsselförmig ausgehöhlt, wie bey der Möhre, wenn sie verblüht hat. Er besteht aus wenigen, oder vielen, gleich langen, oder ungleich langen Strahlen. Die Blumen der Schirmchen können stiellos aufsitzen; die Schirme, oder die Schirmchen können dicht mit Blumen besetzt, oder armblüthig (wie bey Sison) seyn. Die Blumen können gedrängt, wie bey der Möhre, oder entfernt von einander, wie bey der Petersilie stehen.

Die allgemeine Blumenkrone kann gleichförmig, oder ungleichförmig seyn. Gleichförmig ist sie, wenn alle Blumen gestrahlt, oder ungestrahlt sind. Ungleichförmig ist sie, wenn einige Blumen gestrahlt, andere ungestrahlt sind. Gewöhnlich ist sie bey den Schirmpflanzen gleichförmig. Eine Ungleichförmige trifft man bey den Gattungen Oenanthe und Heracleum (Bärenklau) an. Es wird alsdann nothwendig, daß man die Blumen der Scheibe, und jene des Strahls besonders bemerkt.

IV. An der Hülle kann man die Zahl der Blätter, und ihre Form beobachten.

V.

V. **Das Schirmchen**, und **das Hüllchen** untersuchet man auf eben diese Art.

VI. **Die Blumenblätter**. Sie sind entweder **vollkommen ganz**, oder **eingebogen**, **ausgerandet**, das ist, es schlägt sich das Spitzchen des Blumenblatts einwärts, und sie scheinen daher ausgerandet, was sie zuweilen wirklich nicht sind, wenn man dieses Spitzchen flach drückt. Oder sie sind **herzförmig**, oder auch zuweilen **tief zweytheilig**.

VII. **Der Kelch** biethet nur selten, wie es oben bemerkt worden ist, einige Kennzeichen an.

VIII. **Die Staubfäden** und die **Stempel** geben uns fast nur alsdann ein Kennzeichen an, wenn sie um gar zu viel länger als die Blumenblätter sind.

IX. **Die Frucht** gibt die wesentlichste, und die standhafteste Kennzeichen her. Sie ist z. B. stachelig bey den Gattungen, Sanicula, Daucus, und Caucalis. Sie ist selten ganz eben, sie hat meistens seichte Streifen, oder tiefe Furchen. Sie ist selten völlig kugelig, wie bey dem Coriander, selten zusammen gedrückt, wie bey den Gattungen Heracleum und Pastinaca; gewöhnlich ist der Rücken des Samens erhaben. Sie ist entweder rundlich, oder länglich. **Der einzelne Same** wird vorzüglich auf dem Rücken betrachtet. Gewöhnlich hat er vier Streifen, oder Furchen, und eben daher fünf Rippen, nähmlich eine Mittelrippe, zwey Seitenrippen und zwey Randrippen. Diese Rippen sind zuweilen mit Flügeln besetzt, wie bey

Laserpitium, entweder mit Rückenflügeln, oder mit Randflügeln, oder mit beyden. Diese Flügel sind zuweilen durchsichtig, zuweilen undurchsichtig.

Cranz, Haller, Gärtner, Roth, die Wetterauer Flora haben sich größtentheils, oder ausschließend an die Samen gehalten, um die Gattungen zu bestimmen, weil man nicht läugnen kann, das mehrere von den übrigen Kennzeichen wandelbarer, als die Kennzeichen des Samens sind. Es wurde aber dadurch nothwendig, daß man die Gattungen anders ordnete, als sie Linne geordnet hat. Einige Gattungen wurden zusammen geworfen, andere getrennt, und die Arten hin und her versetzt. Aber diese Gelehrten sind noch nicht ganz unter sich einig, deßwegen ist Pollich bey der Linneischen Methode stehen geblieben, und Willdenow, Hoffmann, Schrank sind derselben ebenfalls gefolgt.

Nach der Linneischen Methode entwerfen wir folgenden Schlüssel.

Schlüssel
zu den Schirmpflanzen.

Erste Abtheilung
Mit Hüllen und Hüllchen.

A. Die Blumen kopfförmig (der Blütheboden spreuartig, wie keiner der folgenden).

CXXV. Eryngium, Mannstreu.

B. Die

B. Die Blumen fast kopfförmig (nicht ganz schirmförmig, wie die folgenden sind).

CXXVI. Hydrocotyle, **Wassernabel.** Der Schirm einfach (ohne Schirmchen. Der Blumenstiel aus der Wurzel). Die Hülle vierblätterig. Die Kronblätter ganz. Die Samen halb kreisrund; zusammen gedrückt (alle Blumen fruchtbar).

CXXVII. Sanicula, **Sanikel** Die fast kopfförmigen Schirmchen gedrängt; gehäuft. Die Frucht mit Dornen, scharf. Die Blumen der Scheibe unfruchtbar.

C. Die Hüllchen lanzettförmig, abstehend, gleichlang, länger als die Blumen (gefärbt und blumenblattähnlich, was sie bey allen folgenden nicht sind). Mehrere Blumen unfruchtbar.

CXXVIII. Astrantia, **Astrantie.**

D. Die Hüllchen größer, als die Hüllen, fünfblätterig. Die Blumenblätter eingerollt (gelb). Die Frucht rundlich, zusammen gedrückt, gestreift.

CXXIX. Bupleurum, **Hasenohr.**

Anmerkung. Auch einfache, nicht gefiederte Blätter, unterscheiden die Arten dieser Gattung von allen übrigen Schirmpflanzen.

E. Die Blumen gestrahlt. Alle fruchtbar und Zwitter. Die Frucht kreisrund,

am Rande gekerbt. Die Hüllen lang, und ungetheilt.

CXXX. *Tordylium*, Zirmet.

F. Die Blumen gestrahlt. Die in der Scheibe männlich (ohne Frucht). Die Frucht steifborstig.

CXXXI. *Caucalis*, Haftdolde. Die Blumenblätter eingebogen = ausgerandet. Die Hüllen ganz.

CXXXII. *Daucus*, Möhre. Die Blumen fast gestrahlt. Die Hüllen gefiedert = zertheilt.

Anmerkung. Wegen der steifborstigen Frucht, die nur diesen drey Gattungen eigen ist, hat Roth die Gattungen Sanicula, Caucalis und Daucus vereint.

G. Die Blumen nicht gestrahlt, alle fruchtbar. Die Blumenblätter herzförmig (man vergleiche die Abtheilungen K. und L.).

CXXXIII. *Bunium*, Erdnuß. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Der Schirm gedrängt. Die Früchte eyförmig (die Wurzel eine Knolle).

CXXXIV. *Conium*, Schierling. Die Hüllchen hälftig (sie stehen nur an der Hälfte, nicht rundum) sind meistens dreyblätterig. Die Frucht fast kugelig, fünfstreifig, zu beyden Seiten gekerbt.

CXXXV. *Selinum*, Silge. Die Hülle zurück gebogen. Die Blumenblätter

herz=

herzförmig, und gleich. Die Frucht eylänglich, zusammen gedrückt-flach, in der Mitte gestreift.

CXXXVI. *Athamantha*, Hirschwurz. Die Blumenblätter (nicht wahrhaft herzförmig) eingebogen-ausgerandet. Die Frucht eylänglich, gestreift (rauh oder glatt).

H. Die Blumen nicht gestrahlt. Die in der Scheibe unfruchtbar.

CXXXVII. *Peucedanum*, Haarstrang. Die Hüllen sehr kurz (einfach). Die Frucht eyförmig, zu beyden Seiten gestreift, mit einem Flügel umgeben (die Blumenblätter eingebogen, gelb).

CXXXVIII. *Laserpitium*, Laserkraut. Die Blumenblätter eingebogen-ausgerandet, abstehend. Die Frucht länglich, viereckig, die Ecke mit häutigen Rändern (mit vier Flügeln).

I. Die allgemeine Blumenkrone ungleichförmig. Die Hülle abfällig. Die Blumenblätter eingebogen-ausgerandet. Die Frucht eliptisch, ausgerandet, zusammen gedrückt, gestreift, gerandet.

CXXXIX. *Heracleum*, Bärenklau.

K. Die Blumen nicht gestrahlt, alle fruchtbar. Die Blumenblätter eingerollt, und ganz.

CXL.

CXL. Ligusticum, Liebstöckel. Die Blumenkrone gleichförmig. Die Frucht länglich, zu beyden Seiten fünffurchig (welche an den Schirmpflanzen gewöhnlich nur vierfurchig ist).

L. Die Blumen nicht gestrahlt, alle fruchtbar. Die Blumenblätter flach.

CXLI. Angelica, Angelike Die Blumenkrone gleichförmig (die Schirmchen kugelig). Die Blumenblätter eingebogen. Die Frucht fast rundlich, winkelig (dicht, wie an keiner der übrigen, nicht trennbar). Die Griffel zurück gebogen.

CXLII. Sium, Merk. Die Hülle vielblätterig (die Blumenblätter herzförmig-eingebogen, wie an keiner dieser Abtheilung). Die Frucht fast eyförmig, gestreift.

CXLIII. Sison, Sison. (Das Schirmchen armblumig, wie an keiner der übrigen). Die Pflanze kommt im Habitus dem Wassernabel CXXVI. nahe). Die Hülle fast vierblätterig. Die Frucht eyförmig, gestreift.

M. Die Blumen ungleichförmig. Die im Strahl (nicht die in der Scheibe, also entgegen gesetzt von den vorher gehenden) unfruchtbar. Das Schirmchen kugelig (aus wenigen, oft gar keinen Strahlen). Die Frucht länglich, gestreift, vom Kelch und vom

Grif-

Griffel gekrönt (wodurch sich diese Gattung an die folgende anschließet).

CXLIV. *Oenanthe*, Rebendolde.

Anmerkung. Flosculi in disco steriles: haben Hoffmann I. 138., *Genus* 144., Willdenow I. 1440. *Genus* 548., Selbststudium der Botanik 207., *Genus* 121., Murray 285., *Genus* 352., Laicharding pag. 122., Reichard I. 699., *Genus* 382. Es scheint also, daß durch ein Schreibfehler dieser wichtige Irrthum in dem wesentlichen Gattungscharakter schon in die frühern Ausgaben des Linneischen Pflanzensystems gekommen, nnd fortan bis in die Neueste immer wieder abgedruckt worden sey. Hingegen haben Haller I. pag. 330. Flores in ambitu mares, interiores androgyni, Schreber I. 190., Genus 484.: Flosculi radii masculi abortivi, disci hermaphroditi, und die Verfasser der Abb. deutscher Gew. III. Tab. 26. Flores abortivi in radio, diesen Fehler genugsam berichtiget, und wir zweifeln nicht, daß in einer künftigen Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems dies auch geschehen werde.

Zweyte Abtheilung.
Ohne Hülle, mit Hüllchen.

Anmerkung. Da man einige Arten Schirmpflanzen in der gegenwärtigen Abtheilung suchen würde, die in die vorher gehende gehören, so ist zu bemerken. Bey Bupleurum rotundifolium fehlt die Hülle. Bey Caucalis daucoides fallet sie gewöhnlich ab. Bey der ganzen Gattung Heracleum ist sie hinfällig. Bey Angelica fehlt sie mehrmahl Gmelin. Bey Oenanthe gewöhnlich, und bey Peucedanum silaus ist sie fast unmerklich.

A. Die Blumen nicht gestrahlt, alle fruchtbar (die beyden folgenden Gat:

Gattungen zeichnen sich unter den mitverwandten auffallend aus; man vergleiche E.).

CXLV. *Phellandrium*, Wasserfenchel. Die Blumen der Scheibe kleiner. Die Frucht eyförmig, eben, vom Kelch und Griffel gekrönt (wie bey der vorher gehenden Gattung).

CXLVI. *Cicuta*, Wasserschierling. (Das Hüllchen vielblätterig, borstig). Die Frucht fast eyförmig, gefurcht (zusammen gedrückt) sie springt bey unserer Art quer auf. Die Wurzel ist korkartig, inwendig fächerig, und hat einen giftigen, gelben Milchsaft.

B. Die Blumen fast gestrahlt, alle fruchtbar. Die Hüllchen hälftig, dreyblätterig, hangend. Die Frucht gestreift.

CXLVII. *Æthusa*, Gleise.

C. Die Blumen gestrahlt, die der Scheibe unfruchtbar.

CXLVIII. *Coriandrum*, Coriander. Die Hülle einblätterig, die Hüllchen hälftig. Die Blumenblätter eingebogen = ausgerandet. Die Frucht halb kugelförmig.

CXLIX. *Scandix*, Kerbel. Die Blumen der Scheibe sind gewöhnlich männlich. Die Blumenblätter ausgerandet. Die Frucht pfriemenförmig.

D. Die Blumen nicht gestrahlt, die der Scheibe unfruchtbar.

CL. Chærophyllum, Kälberkropf. Die Hülle zurückgebogen, ausgehöhlt. Die Blumenblätter eingebogen: herzförmig. Die Frucht länglich, eben.

E. Die Blumen nicht gestrahlt, alle fruchtbar (man vergleiche die Abtheilung A.).

CLI. Imperatoria, Meisterwurz. Die Blumenblätter eingebogen: ausgerandet. Die Frucht rundlich, zusammen gedrückt, in der Mitte buckelig (mit Rippen) am Rande (mit Flügeln) umgeben.

CLII. Seseli, Sesel. Die Schirme kugelig (ungeflügelt). Die Hülle hat doch ein oder das andere Blättchen (fehlt fast, daher schließet sich diese Gattung an die vorige Abtheilung). Die Frucht eyförmig, gestreift.

Dritte Abtheilung.

Hülle und Hüllchen fehlen.

Anmerkung. Die Blumen sind bey den Gattungen dieser Abtheilung allezeit ungestrahlt.

A. Alle Blumen fruchtbar. Die Blumenblätter eingerollt, und ganz.

CLIII. Pastinaca, Pastinak. Die Frucht elliptisch, zusammen gedrückt, flach (die Blume gelb).

CLIV. Anethum, Dill. Die Frucht fast eyförmig, zusammen gedrückt, gestreift.

B. Die Blumen der Scheibe unfruchtbar.

CLV. Ca-

CLV. Carum, **Kümmel.** Die Hülle einblätterig. Die Blumenblätter kielförmig, eingebogen = ausgerandet. Die Frucht eylänglich, gestreift.

C. Alle Blumen fruchtbar. Die Blumenblätter herzförmig, oder eingeschlagen.

CLVI. Pimpinella, Bibernell. Die Frucht eylänglich. Die Narben fast kugelig (die Schirme vor der Blüthe überhangend).

CLVII. Apium, **Eppich.** Die Hülle einblätterig (wodurch sie sich von beyden Mitverwandten auszeichnet). Die Blumenblätter gleichförmig. Die Frucht eyförmig, gestreift (sehr klein).

CLVIII. Ægopodium, Giersch. Die Frucht eylänglich, gestreift (die Samen buckelig).

CXXV. Eryngium, Mannstreu, Panicaut.

Die Blüthen kopfförmig, gehäuft; gleichförmig, auf einem gemeinschaftlichen kegelförmigen Fruchtboden, stiellos; durch Spreublätter von einander abgesondert. Alle Blümchen fruchtbar.

Hülle vielblätterig, flach, umgibt den Fruchtboden, und ist länger als die Blüthen.

Der eigene Kelch fünfblätterig, aufrecht, spizzig, länger als die Blumenkrone, auf dem Fruchtknoten sitzend. Blu-

Blumenblätter fünf, länglich, die Spitzen gegen dem Grunde eingebogen, und durch eine Längslinie zusammen gezogen.

Staubfäden. **Träger** fünf, haarförmig, aufrecht, länger als die Blumen. **Staubbeutel** länglich.

Stempel. **Fruchtknoten** stachelhaarig, unten. **Griffel** zwey, fadenförmig, aufrecht, so lang als die Staubfäden. **Narben** einfach.

Frucht eyförmig, in zwey theilbar (wie bey den übrigen Schirmpflanzen). **Samen** verlängert, walzenrundlich. **Gärtner** T. 20.

Anmerkung I. In einigen Arten verläßt die Frucht-hülle die Samen; in andern bleiben diese in jener eingehüllet.

Anmerkung II. Der Blüthenstand dieser Pflanze kommt den Scabiosen, und das ganze Ansehen den Disteln eben so nahe, als den Schirmpflanzen, für welche indessen doch die zweytheilige Frucht, die fünf Staubfäden und die zwey Griffel entscheiden.

318. E. campestre, **Feldmannstreu.** Die Wurzel spindelförmig, lang, gegliedert, mit mehrern Borsten gekrönt, außen braun, innen weiß, klein, fingerdick. Der Stängel niederig, aufrecht, rund, glatt, gefurcht, ausgesperret-ästig. Die Blätter glatt, steif, netzförmig-geadert. Die **Wurzelblätter** lang **gestielt**, doppelt gefiedert. Die Fiederchen gefiedert-zertheilt, gezähnt-stachelig, in eine Rippe auslaufend, und diese mit geflügeltem Rand stachelig. Die untern

Stän-

Stängelblätter kurz gestielt, am Grunde den Stängel scheidenartig umfassend, gefiedert; die ersten Fiederchen zwey- oder dreytheilig gelappt, mit weißen, steifen Rippen durchzogen, welche in scharfe Stacheln auslaufen. Die obern am Stängel stiellos, umfassend, einfach, gefiedert-lanzettförmig, gezähnt-stachelig. Die Blüthenköpfe stehen auf langen Stielen an der Spitze als einfache vielblumige Dolden. Die kleinen Blumen stiellos, weiß, durch borstenförmige, steife, steifgespitzte längere Spreublättchen getrennt, mit einem fünfzähnigen Kelche versehen. Die Hülle fünfblätterig, die Blättchen lanzettförmig, gewöhnlich ganz, ungleich, doppelt, auch dreyfach länger als der Schirm, mit einem Stachel an der Spitze. Die Frucht eyförmig, rauhhaarig, mit dem steifen fünfzähnigen Kelche gekrönt. Die ganze Pflanze gleicht einer Distel.

Hoffmann 3. *Zorn* T. 135.

Gmelin p. 79. *Haller* 735. *Schrank* 451.

Anmerkung. Umfassende Wurzelblätter gibt Linne, Willdenow, und Hoffmann an. Pollich und Roth sahen sie gestielt.

Wohnort. Von Basel hinab an den beyden Rheinufern, an Wegen, als: an der Landstraße bey Heitersheim, in trockenen Weiden am Rheine bey Altbreisach, bey Mühlheim im Churbadischen. Doch wird die Pflanze im Rheindepartement häufiger, als sie auf der

schwä-

schwäbischen Seite ist; so wie sie überhaupt in Frankreich viel häufiger (*Chardon Roland*) als in Deutschland vorkommt, wo sie vorzüglich in Oesterreich häufig wächst. Auf ungebauten Orten zwischen Laiz nach Jungnau entdeckte sie Renn, und um Stühlingen Dr. Würth.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung. Gmelin hat sie bey dem Schloß Vahingen aufgezeichnet, und im Zabergau fand Hiller nach Gmelin pag. 79. Eryngium amethystinum, welches Scopoli nur als eine Varietät von Eryng. campestre ansieht, und für den Unterscheidungscharacter angibt: Die Farbe beynahe der ganzen Pflanze wird im Alter amethyst-blaulich. Die Blätter gefiedert-zerschnitten. Im Tyrol zeichnet sie Leicharting auf. Die Wurzelblätter dreyspaltig, am Grunde etwas gefiedert. Hoffmann hat sie in der neuen Ausgabe weggelassen; aber Willdenow I. 1358. 8. hat sie neuerlich aufgenommen, und diese Beschreibung von ihr gegeben: die Blätter gleichbreit, halb dreyspaltig, unten beynahe gefiedert; die Hülle lanzettförmig, länger als das Blüthenköpfchen, am Grunde mit zwischen stehenden pfriemenförmigen Borsten eingehüllt.

Nutzen. Diese Pflanze befestiget den Flugsand auf trockenen, magern Gründen. Die Blumen liefern den Bienen Honig. Die zolldicke, ziemlich lange, außen schwarze, innen weiße Wurzel wird in Frankreich und Deutschland, so wie hingegen in England und Niederland jene des Eryngium maritimum, die von zwey bis zwölf Fuß

lang

lang ist, gebraucht. Die Wurzel unsers Eryngiums hat einen süßen, angenehmen, gelind gewürzhaften Geschmack. In Seeland, Schweden und Frankreich wird sie von dem Landmanne häufig als Gemüs genossen (doch zweifelt Haller, ob in Seeland nicht etwa eher die Wurzel der Meerstrands Mannstreu zur Speise gebraucht werde); auch pflegt man sie mit Zucker einzumachen.

Man zählt sie zu den harntreibenden und eröffnenden Wurzeln. Man empfahl sie gegen die Hypochondrie, und um das Monathliche zu befördern; gegen Steinbeschwerden, und um der Entstehung der Blasensteine vorzubeugen Baglív; als ein gelinderes harntreibendes Mittel beym Tripper Alleyne; den Saft derselben gegen den Scharbock Boerhaave, und gegen das viertägige Fieber Crato. Man muß aber die Wurzel junger Pflanzen wählen, wenn sie holzig geworden, so ist sie unwirksam Vicat. Die eingemachte Wurzel hielt man für ein Mittel, das den Magen stärkt, das zur Liebe reizt, (woher der Nahme Mannstreu kommt); und Mesue setzte sie zu seiner, unter dem Nahmen Diasatyrium bekannten Latwerge.

Einige Schriftsteller, besonders Haller hatten geglaubt, daß man unserm Eryngium die Kräften zuschreibe, welche dem Eryngium maritimum zugehören, welches auch an Deutschlands Meerstrande häufig vorkommt, und Paulli zieht wirklich diese Art der unserigen vor; aber Boerhaave schreibt beyden Arten gleiche Kräfte zu.

Als

Als Arzneymittel gebraucht man beyde in neuern Zeiten kaum mehr.

Dr. Braun k. k. Regiments-Feldarzt hat die Entdeckung gemacht, vermittelst des Eryng. vulgare auf eine bequemere Art den Impfstoff der Kuhpocken aufzubewahren, und damit zu impfen Medic. Chir. Zeitung 1805 II. 96. Auch lesen wir in Hufelands vortrefflichem Journal für die practische Arzneykunde (V. I. 247.), daß eine Lungenschwindsucht, die schon in den zweyten Grad übergegangen war, durch den eingedickten Saft der Blätter, und eine andere durch den Thee des Krauts geheilet wurden. Die Engländer bedienten sich schon lange in eben dieser Krankheit der Wurzel, und wir sehen, daß manchmahl auch vergessene Heilmittel wieder hervor gezogen werden.

Aus der Wurzel dieser mitten im festen Lande wachsenden Feldmannstreu soll, nach Hofrath Mayers Bericht, in Prag Sode bereitet werden Suckow Chymie. Auch erhielt er vom Kraute mit den Blumenköpfen eine dunkelbraune gelbe Brühe; Pottasche machte einen hellgelben, Allaun-Auflösung eine klar weingelbe Brühe mit grünlichem Bodensatze. Das Tuch erhielt mit und ohne Vorbereitung eine gelbliche Farbe, die mit Wißmuth vorbereitete Wolle nach Damburnay aber eine helle Vigogne-Farbe.

CXXVI. Hydrocotyle, Wassernabel, Hydrocotle.

† H. vulgaris wohnt nach Hoffmann überhaupt auf überschwemmten Plätzen und in stehen-

den Wässern. Aber die Pflanze scheint doch nicht so gemein zu seyn. Pollich und Car. Chr. Gmelin *Fl. bad.* haben sie mit den angeführten Wohnorten aufgeführet, J. F. Gmelin Enum. Stirp. tüb. und Kerner *Fl. Stuttg.* fanden sie nicht, und bisher haben auch wir sie nicht in unserm Bezirke entdecket. Man muß sie um so sorgfältiger aufsuchen, und sie kennen lernen, weil sie ein scharfes Gift enthält, und nach Hr. Bechstein und andern Schriftstellern den Schafen Faulfieber, Entzündungen, Blutharnen und selbst den Tod veranlaßt. Die runden, gegliederten Stängel kriechen, wurzeln, sind glatt. Die wechselweisen, langgestielten, scheiberunden, schildförmigen, einfachen Blätter am Rande ausgerandet, gekerbt. Die gestielten, einfachen, kleinen, rundlichen, zuweilen aus der Mitte wie in eine Aehre verlängerten Blumenschirme aus den Blattwinkeln. Die kleinen Blumenkronen blaßröthlich, und grün-weißlich.

CXXVII. Sanicula, Sanikel, Sanicle.

Schirm aus sehr wenig Strahlen (öfter nur vier). Die Hülle hälftig. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Die Blumen der Scheibe verwerfen die Frucht.

Schirmchen sind gedrängt, beynahe kopfförmig, aus vielen Strahlen. Das Hüllchen rings um stehend, kürzer als die Blumen.

Kelch

Kelch kaum bemerkbar.

Blumenblätter fünf, eingebogen, zusammen gedrückt, schließen die Blume.

Staubfäden. Träger fünf, einfach, doppelt länger als die Blumenblätter, aufrecht. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten stachelhaarig, unten. Griffel zwey, pfriemenförmig, zurück gebogen. Narben spitzig.

Frucht. Eyförmig-zugespitzt, durch Stacheln rauh, in zwey theilbar (aber eines der Fächerchen meistens unfruchtbar). Samen zwey, einerseits gewölbt, weichstachelig, anderseits flach. Gärtner T. 20.

319. S. europæa, europäischer Sanikel. Die Wurzel gelblich-dunkelbraun, schwarz, innen weiß, holzig, walzenrund und faserig. Der Stängel beynahe wie die Blätter nackt, glänzend, und glatt, gewöhnlich fußhoch, nicht selten durch ein oder zwey blumentragende, am Grunde durch ein lanzettförmiges Blatt unterstützte Aeste, vermehrt. Die Wurzelblätter in einen Kreis gesammelt, etwas hart, lang gestielt, einfach, kreisrund, auch fünf Mahl getheilt. Die Stücke zwey- bis dreylappig, sägeförmig-eingeschnitten, keilförmig, und zu beyden Seiten nackt; die obern fast einzeln, stiellos. Die Schirme kugelig, gewöhnlich zu drey, an der Spitze vierspaltig, ungleich, mit langen wieder dreyspaltigen Strahlen;

der mittlere gewöhnlich länger und einfach. Alle Blumen stiellos, röthlich.
Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 109.
Gmelin p. 80. *Haller* 737.

Wohnort. In schattigen Waldungen; auch in den gebirgigten Vorhölzern des Schwarzwaldes; selbst auf der Spitze des Bromberges und Schönbergs, auf der Alp, vorzüglich um Inneringen Renn.

Blüthezeit: May, Juny, July. ♃.

Nutzen. Die Blumen geben den Bienen Nahrung. Nur Ziegen und Schafe fressen das Kraut; aber die Schweine rühren es nicht an. Es kann zum Gerben gebraucht werden. Der Geschmack der Blätter ist bitter, herb zusammen ziehend und etwas scharf; stärker ist dieser Geschmack in dem getrockneten als in dem frischen Kraute. Diese Pflanze war sonst unter der Zahl der Wundkräutern, sie wurde gegen Bluthusten und innerliche Blutflüsse, zur Reinigung und Heilung der Geschwüre und Fisteln, gegen Geschwüre im Munde, zur Befeuchtung der Compressen beym Nabelbruch, und um ausgetretenes Blut zu zertheilen, angerühmt. Zu den vornehmsten Wundmitteln äusserlich und innerlich zählte sie noch selbst Haller. Auch ist sie unter der Mischung des Schweitzerthees, welcher vom leichtgläubigen Volke gegen Quetschungen, innerliche Geschwüre, die Schwindsucht, die Engbrüstigkeit, und allerley andere Krankheiten begierig getrunken wird.

Mur-

Murray erinnert, daß man statt der Blätter dieser Pflanze nicht jene der Astrantia major, die viele Aehnlichkeit mit diesen haben, aber andere Kräfte besitzen, einsammle. Noch mehr müssen die Apotheker vorsichtig seyn, daß sie von unkundigen Kräutersammlern nicht, statt dieser, Blätter von Ranunkelarten erhalten Ebermaier. Doch wird sie in heutigen Zeiten von den Aerzten selten mehr gebraucht. Das ausgezogene Salz ist mit Schwefel gemischt (Gmelin *Acta petrop.* V. 290.).

CXXVIII. ASTRANTIA, Astrantie, Astrance.

Schirm aus sehr wenig Strahlen (gewöhnlich drey); Hülle mit gedoppelten Blättchen. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig.

Schirmchen aus zahlreichen Strahlen. Hüllchen beyläufig aus zwanzig Blättchen, welche lanzettförmig, abstehend, gleich, länger als das Schirmchen, und gefärbt sind, daher wie Blumenblätter aussehen. Die Blumen im Strahl unfruchtbar.

Kelch fünfzähnig, spitzig, aufrecht, bleibend.

Blumenblätter fünf, aufrecht, eingebogen, zweyspaltig.

Staubfäden. Träger fünf, einfach, so lang als die Blumenblätter. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten länglich, unten. Griffel zwey, aufrecht, fadenförmig. Narben einfach, abstehend.

Frucht eyförmig, stumpf, vom Kelche gekrönt, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, eylänglich, mit der Kruste des Fruchtbodens bedeckt, runzlich. Gärtner T. 20.

320. A. major, größere Astrantie. Die Wurzel holzig, gewürzhaft, rauh, ästig, faserig, außen schwarzgelb, innen weiß. Der Stängel aufrecht, fußhoch, anderthalb Fuß und länger, einfach, zuweilen auch (aber wenig) ästig, gestreift, glatt. Die Wurzelblätter etwas rundlich, fünflappig; die Lappen dreyspaltig, spitzig, gezähnt. Die übrigen Blätter gestielt, glänzend, fünf- oder siebenlappig. Die Stücke breit, seicht-dreyspaltig, am Rande doppelt spitzig-gezähnt. Die Blumenschirme an den Spitzen. Die Hüllen linien-lanzettförmig, vollkommen ganz, länger als die Blumenschirme, weiß-purpurfarben, geadert. Die schönen Blumen gestielt, purpurröthlich. Der Same länglich, buckelig, durch fünf häutige gefaltete Längsrippen, mit gezähnten Ecken.

Hoffm. 1. *Willdenow* I. 1368. 2. *Abbild. Deutsch. Gew.* V. T. 1. *Schkuhr Bot. Handb.* T. 60.

Gmelin p. 80. *Haller* 790.

Wohnort. In der Baar, als in der Fürstenbergischen bey Amtenhausen und im Thiergarten, dann bey Tuttlingen, bey Mühlheim an der Donau, auf dem Heuberg bey Altingen, Bahlingen auf Bergen nicht selten; auch um Waib-

lin-

lingen bey Stuttgart; dann noch in der Gegend um Mainwangen. Die Pflanze liebt Dammerde auf felsigem Grunde Schrank.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

321. A. carniolica, krainische Astrantie. Die Wurzelblätter fünflappig; die Lappen länglich, etwas spitzig, fast dreyspaltig, gezähnt, die Zähnchen mit einer steifen Spitze. Die Hüllen vollkommen ganz. Die Blumen purpurröthlich, wie an der vorher gehenden Art.

Willdenow I. 1368. 3. Astrantia minor *Scopoli* Fl. carn. I. 187. 305. T. 7.

Wohnort. Scopoli hat diese Art zuerst auf den Alpen in Krain und Kärnthen gefunden, und beschrieben. An einem Zaune an dem westlichen Abhang des Längegebirges unweit dem Bruderhause im Gnadenthal fand sie Hr. Hofrath von Engelberg.

Blüthezeit: July. ♃.

Anmerkung. In der Reichardischen Ausgabe der Spec. plant. Linne wird Scopoli zur A. minor citieret. Aber Willdenow hat diesen Irrthum berichtiget. A. minor sagt er unterscheidet sich von dieser genugsam durch die Form der Blätter und spitzigere Hüllen.

* A. minor, kleinere Astrantie. Die Wurzel schwarz, mit haarförmigen Fasern. Der Stängel niedrer. Die Wurzelblätter langgestielt, gefingert, aus sieben bis neun schmalen, lanzettförmig-zugespitzten, tief sägezähnigen Blätt-

Blättchen. Die Blumen standhaft weiß. Die Hüllen an der Spitze einfach. Die Winkel der Samen geflügelt = gefaltet.

Hoffm. 2. *Willdenow* 4. *Boccone pl. rar.* T. 5. F. 3.

Gmelin p. 80. *Haller* 791.

Anmerkung. Die ältern Wurzelblätter sind kürzer gestielt, handförmig mit neun gezähnten Lappen; die übrigen sehr lang gestielt, gefingert, aus sieben bis neun Blättchen; die äußern zweytheilig, alle gezähnt, die Zähne tiefer verlängert Willdenow.

Wohnort. Alpen, auch auf Allgäuschen Alpen Thwingert. In dieser Hinsicht darf das Fragezeichen (Sueviæ?) in Hoffmanns Flora immer weggestrichen werden; aber Gmelin hat auch den Heuberg, Schalksberg, und die Gegend von Bahlingen als Wohnorte angegeben. Wir zweifeln daran mit Hrn. Hoffmann. Wahrscheinlich hat er unsere A. carniolica vor sich gehabt.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Die Pflanzen dieser Gattung verdienen in Blumengärten zu stehen. Haller fand die A. major in seinen Alpen zu besingen würdig:

Dort wirft ein glänzend Blatt, in Finger ausgekerbet,
Auf einen hellen Bach den grünen Wiederschein;
Der Blumen zarten Schnee, den matter Purpur färbet,
Schließt ein gestreifter Stern in weisse Strahlen ein.

Man

Man nennt sie die Menonisten-Blume, weil die Wiedertäufer, welche als Pächter manche große Güter besitzen, dieselbe gewöhnlich in ihren Gärten pflanzen.

Die Wurzel hat einen der Contrajerva ähnlichen aromatischen Geruch und Geschmack, und wird in der Thierarzney von solchen Pächtern angewendet. Sie ist scharf und abführend, aber gelinder als die Nießwurz, mit der man sie auch ehemahls verglichen, und ihr deßwegen die Nahmen Helleborus niger, Saniculæ folio *Bauhin*; veratrum nigrum *Dodoneus* beygelegt hat. Auch ist ihr Extract abführend.

Sie führe die melancholischen Säfte ab, glaubten die Alten von ihr, und Hildan empfahl sie sogar gegen scirrhöse Verhärtung der Milz; andere Aerzte schreiben ihr Blähungen abtreibende Kräfte zu. Penot bereitete in der Schweitz ein destilliertes Wasser, und ein Oehl aus dieser Wurzel, das nicht ohne Kräfte war Vicat I. p. 258. Auch soll in der Schweitz aus ihr, wie aus der Enzianwurzel ein Branntwein bereitet werden.

CXXIX. Bupleurum, Hasenohr, Buplévre.

Schirm hat weniger als zehen Strahlen. Hülle vielblätterig. Die allgemeine Blumenkrone einförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen aufrecht-ausgebreitet, hat kaum zehn Strahlen. Hüllchen fünfblätterig, und größer als die Hülle. Die Blättchen ausge-

gebreitet, eyförmig, spitzig (gewöhnlich schön und größer als die Blumenkronen).

Kelchblätter verwelkt.

Blumenblätter fünf, eingerollt, ganz, sehr kurz (allezeit gelb).

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen, kurz. Narbe sehr klein.

Frucht rundlich, zusammen gedrückt, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig-länglich, einerseits gewölbt, gestreift, anderseits flach, eben. Gärtner T. 22.

322. B. rotundifolium, rundblätteriges Hasenohr. Der Stängel anderthalb bis zwey Fuß hoch, auch höher, aufrecht, rund, armförmig, wechselweise, sehr ästig, glatt, weißlich. Die Blätter wechselweise von dem Stängel durchwachsen, eyförmig-rundlich, fast scheibenförmig, spitzig, ganz, sehr glatt, hellgrün. Die Mittelnerve steht an der Spitze hervor. Die Hülle fehlt. Das Hüllchen dreyblätterig. Die Blättchen eyförmig, die an den Seiten kleiner, zweyspaltig, mit einer steifen Spitze versehen.

Hoffm. 1. *Sturm Abbild.* V. T. 4. *Kerner* Oek. Pfl. T. 538.

Gmelin p. 81. *Haller* 767.

Wohnort. In ganz Oberschwaben nicht selten, als Unkraut unter den Früchten, auch in den Gär-

Gärten mit dem Nahmen Durchwachs bekannt. Schon seltner um Oberweiler Vulpius.

Blüthezeit: Juny, July. ☉.

323. B. longifolium, langblätteriges Hasenohr. Der Stängel anderthalb, zwey Fuß hoch und höher, rund, glatt, aufrecht, einfach, kaum ästig, seicht gestreift, hin nnd her gebogen. Die Blätter vollkommen ganz, glatt, eyförmig, tief umfassend. Die unteren Blätter lang gestielt, eyförmig; die oberen umfassend, eyähnlich-lanzettförmig (herz-eyförmig Roth), aber nicht durchwachsen. Die Hülle drey-, fast fünfblätterig. Das Hüllchen fünf-, seltner achtblätterig, eyförmig, von der Länge der Blumen.

Hoffm. 2. *Hill.* T. 17.

Gmelin p. 81. *Haller* 768.

Wohnort. In der Baar und auf der Alp mit dem vorigen nicht selten. Die Blätter sind zwar auch breit, aber mehr lang gezogen.

Blüthezeit: Juny, July. ☉.

324. B. falcatum, sichelförmiges Hasenohr. Die Wurzel spindelförmig, zuweilen vielköpfig, ästig, außen braun oder aschgrau. Der Stängel hin und her gebogen, aufrecht, bis zwey Fuß hoch, ästig, steif, eckig, glatt, purpurfärbig, durchaus rispenförmig zertheilt. Die Blätter glatt, steif, lanzettförmig, ganz randig, gerippt. Die Wurzelblätter eyförmig, und lang gestielt, die Stängelblätter stiellos,

sichel-

sichelförmig, nach der Spitze etwas breiter, umfassend. Hülle zwey= drey= fast fünf=blätterig, sattgelb, ungleich. Hüll=chen fünfblätterig (öfters siebenblät=terig), lanzettförmig, steifspitzig. Die Schirme sattgelb. Schirmchen am öftern sieben.

Hoffm. 3. *Jacquin Auſt.* T. 158.
Haller 776. *Pollich* 267.

Wohnort. Um Basel Haller; um Badenwei=ler, an Mauern der Weingärten bey Kembs Vulpius; auf trocknen Hügeln bey Idstein am Rheine von Ittner; auch in der Baar und um Rothweil nicht selten. Man trifft sie in Ge=büschen und Hecken an.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung. Gmelin, Kerner zeichnen B. rigidum, und Gmelin auch B. ranunculoides = *Haller* 770. B. auf. Haller gibt nach Bauhin um Basel B. tenuissimum 774. und B. junceum 775. an, setzt aber bey, man habe es kaum ferner wieder gefunden. Wir haben von diesen Arten noch keines erhalten kön-nen. B. angulosum *Haller* 770. A., B. stellatum 771. und B. graminifolium 773. A. besitzen wir, aber aus schweitzerischen Alpen.

Nutzen. Der Geschmack der Samen und Blät=ter des Bup. rotundifolium ist herb zusammen ziehend. Die Samen und Blätter standen ehe=mahls unter den Wundkräutern, und wurden besonders gegen Brüche in Pflastern und Um=schlägen empfohlen. Jeder Wundarzt weiß aber heut zu Tage, daß ohne chirurgische Hül=

fe

se alle derley Mittel nichts vermögen. Gegen Blutunterlaufungen von einem Falle wurde der Absud oder das Pulver gegeben Chomel, aber auch dieß mit sehr zweifelhaftem Erfolge.

Auch Bupl. falcatum wurde zu den Wundkräutern gezählet, und der Absud der Wurzel unter die Fiebermittel Haller. Als ein erhitzendes, eröffnendes, zertheilendes, harn- und schweißtreibendes Kraut, welches Wunden reiniget, wird es bey Dale aufgeführt. Die Samen sind gewürzhaft, erwärmend, und wurden vor Zeiten für heilsam gegen Schlangenbisse gehalten. Aus den Samen des B. rotundifolium läßt sich Oehl pressen.

CXXX. Tordylium, Zirmet, Tordyle.

† T. maximum *Haller* 811. ist in Sachsen, Oesterreich nach Hoffmann zu Hause. Unweit Genf zeigte es J. Bauhin an, aber zu Hallers Zeiten wurde es nicht in der Schweitz gefunden Haller.

CXXXI. Caucalis, Haftdolde, Caucalide.

Schirm aus sehr wenigen Strahlen. Hülle aus unzertheilten, ey-lanzettförmigen, am Rande weißlich-häutigen, kurzen Blättchen, deren Zahl sich nach der Zahl der Strahlen richtet. Die allgemeine Blumenkrone ungleichförmig, gestrahlt. Die Blumen der Scheibe unfruchtbar.

Schirmchen ungleich, hat mehrere Strahlen, woran die fünf äußeren länger sind. Hüllchen aus gleichen Blättchen, wie die Hüllen,

die

die länger als die Strahlen, und öfters fünf sind.

Der Kelch fünfzähnig, ausgestreckt.

Blumenkronen der männlichen (in der Scheibe stehenden) Blumen klein, fünfblätterig; die Blätter eingebogen-herzförmig, gleichförmig. Blumenblätter der Zwitter- (am Strahle stehenden) Blumen fünf, eingebogen-herzförmig, ungleichförmig: das äußere Blumenblättchen sehr groß, und tief zweytheilig.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel klein.

Stempel. Fruchtknoten länglich, scharf rauh, unten. Griffel zwey, pfriemenförmig. Narben zwey, abstehend, stumpf.

Frucht eyförmig-länglich, mit Längsstreifen, und steifen, stachelhaarigen Borsten besetzt. Samen zwey, länglich, einerseits gewölbt mit pfriemenförmigen Spitzen nach den Streifen bewaffnet, anderseits glatt. Gärtner T. 20.

Anmerkung. Hr. Dr. Roth hat in Tentamen Floræ germaniæ die Gattung Caucalis aus den Gattungen Sanicula, Caucalis, Daucus und einigen Arten der Gattungen Tordylium und Scandix zusammen gesetzt. Diese Anordnung war fast nothwendig, wenn man bey den Schirmpflanzen auf die Samen allein sehen will, welche bey allen diesen Pflanzen sich durch ihre Stacheln auszeichnen. Die Auflösung der Gattung Sanicula und Daucus haben Willdenow und Hoffmann gar nicht befolgt. Unsere Leser finden sie

an

an ihren Stellen. Die Versetzung der Arten aus der Gattung Tordylium sehen wir auch bey Willdenow, aber nicht jene der Caucalis Scandicina Hoffmann. = Scandix Anthriscus Linne, Willdenow.

Wir wollen sie daher nach dem Leitfaden der Wetterauischen Flora in zwey Familien trennen, und da es nicht unwahrscheinlich ist, daß uns nicht alle Arten dieser Gattung, welche im Umkreise unserer Flora wohnen, hinreichend bekannt geworden sind, so wollen wir doch dasjenige aufzeichnen, was uns davon bekannt ist, damit man dieselben etwas leichter aufsuche, und fernere Belehrung erhalte.

Erste Familie.

Caucalis *Wetterauer Flora.*

Die Samen mit erhabenen Rückenlinien, welche mit Borsten oder Stacheln besetzt sind.

325. C. grandiflora, **großblumige Haftdolde.** Die Wurzel rund = spindelförmig, etwas faserig. Der Stängel spannlang, auch höher, glatt, sehr eben, gestreift = gefurcht, dadurch eckig, armförmig verbreitet, nicht sehr aufrecht. Die Blätter doppelt (dreyfach Roth) gefiedert, oben eben, unten scharf, am Grunde den Stängel scheidenartig umfassend. Hülle und Hüllchen fünfblätterig, weiß gerandet; ein Blättchen doppelt größer als die übrigen. Der flache Schirm hat drey bis fünf Schirmchen. Die äußern Blumenblätter sind außerordentlich groß, größer als das Schirmchen, und dadurch

zeich=

zeichnet sich diese Schirmpflanze auffallend aus. Viele Blümchen der Scheibe sind unfruchtbar, in dem Strahle etwelche fruchtbar. Stempel zwey, abstehend, länger als die kleinen Kronblätter. Der ganze weisse Schirm (aber nicht die Schirmchen) ist gestrahlt. Die Frucht groß, mit dem kleinen Kelche und den längern Griffeln gekrönt. Der einzelne Same eyförmig, gewölbt, mit vier auf dem Rücken nahe beysammen stehenden Rippen, welche mit zerstreuten, ausgebreiteten, etwas zarten, aufsteigenden Stacheln besetzt sind.

Willdenow 1. *Hoffm.* 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 505.

Gmelin p. 82. *Haller* 740.

Wohnort. Auf Aeckern, und an andern gebauten Orten in Oberschwaben gemein. In der Baar nennt sie das Landvolk Klenen; kennt sie auf Aeckern als Unkraut. Auf erhabnen Aeckern bey Blunsingen am Rheine fand sie Vulpius.

Blüthezeit: Juny, July. ♃? ⊙?

* C. latifolia, breitblätterige Haftdolde. Der Stängel eckig, und so wie die ganze Pflanze und die Blattstiele striegelig, scharf. Die Blätter gefiedert, lanzettförmig, sägezähnig, scharf. Der Blumenstiel scharf. Der Blumenschirm drey- (vier-) spaltig. Die Schirmchen stiellos. Alle Blätter der Hüllen eyförmig, pergamentartig, trocken, den Strahlen gleich. Die Hülle aus drey, fünf, das Hüllchen

aus

aus fünf Blättern. Die Blümchen gleich, weiß, viele unfruchtbar. In den Schirmchen fünf gedrängt stehende, eyförmige Samen, die durch röthliche Stacheln sehr scharf, und mit zurück gebogenen kleinen Wiederhaken versehen sind.

Willdenow 3. *Hoffm.* 2. *Jacq. Hort.* T. 128. = Tordylium latifolium *Gmelin* p. 81.

Wohnort. Gmelin fand sie um Blaubeuren. Wir besitzen sie in unserer Sammlung, aber noch haben wir sie im Umkreise unserer Flora nicht gefunden.

Blüthezeit: July. ☉.

326. C. daucoides, möhrenartige Haftdolde. Der Stängel spannlang, selten fußhoch, aufrecht, armförmig, sehr aus einander gesperrt, ausgegossen, ästig, eckig, gestreift, stachelhaarig. Die Aeste abstehend. Die Blätter doppelt-dreyfach-gefiedert, an der Rippe mit steifen, glänzenden Haaren besetzt (seltner als bey Daucus); die Blumenstiele eben, sehr lang. Die Hülle bey jungen Pflanzen einblätterig, abfallend, bey erwachsenen keine. Der Schirm nur mit Haaren am Grunde umgeben. Hüllchen dreyblätterig, einseitig mit lanzett-gleichbreiten, gefranzten Blättchen. Der Schirm drey- oder fünfspaltig. Die Schirmchen stiellos, öfter drey- oder fünfblumig. Die Blumen sehr klein, von außen röthlich, gleichförmig (nicht gestrahlt). Im Schirmchen reifen nur

drey oder gewöhnlicher vier sehr große Früchte, die auseinander gesperrt, und vom Kelche gekrönt sind. Der einzelne längliche Samen mit vier rauh-dornigen Rippen auf dem Rücken, welche mit glänzenden, steifen, ebenen, hakenförmigen, entfernten Stacheln besetzt sind.

Hoffm. 3. *Willd.* 2. *Jacquin Aust.* T. 157. *Haller* 739. *Schrank* im Nachtrage 1815. = C. suevica *Gmelin* p. 82., wenigstens kennen wir keine andere, auch stimmt die Beschreibung mit dieser überein.

Wohnort. Unter Früchten diesseits und jenseits des Schwarzwalds, auch auf der Alp gemein. In der Baar heissen die Samen Strigelen unter dem Korn.

Blüthezeit: May, Juny. ⊙.

327. Caucalis leptophylla, **kleinblätterige Haftdolde.** Der Stängel niederig, höchstens fußhoch, aufrecht, ästig, ausgebreitet, zweytheilig, gestreift, rund, mit kleinen Haaren bestreut, rückwärts scharf. Die Blätter dreyfach gefiedert, durch Haare scharf. Der Schirm zweyspaltig, beynahe ohne Hülle. An den Seiten der Stängel und Aeste auf fast wagerechten Blumenstielen einander gegenüber. Die Schirmchen fünf bis siebenblumig, nicht gestrahlt, weiß-purpurfarben, mit einem, oder wenigen unfruchtbaren Blümchen. Das Hüllchen fünfblätterig, klein. Die Frucht walzen-eyrund, rundum borstig, mit

mit quirlförmig-stachelhaarigen, dreyspitzigen Dörnchen an der Spitze.

Willdenow 8. *Hoffm.* 4. *Sturm* Abb. III. Tab. 6.

= C. humilis *Jacquin Hort.* Tab. 195. nach *Hoffmann.*

Diese Art wohnt selten unter Früchten, aber nicht selten in Weinbergen, verglichen *Suter helv. Flora* N. 4.

Wohnort. Um Rothweil hat sie Hr. Canonicus Mayer aufgesammelt.

Blüthezeit: Juny, July. ⊙—♂.

Anmerkung. Von C. daucoides unterscheidet sich diese Art durch haarige Stängel, Blätter, Blatt- und Blumenstiele, letztere sind kürzer und wagerecht, der Schirm ist zweytheilig. Die Frucht mit dichten, an der Spitze geraden Borsten, und die halbwalzenförmigen Samen sind kaum länger als die Stückchen.

C. arvensis echinata parvo flore et fructu *Bauhin.*

328. C. platycarpos, breitfruchtige Haftdolde. Die Hülle fast dreyblätterig, der Schirm dreyspaltig, die Hüllchen dreyblätterig Willdenow. Sie hat die Blätter der C. leptophylla. Die Blumen sind ähnlich den Blumen der C. grandiflora, das fünfte Blumenblatt ist größer, zweytheilig, verkehrt-herzförmig. Die Früchte sind ähnlich den Früchten der C. latifolia. Die Hülle ist zwey-, drey-, bis vierblätterig, aus breiten, scheidenförmigen, behaarten Blättchen, welche gezähnt, und sogar dreyspaltig oder halbgefiedert sind

(wodurch sich diese Art an Daucus anschliesset). Das Hüllchen ist hälftig, meistens dreyblätterig aus gefranzten, am Rande häutigen Blättchen.

Roth Beyträge I. p. 122. *Willdenow* 9. *Schrank* 458. ? um Donauwörth.

Caucalis Monspeliaca echinata magno fructu *Bauhin*. *Moriss*. *hist*. III. T. 14. F. 2. nach *Willdenow*.

Wohnort. Im südlichen Frankreich, Italien nach Willdenow. Die Oesterreichische Flora führet einen Daucus Muricatus auf, beruft sich auch dabey auf Caucalis platycarpos *Jacquin hort*. III. Tab. 10. und Hr. Baumann der jüngere, Pepinierist aus Bollwiller, dessen Kenntnisse uns sowohl in Hinsicht der Baumzucht als der Pflanzenkunde sehr schätzbar sind, versicherte uns, diese Pflanze auf einer Durchreise durch den Schwarzwald zwischen Löffingen und Unadingen gefunden zu haben. Wir wollten sie deßwegen nicht umgehen, und bemerken zugleich, daß Daucus muricatus in System. p. 1392. N. 6. mit eben demselben Bauhinschen Citat und mit der Abbildung aus Morisson T. 14. F. 4. wiederhohlt vorkommt. In wie ferne diese beyden Pflanzen verschieden sind, mögen erfahrnere Pflanzenkenner entscheiden.

Blüthezeit: Sommer. ☉.

329. C. arvensis, Acker-Haftdolde. Der Stängel spannlang, kaum über fußhoch, weniger aufrecht, ausgebreitet, sehr ästig. Die Blätter zusammengesetzt (doppelt

pelt gefiedert), das äußerste Blättchen gleichbreit-lanzettförmig (die Fiederblättchen fließen lang zusammen). Die Hülle fehlt fast (nur zuweilen ist ein Blättchen da). Die Blumenkrone weißlich. Griffel sind zurück gebogen. Die Samen eyförmig. Die Schirmchen klein, gewöhnlich fünfstrahlig, die Samen sind durchaus von schwarzen Zotten rauh Haller.

Willdenow 10. *Haller* 742.
= C. helvetica *Jacquin hortus* T. 16. *Suter* 5. = Torilis helvetica *Gmelin* Fl. Bad. 403.

Wohnort. Diese Art kommt nach Haller in der Gegend von Basel vor. Aber C. arvensis der Wetterauschen Flora gehört nach Hoffmann der C. leptophylla.

Blüthezeit: Sommer. ☉.

Anmerkung. Man hat C. suevica Gmelin hierher ziehen wollen, da aber die C. daucoides bey uns so gemein ist, haben wir sie lieber dahin gezogen, bis wir nähere Belehrung erhalten, die gegenwärtige Art ist der C. anthriscus verwandt, was auch Haller bemerkte.

* C. infesta, verhaßte Haftdolde. Die Zweige auseinander gesperrt, die Blätter ey-lanzettförmig, halbgefiedert, die Hülle einblätterig, der Schirm gedrängt, die Samen rundlich-eyförmig.

Hoffmann 5. Scandix infesta *Jacquin Aust.* T. 46.

Wohnort. Diese Art kommt auf Aeckern vor Hoffmann.

Blüthezeit: July, August. ☉ — ♂.

Anmerkung I. Verschieden von der folgenden Caucalis anthriscus durch den Standort, durch einen mehr niedrigen Wuchs, da sie nur ein-, zwey Fuß hoch wird, durch einen minder behaarten Stängel, an welchen die Knoten mehr gedrängt sind, die Blumenblätter ungleich und weiß, die Samen an der Spitze grün mit dreyzackigen Borsten Hoffmann.

Anmerkung II. Da diese Art im System fehlt, so wäre es möglich, daß Scandix nodosa *Willdenow* 1451. N. 7. eben diese Art seyn könnte, wovon aber Scandix infesta *Willdenow* 9., von der man nicht einmahl einen sichern Wohnort kennet, eine verschiedne Pflanze seyn muß, bey der Willdenow ausdrücklich anmerkt, daß Scandix infesta *Jacquin* völlig verschieden sey.

330. C. Anthriscus, Drehkraut-Haftdolde. Die Wurzel spindelförmig, außen gelblich, innen weiß. Der Stängel aufrecht, vier, sechs Fuß hoch, ästig, durch rückwärts gedrückte Haare abwärts scharf-rauh, mit rothen Streifen gezeichnet. Die Aeste aufrecht. Die Blätter haarig, rauh, doppelt-gefiedert, und nicht selten mit blutrothen Flecken besprengt, vielmahl breiter als die Rippe. Die Blättchen halbgefiedert, eyförmig-lanzettförmig, breit, geschlitzt. Die Hülle vielblätterig; die Schirmstrahlen zahlreich, stehen dicht, sind lang, haben aufrechte Haare, dagegen die Strahlen der Schirm-

chen

chen sehr kurz. Die Blumenblättchen fast gleich, röthlich. Die Frucht eyförmig-länglich, hat zerstreute, hakenförmige, strieglige, etwas röthliche, aufrecht ausgebogene Stacheln, braune Spitzen, und riechet stark.

Hoffm. 6. *Willdenow* 11. = Tordylium Anthriscus *Jacquin Aust.* T. 261.

Gmelin p. 81. *Haller* 741.

Wohnort. An Wegen, Zäunen, in Holzschlägen vorzüglich.

Blüthezeit: Juny, July. ♂.

Anmerkung. Haller fand einmahl Blumen, die bloß weiblich waren, und er bemerkt, daß die Hülle auch ein- oder zweyblätterig vorkomme. Vielleicht kam ihm auch Caucalis infesta vor?

* C. nodosa, knotige Haftdolde. Die Stängel hingestreckt, ästig, über die Erde ausgegossen, rund, etwas scharf, zweytheilig. Die Blätter haarig, kürzer als die Zwischenknoten, doppelt gefiedert; die Fiederchen gefiedert-zertheilt. Die Schirme aus den Seiten, den Blättern gegenüber, stiellos (werden in der cultivierten Pflanze gewöhnlich gestielt), sehr einfach, vielblumig. Die Blumen klein, ungestielt, ein- oder das andere unfruchtbar. Die ungestielte Frucht, eyförmig; im Strahl durch steife, hakenförmige Haare um und um stachelhaarig; in der Scheibe nur durch erhabene Puncte scharf.

Will-

Willdenow I. 1388. 13. *Hoffmann* 7. Tordylium nodosum *Jacquin Aust.* Tab. 24. Dass diese Art Scandix nodosa *Willdenow* nicht seyn kann, ergibt sich schon aus dem Citat.

C. nodosa echinato semine *Bauhin* pin. 153.

Wohnort. Oesterreich, Oldenburg, Witteberg nach Hoffmann. Zur Vergleichung mit den unserigen setzen wir diese Art hier bey.

Blüthezeit: May, July. ⊙.

Nutzen. Alle diese Arten sind Unkräuter, wovon mehrere unter den Früchten, und oft sehr häufig vorkommen, welche nur, wenn sie jung sind, von den Schafen gefressen werden.

Zweyte Familie.

Die Samen eben, fast walzenförmig, mit kleinen zerstreut stehenden Stacheln oder Borsten auf den Rücken.

Torylis *Gærtner*, *Wetterauer Flora* = Scandix *Linne*, *Willdenow*.

331. C. scandicina, **Körbel-Haftdolde.** **Der Stängel** aufrecht, ästig, ausgebreitet, gefurcht, knotig, **eben**, oben glatt. Die Blätter dreyfach gefiedert, zart, weich, unten vorzüglich haarig, mit Scheiden, lettgelbgrün. Die Fiederchen gefiedert-zertheilt, eingeschnitten. Das Blatthäutchen an den Blattstielen wollig. Die Hülle fehlt. Der Schirm aus wenig Strahlen. Die Hüllchen aus vier, fünf Blättchen. Die Schirmchen

aus

aus vielen Strahlen, sitzen an der Seite auf. Die Blumen weiß. Die Blüthen gleichförmig. Die Samen eben, ohne Rippen, fast walzenförmig=geschnäbelt (eyförmig, spitzig Hoffmann), durch kleine hakenähnliche Borsten höckerig = stachelhaarig Hoffmann, schwarzbraun oder schwarz.

Hoffmann 8. *Haller* 743. Scandix Anthriscus *Linne. Willdenow Jacquin* T. 154.

Gmelin im Nachtrage p. 333.

Wohnort. Um Basel hat sie Haller angezeigt, um Badenweiler Vulpius gesammelt, und von Vöhrenbach hat sie uns Thierarzt Stöhr mitgetheilt.

Nutzen. Diese Art wird von dem Rindviehe, den Ziegen, Schafen und Pferden gefressen Wetterauer Flora. Im Schwarzwalde, wo sie häufig in den Thälern, um Brünnen und an feuchten Stellen wächst, gibt man ihr den sehr unechten und zu Verwirrungen führenden Nahmen Wütherich (der eigentliche Wütherich ist eine Giftpflanze, die Cicuta virosa), von dem sie himmelweit verschieden ist. Wir haben da die Bemerkung gemacht, daß die Körbel=Haftdolde, wenn sie noch jung ist, sehr gern vom Rindviehe gefressen wird, und die Kühe von ihrem Genusse, sehr viele, sehr gute, dicke, gelbliche und rahmreiche Milch geben; wenn sie alt geworden, so läßt das Rindvieh sie stehen, aber fortan lieben sie die Ziegen ungemein, und geben viele Milch vom Genusse derselben. Er hat be=

betäubende Eigenschaften, und ist mit Recht zu den Giftpflanzen gezählt worden, sagt von ihm Willdenow Selbststudium der Botanik p. 211.

CXXXII. Daucus, Möhre, Carotte.

Schirm aus sehr vielen Strahlen, anfänglich während des Blühens flach, und nach dem Verblühen gegen die Fruchtreife schüsselförmig ausgehöhlt-zusammen neigend. Hülle vielblätterig, von der Länge des Schirms. Die Hülleblättchen gleichbreit, fein-gefiedert-zerschnitten. Die allgemeine Blumenkrone ungleichförmig, fast gestrahlt. Die Blumen der Scheibe unfruchtbar.

Schirmchen aus sehr vielen Strahlen, ähnlich dem Schirme. Hüllchen einfacher, von der Länge der Schirmchen.

Der eigene Kelch kaum sichtbar.

Blumenblätter fünf, herzförmig-eingebogen, die äußern etwas größer.

Staubfäden. Träger fünf, haarfein. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten unten, klein. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht eyförmig, oft von steifen Borsten stachelhaarig, in zwey theilbar. Samen zwey, fast eyförmig, einerseits gewölbt, stachelhaarig, anderseits flach. Gärtner T. 20.

332. D. Carotta, gemeine Möhre. Die Wurzel der wilden härter und dünner als bey der

Gar-

Gartenmöhre, aber von gleichem Geruche. Der Stängel aufrecht, gestreift, zweytheilig, und sammt den Aesten stachelhaarig, borstig. Die Blätter dreyfach-gefiedert, und zottig. Die Blättchen gleichbreit-lanzettförmig (keilförmig, steifgespitzt Roth), mit stachelhaarigen Rippen. Die Blattstiele auf der untern Seite mit Rippen versehen. Die Hüllen hohl, gefiedert, gewöhnlich zehnblätterig, die Blättchen dreyspaltig oder gefiedert-zertheilt. Die Hüllchen gleichbreit-lanzettförmig, einfach oder gefiedert-zertheilt. Die Blumen weiß, und in der Mitte des Schirmes sitzt gewöhnlich ein einziges tief purpurrothes Blümchen. Die Samen stachelhaarig.
Hoffm. 1. *Willdenow* 1. *Zorn* Pl. med. T. 471.
Gmelin p, 82. *Haller* 746.

Anmerkung. Die Blumen im Strahle sind oft unfruchtbar, oft nur weibliche; in der Scheibe Zwitterblumen Pollich, zuweilen sind sie röthlich Reichard; wie auch wir sie zuweilen auf Wiesen der Baar gefunden haben.

Wohnort. Auf trockenen Wiesen, an Wegen, und auf trockenen Brachäckern, auch zuweilen in ziemlicher Menge unter den Früchten auf Bergäckern, selbst auf dem Schloßberge bey Freyburg. Sie ist mit dem Nahmen gelbe Rübe, oder wegen der Bildung des Schirms auch unter dem Nahmen Vogelnest bekannt. Sie ist die Stammmutter der zahmen Möh-

re,

re, der gelben Rübe in Gärten, welche man häufig in Gärten und auf Feldern erzieht.

Verbesserter Moorgrund ist für den Anbau derselben vorzüglich schicklich, daher kommt auch der Nahme Möhre, oder Moorrübe, und wahrscheinlich haben unsere Vorfahren in der Baar sie auf solchen Gründen häufig gebaut; daher etwa noch die vielen Rübentheile im Ried, die jetzt heut zu Tage als Wiesen oder Getreidefelder benützt werden. Dermahl nennt man noch die Gegend von Villingen das Land der gelben Rüben.

Blüthezeit: Juny, July. ♂.

Anmerkung. Man hat das fleischige, purpurrothe Blümchen, welches in der Mitte des Schirms steht, einst als das Kennzeichen einer eigenen Art betrachtet. Caucalis carnosa Roth, oder Daucus mauritanicus 2 in Hoffmanns erster Ausgabe; aber dasselbe fehlt, wenigstens in unserer Gegend bey der wilden Möhre fast nie. Auch die Wetterauer Flora hat die Beobachtung, daß bey der wilden Carotte das mittelste Blümchen schwarzroth, größer als die übrigen, meistens auf einem einfachen Blumenstielchen, mit zwey oder vier Deckblättchen umgeben, sitzt. Dagegen haben die Früchte der zahmen Art hakige, und jene der wilden Art einfache Borsten und aderige Blattstiele; sie sind daher eben so verschieden, wie Dipsacus sylvestris und Dipsacus fullonum.

Frage. Darf D. mauritanicus *Willdenow* I. 1390. 2. seinen Abschied erhalten? Sehr ähnlich der D. Carotta 1.: der ganze Stängel stachelhaarig. Die Hülle kürzer als der Schirm, fünfspaltig-gefiedert. Das Hüllchen dreyzähnig. Die Blumenkrone fast gestrahlt. Die Blumenblätt-

blättchen eingebogen - zweyspaltig, weiß Willdenow, welcher dabey nicht bemerket (wie er sonst pflegt) diese Art selbst gesehen zu haben. Oder sollte die Linnesche Pflanze eine andere als die von Hoffmann, der Wetterauer Flora und die unsere seyn? Die Hoffmannsche Diagnose ist die nähmliche mit der Linneischen, aber in der neuen Ausgabe von Deutschlands Flora wurde sie ganz weggelassen; denn die wahre D. mauritanicus ist in Italien, Spanien und Mauritanien wohnhaft *Gmelin* Fl. Bad. I. 628.

Unsere D. mauritanicus hat *Fuchsius* Pastinaca erratica 684. abgebildet.

Nutzen. Die junge Pflanze vor dem Blühen frisch, und auch getrocknet ist wässerig, süßlich, etwas gewürzhaft, dem Vieh ein unschädliches und angenehmes Futter; nach dem Verblühen sind ihm aber die Stängel und Samen verhaßt Schreber. Das grüne Kraut sehr abgebrühet, und wie Spinat zubereitet, schmecket auch den Menschen sehr gut, und ist dem weniger nährenden, leicht Blähungen erregenden Spinat vorzuziehen; auch läßt es sich gedörrt für den Winter aufbehalten Wetterauer Flora. Schon den Alten war es bekannt, daß die Blüthe der Bienenzucht sehr vortheilhaft ist Gleditsch.

Die süße und nahrhafte Wurzel wird von den Kamtschadalen gegessen; sie enthält einen Honigsaft, und in theuren Zeiten läßt sich auch ein ziemlich gutes Brot aus ihr backen. Dem Vieh, besonders den Melk-Kühen, ist sie nützlich, und dient vorzüglich zur Mastung des

Rind-

Rindviehes, der Schafe, Schweine und Gänse, welche davon ein wohlschmeckendes, sehr gesundes Fleisch bekommen. Das Fett beym Rindvieh wird gelb davon, und in England bauet man mit gutem Vortheile diese Pflanze zur Fütterung des Viehes. Merkwürdiger und wichtiger aber ist sie für die Pferde, ja sogar für die schwersten Arbeitspferde ohne alles Korn und Heu Thaer. In Ansehung der Milch und Butter übertrifft die Möhrenfütterung jede andere im Winter. Die Butter kommt gehörig bereitet der Maybutter gleich Whistling. Den Nachtigallen, Lerchen und mehrerern Stubenvögeln dient die zerriebene Wurzel mit anderm Futter vermischt zu einer gesunden Speise.

Aus dieser süßen an Zuckerstoff reichen Wurzel kann auch Branntwein bereitet werden; indem man dieselbe mit Wasser zerrieben, zu einem Brey kochet, den ausgepreßten Saft mit der Brühe, worin die Möhren gekocht worden, mit Hopfen wieder kochet, mit Hefen in mäßiger Wärme zur Gährung bringet, und dann den Branntwein abziehet. Die zurück bleibenden Treber dienen zur Mastung.

Die Wurzel liefert ferners, zwar keinen festen Zucker, aber einen Zucker- oder Honigsaft (Melago), welcher statt eines Syrupps dienet, und statt des Zuckers an Speisen benützt werden kann Mönch. Schon den von den frischen Wurzeln ausgepreßten und eingedickten Saft kann man so benützen. Die reinlich gewaschenen, getrockneten Carotten werden klein zerstampft,

in

in einem Kessel unter beständigem Abschäumen gekocht, dann durchgepreßt, und der honigdicke Syrup aufbewahret.

Endlich bedient man sich auch der Möhren zur Beitze des Tabacks, und selbst schlechter verdorbener Taback wird verbessert, wenn man frisch geschnittene gelbe Rüben darunter legt.

Das mittlere rothe Blümchen im Schirme liefert mit Limoniensaft eine schöne carminrothe Farbe Allioni.

Das meiste, was hier von den Wurzeln gesagt worden, gilt, wie leicht zu erachten, von der zahmen veredelten Carotte. In kältern Gegenden Deutschlands kann man die Möhren im November säen, um im kommenden May, und Juny ein schmackhaftes Gemüse zu haben Bechstein. In der Baar wird sie seltner als Gemüse, wo man milden, süßen Nahrungsmitteln saure, herbe, blähende und den Magen voll propfende Dinge vorzieht, benützet; aber man füttert sie in Menge den Schweinen, weil der Speck davon einen guten Geschmack bekommt; wie auch Joung versichert, daß nichts die Schweine besser mäste.

Man macht sie zum Gegenstande des Luxus, gewürfelt zerschnitten, dörrt und brennt man sie, um sie gemahlen unter den Kaffeh zu mischen, und selten trifft man ein Haus an, wo der Kaffeh ohne beygemischte gelbe Rüben gemacht wird; sie geben ihm einen angenehmen Geschmack, eine empfehlende Farbe, und sind der Ersparniß des Zuckers vortheilhaft. Kämpf hatte einst

die:

diese Beymischung als sehr gesund empfohlen. Wir haben aber beobachtet, daß er vielen Leuten im Magen ein unangenehmes Gefühl mit leichtem Uebelbefinden und Herzlosigkeit, wie sich die empfindlichen Herren und Damen ausdrücken, verursachet.

In der Arzney ist ihr Gebrauch nicht zu verachten, als ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, das aber wenige eigentlich nährende Theile besitzt, wird sie mit Unrecht für asthenische Kranke empfohlen Horn. Aber mit andern stärker nährenden Speisen verdient sie unter den Gartengemüsen gewiß auch bey Kranken eine Stelle. Unter die mildesten und gesündesten Speisen setzet sie Haller, und zieht die pommeranzengelbe Abart als die süßeste und gesündeste vor. In der Wallachey werden die klein geriebenen Möhren theils in Wasser, theils auch manchmahl in Milch gekocht, und Säuglingen, welche die Brust nicht haben können, einzig zur Nahrung gegeben, welche dabey gesund erhalten und vortrefflich genährt werden. Selbst die Erwachsenen essen diese Speise daselbst häufig, und schreiben ihr jene körperliche Stärke zu, die in diesem Lande so allgemein ist (Hufeland Journal XIII. 1. 149.). Sie mildert Säure und machet fett Arbutnot. Bennet empfiehlt sie in der Schwindsucht, und Aretäus wider den Aussatz (Elephantiasis). De la Chenal versichert, daß diese Wurzel, wenn man sie roh esse, oft die Spulwürmer, ja sogar den Bandwurm tödte und abführe, welches auch Mellin bestättiget;

ge-

gegen die Ascariden der Kinder gebrauchte sie Rosenstein. Der Möhrensaft ist in Thüringen ein allgemein bekanntes Hausmittel, und Mellin. hat selben oft im Husten und katarrhalischen Zufällen, selbst bey der Auszehrung der Kinder, welche von Würmern oder Unreinigkeiten herkommen, und bey der englischen Krankheit mit Nutzen gegeben. Den Schwindsüchtigen räth ihn Schober. Als harntreibendes, und die Schärfe des Harnes milderndes Mittel wird sie mit Nutzen gebraucht *Mem. de L' Acad. de Berlin.* Den frisch ausgepreßten Saft lobt Friederich Hoffmann in Nierenschmerzen; und im *Journal de medecine* findet man ein Beyspiel von einer Nierenkolik, die durch den Aufguß der wilden Möhren geheilt worden.

Der Same ist gewürzhaft. Die Alten hielten denselben für ein Mittel, das zur Liebe reitzet, und die Ruhr heilet. Mit Citronenöhl und Ambra macht man aus den Möhrensamen ein sehr angenehmes und wohlriechendes Getränk, welches Eau de vestale genannt wird.

Der Same der wilden Carotten ist eigentlich das kräftige urintreibende Mittel, welches schon dem Dioscorides bekannt war, von Boyle, Hellmont und Fried. Hoffmann mit Bier gekocht wurde, und erst vor einigen Jahren durch die Versuche Büttlers in Steinbeschwerden wieder bekannt geworden ist. Auch wird in Zückerts Tischbuch ein solches Arzneybier gelobet. Lewison empfiehlt eine Abkochung

dieser Samen und der Wachholderbeeren mit Eibischsyrup und einigen Tropfen Seifensieder-lauge. Für Kinder, die an Steinbeschwerden leiden, empfiehlt Armstrong die Samen mit kochendem Wasser aufzugießen, und mit Honig zu versüssen, und Detharding räth die Samen mit Bier gähren zu lassen, und so gegen den Blasenstein zu gebrauchen. Der Same der wilden Möhre gibt dem Bier einen angenehmen limonienartigen Geschmack. Das wesentliche ätherische Oehl wird ebenfalls mit mancherley Mischungen benützet. Da die Samen gewürzhaft sind, so treiben sie auch Blähungen.

Aeußerlich hat man die geschabte Wurzel zu Umschlägen auf krebshafte Brüste sehr wirksam gefunden Sulzer, Sandifort; aber auch gegen andere veraltete und große Geschwüre *Medical. observations etc.*, wo vorzüglich auch der innerliche Gebrauch empfohlen wird. Schmucker und Mellin haben zwar davon, so wie auch bey venerischen und scorbutischen Geschwüren nicht die gewünschte Wirkung erfahren. Aber gegen scorbutische Geschwüre beobachtete Dr. Michaelis zu Neuyork den Carottenbrey wirksam, und überhaupt ist nach den Nachrichten der Londner Aerzte die geschabte Möhre äusserlich bey bösartigen und übelriechenden Geschwüren von guter Wirkung; sie benimmt ihnen den üblen Geruch, mäßiget die Eiterung und die Schmerzen, erweicht die calösen Ränder, und heilt sie vollkommen, wenn man zugleich einen Aufguß von der Münze trinken läßt.

Her-

Herwig, der ihr die Wirkung den Krebs zu heilen abspricht, gibt doch zu, daß sie das Geschwür reinige. Den Saft, oder den wässerigen Absud mit Rosenhonig vermischt, empfiehlt Plenk bey den Mundschwämmchen der Kinder, beym Speichelfluß der Blattern und gegen Heiserkeit. Die in einen Brey zerquetschte Wurzel auf frische verbrannte Stellen gelegt, heilet selbe bald nach Darel.

CXXXIII. Bunium, Erdnuß, Suron.

† B. bulbocastanum, dessen Wurzel süß, geschmackhaft, und als Gemüs und in Suppen gegessen wird, kommt unter Früchten, auf Aeckern, in Weinbergen in der Wetterau, und in der Pfalz vor. In unserm Bezirke ist sie noch nirgends gefunden worden, und selbst in den Gärten ganz unbekannt.

CXXXIV. Conium, Schierling, Ciguë.

Schirm aus vielen abstehenden Strahlen. Hülle vielblätterig, sehr kurz, aus ungleichen Blättchen. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig.

Schirmchen ähnlich dem Schirme. Das Hüllchen halbgetheilt, aus drey Blättchen.

Blumenkelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, eingebogen-herzförmig, ungleich, die äußern größer.

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unter dem Kelch. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht fast kugelig, fünfstreifig, die Streifen gekerbt; in zwey theilbar. Samen zwey, einerseits gewölbt, beynahe halbkugelig, gestreift, anderseits flach. Cicuta Gärtner T. 22.

333. C. maculatum, gefleckter Schierling. Die Wurzel spindelförmig, von der Dicke und der Gestalt der gelben Möhre, aber weiß, ungefähr zwey Spannen lang, mit einigen Seitenfasern, in der Jugend milchig. Der Stängel drey-, vier Fuß hoch, aufrecht, hohl, sehr ästig, rund, unbehaart, sehr glatt, glänzend, gestreift, schwarzbraun auch purpurroth gefleckt. Die Blattstiele an der innern Seite, vorzüglich am Ursprunge mit einer häutigen Rinne. Die Blätter auf der obern Seite dunkelgrün, glatt, etwas glänzend, an der untern blaßgrün, mit einer etwas hervor stehenden Mittelrippe; die untersten wechselweise, dreyfach gefiedert; die Fiederblättchen fast halbgefiedert, eingeschnitten-gezähnt, die äußersten fließen zusammen; die obern gegenüber, weniger zusammen gesetzt, zweyfach gefiedert, nicht selten herab hängend, die kleinern Blättchen am Blattstiele lanzettförmig, gezähnt. Die Blumenschirme an den Enden, etwas flach, sechs- bis siebenspaltig. Die Schirmchen vielblumig, etwas flach. Die Blumen

weiß.

weiß. Hülle und Hüllchen sechs- achtblätterig, lanzettförmig, kurz. Der Same nach der Länge gestreift; in die Quere eingekerbt, halbkugelrund. Die ganze Pflanze stinkt ekelhaft nach Katzenurin, oder eher nach dem ekelhaften Geruche der Mäuse.

Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 48.

Gmelin p. 84. *Haller* Cicuta 766. Cicuta major *Bauhin* pin. 160. C. major fœtida, maculata *Officinarum*. Cicuta vulgaris *Stoerk* mit Abbild. Supplementum necessarium de Cicuta.

Anmerkung. Nach Beobachtungen, welche durch mehrere Jahre im botanischen Garten in Carlsruhe fortgesetzt wurden, blieben die Pflanzen aus den Samen des in Spanien und dem Neapolitanischen gewachsenen Coniums kleiner, als die einheimischen Deutschen, diese aber hinwieder viel kleiner als die Siberischen *Gmelin Fl. Bad.* I. 633.

Wohnort. Auf Schutt, besonders wo es schattig und feucht ist; an Hecken, Mauern alter Gebäude; aber auch auf feuchten Weiden, an Acker- und Wiesenrändern, doch da seltner; auch an Straßen hier und da.

Blüthezeit: July, August. ♂.

Nutzen. Vorzüglich hat sich bey dieser Pflanze die Nothwendigkeit einer gründlichen und systematischen Kräuterkenntniß für Aerzte und Apotheker bewiesen. Bey ältern Schriftstellern herrscht eine solche Verwirrung, daß man gar nicht mit Gewißheit entscheiden kann, ob ihre

Cicuta dieses Conium maculatum, Æthusa Cynapium, oder die Cicuta virosa, oder sonst eine andere Giftpflanze war; und so werden auch ihre Bemerkungen und Erfahrungen, die sie über die Kräfte derselben aufzeichneten, für uns unbrauchbar. Aber auch in jenen spätern Zeiten, als man dieses Conium maculatum in den Apotheken einzuführen anfing, hat man es mit andern schirmtragenden Pflanzen verwechselt, und von unkündigen Apothekern geschieht es noch immer. Daher kommen die verschiedenen und ganz widersprechenden Urtheile über die Wirkungen desselben. Dergleichen Verwechslungen geschehen nach Ebermaier besonders mit Chærophyllum bulbosum, Æthusa cynapium, Cicuta virosa, Chærophyllum sylvestre, und nach Baldinger noch mit Ligusticum peloponense, Oenanthe fistulosa; Oenanthe crocata, Phellandrium aquaticum, Scandix odorata, Chærophyllum temulentum, Chæroph. hirsutum. Aehnliche Verwechslungen haben auch Quarin, Crantz u. a. m. gesehen.

Sie ist eine Giftpflanze, und ihr unvorsichtiger Genuß verursachet mehr oder weniger ähnliche Zufälle, wie andere betäubende Gewächse; vorzüglich enthält die Wurzel einen scharfen milchigen Saft, von welchem beym Verkosten dem seligen Störk die Zunge aufschwoll, sehr schmerzte, und unbeweglich wurde. Das Vieh verabscheuet das Kraut nach Linne. Es ist für Hunde, Schweine, Schafe, Kaninchen und Gänse äußerst giftig, aber dem Rindvieh, den

Ziegen, Wölfen, Füchsen, Pferden und Maulefeln soll es nur wenig schädlich seyn; gedörrt als Heu auch von Schafen ohne vielen Nachtheil genossen werden Wett. Flora. Nüsse, mit dem Safte der Blätter gekocht und in die Löcher der Feldmäuse gesteckt, vertreiben dieselben und die Maulwürfe.

Der Genuß dieser Pflanze in der Menge, daß sie ihre giftigen Eigenschaften äußert, verursachet dem Menschen Verlust des Appetits, Magenkrampf, Schluchzen, tödtliches Erbrechen, Convulsionen, Schwindel, Unempfindlichkeit, Sprachlosigkeit, Verdunklung des Gesichtes, Verwirrung der Sinne, aber keinen Schlaf Mönch, Beängstigung, Schlafsucht Haller. Die Leichenöffnungen der Thiere zeigten eine Entzündung des Magens und der Gedärme. Die Wirkungen dieser Pflanze, auf einen hohen Grad gebracht, sind jenen des Mohnsaftes ähnlich Haller. Einige Schriftsteller haben diese Cicuta für die der Griechen gehalten, von der wir lesen, daß sie einen sanften Tod gebe, bey ihnen als ein Vergiftungsmittel sehr berühmt gewesen sey, und womit sie ihre verdächtigen Bürger ohne Schmerz mit einem sonderbaren Anstriche von Humanität und ästhetischem Anstande in die Ewigkeit schickten, weil eben dieses Conium auch im Griechenlande wächst Haller. Indessen führet selbst Haller wieder andere Fälle an, welche das Conium als ein bey weitem nicht so giftiges Gewächs, wie es bey den Alten im Rufe stand, anzeigen. Ein Quentchen

chen Schierlingsaft nahm eine Frau ohne Schaden, die Wurzeln und Blätter hatten Kinder ohne üble Folgen gegessen; er schade den Schweinen nicht, sagt Aurelianus, und die Lämmer speisen ihn nach Lobel; bey der Beulenkrankheit der Pferde (Farcin) wendet man ihn mit Nutzen an; einige Vögel lieben die Samen, auch tödtet der Schierling die Hunde, Wölfe, Füchse und Maulthiere nicht; Brechmittel vermögen gewöhnlich allen übeln Wirkungen vorzukommen Haller.

Man hüthe sich, das Kraut mit jenem der Petersilie, des Kerbelkrautes, den Samen mit jenem des Anis, die Wurzel mit Pastinak oder Carotten u. d. m. in Gärten zu verwechseln. Die Wetterauer Flora räth wegen der leichten Verwechslung statt der gewöhnlichen die krause Petersilie in Gärten zu erziehen.

Schon bey Ehrhart, Viventius findet man Spuren von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche des Schierlings; später bey Fontan, daß das frische Schierlingskraut als Salat genossen, einer Frau, die lange vergebens Mohnmittel gebraucht hatte, Schlaf bewirkt habe. Paul Reneaulme war der erste, der im Anfange des Jahres 1600 den innerlichen Gebrauch des Schierlings erlaubte, und in Verhärtungen der Eingeweide gab; Ray und Hellwig gaben ihn im viertägigen Fieber, Jung beym Kupferausschlag. In *Thomæ Willis* pathol. cerebri et nervosi generis Specimen 1661. p. 88. lieset man, daß er bey einer Brustgeschwulst, die

krebs-

krebshaft zu werden anfing, Umschläge von Cicuta und Mandragora, auch andern betäubenden Mitteln angewendet. Lange blieben diese Versuche ohne Nachahmung, da sowohl die Art des Schierlings, als auch die Versuche sehr unbestimmt waren, und eben deßwegen selbst den glücklichsten wieder viele unsichere und schlimme Folgen der giftartigen Wirkung der Pflanze entgegen gesetzt wurden.

Der unvergeßliche große Arzt Anton von Störk hat unstreitig das Verdienst, dieses Arzneymittel und den rechten Gebrauch desselben 1760 bekannt gemacht zu haben. Er empfiehlt die jungen im Schatten gewachsenen Pflanzen zum Arzneygebrauche zu wählen. Hufeland, der große Arzt dieses laufenden Zeitalters, den auch die Nachwelt mit Verehrung nennen wird, bemerket, daß es ausnehmend viel auf den Standort ankomme, und daß diese Pflanze in tief liegenden, sumpfigen Gegenden weit mehr narkotische und specifische Kräfte besitze, als auf gebirgigen, indessen die Atrop. Belladonna, Digital. purpurea, Aconit. Napellus, Arnica montana, Valer. offic. und alle ätherische Pflanzen in hoch liegenden Gegenden auf Bergen mehr Wirksamkeit erhalten (Journ. IX. 4. 85.). Der vortreffliche Hr. Apotheker Demler, dessen botanische und pharmaceutische Kenntnisse wir sehr schätzen, hat uns die für Apotheker sehr belehrende Bemerkung mitgetheilet, daß einige gewinnsüchtige Materialisten diese Pflanze zum officinellen Gebrauche im Garten anbauen, und

das

das Kraut von dieser mit dem oft noch nachlässig genug bereiteten Extract an die Apotheken verkaufen, statt daß sie bloß die wildwachsende Pflanze abreichen sollten, die sie an ihrem eigenthümlichen Standorte freylich nicht so gemächlich einsammeln könnten. Man darf aber nur an einem solchen Kraute oder Extract riechen, und man wird sich leicht überzeugen, daß dieselben von dem narkotischen Princip, auf welchem die Wirkung des Coniums vorzüglich beruhet, beynahe keine Spur enthalten, und also ganz unwirksam sind. Eben das findet auch beym Hyoscyamus niger, Aconitum Napellus und andern mehr Statt. Apotheker sollen selbst derley Extracte sich zubereiten, und nie von Materialisten unwirksamme Quisquilien einkaufen, die Botanik, Chemie und Pharmacie als unumgänglich ihnen nothwendige Wissenschaften betrachten, und sich nicht der Gewinnsucht der Materialisten, der Unwissenheit der Kräuterweiber und der Verachtung der Sachverständigen (leider zum schmerzenden Verdruß der Aerzte, und zum unverantwortlichen Nachtheile betrogener Kranken) Preis geben. Dem rechtschaffenen Manne ist Ehre und gründliche Kenntniß mehr werth, als gemächliche Unwissenheit, und nie opfert er sein Gewissen schmutziger Habsucht auf.
Man muß das Kraut sammeln, ehe die Pflanze den Samen ansetzet. Der Geruch der noch nicht blühenden und auch noch der blühenden Pflanze ist ein Fingerzeig ihrer Wirkung und der Sammlungszeit. Auch diese Pflanze leidet nicht nur

vom

vom Standorte, sondern auch von dem Alter Abänderungen, wodurch sie unkräftiger und für die Kranken unwirksamer wird. Thiere rühren manche Pflanze nicht an, ehe sie nicht zum Samen übergehet, alsdann aber genießen sie davon; ein offenbarer Beweis, daß ein ihnen nachtheiliger Pflanzenstoff, in dem sehr oft die Heilkraft liegt, modificiert worden ist, und daß jetzt die sehr wirksame Arzneypflanze zum Futtergewächse durch die Reife herab gesunken. Die Reseda lutea, die Arnica montana, werden von keinem Vieh während der Blüthezeit genossen, so bald aber der Same da ist, so werden sie nicht mehr von ihm verschont Mönch. Gleichfalls haben über ein Jahr aufbewahrte Kräuter selten mehr viele Kräfte. Extracte, die statt aus dem frisch gepreßten Safte, bey sehr gelindem Feuer bereitet, nur aus der getrockneten Pflanze verfertiget, zu sehr eingedickt, oder gar angebrennt werden, sind selten wirksam, oftmahls sogar den Kranken schädlich. Das Extract dieser Pflanze muß sehr sorgfältig bereitet seyn, erinnert Hufeland, wenn es seine Wirksamkeit behalten soll, und durchaus noch den specifischen Geruch nach Katzenurin haben. Apotheker mögen daraus lernen, von welcher Wichtigkeit es ist, auf die rechte Zeit der Einsammlung und den Standort der zum Arzneygebrauche bestimmten Pflanzen zu sehen; und Aerzte mögen sich manchmahl aus solchen Bemerkungen die Widersprüche erklären, warum sie von den nähmlichen Vorschriften nicht eben

die Wirkungen erfahren, die andere davon bekannt gemacht haben; warum so manches Mittel bey seiner ersten Entdeckung sich ungleich wirksamer erwies, als nachher, wenn es einmahl nicht mehr von experimentierenden Aerzten selbst gesammelt und zubereitet, sondern in die Apotheken verschrieben wird.

Die Zubereitungen dieser Arzneypflanze müssen immer mit Vorsicht, und in allmählig steigenden Gaben gegeben werden, doch ist diese Pflanze bey weitem nicht so gefährlich und schädlich, und mit gehöriger Einsicht gebraucht, nicht so ängstlich zu fürchten, ungeachtet sie den Nahmen Cicuta noch in den Apotheken, bey Hallern und Gärtnern behielt; denn selbst Kindern und Schwangern wurde sie ohne Nachtheil lange Zeit und in großen Gaben gereichet Störk. Auch benimmt sie weder die Zeugungskraft, noch den Trieb nach dem Genusse der Liebe, wie Aretäus, und andere nach ihm von ihr behaupteten.

Das Conium gehört unter die narkotischen Erregungsmittel, und hat in vielen sehr hartnäckigen Krankheiten wichtige Dienste geleistet, indem es zähe, stockende Säfte schmelzet, Verstopfungen eröffnet, das Blut reiniget. Es hat Verhärtungen und Scirrhen, die gegen jedes andere Mittel unveränderlich blieben, aufgelöset, die sich nicht auflösen ließen, zur gutartigen Eiterung gebracht, dem Krebs Grenzen gesetzet, dessen Schärfe verbessert, den Gestank vertrieben, und die Gauche in Eiter verwandelt; auch einige

Mahl

Mahl den Krebs selbst in den Brüsten, in den Hoden, in dem Gesichte, an den Lippen, an der Zunge, in dem Halse und in der Gebärmutter geheilet; krebshafte, schwammige und warzige Auswüchse durch die zu gleicher Zeit äußerliche Anwendung vertrieben; und manchmahl hat der Gebrauch des Coniums zur glücklichen Operation den Kranken vorbereitet, indem unbewegliche Scirrhen beweglich wurden, und die fatale Körperbeschaffenheit, die einen glücklichen Erfolg der Operation zweifelhaft machte, gebessert wurde; aber auch andere bösartige, tief fressende, gauchige Geschwüre, Fisteln und hohle Geschwürgänge hatten sich auf den Gebrauch desselben geschlossen, und gegen alle andere Mittel widersetzliche Geschwüre der Ohrendrüsen und Mastdarmfisteln wurden damit geheilet Störk, Haller u. a. m.

Durch dieses Mittel hat man das Gesicht bey noch nicht zu weit gekommenen Flecken der Hornhaut, und dem grauen und schwarzen Staare wieder hergestellt; und neuerlich wurde ein anfangender schwarzer Staar, der schon alles Lesen verhinderte, durch fleißiges Bähen mit mäßig warmem Absude von Schierlingskraut und Garten-Malvenblumen (Alth. rosea?) wieder gehoben (Hufeland Journal XXI. 2. 44.); auch gegen die Taubheit war dasselbe zuweilen hülfreich. Es war heilsam in dem Huftwehe, in Rheumatismen, in der Gicht, in dem Winddorn (Spina ventosa), dem Beinfraße, der Rachitis, bey Geschwüren, welche der Elephantiasis ähn-

ähnlich sind, und eben so sich verbreiten; im bösartigen weissen Flusse, der den Verdacht bösartiger und krebshafter Geschwüre in der Gebärmutter erreget; bey lymphatischen Geschwülsten der Gelenke; bey seröser gelblichter Anschwellung des ganzen Körpers; gegen den Kopfgrind; die hartnäckige Krätze, und manche langwierigen, beynahe unheilbar scheinenden Folgen der zurück getriebenen Krätze; gegen hartnäckige Flechten-Ausschläge und andere häßliche Hautkrankheiten mit Schrunden; gegen den Keuchhusten (Tussis convulsiva) und andere convulsivische Husten, und nach Hufeland auch bey dem nach den Masern zurück bleibenden Husten; dann noch gegen mancherley eingewurzelte venerische Uebel, als den venerischen Knochenfraß, die venerischen Geschwüre, die Leucorrhöen, Drüsengeschwülste, Ausschläge, und den Nachtripper von Verhärtung der Prostata nach Schwediaur. Deßwegen wird das Extract auch sehr vortheilhaft mit Quecksilbermitteln versetzet.

Durch dieses Mittel wurden Verhärtungen und Fehler der Baucheingeweide, und selbst innerliche Vereiterungen gehoben, zugleich die davon abhangenden Uebel, als Trommelsucht, Gelb- und Bauchwassersucht gänzlich geheilet. Selbst in der Bleykolik fand es Quarin wirksam.

Es stillte chronischen Schmerzen des Unterleibes, chronisches Erbrechen und Magenkrampf, hob Blutbrechen von Anpfropfungen und Verstopfungen der Baucheingeweide, das Aufschwellen von dem Mutterblutflusse und die Abmagerung.

Es

Es nützte gegen Mundschwämme, Schleichfieber mit stinkendem gelbbraunen Auswurfe; zuweilen hat es auch Harnverhaltung gehoben, und bey dem Blasenstein Linderung gewähret.

Es war heilsam gegen hysterische Beschwerden, auch hat es hin und wieder selbst die Fallsucht geheilet, auch zurück gebliebene Lähmungen nach dem Schlagflusse gehoben. Es hat sich sehr heilsam im Scharbock, besonders bey dessen Verwicklung mit der Lustseuche, wo vom Quecksilber nicht Gebrauch gemacht werden konnte, erwiesen. Durch den Schierlingssaft heilte in Ismael und Babadag im Türkenkriege Dr. Schindler in wenigen Tagen alle seine Scharbockkranke Med. Zeit. 1792. II. p. 335. Der Schierling hatte Kröpfe und andere Drüsengeschwülste zertheilet, Scropheln aufgelöset, und die scrophulöse Leibesbeschaffenheit mit Augenentzündungen, Geschwüren, Auszehrung u. s. w. in standhafte Gesunde umgeändert; den Milchschorf mit übler Beschaffenheit des Drüsensystems und Abzehrung geheilet. In hartnäckigem rheumatischen, scrophulösen, krampfhaften Husten, und der scrophulösen, auch der von Gichtabsetzung entstandenen Schwindsucht, beym Husten mit Verdacht scirrhöser Beschaffenheit der Lunge, in der Leberentzündung und der Leberverhärtung, bey Nasenpolypen und in stinkenden Nasengeschwüren (Ozæna), in Geschwüren der Kinnbacken, und ganz vorzüglich bey Verstopfung der Gekröse-Drüsen bey Kindern, und der daher rührenden Cachexie und Abmage-

rung

rung derselben, dann im Fothergillschen Gesichtschmerz; einige Mahl beym Brand des Alters an den untern Gliedmaßen hat es sich sehr hülfreich bewiesen. Als ein Mittel, die häufige Milchabsonderung zu verhüthen, und den Nachtheilen des Nichtstillens vorzubeugen, wird das Schierlings Extract vorzüglich empfohlen Hufeland Journal XVII. 3. 102.

Aeußerlich anzuwenden ist das Conium bey ödematösen Geschwülsten, der Krätze, dem Kopfgrind, den Krankheiten der Drüsen, bey krebshaften, venerischen, arthritischen und andern hartnäckigen Geschwüren, gegen Hämorrhoidalschmerzen, sehr schmerzhafte, rheumatische, arthritische Knoten und Geschwülste, gegen einige Arten des Brandes, und in einigen Augenübeln anempfohlen worden. Die alten Aerzte bedienten sich dessen gegen Zahnschmerzen, Geschwülste des Unterleibes, bey Schmerzen der Geschlechtstheile vom Mißbrauche der Befriedigung des Geschlechtstriebes und des Priapismus; die auch glaubten, es vermöge den Wachsthum der Brüste und Hoden zu vermindern, und den Geschlechtstrieb zu dämpfen. Die heutige Erregungstheorie weiset in der Chirurg. Materia Medica dem Schierling wie dem Hyoscyamus, dem rothen Fingerhut und der Belladonna, gegen chronische Localübel von Schwäche seinen Platz an.

Indessen haben andrerseits einige Aerzte vom Gebrauche des Schierlings Schwindel, Verdunklung der Augen, Beschwerlichkeit beym Spre-

chen,

chen, verlorne Eßlust, Vermehrung der Schmerzen, Kopfwehe, Ohnmachten, Gichter und dergleichen Zufälle mehr, die sie erfahren, bekannt gemacht; andere haben die heilsamen Wirkungen, besonders beym Scirrhus und Krebse nicht bey ihren angestellten Versuchen wahrgenommen; doch auch da wird selten geläugnet, daß er nicht als ein specifisches Mittel, mehr als selbst der Mohnsaft, die Schmerzen des Krebses lindere.

Dr. Hahnnemann suchet den Grund der Widersprüche über die Heilkräfte des Conium maculatum nach seinem neuen Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen darin, weil man die specifische künstliche Krankheit und die eigenthümlichen Beschwerden, die der Schierling erreget, nicht so genau aufgezeichnet hat, als er es verdienet. — Weil er Speichelfluß erzeuget, besitzet er eine das Lymphsystem erregende Kraft; er leistet daher bleibende Dienste, wo zu große Thätigkeit der absorbierenden Gefässe einzuschränken ist; bey Unthätigkeit derselben wirket er Anfangs palliativ, dann schädlich. In großen Gaben erreget er Schmerzen in den Drüsen; deßwegen ist er das vortrefflichste Mittel bey schmerzhaften Drüsenverhärtungen, beym Krebse, und bey den schmerzhaften Knoten, die der Quecksilbermißbrauch zurück läßt, und zertheilt diese Drüsengeschwülste, wenn sie eine zu große Thätigkeit der Lymphgefässe zum Grunde haben, oder nur die specifische Wegräumung dieser Schmerzen bedürfen,

damit die Natur das Uebel hinweg nehmen kann. Durch aufgelegten Dicksaft hob er selbst derley scirrhöse schmerzhafte Geschwülste an der Unterlippe, und bey einer Weibsperson in der Brust. Im Brustkrebse, wo eine Trägheit des Drüsensystemes und Entkräftung des Körpers obwaltet, muß er das Uebel verschlimmern. Weil er das Drüsensystem, wie andere Schirmpflanzen, specifisch erreget, vermag er die allzu häufige Absonderung der Milch zu heben. Weil er in großen Gaben den Gesichtsnerven lähmet, so wird begreiflich, warum er sogar im schwarzen Staare Hülfe geleistet hat. Weil er Convulsionen erreget, so hebt er im kranken Zustande krampfhafte Beschwerden, den Keuchhusten und die Fallsucht. Er bringt in großen Gaben Augenconvulsionen, Gliederzittern und Schwindel hervor, und eben darum heilet er genau dieselben Zufälle (Hufeland Journal II. 4. 472.).

Die vorzügliche Wirkung dieser Pflanze auf die Drüsen ist unverkennbar; daher auch die heilsame Wirkung bey scrophulösen Uebeln immer am auffallendsten ist; dann in einigen venerischen Uebeln, und bey Geschwülsten angestopften Fettes. Die neuesten Schriftsteller erklären sie als betäubend, schmerzlindernd und zertheilend. Bey scrophulösen Drüsenstockungen hat der innerliche und äußerliche Gebrauch, besonders in Verbindung mit Terra ponderosa Salita, terr. fol. tart., oder Mercurial- oder Antimonialmitteln dem verehrungswürdigen Hufeland gute Dienste gethan; besonders rühmt er den in-

innerlichen und äußerlichen Gebrauch bey scrophulösen Entzündungen und Exulcerationen, scrophulöser Angina, langwierigem scrophulösen Husten. Arnemann sagt von ihr, daß sie ein wirksames Mittel sey, welches aber mit mehreren anderen das Schicksal hatte, daß es in so mancherley Zufällen hat helfen sollen, wo seine Kräfte nicht zureichten. Die Krankheitsformen, in denen es noch immer fast einhällig seinen Werth behauptet, sind leichte Verhärtungen der Drüsen, oft im Keuchhusten der Kinder Hufeland, in cariösen Knochengeschwüren, in einigen Krebsgeschwüren, besonders äußerlichen, bey Milchknoten, entzündeten Scirrhen, harten Drüsengeschwülsten, bösartigen Geschwüren; und bey Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide. Selbst die neueste Erregungstheorie hat diese Pflanze ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget. Man lobt sie gegen alle Arten von Gliederlähmungen, besonders, wenn sie von innern Ursachen entstanden sind, wie z. B. von arthritischen und rheumatischen Beschwerden Horn; gegen lang dauernde Huftgicht Mellin; bey rheumatischen Geschwülsten Mönch; bey krampfhaften Zuckungen Horn; bey Verdunklung der Hornhaut durch wiederhohlte Entzündung Greding; bey noch nicht veralteten amaurotischen Beschwerden Horn; gegen venerische Gicht, venerische Beulen Baldinger, auch bey andern schmerzhaften venerischen Beschwerden und venerischen Geschwüren; dem bösartigen weissen Fluß und Trippern, gegen

venerische Hautausschläge, und gegen Scharbockgeschwüre; am vorzüglichsten gegen Scropheln und andere Drüsenverhärtungen Horn, und selbst bey schon vereiterten Scropheln Baldinger; bey alten, bösartigen Geschwüren, Hohlgängen und Fisteln verschiedener Theile des Körpers Störk, Baldinger, Mönch; dem Winddorne, weissen Fluß, und gegen die Nachwehen vom Mißbrauche des Quecksilbers Mönch; bey hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes Mönch; in der Wassersucht von zurück getretner Krätze, und nicht ohne Nutzen bey Würmern Baldinger; bey dem Grinde Stöller.

Aeußerlich wendet man das gequetschte frische Kraut gegen Drüsenverhärtungen, den verborgnen und offnen Krebs, und andere örtliche Krankheiten zuweilen mit Vortheil an, sagt Horn p. 445. u. a. m. der neuen Arzneymittellehrer. Frisch gepulverten Schierling ließ Hufeland in Säckchen von feiner Leinwand füllen, und diese beständig auf dem Scirrhus tragen, und alle drey Tage frisch füllen. Diese Anordnung zieht er den Pflastern vor, und bediente sich derselben als Palliativmittel zur Verminderung der Schmerzen und zur Verhüthung des Ueberganges in Krebs; gegen rheümatische und podagrische Geschwülste Mönch; bey der Krätze und andern Hautkrankheiten sagte dieser, solle man es unterlassen, weil man bessere Mittel habe. Wir aber haben beym Kopfgrinde und sehr hartnäckigen um sich greifenden, sehr scharfen,

sen, beständig nässenden Hautausschlägen sehr oft die besten und baldige Wirkungen gesehen. Endlich fügen wir die Bemerkung hier noch an, welche schon der berühmte Kämpf machte, und die ganz mit der neuesten Erregungstheorie übereinstimmt: Die besänftigenden Mittel, Schierling, Eisenhütlein, Bilsenkraut u. s. w. haben ihre Wirkung, die sie gegen krampfhafte Nervenzufälle, die Krebsbeulen und Geschwüre, und mancherley Arten von Kakochymie sichtbar äußern, meistens ihrem feinsten flüchtigen Bestandtheile zu verdanken; deßwegen werden sie durch unschickliches Trocknen, Einsammeln ohne Auswahl des Standortes, des Alters der Pflanze, oder zur unrechten Zeit, und durch unbehuthsame Zubereitungen, wohl gar durch nachlässige Beymischung anderer Pflanzen, unthätiger; deßwegen sind sie in den kleinsten Gaben außerordentlich wirksam; verlieren beym lang anhaltenden Gebrauche ihre Wirksamkeit, müssen von Zeit zu Zeit durch andere Mittel abgewechselt, mit andern gemischet, auch ganz ausgesetzet werden, wodurch sie ihre Wirksamkeit auf das nähmliche Subject neuerlich wieder äußern. Der Freyherr von Quarin (Tentamina de Cicuta) machte nach Linne (Phil. botanica) aus eigner Erfahrung die Bemerkung, daß die Schirmpflanzen durch den Standort sehr wichtige Modificationen leiden, im feuchten Boden geschmackhafter, wohl auch schärfer, betäubender, ätzender, in trocknem weniger betäubend, mehr aromatisch, erhitzender, in fettem Gar-

tengrunde verpflanzet, geschmackloser, saftiger, oft süß werden: aber mit Veränderung ihres Geruches und Geschmackes nehmen sie auch sicher andere Kräfte an.

Noch ist von dieser Pflanze merkwürdig, daß sie bey der chemischen Analyse die Producte der antiscorbutischen Pflanzen gab (von Well bey Quarin, und Ehrhart Diss. de Cicuta). Die vorzüglichst gebräuchlichen Zubereitungen sind das Pulver des im Schatten sorgfältig getrockneten Krautes, das durch Eindicken des ausgepreßten Saftes erhaltene Extract, aber auch den achten Theil der Schierlings-Conserve ließ der selige Störk anderen antiscorbutischen Conserven beymischen; und selbst als Theeaufguß verordnete er das Kraut; Hufeland räth besonders das gepulverte Kraut oder den frisch ausgepreßten Saft anzuwenden.

Die Alten hatten den meisten narkotischen Pflanzengiften nach ihren Arzneymitteleintheilungen eine kalte Natur zugeschrieben, deßwegen als Gegenmittel ihrer Cicuten Wein und Theriak angerathen; da sie aber reitzende Mittel sind, so hält Pollich diese Gegenmittel für schädlich. Mit Brechmitteln und Pflanzensäuren, als Essig, Limoniensaft u. d. m., auch mit Milchschotten und Mineralsäuren, begegnet man ihnen heut zu Tage; und die Brownische Schule scheint die alten Verwirrungen wieder aufzuwärmen, wenn sie gegen Schierling und Tollkirsche Kampfer, Opium, Alcali volatile und Essig als Gegenmittel angibt (J. Frank Toxicologie).

CXXXV.

CXXXV. SELINUM, Silge, Selin.

Schirm aus vielen Strahlen, flach=ausgebreitet. Hülle vielblätterig; die Blättchen lanzett=gleichbreit, zurück gebogen. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig; alle Blümchen fruchtbar.

Schirmchen dem Schirm ähnlich. Hüllchen der Hülle ähnlich, abstehend, so lang als die Blümchen.

Kelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, herzförmig, gleich, eingeschlagen=ausgerandet. Die äußern kaum länger.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben einfach.

Frucht eyförmig=verlängt, verdruckt=flach, beyderseits in der Mitte gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig=länglich, beyderseits flach, in der Mitte gestreift, an den Seiten häutig. Gärtner T. 21.

Anmerkung. Die Figur der Samen, und die Zahl der Hüllenblätter ändern ab (Reichard).

334. S. palustre, Sumpfsilge. Die Wurzel dick, einfach, scharf brennend. Der Stängel aufrecht, dick, hoch, einfach, etwas rauh, seicht, (tief nach Roth), gefurcht, etwas härter, am Grunde röthlich, enthält etwas milchigen Saft. Die Aeste zweytheilig. Die Blätter sehr groß, glatt, dreyfach (vierfach nach Roth), gefiedert.

Die

Die Fiederblättchen wagerecht, aus einem weissen Knötchen halbgefiedert, gleichbreit, an der Spitze röthlich. Die obersten Blätter verlängert, dreyspaltig. Die Schirme an der Spitze des Stängels und der Aeste, groß. Die Strahlen scharf, eckig. Die Hülle vielblätterig. Die Blättchen lanzettförmig, steifgespitzt, an der Spitze und den Rändern pergamentartig, zurück gebogen. Die Blumen weißröthlich. Die Stempel ausgesperret. Die Blumenblätter einwärts gerollt. Die Samen roth, mit kurzen Randflügeln, fünf Rückenstreifen, wovon drey deutlicher sind.

Hoffm. 2. S. ſylveſtre *Schkuhr* Bot. Handb. T. 63.

Haller 800. *Pollich* 276.

Wohnort. Am Rande des Sumpfes zwischen Petershausen und St. Catharina Abbe Cardeur. Auf einer sumpfigen Waldwiese zwischen Madachhof und Sauldorf Kaybach.

Blüthezeit: Juny, July. ♃ — ♂.

Anmerkung I. Hoffmann setzt dem S. ſylveſtre: mit spindelförmiger Wurzel, vielfachem Stängel, aufrechten Griffeln, ausgebreiteten Blumenkronen, ein † bey. Haller trennt die beyden Arten. S. ſylveſtre *Haller* 799., die wir vor uns haben, ist eine größere Pflanze. Der Stängel ästig, eben, glatt, tief gefurcht, weniger milchend. Die Blätter fast vierfach-gefiedert, die Fiederchen breiter. Die Hüllenblätter zahlreicher. Schrank 462. zeigt sie um Weinding an? die Wetterauer Floristen 352. scheinen S. ſylveſtre *Haller* vor sich gehabt zu haben.

An-

Anmerkung II. S. carvifolia: mit gefurchtem, scharfwinkligem Stängel, verschwundener Hülle, und zurück gebogenen Griffeln der Früchte, *Hoffmann* 3. *mit Abbild. erste Ausgabe* T. 3. zeichnet Kerner um Mühlbergen bey Stuttgart auf; um Waiblingen Demler. S. Chabræi: mit flachen, schlaffen, herab hängenden Blattscheiden der Stängelblätter, fehlender Hülle, und borstenförmigem Hüllchen *Hoffmann* 4. vermuthet Suter aus der Gegend von Basel gesehen zu haben. Wir haben die Pflanzen noch nicht von den angezeigten Wohnorten erhalten können, und sind mit jenen, die in unserm Herbarium liegen, noch nicht ganz zufrieden.

Nutzen. Das Vieh frißt das Kraut. Die gewürzhafte Wurzel kauen die Lappländer in Ermanglung des Tabaks, und einige Russische Nationen würzen damit ihre Speisen, statt des Ingwers; nach Kalm wird sie auch in den Branntwein gethan.

CXXXVI. Athamanta, Hirschwurz, Athamante.

Schirm aus zahlreichen Strahlen, und ausgebreitet. Hülle vielblätterig; die Blättchen linienförmig, wenig kürzer als die Strahlen. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig; alle Blümchen fruchtbar.

Schirmchen aus wenigern Strahlen. Hüllchen haben gewöhnlich eben so viele Blättchen, als Strahlen da sind; die Blättchen linienförmig.

Kelch verwelkt.

Blu-

Blumenblätter fünf, eingebogen = ausgerandet, etwas ungleich; die äußern kaum größer.

Staubfäden. Träger fünf, haarähnlich, so lang als die Krone. Staubbeutel rundlich.

Frucht eyförmig = verlängt, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig, einerseits gewölbt, gestreift, anderseits flach. Thysselinum Gärtner T. 21.

Anmerkung. Die drey Arten, die wir anführen, unterscheiden sich sehr nach der Frucht. Die Wetterauer Floristen haben sie mit Recht in drey Gattungen zerlegt.

Erste Familie.

Libanotis *Gærtner*, *Wetterauer Flora*.

Anmerkung. Diese Familie, wohin auch A. cretensis : mit gleichbreiten, flachen, rauhhaarigen Fiederchen, zweytheiligen Blumenkronblättchen, länglichen, rauhhaarigen Samen *Hoffmann* 4. *Haller* 745., die auf Allgauischen Alpen vorkommt, gehört, steht mit dem Daucus in Verwandtschaft.

335. A. Libanotis, **Weihrauch = Hirschwurz.** Die Wurzel kegelförmig, mit Haarborsten gekrönt, gewürzhaft. Der Stängel bis drey Fuß hoch, aufrecht, ästig, eckig, mit tiefen rinnenförmigen Furchen. Die Blätter doppelt gefiedert, flach, glatt, blaßgrün, am Grunde scheidenartig; die Fiederchen halb gefiedert, wagerecht; die Abschnitte lanzettförmig, spitzig, die untersten Blättchen größer, von den übrigen entfernt,

fernt, bilden ein Kreuz. **Der Schirm** halbkugelig. Die Hüllenblättchen linienförmig, am Rande häutig. Die Hüllchen länger als die Schirmchen. Die Blumen schmutzig weiß. **Die Frucht** eyförmig, stumpf, tief gefurcht, rauhhaarig. Die Griffel der Frucht etwas purpurfarbig.

Hoffm. 1. A. *Jacquin Aust.* T. 392.

Haller Libanotis 744. Nomenclat. Liguſticum 757. *Schrank* 465.

Wohnort. In der Baar auf Hügeln ist dieß die gemeinste Art der **Hirschwurz**.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung. Eine kleinere Art, die kaum fußhoch wird, die auch **Haller** bemerkt, kommt mit dieser um Füeßen vor. Sie ist A. pubeſcens *Hoffmann* 1. B., *Schrank* 466. Sie unterscheidet sich: **Erstens** die Gelenke des Stängels und die Blätter feinhaarig; **zweytens** die Blättchen der Fiederchen mehr linienlanzettförmig; **drittens** der Schirm weniger halbkugelförmig; **viertens** die Hüllchen kürzer als die Schirmchen.

Nutzen. Schafe, Schweine und Pferde fressen sie, aber das Rindvieh nicht. Die Blüthen besuchen die Bienen fleißig. Ihre Wurzel ist sehr gewürzhaft, scharf, wird von den Alpenbewohnern gebraucht. **Haller** bemerket, daß man ihre Kräfte nicht hinreichend kenne, und nach der Preisfrage der kaiserl. Akad. der Naturforscher 1803 gehört die Pflanze unter die noch nicht untersuchten schirmtragenden Gewächse.

Auch

Auch Ath. cretensis ist von Geruch und Geschmack scharf, gewürzhaft, der Same öhlig-harzig, und Haller sagt, daß dieß der wahre Daucus Creticus sey, welcher in die Apotheken aufgenommen werden solle, weil er kräftiger als der gemeine Daucus sey. Die Alten hielten ihn für ein steinauflösendes Mittel. Am meisten wird das ätherische Oehl, wegen seines Geruches geschätzet.

Zweyte Familie.

Cervaria *Gærtner*, *Wetterauer Flora.*

336. A. Cervaria, wahre Hirschwurz. Die Wurzel außen mit schwarzen Haarborsten gekrönt. Der Stängel aufrecht, gestreift, glatt, über drey Fuß hoch, rund. Die Blätter etwas steif, glatt, unten netzförmig geadert. Die Wurzelblätter eyförmig, ungleich-sägezähnig; die übrigen doppelt gefiedert. Die Blättchen der Fiederchen zu beyden Seiten glatt, netzförmig geadert, bilden ein Kreuz, wie bey der vorigen Art, aber sie sind sägezähnig, eingeschnitten-winklig; die Sägezähne lang gespitzt. Der Schirm an der Spitze, groß, flach, vielspaltig. Die Blumen vor dem Aufblühen röthlich, dann weiß. Die Hülleblättchen lanzettförmig, abwärts gebogen. Die Frucht rundlich, zusammen gedrückt, kaum auf dem Rücken durch drey mehr hervor stehende Streifen gefurcht, nackt, am Rande geflügelt.

Hoffm.

Hoffm. 2. *Zorn* pl. med. T. 390. Dauci tertium Genus *Fuchs* 233.

Gmelin p. 88. *Haller* Selinum 804.

Wohnort. In der Baar kommt sie seltner vor. Auf dem Heuberg, auf dem Hart wird sie häufiger, auch um Constanz, und äußerst häufig auf dem Kastelberg bey Sulzburg (von Ittner), und bey Oberweiler (Bulpius) gefunden. Um Waiblingen zeichnet sie Apotheker Demler auf.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Die Bienen sammeln vielen Honig auf den Blumen. Alle Arten der Hirschwurz verrathen durch den gewürzhaften Geruch und Geschmack der Samen und Wurzeln Arzneykräfte; aber nur diese Art wird gewöhnlich aufgesucht, und mehrentheils nur von den Pferdärzten. Nach Kramer gebrauchen sie in Steuermark die Bauern gegen die Wechselfieber; nach Haller einige Aerzte gegen das Podagra. Die gewürzhafte Wurzel kann als Gemüse gekocht, oder als Gewürz andern Speisen zugesetzt werden Wetterauer Flora. Die Samen in Wein gekocht treiben Harn, und werden gegen den Harnstrang von Ueberfüllung mit neuem Bier empfohlen Gmelin *Fl. Bad.*

Dritte Familie.

Athamanta *Wetterauer Flora.*

337. A. Oreoselinum, petersilien-blätterige Hirschwurz. Die Wurzel dick, gewürzhaft, aussen gelblich, inwendig weiß, hat einen milchenden resinösen Saft, ist mit einem borsten-

stenförmigen Haarbüschel gekrönt. Der Stängel aufrecht, rund, seicht gestreift, glatt, gleichförmig, fast nackt, zweytheilig. Die Blätter dreyfach-gefiedert, hellgrün, spröde, glatt, aufwärts und rückwärts gebogen, und gleichsam gebrochen. Die Blättchen lanzettförmig (eyähnlich spitzig-länglich-linienförmig, scharf, sägezähnig *Hort. Cliff.*), dreyspaltig, aus einander gesperrt; zurück gebrochen, schmäler oder breiter. Der Blumenschirm an der Spitze, etwas flach, weit, vielspaltig, die Hüllchen mehr ausgehöhlt, vielblumig. Die vielblätterigen Hüllen und Hüllchen zurück gebogen, gewöhnlich ganz, selten gegen die Spitze gefiedert-zertheilt. Die Blumen regelmäßig, weiß. Die Frucht oval-gerundet, zusammen gedrückt. Der Samen roth, auf dem Rücken gestreift, am Rande mit einem undurchsichtigen Flügel.

Hoffm. 3. *Zorn* pl. med. T. 366. *Haller* Selinum 803.

Gmelin p. 88. *Schrank* 468.

Wohnort. Wir finden sie in der Baar nur selten. Einige Mahl hat sie Hr. Amtsbühler im Hegäu angetroffen; häufiger kommt sie in den Gebirgen jenseits des Schwarzwalds vor, als bey Idstein am Rhein (Hr. Apotheker Vulpius).

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Die Blätter können als Thee benützt werden Wetterauer Flora. Die Wurzel prei-

preiset Tabernemontan als eine gute Vieh-arzney an; und zu dieser Absicht wird sie von den Bauern in Preussen gebraucht Gottsched. Diese Pflanze wird heut zu Tage weniger zum Arzneygebrauche geschätzet, als sie es etwa verdient Murray. Haller merket an, daß ihre Eigenschaften angenehm gewürzhaft seyen, aber daß es scheine, die Aerzte kennen ihre Kräfte nicht hinreichend. Nach Hrn. Hoppe soll sie zuweilen mit Peucedanum Silaus verwechselt werden (Ebermaier).

Der milchige, etwas bittere, klebrige Saft liefert eingedicket eine roth-goldfarbene, glänzende, durchsichtige Resina. Durch die Destillation wird ein gewürzhaftes Wasser erhalten, und die geistige Tinctur hat einen der Pimpinelle ähnlichen Geschmack und Geruch; der weinige Auszug wird sehr bitter, zusammen ziehend.

Man schrieb der Wurzel verdünnernde, einschneidende, eröffnende, harntreibende, Blasensteine auflösende und abtreibende, Leber- und Milzverstopfungen eröffnende, und schweißtreibende, erregende Kräfte zu, empfahl sie in der Gelbsucht, und als ein angenehmes Kaumittel, den Speichelausfluß anzulocken, und dadurch Zahnschmerzen zu lindern (Dodonaeus). Man rühmte die Extracte gegen schleimige Unverdaulichkeit des Magens, nebst dem sie gelinde den Stuhl erleichtern. Die Essenz stillte das Erbrechen von Berauschung, und Brechekel bey den Anfällen des dreytägigen Fiebers (Schmid).

Sie

Sie gehört unter die reitzenden, erregenden Mittel, in welchen flüchtige, gewürzhafte, erwärmende Reitze neben permanenten, bittern, stärkenden, vorhanden sind.

Die Samen haben einen starken scharfen Geruch und einen den Pomeranzenblättern ähnlichen Geschmack. Das empireumatische Oehl derselben stillt Zahnschmerzen in hohle Zähne getropfet (Schmid). Der Aufguß des Krautes hat einen angenehmen, den Citronenschalen ähnlichen Geruch und Geschmack, und wurde gegen den gutartigen Tripper, zur Reinigung des Blutes, um Harnabgang und Schweiß zu befördern, auch den Magen zu stärken, ehedessen gebraucht.

CXXXVII. Peucedanum, Haarstrang, Peucedan.

Schirm mit vielen, oft sehr langen, dünnen Strahlen; oben ziemlich eben. Hülle vielblätterig (an P. Silaus gewöhnlich nur zweyblätterig). Die Blättchen linienförmig, klein, zurück gebogen, sehr kurz. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Blümchen der Scheibe unfruchtbar.

Schirmchen mit vielen sehr kurzen ausgebreiteten Strahlen. Hüllchen vielblätterig, noch kürzer.

Kelch fünfzähnig, sehr klein.

Blumenblätter fünf, gleichförmig, ganz, länglich, eingekrümmt (gelb oder gelblich).

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel einfach.

Stem=

Stempel. Fruchtknoten länglich, unten. Griffel zwey, klein. Narben stumpf.

Frucht eyförmig, zu beyden Seiten gestreift, und auf der entgegen gesetzten mit einem Flügel umgeben, in zwey theilbar; daher der einzelne Same ey-länglich, zusammen gedrückt, einerseits gewölbt, auf dem Rücken mit drey erhabenen Streifen bezeichnet, am Rande mit einem breiten, häutigen, ganzen, undurchsichtigen Randflügel umgeben; an der Spitze ausgerandet. Gärtner T. 21.

338. P. Silaus, Silau-Haarstrang. Die Wurzel einfach, dick, mit Scheiden und Haaren gekrönt. Der Stängel aufrecht, zwey auch mehr Fuß hoch, ästig, glatt, eckig, gestreift, und nach oben gefurcht. Die Blätter dreyfach gefiedert, glänzend, glatt. Die Blättchen halbgefiedert (gefiedert-zertheilt), durch eine Rippe unterschieden, entgegen gesetzt, lanzettförmig (gleichsam schiffförmig Reichard), eingeschnitten, an der Spitze steif und spitzig; die äußersten lanzettförmig, zwey-dreytheilig, oder in eines zusammen gewachsen. Die Hülle ist gewöhnlich nur zweyblätterig Linne (wir haben sie aber doch auch vielblätterig gefunden, und Hoffmann sagt: oder keine); die vielblätterigen Hüllchen fast so lang als die Blümchen, an der Spitze pfriemenförmig, röthlich. Die Blumenschirme an der Spitze, ungleich, vielspaltig. Die Blumen klein

 gelb-

gelblich, außen weißlich. Die Griffel herab-gebogen. Der Samen eyförmig, stumpf, mit drey (fünf) erhabenen Linien auf dem Rücken, am Rande mit einer Wulst, die man einen Flügel nennen kann, bezeichnet, mit den Griffeln gekrönt.

Hoffm. 2. *Jacquin Auſt.* T. 15.

Haller 797. und *Schrank* 471. (Peucedanum) = Sium Silaus *Roth.*

Wohnort. In der Baar ist die Pflanze selten. Der Hr. v. Clairville fand sie indessen bey Tuttlingen; Hr. Amtsbühler im Kettenthal bey Höwenegg, und häufiger im Hegäu. Auf magern Wiesen bey Espasingen Freyfrau von Bodmann; auf Wiesen zu Münchhof Kaybach. Auf Wiesen, an Gesträuchen am Neckar unter Neckerburg nur selten Canonicus Mayer; um Badenweiler und Mühlheim Vulpius auf Feldern oft; auch auf dem Schwarzwalde, und häufig im Herbst auf allen Wiesen um Heitersheim von Ittner.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Anmerkung I. Schon Rhezius fand an der cultivierten Pflanze mehrere Hüllenblättchen *Obſerv.* II. N. 43.

Anmerkung II. P. officinale: mit fünf Mahl dreytheiligen, linien-pfriemenförmigen, vollkommen ganzrandigen Blättern *Hoffm.* 1. fand Duvernoy Gmelin p. 88. auf dem Spitzberg, und so viel wir wissen, nach ihm Niemand in Schwaben, bis Hr. Apotheker Demler um Waiblingen bey Stuttgart diese Pflanze uns neuerlich anzeigte. P. alſaticum: mit gefiedert-zertheilten Fiederchen, dreyspaltigen, etwas

stum-

stumpfen (auch steifgespitzten) Abschnitten, gelben Blümchen, und pyramidenförmigem Stängel *Hoffm.* 3. *Haller* 798., kommt jenseits des Rheins bey Mühlhausen vor Haller, dann auch bey Füeßen Schwingert.

Nutzen. Das Vieh frißt den Silau nicht Wetterauer Flora. Dem Genusse des Haarstranges schrieb Bucher, der im vorigen Jahrhunderte eine Beschreibung der Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar drucken ließ, das Blutharnen beym Rindvieh zu, das damahls sehr häufig vorkam. Beschreibung gab er keine von der Pflanze, und einen andern Haarstrang als diesen, kennen wir keinen in der Baar. Auch Schreber sagt, das Vieh verabscheue den Silau. Dem Samen werden harntreibende und gegen den Blasenstein dienende Kräfte zugeschrieben, aber er ist kaum in den Apotheken, und eben so wenig die Wurzel bekannt Haller.

Der Officinelle war ehemahls in der Arzney bekannter. Die Wurzel des P. offic. soll als Rauchwerk in der Rindviehseuche mit gutem Erfolge gebraucht worden seyn Wetterauer Flora. Ihr Geschmack ist erhitzend, unangenehm aromatisch, enthält einen milchigen Saft, welcher getrocknet an Farbe und Geruch dem Schwefel gleichet. Man schrieb ihr eröffnende, schleimzertheilende, und die unordentlichen Nervenfunctionen beruhigende Kräfte zu, deßwegen lobten die Alten deren Gebrauch in der schleimigen Engbrüstigkeit und Husten, gegen Verstopfung der Eingeweide, und als ein den

Harnabgang, die monathliche Reinigung und den Kindbettfluß wieder in Ordnung bringendes Mittel. Es führt durch den Stuhl Galle und schwarze Galle ab. Man hob hartnäckige Krätze mit dieser Pflanze, die man auch gegen hysterische Uebel anrühmte. Der Saft erreget Nießen. Man bediente sich auch der Wurzel äußerlich Geschwüre zu reinigen und Wunden zu heilen.

CXXXVIII. LASERPITIUM, **Laserkraut**, Laser.

Schirm sehr groß, aus zwanzig bis vierzig Strahlen. Hülle vielblätterig, kurz. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen aus sehr vielen Strahlen, flach. Hüllchen vielblätterig, kurz.

Kelch fünfzähnig, verwelkt.

Blumenblätter fünf, eingebogen: ausgerandet, fast gleichförmig, ausgebreitet.

Staubfäden. Träger fünf, borstenförmig, so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, unten. Griffel zwey, etwas dick, zugespitzt, von einander entfernt stehend. Narben stumpf abstehend.

Frucht länglich, mit acht länglichen häutigen, durchsichtigen Flügeln in den Winkeln besetzt; in zwey theilbar. Samen zwey, sehr groß, länglich, halbwalzenförmig, einerseits flach, anderseits am Rande und Rücken mit vier Häuten versehen. Gärtner T. 85.

An-

Anmerkung. Laserpitium Siler macht wegen der Frucht eine Ausnahme, die ohne Häute gefurcht ist.

339. L. latifolium, breitblätteriges Laserkraut. Die Wurzel anderthalb Fuß lang, und noch länger, walzenrund, dick, harzig, starkriechend, mit borstenförmigen Blättchen gekrönt; vielköpfig, wenn sie alt ist; außen braun-aschgrau, innen weiß und milchend. Der Stängel aufrecht, rund, glatt, gefurcht, gestreift, grau bereift. Die Blätter glatt, doppelt gefiedert; die Fiederblättchen groß, breit, und schief-herzförmig, das ungepaarte oft dreylappig, alle eingeschnitten-gezähnt, die Zähnchen steifspitzig. Der große Blumenschirm an der Spitze, etwas gewölbt. Die Schirmchen vielblumig. Die Hülle fünf bis zehnblätterig. Die Blättchen ungleich. Das Hüllchen fehlt zuweilen, oder besteht aus weißlichen Fäden. Die Blumen rosenröthlich-weiß. Die Blumenblätter schief-herzförmig. Die Flügel der Samen kraus.

Hoffm. I. *Zorn* pl. med. T. 428.
Gmelin p. 89. *Haller* 792. B.

Wohnort. Um Sigmaringen, Hechingen, auf den Bergen um Bodmann (Freyfrau von Bodmann), in der Baar nicht selten.

Blüthezeit: July. 4.

Anmerkung. Suter beobachtet, daß Haller 792. A. Laserpitium Libanotis nicht unterscheide, wo die Flügel der Früchte glatt sind.

340. L. prutenicum, **Preussisches Laserkraut.** Die Wurzel rübenförmig, selten ästig. Der Stängel zwey bis drey Fuß hoch, vom ersten Gelenke an ästig, am Grunde ziemlich gefurcht, mit langen weissen Haaren besetzt, die sich nach oben verlieren. Die Blätter doppelt gefiedert, den Blättern der Cicuta virosa ähnlich, und an den Stielen und Rippen rauhhaarig. Die Blättchen keil-lanzettförmig, vollkommen ganz, gefiedert-zertheilt, nicht steif, die äußern zusammen gewachsen. Die Wurzelblätter sehr abstehend. Hülle und Hüllchen vielblätterig, mit breitem weiß-häutigen, zurück gebogenen Rand. Die Strahlen ungleich-ausgebreitet, ziehen sich nach der Befruchtung, wie am Daucus carota, zusammen. Die Blume weiß. Der Same mit häutigen Flügeln versehen, gestreift, feinhaarig-kleberig, purpurröthlich, wohlriechend, scharf-gewürzhaft.
Hoffmann 3. *Jacquin Aust.* T. 153.
v. Braune Salzburgs Flora Nachtrag 1371.

Anmerkung. Haller 794., welches L. Siler ist, hätte dort nicht angeführt werden sollen. Haller hat diese Pflanze nicht beschrieben; sie kommt aber um Lausanne vor Suter im Nachtrage. Hoffmann hat ehemahl L. bavaricum *Schrank* 474. hierher gerechnet, welche auch nicht diese Art ist, sondern L. simplex.

Wohnort. Abbe Cardeur fand sie am Rande der Waldung bey St. Catharina unfern Constanz. Hoffmann setzt ein † bey, und wir ein

ein ?— Unsere Pflanze ist jene, welche um Salzburg vorkommt, die wir durch die Güte des Hrn. Dr. Hoppe erhalten haben; aber dieser Gelehrte bemerkt im botanischen Taschenbuch 1799, er zweifle noch an der richtigen Bestimmung dieser Pflanze. Die Preussische Pflanzen haben an den Blättern breite Fiederchen, welche haarig sind, und beydes fehlt unserer Pflanze.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Die Wurzel dienet zum Bienenpulver statt des sonst gewöhnlichen rad. Athamant. Meum Schrank. Die Wurzel des Laserp. latifolium ist scharf und gewürzhaft, auch etwas bitter, ungeachtet die mehreren Arzneymittellehren ihrer nicht erwähnen, so scheint ihr Geschmack doch Kräfte zu verrathen. Die Bauern gebrauchen selbe, um sich auszureinigen Haller; unter die ehemahligen Alexipharmaca zählte sie Schulz. Sie stärke den Magen, befördere das Monathliche und den Harn, merkte Linne an. In mancherley Viehkrankheiten werde sie sehr gebraucht, erinnert Vogel. Bey den Wurzelgräbern heißt sie der weisse Enzian; und in den Apotheken wird sie fälschlich für Turbithwurzel (convolvulus turpithum) verkauft Hänke, Chomel.

Laserp. prutenicum gehört ebenfalls unter die noch zu wenig untersuchten Schirmpflanzen. Man hat sie mit L. Siler verwechselt, dem sie auch in den Kräften etwas nahe kommt, daher man von beyden angemerket findet, daß die Samen sehr riechen, und sehr gewürzhaft sind. Sie geben ein

blaues

blaues nach Kümmel riechendes ätherisches Oehl, das der Pöbel gegen Mutterzufälle gebraucht. Die Wurzel liefert ein aromatisches Harz von Braune.

CXXXIX. HERACLEUM, Bärenklau, Berce.

Schirm sehr groß, aus vielen Strahlen, und flach. Hülle vielblätterig, aber abfällig. Die allgemeine Blumenkrone unförmlich, gestrahlt; alle Blumen gewöhnlich (an der gemeinen Art allemahl) fruchtbar.

Schirmchen flach. Hüllchen auswärts hälftig, aus drey- bis sieben linienartig-lanzettförmigen Blättchen, wovon die äußern größer sind.

Kelch verwelkt.

Blumenblätter fünf, ausgerandet, hakenförmig-eingebogen. In der Scheibe sind sie gleichförmig, fünfblätterig; im Strahle aber ungleichförmig, fünfblätterig, die äussern größer, mehr zweytheilig, länglich gestreckt, hakenförmig-gekrümmt.

Staubfäden. Träger fünf, länger als die Blumenkrone. Staubbeutel klein.

Stempel. Fruchtknoten fast eyförmig, unten. Griffel zwey, an einander genähert, kurz. Narben einfach.

Frucht elliptisch, zusammen gedrückt, ausgerandet, in der Mitte zu beyden Seiten gestreift. Samen zwey, eyförmig, blattförmig zusammen gedrückt. Spondylium Gärtner T. 21.

341. H.

341. H. Spondylium; gemeiner **Bärenklau.** Die Wurzel groß, walzenförmig, dick, ästig, außen braun-gelblich, innen weißlich, bitter. Der Stängel hohl, aufrecht, über drey Fuß hoch, dick, gefurcht, zwey- und oben oft dreytheilig, von weissen Haaren zottig, scharf. Die Blätter stiellos, entspringen aus großen, bauchigen, weissen, gefurcht-gestreiften, rauhhaarigen Scheiden, sind halbgefiedert, handförmig, fünflappig, länglich, auf beyden Seiten rauhhaarig und scharf. das ungepaarte größer, dreytheilig, der mittlere Lappe dreyspaltig. Die Blättchen gefiedert-zertheilt, eben, spitzig, gezähnt. Die Blumenschirme an der Spitze, gestielt, gewöhnlich drey, zwey gegenüber, der mittlere auf einem längern Stiel. Die Hülle, da sie leicht abfällt, findet man nur bey dem Aufblühen. Das Hüllchen sechs- bis achtblätterig. Die Blumen fast einförmig. Die Blumenblättchen weißgrünlich, auch röthlich, zweyspaltig.

Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 334.

Gmelin p. 89. *Haller* Spondylium 809.

Wohnort. Auf Wiesen häufig, auch zuweilen in Hainen. Eine Abart mit dunkler gefärbten, schwarzrothen Blumen fand Hr. Sekretär Renn in der Klenkreute bey Donaueschingen.

Blüthezeit: Juny, July, August. ♂.

Anmerkung. Die Pflanze weicht wohl ziemlich ab. Aber auffallend zeichnet sich die folgende aus, welche

wir

wir frageweis anführen, ob sie eine Abart sey. Hoffmann ließ sie in der zweyten Ausgabe aus Deutschlands Flora weg.

342. H. Panaces, großer Bärenklau. Die Pflanze wird bis mannshoch, ist haarig. Die Blätter gefiedert, sägezähnig, an der untern Seite filzig. Fiederchen fünf. Das unterste Paar auf kurzen Stielen, fast dreylappig. Das mittlere Paar ist stiellos, und das ungleiche groß, deutlich dreylappig. Die Sägezähne der Fiederchen sind stumpf. Die Blumen strahlig.

H. Panaces foliis pinnatis; foliolis quinis; intermediis sessilibus; floribus radiatis *Linne*, *Willdenow* I. 1423. 6.

= Spondylium Panaces *Gærtner* Tab. 21. *Hoffmann* erste Ausgabe 4.

Wohnort. Im Walde am Wege zwischen Duechtlingen und Hohenkrähen sammelte sie Hr. Pfarrer Amtsbühler im August blühend. Um Füeßen kommt eben diese Pflanze vor, dort wächst auch noch H. austriacum: mit gefiederten, auf beyden Seiten runzligen, scharfen Blättern, etwas gestrahlten Blumen, Hoffmann 4., und H. alpinum: mit einfachen herzförmigen, undeutlich gelappten, sägezähnigen Blättern Willdenow 9. Haller 810.

Nutzen. Man nennet den gemeinen Bärenklau H. Sphondylium in der Baar Bärentappe. Das Vieh frißt die Blätter gerne, so lang die Pflanze jung ist, auch Hasen und Schafe fressen

sie

sie dann, aber ungern, und nur beym Mangel andern Futters die Kühe nach Gmelin. Das Vieh liebe sie nicht, sagt Schreber. Die Pflanze ist jung bis zur Heuernte, und erst unter dem Grumet erscheint der harte Stängel Bechstein. Hierin liegt auch die Ursache, warum man den Bärenklau auf manchen schlechtern Wiesen nicht ungern sieht, sogar dessen Anbau in Menge anempfiehlt, indessen er auf den bessern, wie in der Gegend am Bodensee, als ein Unkraut gehasset wird, weil der älter gewordene wegen der Härte der Stängel sowohl grün, als gedörrt zur Fütterung nicht mehr viel werth ist, weßwegen sogar Schreber anräth, die Wurzeln im Fruhjahre auszugraben, oder den Stängel um eine Fingerbreite unter den Wurzelblättern abzuschneiden, und die Pflanze auszurotten. In unsern Gegenden ziehen die Landleute hier und da die Pflanze auf Wiesen aus, so lang sie noch genießbar ist, um sie grün dem Vieh zu futtern. Walter in seiner Gartenkunst sagt von dieser Pflanze, sie gebe in feuchten Orten gesäet ein sehr nützliches Futterkraut, das nach dem Abgrasen gleich wieder empor wachse, vom Vieh gern gefressen werde, und weit mehr Nutzen als anderes Gras gebe. Im Spätjahre müsse der Same gesäet werden, weil er sonst das erste Jahr nicht aufgehe. Noch stärker wachse Her. Panaces, und werfe noch mehr Nutzen ab, wo es tiefen Grund habe.

Das Mark der jungen Stängel vom Bärenklau, und die Blattstiele sind süß; bey uns schälen

Kin-

Kinder die Rinde ab, und essen das Mark. Die Kamschadalen thun das nähmliche, und schätzen es sogar als einen Leckerbissen, setzen es über dieß den Kuchen und Brühen zu. Auch binden sie dieselben in kleine Bündchen zusammen, und hängen sie, bis sie getrocknet sind, auf; dann streuen sie solche auf den Dächern aus, und bereiten aus dem heraus schwitzenden mehlartigen Wesen eine Art Zucker, welchen sie Ahahatka nennen; indem sie die Bündel in ledernen Säcken stark schütteln, wodurch sich das zuckerartige Wesen in dem Boden des Sackes sammelt. Aber 40 Pfund Stängel geben nur ¼ Pfund Zucker. Aus den Stängeln aber, welche noch das süße Mehl enthalten, bereiten die Russen und Kamschadalen durch Gährung einen stark berauschenden Branntwein, welcher in größerer Menge erhalten wird, wenn die Stängel und Stiele vorher nicht abgeschabet werden, aber dann auch weit stärker und schädlicher ist, die Sinne sehr verwirret, schwere und schreckhafte Träume mit Schlummersucht, Steckflüsse und blaue Flecke am ganzen Leib verursachet Steller, Kraschenini kow.

Die Lithauer verfertigen aus dieser Pflanze eine Speise, welche sie Barsck nennen, und die gewöhnlich wie Brot bey ihnen gegessen wird. Die Blätter mit Bier übergossen, geben ein wohlschmeckendes Getränk; aus ihnen und dem Samen macht man in Pohlen und Lithauen durch ein hinzugesetztes Gährungsmittel Nachbier oder Kofert, und die getrockneten geschälten

ten

ten Blattstiele setzen die Kamschadalen bey ihren Gastereyen zum Nachtische auf.

Unter der Benennung Branca ursina kommt diese Pflanze heut zu Tage in den Apotheken vor, ungeachtet eigentlich Acanthus mollis der wahre Bärenklau ist, der in ältern Zeiten officinell war Linne, Ebermaier. Doch bedient sich das Landvolk in einigen Ländern unserer Pflanze gegen die Ruhr. In Sibirien wird sie oft mannshoch, immer höher als in Deutschland, doch erreicht sie auch in deutschen Gärten diese Höhe Murray. Die Rinde ist scharf, erregt äußerlich aufgelegt Entzündung und Geschwür, deßwegen bekommen auch die Kamschadalen, wenn sie die Stängel nicht von der Rinde sorgfältig abschälen, Geschwulst und Blasen der Lippen und des Zahnfleisches Gmelin.

Die Wurzel riecht unangenehm, ist bitter und brennend scharf. Man hielt sie für ein einschneidendes eröffnendes, auf den Stuhl wirkendes Mittel, und empfahl den Absud in Krankheiten der Leber, der Gebärmutter, des Hirns und der Nerven Gmelin. Die abgekochte Wurzel wurde äußerlich aufgelegt Leber- und Milzgeschwülste und podagrische Knoten und Schmerzen zu zertheilen, selbst Scirrhen zu erweichen.

Die Blätter sind erweichend, auflösend, und befördern den Stuhl; erweichende schmerzstillende Kräfte schreibt ihnen Pollich zu. Linne läugnet die erweichende Kraft, und die ganze Pflanze scheinet Hallern scharf zu seyn. Einige schreiben dieser Pflanze die Kraft zu, den Pohlni-

nischen Wichselzopf zu verhüthen, und selben als ein specifisches Mittel zu heben; deßwegen wird sie in Lithauen sehr cultiviert, und vielfältig genossen. Andere sprechen ihr diese Kraft ab, und noch andere legen ihr die Entstehung des Wichselzopfes zur Last. Wahrscheinlich irren sich beyde Theile. Als ein Mittel gegen die Trunkenheit gebrauchen den Absud des Bärenklaues die Pohlen Haller. Den Weingeist färbt er grün.

CXL. Ligusticum, Liebstöckel, Livêche.

† L. Levisticum pflanzet das Landvolk in den Gärten, selbst in der Baar, und nennet es das Mutterkraut; aber es ist uns kein Wohnort bekannt, wo die Pflanze wildwachsend vorkommt. Auf den Gebirgen in Frankreich und Italien zeichnet sie Laicharting auf, und Hoffmann sagt nur von Deutschland, daß sie hier und da gleichsam freywillig wachse. Da sie sehr aromatisch ist, so verdiente sie unter den erregenden flüchtigen Reitzmitteln wieder aufgenommen, und wenigstens in der Thierarzney der theuren Serpentaria untergestellet zu werden.

† Ligusticum peloponense erinnert Gmelin p. 90., habe Duvernay, ohne den bestimmten Wohnort angegeben zu haben, aufgesammelt. Hoffmann hatte in der ersten Auflage 2. Tübingen angeführt, in der zweyten diese Art weggelassen, und dafür Austriacum 2. aufgenommen.

CXLI.

CXLI. ANGELICA, Angelike, Angelique.

Schirm rundlich, aus vielen Strahlen. Hülle drey- oder fünfblätterig, kurz. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen ist zur Blüthezeit genau kugelig. Hüllchen kurz, achtblätterig.

Kelch fünfzähnig, kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, gleichförmig, lanzettförmig, etwas flach, einwärts gekrümmt, fallen leicht ab.

Staubfäden. Träger fünf, einfach, länger als die Krone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht rundlich, eckig, dicht, in zwey theilbar. Samen zwey, eyrund, einerseits flach mit einem harthäutigen Rand umgeben, anderseits gewölbt, mit drey eingegrabenen Linien auf dem Rücken gezeichnet. Gärtner T. 85.

343. A. sylvestris, wilde Angelike. Die Wurzel sehr dick, fleischig, armförmig, ästig, sehr lang, außen weißbräunlich, innen weiß, gewürzhaft; außen braun, inwendig weiß, und voll eines scharfen, resinösen gelben Saftes. Der Stängel aufrecht, ellenlang, zuweilen mannshoch, zweytheilig, rund, hohl, gestreift, glatt, am Grunde und oben der Blumenstiel sammt den Strahlen des Schirmes weichhaarig. Die Blattscheiden weit, bauchig, pergamentartig. Die Blätter

ter glatt, dreyfach gefiedert. Die Wurzelblätter doppelt-gefiedert. Die obersten Blätter gegenüber, dreytheilig-gefingert. Die Blättchen einander gleich, eyförmig-lanzettähnlich, scharf sägeartig-gezähnt. Das ungepaarte ganz, aber nicht selten am Grunde zweylappig. Die Blumen etwas röthlich. Die Samen mit einem häutigen, wellenförmigen Flügel umgeben. Auf dem Rücken drey erhabene Streifen.

Hoffmann 2. *Schkuhr* Bot. Handb. T. 68. *Gmelin* 90. *Haller* Angelica 806.

Wohnort. In feuchten waldigen Gegenden um Mühlheim am Rheine, um Stühlingen, in der Baar, um Rothweil, und um Trochtelfingen auf der Alp, um Laupertshausen bey Biberach, um Bodmann nicht selten. Im Breisgau ist es ein beschwerliches, wucherndes Unkraut in schattigen Gärten, wo es von den dortigen Landleuten Bocksbart genennt wird. Sehr niedrig bleibt es in den Gärten, hingegen findet man es an beschatteten Bächen von zwey bis drey Schuhen hoch, mit hohlen, oft zwey Zoll dicken Stängeln, und dann sieht es in diesem Zustande der Angelica Archangelica sehr ähnlich.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung. Gmelin p. 333. hat schon bemerkt, daß bey dieser Art die Hülle nicht selten fehle, und dann schliesset sie sich an die Gattung Imperatoria an, wohin sie die Wetterauer Floristen versetzen. Pollich bemerket, daß sie sich vom Laserpitium durch die

Sa-

Samen unterscheide, die nur am Rande, und nicht auf dem Rücken geflügelt sind. Roth hat sie in die Gattung Selinum versetzet. Wo sie häufig wächst, zeigt sie nassen schwammigen Boden an.

* A. Archangelica, edle Angelike (Garten-Angelike). Die Wurzel sehr groß, braun, mit Ringen bezeichnet, kegelförmig. Der Stängel dick, ästig, purpurröthlich, glatt, liniert, glänzend, knotig. Die Blätter sehr groß, doppelt, und nochmahls doppelt zusammen gesetzet. Die Blättchen gegenüber, eyförmig, zuweilen über dem Grunde noch mit einem oder zwey kleinen Lappen, eingeschnitten-sägezähnig; das ungepaarte dreylappig, die Seitenlappen schmäler. Die weiten, bauchigen Blattscheiden am Grunde in eine Walze um den Stängel zusammen gewachsen. Der Blumenschirm mit vielen, eckigen, feinhaarigen Strahlen. Das Schirmchen kugelig. Die Hülle oft einblätterig. Das Hüllchen vielblätterig, gleichbreit, zurück gebogen. Die Blumenblättchen eyrund, spitzig, weißgelblich, oder eher grün, abfällig. Der Staubfaden weiß. Die Samen mit harthäutigem Randflügel umgeben, und auf dem Rücken mit drey, fast häutigen, abgeschnittenen Rippen und zwey Furchen bezeichnet.

Hoffmann I. *Fl. Dan.* T. 206.

Haller 807.

Wohnort. Alpen. Wir haben sie nur in den Gärten; aber sie wird schon um Füeßen, sogar

auch um Memmingen an der Dankelriedquelle wild gefunden.

Blüthezeit: July, August. ♂.

Nutzen. Die Bienen besuchen die Blumen der Angeliken häufig. Die Blätter der A. sylvestris sind bitter, werden aber frisch von allem Viehe, besonders von Schweinen gern gefressen; gedörrt aber taugt die Pflanze wegen der steifen Stängel nichts, und gibt ein unangenehmes Heu nach Schreber und Haller; nach Moser wird die Angelike von den Pferden gar nicht gefressen. Vorbereitete Wolle färbet sie gut rothbraun. Die mit Wißmuth zugerichtete Wolle nimmt eine schöne dauerhafte goldfarbige Vigogne an. Unter den Gerbermaterialien führt sie Bautsch auf. Die hohlen inwendig zart belegten Stängel der Angelike, wie des Kälberkropfes und des Schierlings, dienen sehr bequem zu Kerzenformen für Wachs- und Talglichter, Leipz. Intelligenzblatt 1789. S. 320. Die Stängel werden von dem gemeinen Volke in Sibirien gegessen, und mit zu ihren Leckerspeisen gerechnet. Der Same in die Kopfhaare gestreut, vertreibt die Läuse.

Die ganze Gattung wurde für verdächtig gehalten. Die A. atropurpurea Linne aus Canada erkläret Kalm als Augenzeuge für ein unbezwingbares, alle Gegenmittel vereitelndes Gift. Die A. Archangelica ist scharf, bitter durchdringend stark, und etwas nach Bisam riechend, erhitzend, gewürzhaft, Schweiß, Blähungen und die monathliche Reinigung treibend Linne. Die in Lappland und Norwegen wachsende wird für

wirk-

wirksamer gehalten als jene der Schweitzer- und anderer Gebirge **Linne, Haller, Vicat.** Wenn sie frisch ist, gibt sie bey der Destillation einen nach Bisam riechenden und trunkenmachenden Geist; auch ein wesentliches Oehl. Die frische Wurzel und die Samen geben einen sehr aromatischen Branntwein. Sie löset mächtig die Säfte auf, und reitzet heftig die festen Theile; unter diesen Begriffen wurde sie ehedessen gegen kalte, schleimige Uebel, und gegen bösartige Krankheiten, selbst gegen die Pest sehr empfohlen; sie stand auch in der Classe der Gift- und Miasmen treibenden Arzneyen (Alexipharmaca), auch bediente man sich ihrer als ein Kaumittel, und noch heut zu Tage wird sie in dieser Absicht gebrauchet **Arnemann.** Als ein fäulnißwidriges Mittel erklärt sie **Pringle.**

Auch die Stängel dieser Art werden in Lappland und in den Färoesischen Inseln, in Dänemark und Ißland, wo man dieser Pflanze sogar ehemahls besondere Feste widmete, vor der Erscheinung der Blumenschirme abgeschnitten, geschälet und gegessen **Linne.** Der getrockneten in Milch oder Fleischbrühe gekochten bedient man sich gegen Husten, Heiserkeit und andere Brustkrankheiten. Die zarten aus ihren Hüllen noch nicht ganz entwickelten Blumen werden in Rennthiermolken zu einem Extract eingekochet, welcher dan̄ in Krankheiten gebrauchet wird, um Schweiß zu treiben, den Magen zu stärken, Durchbruch, Bauchschmerzen und Katarrhalfieber zu heilen. Die Blätter verlieren durch das Trocknen von ihren Kräften.

Die außen braune, innen weisse, Anfangs gewürzhaft süße, dann angenehm bittere, starkriechende Wurzel ist gewürzhafter als die übrigen Theile der Pflanze, soll erst im zweyten Jahre, und zwar im ersten Frühjahre oder im Spätherbst ausgegraben werden Linne, nach andern nur im Frühlinge, und nur von solchen Pflanzen, die noch keine Stängel getragen haben. Sie enthält einen gelblichen, klebrigen, gummiharzigen Saft, welcher sich im Weingeist auflöset, und ihm eine goldgelbe Farbe mittheilet. Unter das Brot backen sie die Norwegen Gunn; in Deutschland macht man sie mit Zucker ein, da sie dann einen vortrefflichen Geschmack hat. Die Lappländer sehen sie als ein Mittel, ein langes Leben zu erhalten, an, und brauchen dieselbe gegen die heftigsten Kolikschmerzen, denen sie besonders sehr unterworfen sind, und als ein herrliches Mittel in Katarrhen und zum Auflösen und Abführen des Schleimes Linne. Bey Schwäche des Magens, bey Blähungen, der Windkolik, bey Lähmung, schleimigen Anschoppungen der Brust- und der Baucheingeweide, bey Kachexie mit verstopfter monathlicher Reinigung, und als Blähungen und Schweiß treibendes Mittel hatte sie immer ihren Werth behauptet; so empfahl sie auch Vogel mat. med. gegen das feuchte Asthma und die Wechselfieber.

Im hohen Norden wird diese Wurzel auch für die Thierarzney gebraucht, und dem Vieh bey der Wassersucht gegeben. Vittet erklärt sie als ein gutes schweißtreibendes Mittel für das Vieh.

End-

Endlich sagt man noch, daß die Bären die Wurzel fressen, um sich den Leib zu öffnen, wenn sie hartleibig sind, worüber aber Vicat noch weitere Bestättigung von glaubwürdigen Augenzeugen fordert.

Auch die heutige Arzneykunde hat vorzüglich die Wurzel dieser Pflanze gewürdiget, und sie wird besonders als ein einheimisches, mit vielen sowohl anhaltend als flüchtig reitzenden Bestandtheilen versehenes Arzneymittel, welches weit mehr Aufmersamkeit verdient, als man ihm bisher gewidmet hat, anempfohlen, um mit diesem vortrefflichen reitzend-stärkenden Mittel mehrere Versuche anzustellen. Diese Pflanze scheinet ganz dazu geeignet, neben dem Baldrian (Valeriana officinalis), dem aromatischen Kalmus (Acorus Calamus), der Karyophyllata (Geum urbanum) und andern einheimischen vortrefflichen Arzneymitteln, uns viele theure ausländische, oft verdorbene und verfälschte Mittel entbehrlich zu machen. Nach einer zwar andern theoretischen Vorstellungsart, und einer andern neu eingeführten Terminologie empfiehlt man jetzt dieses Mittel wieder ganz vorzüglich gegen eben dieselben Krankheiten, gegen welche es die ältern Aerzte unter ihrer Vorstellungs- und Erklärungsart gegeben haben, als: bey allen fieberhaften Zuständen von Schwäche, und bey den meisten chronischen Krankheiten Horn. In der Krätze bey verminderter Reactionsfähigkeit rühmt den Absud unter den erregenden tonischen Mitteln Ackermann. Man soll diese Wurzel

 aber

aber mit heissem Wasser angegossen gebrauchen, nicht gekocht, wie Selle *medic. clinica* p. 618. und Gesenii Heilmittell. p. 166. irrig anrathen Horn. Das Extract gehört zu den angenehmen bittern Mitteln; behält aber wenig von den flüchtigen aromatischen Bestandtheilen mehr, und hat dann wenig Vorzug vor den übrigen bittern Extracten. Der Spir. angel. compos. pharm. boruss. p. 138. ist ein äußerst reitzendes Mittel, dessen man sich zu eben demselben Behufe, wie des Kampfergeistes bey Quetschungen, Verrenkungen, Frostbeulen, bey Scheintodten, bey Lähmungen u. s. w. vorzüglich bey solchen Personen, denen der Gebrauch des Kampfers zuwider ist, bedienen kann Horn Arzneymittell. p. 776. Die Essenz mit Baumwolle in hohle Zähne geleget, lindert die Zahnschmerzen nach Vogel L. C. p. 185.

Die Samen enthalten ein erhitzendes, gewürzhaftes, ätherisches Oehl, treiben Schweiß, Harn, die monathliche und Kindbett-Reinigung Vogel. Aus den frischen Wurzeln und Samen wird auch ein sehr aromatischer Branntwein bereitet Tyroler Flora.

Aus diesem lassen sich die Arzneykräfte unserer A. sylvestris beurtheilen; sie hat ähnliche, aber schwächere Arzneykräfte als die edle Angelike (Angelica Archangelica), welche bey uns in Gärten gepflanzt, aber auch in Schwaben um Füeßen nach Thwingert wild gefunden wird. Doch bemerkte Linne, daß sie doppelt so viel harzige Theile als die Gartenange-

gelike liefere, und auch im Geschmack und Geruch diese übertreffe. Ebermaier warnet die Apotheker, sich zu hüthen, daß ihnen diese nicht für die A. Archangelica unterschoben werde, weil sie im Geschmacke schwächer, und in der Arzneywirkung geringer sey. Die Wurzel ist anfänglich süß, und wenn man sie länger kauet, brennend und bitter; dieselbe enthält ebenfalls einen gelben, scharfen und harzigen Saft. In Schweden bedient sich ihrer das Landvolk gegen hysterische Beschwerden Linne. J. Bauhin sah, daß damit eine von einer innerlichen Geschwulst herrührende Krankheit der Pferde gehoben wurde. Sie wird in der Vieharzneykunst unter andern wider Beulen des Mundes am Kinnbacken so gebraucht, daß man die Beule wegschneidet und das Thier einen Absud von der Wiesenangelike trinken läßt. Nach Gmelins Nachrichten ist sie ein Nahrungsmittel der Russen.

CXLII. Sium, Merk, Berle.

Schirm hat keine bestimmte Gestalt; er ist verschieden, nach dem die Art ist. Hülle vielblätterig, zurück gebogen, kürzer als die Strahlen des Schirms. Die Blättchen lanzettförmig. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig: alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen flach, abstehend. Hüllchen vielblätterig, kurz, aus linienförmigen Blättchen.

Kelch kaum merkbar.

Blu-

Blumenblätter fünf, gleichförmig, eingebo-gen-herzförmig.

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten sehr klein, unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht klein, fast eyförmig, scharf gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, fast eyförmig, einerseits gewölbt, gestreift; anderseits flach. Gärtner T. 23.

344. S. angustifolium, schmalblätteriges Merk. Die Wurzel und der untere Theil des Stängels kriecht und gibt aus den Gelenken bündelförmige Wurzelfasern. Der übrige Stängel aufrecht, ellenhoch, auch höher, rund, glatt, wenig gestreift, hohl, ästig. Die Blätter glatt, gefiedert. Die Wurzelblätter die größten oft fußlang und darüber, einfach gefiedert, die Fiederchen stumpf, eyförmig, ungleich, und stumpf-gezähnt, am Grunde schief. Die untern Stängelblätter etwas über halbfußlang. Die Fiederchen ey-lanzettähnlich, spitzig, eingeschnitten-gezähnt, am Grunde schief, über diesem noch beyderseits mit einer kurzen Rippe versehen. Die obern etwas über fingerlang, tiefer eingeschnitten-gezähnt. Die obersten die kleinsten. Alle mit unbehaartem, dreytheiligem, dreylappigem Blättchen. Zwey Paare der Fiederchen von den ersten so entfernt, daß ein

Paar

Paar zu fehlen scheint. (Die Fiederchen der Blätter am Stängel sind länglich, spitzig, ungleich sägezähnig eingeschnitten; die der Wurzelblätter gekerbt). Die Blattscheiden kurz, gestreift, mit braun-häutigem Rande. Die Schirme entspringen aus den Blattwinkeln auf langen Stielen, den Blättern gegenüber. Die Hülle aus fünf bis sieben ziemlich breiten, lanzettförmigen, gefiedert-zertheilten Blättchen. Die Blume weiß. Die Frucht eyförmig, oben schmäler mit den aus einander stehenden Griffeln gekrönt.

Hoffmann 2. *Jacquin Auſt.* T. 67.

Haller 778. der sie aber mit S. nodiflorum vereinte. S. berula *Schrank* 481. *Pollich* 287.

Wohnort. Sie ist an Gräben und an der Donau in der Baar gemein; auch jenseits des Schwarzwalds bey Badenweiler nicht selten, und in stehenden Gewässern bey Altbreisach (von Ittner).

Blüthezeit: July bis October. ♃.

Anmerkung I. Schrank wünscht, daß man die Arten S. latifolium, S. angustifolium und S. nodiflorum künftig genauer aufzeichne.

Er stellet sechs Arten auf. S. latifolium, lancifolium und cicutæfolium, gehören dem S. latifolium, und daher noch nicht in unsere Flora.

S. Berula. Die Blätter einfach gefiedert, an den obern die Blättchen mit Blattohren. Die untern kleiner,

ent-

entfernt. Die Hülle gefiedert - zerschnitten. Die Schirme aus den Blattwinkeln gestielt. = S. angustifolium *Linne*.

S. angustifolium eben so; die Blättchen alle paarweis gleichweit entfernt. *Retzius*, *Pollich* 288.

S. nodiflorum eben so, die Schirme aus den Blattwinkeln stiellos Linne. Die Hülle abfallend Wetterauer Flora 377. Diese Art hat Gmelin p. 91. an der Steinlach bey Lustnau angezeigt. Wir haben sie nie gesehen, und sie fehlt sogar in unserm Herbarium, wie in der Baierischen Flora.

Anmerkung II. S. latifolium *Hoffmann* 1. *Pollich* 286.: die Blätter gefiedert, die Fiederblättchen länglich, lanzettförmig, gleichförmig, sägezähnig, und der Schirm an der Spitze der Stängel, hat Gmelin p. 91. bey Schwärzloch und Jesingen gefunden.

Sium Falcaria: mit gleichbreiten, hinablaufenden, zusammen gewachsenen Fiederblättchen *Hoffmann* 5. *Gmelin* p. 91. *Pollich* 289. Im Zabergau beobachtete es Hiller; Haller um Basel, aber jenseits des Rheins, und sonst fast nirgends in der Schweiz; Kerner hat es um Stuttgart auf der Prag gefunden.

S. nodiflorum trifft man im Hochgebirge an Quellen an *Gmelin* Fl. Bad. I. 432.; und auch S. repens ist in einigen überschwemmten Gegenden am Rheine nicht selten *Gmelin* Fl. Bad. I. 433. (mit Abbildung). Wir werden uns also Mühe geben sollen, diese Arten auch im Umkreise unserer Flora noch aufzusuchen.

Anmerkung III. In diese Gattung gehört noch S. Sisarum, die Zuckerwurz: mit gefiederten, sägezähnigen Blättern, und dreyzähligen zunächst bey den Blüthen *Willdenow* I. 1433.

6. wel-

6. welche ursprünglich aus China kam, aber schon seit alten Zeiten in Deutschland als ein Gartengewächs bekannt ist, und welche sogar der Kaiser Tiberius von den Deutschen als einen Tribut forderte Plinius; die aber dennoch bisher nicht verwilderte, auch in Deutschlands Flora nicht aufgenommen ist, und nur in Gärten erzogen wird.

Nutzen. Man muß um so genauer die Arten dieser Gattung unterscheiden, da einige unter die Giftpflanzen gehören. Von S. latifolium, welche Art in der Wetterauer Flora Cicuta latifolia 360. genennet wird, hat man Nachricht, sagt Halle deutsche Giftpflanzen, daß die im August gegrabene Wurzel Kinder und Vieh rasend gemacht, und getödtet habe; vor der Blüthezeit aber im Junius unschädlich befunden worden sey, auch das Vieh die grüne Pflanze ohne Schaden fresse. Die Wetterauer Flora hingegen erkläret, daß die Blätter dem Vieh, und die Wurzel dem Menschen höchst schädlich seyen. Bey Haller lesen wir, daß dieses Sium den Verstand verrücke, selbst Kühe und Kälber damit gefüttert sich den Kopf zerstoßen. Damit stimmen überein Acta academiæ regiæ Sueciæ 1750, *Gmelin* Fl. Bad.

Frage: sind S. angustifolium und nodiflorum unschädlich? Von jener werden sogar in Frankreich die jungen Blätter als Salat, wie jene der Veron. Beccabunga, gegessen; doch soll die Wurzel dem Vieh schädlich seyn, sagt die Wetterauer Flora, und Hr. Bechstein hält sie für eben so schädlich als das S. latifolium. Aus *Gmelin*

Fl.

Fl. Bad. I. 431. sehen wir, daß S. angustifolium im südlichen Frankreiche und in Spanien ein bekanntes einschneidendes, auflösendes, harntreibendes, antiscorbutisches, in Brühen, Absude und als Saft gebräuchliches Arzneymittel ist, obschon es in Deutschland nie angewendet wird.

S. nodiflorum wird in verschiedenen Gegenden der Neumark zur grünen Frühlingsfütterung benützt. Die Blätter und die Wurzel fressen die Schweine und das Federvieh, und werden zu dieser Absicht mit Schrot und Kleyen vermengt. Die jungen noch unter dem Wasser stehenden Blätter können am Ausgang des Winters als Salat gegessen werden Wetterauer Flora.

S. Falcaria der sichelblätterige Merk hat scharf gesägte Blätter, und im östlichen Asien pflegt man die scharfen Ränder der Blätter auf einander zu legen, fest zusammen zu binden, und daraus eine Art von Fäule zu verfertigen, die zum Polieren des Holzes und der Metalle gebraucht wird. Im Preussischen nennt sie der Landmann faule Grete (Willdenow).

Eine gesunde und angenehme Speise liefert S. Sisarum. Die Wurzeln werden frisch wie Obst, auch als Salat, gebraten, halb mürbe gekocht, von einander geschnitten, in Mehl gewalzet, und dann gebacken, in Suppen und in allerley Breyen und Aufläufen gegessen. In Schweden weicht man sie in Weingeist, setzt ein wenig Zimmet, Nelken und andere Gewürze hinzu, bestreut sie mit Zucker, dann mit Mehl, und backt

sie

sie in einem Wein-, Bier- oder Milchteig, oder man kocht sie weich, setzet etwas Butter, Eyerdotter und Mehl zu, und richtet sie mit einer Suppe an. Margraf erhielt aus ½ Pfund der süßen Wurzeln drey Loth reinen Zuckers, und durch Gährung einen Branntwein. Dieser dient am besten den Zucker auszuziehen. Auch in den Gärten der Baar dauert die Pflanze vortrefflich aus, und ungemein vermehren sich ihre eßbaren Wurzeln.

Sie hatten sonst auch unter den diätetischen Mitteln ihren Werth in der Arzney. Zückert empfiehlt sie, wo Schärfe, Reitze und Entkräftung zu bekämpfen sind; beym Husten, bey Blutflüssen und Wiedergenesenden. Man schrieb ihnen die Eigenschaft zu, den Samen zu vermehren, und zur Liebe aufgelegt zu machen Geoffroy. Als ein milderndes Nahrungsmittel empfahl man sie gegen schmerzhaftes, tropfenweises Harnen, gegen Zwang des Mastdarmes, in der Ruhr und andern Bauchflüssen Geoffroy. Man hielt sie für Milchvermehrend, und für ein Mittel gegen die Folgen vom Quecksilbergebrauche Hermann. Ihr Saft in Fleischbrühe getrunken führet gelinde ab, und mit Eydotter, Nelken, Zimmet und Saffran geben sie eine gute Brühe für Erschöpfte und Entkräftete. Man siedet sie in Scheiben geschnitten in Milch oder Hühnerbrühe weich, drückt sie durch, setzt noch etwas Hühnerbrühe oder Milch bey, Eygelb, Nelken, Saffran, Zimmet und Zucker, und bereitet so einen Brey oder eine Suppe daraus.

CXLIII. Sison, Sison, Sison.

† S. inundatum haben wir im Umfange unserer Beobachtungen noch nicht entdecket; in Baiern fand es Schrank, in der Wetterau die Herren Verfasser der Wetterauer Flora.

CXLIV. Oenanthe, Rebendolde, Enanthe.

Schirm aus wenigen Strahlen. Hülle vielblätterig, einfach, kürzer als die Strahlen. Die allgemeine Blumenkrone unförmlich, gestrahlt. Die Blumen in der Scheibe Zwitter, die im Strahle männlich, und daher der Strahl unfruchtbar.

Schirmchen aus sehr vielen, gehäuften und sehr kurzen Strahlen (sogar auch aus stiellosen Blümchen, und dann wie ohne Strahlen kugelförmig gehäuft). Hüllchen vielblätterig, klein.

Kelch fünfzähnig, pfriemenförmig, bleibend, und bey dieser Gattung viel deutlicher als bey allen übrigen.

Blumenblätter der Zwitterblumen fünf, fast gleichförmig, eingebogen = herzförmig. Der männlichen fünf, ungleichförmig, außerordentlich groß, eingebogen = zweyspaltig.

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, pfriemenförmig, bleibend. Narben stumpf.

Frucht

Frucht fast eyförmig, von dem Kelche und den Griffeln gekrönt, in zwey theilbar. Samen zwey, fast eyförmig, einerseits gewölbt, gestreift, anderseits flach, an der Spitze zweyzähnig, ausgerandet. Gärtner T. 22.

Anmerkung. Bey unserer Art fehlt die Hülle gewöhnlich, oder es ist nur ein Blättchen da.

345. Oe. fistulosa, röhrige Rebendolde. Eine Wasserpflanze. Lange Fasern stehen quirlförmig am Grunde des Stängels, und lange, gegliederte, wurzelsprossende Ausläufer kriechen unter dem Wasser und durch den Schlamm hin; in den Gärten hängen zuweilen kleine Zwiebeln an diesen. Der Stängel aufrecht, glatt, seicht gestreift, ästig. Die Blätter glatt, mit Scheiden versehen; an der Wurzel zweyfach (rund gelappt, flach Haller), am Stängel einfach gefiedert, und schmäler. Die Fiederblättchen schmal, gleichbreit, fadenförmig, röhrig, rund, kurz, zwey- oder dreyspaltig, ganzrandig, stehen nur an der Spitze der runden, röhrigen, aufgeblasenen Blattrippe. Die Schirme an der Spitze aus drey bis sieben sehr dicken Strahlen. Die Hülle fehlt gewöhnlich Reichard. Schirmchen groß, etwas rundlich gewölbt, dicht, aus vielen Strahlen. Das Hüllchen vielblätterig. Die Staubfäden sind mit den Beuteln bis vier Mahl länger als die Blumenkronen, daher die Schirmchen federig aussehen.

sehen. Die Blumen weiß, zuweilen ein wenig roth überlaufen. In halbrunden Schirmchen stehen die Früchte dicht, stiellos, mit dem Kelche und den Griffeln gekrönt. Der Fruchtkelch mit fünf borstenförmigen, steifen, aufrechten, an der Spitze gekrümmten Zähnchen, die beynahe länger als die Frucht sind (und dadurch gleicht sie der Gattung Caucalis Roth).

Hoffmann 1. *Abbild. Deusch. Gew.* III. T. 26. *Fl. Dan.* T. 846.

Haller 755. *Schrank* 484.

Wohnort. Um Hechingen am Weilheimer Weiher fand sie Herr geheimer Rath und Hofkanzler von Ittner; um Donauwörth Hr. Elger bey Schrank. Auch um Carlsruhe ist sie nicht selten *Fl. Baden.* I. 436., und sehr wahrscheinlich geht sie weiter herauf am Rheine, und selbst an der Donau, nur sind uns die Wohnorte nicht bekannt geworden.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Nutzen. Die Arten dieser Gattung sind überhaupt Giftpflanzen. Mit der Cicuta haben die Alten Oenanthe crocata verwechselt, und viele schädliche Wirkungen dieser Pflanze jener zugeschrieben Stalport von der Wiel. Die weissen rübenartigen, den Pastinakwurzeln gleichenden Wurzelknollen enthalten einen weissen an der Luft gelb werdenden Milchsaft, der säuerlich schmecket und sehr betäubt, Sinnlosigkeit, Ohnmacht, Beängstigung, Kinnbackenzwang, Convulsionen, Lähmung und den Tod

ver-

verursachet. Boerhaave führt an, daß das bloße Verkosten schon einen schnellen Tod zur Folge habe. Die Wurzel und die Blätter bringen Wuth, Ausfallen der Haare und den Tod hervor; schon ihre Ausdünstung und ihr Geruch veranlasset Schwindel (von Swieten); und es verräth eine abscheuliche Unwissenheit, wenn man diese Wurzel statt jener der Pæonia officinalis verkauft *Onom. botan.* Kräuterweiber verkaufen sie zuweilen unter dem Nahmen Wasser-Liebstöckel (Dale).

Aber auch unsere Oenanthe fistulosa wird von keinem Vieh angerührt, und söll aus sumpfigen Wiesen ausgerottet werden (Bechstein). Der Saft der Blätter scheint etwas weniger giftartig zu seyn, als jener der Wurzel, welcher scharf und ekelhaft schmecket. Ungeachtet selber in eine Schenkelwunde einer Katze eingespritzet, dieser unschädlich war, so starb von der genossenen Wurzel doch ein Hund am dritten Tage *Birch* Hist. of the Roy Societ. V. 342. In Corsika verfielen von dieser Giftpflanze mehrere Soldaten in Ohnmachten, Gliederschmerzen, Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen; einige starben, mehrere fanden ihre Rettung in einem Brechmittel *Onom. botan.*

Anmerkung. *Gmelin* Fl. Bad. zeichnet noch drey Arten auf, als:

I. Oenanthe peucedanifolia *Hoffmann* 2. *Pollich* 292. I. T. 2. F. 3. = O. pollichii *Gmelin* Fl. Bad. 439. Alle Blätter sind gleichbreit; sie hat keine Hülle, aber knollige, längliche,

an einander aufsitzende Wurzeln; einen gestrahlten Blumenschirm. Blüht im Junius ♃.

II. Oenanthe pimpinelloides *Hoffmann* 3. *Pollich* 291. = O. tabernemontani *Gmelin* Fl. Bad. 437. Sie hat einen sehr kurzen, kaum spannlangen, eckigen, bald niederliegenden, bald aufrechten, harten Stängel. Die Wurzelblätter gleichen den Petersilienblättern, sind aber dicker und breiter (keilförmig, zerrissen, zwey- dreymahl gefiedert Hoffmann). Die Stängelblätter ganz, schmäler, gleichbreit, sehr lang, einfach, oder kaum doppelt gefiedert, die Blättchen linien - rinnenförmig. An langen Wurzelfäden hängen Knollen. Die Hülle und das Hüllchen sind vielblätterig, pfriemenähnlich - borstenförmig. Der Schirm ungleich. Das Blümchen weiß, wenig gestrahlt. Diese zwey Arten hat Hr. Apotheker Demler auch bey Waiblingen um Stuttgart aufgesammelt.

III. O. Lachenalii *Gmelin* 438.: Die Wurzelblätter fast doppelt gefiedert, die Blättchen verlängt keilförmig, oben dreyzähnig stumpf. Die obern Stängelblätter gefiedert, fast sichelförmig gebogen. In der Gegend von Basel Lachenal.

Roth führet im *Tentamen Fl. german.* noch als eine deutsche Pflanze Oenanthe Crocata auf, welche aber Hoffmann nicht aufgenommen hat, und von der auch Haller sagt, daß er sie in der Schweitz nicht gefunden. Sie wohnt in Sümpfen, und verdient ihrer giftigen Eigenschaften wegen alle Aufmerksamkeit.

Der Stängel ist roth. Einige Blätter sind einfach, andere doppelt gefiedert, alle vielspaltig, stumpf, fast gleich. Die Fiederblättchen keilförmig, eingeschnitten, eben, liniert. Die Blumenstiele eckig, gestreift. Die Hülle fehlt. Die Blumenblättchen weiß, eingebogen, doch spitzig. Die Staubbeutel braun Linne.

Willdenow I. 1441. 2. *Blackw.* T. 575. *Roth* II. 328. CXLV.

CXLV. PHELLANDRIUM, Wasserfenchel, Cigüe aquatique.

Schirm aus vielen Strahlen, gewölbt. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone fast gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar; die in der Scheibe etwas kleiner.

Schirmchen aus vielen Strahlen, halbkugelförmig. Hüllchen siebenblätterig; die Blättchen spitzig, so lang als das Schirmchen.

Kelch fünfzähnig, bleibend.

Blumenblätter fünf, zugespitzt, herzförmig eingebogen.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig, länger als die Blumenkronen (daher sehen die Schirmchen gefiedert aus). Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, pfriemenförmig, aufrecht, bleibend. Narben stumpf.

Frucht eyförmig, fast eben, auf jeder Seite sind zehn unmerkliche Streifen, von dem bleibenden Kelche und den Staubwegen gekrönt; in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig, glatt.

346. P. aquaticum, gemeiner Wasserfenchel. Die Wurzel gegliedert, mit quirlförmig stehenden Fasern. Der Stängel aufrecht, rund, drey- bis vier Fuß hoch, oft sehr dick, hohl, glatt, etwas gefurcht, hellgrün, mit vielen weit aus einander stehenden Aesten versehen, gegliedert; die untern Glieder

schlagen Wurzeln. Die Blätter wechselweise scheidenartig, zwey- bis dreymahl gefiedert, deren Abtheilungen (Fieder Hoffmann) weit aus einander gesperrt sind (zurück gebrochne Blätter Haller), und deren Blattstiele an den Abtheilungen lauter stumpfe Winkel machen. Die Fiederblättchen schmal halbgefiedert, vielmahl gespalten, eyförmig, eingeschnitten-gezähnt, stumpf, alle hellgrün, glatt. Die Scheiden umfassen den Stängel genau, sind am Rande pergamentartig. Die Blumenschirme aus den Blattwinkeln, kurz gestielt, ungleich, vielspaltig. Die Schirmchen gehäuft, vielblumig. Die Hüllchen vielblätterig, borstenförmig. Die Blumen klein, weiß, die Blumenblätter fast regelmäßig, herzförmig-eingeschnitten. Die Frucht ey-länglich mit dem Kelch und den Griffeln gekrönt, und mit flachen Rippen versehen.

Hoffmann 1. *Schkuhr* bot. Handb. T. 71. *Haller* 757. und *Schrank* 485.

Wohnort. In der Baar, an der Donau, als: bey Hintschingen im Obervogteyamte Möhringen (von Clairville); bey Tuttlingen in der Streitwiese (Dr. Petif). Um Rothweil (Can. Mayer), dann am Binninger See im Hegäu (Amtsbühler); in allen kleinen Gräben, in feuchten Feldern und Wegen um Constanz (Dr. Karg); häufig in einem Weiher bey Schwandorf (Pfarrer Kaybach); im Breis-

gau,

gau, in Wassergräben bey Altbreisach (von Ittner); um Trochtelfingen (Medicinalrath Dr. Vogel); um Laupertshausen (Pfarrer Rothhelfer).

Blüthezeit: Juny, July, August. ♂.

347. Ph. Mutellina, **Berg-Wasserfenchel.** Die Wurzel dick, spindelförmig, etwas gebogen, faserig, oft vielköpfig, die Köpfe mit Borsten gekrönt, fleischig. Der Stängel aufrecht, gestreift, höchstens sechs Zoll hoch, glatt, einfach (nur zuweilen mit einem oder andern Nebenast versehen), beynahe blattlos. Die Blätter ziemlich steif, glänzend-grün, doppelt gefiedert, und eingeschnitten. Die Fiederchen halbgefiedert, die Blättchen sehr fein, lanzettförmig, die letzten Stückchen flach, sehr spitzig, einfach, zwey- oder dreylappig, neben diesen stehen an der Wurzel die Blattstiele des vorigen Jahrs, doch so, daß man die Wurzel kaum gekrönt nennen kann. Unter den Schirmchen mehrere (sieben Jacquin) lang-lanzettförmige Hüllchen. Die Blume standhaft roth, beynahe purpurroth; die Hüllchen so lang als die Schirmchen. Die Samen wie mit einem Ringe gekrönt, halbeyrund, groß, mit erhabenen, häutigen, dicken, großen Flügeln.

Hoffmann 2. *Jacquin Aust.* T. 56.
Haller Seseli 763. = Phellandrium 486.
Schrank 486.

Wohnort. Auf dem Zollerberge (von Ittner); auf der Spitze des Feldbergs (Vulpius). Chirurgus Aberle hat auf einer botanischen Excursion auf dem Feldberge angemerket, daß diese Pflanze daselbst sparsamer als Æthusa Meum vorkomme, obschon sie sonst auf Alpen als auf jenen der Schweitz, Kärnthens und Sibiriens häufiger vorkommt. Um Vöhrenbach und in der dortigen Gegend des Schwarzwaldes häufig an Anhöhen, und auf trocknen, erhabenen Wiesen, an Bergrainen (Hr. Thierarzt Adam Stöhr).

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Nutzen. Unter die verdächtigen Wasserschirmpflanzen hatte man Phell. aquaticum gezählet. Die frischen Blätter in die Betten gestreuet, oder unter das Stroh der Strohsäcke gemischet, hält man für ein zuverlässiges Mittel wider die Bettwanzen Lange.

Linne legte dieser Pflanze zur Last, daß sie den Pferden die epidemische Paraplegie (eine Lähmung) verursache, nachher warf er die Schuld auf einen Käfer, der auf der Pflanze im Stängel wohnt (Lixus paraplecticus *Fabricius*), und erklärte die Pflanze später als ein unschädliches Futter für Pferde; als ein gutes für das Rindvieh. Freyherr von Moll Schädl. der Insekten 42. hat erwiesen, daß man die Krankheit in Gegenden nicht kenne, wo das Kraut und der Käfer vorhanden seyen. Die Wett. Flora scheint eher geneigt zu seyn, dieses Uebel neuerlich dem Genusse der Pflanze selbst zuzuschreiben. Tauber versichert, daß den

Was-

Wasserfenchel kein Vieh fresse, auch kein Insekt sich darin aufhalte, und Gmelin, er sey ein Gift für die Schafe. Wir wollen vorläufig anzeigen, daß wir den Käfer seit vielen Jahren vergebens gesucht haben. Wir empfehlen den Aerzten die fernere Untersuchung, ob diese Pflanze wirklich auf diese oder eine andere Art schädlich sey, oder ob sie im Gegentheile in der Thierarzney das Zutrauen verdiene, das man ihr schon in ältern Zeiten geschenkt hat; ob sie den Rotz, den Husten und mehrere innerliche und äußerliche Krankheiten der Pferde heile, weßwegen man ihr den deutschen Nahmen Pferdesaat und Roßfenchel gab.

Irrig hat Sauvages aus Wepfers Abhandlung von der Cicuta aquatica schädliche Wirkungen dem Wasserfenchel zugeschrieben, welche von dem Wasserschierling zu verstehen sind. Doch hat auch Lange von zu häufigem Genusse der Samen Schwere des Kopfes, Berauschung, Schwindel beobachtet, und Monti Erbrechen.

Der längliche, gestreifte, gelbgrüne Same ist etwas aromatisch und dauerhaft scharf, im Geschmacke gleicht er dem des Liebstöckels, in der Größe jenem des Anethum. Er liefert ein blaßgelbes, durchdringendes ätherisches Oehl, färbt den Weingeist gelb, und dieser zieht eine wahre Resina aus. Plinius rieth ihn gegen Stein- und andere Harnblasenbeschwerden, indessen ist es zweifelhaft, ob er eben unser Phellandrium verstanden hat. Es ist unbestimmt, was von den Kräften zu halten, welche ihm zuge-

geschrieben wurden, die monathliche Reinigung zu treiben, Harnabgang zu befördern, entzündliche und kalte Geschwülste zu zertheilen, Brand, Scirrhus und Krebs zu heilen.

Häufig wird er in Niederland gegen den Scharbock gebraucht, und jährlich wird er im Braunschweigischen zu vielen Zentnern von den Bauern zur Heilung verschiedener Krankheiten bey Menschen und Vieh gebraucht (*Lange* de remed. brunsv. domest.). Vortreffliche Wirkungen erzählet Lange und Ernstein in frischen tiefen Wunden, gefährlichen Quetschungen, Eiterungen, Beinbrüchen und hartnäckigen Geschwüren, besonders scorbutischen und krebshaften an den Brüsten, und in der Gebärmutter Vicat, gegen Vereiterungen der Nieren und der Harnblase, gegen Beulen am Halse, gegen scorbutische Verderbniß der Säfte, und äußerlich angewandt, entzündliche, scirrhöse und krebsartige, auch um kalte Geschwülste zu zertheilen Boerhaave; im Winddorn, Beinfraß, bey Hohlgängen, gegen giftige Bisse, gegen Bluthusten und Lungenschwindsucht, gegen Asthma, gegen Wechselfieber, besonders das hartnäckige viertägige, in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, und als von einem nach oben und unten Blähungen abtreibenden Mittel Lange u. a. m. Mit Wein und Brotkrumen empfahl ihn in Umschlägen gegen den Brand Ruysch. Was von dessen Nutzen bey gebrochenen Knochen und bey Brüchen zu halten, wird jeder gründliche Wundarzt leicht beurtheilen.

Auch

Auch die neuere Arzneykunde hat diesen Samen aufgenommen. Selig rüget hier die Unart junger unerfahrner Recensenten, manches nützliche Buch aus keinem andern Grunde zu tadeln, als weil der Verfasser seine Kranken mit alten Mitteln kuriert hat, und bemerket bey der Wiedereinführung dieser Pflanze in den Arzneygebrauch, daß es zur Vervollkommnung der Wissenschaft nützlicher wäre, alte, längst bekannte, aber aus der Mode gekommene Arzneymittel durch neue Erfahrung der Vergessenheit zu entreissen (Hufeland Journal VII. 1. 22.). Er besitzet noch etwas mehr reitzende Kräfte als jener des Fenchels, und kann wie dieser mit Vortheil gebraucht werden; besonders verdient er gegen chronische Krankheiten gleichzeitig und abwechselnd mit der Rinde von Peru, dem Calmus u. d. gl. m. angewendet zu werden. Man hat ihn neuerlich gegen chronische Lungenkrankheiten, bey veralteten Geschwüren, und bey der Lungenschwindsucht selbst (Marcus Herz Hufelands Journal II. 1. p. 3. XII. 4. p. 55.) empfohlen, letztere soll er mehrmahl theils nach voran gegangenen antiphlogistischen Mitteln, theils neben dem Gebrauche auch anderer stärkenden Arzneyen vollkommen geheilet, und wo er dieß nicht vermochte, immer Linderung verschafft haben, da er das Fieber mässiget, wo kein accidenteller entzündlicher Zustand in den Lungen entstanden, die Verdauung und die Kräfte verbessert, den Husten und Auswurf mindert, und selbst die faulichte Beschaffenheit

des=

desselben verbessert (Hufeland Journal VII. 1. 35.). Bey Brustbeschwerden von unterdrückten krätzhaften Hautausschlägen, wo colliquative Schweisse und Durchfälle, nebst auszehrendem Fieber und Blutauswurf mit beygemischtem eiterartigem entstanden, that dieser Same allein, und in Verbindung mit Schwefel, an Säuren und künstlichen Geschwüren Wunder (Regnault in Hufelands Journal III. 1. S. 187.). Michaelis bemerket, daß er da am hülfreichsten sey, wo psorische Schärfen die Ursache der Schwindsucht sind, oder nach Lungenentzündungen eine Neigung zu langwierigen Entzündungen zurück geblieben. Die heilsame Wirkung desselben schreibet er einer narkotischen krampfstillenden Kraft zu (Journal VI. 1. 238.), Dr. Stern der Ableitung des Eiters durch die Urinwege, und der dadurch begünstigten Reinigung des Lungengeschwüres; und er hat zugleich die Bemerkung mitgetheilet, daß der Wasserfenchel auch Wurmschleim und Spulwürmer abtreibe (IX. 3. 125.). Thilenius fand diese Samen sehr wohlthätig nach einem Leberabscesse (XVII. 4. 110.) und bey einer starken Eiterung des Oberschenkels Michaelis (XVIII. 3. 7.), bey einer Vereiterung des linken Eyerstocks (ebenderselbe Beob. aus der Chir.) gegen viele heftige Krankheitsformen, die den Typus eines Wechselfiebers führten im allg. Krankenhause (Med. Archive von Wien). Horn Arzneymittellehre pag. 761. sagt von dem Samen des Phel. aquaticum,

man

man würde sicher weit mehr gute Wirkungen von ihm gesehen haben, wenn man ihn häufiger gebraucht, seine heilsame Wirkung durch schwächende Vorbereitungen nicht vereitelt hätte. Eine Radikalcur von ihm zu verlangen, wo schon die organische Bildung der Lungen beträchtlich verletzt ist, wäre Thorheit. Bey einem Lendenabsceß fand dieses Mittel ein Rezensent (Hufeland Bibliothek XIV. 280.) sehr vortrefflich. Deßwegen ist es auffallend, daß es Dr. Oberteuffer immer und durchaus in allen Uebeln, wo es andern Aerzten hülfreich war, unwirksam fand (Hufeland Journal IX. 3. 97.).

Mit dem Conium maculatum hat man diese Pflanze verwechselt, erinnert Ebermaier. Man hat aus botanischer Unwissenheit das Extract von dieser statt von jenem gegeben, welcher zwar nicht schadete, aber auch den Kranken nichts nützte, beobachtete Cranz.

Es liegt sehr viel daran, daß die Apotheker selbst den Samen des Phell. aquaticum nach botanischen Grundsätzen untersuchen. Ehrhart bezeugt, daß ihm viele Beyspiele bekannt seyen, wo statt dessen der Same von Sium latifolium und Sium angustifolium in die Apotheken gekommen. Diese Pflanzen haben einerley Standorte mit dem Phellandrium und wachsen oft unter einander; aber die Wirkungen sind sehr von einander unterschieden.

Die chemischen Bestandtheile sind: ein gelbes ätherisches Oehl mit dem eigenthümlichen Geruche des Wasserfenchels; dieser Geruch geht auch in

das

das abgezogene Wasser über; das Extract, das zum Theil gummös, zum Theil Resina und Seifenstoff enthält; kohlensaures und Wasserstoffgas; in der Asche nach dem Verbrennen vegetabilisches Laugesalz, Mittelsalze, Kalch- Bitter- Alaun- und Kieselerde (Hufeland Journal II. 1. 58.). Lange empfahl, den Samen in der Mitte des Augusts, wo er vollkommen reif ist, einzusammeln, wo er dann braunroth mit etwas gelbgrün untermengt, aussieht; ihn von allen Unreinigkeiten zu säubern und wohl zu verwahren. Wir bemerken dabey, daß das Einsammeln nicht so leicht ist, weil wir selbst die Pflanze an den uns bekannten Wohnorten nicht mehr gefunden haben, wenn die Heuernte vorbey war.

Phellandrium Mutellina nennen die Aelpler in der Schweitz Muttern, und die Pflanze dient als eines der ersten Futterkräuter zu Anfang des Mays beym Auszuge der Viehherden auf die niedrigen Alpen, daher singt Haller in seinen Alpen:

Dort drängt ein träger Schwarm von schwerbeleibten Kühen,
Mit freudigem Gebrüll, sich im bethauten Steg:
Sie irren langsam hin, wo Klee und Muttern blühen,
Und mäh'n das zarte Gras mit scharfen Zungen weg.

In Baiern nennt man es Mattau; Madaun im Zillerthale; rother Bärenfenchel, Matterey im Salzburgischen; und rothes Behrkraut auf dem Schwarzwalde, wo er ebenfalls als Futterkraut bekannt ist, das auch die Ziegen sehr lieben. Man schätzt die Güte der Alpen dar-

darnach, wo diese Pflanze häufig wächst Haller. Wo es allein stehet, fressen es die Kühe seines starken Geruches und Geschmackes wegen nicht gerne, führet Schrank aus Dulicker (Berner Abh.) an; und Walter (Gartenkunst) behauptet, das Vieh fresse es nur, wenn es kein besseres Futter habe. Aus jener Bemerkung von Dulicker, und etwa dem Boden und Clima der Alpen lassen sich die Widersprüche heben, und begreifen, wie diese Pflanze auf der Alpenweide ein sehr vortreffliches, eine gute und häufige Milch erzeugendes Futterkraut seyn kann, da es dann das Lob nicht mehr verdienen mag, wenn man es ungemischt als Futterkraut bauen und rein als ein solches füttern will. Sie duftet viel Gewürzhaftes um sich her sagt Haller.

CXLVI. Cicuta, Wasserschierling, Cicutaire.

Schirm rundlich, aus vielen Strahlen, welche alle gleich lang sind. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen rundlich, aus vielen Strahlen, welche gleichlang, und borstenförmig sind. Hüllchen vielblätterig, aus kurzen borstenförmigen Blättchen.

Blumenkelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, eyförmig, eingebogen, fast gleichförmig.

Staub:

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig, länger als die Blumenkrone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, fadenförmig, länger als die Blumenkrone, bleibend. Narben kopfförmig.

Frucht fast eyförmig, gefurcht, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig, einerseits gewölbt, gestreift, anderseits flach. Gärtner T. 22.

348. C. virosa, giftiger Wasser - Schierling (Wütherich). Die Wurzel groß, dick, knollig, gekniet, außen mit erhabnen Ringen gezeichnet, welche kleine Nadelstichen ähnliche Grübchen haben. In Bündeln sind ihr bartförmig eine Menge Fasern eingewachsen. Sie ist weißgrün, inwendig weiß, und in verschiedene Fächer getheilt. Im Durchschneiden fließt ein giftiger, saffrangelber Saft heraus, welcher bald gelbröthlich wird. Der Geruch ist ekelhaft, dem Pastinak etwas ähnlich. Der Stängel drey bis fünf Fuß hoch, rund, aufrecht, dick, hohl, glatt, leicht gestreift, aus dem fahlgrünen röthlich, zweytheilig. Die Blätter glatt, sehr groß, dreyfach (zweyfach Haller), gefiedert. Die Blättchen lang, lanzettförmig, scharf - sägezähnig, die Zähnchen an der Spitze weiß. Die Endblättchen (tief dreyspaltig und auch einfach Haller) dreyzählig, laufen in den Blattstiel ab, sind gerunzelt. Die Blattstiele hinten spitzig, vorne stumpf, am Rande häutig. Die

Schir-

Schirme groß, ausgebreitet abstehend, am Grunde roth, stehen den Blättern gegenüber und an der Spitze. Hülle keine. Das Hüllchen vielblätterig, kurz, borstenförmig, die äußern zuweilen länger als das Hüllchen, die übrigen beyde etwas sägezähnig. Die Blumen Zwitter, weiß, gleichförmig. Die Kronblättchen eyförmig, eingebogen. Zwey Griffel, aufrecht, weiß, in der Frucht ausgesperrt. Die fast eyförmige Frucht zusammen gedrückt, eben, abgestutzt, quer aufspringend.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 466.

Haller Sium 781. *Schrank* Cicuta 487.

Anmerkung. Im Winter fehlen die Fächer in der Wurzel; im Frühjahre und Sommer ist sie fast kugelförmig mehr rund, im Herbst und Winter aber verlängert.

Wohnort. Haller hat sie um Zurzach, Basel, auch bey Friedlingen in dem Großherzogl. Badischen Oberamte Rötheln in Sümpfen angezeigt. In der Baar ist sie an der Donau und in stehenden Gewässern allenthalben da, besonders häufig von Allmenshofen weg an Teichen, Gräben, Bächen und auf sumpfigen Stellen bis Mühlheim an der Donau; dann im Hegäu um den Binninger See. Noch bey Neufra und Meßkirch traf sie Renn an. Um Hechingen am Galgenweiher fand sie Hr. Hoffanzler von Ittner. Gmelin, Kerner konnten sie im Umkreise ihrer Beobachtungen nicht finden, und Hr. Professor Küchle in Memmingen fand sie erst neuerlich nur in der Nähe des Kodorfer Weihers.

hers; Hr. Pfarrer Rothhelfer um Schönburg bey Biberach; Hr. Canonicus Mayer in Rothweil nur im Holders-Bache.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Der berühmte Schweitzerarzt der Stadt Schaffhausen Johann Jakob Wepfer, ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, hat im Jahre 1679 in der Abhandlung Cicutæ aquaticæ historia et noxæ commentario illustrata diese Pflanze, unter allen deutschen Giftpflanzen gewiß die schlimmste, genau beschrieben, auch eine schöne topographische Beschreibung der Gegend der Fürstenbergischen Baar geliefert, in welcher dieses Gewächs ganz vorzüglich häufig noch heut zu Tage wächst, und ihre Wirkungen aufgezeichnet. Man hält sie für die Cicuta der Alten, und durch sie soll der weise Sokrates in Athen hingerichtet worden seyn. Schrank hält nach der Vergleichung der Nachrichten einiger Alten, besonders des Plinius und Dioscorides, mit dem was ihm von dem Conium maculatum bekannt geworden, dieses für die Cicuta der Alten. So wie wir beyde Pflanzen kennen, ist das Conium bey weitem nicht so giftig und tödtend als der Wasserschierling, und wird ohne allen Nachtheil manchmahl in großen Gaben ertragen.

Dem weidenden Vieh ist diese Pflanze sehr schädlich. Sie tödtete Ochsen und Pferde, und veranlaßte unter dem Vieh eine Seuche, wovon uns Linne Nachrichten hinterließ. Gadd in den Schwedischen Abhandl. 1774 behauptet, und wahr-

wahrscheinlich mit Recht, daß sie auch das Wasser vergifte, wo sie häufig vorkommt; denn in Finnland starben zwey Ochsen, die aus einem Wasser getrunken hatten, über welchem von dieser in großer Menge dort wachsenden Pflanze ein öhlähnlicher, glänzender Liquor schwam. Ochsen, Pferde, Hunde und Wölfe, welchen man sie zu fressen gab, starben unter Convulsionen; Ziegen, Schafen und Schweinen soll sie nicht schädlich seyn, doch verabscheuen sie die Schweine dermaßen, daß sie die Pflanze nicht anrühren. Den Kaninchen und Adlern ist sein Genuß zwar schädlich, aber nicht immer tödtlich. Gmelin fand, daß der Wütherich in Sibirien unschädlich von den Pferden genossen werde; und die Finnen geben die gedörrte Wurzel mit Salz gemischt ihrem kranken Vieh, tödten aber auch mit ihr die Hausgrillen. Aber unter diesem kalten Erdstrich verliert manche Pflanze ihre Schädlichkeit; wo selbst der Flügenschwamm von Menschen genossen wird. Ein Beweis, daß man in verschiedenen Ländern die Pflanzen untersuchen muß. Bey uns wenigstens sollte man sich alle Mühe geben, diese Pflanze zu vertilgen.

Das frische Kraut, und vorzüglich die Wurzel sind die fürchterlichsten Pflanzengifte; doch sammeln die Bienen auf den Blüthen viel Honig und Wachs Schrank.

Durch das Trocknen und Kochen geht die giftige Eigenschaft größtentheils verloren, weil der scharfe, wirkende Stoff in flüchtigen Bestandtheilen haftet, und sich dann verlieret Arnemann.

mann. Mönch gab vom gekochten Kraute Tauben und Hunden ohne die geringsten Folgen; und er sagt, daß ihn das Vieh ohne Nachtheil unter dem Heu fresse. Indessen war schon im vorvorigen Jahrhundert den Bürgern in Allmenshofen bekannt, daß die Pferde und das Hornvieh den frischen Wasserschierling nicht berühren, und unter dem Heu getrocknet, ihn nur dann fressen, wenn sie der größte Hunger dazu nöthiget.

Da 1671 in eben diesem Dorfe eine mörderische Seuche unter den Schweinen wüthete, welche man dieser Pflanze zuschrieb; so wollte die Gemeinde damahls die Pflanze ganz vertilgen Wepfer. Obschon Gmelin behauptet, daß sie nur den Ochsen, nicht aber den Pferden schädlich sey; so erklären sie hingegen Leopold und Gadd als sehr schädlich für alle Thiere; Gunner hingegen versichert, daß sie von Ziegen und Schweinen gefressen werde, jenen sogar als Futter, diesen als eine Arzney diene.

Einem Kaninchen, einem Hunde und einer Katze schadete der Saft nichts, außer daß er bey dem Hunde Erbrechen und Zittern verursachte. Ein anderes Mahl tödtete die Wurzel Hunde und Wölfe unter Zuckungen Sproegel, Wepfer. Am Nil vermeidet ihn das Rindvieh; aber auch in den Niederlanden läßt es auf der Weide das Kraut unberührt, und nur im ersten Frühjahre, wo die Pflanze noch sehr jung ist, wird sie hier und da, etwa zufällig, weil ihr Geruch noch

nicht

nicht so stark ist, den Instinct dieser Thiere zu warnen, von ihm gefressen, und tödtet dann selbes Jacquin. Daß die so wenig ekelnden Ziegen, die so viele Giftpflanzen ertragen, solche sogar aufsuchen, und daß diese Thiere, welche dem Melampus den griechischen Helleborus zuerst kennen lehrten, auch diese Giftpflanze vom ersten Range ohne Nachtheile genießen, hat schon Lucrez gewußt.

Quippe videre licet pinquescere sæpe Cicuta

Barbigeras pecudes, hominique est acre venenum.

Lucr. L. V.

Bey dem Menschen machet der Genuß Schwindel, Rausch, Schlafsucht, eine übergehende Sinnlosigkeit, Todesschlaf, Wahnsinn, stille Tollheit, Krämpfe, Epilepsie, leere Reitze zum Erbrechen, Schluchzen, Erbrechen, Geschwulst, Magenentzündung, heftige, qualvolle brennende Magenschmerzen, Verdrehung der Augen, Kinnbackenkrampf, schwarze Hautflecken, Steckflüsse und den Tod. Schon vom Ausreissen und den Giftdünsten der Pflanze erfolgt, wenn man an heissen Tagen schwitzet, Berauschung. Eine ganze Familie, welche die Wurzel für Pastinak gegessen hatte, ward wahnsinnig, tanzte sich müde, und schlief sich gesund. Wahrscheinlich haben hier zufällig mitgenossene Dinge die Wirkung dieses tödtlichen Giftes geschwächet, oder man hat eine andere Giftpflanze mit dieser verwechselt.

In den Leichen schwellen das Gesicht und der Leib ungeheuer auf, und werden blau. Die Lungen findet man vom Brande angegriffen, das Blut löset sich auf, und der Mund ist voll Schaum, der Magen entzündet, und dessen innere Haut von der übrigen etwas abgesondert; die Blutgefässe des Gehirns außerordentlich strotzend; die Baucheingeweide, besonders der Magen und die Gedärme vom Brande ergriffen. Wepfer hatte traurige Vergiftungen aus unsrer Gegend, die sich in Allmenshofen zutrugen, angeführet. Kinder, die von der Wurzel dieser Pflanze gegessen hatten, bekamen Beklemmung, fielen zur Erde, harnten mannshoch, das Gesicht wurde schrecklich verzerrt, sie verfielen in Krämpfe, hatten den Mund fest geschlossen, knirschten mit den Zähnen, verdrehten die Augen, bluteten aus den Ohren, die Magengegend schwoll wie eine Faust anf, der Kopf wurde verdreht, der Rücken krümmte sich zu einem Bogen. Ein sechs Jahr alter Knabe war in einer halben Stunde todt. Nach dem Tode schwollen das Gesicht und der Bauch sehr an, und aus dem Munde floß bis zur Begräbniß ein grüner Schleim. Ein Mädchen brach eine Hand voll dieser Wurzeln weg, verfiel aber gleich darauf in Epilepsie, verlor den Gebrauch der Sinne, litt Krämpfe, verdrehte den Kopf. Nach eingenommenem Theriak mit Essig warf sie noch eine Hand voll Wurzeln aus, und lag 24 Stunden als todt ohne Wärme, und ohne merkbares Athemhohlen. Nach wieder 24 Stunden erhohlte

te sie sich, hatte sich aber die Zunge zerbissen, klagte noch über Beklemmung, und vier Tage lang hatte sie nicht das Vermögen zu gehen, dann aber erhohlte sie sich gänzlich. Ein anderes dritthalbjähriges Mädchen bekam die Epilepsie, litt heftige Stösse vom Zwerchfelle, verlor den Gebrauch der Sinne. Auf Theriak mit Essig erbrach auch diese eine halbe Hand voll Wurzeln, erhohlte sich innerhalb 8 Tagen. Bey einem 8 jährigen Knaben stieß das convulsivisch sich bewegende Zwerchfell die stärkste Hand und jeden Gegendruck fort; die Convulsionen erschütterten ihn so heftig, daß er von der Bank auf den Fußboden herab fiel. Nach dem Tode lief der ganze Körper so stark auf, daß man ihn nicht entkleiden konnte; die Augen wurden blau, bis zur Beerdigung stieg ein häufiger grüner Schaum aus dem Munde auf u. s. w. Noch einige Geschichten, welche mit epileptischen Zuckungen abliefen, beweisen, daß das zeitliche Erbrechen, welches das Landvolk bey einigen sogar mit Rauchtabak bewirkte, immer das zuverlässigste Rettungsmittel war.

Ungeachtet diese Wurzel einen etwas ekelhaften Geschmack hat, so finden doch Kinder solche süß und naschhaft, wie man in Wepfers Geschichte sieht, und in ähnlichen aus der obern Pfalz, die Halle erzählet; deßwegen warnet auch Haller vor dieser Pflanze, die die Unglücklichen zum Genusse einladet, weil sie so wenig Giftverdacht bey den Unwissenden erreget. Sie wurde aus Versehen in Küchen auch für Pastinak,

gelbe Rüben, Bodenkohlrüben und dergleichen gegessen, davon findet man mehrere Beyspiele, und ihr Geschmack scheint nicht immer so ekelhaft zu seyn, um allezeit vor ihrem Genusse zu warnen; auch mehrere erwachsene Leute, die sie aus Neugierde versucht haben, fanden sie süß schmeckend.

In eben diesem Dorfe, aus welchem Wepfer vor hundert Jahren die oben angeführten traurigen Fälle aufgezeichnet hatte, ereignete sich ein neuerlicher Fall 1795, welchen wir hier, um die ältern Warnungen wieder in frisches Andenken zu bringen, einrücken wollen. Ueberhaupt kann man nicht genug Vorsicht und Aufmerksamkeit gegen die Schierlinge und die ihnen verwandten Giftpflanzen anempfehlen; weil diese Pflanzen, wie Halle (die deutschen Giftpflanzen) anmerket, in allen Gärten und zwischen den Küchenkräutern wachsen, und weil sich die Krautgärtner, Kräuterweiber, Verkäufer, Köche und Köchinnen keine Mühe geben, dergleichen so gefährliche Gewächse auszurotten, da sie dieselben nicht ein Mahl recht kennen. Ja er hält sogar dafür, daß diese Leichtsinnigkeit so weit gehe, daß wir gewiß eine größere Menge von tödtlichen Fällen erführen; wenn nicht die Gifte immer bey vollem Magen, und fetten Speisen geschwächet würden.

Johann Schubler ein 48 Jahre alter Wagner in Allmenshofen, der seit 8 Jahren still wahnsinnig war, trug oftmahls allerley Wurzeln, Kräuter und Früchten nach Hause, um sie roh zu verspei-

speisen; indem er vorgab (worin mancher Philosoph mit ihm einverstanden ist, denn welche närrische Launen, Grillen, Abweichungen und Verfinsterungen haben nicht zuweilen diese Weisheitsliebhaber!), die Menschen würden weit gesünder, scharfsinniger und glücklicher seyn, wenn sich alle bequemen wollten, wie er, sich gleicher Nahrungsart zu bedienen. Unglücklicherweise fand er dießmahl die Wurzel des Wasserschierlings, die in jenem Jahre nach einem gelinden Winter, und bey einer ungewöhnlich lauen Witterung, ehe noch andere Pflanzen gesehen wurden, zu keimen anfing; er grub sie aus, und trug einen beträchtlichen Vorrath nach Hause. Den ersten Hornung frühe um zehn Uhr aß er viele dieser Wurzeln roh mit Brot, gab einem 4 und 6 jährigen Knaben, deren Aeltern im nähmlichen Hause wohnten, davon, und lud noch andere Nachbarn zu diesem Gerichte mit dem Vorgeben ein, daß diese Rüben angenehm und süß schmeckten. Einige neugierige Weibspersonen verkosteten sie auch, fanden sie wirklich süß; doch spien sie die gekauten Stückchen ohne etwas hinunter zu schlucken wieder aus. Er nahm darauf mit seinem Weibe das Mittagmahl ein, das in Suppen, Knöpflein (einer in Schwaben bekannten nassen Mehlspeise) und Kartoffeln bestand. Gegen 12 Uhr fing er an sich heftig und vielmahl zu erbrechen, durch welches er viele noch kennbare Stückchen dieser genossenen Giftwurzeln auswarf. Bald aber fing er an, die Augen gräßlich zu verdre-

hen;

hen; bekam vor dem Munde Schaum; verfiel in Zuckungen, unter welchen er mit geballten Fäusten ungestimm gegen die Magengegend schlug, dabey ächzte und laut auf weheklagte. Er starb schon um halb 2 Uhr unter den fürchterlichsten Convulsionen.

Man fand in der Wohnung des Verstorbenen noch einen ziemlichen Vorrath dieser Wurzeln; einige davon waren sehr groß, beynahe wie Bodenkohlrüben, andere etwas kleiner und länglich, wie gelbe Rüben gestaltet. Ihre Farbe war grün, wurde aber nach einigen Tagen, da sie anfingen welk zu werden, gelblich. Niemand im Dorfe kannte das Gewächs als giftig außer dem Hufschmiede, welchem es aus dem für das Volk so schätzbaren Noth- und Hülfsbüchlein bekannt war. Wie wichtig sind nicht Belehrungen und Warnungen dieser Art!

Nach dem Tode fand man die Zähne beyder Kiefern fest auf einander zusammen gebissen, die Augensterne sehr erweitert, die Magengegend eingezogen, und den Bauch unter dem Nabel etwas aufgedunsen. Die Gefässe der harten Hirnhaut waren erweitert, und strotzten von schwarzem flüssigen Blute. Unter der harten Hirnhaut, in der linken vordern Gehirnhöhle, auf dem Gezelte, in den hintern untern Gruben des Schädels, auf dem verlängerten Mark und um das große Hinterhauptsloch lag sehr viel gelbes Blutwasser. Beyde Lungen erschienen blauschwarz, strotzten vom angedrängten Blute, und beym Durchschneiden quoll tintenschwarzes, aufge-

ge-

gelöstes, flüssiges Blut aus. Das Zwerchfell war in die Brusthöhle hinauf getrieben, und oberflächlich entzündet. In der rechten Herzkammer fand sich eben solches aufgelöstes tintenschwarzes, aber kein polypenähnlich geronnenes Blut vor. Die Leber roch faulicht; ihr großer rechter Lappen war so morsch und zerreiblich, daß er beym Aufheben des Eingeweides zerriß. Die Farbe war braunblau, das innere Gewebe zerstört, desorganisiert, und enthielt schwarzes entartetes Blut; die Gallenblase braungelbe sehr flüssige Galle. Am Magen war äußerlich kaum eine anfangende streifweise Entzündung wahrzunehmen. Bey dessen Eröffnung sah man längst dem kleinen Bogen in der innern flockichten Magenhaut mehrere zerstreut liegende kleinere und größere braunrothe Flecke; am obern Magenmund war der natürliche Magenschleim gleichsam wie abgeschaben. In der Höhle selbst lag eine dem Brotbrey ähnliche gefärbte Masse, in welcher durch sorgfältiges Ausschwämmen nichts mehr als Ueberbleibsel von Kartoffeln, Nockerln, Brotsuppe und noch ein Paar gelbliche Zäserchen entdecket werden konnten. Das Milz war klein, zusammen geschrumpft, im innern Gewebe morsch, und mit aufgelöstem Oehlsatz ähnlichen schwarzen Blute angefüllet. Alle übrigen Eingeweide, sogar die Gedärme nicht ausgenommen, befanden sich in unverletztem Zustande.

Ob nun die Fehler der Leber und des Milzes so, wie man sie fand, in diesem lange vorher wahr-

wahnsinnig gewesenen schon früher da waren, oder ob erst durch die Vergiftung diese Eingeweide, vielleicht durch schwarzgallichte Anschoppungen, zu größerer und schnellerer Zerstörung vorbereitet, vollends morsch und zerstöret wurden; ist hier sehr gleichgültig. Aber in einer andern Hinsicht scheint diese Begebenheit immer merkwürdig genug zu seyn, um hier noch einige angestellte Betrachtungen mitzutheilen; ehe wir erzählen, wie es den zwey Knaben, die auch mitspeißten, ergangen ist.

Der Wasserschierling ist nach dem einstimmigen Zeugniß der alten und neuen Aerzte und Botaniker eines der heftigsten Gifte; aber dessen Wirkungsart wird nicht bey allen auf gleiche Art erkläret. Immer aber setzte man die Pflanze unter die äußerst scharfen, ätzenden, betäubenden, Auflösung und Fäulniß des Blutes und Brand der Eingeweide verursachenden Giftgewächse. In unserm gegenwärtig vorliegenden Falle tödtete dessen Wurzel durch schnelle Auflösung, Verderbung, Entgeisterung des Blutes, durch Anschoppungen desselben, und verursachte Zerrüttungen in den edeln Eingeweiden; durch heftigen Reitz und eine im ersten Moment der Wirkung überspannte Irritabilität, dann darauf erfolgte Lähmung und Ertödtung des Empfindungs- und Lebensprincips, ehe der gewöhnliche Uebergang der Entzündung in den Brand, Folge minder schnell tödtender scharfer Vergiftung, Statt hatte. Dieses macht es uns auch begreiflich, warum Erbrechen, Convulsionen und der Tod erfolgten,

ohne

ohne daß verhältnißmässige, beträchtliche Zerstörungen und Entzündungen des Magens, als dem Orte, mit welchem das Gift in Berührung kam, in den Gedärmen aber gar keine Fehler wahrzunehmen waren; und ungeachtet sogar der Vergiftete noch vor dem Tode alle Wurzelstückchen weg gebrochen zu haben schien. Die Wurzel tödtete durch Fortwirkung des vermittelst geschehener Auflösung ihres Giftstoffes im Magensaft auf die Nerven eingedrungenen Giftreitzes, sollten auch alle Stückchen wirklich weg gebrochen worden seyn, ehe das Sterben erfolgte. Dieses Gewächs, wie alle Dinge, die nicht durch mechanischen Reitz wirken, kann nicht eher seine schädlichen Kräfte ausüben, als nach geschehener Auflösung seines Saftes und dessen Eindringen auf die Magennerven: aber dann ist die Wirkung äußerst heftig und schnell.

Es bleibt also immer die sicherste Anzeige bey genossenen derley scharfen Pflanzengiften, so schnell als möglich durch volle Gaben von Brechmitteln, oder, wenn schon Aeußerungen des Giftreitzes zugegen sind, durch gelindes, aber anhaltendes und ergiebiges Erbrechen das Gift aus dem Magen zu schaffen, ehe selbes Zeit findet, da aufgelöset, in größerer Menge mit dem Magensaft verbunden, auf die Magennerven, und vermittelst dieser auf das ganze Empfindungs- und Bewegungsprincip zu wirken; dann nebenbey durch einwickelnde umhüllende, geschmeidig machende Dinge, die schon anfangende Aufreitzungen abzustumpfen; endlich, wo specifische Gegen-

genmittel bekannt sind, durch selbe die Rückbleibsel noch gänzlich zu zersetzen, zu neutralisieren, und unwirksam zu machen. Hier sind außer den Säuren keine andere bekannt. Allezeit glauben wir, solle man zur Sicherheit diese dreyfache Methode in Verbindung anwenden, sich nie auf einen Theil derselben ganz allein verlassen, wo die Gelegenheit zu handeln so vorüber eilend ist. Gall in seinen phil. med. Untersuchungen über Natur und Kunst macht noch die wichtige Bemerkung: „ohne Zweifel wäre das Anschütten oder Baden mit kaltem Wasser die beste Churart für die Wirkungen der betäubenden Gifte und der aufwallenden Säfte." Das Erbrechen bleibt aber immer das einzige erste und sichere Mittel, der gewissen Gefahr zu entgehen: es mag nun dieß entweder von selbst entstehen, in welchem Falle man es erleichtern und befördern muß, oder durch den Umständen angemessene Arzneymittel bewirket werden. Schon Boerhaave rettete dadurch einen Knaben, der von dieser Pflanze vergiftet war.

Die beyden Knaben erbrachen sich auch mehrmahl, wobey kennbare Schierlingswurzelstückchen weg gebrochen wurden. Der vierjährige, welcher mehr als der ältere gegessen hatte, erbrach sich weit öfters, bekam schon wirklich Gichter, biß die Kiefer fest auf einander, verdrehte die Augen, und lag in einem gichterischen Schlaf da. Der Vater des Kindes brach ihm mit vieler Mühe den Mund auf, und goß ihm wie dem ältern häufig süße Milch, wie sie im Zimmer stand, ein.

Die

Die Aerzte wurden um 2 Uhr gerufen, fanden den Wagner schon todt und steif, den vierjährigen Knaben in einem leichten Schlummer, während dessen einige gelindere Zuckungen der Gliedmaßen an ihm bemerket wurden. Der sechsjährige lief im Zimmer umher und erbrach sich von Zeit zu Zeit. Es war hier ungewiß, ob dieses Gift nicht etwa schon anfangende Entzündungen bewirket haben dürfte, und unsicher, scharfe Brechmittel zu reichen; in welchem Falle die Auflösung des Brechweinsteins aber immer das zuverlässigste seyn mag. Man bediente sich also jenes Mittels, welches gelindes aber ergiebiges und ebenfalls schnelles Erbrechen erreget, es auf eine leichte Art ohne gewaltsame Anstrengungen und Blutantrieb gegen den Kopf unterhält, und das Hr. Samuel Hahnnemann bey der Arsenikvergiftung vorschlägt, und §. 195. auch gegen andere scharfe Gifte empfiehlt. Beyden Knaben gab man eine starke dickliche Seifenauflösung in süßer Milch nach §. 196. in abgesetzten Gaben nach und nach, aber in kurzen Fristen zu trinken. Die Kinder brachen darauf noch einige Mahl ganz leicht aber ergiebig; und befanden sich sehr erleichtert; klagten nur noch über etwas Kneippen im Bauche. Von eben dieser Seifenauflösung in Milch mit etwas Leinöhl wurden Klystiere beygebracht. Es folgten mehrere Stühle und vollkommene Erleichterung. Durch zwey Tage ließ man sie Salapabsud mit Citronensaft, mit durch Eydotter abgeriebenem süßem Mandelöhl, und mit Camillensyrupp nehmen. Sie wurden gesund.

Hr.

Hr. Burgvogt **Kleiser** in Neidingen hat uns von ein paar ähnlichen Fällen die Nachricht mitgetheilet, die sich bey Kindern mit dem Wasserschierling zutrugen, welcher auch in jenen Sümpfen um die Donau sehr häufig wächst.

Es wäre zu wünschen, daß die Giftpflanzen unsers Vaterlandes den Kindern in Schulen vorgewiesen, und die Schädlichkeit derselben lebhaft vorgestellet würde. Ein solcher Unterricht würde ihnen auch dann noch nützen, wenn sie zu Hausvätern, Hausmüttern, Köchen u. s. w. heran gewachsen wären. Wir würden es uns zur angenehmsten Pflicht machen, durch Abgeben sorgfältig getrockneter Giftpflanzen unserer Gegend die guten Absichten der Seelsorger und Erzieher zu unterstützen.

Es wurde einst gegen diesen Vorschlag die Einwendung gemacht, daß die Kenntniß giftiger Gewächse Bösegesinnten zur Meuchelvergiftung behülflich seyn würde; und selbst **Schrank** sagt: „Die Giftpflanzen habe ich nirgends angezeigt. „Der Vernünftige nehme sichs zur Regel, von „nichts zu essen, was er nicht kennt; der Boshafte sollte durch mein Buch keine Mittel seiner „Bosheit aus dem Pflanzenreiche kennen lernen.“ Aber dagegen läßt sich erwägen, daß wir nicht in einem Lande, nicht unter Menschen wohnen, wo solche Rachsucht und überlegte kaltblütige Ruchlosigkeit, wie eine Vergiftung fordert, im Charakter der Einwohner liegen, daß also das Leben der Menschen durch die Verwechslung der Giftgewächse mit den Genießbaren weit öfter in

Ge-

Gefahr kommt als durch absichtliche Vergiftung, worzu die Ruchlosen immer der allgemein bekannten Mittel sich bedienen; daß alle nützliche Kenntnisse, aller Unterricht, alle Aufklärung, alle Ausbreitung der Wahrheit aus der Welt vertilget werden müßten, weil nichts so gut und nützlich ist, das Ruchlosigkeit nicht zum Bösen gebrauchen kann; und daß endlich alle Gesetze, alle Strafen, aller äußerliche Zwang, alle öffentlichen Sicherheitsanstalten, alle Verheimlichung dessen, womit die Menschen sich und andern schaden können, fruchtlos seyn, und die Bande der menschlichen Gesellschaft aufgelöset würden, keine Gesellschaft, kein Staat mehr bestehen könnte, wenn die innere Verbindlichkeit des Gewissens, die Ueberzeugung des Wahren und Guten, die Ausbildung des Herzens, die Macht der Religion über die Gemüther, kurz, wenn die Moralität unter den Menschen so zernichtet und aufgehoben wäre, daß man keine andere Mittel mehr fände, Menschenmord zu verhüthen als die gänzliche Verbannung der Stricke, Mordgewehre und Gifte. Der gute Mensch wird die Kenntniß giftiger Pflanzen dazu benützen, sich und andere zu verwahren, und der Böse, der sich mit diesem Verbrechen abgeben will, wird ohne unser Zuthun Mittel und Gelegenheit finden, Gifte kennen zu lernen, um sein sträfliches Vorhaben auszuführen. Eine allgemein verbreitete Kenntniß der Gifte aber wird nur um so mehr behülflich seyn, desto geschwinder eine solche That zu entdecken und solche abscheuliche Verbrecher zu entlarven.

Man

Man hüthe sich die Cicuta virosa statt des Conium maculatum in den Apotheken, besonders zum innerlichen Gebrauche zu nehmen. Selbst zum äußerlichen Gebrauche werden in den deutschen Pharmacopeen immer die Zubereitungen aus dem Conium maculatum verlangt. Im Norden aber wird die Cicuta virosa zu einigen Zubereitungen für den äußerlichen Gebrauch genommen. Die Russen, Schweden und Dänen haben in ihrer Pharmazie Pflaster und Extracte von dieser Cicuta, und Bergius hat Versuche ohne Wirkung davon aufgezeichnet. Die Kamtschadalen lassen sich, wenn sie Rückenschmerzen haben, mit dem Kraute in einem warmen Zimmer den Rücken reiben, hüthen sich aber die Lenden zu berühren Halle Gifthistorie p. 197. Man pflegte die Wurzel auch zu braten, und mit Honig zu vermischen, um sie zu Umschlägen auf Eitergeschwülste, die sich bey der herum ziehenden Gicht erzeugen, zu brauchen Vicat. Und in Norwegen legen die Bauern die zerquetschten Wurzeln gegen Gichtschmerzen äußerlich auf *Gunner* El. Norv. 27. In Sibirien legen sie die zu Brey zerstossene Wurzel auf venerischen Flechtenausschlag, oder reiben ihn oft mit diesem Brey. Hahnnemann schöpfet nach seinem Princip die Heilkräfte der Arzneysubstanzen ausfindig zu machen, aus den fürchterlichen Wirkungen dieser Giftpflanze die Hoffnung, in ihrer herkulisch wirkenden Wurzel, Heilmittel gegen Krankheiten zu entdecken, gegen welche wir noch immer wirksamere Mittel be-

bedürfen, als da sind der Tetanus, der tonische Krampf der Blase, der Kinnbackenkrampf, die Gesichtsrose und die wahre Fallsucht (Hufeland Journal II. 4. 476.).

CXLVII. AETHUSA, Gleiße, Ethuse.

Schirm abstehend, oder ausgebreitet, offen. Die Strahlen sind auswärts lang, werden allmählig einwärts kürzer, die innersten am kürzesten, so daß sie im Mittelpunct fast fehlen. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone fast gleichförmig: alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen klein, steht ausgebreitet offen. Hüllchen hälftig. Die drey bis fünf sehr langen, feinen, linienförmigen, abhangenden Blättchen stehen auswärts.

Kelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, herzförmig-eingebogen, ungleich, die äußeren größer.

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht eyförmig, fast rundlich, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, rundlich, gestreift, und auf der innern Seite nur zum dritten Theile flach. Gärtner T. 23.

Anmerkung. Die Blumenblätter und die Frucht weichen bey Æth. Meum ab.

Erste Familie.

Die Samen rund, höckerig, aufwärts schmäler, mit fünf tiefen, gleichen Furchen.

Æthusa *Wetterauer Flora.*

349. Æth. Cynapium, Hundsgleiße. Die Wurzel weit kleiner als bey der Petersilie, spindelförmig, faserig, die Aeste zweytheilig. Der Stängel ein bis vier Fuß hoch, gedreht, aufrecht, ästig, rund, gestreift, glatt, hohl, und gleichsam wie mit violettem Nebel, auswärts und inwärts weiß (grünlich Pollich) überzogen, unten röthlich. Die Blätter glatt, wechselweise, scheidenförmig umfassend, dreywinklig, eine Spanne lang, und fast eben so breit, die untern gestielt, die obern scheinen stiellos, dreyfach gefiedert. Die Blättchen halbgefiedert, auch zwey oder mehrspaltig, eingeschnitten, gleichbreit, und gleichförmig, hellgrün, glatt, und unten glänzend. Die Blattscheiden gestreift, am Rande häutig, und haben an den Spitzen zwey Zähne. Die Rippe glatt, oben gefurcht. Die Schirme an den Seiten, den Blättern gegenüber, ungleich, vielspaltig. Die Schirmchen gestrahlt, vielblumig. Keine Hülle. Die Hüllchen hälftig, dreyblätterig, diese lang, gleichbreit, herab hangend. Die Blume weiß, kaum eine Linie im Durchschnitte, die Staubbeutel rundlich, und wie die Nar-

ben

ben weiß. Die Frucht etwas kugelig, ge-
rippt-gefurcht, glatt.

Anmerkung. Die Blätter gleichen jenen der Petersilie; aber sind dunkler schwarzgrün, an der untern Seite glänzend, und beym Zerreiben unangenehm, etwas nach Knoblauch riechend. Crantz hat diese Pflanze zu seiner Gattung Cicuta gestellet, aber Pollich bemerkt, daß schon in den Samen ein hinreichender Unterschied liege, sie davon zu trennen.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 308.
Gmelin p. 91. *Haller* 765. = Coriandrum Cynapium *Roth*.

Wohnort. An Mauern, in den Gärten ein lästiges und gefährliches Unkraut unter der Petersilie, Glänzpetersilie, Hundspetersilie.

Blüthezeit: July, August. ☉.

Zweyte Familie.

Die Samen eyförmig, länglich, fünfrippig, gestreift, mit scharfen Kanten.

Meum *Wett. Flora*, *Jacquin*, *Tournefort* T. 165.

150. Æth. Meum, Bärwurz-Gleiße. Die Wurzel dick, vielköpfig, mit Borsten gekrönt. Der Stängel aufrecht, fußhoch, oben ästig, liniert, wenig blätterig, die Blattscheiden ausgebreitet-bauchig. Alle Blätter vieltheilig-borstenförmig, mit glatten, fast quirlförmigen borstenförmigen Blättchen, die Scheiden kurz, gestreift. Die Blumenschirme an den Spitzen, auf langen Stielen, vielspaltig. Schirmchen vielblumig.

Hülle keine, oder nur ein abfälliges, lanzettförmiges, gleichbreites, langes Blättchen. Hüllchen seitwärts, zwey- bis fünfblätterig, fallen auch leicht ab. Die Blumen weiß. Die Blumenblätter sind nur am Strahle etwas ungleich, übrigens aber ganz gleichförmig, und spitzig, nur durch die eingeschlagene Spitze scheinen sie herzförmig. Die Frucht länglich, in der Mitte etwas dicker, von den Staubwegen gekrönt. Die Samen sehen den Fenchelsamen etwas gleich (daher der Nahme Bärenfenchel), tief gefurcht, so daß sie fast geflügelt scheinen mit drey erhabenen Flügeln.

Hoffmann 2. Meum athamanticum *Jacquin Aust.* T. 303. Meum 761. *Haller. Wetterauer Flora* im Nachtrage p. 10.

= Ligusticum Meum *Roth.*

= Seseli Meum *Scopoli* 352.

Wohnort. Haller hat sie uns in der Gegend von Delsberg angezeigt. Sie kommt auf dem Feldberge nicht selten vor, wo sie nach Chirurgus Aberle von den Aelplern Bärmutterkraut genennt wird. Auch hat sie Hr. Thierarzt Adam Stör um Vöhrenbach gesammelt, und Herr von Ittner hat sie uns auf dem Gipfel des Belchen, und auf dem Berg Kandel im Breisgau angezeiget.

Blüthezeit: July, August. ♃.

Nutzen. Æth. Cynapium wird zwar von den meisten Thieren ohne Schaden und Widerwillen gefressen (Separt), aber auf den Menschen

äußert

äußert die Pflanze giftige Wirkungen. Die Wurzel und noch mehr das Kraut erregen Schluchzen, Schwäche, Magenkrampf, Betäubung, Beängstigungen, Wahnsinn, Wuth, heftiges Erbrechen und Bauchflüsse, Cholera, Kopf-Magen- und Darmschmerzen, Aufschwellen, Schlummer, Gichter, und oft ist selbst der Tod die Folge. In den deutschen Ephemeriden der Naturforscher wird erzählet, daß eine ganze Familie von dieser Hundsgleiße ohne Schaden gegessen; aber Haller erinnert, daß sie vielleicht nicht viel davon gegessen; denn die Gifte dieser Art tödten, wenn sie in einer gewissen Menge genossen werden, in kleiner Menge sind die Zufälle nicht immer so fürchterlich, und ihm selbst begegnete es, daß, nachdem er Abends viel mit Wasser gekochte Petersilie gegessen hatte, er die ganze Nacht mit Durchfällen, und ekelhaften Aufstössen beschwert wurde.

Gmelin und Kerner erzählen uns mehrere Fälle, wo der Genuß Wahnsinn, und selbst den Tod zur Folge hatte. Auch Linne hält sie für die Menschen und für die Gänse schädlich, Schlesische Aerzte für vollkommen unschädlich. Sie scheint also vielleicht nach der Jahreszeit, dem Klima, dem Erdreiche mehr oder weniger Modificationen in ihren Giftwirkungen zu erleiden (Halle).

Die Pflanze ist aufmerksamern Gärtnern als Unkraut bekannt, und wird kleiner Schierling, Gleiße, tolle Petersilie, Hundspetersilie, stinkende Petersilie, faule

Grete, auch faule Gleiße und Glanzpetersilie genannt. Sie mischet sich überall unter die eßbaren Küchengewächse, und wird besonders vor dem Aufblühen leicht mit der Petersilie und dem Kerbel, oft aber auch mit der Cicuta virosa und mit dem Conium maculatum verwechselt, und Haller zweifelt daher, ob nicht alle Fälle, wo man vorgibt, daß das Conium statt Petersilie genossen worden sey, eher dieser Pflanze zuzuschreiben seyen.

Als Arzney soll sie nie statt des Conium maculatum in die Apotheken genommen werden Ebermaier, Gmelin, Störk u. a. m., welche solche Verwechslungen sahen.

Da die jährige Pflanze nicht leicht ausgerottet werden kann, die sich immer durch die ausfallenden Samen wieder fortpflanzet, so rathen wir, in Gärten nur die krause Petersilie zu erziehen, um sicher aller Verwechslung auszuweichen. Indessen bemerkt Hr. Schrank ganz richtig, daß es mit einiger Aufmerksamkeit nicht schwer sey, diese Pflanze, die nie den Geruch der Petersilie habe, davon zu unterscheiden; über dieses ist sie ein Sommergewächs, und raget also sehr bald über die Petersilie, die zweyjährig ist, hervor; ihre Wurzel ist kleiner, ihr Geruch, wie wir oben bemerkten, knoblauchartig; die Blätter glänzend und schwarzgrün, die Blumen weiß, und die sehr langblätterigen, spitzigen, abwärts gebogenen Schirmchen unterscheiden sie auch von der Zellery. Die Samen unterscheiden sich von Kümmelsamen, daß

sie

sie keinen gewürzhaften Geruch haben, kugelig rund sind, vier Furchen und drey erhabene Streifen haben. Die Wurzel unterscheidet sich von der Pastinakwurzel, daß sie dünn, ohne Geruch ist. Und durch ihre eigenen botanischen Kennzeichen wird man sie auch vom Dill, Fenchel, Gartenkerbel, der Möhre und andern genießbaren Schirmpflanzen unterscheiden lernen (Ebermaier). Gegen diese Giftpflanze werden Brechmittel, und fette öhlige Dinge empfohlen (Erhart).

Der Absud der Blätter gibt eine gelbe Farbe (Wetterauer Flora). Den Arzneykräften des Conium maculatum sollen die ihrigen etwas beykommen, aber doch weit unter jenen seyn, und in Ungarn soll sie gegen die Blasensteine gebraucht werden (Gmelin). Hahnnemann erinnert die Aerzte, die Hundsdillgleiße gegen die Blödsinnigkeit, eine sonst so wenig heilbare Krankheit, zu nützen, und führet die Beobachtung an, wo er von einem einzigen Grane des Extracts derselben ungemein zu Geistesarbeiten aufgelegt wurde, den er eines Tages einnahm, als er durch schnell auf einander folgende Kopfarbeiten selbst zum Lesen sich unfähig fand (Hufeland Journal II. 4. 475.).

Æthusa Meum wird auf den Hochgebirgen des Breisgaues für eines der besten Milchkräuter gehalten (von Ittner). Auch uns ist von der Gegend um Vöhrenbach auf dem Schwarzwalde diese Pflanze als Futtergewächs des Hornviehes bekannt. Die Pflanze ist auch of-

fici-

ficinell, und vorzüglich in der Thierarzney brauchbar, sie sollte daher häufiger in unsern Gärten stehen. Der Absud dieses Krautes, des Enzians und der bittern Kreuzwurzel (Polygal. amar.) wird als ein Milch vermehrendes, und als ein Vorbeugungs-Mittel den Kühen in Mähren, und gegen die Schwindsucht denselben in Kärnthen gegeben (Haller).

Die dicke, ästige, faserige, außen braune, innen weisse Wurzel ist scharf gewürzhaft, erhitzend. Man hat beobachtet, daß sie die monathliche Reinigung befördert, auf den Schweiß und den Harn treibet, und Kolik von Blähungen zertheilet. Sie wird für ein magenstärkendes, schleimauflösendes, und gegen die Engbrüstigkeit wirksames Mittel gehalten. Der Aufguß der Wurzel und der Samen wird in England gegen Wechselfieber gebrauchet; diese Wirkung ist auch den Alpenbewohnern bekannt, und das Volk in Braunschweig gebraucht es gegen hysterische Beschwerden. Die Samen haben gleichen scharf gewürzhaften Geschmack und Kräfte mit der Wurzel. Der Geruch gleicht dem Melilottengeruch, man rühmt ihre harntreibende Kräfte (Haller).

Aus den zusammen geballten Fasern der Wurzel entstehen in den Mägen der Gemse die Gemsenkugeln; der Geruch und Geschmack dieser kommt auch mit dem jener überein; und da, wo diese Pflanze fehlt, findet man in den Mägen der Gemse auch nicht diese faserigen, gleichsam incrustirten Kugeln.

CXLVIII.

CXLVIII. Coriandrum, Coriander, Coriandre.

Schirm aus wenigen Strahlen. Hülle fehlt, oder ist kaum einblätterig. Die allgemeine Blumenkrone ist gestrahlt, ungleichförmig. Blumen der Scheibe Zwitter, aber verwerfen die Frucht. Jene des Strahls fruchtbare Zwitter.

Schirmchen aus vielen Strahlen. Hüllchen hälftig, aus drey linienförmigen Blättchen.

Blumenkelch fünfzähnig, hervor stehend.

Blumenblätter. Der Scheibenblümchen fünf, gleichförmig, eingebogen = ausgerandet. Der Strahlblümchen fünf, ungleichförmig, eingebogen = herzförmig; das außen stehende sehr groß, zweytheilig; die übrigen an der Seite die nächsten nur zweylappig, wovon eine Lappe sehr groß ist.

Staubfäden. Träger fünf, einfach. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, von einander entfernt stehend. Narben der Blumen im Strahl kopfförmig.

Frucht kugelförmig, in zwey theilbar. Samen zwey, halbkugelförmig, ausgehöhlt. Gärtner T. 22.

Anmerkung I. Der einzele Same nicht selten zweyfächerig. Einen zweyfächerigen Samen trifft man nur bey Sanicula und Coriandrum an.

Anmerkung II. C. testiculatum ist vielleicht eine eigene Gattung; die Hülle ist einblätterig; das Hüllchen fehlt, und die Frucht ist gedoppelt.

351. C. sativum, Garten-Coriander. Der Stängel aufrecht, gestreift, glatt, zweytheilig. Die Blätter glatt. Die Wurzelblätter gefiedert. Die Fiederblättchen eyförmig, stumpf, eingeschnitten-gezähnt, am Grunde schief, gelappt, das ungepaarte dreylappig. Die Stängelblätter zwey Mahl halbgefiedert, und gleichbreit, tiefer gelappt. Die obern zwey Mahl gefiedert, schmäler, dünner, vielspaltig, die Blättchen gleichbreit. Die Schirme an der Spitze. Die Blumen weiß. Die kugelförmige Frucht ist zwar zweytheilig, wie bey den übrigen, aber sie trennet sich nicht von selbst. Wenn man sie trennt, ist die innere Fläche ausgehöhlt, und hat einen Ansatz von einer Scheidewand, der Rücken ist gestreift, geschlängelte Streifen sind zwischen geraden. Die frische Pflanze hat einen scharfen, unangenehmen Geruch.

Hoffmann 1. *Sturm Abb.* III. T. 7. *Kerner* Oek. Pfl. T. 418.

Gmelin p. 92. *Haller* 764.

Wohnort. Wahrhaft wild ist die Pflanze im südlichen Frankreich und in Italien. Doch verwildert sie sogar in der rauhen Baar leicht; wir haben sie einige Mahl an Wegen gefunden. Wir haben Gmelin und Kerner gefolgt, und sie daher in unsere Flora aufgenommen. Aus eben dieser Ursache nahmen wir auch den Fenchel Anethum Fœniculum, den Dill Anethum graveolens, und den Kerbel Scandix Cerefolium auf;

auf; aber die Petersilie Apium Petroselinum und den Eppich Apium graveolens, die man nach Gmelins und Thwingerts Zeugniß in Schwaben doch auch manchmahl wild findet, versparen wir auf die Flora der cultivierten Pflanzen.

Blüthezeit: July. ⊙.

Nutzen. Der grüne Coriander verbreitet einen häßlichen, ranzigen Geruch, der seinen Gebrauch sehr unangenehm machet. Schon Mathiolus bemerket einen wanzenähnlichen etwas narkotischen Geruch bey dieser Pflanze, der den vorüber gehenden in den wärmern Wohnorten bey eintreffendem stärkern Regenwetter den Kopf einnimmt, Seguier und die alten Nicander und Dioscorides hielten sie sogar für verdächtig, ungeachtet Hippokrat die Samen vom Giftverdachte frey spricht; Avicenna hat die Beobachtung hinterlassen, daß von dem feuchten Kraute, oder dessen häufig genossenem Safte Schwindel (Scotomia), Wahnwitz (Amentia), rauhe Stimme, Schläfrigkeit entstanden sind. Aehnliche Gemüthsverwirrungen schrieb Dioscorides dem unmäßigen Genusse der Samen zu. Hoffmann gibt nach Erzählungen der Mönche an, daß vom Genusse des Krautes die Menschen blöde und einfältig werden.

Die Samen aber sind es eigentlich, welche in der Küche und in den Apotheken gebraucht werden. Durch das Trocknen verlieren sie wahrscheinlich das betäubend Giftartige, wenn je solche flüch-

tige

tige Grundstoffe in dem grünen Samen sind; so wie viele wirklich giftige Pflanzen durch das Trocknen um vieles unschädlicher werden, und selbst das Extract der Gratiola nicht mehr wie das frische Kraut Erbrechen erreget. Man bäckt die Samen in Kuchen, ins Brot; aber nicht jedermañ liebt sie darin; man mischt sie den Würsten bey, setzt sie allerley Eingemachten zu, und überzieht sie auch mit Zuckerteig. Betrügerische Wirthe setzen sie dem Bier zu, um es berauschend zu machen, und nach Crantz theilen sie dem Weine einen Muscatgeruch mit.

Nach Alpin setzten die Egyptier allen ihren Speisen das grüne Kraut bey, das in Spanien noch genossen wird; in England zog man den Coriander sonst als Salat, und in Ostindien geschieht dieß jetzt noch.

Die frischen Samen sollen Maulwürfe und Wassermäuse vertreiben. Die Blumen geben den Bienen Stoff zu violettem Wachse (Hagström).

Aretäus schreibt den Coriander-Saft wider das Blutspeyen vor, und man könnte daraus schließen, daß man von der betäubenden Kraft, wie vom Schierling, mit dem er nahe verwandt ist, einige Wirkung erwartete; für den Magen als zuträglich hält ihn Hippokrat. Man setzt ihn auch dem zusammen gesetzten Melissengeist bey (Vikat). Als einschläfernd, Blähungen abtreibend, und die Milch vertreibend erklärt ihn Linne. Gegen Brustkrankheiten, Krankheiten der Leber, und der Gebärmutter, gegen saures

Auf-

Aufstossen empfehlen sie Crantz und Spielmann.

Der grüne Same stinkt ebenfalls, aber getrocknet nimmt er einen angenehmern aromatischen Geruch an. Er liefert ein gelbes, wenig riechendes ätherisches Oehl. Er treibet Blähungen ab, stärket den Magen, und treibet auf den Schweiß. Gegen Quartanfieber empfahl ihn Terzag mit Wein und Wasser angebrühet vor dem Anfall zu trinken. Bey ältern Schriftstellern findet man, daß er für ein specifisches Mittel gegen den Schwindel, äußerlich aufgelegt, gehalten wurde. Man glaubte, daß er das Gedächtniß und die Gedärme stärke, Kardialgie und das Zahnwehe stille, sogar Bandwürmer abtreibe, und äußerlich angewandt, Entzündungen und Kröpfe zertheile. Aber auch einer der neuesten Schriftsteller sagt von dem Coriandersamen, daß er zuweilen als Zusatz zu Magenmitteln und gegen Blähungen mit Vortheil angewendet werde (Horn p. 755.).

Er wird im Sommer geerntet, wo man ihn im Großen anbauet, auf einem lüftigen Boden durch öfteres Wenden getrocknet, gegen den October gedroschen, und dann zum Verkaufen aufbewahret (Moser).

CXLIX. Scandix, Kerbel, Peigne de Vénus.

Schirm mit wenigen, langen Strahlen. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone unförmlich, strahlig. Die Blümchen der Scheibe verwerfen die Frucht.

Schirm-

Schirmchen mit häufigern Strahlen. Hüllchen fünfblätterig, so lang als das Schirmchen.

Kelch verwelkt.

Blumenblätter fünf, eingebogen-ausgerandet: die innersten kleiner; das äußere größer.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten, länglich. Griffel zwey, pfriemenförmig, von einander entfernt stehend, von der Länge des kleinsten Blumenkronblattes, bleibend. Narben der Blümchen im Strahle stumpf.

Frucht sehr lang, pfriemenförmig, in zwey theilbar. Samen zwey, pfriemenförmig, einerseits gewölbt, gefurcht, anderseits flach Gärtner T. 85.

Anmerkung I. Nicht in allen Arten verwerfen die Blumen der Scheibe die Frucht. Beym Gartenkerbel sind die Samen eyförmig-pfriemenförmig, gestreift; die Hülle grün und bleibend, und alle Blümchen Zwitter. Bey S. odorata die Samen eckig, die Hülle abfällig.

Anmerkung II. Die Zahl der Hüllchenblätter ändert ab (Reichard).

352. S. Pecten, langsamiger Kerbel. Die Wurzel wenig faserig, weißlich. Der Stängel aufrecht, spannlang, auch höher, am Grunde röthlich, rund, gestreift, etwas feinhaarig oder glatt, die Aeste aus einander stehend. Die Blätter wechselweise, dreywinklig, dreyfach gefiedert-zusammen gesetzt.

setzt. Die letzten Fiederchen in mehrere gleichbreite Abschnitte getheilt; alle sehr fein zertheilt, oft mit einigen Härchen besetzt; die glatte Rippe oben gefurcht. Die Blattscheiden gestreift, glatt, aufgeschwollen, mit häutigem gefranztem Rande. Der Schirm gewöhnlich an der Spitze, aus zwey, drey Strahlen. Das Schirmchen etwa aus acht oder zehen Strahlen. Ohne Hülle. Hüllchen fünf-, sechsblätterig, die Blättchen etwas breit-lanzettförmig, glatt, an der Spitze zwey- dreyspaltig, oder ganz, nochmahls so lang als die Blumenstiele. Die Blumenkronblätter unregelmäßig, ganz, kaum etwas ausgerandet, weiß, mehrentheils fruchtbare Blümchen, auf kurzen Stielen. Die Samen (eben Hoffmann) am Grunde dicker, gestreift, enden in einen beynahe zwey Zolle, also sehr langen pfriemenförmigen, und rückwärts von kleinen, hervor stehenden Dörnchen scharfen Schnabel.

Anmerkung. *Pollich* Scan. Pecten veneris 296. hielt darfür, daß man aus dieser Art eine eigene Gattung errichten sollte.

Hoffmann 2. *Jacquin Aust*. T. 263.
Gmelin p. 92. *Haller* Myrrhis 754.

Wohnort. In Aeckern am Wege von Reutlingen nach Tübingen und im Zabergau zeigt diese Art Gmelin, um Basel Haller, um Füeßen Thwingert an, bey Meinwangen fand sie Hr. Pfarrer Kaybach.

Blü-

Blüthezeit: Juny. ⊙.

353. S. Cerefolium, **Gartenkerbel.** Die Wurzel weiß, kegelförmig, kurz, faserig. Der Stängel aufrecht, eben, glatt, kaum etwas weichhaarig ästig. Die Blätter glatt, drey=fach gefiedert, mit stumpfen, tief einge=schnittenen Fiederblättchen. Die Blattschei=den häutig, gestreift, ziemlich haarig. Die Schirme an der Spitze gestielt, an den Seiten aus den Knoten den Blättern ge=genüber stiellos, (oder kurz gestielt, drey=fünfspaltig Roth). Die Schirmchen ge=wöhnlich fünfblumig. Die Hüllchen lan=zettförmig, am Rande gefranzt, zurück ge=brochen. Die Samen glänzend, eben, weder gestreift noch gefurcht, schwarz, ey=pfriemenförmig.

Hoffmann 3. *Jacquin Aust.* T. 390.

Haller Cerefolium 747. = Chærophyllum Cerefolium *Roth* – *Wettr. Flora* 399.

Wohnort. Eigentlich im südlichen Europa. Ueberall gepflanzet in den Gärten, wo er sich selbst wie ein Unkraut aussäet.

Blüthezeit: May, Juny. ⊙.

Anmerkung. Scand. odorata *Hoffmann* 1. unter=scheidet sich: durch gefurchte, scharf-fünfeckige Samen. Baiern und die Wetterau sind die nächsten Wohnorte um uns.

Nutzen. Die gebräuchlichste Art ist der Garten=kerbel. Die Blätter werden ihres angenehmen sanft=gewürzhaften Geschmackswegen zu aller=ley Speisen in der Küche gebraucht; sie sind mit

dem

dem Sauerampfer und der Petersilie eines der vorzüglichen Ingredienz der Kräutersuppe, und in Italien, besonders um Verona, kocht man es als Gemüse.

Das Rindvieh, die Schafe und Ziegen fressen ihn sehr gerne, aber die Pferde gar nicht. Der Geruch ist süßlich, dem Fenchel etwas ähnlich, welcher von dem wenigen wesentlichen Oehl herrühret, das er enthält; nebenbey steckt ein piquantes Salz in ihm, welches aber nicht Salpeter ist, wie Lewis gegen Geoffroy bewiesen hat.

Er besitzet auflösende, reinigende, harntreibende Kräfte, und nützte gegen Anschoppungen der Gekrösedrüsen (Ehrhart); gegen Verstopfungen der Eingeweide fand dessen Saft in Krebssuppen wirksam Haller. Er hat sich heilsam in der Engbrüstigkeit, in Schleichfiebern bewiesen, und selbst gegen die Schwindsucht wurde dessen Saft mit Ziegenmilch, mit Brühen und in Molken empfohlen (Lange, Darel). Indessen mißrieth ihn Geoffroy denen, die dem Husten und Blutspeyen unterworfen sind.

Verhärtungen der Brüste hat dessen Saft, innerlich in Brühen getrunken, und das Kraut äusserlich in Umschlägen mit Leinsamen aufgeleget, mehrmahl zertheilet. Die Milch der Kindbetterinnen zu vertreiben, welche die Säuglinge nicht selbst stillen wollen; selbst um Knoten, Verhärtungen und Milchgerinnungen in den Brüsten aufzulösen, fand Murray das mit frischen Erlenblättern (Alnus) in ein Brey zerquetsche frische

Kraut auf die bloße Brust erwärmt zwey oder mehr Mahl des Tags aufgelegt, ungemein wirksam. Man zertheilet Aissen, Aderkröpfe der Samengefässe, Ausschläge um den Damm und den After, auch Scropheln, Flechtenausschlag an den Händen durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch.

In der Wassersucht empfahl ihn River, und als ein specifisches Mittel erklärt den ausgepreßten Saft Geoffroy. Außer mäßigem Harnabgang beobachtete Lang keine Wirkung, der aber anderseits mit dem Conium gemischt dieses Kraut äußerlich auf Gichtknoten aufzulegen empfahl. Dämpfe vom Aufguß des Krautes und ein Liniment aus selbem lindern Goldaderschmerzen; und gegen Zurückhaltung des Harnes leistet der Umschlag Hülfe (Tournefort).

Den wohlriechenden Kerbel mischt man unter Rauchtabak gegen Engbrüstigkeit. Die ältern Aerzte schreiben auch dieser Schirmpflanze außer den harntreibenden und die monathliche Reinigung befördernden Kräften, auf eine gelinde Art den Schlaf herbey führende zu (Dale), und gebrauchten auch den Saft im chronischen Husten und in der Gelbsucht. Noch gebraucht man ihn immer als Hausmittel gegen leichte Entzündungen und Insectenstiche.

Man solle wie die Petersilie dieses Gartengewächs behandeln, das abgeschnitten wieder nachwächset, und dann selbst den Winter über dauert, belehrt uns Moser.

Dem

Dem Geruche und Geschmacke nach gleichet Sc. Pecten in etwas dem Gartenkerbel, und kann auch eben so benützet werden. Die Blätter geben eine gelbe Farbe. Die junge Pflanze fressen die Schafe gern (Wetterauer Flora).

CL. CHÆROPHYLLUM, Kälberkropf, Cerfeuil, Myrrhis.

Schirm offen. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone fast einförmig. Blumen der Scheibe unfruchtbar.

Schirmchen haben fast immer mit den Schirmen eine gleiche Anzahl Strahlen, welche am Schirm und am Schirmchen unbestimmt ist. Hüllchen gewöhnlich fünfblätterig. Die Blättchen lanzettförmig, ausgehöhlt, zurück gebogen, und fast so lang als die Strahlen der Schirmchen.

Blumenkelch verwelkt.

Blumenblätter fünf, eingebogen-herzförmig, wenn man die Spitze hervor drückt, flach; die äußern ein wenig größer.

Staubfäden. Träger fünf, einfach, so lang als das Schirmchen. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht länglich, zugespitzet, eben, in zwey theilbar. Samen zwey, länglich, oben schmäler verdünnt, einerseits gewölbt, anderseits flach. = Myrrhis Gärtner T. 23.

Anmerkung. Die Blumen der Scheibe oft unfruchtbar. Die Figur der Frucht ändert (Schreber), deßwegen

zerlegen Haller und die Wetterauer Flora diese Gattung in zwey Gattungen.

A. Die Samen ungestreift, glänzend (schwarz) rund geschnäbelt.
= Cerefolium *Haller*. = Chærophyllum *Wetterauer Flora*.

B. Samen lang, oben schmäler, vier bis fünfstreifig, die Streifen zugerundet, durch die bleibenden Griffel geschnäbelt.
= Myrrhis *Haller*. = Scandix *Wetterauer Flora*.

Erste Familie.

Die Samen ungestreift.

Chærophyllum *Wetterauer Flora*.

354. Ch. sylvestre, **wilder Kälberkropf**. Die Wurzel weiß, rübenartig. Der Stängel aufrecht, hohl, gestreift, sogar etwas gefurcht, unten etwas scharf, oben glatt, ohne Flecken, an den Gelenken ein wenig aufgeschwollen. Die Blattstiele aus den Aesten gleich lang; die Blätter dreyfach-gefiedert. Die Blättchen lanzettförmig, halbgefiedert, spitzig, scharf gezähnt, glatt, oder kaum etwas weichhaarig, die Mittelrippen rauhhaarig. Die Blattscheiden der Blätter gestreift, glatt, am innern Rande haarig-gefranzt. Die Schirme vielspaltig, etwas flach, fast strahlig, an der Spitze des Stängels, hängen vor der Blüthe abwärts. Der gemeinsame Blumenstiel rund. Die Schirmchen vielblumig. Hülle keine. Hüllchen fünfblätterig,

ey = lanzettförmig, ungleich. Die Blumen weiß, alle fruchtbar. Die Blumenkronblätter ganz, flach, die äußern größer. Die Frucht zugespitzt, oben die an einander genäheten Griffel auf selber. Die Samen eben, ohne Streifen und Furchen, glatt, glänzend, schwarz, lanzettförmig.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 412.

Gmelin p. 92. *Haller* 748.

Wohnort. Obstgärten, Wiesen, vorzüglich jene, welche stark bewässert werden, sehr fett sind. In der Baar mit dem Nahmen Buchholder bekannt.

Blüthezeit: May, Juny. ♃.

Nutzen. Man hasset ihn auf Wiesen als Unkraut, und zieht ihn deßwegen im Frühlinge sammt der Wurzel aus, wo ihn das Vieh noch genießen kann, dem er dann zur Fütterung vorgelegt wird, und wir haben ihn auf diese Art dem Hornvieh noch immer unschädlich gefunden, ungeachtet Bechstein u. a. m. ihm schädliche Eigenschaften zuschrieben; auch Gmelin und Kerner sagen, daß er unsern Kühen unschädlich sey, aber dessen Wurzel in Sibirien die Ochsen tödte *Flora sibir.* Später wird der Stängel holzig, und dann das Kraut dem Vieh verhaßt. Nur das Umbrechen der Wiesen vertilget ihn.

Unter den deutschen Giftpflanzen zeichnet ihn Halle auf. Für halbgiftartig hielt ihn Linne. Unter die wahren Giftpflanzen scheint er doch nicht zu gehören. Ein Lieblingsfutter der

Esel nennet die Blätter die Wetterauer Flora, und bemerket, daß außer dem Rindvieh, auch die Ziegen, Schafe, Pferde und Schweine sie fressen.

In Kamtschatka nach Haller, auch in England nach der Wetterauer Flora, und bey uns von Kindern werden die Stängel gegessen; die Wurzeln werden in einigen Gegenden in Wein aufbewahrt, auf den Märkten verkauft, und in der Fastenzeit mit Oehl gekocht, oder roh dem Salat beygemischet.

Das Kraut stinkt etwas, ist ein wenig bitter, und nur weil die Blätter in etwas jenen des Coniums gleichen, hat man die Pflanze vielleicht für verdächtig gehalten; indessen mangeln gewisse Versuche hierüber, erinnert Murray; und daß die Apotheken sie entbehren können, wo sie ehemahls unter dem Nahmen Cicutaria aufbehalten wurde; wegen seines etwas aromatischen Geruches ist er für nicht ganz unwirksam zu halten, lesen wir bey Gmelin.

Bey den ältern Schriftstellern findet man vorzüglich die schädlichen Wirkungen aufgezeichnet. Wurzeln dieser Pflanze, die im Winter gesammelt wurden, hatten Aberwitz, tiefen Schlaf, Berauschung, Raserey; die Blumen ein Zusammenschnüren verursachet. Erstickungsbangigkeiten, Stumpfheit der Sinne, Wahnwitz, die vom Genusse derselben entstanden, hatten Querin, Held und Johann Bauhin aufgezeichnet. Aber nirgends findet man ein Beyspiel, wo der Tod gefolget wäre; Kerner ko-

stete

stete selbst ein Mahl eine ziemlich große frische Wurzel ohne allen Nachtheil, und daß die Wurzel als Gemüse genossen werden könne, lesen wir bey mehrern Schriftstellern. Aus den Blumen erhalten die Bienen etwas Honig (Hagstroem).

Der weinige Absud des Krauts wurde von einigen Aerzten, um die monathliche Reinigung zu befördern, verordnet nach Gmelin. Diese Arzney aber mißrieth sehr Johann Bauhin. In Holland wird das Kraut noch in Umschlägen gegen den Brand gemischet. Es soll der gemeine Kälberkropf nie statt des Conium maculatum eingesammelt werden, da er nicht dessen Arzneykräfte besitzet.

Mit den unaufgeblühten Blumen, indem man sie frisch mit Alaun kochet, färbt man Wolle und Garn gelb, mit den Blättern grün.

Zweyte Familie.

Der Same gestreift.

Scandix *Wetterauer Flora.*

355. Ch. bulbosum, **knolliger Kälberkropf.** Die Wurzel im Frühlinge knollig, in der Größe einer Welschnuß, kegelförmig, oder umgekehrt eyförmig, fleischig, dann wird sie lang und holzig, steckrübenförmig. Der Stängel sechs Fuß hoch, einzeln, aufrecht, eben, oben ästig, gegliedert, an den Gelenken aufgeschwollen, an den untern rückwärts kurzhaarigstachelig, an den obern und an den Ae-

sten

ſten glatt, eben mit Linien bezeichnet, und mit länglichen rothen Flecken beſetzt. Die Blätter dreyfach=gefiedert, oben glatt, unten die Stiele und der Kiel mit einer rauhen, durch zerſtreut ſtehende weiſſe Haare gefranzten Rippe. Die Fiederblättchen halb=gefiedert, ſchmal=lanzettförmig, ſpitzig, ſcharf eingeſchnitten. Die Blattſcheiden ſehr lang, geſtreift, am Rande häutig. Die Schirme vielſpaltig. Die Schirmchen vielblumig. Hülle gewöhnlich keine. Die Hüllchen aus fünf oder ſieben pfriemenförmigen, ungleichen, zurück gebogenen, am Grunde faſt zuſammen gewachſenen Blättchen. Die Blumenblätter weiß, umgekehrt=herzförmig, ungleich. Einige Blümchen der Scheibe unfruchtbar. Die Samen faſt eben, wenig geſtreift, mit entfernt ſtehenden Griffeln gekrönt, oben ſchmäler.

Hoffmann 2. *Zorn* pl. med. T. 409.
Haller Myrrhis 752. Scandix bulboſa *Roth.*
Knolliger Kerbel *Wettr. Flora* 388.

Anmerkung. Die Fiederblättchen ſind bey der vorigen Art breit, und ſehen ſägezähnig=zerſchnitten aus, da ſie bey dieſer Art ſchmal und einförmig ſind.

Wohnort. Um Mühlhauſen im Rheindepartement, und um Baſel hat ſie Haller angezeigt. Amtsbühler fand die Pflanze mehrmahls um Duechtlingen und Mühlhauſen an der Aach im Hegäu an Hecken. Um Rothweil hat ſie uns Canon. Mayer angezeiget.

Blüthezeit: Juny, July. ♂.

356. Ch.

356. Ch. temulum, berauschender Kälberkropf. Der Stängel aufrecht, schwarz-purpurfarben gefleckt, scharf, haarig, kaum gestreift, dicht; an den Gelenken aufgeschwollen. Die Blätter zwey- bis dreyfach gefiedert, rauhhaarig mit purpurrothen Rippen und scharf; die untern gestielt, die obern stiellos. Die Blattscheiden eng mit den Gelenken verbunden, gestreift. Die Fiederblättchen halbgefiedert, eingeschnitten, eyförmig, stumpf. Die noch nicht aufblühenden Schirme Anfangs überhangend, dann aufrecht, vielspaltig. Die Schirmchen vielblumig; die mittlern unfruchtbar. Die Hülle fehlt. Das Hüllchen sechs- oder achtblätterig, ungleich, rauhhaarig. Die Blumen weiß, unregelmäßig. Die Samen lanzettförmig, zugespitzt. Die unreifen eben, die reifen gestreift, schwärzlich, glänzend.

Hoffmann 3. *Jacquin Aust*. T. 65.

Haller Myrrhis 750. Scandix temula *Roth* und *Wetterauer Flora* 386.

Anmerkung. Die Fiederblättchen als wie Ch. sylvestre, der Stängel beynahe streifenlos, und das Hauptkennzeichen geben die Samen ab.

Wohnort. Fast in jeder Gegend ziemlich gemein an Hecken, man verkennet ihn nur unter Ch. sylvestre, er blüht später.

Blüthezeit: Juny, July. ♂.

357. Ch. hirsutum, zottiger Kälberkropf. Die Wurzel sehr lang (oft einige Fuß lang Haller);

ler); in entfernten Zwischenräumen treibt sie Fasern und mehrere Stängel. Der Stängel gleichförmig, hohl, rund, an den Gelenken nicht aufgeschwollen, aufrecht, gestreift, oben ästig, sammt den Blattstielen, Blättern und Blumenkronblättern sehr rauhhaarig. Die Blattscheiden fleischig mit häutigem Rande, gegen die Spitze haarig. Die Blätter doppelt, oder dreyfach gefiedert. Die Fiederblättchen breit, sägezähnig, eingeschnitten, spitzig, etwas nackt, unten von gefranzten Adern scharf, in jedem Blattästchen kaum über fünf. Der Schirm dicht, unregelmäßig, gewölbt, Anfangs überhangend. Die Schirmchen vielblumig. Die Hülle fehlt. Das Hüllchen fünfblätterig, lanzettförmig, zugespitzt, grün, am Rande weißlich, so lang als das Schirmchen, im Alter zurück gebrochen. Die Schnäbel an den fast walzenförmigen, etwas gestreiften Samen von einander entfernt, und länger als an den übrigen Arten, deutlich zweygranig, diese aufrecht, etwas stumpf. Die ganze Pflanze haarig (Willdenow). Die Blumen weiß, röthlich überlaufen, nicht strahlig, viele unfruchtbar. Die Blumenkronblätter eingebogen, herzförmig. Die aufrechten Staubfäden länger als die Blumenkrone.

Hoffmann 4. *Jacquin Aust.* T. 148.
Gmelin p. 93. *Haller* Myrrhis 751.

Wohn-

Wohnort. Um den Feldberg an Flüssen, Bächen, wo er von dem Landmann Bachpeter und Bachpeterlein genannt wird (Chirurgus Aberle). Auf steinigen Bergen um Schweikhof (Vulpius).

Blüthezeit: July, August. ♃.

Anmerkung. Haller bemerkt eine noch rauhere kleinere Art, 742. B. = Basler Merkwürdigkeiten 1886., die auch mit dem Nahmen Ch. cicutaria *Villars* bekannt ist, Willdenow eine Abart mit doppelt so langen und breiten Blättern, die alle im Grunde zusammen laufen, am Rande mit langen weissen Haaren gefranzt sind.

358. Ch. aureum, **goldgelber Kälberkropf.** Die Wurzel holzig, ästig. Der Stängel gleichförmig, aufrecht, eckig, gestreift, am Grunde kurzhaarig, ausgestopft, oben glatt, hier und da mit rothen Flecken bestreut und ästig. Die Blätter blaß, oben glatt, unten rauhhaarig, zwey- dreyfach gefiedert (und wie die ganze Pflanze etwas feinhaarig Willdenow). Die Fiederblättchen eyförmig, eingeschnitten, und spitzig: die äußersten zusammen fliessend. Der Schirm sechs- siebenspaltig. Das Schirmchen fünf- siebenblumig. Die Hülle fünfblätterig, oder fehlt. Das Hüllchen gewöhnlich siebenblätterig, lanzettförmig. Die Blumen weiß, außen röthlich, mehrere unfruchtbar. Die Blumenblätter herzförmig. Der reife Same goldgelblich, breiter als an den übrigen Arten,

spin-

spindelförmig-walzenrund, mit vier kaum merklichen, entfernten Streifen, welche aber deutlichere Furchen werden, wenn die Samen reif sind, ohne Granen (Haller hat ihn deßwegen in die vorige Familie gesetzt, was aber Pollich nicht gut gefunden hat); weißliche oder gelbliche Ecken, und braune Furchen bemerkt Pollich.

Hoffmann 6. *Jacquin Auſt.* T. 64.

Haller 749. *Pollich* 301.

Scandix aurea *Roth.* Goldgelber Kerbel *Wetterauer Flora* 387.

Wohnort. Um Horgen bey Rothweil unter den Früchten, wo er Kälberkern heißt (Freyherr von Schreckenstein). Um Rothweil (Canon. Mayer); dann auf den Bergfeldern bey Heweneck, wo ihn das Landvolk Roßkümmel nennet.

Blüthezeit: Juny, July, August. ♃.

Allgemeine Anmerkung. Bey keiner Gattung der Schirmpflanzen sind die Arten so schwer zu unterscheiden als bey dieser.

Nutzen. Mit der vorigen Art der ersten Familie zeichnet auch Cheroph. bulbosum Halle unter seinen deutschen Giftpflanzen auf. In einigen Gegenden Deutschlands wird er Peperlepep und Kurkelrübe genannt. Clusius, zu dessen Zeiten die Wurzel in den Küchen aufgenommen war, und von der Haller sagt, daß sie im ersten Frühjahre eßbar sey, bezeugt aus eigener Erfahrung, sie verursache Schwindel,

del, Schwere und Schmerz des Kopfes; auch Schreber hat schädliche Wirkungen auf ihren Genuß folgen gesehen. Bryant, Krocker u. a. m. behaupten das Gegentheil. Die Wurzel wird in Oesterreich, selbst in Wien, in der Fastenzeit nach Jaskiewiz und Crantz, auch in Schlesien, Pommern, Holland, im Elsaß, und von den Tatarn und Kalmucken im Frühlinge, wenn sie noch jung ist, entweder als Gemüse mit Fleisch, Oehl, oder Fett gekocht; ferners roh oder gekocht mit Essig, Oehl und Salz als Salat gegessen, auch den Suppen beygemischt (Elsholz). Die Wetterauer Flora empfiehlt als stets rathsam, um sie zu genießen, vorher die äußere schwarze Rinde der Wurzel abzuschälen. Und wir fügen bey, sie nie ganz roh zu genießen, sondern vorher zu kochen. Dadurch verlieren auch die Knollen der Kartoffeln (Solanum tuberosum) ihre verdächtigen ekelhaften Bestandtheile. Schrank sagt, daß man heut zu Tage ihren Gebrauch mit Recht unterlasse.

Crantz sah, daß das Extract dieses Kälberkropfes und auch des Chær. temulum, selbst in Wiener Apotheken statt dessen vom Conium maculatum verkauft, und auswärts sogar versendet wurde; wenn auch hier und da echtes Conium diesem verfälschten Extracte beygemischt war, so konnte er doch nie die Wirkung des ganz reinen haben. Er fügt bey diesem Anlasse die Erinnerung bey: sicque sæpe medicamenti alicujus laudes Pharmacopæorum ignorantia sugillari I. p. 34.

Den

Den hohlen Stängel der Chärophyllen braucht man auch als Formen zum Lichtergiessen; sie sind nicht kostspielig, sind überall zu haben, der Guß fällt sauber aus, und man kann sie mehrere Jahre gebrauchen (Leipz. Intellb.).

Den berauschenden Kälberkropf Chær. temulum hat schon Linne durch die Benennung, die er ihm gab, als verdächtig bezeichnet. Bryant glaubt, man könne die junge Pflanze als Salat und als Zusatz zu andern Gemüsen essen: aber die Wetterauer Floristen, welche junge Gänse davon sterben sahen, mißriethen ihren Genuß. Man hält sie für sehr betäubend, und ihr Genuß wird von mehrern Schriftstellern als schädlich angesehen. Sehr schädlich ist er indessen bey uns nicht, die Kinder vermeiden ihn zwar, aber manche aus ihnen essen doch davon, und noch ist uns bis jetzt keine schädliche Wirkung bekannt geworden.

Cheroph. hirsutum setzt die Wetterauer Flora auch unter die verdächtigen Gewächse, die wahrscheinlich bey Menschen und Vieh eine schädliche Wirkung äußert.

Von Chær. aureum ist uns zur Zeit gar Nichts in Absicht auf Nutzen, Gebrauch, oder Schaden bekannt geworden, Haller bemerkt nur, daß sie einen eigenen, besondern etwas aromatischen Geruch habe.

CLI. Imperatoria, Meisterwurz, Impératoire.

Schirm ausgebreitet-flach. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar. Schirm-

Schirmchen ungleichförmig. Hüllchen hat nur ein oder anderes, sehr schmales Blättchen, welches so lang als das Schirmchen ist.
Kelch verwelket.
Blumenblätter fünf, eingebogen-ausgerandet, fast gleichförmig.
Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.
Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.
Frucht rundlich, zusammen gedrückt, in der Mitte höckerig, gerandet, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig, einerseits mit zwey Furchen bezeichnet, und auf dem Rücken rippig; am Rande mit einem breiten, undurchsichtigen etwas wellenförmigen Flügel umgürtet. Gärtner T. 21.

359. I. Ostruthium, gemeine Meisterwurz. Die Wurzel einige Zoll lang, dick, knotig, mit Ringen umgürtet, zusammen gedrückt, quer durch Runzeln gleichsam gegliedert, gewürzhaft, rund, außen grau, innen weiß, hat einen milchenden Saft. Der Stängel aufrecht, zwey Fuß und darüber hoch, glatt, gestreift, dick, rund, ästig. Die Blätter glatt, groß, dreytheilig-getheilt und untergetheilt (dreyzählig Hoffmann). Die beyden Seitenblättchen haben Lappen, das mittlere ist dreytheilig, und der mittlere Lappen dreyspaltig. Alle Blättchen scharf, eingeschnitten-sägezähnig. Die Blattansätze der Blatt-

stiele

stiele pergamentartig, bauchig, einer inner dem andern (Willdenow). Die Hülle aus ein oder anderm sehr dünnen Blättchen, oder fehlet. Der Schirm an der Spitze, ungleich, vielspaltig, groß. Das Hüllchen drey- oder vierblätterig, borstenförmig, abfällig. Das Schirmchen ungleich, vielblumig. Die Deckblätter gegenüber. Die Blumen weiß, fast gleich. Der Samen rundlich, mit drey- oder vier Längsstreifen auf dem Rücken und geflügeltem Rande.

Hoffmann 1. *Schkuhr* Bot. Handb. T. 74. *Haller* 805. *Schrank* 495.

Anmerkung. Die Wetterauer Flora hat sie 348. mit der Angelica sylvestris in eine Gattung Imperatoria vereint, und beyde setzet Roth zur Gattung Selinum.

Wohnort. Am Zollerberge sammelte sie Hr. geheimer Rath und Hofkanzler von Ittner. In der Baar außerhalb dem Städtchen Möhringen, wo der Kleemeister wohnt (vielleicht ein Flüchtling aus dessen Garten), sammelte sie Dr. Petif; auch fand sie Hr. Hofrath und Leibarzt Metzler bey Sigmaringen, und um Rothweil Hr. Canon. Mayer; bey Hayingen auf der Fürstenb. Alp Hr. Medicinalrath Dr. Vogel; um Laupertshausen bey Biberach, ohne den bestimmten Wohnort genauer anzugeben, Hr. Pfarrer Rothhelfer. Sie ist sonst eine Pflanze der Hochgebirge und der Alpen.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Nutzen. Der Geschmack der Wurzel ist erhitzend gewürzhaft, gleichsam brennend, den ganzen Mund erfüllend, und hartnäckig anhängend, scharf und bitter, auch der Geruch ist aromatisch. Der aus der frischen Wurzel beym Einschneiden fliessende Saft ist beträchtlich scharf. Man hat die Arzneykräfte derselben mit jenen der edeln Angelik verglichen, und sie ehedessen in die Rubrike der Alexipharmaca gesetzet. Daher sie zu erwärmen, den zähen Schleim aufzulösen, die festen Theile aufzureitzen, und den Schweiß zu treiben, auch den Harnabgang zu befördern als eines der vorzüglichsten Mittel anempfohlen wird.

Man hat den Absud bey Zurückhaltung des Urins und in den Nierenbeschwerden gerühmt (Chomel). Es nützte dieses Mittel bey Brustverschleimung, in der feuchten Engbrüstigkeit, und Baglio gab die Wurzel sogar gegen die Peripneumonie mit Honig (in jener mit asthenischem Charakter). Es wurde sehr gegen Blähungskolik erhoben (Hoffmann). Es dient gegen die Würmer (Haller). Man hatte hysterische Erstickungsanfälle durch das Kauen gehoben (Forest). Gegen hartnäckige Quartanfieber hat man diese Wurzel in Pulver zuweilen der Rinde von Peru vorgezogen (Lange). Crantz rühmt die erhitzenden, reitzenden Kräfte gegen Unterdrückung der monathlichen Reinigung aus träger schleimiger Körperbeschaffenheit, und in der Leucophlegmatie (in Krankheiten astheni-

Ii schen

schen Charakters), gegen anfangende Wassersucht, und gegen Lähmung.

Bey Schwäche des Magens und der Verdauung; auch bey Krankheiten, die von Verstopfungen der Baucheingeweide entstehen; gegen nässende und sich umher verbreitende Hautexulceration, den Ansprung (Serpigo); und sogar gegen die Unfruchtbarkeit brauchte man sie ehemahls. Als Kaumittel, die Speichelabsonderung zu vermehren, mit etwas Anissamen gemischt, gebrauchte man sie gegen Lähmung der Zunge (Decker). Das Pulver in unreine Geschwüre gestreut, reiniget selbe (Linne). Die zerquetschten Blätter mit Salz und Essig wurden äußerlich auf Kropfgeschwülste zu legen gelobet (Crantz). Auch unter den Nießmitteln hatte sie ihre Stelle (Haller).

Durch Weingeist werden mehr von den bittern und gewürzhaften erhitzenden Bestandtheilen ausgezogen als durch Wasser, aber die Arzney ist dann auch mehr erhitzend. Auch das abgezogene Wasser, das wesentliche Oehl, die harzigen Bestandtheile, und der weinige Aufguß enthalten Arzneykräfte (Haller).

Diese weniger theure, nicht so fremde, in jedem Garten leicht zu erziehende, sehr erregende Arzneypflanze verdient noch immer einige Aufmerksamkeit. Schon Stoerk hat sie bey anhaltenden Fiebern, die in Typhus übergingen, gebrauchet; und in Schwäche-Krankheiten von verschiedenen Formen, wo ältere Aerzte sie angewendet haben, wird sie auch heut zu Tage

noch

noch durch ihre theils flüchtige, theils permanente Reitze Erregung vermehren. Crantz bemerket, daß die ganz frische Wurzel wegen ihrer Schärfe purgiere, und die ausgetrocknete Wurzel bald wurmstichig werde. Beydes mag von der Zeit des Ausgrabens, der Art des Austrocknens und dem Aufbewahren abhangen. Haller verlangt, daß sie im Winter ausgegraben werde.

Diese Wurzel kommt nach Vicat in den grünen Schabzieger-Käse; in Jßland wird sie mit Butter gegessen; und die Stängel werden als Salat zu den Fischen gespeiset. Suter sah, daß sie Hirten auf Alpen statt Tabak gekaut, und gepulvert auch geschnupft haben. Unter den Gerbermaterialien führt sie Bautsch an.

CLII. Seseli, Sesel, Seseli.

Schirm steif. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen aus vielen, sehr kurzen Strahlen, kugelig. Hüllchen hat nur ein oder das andere Blättchen, welches schmal, linienförmig, zugespitzt, so lang als das Schirmchen ist.

Der Kelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, eingebogen-herzförmig, flach.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, von einander entfernt stehend. Narben stumpf.

Frucht klein, eyförmig, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, eyförmig, einerseits gewölbt-gestreift, andererseits flach.

360. S. annuum, einjähriger Sesel. Die Wurzel rübenförmig, einfach, mit Haarborsten gekrönt. Der Stängel spannhoch, selten etwas höher, ästig, gerade aufrecht, ziemlich blattlos, scheidenartig, gefurcht-gestreift, und oft blaulich gefärbt. Die Blätter doppelt gefiedert. Die Fiederchen gefiedert-zertheilt, etwas steif. Die untersten Blätter fast wie bey dem Feldkümmel (Carum Carvi) gebaut, aber feiner, (doppelt-gefiedert, gerissen Willdenow) unter dem Suchglase gefranzt. Die Blättchen sehr schmal, linienförmig, mit rothen Spitzen. Die Blattstiele rund, am Grunde breit, den Stängel umfassend, oben gefurcht. Die obern Blätter (zwey, drey am Stängel) stiellos auf bauchigen aufgetriebenen Blattscheiden. Die Astblätterstiele scheidenartig-umfassend, pergamentartig, bauchig, ausgerandet, mit einer breiten, stumpfen, über den Grund des Blattes reichenden Spitze. Der Schirm an der Spitze, gewölbt, vielspaltig. Die Hülle zuweilen aus einem Blättchen. Die Schirmchen flach, dicht, vielblumig. Das Hüllchen lanzettförmig, häutig

tig

tig gerandet, größer als die Hüllchen. Die Blumenblätter herzförmig, weiß (und vor dem Aufblühen weißlich ; veilchenfarbig Willdenow).

Hoffmann 2. *Jacquin Auſt.* T. 55.
Haller 762. *Schrank* 496.
= S. coloratum *Erhard*, weil der Stängel nicht ſelten blaulich iſt.
= Seſeli bienne *Crantz* Stirp. Auſt. p. 204.

Wohnort. Am Konzenberg, unfern des Schloſſes fand ſie mehrmahls von Clairville, in der Gegend von Conſtanz Abbe Cardeur, um Rothweil hat ſie uns Hr. Canon. Mayer angezeiget; bey Neuburg an der Donau Fröhlich.

Blüthezeit: July, Auguſt. ☉.

Anmerkung. Haller zweifelt an der richtigen Beſtimmung ſeiner Pflanze, und Suter glaubt, daß er vielleicht S. montanum, glaucum, annuum und ſaxifragum vereint habe. Man vergleiche damit die Fragezeichen, die Hoffmann bey ſeinem Seſeli venoſum 3. anbringt. Wir ſind verſichert, daß wir die Baieriſche Pflanze vor uns haben, und das Halleriſche Citat zieht Hr. Suter vorzugsweiſe zum S. annuum, welches auch in der Schweitz das gemeinſte iſt.

Uebrigens ſind uns folgende Wohnorte bekannt.

S. glaucum *Hoffmann* 1. *Jacquin* T. 144.: mit pergamentartigen, länglichen, ganzen, Aeſte tragenden Blattſtielen; einzelnen und gefiederten, rinnenförmigen, ebenen Blättchen, die länger als der Blattſtiel ſind: Oeſterreich.

S. montanum *Willd.* I. 1459. 3. *Blackw.* T. 426.: mit pergamentartigen, länglichen, ganzen, Aeste tragenden Blattstielen; sehr schmalen Stängelblättern: zwischen Bruntrut und Mömpelgard *Lachenal*, *Hæpfner Mag.* IV. 31.

S. Saxifragum: mit fadenförmigen, ausgesperrten Stängel; doppelt-dreyzähligen, gleichbreiten Blättern; fast sechsspaltigen Schirmen: am Genfersee *Caspar Bauhin* Prod. 84.

Wir werden auf einen gleichen Knoten bey der Pimpenella dioica zurück kommen, welchen nur erfahrne Botanisten lösen können. Vorläufig müssen wir nur so viel bemerken, daß unsere Pflanze nicht jährig, und vielleicht auch mehr als zweyjährig ist, doch fehlen uns noch die hinreichenden Versuche.

Nutzen ist uns keiner bekannt. Unter der nähmlichen Gattung ist eine Art, S. Turbith., welche gewaltsam Erbrechen und Purgieren macht, und eine andere S. tortuosum, deren Samen erhitzend aromatisch sind; in wie fern unsere Art mit jenen Mitarten in Absicht auf Kräfte Analogie habe, zu bestimmen, mangeln Erfahrungen.

CLIII. Pastinaca, Pastinak, Panais.

Schirm aus vielen Strahlen, flach. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone einförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen aus vielen Strahlen. Hüllchen fehlt.

Kelch verwelkt.

Blumenblätter fünf, lanzettförmig, eingerollt ganz (gelb).

Staub-

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, zurück gebogen. Narben stumpf.

Frucht elliptisch, zusammen gedrückt=flach, in zwey theilbar. Samen zwey, elliptisch, beynahe beyderseits flach, mit einem undurchsichtigen Randflügel. Gärtner T. 21.

Anmerkung. Crantz, Roth rechnen sie zum Selinum.

361. P. sativa, gemeiner Pastinak. Die Wurzel an der wilden Pflanze hart, geringt, armförmig, aber schlank, nicht dick. Der Stängel zwey Fuß hoch und höher, aufrecht, eckig, glatt, armförmig. Die Blätter einfach, gefiedert, glatt, lebhaft glänzend grün (an der wilden Pflanze rauhhaarig Hoffmann). Die Fiederblättchen eyförmig, eingeschnitten=gelappt; das ungepaarte dreylappig. Die Schirme an der Spitze. Die Blumen gelb. Der Same wohlriechend, elliptisch=rund, beyderseits etwas ausgerandet, am Rücken gestreift.

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 596. 597. *Gmelin* p. 93. *Haller* 808.

Wohnort. An steinigen etwas feuchten Orten in unserer ganzen Gegend nicht selten. Selbst auf dem Schönberg im Breisgau fand ihn Hr. Okenfuß, und auf dürren Hügeln um Oberweiler Vulpius. Er wird in Gärten gepflanzet, und verbreitet sich da wie ein Unkraut.

Blü=

Blüthezeit: July, August. ♂.

Nutzen. Die zahme Pflanze, wovon unsere Art die Stammmutter ist, gebraucht man in der Küche. Ihre Wurzel, die im wilden Zustande schmächtig und holzig ist, wird in dem cultivierten saftreich, spindelförmig, dick, süß und eßbar. Man hat zwey Abarten, wovon die eine spindelförmige, lange; die andere kurze rundliche, mit einem dünnen Schwänzgen versehene, und süßere Wurzeln hat (der Zuckerpastinak).

Durch Weingeist läßt sich etwas weniges Zucker ausziehen (Margraff), und Bergius hat sie unter den Gährungsmaterialien, aus welchen Branntwein erhalten wird, aufgezeichnet.

Man pflegt sie mit Brühen und in Suppen, oder auch für sich allein als eine eigene Speise zu kochen; nur liebet ihren süßen Geschmack nicht jedermann. Sie nähret sehr gut. In Milch gekochet nützet sie Schwindsüchtigen und Abgemagerten nach Boerhaave.

Weil die freywillig wild wachsende schärfer ist, so hält Haller diese für kräftiger, die monathliche Reinigung und den Harn zu treiben. Geoffroy und Garnier erzählen, sie habe das Wechselfieber vertrieben; und die candierte empfahl Mesue als ein Magenmittel. Boccone bereitete einen Wundbalsam aus ihr. In Versuchen, die mit dem Blasensteine außer dem menschlichen Körper Lobb's angestellet hatte, wurde dieser durch den ausgepreßten Saft und auch durch den Absud aufgelöset; deßwegen hielt

eben

eben dieser Schriftsteller die Pastinakwurzel jenen für heilsam, die an Steinbeschwerden leiden. Man hatte sie überhaupt unter die eröffnenden, blutreinigenden, harntreibenden Nahrungsmittel gesetzet.

In Irland bereiten sich die armen Leute eine Art von Bier aus den Wurzeln. In den nördlichen Ländern macht sich das Volk aus den mit kochendem Wasser aufgegossenen Stängeln ein säuerliches Getränke, und die Russen genießen die zarten Blätter als Gemüse.

Die Wurzel soll, wenn sie alt wird, giftartig werden, Schwindel und andere Zufälle verursachen (Haller). Auch Trew behauptet, daß die Wurzel, welche über ein Jahr alt im Winter ausgegraben werde, Irrereden, Wahnsinn, Schwindel, Brennen im Magen und Munde, Aufschwellen der Augen und Lippen verursache (Constantius de Rebecque). Brechekel, Erhitzung hatte Albrecht von ihrem Genusse aufgezeichnet. Der unlängst verstorbene geheime Rath Weikard hatte Fälle in den vermischten medic. Schriften I. pag. 76. aufgezeichnet, wo im Frühjahre ausgegrabene Pastinakwurzel, welche über Winter unter der Erde gestanden, Uebelbefinden, trocknen Mund, Verwirrungen im Kopfe, Ohnmachten, zeitweise Lähmungen u. s. w. verursachet habe. Er glaubte damahls, die Pastinakwurzel erhalte mehr Mahl diese giftige Eigenschaft, wenn sie über Winter unter der Erde blieb. Und Bechstein will, man solle sie nicht im Frühjahre

erst

erst ausgraben und essen, wenn die Pflanze schon in Samen übergehen will; sondern im October, da man die Samen im März oder April säet (im October gesäet, sind sie im Junius eßbar nach Moser). Aeltere Autoren hatten die nähmliche Vermuthung, und selbst Crantz I. p. 29. sagt daher: Suntne annosæ radices pastinacæ venenatæ? Sed erantne veræ radices pastinacæ? Aber sein späterer Uebersetzer Lippert antwortet gerade zu: „Nein; sie müßten nur mit der Bilsenkraut-Wurzel verwechselt „worden seyn, wie dieß im Frühjahre leicht geschehen kann, oder mit der Schierlingswurzel. „Er hatte selbst oft alte Pastinakwurzeln gegessen, ohne die mindesten übeln Zufälle zu verspüren p. 565.“ Weikard war bekanntlich kein großer Botaniker, und ging überhaupt sehr oberflächlich über Naturgeschichte weg, gab daher zu solchen Verwirrungen in seinen Beobachtungen mehrmahls Anlaß. Man macht nur zu gerne Hypothesen, wo Naturgeschichte das Räthsel lösen würde. Später fühlte er selbst, daß richtige botanische Bestimmung als der Grund seiner Beobachtung gefehlt hätte, deßwegen sagte er mehrere Jahre hernach in seinen Fragmenten p. 22., und im Anhange zu selben p. 30. „Er habe sich in der Folge überzeugt, „daß solche Zufälle aus einer Art Schierlings-„Wurzel, die man aus Versehen für Zucker-„wurzel nahm, müsse entstanden seyn, und „daß dieses wahrscheinlicherweise bey allen „ähnlichen Beobachtungen der Fall ge-

„we-

„wesen sey. Jenes Schierlingskraut und dessen „Wurzel sehe dem Pastinake Pasternate ähn„lich, und er habe es manchmahl auf dem „nähmlichen Bette angetroffen.“ So geht es, wenn Naturgeschichte so ganz vernachlässiget wird, daß der Landökonome in seinem Garten Pastinak und Schierling, heilsame, nährende und Giftpflanzen nicht von einander unterscheiden kann, wenn der Arzt selbst Botanik nicht versteht, auf Linne und seine Anhänger verächtlich schimpft, Zuckerwurz, Pastinak, Skorzonär und Schierlinge durch einander wirft, und jene, die ihn eines bessern belehren wollen, beschimpfet.

Sie haben keine giftige Eigenschaften, wie einige glauben, und können im Frühjahre den Mangel anderer Gemüse gut ersetzen, erkläret Moser ökon. Flora p. 71., und neuerlich Jawandt, welcher aber doch behauptet, daß Pastin. Sativa und Pastin. Campestris (die wilde Pastinakwurzel) zwey verschiedene Arten seyen, aus welchen die letzte wirklich giftige Eigenschaften haben soll, ungeachtet er niemand am Genusse derselben sterben gesehen. Wenn nun der Same von dieser wilden Art durch den Wind in Küchengärten getragen werde, so geschehe es zuweilen, daß aus solchen Gärten die wilde Pastinakwurzel von Unkundigen ausgegraben, gegessen oder an andere verkauft werde. Die Zufälle, die auf den Genuß folgen, sind Drücken im Magen, Beängstigungen, Hitze am ganzen Körper, Betäubung des Kopfes und Schwindel. Die Hül-

se

se besteht in einem Brechmittel, und nachher gegebenen milden Oehlen, warmer mit Butter fett gemachten Milch und Milchrahm (Hufeland Journal V. 3. 588.). Schade, daß hier keine botanische Diagnose angegeben wird, da doch zwey Arten angenommen werden, indessen Willdenow nur eine anerkennet, und die zwey Abarten sich nur durch behaarte (2. A.) und glatte Blätter (2. B.) unterscheiden. Oder sollte vielleicht Dawandts P. Campestris etwa eine Schirmpflanze aus einer andern Gattung seyn?

In der Baar, wo überhaupt verschiedene Gartengemüse selten gebaut werden, sieht man auch Past. sativa, die Rapunzel Camp. Rapunculus und spicata, und die Oenothera biennis, so wie die echte Rapunzel Phyteuma spicata selten in einem Garten gepflanzet.

Es ist immer sonderbar, sagt Murray, daß die Pflanze vom Vieh unberührt gelassen wird; deßwegen muß sie auf Wiesen und Aeckern im zweyten Jahre, ehe die Samen reifen, nach einem langen Regen als ein Unkraut ausgerottet werden, erinnert Bechstein. Haller aber bemerket, daß das Vieh auf Schutt wachsende Pflanzen überhaupt nicht liebe. Die Tyroler Flora hingegen sagt: der Pastinak gibt ein vortreffliches Futter sowohl für das Rindvieh, als die Schweine und Schafe, und ist nahrhafter als Möhre, Rüben und andere Wurzelgewächse, selbst das Kraut davon kann als Futter genutzt werden. Die Wetterauer Floristen

risten sagen gleichfalls, daß man mit Unrecht dieser Pflanze schädliche Eigenschaften zugeschrieben habe. Sie sagen ferners: die Wurzeln geben sowohl für Schweine als für das Rindvieh und die Schafe ein ganz vorzüglich nahrhaftes Futter, und man mäste in Holland häufig die Schweine damit, auch die Blätter lassen sich zur Fütterung benützen. Uebrigens ist die wilde Pflanze schärfer als die zahme.

Den zusammen gedrückten, gestreiften und geranDeten, etwas aromatisch wohlriechenden Samen, der mehr noch in der wilden Pflanze fühlbar ist, hat Garnier einst auch gegen Wechselfieber empfohlen; gegen Steinbeschwerden, gegen Geschwüre der Harnblase und gegen Schmerzen der Urinwege gebrauchte sie Boerhaave sehr vielfältig mit Süßholzsaft gemischet nach Haller. Unter die Harn und Blähungen treibenden Mittel zählten sie alle ältere Arzneymittellehren auf.

Eckberg führt sie unter den Oehlsamen auf. Ein Absud der Blätter gibt eine gute gelbe und rothbraune Farbe.

CLIV. ANETHUM, Dill, Anet.

Der Schirm aus vielen Strahlen. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Alle Blümchen fruchtbar.

Schirmchen aus vielen Strahlen. Hüllchen fehlt.

Kelch verwelkt.

Blumenblätter fünf, eingerollt, ganz, sehr kurz.

Staub-

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, einander angenähert, verwelkt. Narben stumpf.

Frucht zusammen gedrückt, fast eyförmig, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, fast eyförmig, mit einer Pergamenthaut gerandet, einerseits gewölbt, gestreift; andererseits flach. Gärtner T. 23.

Erste Familie.

Die Samen mit einer Haut am Rande umgeben.

Anethum *Gærtner*.

362. A. graveolens, der starkriechende Dill. Der Stängel aufrecht, weißgrau angelaufen, glatt, etwas weiß gestreift. Die Blätter doppelt gefiedert; die Blättchen halbgefiedert und borstenförmig. Die Blumen gelb. Die Samen zusammen gedrückt mit häutigem Rande, und etwas gewölbt.

Hoffmann 1. *Schkuhr* T. 77. *Blakw.* T. 545.

Wetterauer Flora 350. *Gmelin* p. 94.

Wohnort. Eigentlich wahrhaft wild in Portugal, Spanien, Astrachan in Feldern. Bey uns pflanzt man ihn in Gärten, wo er aber dann von selbst durch die ausfallenden Samen sich wie ein Unkraut überall umher verpflanzet.

Blüthezeit: Juny, July. ☉.

Nutzen.

Nutzen. Eine sehr geschätzte Küchenpflanze. Des gewürzhaften Geschmackes wegen werden sowohl die Blätter, als die ganzen Schirme und der Same an das Fleisch, an den Kohl, die eingemachten Gurken, in die Wildpretbeitzen, in die Würste, zu Fischen und allerley anderen Speisen und Essigzubereitungen gethan.

Dem Gimpel soll der Same giftig seyn (Gmelin), als tödtlich den Vögeln überhaupt erklärt ihn Willdenow. Sein Geruch soll einschläfern; deßwegen empfahl man schlaflosen Fieberkranken den Dill an die Schläfe aufzulegen; und Gallen schrieb das mit dem Kraut gekochte Oehl in gleicher Absicht vor.

Die Samen haben einen erhitzenden, gewürzhaften Geschmack und starken Geruch. Sie besitzen flüchtige Reitze, und vermehren Erregung, besonders der Verdauungsorgane. Man rühmte ihren Gebrauch gegen Blähungen, Windkolik, Erbrechen zu stillen, besonders gegen den Schluchzer (Forest), welcher die Samen samt dem Kraute auch zugleich äußerlich anwandte; gegen schleimige Anschoppungen der Lunge empfahl ihn Hippokrat. Sie vermehren die Milch der Säugenden, welche Eigenschaft nach Murray die Samen noch mehrerer Schirmpflanzen besitzen; sie vertreiben die Milch nach Linne.

Das zerquetsche Kraut hat man, kalte Geschwülste zu zertheilen, aufgeleget. Auch das ätherische Oehl der Samen gebraucht man gegen Blähungen und Schluchzen (Heurnius), ruhigen

Schlaf

Schlaf zu verschaffen, Bauchschmerzen von Blähungen zu stillen, auch benutzt man seit Galens Empfehlung das gekochte Oehl in Einreibungen und Klystieren. Den Rauch der Samen sog man in den Mund, Zahnschmerzen zu lindern (Spielmann).

Wir zweifeln, daß sie das Gesicht und das Zeugungsvermögen schwächen, wie Dioscorides und die *Ephem. Cur. nat.* angeben. Man säet die Samen im May oder April.

Zweyte Familie.

Mit Samen ohne die Randhaut.

Fœniculum *Gærtner.*

363. A. Fœniculum, **gemeiner, süßer Fenchel.** Die Wurzel weiß, scharf. Der Stängel vier bis fünf Fuß hoch, aufrecht, glatt, mit Linien bezeichnet, ästig. Die Blätter vielfach getheilt, haarförmig und glatt; die einzelnen Blättchen sehr ästig, zweytheilig und aus einander gesperrt. Die Scheiden lang, am Grunde den Stängel umfassend, rinnenförmig, gestreift, und mit einem braunen häutigen Rande versehen. Der Schirm und das Schirmchen vielspaltig. Hülle und Hüllchen fehlen. Die Blumen grünlichgelb, alle fruchtbar. Die Samen eyrundlich-länglich, gekrümmt, und ungehäutet, an beyden Rändern verschmälert. *Hoffmann* 2. *Blackwel* T. 288.

Haller Fœniculum 760. *Wetterauer Flora* 373. Ligusticum Fœniculum *Roth.* *Gmelin* p. 94.

Wohn-

Wohnort. Eigentlich im südlichen Europa. Gebaut in Gärten, wo er ausdauert und verwildert.

Blüthezeit: Jun., Jul. ♃. Laicharding ♂.

Nutzen. Die jungen Keime kann man als Salat speisen; und die klein geschnittenen Blätter mit Essig eingemacht pflegt man bey eingesalzenen Fischen zu essen. Auch der Same ist als Gewürz in das Brot, zu allerley Speisen und Backwerk, auch zum Einmachen der Gurken und zum Ueberzuckern bekannt. Er wird auf Feldern an einigen Orten in Sachsen so häufig erzogen, daß man ihn da zentnerweise verkaufet. Man säet ihn im Aprill, versetzet die jungen Pflanzen fußweit von einander, und erntet die reifen Samen im August oder September des folgenden Jahrs.

Die breiten gelblichen Stängel des Azorischen Fenchels (der Abart mit sehr kurzem, fleischigem, zartem, vier bis fünf Zoll breitem Stängel, angenehmem Geruche, und nicht weniger süßem Geschmack) können theils mancherley Speisen zugesetzet, theils auch mit Mehl, oder wie in Italien mit Salz, Essig und Pfeffer als Salat gespeiset werden.

Die Blätter in der Blüthezeit geben auf vorbereitetem Tuche eine gelbe Farbe. Die Blumen sind den Bienen sehr angenehm.

Diese süßlich gewürzhafte Pflanze stehet unter den reinigenden, erwärmenden, magenstärkenden, den Schleim zertheilenden, den Auswurf aus

der Brust, und den Harnabgang befördernden Mitteln. Die Samen stehen unter den Blähungen abtreibenden, und unter den erwärmenden Brustmitteln. Man setzet sie Purgiermitteln bey, um Leibschmerzen während der Wirkung derselben zu verhüthen, und gegen Zufälle von Blähungen und Säure haben sie noch immer einigen Werth. Aeußerlich empfahl man sie als zertheilendes Mittel besonders bey Augenentzündungen. Die Samen, das Kraut und die Wurzel hielt man von jeher für Milch vermehrende Arzneyen der Säugenden bey Hippokrat, Dioscorides, Rosenstein, Bergius, welche das Fenchelkraut sammt der Wurzel und dem Samen mit Dill und Kerfelkraut im Absude gaben.

Die mit Milch gekochten Blätter empfahl Haller gegen Entzündung der Brüste; der mit Milch bereitete Absud dient zu Einspritzungen, um die Schmerzen des Trippers zu stillen (Haller).

Die Wurzel ist sehr eröffnend, harntreibend, die monathliche Reinigung und den Kindbettfluß befördernd, und taugt den Ausbruch der Hautausschläge zu erleichtern. Mit ihrem Safte heilte Zacutus Wechselfieber, indem Schweiß oder vermehrter Auswurf erfolgte. Stoerk, Collin und die Wiener Aerzte gaben sie im Absude mit andern den Auswurf befördernden Mitteln in Brustkrankheiten, die sich durch den Auswurf entscheiden. Dermahlen kommt bey den deutschen Aerzten der Same des Phel. aquatic. in Aufnahme.

Das

Das gelbe, milde-süßliche ätherische Oehl, welches den Geruch der Samen hat, und in der Kälte die Zähigkeit der Butter annimmt, wird gegen Blähungen und Leibschmerzen empfohlen. Man setzet den Oehlzucker abführenden Mitteln bey, des Wohlgeschmackes wegen und um den Reitz zu vermehren (Arnemann).

CLV. CARUM, Kümmel, Carvi.

Schirm lang, aus sechs bis zehn, öfters ungleich langen Strahlen. Hülle oft nur ein Blättchen. Die allgemeine Blumenkrone gleichförmig. Die Blumen der Scheibe unfruchtbar, mehrere geschlechtlos.

Schirmchen gedrängt. Hüllchen fehlt.

Kelch kaum sichtbar.

Blumenblätter fünf, ungleichförmig, nachenförmig, stumpf, eingebogen-ausgerandet.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig, so lang als die Blumenkrone, abfällig. Staubbeutel rundlich, sehr klein.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, sehr klein. Narben einfach.

Frucht. Ey-länglich, gestreift, in zwey theilbar. Samen zwey, einerseits gewölbt, eylänglich, gestreift; andererseits flach. Gärtner T. 23.

364. C. Carvi, Feldkümmel. Die Wurzel kegelförmig, groß, lang. Der Stängel aufrecht, etwas gestreift, glatt, zweytheilig, ästig. Die Blätter doppelt gefiedert, glatt.

Die untern gestielt; die obern gegenüber, und am Grunde der bauchigen Blattscheide mit vielspaltigen Blattansätzen versehen. Die Fiederblättchen halbgefiedert, gepaart, gleichbreit, und vielspaltig, durchkreuzen sich bey der Rippe. Die Schirme an der Spitze, diese und die Schirmchen vielspaltig. Das Hüllchen fehlt. Die Griffel abwärts gebogen. Die Blume weiß, sie kommt aber in der Baar auch purpurroth vor, dann sind die Wurzel und der Same auch mehr aromatisch, kräftiger. Der eigene Kelch fehlt. Die Samen weißgestreift mit braunen Furchen.

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 65.
Gmelin p. 95. *Haller* 789.

Wohnort. Wiesen.

Blüthezeit: May, Juny, July. ♂.

Anmerkung. Hr. Amtsbühler fand hinter seinem Pfarrhofe, auf sehr fettem, feuchtem, beschattetem Boden eine Spielart, die ein ganz fremdartiges Ansehen erhielt, sie wurde bis vier Fuß hoch, die Fiederchen waren linienförmig-zerspalten, und die ganze Pflanze dunkelgrün.

Nutzen. Die Blumen liefern den Bienen Wachs (Gleditsch) und Honig (Tyroler Flora). Die Blätter und die jungen Sprossen dienen wie Petersilie zu Suppen, auch wird das Kraut im Frühjahre, da es noch jung ist, und dicht stehet, wie Spinat mehrmahls abgeschnitten, und wie dieser für sich oder unter Kräuterkohl, oder mit Essig eingemacht, gespeiset.

Das

Das Kraut ist auch ein vortreffliches und gesundes Futter für das Vieh (Schreber), selbst die Schweine lieben es, suchen es sogar in den Wiesen auf. Es ist auf den Wiesen sehr nützlich. Es gehört mit in die Auswahl jener Pflanzen, aus welchen man mit Kleearten und Futtergräsern vermischet die künstlichen Wiesen anlegen sollte.

Durch die Cultur werden die Wurzeln sehr dick (Haller), und äußerst schmackhaft (Schrank), indem sie nebst der eigenthümlichen Würze auch der Pastinak- und der Zuckerwurzel gleichkommen (Moser), und können dann entweder als Salat gegessen, oder auch mit Zucker, Essig, Honig oder Most eingemacht werden. Sie wird auch in einigen Gegenden mit Wein angesetzet (Gleditsch). Einige halten diese Pflanze für die Chara des Cäsars, aus deren Wurzel die Soldaten des Valerius mit Milch Brot machten.

Der Same, eines der besten einheimischen Gewürze, ist als ein solches zum Brotbacken und Würzen mancherley Speisen allgemein in den Küchen aufgenommen; man zieht auch einen Branntwein über denselben ab, und durch die Destillation liefert er ein wesentliches Oehl, womit in einigen Gegenden ein großer Handel getrieben wird. Man pfleget auch vermittelst desselben den Kümmelwein anzusetzen. Die Tartaren trinken die Samen in der Milch.

Wegen des hauswirthschaftlichen Gebrauches wird diese Pflanze auch absichtlich im May oder August

guſt ausgeſäet, und im zweyten Jahre einge-erntet. Die Pflanze bringt gebaut größere, öhl-reichere und angenehmer ſchmeckende Samen hervor; ſchärfer ſind ſie im wilden Zuſtande, aber im Werth zum Verkaufe nicht ſehr ver-ſchieden. Unter der großen Liſte der Gerberma-terialien hat dieſe Pflanze Bautſch aufgeführt.

Der mäßig erwärmende, etwas bittere, angenehm gewürzhaft riechende Same iſt auch in der Arz-ney gebräuchlich. Man ſetzt ihn unter die ma-genſtärkenden, Blähungen treibenden, die Ver-dauung unterſtützenden und auflöſenden Mittel. Man empfahl ihn hypochondriſchen und hyſteri-ſchen Perſonen, die Beſchwerden von Blähun-gen zu heben; bey Windkoliken nicht nur inner-lich ſondern auch in Umſchlägen mit Brot und Wein äußerlich aufzulegen und in Klyſtierauf-güſſen. Man ſetzte ihn auch dem Sennablätter-aufguſſe bey. Gegen das dreytägige Fieber rühmt ihn Linne als ein nicht zu verachtendes Mittel. Er vermehret die Milch der Säugen-den nach Darel; und er löſet den Schleim in der Bruſt nach Blair, in welchem Falle er mit Honig gemiſchet nützte (Haller).

Das gelbe, fühlbar ſcharfe und erhitzendeätheri-ſche Oehl gebraucht man innerlich und äußerlich als Blähungen zertheilendes Mittel. In der Trommelſucht empfahl es Hartmann.

CLVI. Pim-

CLVI. Pimpinella, Bibernell, Boucage.

Schirm aus vielen Strahlen. Hülle fehlt. Die allgemeine Blumenkrone fast einförmig. Alle Blumen fruchtbar.

Schirmchen aus noch mehreren Strahlen. Hüllchen fehlt.

Kelch kaum merkbar.

Blumenblätter fünf, fast gleichförmig, eingebogen=herzförmig.

Staubfäden. Träger fünf, einfach, länger als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich. Narbe fast kugelig.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel zwey, sehr kurz. Narben fast kugelig.

Frucht ey=länglich, in zwey theilbar. Samen zwey, länglich, oben enger zugespitzt, einerseits gewölbt, gestreift (mit drey erhabenen Linien, und zwischen diesen Linien runzlich), andererseits flach.

= Tragoselinum *Haller*.

Tournef. T. 165.

Anmerkung I. Mit Appium vereint sie Crantz.

Anmerkung II. P. dioica weicht von der Gattung ziemlich ab; hat nicht ausgerandete Blumenkronblätter, und männliche und Zwitterblumen in abgesonderten Individuen Reichard.

365. P. Saxifraga, Steinbibernell. Der Stängel aufrecht, zwey Fuß hoch, zuweilen höher, gestreift, glatt, zweytheilig. Die Blätter gefiedert, glatt und aderig. Die Wurzelfiederblättchen beynahe rund (eyrund Haller), stumpf, ungetheilt,

theilt, scharf gezähnt. Die Stängelblättter doppelt gefiedert, und deren Fiederchen gleichbreit, zwey- oder dreyspaltig, und weichstachelig. Die Blumen klein, weiß, auch manchmahl röthlich. Die Frucht eyförmig, gestreift, mit den geraden Griffeln gekrönt.

Hoffmann 1. *Jacquin Aust.* T. 395. (nach *Willdenow* und *Hoffmann*).

Gmelin p. 93. *Haller* Tragoselinum 786. = P. rotundifolia *Scopoli* 344.

Wohnort auf Weiden, auf sonnigen Hügeln, auch gemein in der Baar auf Wiesen, wo wir eine Abart mit rothen Blumen finden.

Blüthezeit: Juny, July, August, Sept. ♃.

366. P. nigra, **schwarze Bibernell.** Die Wurzel enthält einen blauen Saft Willdenow, welche Eigenschaft aber auch den übrigen Arten zukommt. Der Stängel aufrecht, gestreift und feinhaarig. Die Blätter gefiedert, feinhaarig (oder beyde rauhhaarig Roth). Die Wurzelfiederblättchen fast (verkehrt) herzförmig, eingeschnitten, und stumpfgezähnt. Das Endfiederchen standhaft dreylappig. Die Stängelblätter doppelt gefiedert, gleichbreit. Die obern Stängelblätter entweder doppelt gefiedert, sehr fein, oder fast keine, und statt ihrer hat der ganze häutige, bauchige, braunliche Blattstiel an dessen Spitze ein oder zwey kleine Blättchen. Die Blumen gewöhnlich röthlich.

Hoff-

Hoffmann 2.
Haller 785. C.

Anmerkung. *Gmelin* (Fl. bad.) sieht diese nur als eine Abart der vorigen an, und citiert zu jener Tabernemont. p. 253. mit Abbild; zu dieser Jacquin T. 395.; saget, daß jene auf trocknen Weiden und Anhöhen, diese auf steinigem trocknem Kalkmergelboden wachse; und daß überhaupt nach dem Boden, auf dem die Pflanze stehet, noch andere Abarten hervor gebracht werden.

Wohnort. In der Baar auch im Hegäu fand sie Hr. Amtsbühler an sehr trocknen Orten.

Blüthezeit: July, August. 4.

367. P. magna, große Bibernell. Die Wurzel scharf, weiß, kegelförmig, ästig, lang. Der Stängel aufrecht, zwey bis drey Fuß hoch, eckig, glatt, tief gefurcht und ästig. Die Blätter einförmig, gefiedert, glatt, hellgrün. Die Blättchen ungestielt, gegenüber, eyförmig zugespitzt, doppelt sägeartig, ungleich und scharf gezähnt; alle lappig, breiter als lang, wie mit Oehl angeschmiert, aderig, keine rund, keine gleichbreit oder vielfach zertheilt, die Blattstiele zusammen gedrückt, das ungepaarte dreylappig, die übrigen abwärts geöhrt. Die obern Stängelblätter schmäler. Die obersten nicht selten gegenüber mit lanzettförmigen, geschlissenen Blättchen. Die Blattscheiden gestreift, glatt. Hülle und Hüllchen fehlen. Die Schirme an der Spitze. Die Schirmchen vielblumig. Die

Blu-

Blumen klein, roth; auch weiß; erstere ist gewürzhafter.

Hoffmann 3. A. *Jacquin Aust.* T. 396.

Haller 785. B. *Schrank* 500. B. = P. Saxifraga *Scopoli* 345. var. 2.

Wohnort. Auf schattigen Waldwiesen nach Hoffmann; häufig auf den gewöhnlichen Wiesen in der Baar.

Blüthezeit: Juny, July, August, Sept. ♃.

368. P. media, **mittlere Bibernell.** Sie ist wie die vorher gehende Art. Die Blätter gefiedert. Die Wurzelblättchen fast herzförmig, fast dreylappig, sägezähnig. Die Stängelblätter eingeschnitten-eckig. Die Blume weiß.

Hoffmann 3. B. *Jacquin Aust.* T. 397.

Haller 785. A. *Schrank* 500. A. = P. Saxifraga *Scopoli* 345. var. 1.

Wohnort. In der Baar mit den übrigen auf Wiesen; auch in lichten Waldungen, wie zwischen Hüfingen und Deckingen.

Blüthezeit: Juny, July, August. ♃.

369. P. dissecta, **zerschnittene Bibernell.** Der Stängel aufrecht, eckig; alle Blätter gefiedert: die Fiederblättchen vielfach-getheilt. Die Abschnitte etwas sichelförmig. Die Blumen weiß, auch röthlich.

Anmerkung. Die Blätter des ersten Jahrs sind gefiedert, die Fiederblättchen rundlich. Die Blätter des zweyten Jahrs sind doppelt gefiedert, und vieltheilig.

Die

Die vielgetheilten Fiederblättchen kürzer als bey P. hircina *Wetterauer Flora*, *Rhetzius*. Auch Gmelin (Fl. Bad.) sagt von dieser, daß sie bey der Cultur standhaft bleibe, sich durch zahlreichere Stängel aus einer Wurzel, durch größere Blätter und vielfach getheilte Fiederblättchen von P. Saxifra unterscheide.

Hoffmann 4. *Rhetzius* Obs. III. T. 2.

Haller 787. *Schrank* 501. *Wetterauer Flora* 365. welche sie von der P. hircina unterscheidet.

Wohnort. Auch diese Art sammelte Hr. Amtsbühler unter den übrigen. Alle diese Arten sind unter einander so nahe verwandt, daß es sehr schwer ist, darüber zu entscheiden. Indessen sollen sie doch auch durch die Cultur nicht abändern *Haller* phil. Trans. 49. 2. p. 824.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Anmerkung. Wir haben uns Mühe gegeben, eine P. glauca: mit vielfach zusammen gesetzten Blättern; eckigem sehr ästigem Stängel Pollich 307. kennen zu lernen, aber bis jetzt vergebens. Kerner 101. Nro. 2. Gmelin mit einem Fragezeichen im Nachtrage p. 333. zeichnen sie auf. Kerner bemerkt die Verwandtschaft mit dem Seseli und Hoffmann läßt sie ganz weg.

370. P. dioica, zweyhäusige Bibernell. Die Pflanze niedrig. Die Wurzel zweyjährig, außen braun, senkrecht, der Schopf behaart, und groß. Der Stängel aufrecht, eben, gestreift, eckig, pyramidenförmig ausgesperret, spannlang, wenig beblättert. Die Blätter gefiedert, oder fast doppelt gefiedert. Die Blättchen linienförmig,

mig, vielfach getheilt abgestumpft, dick, gleich lang, zu drey, seltner zwey an einem gemeinsamen Blattstiele. Die Blattstiele der Aeste häutig, scheidenförmig, länglich, und meistens ganz. Die Schirme an der Spitze, auch aus den Blattwinkeln, oder aus den Seiten wechselweise, oder entgegen gesetzt, in Hinsicht auf die kleine Pflanze sehr zahlreich, entspringen ohne Ordnung, einfach und zusammen gesetzt, und bedecken oft die ganze Pflanze. Schirmstrahlen vier, fünf. Die Schirmchen wenig blüthig. Den Schirmen sind einfache Schirmchen untermischt, welche gestielt sind. Die Hüllen und Hüllchen fehlen (Jacquin). Die Blumenblättchen sind nicht ausgerandet Schreber, lang, lanzettförmig, gekrümmt, die Staubfäden lang, weiß. Es gibt eine männliche und eine Zwitterpflanze nach Linne. Die nächste an der P. glauca oder von besonderer Gattung Willdenow.

Hoffmann 5. = P. pumila *Jacquin Aust.* T. 28.

Haller 788.

Wohnort. Die Pflanze war auf dem Berge Wasserfall durch die Basler Merkwürdigkeiten p. 1801 bekannt, und ist in der Schweitz keine Seltenheit (Haller). Vulpius sammelte sie auf Felsen bey Idstein am Rheine, unfern Basel. Hoffmann setzt Schwaben und Pfalz ein Fragezeichen bey, und dieses ist im-

immer gegründet. P. dioica Suter Helv. Flora, die auch wir sehr wahrscheinlich vor uns haben. Um Hohentwiel fand sie Gmelin Fl. Bad.

Seseli tortuosum Pollich 302. der wie Haller im oben angezogenen Citat S. massiliense fœniculi folio C. *Bauhin* p. 101. dabey anführt. S. Hippomaratrum L. = Hippomaratrum pelvi forme *Wetterauer Flora* 383. welches aber die Wetterauer Floristen nur nach Dillen angezeigt haben, und die schwäbische Pimpinella glauca sind Pflanzen, welche einer wiederhohlten Untersuchung bedürfen, und wovon dann eine oder die andere eingehen kann. Doch wollen wir dieß nur frageweise der Entscheidung erfahrner Botaniker vorlegen, um so mehr, da wir die Pflanze, welche wir durch die Güte des Hrn. Vulpius erhalten haben, nicht mehr besitzen. Vorläufig merken wir nur so viel an, daß S. tortuosum und Pimpinella glauca, die doch Pollich 307. auch beschrieben hat, nicht mehr in Hrn. Hoffmanns Flora stehen, aber wohl Seseli Hippomaratrum = *Jacquin* T. 143. welches die Wetterauer Floristen sehr gut beschrieben haben. P. glauca hält Gmelin (Fl. Bad.) für männliche Pflanzen der P. dioica, welche ihre Hüllchen verloren haben; wenn dieselben die Hüllchen noch haben, da sie ästiger, abstehender, kleiner, immer etwas steif sind, für Seseli pumilum Linnes; und die weiblichen Pflanzen beschreibe Linne unter P. dioca.

Blü-

Blüthezeit: May. 4.

Nutzen. Die Pimpinellen sind gewürzhafte, und auf Wiesen als Futterpflanzen sehr nützliche Gewächse. Aus den Blumen erhalten die Bienen Honig und Wachs. P. Saxifraga, P. nigra, P. magna und P. dissecta sind ein gesundes, die Milch der Kühe sehr vermehrendes Viehfutter, und gehören ebenfalls in die Auswahl der Futterkräuter zur Anlegung künstlicher Wiesen. Die jungen Blätter können als Salat gegessen werden. An einigen Orten bündet man sie in kleine Bündelchen, und hängt diese ins Bier, um dasselbe wohlschmeckend zu machen; auch benützt man sie, die sauern Weine wider gut zu machen. An den Wurzeln der P. alba wohnet eine Art Kermes, welche vor der Entdeckung der Cochenille sehr gesucht wurde.

Die Wurzel der P. nigra enthält einen blauen Saft, und man kann Branntweine und Liqueurs sehr schön damit färben. Ein solcher gefärbter Weingeist dient für Thermometer (Haller).

Von P. Saxifraga sagt Ehrhart, daß sie als Futter unter dem Viehe Seuchen verhüthe, und den Krebs der Pferde heile.

Pimpinella Saxifraga und P. magna sind Arzneypflanzen, die in ihren Kräften mit einander überein kommen. Die weisse, fingerdicke, längliche Wurzel hat in den Apotheken den Nahmen Rad. Pimp. albæ. Sie ist beträchtlich scharf, brennt auf der Zunge bald vorüber gehend, verliert aber mit der Zeit von ihrem Geruche und Schärfe; und sie enthält ein wesentliches Oehl.

Sie

Sie gehört unter die erhitzenden, reitzenden, erregenden Mittel. Sie löset träge schleimichte Anschoppungen mächtig auf, verbessert die Verdauung, erwecket die Eßlust, führet den aufgelösten Schleim durch die Harnwege aus, und unsere Vorfahren gebrauchten sie mit gutem Erfolge gegen ihre kalten Krankheiten ohne Fieber (Neumann).

Man hat sie deßwegen gegen asthenische schleimige Katarrhalbräune, ähnliche Brustkrankheiten, derley Rauhigkeiten und Katarrhalhusten, die Engbrüstigkeit, Schleimanhäufungen in den Dauungswerkzeugen, gegen die Wassersucht, beym Mangel der Eßlust, um die monathliche und Kindbettreinigung zu befördern, und um Wechselfieber zu heilen, ehemahls sehr empfohlen (Fr. Hoffmann). Sie vermehrt die Milch der Säugenden, und hatte als Wundmittel einst einen großen Ruf (Haller).

Wie andere Gewürzpflanzen treibt sie den Schweiß; auch den Harnabgang. Ob sie die Ueberbleibsel des Quecksilbers und die Nachfolgen vom Mißbrauche desselben so sicher austreibe und hebe, wie Schröder, Borrichius und die Stahlische Schule behaupteten, ist durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht bestättiget. Ueberhaupt war diese Pflanze von der Stahlischen Schule einst sehr geschätzet. Andere reitzende Mittel haben heut zu Tage sich bey den Anhängern der jetzigen Erregungstheorie an ihrer Stelle ähnliches Vertrauen erworben.

Der

Der Weingeist zieht vorzüglich die wirksamen resinösen Bestandtheile aus. Das wesentliche Oehl ist gelb und sehr scharf. Schwächer als die Wurzel, stärker als das Kraut sind die Samen. Die gekaute Wurzel vermehret ungemein den Zufluß des Speichels, und wird auf diese Art zu gebrauchen gegen die Lähmung der Zunge, und nicht entzündliche Zahnschmerzen empfohlen; unter den neuern führt sie auch Arnemann auf.

In der wässerigen und schleimigen Katarrhalbräune wird der Absud der Wurzel als Gurgelwasser und die Beymischung der geistigen Essenz zu andern Gurgelwassern heut zu Tage neuerlich von den berühmtern practischen Aerzten angewendet. Diese Essenz hatte man auch als ein schweißtreibendes Mittel, auch gegen schleimige Brustbeschwerden und gegen die Windkolik gebrauchet (Arnemann). Manche Bauern setzen bey uns die Wurzel mit Hefbranntwein an, und nennen sie Pfefferwurz.

Die Wurzel der P. nigra ist Anfangs dunkelbraun, wird durch das Austrocknen schwarz. Sie ist im Frühjahre saftreicher als im Herbst. Sie gibt ein saphierblaues Wasser und blaues ätherisches Oehl, welche Blähungen abtreiben. Mit der Essenz heilte Harnisch eine Wassersucht, in ein Geschwür übergangenen Rothlauf, den Grind, und den Ansprung (Achores), herum ziehende Gicht, Stickkatar und Steinbeschwerden. Murray zweifelt, ob sie wahrhaft mehr vermöge als die vorigen Arten. Haller glaubt, daß vom Erdreiche, worauf die Pflanze gewach-

sen,

sen, sie auch die färbende Eigenschaft annehmen und verlieren könne.

Zu dieser Gattung gehört noch der Anis P. Anisum, welcher aber häufig in Gärten gebaut wird. Die sehr gewürzhaften Samen sind magenstärkend, erhitzend, Blähungen abtreibend, kommen mit dem Kümmel überein, aber sind angenehmer. Das wesentliche Oehl tödtet die Tauben augenblicklich, wenn man nur den Schnabel damit bestreicht, und dennoch lieben sie den Geruch so sehr, daß auch nur wenige Tropfen, oder einige Samen im Schlag gestreuet, sie mehr als etwas anderes anlocket.

CLVII. Apium, Eppich, Ache.

† A. graveolens, Sellerie-Eppich, sagt Herr Bechstein III. p. 474., wächst fast allenthalben an Gräben und Sümpfen. Dieses mag doch einige Einschränkung leiden. Vorzüglich in den Meeresgegenden, sagen Willdenow, Hoffmann und auch die ältern Ausgaben des Linneischen Systems. Pollich 308. gibt Wiesen bey den Salinen um Türkheim, die Wetterauer Flora 366. Gräben und Wiesen bey den Salinen zu Soden, Nauheim, Wisselsheim und Nida; Gmelin (Fl. Bad.) hin und wieder wasserhältige Gräben bey Baden, Michelfelden als bestimmte Wohnorte an. Gmelin (Fl. Tübing.) hat ihn nicht aufgezeichnet, und auch wir wissen in unserm Bezirke keine Stelle, wo er wild vorkommt. Ge-

lindern mögen. Die Pflanze ist etwas gewürzhaft und eßbar, welches Gmelin und Haller aus eigener Erfahrung bezeugen. In Schweden, Preussen und Thüringen ißt man im Frühjahre die Blätter als Gemüse (Bechstein).

Auch alles Vieh frißt sie gerne, und für Schafe, welche besonders die zarte junge Pflanze lieben, für Ziegen, und um Schweine fett zu machen, ist sie besonders ein gutes Futter Act. acad. Scient. Suec.; für das Hornvieh, aber um so schätzbarer, da das Kraut so leicht und bald wieder nachwächset (Schreber).

Uebrigens ist sie nicht selten in den Gärten ein beschwerliches Unkraut an den Wurzeln der Spalierbäume, und in Wiesen, wo man bessere Futterpflanzen für die Lastthiere zu haben wünschet (Schreber).

Das Landvolk in der Baar nennt es Baumtropfen, und legt das Kraut auf heisse Geschwülste, vorzüglich den Rothlauf, mit dem Vertrauen, daß es ein kühlendes schmerzlinderndes Mittel sey.

Fünfte Klasse — Dritte Ordnung.

Fünfmännige — Dreyweibige.

Schlüssel.

A. Blumen oberhalb des Fruchtknotens. Ein fünftheiliger Kelch. Eine fünfspal-

spaltige Blumenkrone. Die Frucht eine Beere.

CLIX. Viburnum, Schneeball. Die Beere einsamig.

CLX. Sambucus, Hollunder. Die Beere dreysamig.

Anmerkung. Sie sind Gesträuche, wovon aber S. Ebulus eine Ausnahme macht.

B. Blumen unterhalb der Fruchtknoten.

aa) Strauchartige Pflanzen. Ein fünftheiliger Kelch. Fünf Blumenkronblätter.

CLXI. Staphylea, Pimpernuß. Die Kapseln aufgeblasen, zusammen gewachsen. Zwey kugelige Nüsse mit einer Narbe.

CLXII. Tamarix, Tamarisken. Eine einfächerige, dreyklappige Kapsel. Die Samen mit Haarkronen.

bb) Krautartige Pflanzen. Der Kelch und die Blumenkrone fünfblätterig.

CLXIII. Corrigiola, Knotenkraut. Ein dreyseitiger Same vom Kelche bedecket.

CLXIV. Alsine, Miere. Die Blumenkronblätter gleich. Eine einfächerige, dreyklappige Kapsel.

Anmerkung. Unter der Gattung Alsine verbindet Haller sieben Linneische Gattungen, die er nur auf folgende Art verschieden findet.

Holosteum, dreymännig.
Sagina, viermännig.

Alsine, fünfmännig.
Mæhringia, achtmännig.
Arenaria, zehenmännig: dreyweibig, ganze Blumenblätter.
Stellaria, zehnmännig: dreyweibig, zertheilte Blumenblätter.
Spergula, zehenmännig: fünfweibig.

CLIX. VIBURNUM, Schneeball, Viorne.

Kelch fünftheilig, oberhalb des Fruchtknotens, sehr klein, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, fünfspaltig; die Stücke stumpf, zurück gebogen.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unten, rundlich. Griffel fehlt, statt dessen eine kreiselförmige Drüse. Narben drey.

Frucht. Eine rundliche, einfächerige Beere, mit einem steinharten, etwas runden Samen. Gärtner T. 27.

Anmerkung. Haller, Tournefort und die Wetterauer Floristen trennen davon V. Opulus.

Erste Familie.

Die Frucht eine einfächerige, kugelrunde Apfelhöhle.

Viburnum *Tournefort* T. 377. *Wett. Flora* CLVI.

372. V. Lantana, Schlingstrauch - Schneeball. Der Strauch bleibt niederig, wird etwa manns-

mannshoch. Die Aeste gegenüber, aus einander stehend, lang und sehr zähe. Die Rinde ist aschgrau, weich, etwas schwammig; an jüngern Trieben braun und gelbwollig. Das Holz weiß, fest; mit einer braunen, weiten Markröhre. Die Blätter herzförmig (länglich-eyrund Pollich, Roth, Bechstein) sägezähnig, aderig, runzlig, etwas rauh, gegenüber gepaart, oben feinhaarig, unten sammt dem kurzen, flachen Blattstiele blasser, auch gelblich, lederartig, filzig. Die Blumen in Schirmtrauben an den Enden, gestielt, fünfspaltig, regelmäßig, haben einen unangenehmen Geruch, sind schön weiß, oder etwas röthlich. Einzelne Deckblättchen an dem Grunde der Blumenstiele, und am Grunde einer jeden Verästung. Die Beere ist eyförmig, breit gedruckt, vom Kelche gekrönt, saftig, Anfangs grün, dann hellroth, endlich schwarz; enthält einen grauen schwarz-gestreiften, fast rundlichen, zusammen gedrückten, etwas scharfen Samen.
Hoffmann 1. *Reuter* Forstpfl. T. 41. *Bechstein* Forstbotanik 88.

Gmelin p. 97. *Kerner* p. 102. *Haller* 669.

Wohnort. Hecken, Laubhölzer, besonders an Bergen. In der Baar heißt er Fliegendreck; an andern Orten Patscherben, Pappelstrauch, auch Walweiden.

Blüthezeit: April, May, Juny. Fruchtreife September, October. ♃.

An-

Anmerkung I. Schon im Herbst brechen die Blumen hervor, die sich im May des folgenden Jahrs entwickeln.

Anmerkung II. Willdenow bemerket zwey Abarten:

a) V. europæum mit kleinern, dunkelgrünen Blättern.

b) V. grandifolium mit größern, hellgrünen Blättern.

Bechstein noch eine dritte

c) mit bunten Blättern.

Nutzen. Zu Lustwäldern und für Englische Anlagen empfiehlt sich dieser Strauch sehr wegen des schönen Laubes, des schönen Blüthestandes, und weil er Singvögel anlocket; aber auch zu Waldzäunen. Auch hat dieser Strauch im Unter- oder Buschholze einen forstwirthschaftlichen Nutzen. Er läßt sich durch Samen und Ableger fortpflanzen.

Die Blumen liefern den Bienen Honig. Die Beeren werden von den Vögeln aufgesucht. Sie haben einen schleimigen, ekelhaft süßlichen Geschmack; werden dennoch an einigen Orten vom Landvolke, zumahl von Kindern gegessen; dieß geschieht auch in der Baar, wo sie die lüsternen Knaben als roth und grün sammeln, dieselben unter dem Bett schwarz werden lassen, und dann mit vielem Appetit verzehren. Aber schon im Hegäu, wo es bessere Früchte zu essen gibt, verabscheut man sie. Die Blätter und die Beeren sind kühlend und zusammen ziehend nach Gmelin. Die innere Rinde verursachet auf der Haut Blasen wie die Cantharıden (Pare).

Die Rinde der Wurzel und des Stammes gesotten und in der Erde eine Zeit lang mazerieret, gibt einen guten Vogelleim (Borkhausen).

Jun-

Junge Zweige und Rinde geben auf Tuch braune Farbe. Das zähe, biegsame Holz dient wegen seines baldigen Wiederwachsens als Well- und Reisholz zum Brennen, zu feinen zähen Bändern, um mit ihnen, wie man auch mit den Weiden zu thun pfleget, die Garben zu binden, eben so zu Faßbinderarbeiten.

Dann dienen ferners die jungen, geraden langen Schößlinge zu Schlingen, auch selbst als Stricke, die weniger als diese brechen sollen, zu Haarseilen für das Vieh, und wegen der weiten Markröhre zu den langen, schönen türkischen Tabaksröhren, welche von den Russen Orduina genennet, und nach Deutschland als ein türkisches Product verkauft werden (Pallas); vom Eindringen des Tabaksaftes werden sie immer wieder biegsam und sie sind daher in doppelter Absicht beliebt; jetzt aber macht man sie auch in Deutschland zum Verkaufe, wahrscheinlich werden wir sie nun auch in Schwaben aus diesem einheimischen Strauch selbst verfertigen, da wir sie ehedessen vom Auslande einkauften. Die starken biegsammen Zweige werden an die Leitern der Ackerwägen, und in Franken zu Bügeln an den Vogeldohnen gebrauchet.

Zweyte Familie.

Die Steinfrucht elliptisch zusammen gedrückt.

Opulus *Tournefort* T. 376. *Wetterauer Flora* CLV.

373. V. Opulus, gemeiner Schneeball. Der Strauch wird ziemlich hoch (sechzehn bis acht-

achtzehn Fuß Bechstein) aber selten beträchtlich dick. Die Rinde ist Anfangs braun, im Alter hellaschengrau, rissig, das Holz weiß-gelblich, im Kern bräunlich, riecht widrig. Die Aeste gegenüber. Die Blattstiele glatt, gefurcht mit vier bis sechs nierenförmigen Drüsen oben besetzt. Die Blätter gegenüber, gepaart, etwas rundlich, breit, glatt, durch tiefe Einschnitte dreylappig, lang-zugespitzt, sägezähnig. Zwey pfriemenförmige, abfällige Blattansätze am Grunde der Blattstiele. Die Blumen aus den Achseln der Blätter bilden große, flache, gestrahlte, schöne Afterschirme an der Spitze. Die Scheibenblumen sind viel kleiner, fruchtbar, und weißgelblich, regelmäßig, die Strahlblumen sind sehr weiß, größer, regelmäßig, und unfruchtbar, ohne geringste Merkmahle auch nur unvollkommner Befruchtungstheile. Sehr kleine, abfällige Deckblättchen am Grunde der Blumenstiele. Die Beeren mit dem eigenen kleinen Kelche gekrönt, sind länglich rund, durchsichtig hell, scharlachroth, enthalten einen wässerigen röthlichen, säuerlichen Saft, und einen herzförmigen, zusammen gedrückten Samen.

Anmerkung. Man bemerket eine Abart

A. Mit bunten Blättern.

B. Mit gefüllter Blüthe Burgsdorf.

Alle Blumen werden zu großen, sehr weissen, unfruchtbaren Strahlblumen, und stehen in runden Ballen dicht

bey-

beysammen, die **Schneeballen** der Gärtner Vib. Opulus roseum 16. G. *Willdenow*, die auch **Schrank** wild fand, und zwar mit rothen Blumen.

Hoffmann 2. *Reuter* Forstpfl. T. 52.
Gmelin p. 97. *Haller* 668.
= Opulus glandulosa *Wetterauer Flora* 400.
Bechstein Forstbot. 89.

Wohnort. Auf feuchtem Boden in Waldungen, Gebüschen, Zäunen in der Baar, um Rothweil, am Bodensee, im Breisgau, auf der Alp, um Sigmaringen; um Laupertshausen. **Wasserhollunder** nennt ihn zuweilen das Landvolk.

Blüthezeit: May, Juny. **Fruchtreife** September. ♃.

Nutzen. Dieser Strauch, der sich durch den Samen, durch Ableger und Stecklinge vermehren läßt, ist vortrefflich in Englischen Anlagen und zu Lusthecken zu gebrauchen. Man wählt hierzu die **gefüllte Abart** als die schönste, die aber gewöhnlich nicht eigentlich gefüllte Blumen hat, sondern die Blumen in der Scheibe sind da, wie die im Strahl unfruchtbar und größer; dadurch wird der Afterschirm kugelig. **Schrank** 504. fand ihn um Steingaden wild. Zu dichten Befriedigungen taugt er weniger (**Gleditsch**). Er dient aber Sumpfplätze auszutrocknen, und in Waldungen Dämme und Wehre anzulegen. **Gleditsch** legt dem Strauch zur Last, daß die Blumen nicht wohl riechen; dafür aber sind sie schön, und alle Vollkommenheiten trifft man nicht immer beysammen an; daß der Strauch viele

In-

Insecten beherberge, das hat er mit vielen andern gemein; wir haben in Jahrgängen, wo Insecten besonders häufig zugegen waren, an ihm nie auffallend mehrere, eher weniger als an den andern beobachtet; dann haben die Pflanzenarten gewöhnlich ihre eigenthümlichen Insecten, und darum wird eine Art der andern nicht schädlicher, als es die Obstbäume einander sind, die man deßwegen nie ausrotten wird, weil sie Insecten nähren und beherbergen, aber um so sorgfältiger soll man sie von ihnen reinigen, je nützlicher die Gewächse sind.

Aus den Blumen hohlen die Bienen Honig und Wachs. Die Beeren werden von mehrern Vögeln, vorzüglich von den Haselhühnern gefressen, und verdienen in der Wildbahn Achtung. Sie sind in harten Wintern den Vögeln eine Wohlthat, da sie schön roth sind, am nackten Gesträuche weit gesehen werden, und diese Jahreszeit über hängen bleiben. Ungeachtet die Schneußvögel nur im Nothfalle nach denselben gehen (Bechstein); so lassen sie sich doch damit anlocken, weil sie dieselbe für Vogelbeere halten; auch fressen sie die Hühner (Schrank), und sie geben dem Auerhahn eine Winternahrung (Gmelin Fl. Bad.). Unser Landvolk legt sie auf erfrorene Glieder, und nennt sie Gefrörbeeren. Sie werden in einigen Ländern, ungeachtet sie von fadem Geschmacke sind, besonders in Norden beym Mangel besserer Früchte gegessen; aus ihnen mit Honig und den Molken von Ziegen- oder Kuhmilch bereiten die Tartaren

taren ihren Eiwan. In Sibirien mischt man ihnen Branntwein und Zucker bey, und digeriert sie im warmen Backofen, bis sich die Farbe der Beeren in den Branntwein gezogen, der dann stärker und berauschender wird. Die Russen und Schlesier machen sie in Essig ein, und speisen sie so zum Rindfleisch, wie man in wärmern Gegenden mit den Gurken und d. gl. zu thun pflegt. Die Churländer machen einen guten Branntwein, aber auch einen guten Essig aus ihnen. Sie erregen Erbrechen und sollen deßwegen mit den Hollunderbeeren nicht verwechselt werden (Loesselius *Flora pruss.* p. 244.).

Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Ziegen, Schafen, Pferden und Schweinen gefressen, sagen mehrere Floristen; weder diese noch die Beeren von den Schweinen, lesen wir bey Schrank. Das Holz ist hart, hat einen bräunlichen Kern, riecht widrig, reißt aber sehr leicht, und läßt sich nicht hobeln, auch wirft es sich sehr; aber es dient zum Brennen und Verkohlen, besonders zu Stangenkohlen für Kleinschmiede; auch hat es, wie die Beeren, einige Brauchbarkeit zur Färberey. Die Schuster verfertigen Schuhzwecke daraus, und die zweyjährigen Triebe geben Tabaksröhren, welche die Feuchtigkeit in sich saugen, und daher immer biegsamer werden, auch immer einen freyen Durchgang behalten.

Das abgezogene Wasser der Blumen hielt man einst für das kräftigste Mittel, den Blasenstein

zu

zu verkleinern. Die Beeren hat Hr. Hofrath Aepli in arthritischen Krankheiten sehr empfohlen.

CLX. SAMBUCUS, Hollunder, Sureau.

Kelch einblätterig, oberhalb des Fruchtknotens, fünftheilig, sehr klein, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, radförmig ausgehöhlt, fünfspaltig, stumpf. Die Stücke zurück gebogen.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, so lang als die Krone. Staubbeutel fast rund.

Stempel. Fruchtknoten unten, ey-ähnlich, stumpf. Griffel fehlt, statt dessen eine bauchige Drüse. Narben drey, stumpf.

Frucht. Eine fast runde, einfächerige Beere; enthält drey, einerseits gewölbte, andererseits eckige Samen. Gärtner T. 27.

374. S. Ebulus, Attich-Hollunder. Die Wurzel kriechend, weiß, rund, und etwas fleischig. Der Stängel krautartig, aufrecht, zwey bis drey Fuß hoch, einfach, rund, gefurcht, feinhaarig. Die Aeste entgegengesetzt. Die Blätter gegenüber, handförmig, gefiedert, feinhaarig. Die Fiederblättchen eyrund-lanzettförmig, sägezähnig. Die Blattansätze blattähnlich, eyförmig-zugespitzt, am Grunde der Blätter. Die Afterschirme dreytheilig, etwas flach, an der Spitze. Die Blumen

An-

Anfangs röthlich, dann weiß; gewöhnlich blaß purpurfarbig. Die Beeren schwarz.
Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 40. Ebulus *Fuchs* 65.
Gmelin p. 98. *Haller* 671.

Wohnort. Waldungen, feuchte Gruben. Er füllt oft große Erdfälle auf unsern Bergen in der Baar aus. Er ist nicht so häufig um Sigmaringen; aber sehr häufig an der Zwiefalter Steig bey Trochtelfingen; und er kommt auch im Breisgau vor; um Constanz scheint er wieder seltner zu seyn, und nur die Insel Mainau ist uns von der Gegend des Bodensees angezeiget worden.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

375. S. nigra, schwarzer Hollunder. Der Stamm baumartig, ästig. Die Aeste gegenüber, durch erhabne Puncte rauh. Die Rinde an jungen Zweigen grün, an ältern und am Stamme aschgrau, am Ende des Stammes etwas aufgerissen, sonst runzlicht, und bedeckt eine grasgrüne innere Rinde. Die Blätter gegenüber, ungleich-gefiedert. Die Fiederblättchen (drey, fünf, meistens sieben, das äußerste das größte Bechstein) hellgrün, länglich-eyrund, zugespitzt, scharf-sägezähnig, und glatt. Die Blattansätze an dem Grunde der Blattstiele, schwach, hinfällig, klein, pfriemenförmig. Die Afterschirme fünftheilig, etwas flach, an den Spitzen der Zweige. Die Blumen gelblich weiß.

weiß. Die gefärbten Deckblättchen am Grunde der Blüthenstiele eyförmig. Die Beeren schwarz.

Hoffmann 2. *Reuter* Forstpfl. T. 37.
Gmelin p. 98. *Haller* 670.
Bechstein Forstpflanzen 90.

Wohnort. An Zäunen, in Dörfern, in Gebüschen, Gesträuchen, und gerne pflanzt er sich auf alten Mauern fort.

Blüthezeit: May, Juny, July. Fruchtreife August. ♃.

Anmerkung. Mit grünen Beeren Willdenow 569. 3. B. bey Basel am Eschemer Thore, und am Wege gegen Gundelingen (Basler Merkw. V. 568.). Mit zerschlissenen Blättern (Willdenow 569. 3. E.) eine schöne Pflanze in den Gärten. Die übrigen Abarten: mit weissen Früchten (Willdenow G.), mit gefleckten Blättern (Willdenow D.) sind bey uns nicht bekannt.

376. S. racemosa, **Trauben-Hollunder.** Der Stamm baumartig, ästig, acht bis zehen Fuß hoch. Die Blätter gegenüber, gefiedert, oben graugrün, rothgeadert, glatt, unten blaulichgrün. Die Fiederblättchen (gewöhnlich sechs bis sieben) eyförmig-lanzettartig, länger, schmäler, lang zugespitzt, scharf sägezähnig. Die Blattansätze am Grunde der Blattstiele, stumpf und dick, hinfällig. Die Blumentrauben zusammen gesetzt, eyförmig, gedrängt. Die Blumen gelb-grünlich (weißgelblich Bechstein). Die Beeren scharlachroth.

An-

Anmerkung. Eine Abart mit bunten Blättern (Burgsdorf 214.).

Hoffmann 3. *Reuter* Forstpfl. T. 38.
Haller 672. *Schrank* 507.
Bechstein Forstbot. 91.

Wohnort. In ganz Oberschwaben in lichten Waldungen (Holzschlägen) oft ziemlich häufig, als um Stuttgart, durch die Baar, um Rothweil, Sigmaringen, aber auch auf dem Schloßberg und Bromberg im Breisgau; und noch um Laupertshausen bey Biberach. Baumartig sahen wir diesen Strauch am Wege auf dem Welschenberg bey Mühlheim an der Donau, wie ihn Walter im botanischen Garten beobachtete.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife August. ♃.

Nutzen. Der Attich, Samb. Ebulus, wird in Feldern, Gärten und s. w., wo er einmahl Wurzeln gefasset hat, ein verhaßtes und äußerst schwer zu vertilgendes Unkraut, das sich ungemein weit umher durch seine kriechenden Wurzeln verbreitet; wir sahen daher, daß er in botanischen Gärten durch eigene für ihn in die Erde gemauerte Einfassungen eingeschlossen gepflanzt wurde; übrigens zeigt er immer, wo er wild wachsend vorkommt, einen guten und fruchtbaren Boden an. Das Vieh frißt ihn nicht, besonders lassen ihn die Schafe unberührt (Gmelin). Die Blumen werden nicht nur von den Bienen, sondern auch von andern Insecten häufig besucht. Ueberhaupt finden wir immer einige seltnere Insecten auf den verschiedenen Hollun-

verblüthen. Die Blätter und Stängel auf die Kornböden gestreuet, vertreiben die Mäuse, in die Taubenschläge gestreuet, die Läuse der Tauben, und in die Better gesteckt, die Wanzen.

Mit dem Safte der Beeren kann man violettblau färben, und indem man ihn mit Weinessig vermischet, kann ungekochte Leinwand damit himmelblau, auch auf gleiche Art das Leder damit blau gefärbet werden. Mit den getrockneten Beeren wird die mit Wißmuth vorbereitete Wolle dauerhaft gelbbraun gefärbet (Linne, Damburnay). Durch den Zusatz der Beeren werden die schwachen und dünnen Weine verbessert, da man sie dem gährenden Wein beysetzet (Allioni).

Der Geruch dieses Hollunders ist unangenehm, betäubend, und stärker als im schwarzen Hollunder, auch ist er kräftiger als dieser, aber seltner im medicinischen Gebrauche. Die ekelhaft bittere Wurzel wurde ehemahls gegen die Wassersucht empfohlen; ihr Saft und der Absud treibt auf den Stuhl und Harn, die frische Rinde der Wurzel erregt auch Erbrechen. Auch die frische innere Rinde der Stängel erregt Erbrechen, häufige Entleerungen des Stuhls und des Harnes (Brocklesby). Ihr Absud nützte manchmahl in der Wassersucht; aber man vergesse bey der Anwendung solcher heftigen Mittel nie, daß sie ungemein schwächen, und eben deßwegen zu neuer weit größerer Ansammlung des Wassers Gelegenheit geben. Auch die jungen Stängel und die Blätter sind abführend. Mit

Wein

Wein zu Umschlägen gekocht zertheilen sie die Gelenkgeschwülste, die von Quetschung entstanden sind, besonders wenn zugleich ein Druck durch die Binde angebracht wird; auch haben sie in Umschlägen gegen ödematöse Geschwülste den Wassersüchtigen genützet.

Die frischen Beeren purgieren, und in der Schweitz nach Hallern, und in Kärnthen nach Scopoli ist das Muß davon ein Hausmittel, welches beynahe gegen alle chronische Krankheiten in diesen Ländern vom Landvolke eingenommen wird, um Anstopfung aufzulösen; zwar läugnet Haller dessen abführende Kraft, welche doch die frischen Beeren wirklich besitzen, die über dieß auf den Schweiß und den Harn treiben. Man hat das Rob gegen Anschoppungen der Eingeweide, und in der Wassersucht gebraucht. Die Samen erregen zuweilen Erbrechen, mehrmahls Stuhlentleerungen, auch besonders den Abgang des Harns sehr, und das daraus durch Kochen erhaltene Oehl führt durch den Stuhl ab, und lindert äußerlich eingerieben, Schmerzen (Haller); auch diese haben manchmahl Wassersüchtigen genützet.

Den Blumen hat man schweißtreibende Kräfte zugeschrieben, doch mögen jene des schwarzen Hollunders hierzu sicherer seyn. Sehr oft werde dieser Attich mit dem rothen Hollunder, Samb. racemosa, verwechselt, erinnert Ebermaier.

Vom S. nigra fressen nur die Schafe die bittern Blätter. Sie haben einen betäubenden Geruch, und man kann mit ihnen Erdflöhe, Blattläuse

und Raupen vertreiben. Es verdient also diese Pflanze in Ziergesträuchen der Gärten immer auch eine Stelle schon darum, um sich der Zweige zu bedienen, derley Insecten von Kohlgewächsen und Obstbäumen abzuhalten, und seine Vermehrung geschieht sehr leicht durch die Wurzelbrut. In unfruchtbarem Boden dient er nach der Wetterauer Flora auch zu Hecken, aber er gibt keine dichte (Gleditsch). Für den Garten würden wir die schöne Varietät Samb. laciniata Willdenow 3. E. empfehlen, von welcher Hr. Hofrath Kerner eine Abbildung geliefert, und die Hr. Duval erst im Jahre 1795 um Regensburg wild gefunden hat. Wir zweifeln, daß dessen Schatten den Menschen schädlich seyn, und sie einschläfern sollte (Dietrich).

Die Blumen und die Beeren sollen den Hühnern und den Pfauen tödtlich seyn (Schrank). Die Blumen werden von den Bienen sehr besuchet, und sind ihnen nicht, wie das Landvolk in Baiern glaubet, schädlich (Schrank). In eine Mischung aus Mehl, Zucker und Eyer getaucht, hernach gebacken und mit Zucker bestreuet, genießet man sie als eine angenehme Backspeise in der Baar, in der Gegend am Bodensee und in der Wetterau, in letzterer auch mit Essig und Oehl als Salat. Der Wein erhält von ihnen einen angenehmen Geschmack, aber wahrscheinlich wird er auch davon heftiger berauschend. Branntwein über Hollunderblumen abgezogen, verursachet heftige Berauschung, wovon wir

Bey-

Beyspiele wissen. Als Thee werden sie unter den Hausmitteln beynahe überall aufbewahret.

Die Beeren sind eine Lockspeise für die kleinen insectenfressenden Singvögel, und diese verbreiten auch die Anpflanzung dieses Strauches durch Ausstreuung der Samen. In der Baar werden sie mit Zucker, Zwetschken und Wein gemischt, gekochet und als ein Obstbrey gegessen. Dieses Holdermuß in grösserer Menge genossen, veranlasset hin und wieder Erbrechen und Durchbruch. Die Wetterauer Flora widerräth den Genuß der stark erhitzenden, aus den Beeren bereiteten Suppen und kalten Schalen. Die weissen Beeren der Spielart Haller 670. III. mit Zucker, Jngber, und Gewürznelken in Gährung gebracht, auch mit Zucker allein, geben Ländern, die den Rebstock nicht haben, einen dem Frontiniak an Geschmack und Arzneykräften ähnlichen Wein. Die Früchte des gewöhnlichen schwarzen Hollunders geben dem Weine einen Muscateller-Geschmack (Haller). Mit ihrem Safte werden oft die Weine auch Liqueurs roth gefärbet. Nach Bergius sind sie auch zum Branntweinbrennen dienlich.

Die reifen Beeren färben die Leinwand dunkelroth und braun, indem das Garn, mit Alaun eingeweichet, in einem Absude der Beeren mit wenigem Zusatze von Grünspan unter beständigem Umrühren gekocht wird. Die mit Wißmuth vorbereitete Wolle nimmt davon eine schöne dauerhafte blaugraue Farbe an (Dambourney). Die Blätter färben gelb; man bedient sich ihrer vor-

vorzüglich das Sattlerleder damit zu färben. Aus den Samen wird ein Oehl bereitet, welches purgierende Kräfte besitzet. Die jungen Sprossen als Salat zu essen, ist sehr zu mißrathen, da sie oft sehr stark purgieren. Um Constanz werden sie zu Frühlings-Curen gebrauchet.

Der Stamm hat eine rauhe Rinde, viel Holz, wenig Mark, und wird im Alter härter; die Aeste haben eine graue, glatte Rinde, darunter einen grünen Bast, wenig Holz und viel Mark. Aus diesem jungen Holz machen sich die Kinder die Knallbüchsen (Klöpfen), und man könnte auch Spritzen daraus verfertigen (das auch die Kinder thun). Das Mark selbst dient zu Verzierungen der Schachteln. Das alte, harte, feste, gelbe, dem Buchsbaume ähnliche schwere Holz, dient den Tischlern und den Drechslern; es werden allerley kleine Geräthschaften, als Handgriffe, Einfassungen mechanischer Instrumente, Filet- und Fischernadeln daraus gemacht, besonders ist es zu Spuhlen gut, die schnell, heftig, und lange herum laufen sollen. Wegen seiner Farbe ist das Stamm- und Wurzelholz sehr gut zu eingelegter Arbeit; auch dient es zur Feuerung. Beym Verbrennen erhält man aus ihm auch eine nicht ganz unbeträchtliche Menge Potasche.

In Absicht auf die Arzneykräfte nennet Haller diese Pflanze den Baum vieler Kräfte, was schon der Geruch, der Geschmack, und die färbenden Stoffe verrathen. Die Blumen behalten, auch getrocknet, ihren aromatischen Geruch; man hält sie für erweichend, zertheilend und

schmerz-

schmerzlindernd (Pollich, Arnemann), in einem Theeaufgusse erwecken sie Schweiß, und unterhalten ihn. Man hat sie deßwegen bey rheumatischen und Ausschlags-Fiebern, und überhaupt, wo sich Krankheiten mit Schweiß entscheiden, auch vorzüglich um zurück getretene Ausschläge wieder zum Vorschein zu bringen, gebrauchet. Sie besitzen diese Eigenschaften, nach Hahnemann, weil sie anfänglich in ihrer directen Wirkung die Verkürzungsfähigkeit der Muskelfasern und die Blutwärme erhöhen, in ihrer indirecten Nachwirkung aber diese Kraft der Muskelfaser herab stimmen, die Wärme vermindern, die Lebensthätigkeit abspannen, und selbst die Empfindung mindern (Hufeland Journal II. 4. 539.). Man hat sie bey Husten und Katarrhen, selbst gegen das Blutspucken (Haller), in schleimigen Anschoppungen der Lunge, den Auswurf zu befördern; in der Lungenentzündung; auch den eingeathmeten Dunst des Aufgusses mit Essig, um stockenden Auswurf wieder herzustellen, empfohlen. Die frischen Blumen haben gelinde abführende Kräfte. Die getrockneten Blumen zertheilen äußerlich in Kräutersäckchen, ohne die Stiele aufgeleget, entzündliche, podagrische, erysipelatöse, ödematöse Geschwülste. Seltner bedient man sich ihrer in feuchten Umschlägen.

Die Beeren führen gelinde ab, vermehren die Ausdünstung, sind auflösend. Das Roob soll aus den frischen mit Zucker versetzten Beeren bereitet werden, ohne diesen wird es leicht brenzelich,

wel-

welches immer sorgfältig zu vermeiden ist. Aus dieser Ursache sowohl als auch um sicher zu seyn, daß es in keinen Kupfergefässen bereitet wird, sollen es die Apotheker selbst bereiten, nie vom Volke eingesotten einkaufen (Murray). Es wird in rheumatischen und andern hitzigen Fiebern gebraucht, um ohne heftige Stürme die Ausführungswege zu eröffnen, Stockungen aufzulösen, und Fieberbewegungen zu mäßigen (Quarin); man mischt es auch den Gurgelwässern zu.

Die Samen führen ab, erregen Erbrechen, tödten Würmer, und enthalten ein dickes grünes Oehl (Gmelin). Die mittlere Rinde erreget leicht Erbrechen; leert das Gewässer in Wassersuchten durch den Stuhl und den Harn aus (Boerhaave, Sydenham). Die Blätter und jungen Sprossen purgieren heftig, erregen nicht selten eben so gewaltsames Erbrechen, und sie sind heut zu Tage außer dem medicinischen Gebrauche. Auch das äußerliche Auflegen derselben auf wässerige Geschwülste mißräth Murray; sie zertheilen selbe sagt Crantz; sie dienen in Gurgelwässern, Bähungen, Breyumschlägen und Klystieren wie die Blumen als erweichendes, zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel (Arnemann).

Auf diesem Strauche findet man auch den Hollunderschwamm. Peziza Auricula L.

S. racemosa verdient in der Wildbahn Achtung; denn die Blätter sind eine Lieblingsspeise der Hirsche; die Beeren lieben die Drosseln, Auer-

Birk-

Birk- Hasel- und Feldhühner. Er ist ein allgemeines Nahrungsmittel für die Insecten fressenden Vögel in Waldungen, wenn kühle Witterung einfällt, und sie dann Mangel an anderer Nahrung haben würden. Auch fängt man sie damit in Sprenkeln; worzu aber die Beeren der vorher gehenden Art besser taugen. Nach Pallas werden sie von dem gemeinen Manne in Sibirien hin und wieder gegessen; in der Türkey bereitet man aus ihnen ein Wasser, und einen Essig; und wir sahen in der Gegend des Bodensees Branntwein daraus brennen. Sie können auch zum Färben des Leders gebraucht werden. Zweige und Blätter geben vorbereitetem Tuche eine schöne Merdlin-Farbe.

Das Holz kommt mit dem des schwarzen Hollunders überein; doch sagt Schrank von ihm, daß es zur Feuerung schlecht sey; da es aber ziemlich hart ist, so benützen es die Drechsler (Gmelin Fl. Bad.). Der Strauch hat nicht den widrigen Geruch der beyden vorigen, und wegen der schönen in Trauben hängenden scharlachrothen Beeren empfiehlt er sich in Englischen Anlagen sehr. Die Vermehrung geschieht leicht durch die Wurzelbrut. Die Blumen geben den Bienen Honig.

Dale setzte ihn unter die betäubenden, schlafmachenden Gewächse, der Belladonna nach seinen Kräften an die Seite; aber wahrscheinlich mit Unrecht.

CLXI. Sta-

CLXI. Staphylea, Pimpernuß, Staphylin.

Kelch fünftheilig, ausgehöhlt, rundlich, gefärbt, fast so groß als die Blumenkrone.

Blumenkronblätter fünf, länglich, aufrecht, gleichen den Kelchblättern.

Das Honigbehältniß aus dem Blumenboden, im Grunde der Blumenkrone, eine hohle krugförmige Drüse.

Staubfäden. Träger fünf, länglich, aufrecht, so lang als der Kelch. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten etwas dick, dreytheilig. Griffel drey, einfach, nur wenig länger als die Staubfäden. Narben stumpf, in einander fortsetzend.

Frucht. Drey, aufgeblasene, schlaffe, nach der Länge durch eine Nath zusammen verbundene, mit den verlängerten Spitzen von einander abstehende, nach einwärts aufspringende Kapseln. In jeder Kapsel zwey, kugelig-runde steinharte Samen, mit einer schiefen Spitze und kreisrunden Grube an der Seite der Spitze. Gärtner T. 69.

Anmerkung. Sie sind in dieser kreisförmigen Grube an den Seiten der Spitze der Kapsel angeheftet (und manchmahl ist eine Kapsel leer). Die Zahl drey der Stempel und der Kapseln weicht in unserer Art auf zwey ab, und die Blumenblätter sind dem Kelche eingefügt.

377. St. pinnata, gefiederte Pimpernuß. Der Strauch wird selten groß, gewöhnlich mannshoch, doch auch fünfzehn und zwan-

zig

zig Fuß hoch, ist schlank, und der Esche ähnlich. Die Rinde an jüngern Stämmen schwarz-grün, an ältern glatt, weiß, bräunlich gestreift. Die Aeste sind sehr gerad. Die Blätter gegenüber, gefiedert und glatt. Die Fiederchen zu fünf bis sieben; die Fiederblättchen ey-lanzettförmig, zugespitzt, am Rande knorpelig, scharf und fein sägezähnig. Die Blattansätze unter den Zweigen sind groß, gefärbt, ey-lanzettförmig und pfriemenförmig; unter den ersten Fiederchen sehr klein, unter den Blumen gefärbt, pfriemenförmig, am Grunde der Blattstiele häutig, stumpf, und abfallend. Die Blumentrauben schlaff, niederhangend, in länglichen Büscheln, an dünnen Stielen, die untern Blumen weiß, die obern röthlich. Griffel zwey, öfters drey. Die Samenkapseln groß, aufgeblasen, weißgelb, dreyfächerig. In den größern Fächern standhaft zwey braune, sehr glänzende, steinharte Samen, in der Größe einer Erbse, auch etwas größer, das dritte Fach ohne Samen.

Hoffmann 1. *Reuter* Forstpfl. T. 42.
Schkuhr bot. Handb. T. 84. *Haller* 831.
Schrank 508.
Bechstein Forstbotanik 93.

Anmerkung. Eine Spielart mit weißgeaderten Blättern führt Bechstein nach Burgsdorf an.

Wohnort. Haller hat sie bereits um Basel am Rheinthore und um Schaffhausen im Mühlen-

lenthale angezeigt, aber er vermuthete, die Pflanze sey ausländisch. Darin irrte er sich. Sie kommt zu vielfältig und in ganz abgelegenen Waldungen in unserer Gegend vor, als zwischen Freyburg und St. Blasien; in der Gegend von Stühlingen nach Zurzach; in der Baar über die Länae nach Schaffhausen; um Constanz bey Wollmadingen; bey Bodmann an den Bergen längs dem Bodensee. In dem Enzbergischen Gebiethe bey Renndingen, und um Rothweil.

Blüthezeit: May, Juny. Fruchtreife September. ♄.

Nutzen. Ein schöner Strauch für Gärten, Zierhecken und Englische Anlagen, der besonders in Holländischen Gärten viel gepflanzet wird, sich vorzüglich wegen seiner Blumen empfiehlt, und leichter durch Wurzelbrut und Stecklinge, als durch den Samen sich vermehren läßt. Lobel bezweifelt ob er das Staphylodendron der Alten ist, weil das Blatt keinem Ahornblatte gleich kommt; Schrank hingegen bemerket, daß Plinius nicht von den Blättern, sondern vom Holze redet, wenn er sagt: Simillima aceri albo materia.

Die Georgier speisen die noch ungeöffneten Blumen mit Salz und Essig wie die Kapern eingemachet. Aus den geöffneten hohlen sich die Bienen Honig. Haller sagt, daß die Knaben die Samen speisen, auch kommen sie im Geschmacke den Haselnüssen nahe, doch sollen sie Ekel und Erbrechen verursachen (Gmelin Fl. Bad.), welche Erfahrung wir noch nie gemacht haben,

und

und Erhart will ein reichliches Oehl daraus pressen, welches für die Lampen gut seyn soll, fügt Bechstein bey. Schon Caspar Bauhin bemerket, daß man Rosenkränze daraus verfertige; doch geschieht dieß weit öfters aus den Steinen der Frucht des P. Padus.

Die Zweige geben reine gute zimmetbraune Farbe, und aus den jungen Aesten machen die Hungarn Tabakspfeiffenröhren, sie setzen den jungen Bäumchen so sehr nach, daß man sie in manchen Gärten Wiens besonders hüthen läßt. Das weisse, feine und feste Holz kann zu Flechtwerk, und allerley Werkzeugen benützet werden.

Anmerkung. Staphylea trifoliata mit drey Blättern (Linne) aus Virginien, wird unter andern in den Bosketen zu Donaueschingen gezogen.

CLXII. Tamarix, **Tamarisken**, Tamaris.

Kelch fünftheilig, stumpf, aufrecht, bleibend, nur halb so lang als die Blumenkrone.

Blumenblätter fünf, eyförmig, ausgehöhlt, stumpf, abstehend.

Staubfäden. Träger fünf, haarförmig. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten zugespitzt. Griffel fehlt. Narben drey, länglich, zurück gerollt, federartig.

Frucht. Eine längliche, zugespitzte, dreyseitige, einfächerige, dreyklappige Kapsel, die länger als der Kelch ist, schließt viele, sehr kleine mit Samenwolle umgebene Samen ein, Gärtner T. 61.

An-

Anmerkung. Bey T. Germanica sieht man zehn Staubfäden, wovon wechselweise die fünf äußern kürzer, und alle am Grunde verwachsen sind. Deßwegen hat sie Schrank zu den Einbrüdrigen — Zehnmännigen versetzt. Der Griffel fehlt eigentlich nicht ganz, denn der Fruchtknoten ist in einen Staubweg verlängert, und die Narbe ist einfach.

378. T. germanica, **Deutsche Tamarisken** Ein Strauch etwa zehn Fuß hoch. Die Zweige vier bis fünf Fuß lang, gerade, sehr aufrecht, dünne, grün oder röthlich, markig. Die zahlreichen Blätter begleiten um und um dicht gedrängt die Zweige cypressenartig, sind stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, saftig, fein, blaulich grün. Die Blumen in gedrungenen langen Aehren am Ende der Zweige auf einblumigen kurzen Stielen; zehnmännig, blaß rosenfarbig, klein. Die Früchte viele, längliche, zugespitzte Kapseln, im Verhältniß gegen die Blumen groß, enthalten kleine mit einer Haarkrone versehene Samen.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 170.
Haller 948. *Schrank* 1046.,
Bechstein Forstb. 92.

Anmerkung. Eine Abart mit krautartigem jährigen Stängel, und kleiner Blume *Poll.* roff. 2. Tab. 80. F. B. scheint eher eine eigene Art zu seyn Willdenow.

Wohnort. Im Rheine bereits um Schaffhausen (Haller). Sie wird dann häufiger, wenn der Rhein die Aar aufgenommen hat, und ist am Ge-

Gestade und auf alten Inseln des Rheins nicht selten. Dieser Strauch ist es, der auf den sich bildenden Rheininseln am ersten erscheinet, und durch seine auslaufenden Wurzeln den beweglichen Sandboden fest bindet, bis ihm der Seekreuzdorn (Hippophoe rhamnoides) zu Hülfe kommt, welche beyde sodann den Boden zu einem üppigen Holzwuchse von Weiden, Pappeln, Erlen u. d. m. vorbereiten (von Ittner). Uebrigens kommt sie am Lech und an der Iller vor, und an der Donau, nachdem dieselbe diese Flüsse aufgenommen hat. Selbst am Bodensee ist es keine so sehr seltne Pflanze, welche uns zuerst der Hr. Landesoberforstmeister Freyherr von Laßberg (man sehe den Pflanzennachtrag bey den Schmetterlingen) bey Frickingen und zwischen Wittenhofen und Obersickingen in der Grafschaft Heiligenberg angezeigt hat; dann aber ist uns die Pflanze bey Salem durch den Hrn. Hofrath und Dr. Reiner, an den Ufern des östlichen Achflusses, an der Schussen und der Arg, wo sich diese in den Bodensee ergießen; durch Hrn. Dr. Karg in Constanz im Wäldchen zu Hinterhausen südlich, und im Walde beym Kloster St. Catharina als nicht selten; ferners durch Hrn. Hofrath Mezler an der Wuthach; und in der Landgrafschaft Stühlingen durch Hrn. Oberforstmeister Dilger, und Hrn. Medicinalrath Dr. Würth angezeiget worden.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife August, September. ♃.

Nutzen.

Nutzen. In den Gärten ist die Tamariske ein artiger Strauch, und daß er vortrefflich taugt, den beweglichen Sand zu binden, und ihn zum Holzwuchse vorzubereiten, sieht man aus obigem, weil sich die Natur seiner hierzu selbst bedienet. In Norwegen werden die Zweige zum Bierbrauen statt des Hopfens, und die Spitze derselben von den Mongolen zu Thee gebrauchet; dessen Rinde aber kann zum Gerben angewendet werden.

Der Absud färbet das mit Eisenvitriol vorbereitete Tuch schön schwarzbraun, und die Seide hell röthlichbraun. Der Früchte bedienen sich die Färber statt der Galläpfel zum Schwarzfärben. Das daraus gezogene Salz ist ein Glaubersalz; auch dienet dessen Asche zum Durchseihen der Salpetersiederlauge, um diese abzuklären (Haller). Vorzüglich schätzt man in Schwaben das aus den Zweigen dieses Strauches gezogene Tamariskenöhl, welches ein Gegenstand des Handels ist.

Im Breisgau werden seine mannslangen, von einem bis sechs Schuhe hohen und fingerdicken Stämme gesammelt, das Mark durchgestossen, und so zu sehr angenehmen Tabaksröhren zubereitet. Um den Lech und im Salzburgischen wendet man diese Zweige zu Trinkröhren an, indem das Landvolk dafür hält, daß auf solche Art kein in dem Wasser befindliches Gift dem Menschen schädlich werden könne. Schon Caspar Bauhin erzählet, daß aus den am Rheine wachsenden Tamarisken kleine Fäßchen gemacht,

und

und nach Frankfurt geführt werden; und Trinkbecher wurden zu Dioscorides und Plinius Zeiten daraus verfertiget.

Zum Arzneygebrauche war die Pflanze vormahls auch sehr geschätzet. Die Rinde ist angenehm balsamisch, zusammen ziehend, erreget permanente Reitze, trocknet, stärket, ist eröffnend, auflösend und harntreibend. Aehnliche Kräfte schreibt man der Wurzel zu. Durch einen lang fortgesetzten Gebrauch des Absudes vom Holze wurden die verhärtete und widernatürlich vergrößerte Milz kleiner (Fernel, Haller). Rachitischen Kindern wurde sie vormahls öfters verordnet (Müller, Boerhaave). Gegen die Gelbsucht, das Blutspeyen, den Durchfall, und mancherley Hautfehler empfahlen sie andere; schon Serapius wandte sie bey Milzapostemen und gegen die Lepra mit glücklichem Erfolge an (Haller).

CLXIII. Corrigiola, Knotenkraut, Corrigiole.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen eyförmig, ausgehöhlt, abstehend, so groß als die Blumenkrone, am Rande häutig, und bleibend.

Blumenkronblätter fünf, eyförmig, abstehend, kaum größer als der Kelch.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, kurz. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten eyähnlich, dreywinkelig. Der Griffel fehlt. Narben drey, stumpf.

Frucht. Eine trockene Beere (? nach Schreber) dreyseitig-eyförmig, in dem zusammenneigenden Kelche eingeschlossen; enthält einen fast kugeligen, dreygefurchten Samen, der durch einen aus dem Grunde der Samenhülle aufsteigenden Faden angeheftet ist. Gärtner T. 75.

379. C. littoralis, Ufer-Knotenkraut. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, niedergestreckt, fast zweytheilig, sehr ästig, flach ausgebreitet, schwach eckig, gegliedert, glatt, hier und da mit rothen Puncten besetzt. Die Blätter bläulich grün, zuerst schmal, werden weiter hin etwas breiter, fleischig, vollkommen ganz, glatt, am Rande durchsichtig. Die Wurzelblätter lang, verkehrt ey-lanzettförmig. Die Stängelblätter wechselweise, kürzer als die Wurzelblätter. Sehr kleine, durchsichtige, häutige Blattansätze. Die weissen gestielten Blumen bündelförmig an den Enden der Zweige, und aus den Seiten. Die Kelchblätter am Rande pergamentartig. Die Deckblättchen borstenförmig.

Hoffmann 1. *Schkuhr* Bot. Handb. T. 85. *Haller* 842. *Wetterauer Flora* 406.

Wohnort. An der Wiesen im Schwarzwalde hat sie Haller angezeigt. Vulpius fand sie in Rheininseln, aber sparsam; an den Gestaden des Rheins, auch bey Lörrach hat sie von Ittner aufgesammelt.

Blü-

Blüthezeit: July, August, Sept. Fruchtreife September, October. ☉.

Nutzen. Ist noch keiner bekannt.

CLXIV. ALSINE, Miere, Morgeline.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen ausgehöhlt, länglich, zugespitzt.

Blumenblätter fünf, gleich, länger als die Kelchblätter.

Staubfäden. Träger fünf, haarfein. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten fast eyförmig. Griffel drey, fadenförmig. Narben stumpf.

Frucht. Eine eyförmige, einfächerige, drey- oder sechsklappige, vom Kelche bedeckte Kapsel; enthält viele, rundliche Samen.

380. A. media, mittlere (gemeine) Vogelmiere. Die Wurzel kriechend, faserig. Aus einer Wurzel mehrere Stängel, nieder liegend, fingerslang, auch spannlang, schlaff, auf der Erde fort kriechend, zweytheilig, sehr ästig, und wechselweise auf einer Seite rauhhaarig. Die Blätter gegenüber, gestielt, die obersten ungestielt, alle herzförmig-eyrund, vollkommen ganz, die Blattstiele gefranzt. Die Blumenstiele einzeln, einblumig, aus den Spitzen der Stängel, der Aeste, den Blattwinkeln und Theilungen der Aeste, während des Blühens aufrecht, bey der Fruchtreife abwärts gebogen. Die Blumenkronblätter weiß, bis auf den Grund zweytheilig,

kaum dem Kelche gleich groß. Staubfäden findet man gewöhnlich nur drey, purpurfarben, gelb oder braun, aber auch sehr oft fünf. Die Kapsel einfächerig, oft dreyklappig. Die Samen rundlich, klein, gelb.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. I. T. 5.

Gmelin p. 99. *Haller* 880.

Anmerkung. Die Staubfäden sitzen auf fünf Drüsen, ändern zuweilen in der Zahl von drey, vier, sechs bis zehn, aber die fünf correspondierenden Drüsen sind doch allemahl zugegen. Die Kapsel ist manchmahl fünf- oder sechsklappig.

Wohnort. Allenthalben auf gebauten und ungebauten Stellen, mit den Nahmen Hühnerdarm, Vogelkraut bekannt.

Blüthezeit: Vom Frühjahre an den ganzen Sommer über, bis in den Winter, und nebenbey reifen auch immer die Samen. ☉.

Anmerkung. Von neun Uhr Morgens bis gegen Mittag ist die Blüthe offen.

* A. segetalis, **Acker-Vogelmiere.** Die Blätter fadenfein-pfriemenförmig, begrannt, sehen nach einer Seite. Die Blattansätze häutig, gerissen, scheidenartig einfassend. Die Blumenstiele haarförmig, dann zurück gebrochen, stehen schirmförmig. Die Kelchtheile glatt, pergamenthäutig, mit einer grünen Rippe bezeichnet. Die Blumenkronblätter ganz. Staubfäden drey bis vier.

Hoffmann 2. *Vaillant* T. 3. F. 3.

Willdenow 2.

An-

Anmerkung I. Die Blumen öffnen sich von drey bis neun Uhr.

Anmerkung II. La Chenal bey Haller 866. behauptet, daß diese Pflanze mit Arenaria tenuifolia eine sey, aber Lachenals Pflanze hat acht, Vaillants fünf Staubfäden (Haller).

Wohnort. Um Paris gibt Willdenow an. Hoffmann Schlesien, Hessen, Hanover. In den Aeckern an der Straße nahe bey Sehen im Breisgau hat sie uns Hr. Dr. Okenfuß angezeigt. Sie mangelt noch in unserm Herbarium.

Blüthezeit: July. ⊙.

Nutzen. Diese gemeine, überall in Menge wachsende, gewiß nicht ohne Ursache so ungemein fruchtbare, zwar als Unkraut in den Gärten eben so sehr verachtete Pflanze ist für die Vögel überhaupt, und vorzüglich für die Stubenvögel, auch für die Hühner und anderes Hausfedervieh, eine angenehme und gesunde Speise. Aber auch Schafe, Pferde und das Rindvieh fressen sie gerne. Krebse kann man sehr gut damit füttern. Die Blumen besuchen die Bienen emsig.

Sie ist eine wässerige Pflanze. Als ein gesundes kühlendes Gemüse empfiehlt das Kraut bey dem Blutspeyen Mathuschka, und den Schwindsüchtigen Burggraff, gegen die Krätze von zähen Säften aber Erhart. Die frische Pflanze zerquetschet wurde ehemahls äusserlich auf entzündete Stellen, besonders auf entzündete Brüste, Wunden, bey Blutflüssen und gegen die

Krätze, aufgeleget. Apotheker verwechseln sie zuweilen mit Anagalis phœnicea (Ebermaier).

Fünfte Klasse — Vierte Ordnung.

Fünfmännige — Vierweibige.

Wesentliches Kennzeichen.

CLXV. *Parnassia*, Parnassie. Der Kelch fünftheilig. Blumenkrone fünfblätterig. Honiggefässe fünf, herzförmig, gefranzt, mit kugeligen Spitzen. Kapsel vierklappig.

CLXV. Parnassia, Parnassie, Parnaſſie.

Kelch fünftheilig. Die Stücke länglich, abstehend, bleibend.

Blumenblätter fünf, rundlich, gestreift, ausgehöhlt, abstehend.

Honigbehältnisse fünf. Jedes eine herzförmige ausgehöhlte Schuppe, wovon jede mit (gewöhnlich) dreyzehn, stufenweise gegen den Rand hin größer werdenden Strahlen besetzt ist; an der Spitze eines jeden Strahles sitzt ein Kügelchen.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig. Staubbeutel nieder gedrückt, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig, groß. Griffel fehlt; statt dessen eine durchlöcherte Grube. Narben vier, stumpf, bleibend, und werden in der Frucht größer.

Frucht.

Frucht. Eine vierseitig-eyförmige, einfächerige, vierklappige **Kapsel**, in welcher der vierfache **Fruchtboden** den Klappen angewachsen ist, und welche viele längliche **Samen** enthält. **Gärtner** T. 60.

Anmerkung. Bey **Jussieu** Fam. 64. Man vergleiche in der folgenden Ordnung die Anmerkung zur Gattung Drosera.

381. P. palustris, **Sumpf-Parnassie.** Gewöhnlich mehrere Stängel aus einer feinen, zaserigen, weissen Wurzel, sehr einfach, etwa fingerslang, auch fußhoch, aufrecht, eckig-gefurcht, glatt, in der Mitte mit einem einzigen, ungestielten, herzförmigen, den Stängel umfassenden Blatte versehen. Dieser trägt an der Spitze eine einzige schöne, ansehnliche Blume. Die übrigen Blätter sind Wurzelblätter, stehen auf langen Stielen, liegen im Kreise herum, und bilden einen Rasen, sind herzförmig-eyrund, zugespitzt, vollkommen ganz, oben hellgrün und aderig-netzförmig. Die Blumenblätter weiß. Die vorzüglich schönen Honigbehältnisse lettgelb. Die Staubfäden legen sich vor dem Aufspringen an den Fruchtknoten, und breiten sich nach geschehener Befruchtung aus.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. XIII. T. 5. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 13.

Gmelin p. 99. *Haller* 832.

Anmerkung. Der Schaft ist zuweilen etwas verdrebt: auch gibt es eine Abart mit gefüllter Blume. Anfänger müs-

müssen sich in Acht nehmen, die Honiggefässe nicht für Staubfäden zu verkennen.

Wohnort. Auf nassen sumpfigen Wiesen sehr häufig in der Baar, aber auch hin und wieder auf höhern Stellen. Sehr häufig an der Straße von Sigmaringen nach Krauchenwies. An den Rainen und schattigen Holzwegen zwischen Bettberg und Seefelden im Breisgau; obgleich diese Pflanze in jenen Gegenden sonst hohe Gebirge liebt, und nirgends dort in einer so tiefen Fläche gefunden wird (von Ittner). An der nördlichen Seite am so genannten Bergle bey Freyburg, und an den Sümpfen bey Herrischried auf dem Schwarzwalde hat sie Hr. Dr. Okenfuß uns aufgezeichnet. Um den Bodensee auf dem Wollmadinger Riede, auf den Wiesen zwischen Egg und Mainau, bey Hinterhausen und Staad, und auf der Erdzunge Mettnau bey Radolphzell fand sie Hr. Dr. Karg schon im Junius blühend. Auch auf der Alp bey Trochtelfingen und Inneringen kommt sie vor (Dr. Vogel); um Stühlingen (Dr. Würth). Um Laupertshausen bey Biberach nach Hrn. Pfarrer Nothhelfer.

Blüthezeit: July, August, Sept. Fruchtreife October. 4. Die Wetterauer Flora I. 91. gibt sie ⊙ an.

Nutzen. Den Bienen, welche sie häufig besuchen, gibt sie ein gutes Herbstfutter. Von dem Rindvieh, aber nicht von den Schweinen, wird sie gerne gefressen. Dem Pflanzenfreunde ist sie wegen der reitzbaren Staubfäden zur Beobach-

tung

tung wichtig. Sie behaupten zur Zeit der Befruchtung einen sonderbaren Rang. Anfangs sind sie kurzstielig, in ihrem Lüstre legen sie sich einer nach dem andern auf die Narbe, und wenn des einen Function vorüber ist, so entfernt er sich, und legt sich auswärts gekehrt an die Blumenblätter.

Aeltere Aerzte haben sie in der Arzney empfohlen. Auch in den Gartenbüchern ist sie mit dem Nahmen weisses Leberkraut und Einblatt bekannt; dem Absude der Wurzel und dem aus den Blättern gepreßten Saft hat man Heilkräfte gegen Augenkrankheiten, besonders die Augenentzündung (Gleditsch); dem Samen harntreibende (Ludwig), und nach der Meinung des Dioscorides Durchbruch und Erbrechen stillende Kräfte zugeeignet, auch gebrauchte man sie vormahls das Nasenbluten zu stillen, und in wundheilenden Getränken (Dale).

Die Pflanze ist wirklich sehr schön, und läßt sich durch den sonderbaren Bau der Blume nicht wohl verkennen, und mit einigem Fleiße gerne in Gärten versetzen, wo sie Hr. Sekretär Renn mit einem Erdballen im Schatten von Ribes rubrum verpflanzte, und zu einer schönen Blüthe zog, aber fleißig begießen mußte; sie dauerte ihm nur ein Jahr. Ist sie wohl ausdauerd, wie die meisten Botanisten es behaupten?

Fünfte

Fünfte Klasse — Fünfte Ordnung.

Fünfmännige — Fünfweibige.

Schlüssel

CLXVI. *Statice*, Grasnelke. Kelch einblätterig, unzertheilt, gefaltet, trocken. Blumenkrone fünfblätterig. Same einer, über dem Kelche, an einem langen Faden hangend.

CLXVII. *Linum*, Lein. Kelch fünfblätterig. Blumenkrone fünfblätterig. Kapsel fünfklappig, zehnfächerig. Die Samen einzeln.

CLXVIII. *Drosera*, Sonnenthau. Der Kelch fünfspaltig. Blumenkrone fünfblätterig. Kapsel einfächerig (drey: vier:) aber gewöhnlich an der Spitze fünfklappig. Samen viele.

CLXIX. *Sibbaldia*, Sibbaldie. Kelch zehnspaltig. Blumenkrone fünfblätterig; diese dem Kelche eingefügt. Die Stempel aus der Seite des Fruchtknotens. Samen fünf.

CLXVI. Statice, Grasnelke, Statice.

Die Blumen gehäuft.

Der gemeinschaftliche Kelch bey den verschiedenen Arten verschieden gebaut (bey unserer Art vielblätterig).

Der

Der besondere Kelch einblätterig, trichterförmig. Die Röhre verengert. Der Saum ganz, gefaltet, vertrocknet.

Blumenkrone trichterförmig; Blumenblätter fünf, am Grunde verbunden, unten enger, oben breiter, stumpf, abstehend.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, kürzer als die Blumenkrone, den Nägeln dieser eingefügt. Staubbeutel aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten sehr klein. Griffel fünf, fadenförmig, abstehend. Narben spitzig.

Frucht. Eine längliche, fast walzenrunde, häutige, mit fünf Spitzen versehene, einfächerige Kapsel ohne Klappen (Gärtner); der besondere Kelch am Halse verengert, am Saum ausgebreitet, und die vertrocknete Blumenkrone schließen die Kapsel ein, die einen einzigen, an einem langen Nabelstrang hangenden Samen enthält (Schreber. Gärtner T. 44.).

Anmerkung. Mit der ausländischen Gattung Plumbago macht sie bey Jussieu die 33ste Familie.

382. St. Armeria, gemeine Grasnelke. Eine holzige, lange, faserige Wurzel, treibt oben in mehrere Schafte und Wurzelblätter. Die Blätter glatt, flach, stumpf, vollkommen ganz, grasartig, gleichbreit: kielförmig, wie der Schaft etwas scharf, steif; liegen kreisförmig auf der Erde herum, bilden einen dichten Rasen. Der Schaft halbfußhoch, auch fußhoch, nackt, einfach, rund, ei=

einen Blüthenkopf tragend, fein haarig (in den Gärten wird er glatt). Die violetten oder purpurrothen Blumen sitzen in einem dichten Kopf oben auf dem Schaft, zwischen jeder Blume setzt durch eine große einförmige Schuppe der gemeinschaftliche Kelch in den Blüthenboden fort, und nimmt jedes einzelne Blümchen auf. Die glänzenden Ränder der Kelche stehen hervor. Unter dem ganzen Blüthekopf ist eine Scheide, die in dem vollen Blüthenstande zurück gebogen, zerrissen, den obersten Theil des Stängels noch umgibt. Die Griffel am Grunde haarig.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. I. T. 6. *Abb. Deutsch. Gew.* IV. T. 2.

Haller 835. *Schrank* 414.

Wohnort. Wild mit schönen purpurrothen Blumen kommt sie auf grasigem Sandboden am Bodensee an der Straße von Constanz nach Radolphzell am Rande des Waldes, bey Wollmadingen, auf dem Hegnerberge, zwischen Zell und Meckelfingen und in der Insel Mainau vor (Dr. Karg); auch am Memminger Ried an der Iller fand sie Professor Küchle; um Stühlingen Hr. Medicinalrath Dr. Würth. Sonst sieht man sie in Gärten allenthalben. Die Pflanze scheint von den höchsten Alpen herab zu kommen, wo sie Haller sammelte.

Blüthezeit: Juny, July, August, auch noch im September in Gärten. Fruchtreife September. 4.

Nutzen.

Nutzen. Sie wird nur von den Ziegen und Pferden gefressen. Die Blumen besuchen die Bienen viel. Sie dient zur Befestigung des Sandes. Man benützt sie auch zu Einfassungen der Gartenbeete statt des Buxes, wo sie der langen Blüthezeit wegen, und weil sie sich schön berafet, zur Zierde eben so sehr, als vortrefflich dazu dienet, den Grund und die Sandwege zu trennen, und rein abgesondert zu erhalten. Die Blätter sind gelind zusammen ziehend, und wurden einst als austrocknendes und blutstillendes Mittel sehr empfohlen (Gmelin Fl. Bad.).

CLXVII. LINUM, Lein, Lin.

Kelch fünfblätterig, lanzettförmig, aufrecht, klein, bleibend.

Blumenkrone trichterförmig. **Blumenblätter** fünf, groß, länglich, oben allmählig etwas breiter, stumpf, mehr abstehend.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, aufrecht, so lang als der Kelch (zwischen diesen stehen noch wechselweise fünf Ansätze, Anfänge unausgebildeter Staubfäden). **Staubbeutel** einfach, pfeilförmig.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. **Griffel** fünf, fadenförmig, aufrecht, so lang als die Staubfäden. **Narben** einfach, zurück gebogen.

Frucht. Eine kugelige, undeutlich fünfwinklige, zehnfächerige, zehnklappige, an der Spitze aufspringende **Kapsel**, deren pergamentartige, sehr feine **Scheidewände** die Klap-

pen

pen zusammen heften; enthält einzelne, er förmige und etwas flache, zugespitzte, glatt Samen. Gärtner T. 112.

Anmerkung I. Die Staubfäden in den mehrsten Arten am Grunde verbunden, daher setzt sie Schrank zu den Einbrüdrigen — Fünfmännigen. Bey L. Radiola fehlt der fünfte Theil der Befruchtungswerkzeuge.

Anmerkung II. Jussieu setzt sie nur vorläufig als eine Verwandte zu der Familie der Nelkenartigen Pflanzen 82.

Erste Familie.

Linum *Roth.*

A. Die Blätter stehen wechselweise.

383. L. usitatissimum, gemeiner Lein (gemeiner Flachs). Die faserige Wurzel jährig. Der zarte Stängel aufrecht, einschichtig, nach oben meistentheils ästig. Die Aeste wechselweise. Die Blätter lanzettförmig, zugespitzt, glatt, ganz, wechselweise zerstreut. Die Blumen an der Spitze, groß, himmelblau. Die Kelchblättchen am Rande häutig; die innern Ränder des Kelches etwas gefranzt. Die Blumenblätter etwas gekerbt, und blau. Die Kelche und Kapseln steif zugespitzt.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 151. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 24.

Haller 836. *Schrank* 1021.

Wohnort. Auf Aeckern, unter der Saat, um die Dörfer findet man die Pflanze nicht selten wild,

wild, oder verwildert. Sonst gepflanzt allenthalben unter der Benennung Flachs.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife August, September. ☉.

Anmerkung. Wir kennen zwey Abarten.

A. Springflachs (Klang-Lein). Er bleibt niedriger, hat grössere Blumen und Kapseln; diese springen unter einem Klang auf; der Same reift eher, ist heller; auch die Blätter sind grösser. Die Stängel sind kürzer, aber ästiger. Er gibt zwar kürzern, aber feinern, weissern und weichern Flachs. Das Oehl hat einen bessern Geschmack, und dämpft nicht so stark.

Wetterauer Flora 410. B. *Willdenow* 590. I. G.

Gewöhnlich wird dieser im Hegäu gebaut.

B. Dreschflachs (Schließ-Lein). Er wird höher, hat kleine Blumen. Die Kapsel bleibt geschlossen. Der dunklere Same wird ausgedroschen, und dieser wird für die Stammart gehalten. Er gibt längern aber grünlichen, oder wenn er stark geröschet wird, schwärzlichen Flachs.

Wetterauer Flora 410. C.

Gewöhnlicher wird dieser in der Baar angebauet.

Vieler und vortrefflicher Flachs wird auch auf der Alp gepflanzet, weniger wird er in wärmern Gegenden als wie im Breisgau cultiviert. So gemein der Flachsbau bey Constanz auf der Schweitzerseite ist, so selten wird er auf der Schwäbischen dieser Gegend.

Einige Oekonomen empfehlen zum Anbau noch: den Sibirischen Lein L. perenne: mit stumpfen Blumendecken und Samenkapseln, wechselseitigen, lanzettförmigen, ganzen Blättern (Krüniz oek. Encycl. B. 76. S. 4452.). Er wächst in Sibirien wild, dauert mehrere Jahre aus, leidet nichts von Frühlingsfrösten, treibt viele und höhere Halme

me als der Gebräuchlichste, aber gibt etwas grö-
bern Flachs.

384. L. tenuifolium, fünfblätteriger Lein. Aus
einer holzigen, faserigen, ästigen, weissen
Wurzel mehrere harte, fußhohe Stängel,
die aufrecht, steif, sehr einfach, oben arm-
förmig, und ästig sind. Oben die Aeste lang,
beynahe nackt, wechselweise, doch nicht
wahrhaft zweytheilig. Die Blätter zer-
streut, gleichbreit-borstenförmig,
spitzig, rückwärts scharf, etwas steif,
graugrün, stehen unten an den Stängeln sehr
dicht, oben minder zahlreich. Die Kelche
zugespitzt, und lang begrannt, lanzettför-
mig gleichbreit, am Rande mit Drüsen be-
setzt. Die Blumenblätter rundlich, groß,
hell fleischfarbig, auch violett- und purpur-
aderig. Die Staubfäden am Grunde breit
und dreyeckig.

Hoffmann 3. *Jacquin Aust.* T. 215.
Gmelin p. 100. *Haller* 838.

Anmerkung I. Haller fand die Blume auch weiß
und purpurroth. Blau, violett, weiß mit Purpuradern
bezeichnet C. Bauhin.

Anmerkung II. Die Blätter durch kleine nach vorwärts
gerichtete Dörnchen gefranzt (Hoffmann).

Anmerkung III. L. angustifolium *Hoffmann* kennen
wir in unserer Gegend nicht. Die Kelche und die
Kapseln steif gespitzt, glatt, dreynervig. Die
Blumenblätter kleiner, ausgerandet. Die
Blätter linienförmig-lanzettähnlich, wech-
selweise, dreynervig, glatt. Der Stängel
ästig Hoffmann Engl. Bot. T. 381.

Wohn-

Wohnort. In der Baar, als um Donaueschingen, zwischen Immendingen und Bachzimmern, bey der Mühle zu Mauenheim; im Hegäu um Duechtlingen; um Stockach (Hr. Pfarrer Keybach); dann im Breisgau auf dem Kastelberge bey Sulzburg; um Badenweiler nicht selten.

Blüthezeit: July, August. Fruchtreife August. ♃.

* L. Flavum, gelber Flachs. Der Stängel fußhoch, anderthalb Fuß lang und darüber, gerade aufrecht, steif, nicht zottig, glatt, aber durch hervor stehende Streifen eckig, zuweilen weißlich, abwärts röthlich. Die Blätter wechselweise, abwärts etwas näher beysammen, nach oben entfernter stehend, lanzettförmig, spitzig, vollkommen ganz, stiellos, halbumfassend, etwas aufrecht, flach, bläulich-grün, sehr glatt, am Grunde beyderseits mit einem drüsigen Puncte versehen. Die ansehnlichen gelben Blumen an der Spitze in einer aufrechten, aus zweytheiligen, schirmtraubenförmigen Aesten gebildeten Rispe. Unter jedem Aestchen ein lanzettförmiges, sehr spitziges, kielförmiges Deckblättchen mit häutigem Rande. Die Kelche fast stiellos; die fünf lanzettförmigen, sehr spitzigen, kielförmigen, grünen, am Rande weißlich-durchsichtigen Kelchblättchen kaum etwas sägezähnig-scharf. Die rundlichen, mit Nägeln versehenen, gelben Blumenkronblätter mit saffranfarbigen

Streifen bezeichnet. Fünf Staubfäden tragen Staubbeutel, zwischen denselben wechselweise fünf beutellose kürzere.

Willdenow. I. 1539. 590. 16.

Schmidt Fl. bœm. T. 378.

Scopoli Fl. Carniol. 384.

Wohnort. Laicharding gibt Oesterreich und Frankreich, Willdenow Oesterreich allein an. Diese äußerst seltne Pflanze des östlichen Europa, die im westlichen bisher ganz zu fehlen schien, auch in keiner der nachbarlichen Floren stehet, selbst in Baiern und in der Schweitz bisher nicht gefunden wurde, und in Hoffmanns Flora von Deutschland nicht aufgenommen ist, erhielten wir durch die Güte des Herrn *Chef de Bataillon Petitpierre Adjoint a l'Etat-Major-Général de la Grande Armeé*, welcher dieselbe in der Gegend des Hochgerichtes bey dem Dorfe Söflingen eine kleine Stunde von der Stadt Ulm häufig vorkommend entdeckte. Er hat uns mehrere getrocknete Exemplare, und auch Samen dieser Pflanze zugeschicket.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife August. ♃.

B. Die Blätter gegenüber.

385. L. catharticum, Purgier-Lein. Der Stängel am Grunde liegend, dann aufrecht, oben zweytheilig, dünn, fadenförmig, glatt, fingerlang, auch über eine Spanne hoch. Die Blätter gegenüber, eyrund-lanzettförmig, etwas

zu-

zugespitzt, vollkommen ganz, glatt, stiellos. Die Kelchblätter lang gespitzt, abstehend. Die Blumenblätter eyförmig, lang zugespitzt, weiß, mit gelben Nägeln, und hängen vor dem Aufblühen abwärts. Die Staubfäden mit ihren Nägeln fast verwachsen. Die Pflanze sehr bitter.

Anmerkung. Selten findet man auch vier Staubfäden und vier Griffel. Die Kapsel achtfächerig, vierklappig. Zuweilen ist der Stängel kleiner, die Blume blaß lettgelb.

Hoffmann 6. *Zorn* pl. med. T. 210.
Gmelin p. 100. *Haller* 839.

Wohnort. Auf feuchten Wiesen und Weiden, als in der Baar gegen Breunlingen, Brucken; um Stühlingen; um Bodmann; dann im Breisgau auf dem Schloßberge, und auf dem Kastelberge bey Sulzburg; um Sigmaringen bey Joseph Lust; um Trochtelfingen auf der Alp.

Blüthezeit: Juny, July, August. Fruchtreife August, September. ⊙.

Nutzen. Der Bast des L. usitatissimum gibt den allgemein bekannten Flachs, aus welchem durch das Spinnen Garn, aus diesem durch das Zusammendrehen mehrerer Fäden Zwirn, und durch das Weben die Leinwand verfertiget werden. Man schätzet die Leinwand nach ihrer Feinheit und schönen blendend weissen Farbe, welche sie durch das Bleichen erhält. Der Faden dient zum Nähen, zu Bändern, Schnüren, Spitzen, die gewobene Leinwand zu Fatschen, Hemdern, Frauenzimmerkleidern, Gardinen,

Bettanzügen u. s. w. Die schöne weisse Farbe, die Reinheit, Geschmeidigkeit und Weiche der Oberfläche, wodurch sie nicht, wie wollene, oder baumwollene Zeuge die Haut brikelt, auch die Leichtigkeit, womit sie wieder rein gewaschen werden kann, haben die Leinwand zur Bekleidung so sehr beliebt gemacht; aber eben darum ist das öftere Wechseln der Leinwand auch um so nothwendiger zur Erhaltung der Gesundheit, und selbst bey Ausschlagskrankheiten bleibt dieses Wechseln, mit gehöriger Vorsicht bewerkstelliget, äußerst nothwendig.

Den Wundärzten ist die Leinwand zu den verschiedenen Binden und Compressen, womit sie nach Erforderniß den Verband anlegen, auch äußerlich verschiedene Arzneyen anbringen, unentbehrlich.

Man bereitet auch Dächte zu Lichtern aus dem leinenen Garne; sie werden langsamer von der Flamme verzehrt, aber brennen nicht so hell, und müssen viel öfter mit der Lichtschere abgekürzt werden. Auch muß der Flachs zu diesem Gebrauche trocken gesponnen werden, welches eine mühesame Arbeit ist, und gewöhnlich von alten Weibern verrichtet wird. Angezündete und, ehe sie ganz zu Asche gebrennt ist, wieder ausgelöschte Leinwand wird als Zunder zum Feuerschlagen benützt. Die ausgezupften Fäden von gebrauchter Leinwand, oder die durch das Schaben erhaltenen Flocken liefern den Wundärzten die Charpie und Plumaceaus. Auch will man Hüte aus dem Flachs verfertiget haben;

ben; und aus den verachteten, abgetragenen Ueberresten der Leinwand wird endlich noch das Papier verfertiget.

Zum Flachsbau wählet man gute, vor dem Winter gedüngte Felder, pflüget den Dünger im Herbste unter, und richtet das Feld so zu, daß nirgends den Sommer über das Wasser sich sammeln kann; in der Nässe gedeihet der Lein nicht. Auf leichtem Boden erhält man einen schönen, feinen, weichen, aber weniger Flachs, und der Same artet gerne aus. In Seeland, wo das Erdreich feucht und fett ist, wird häufiger Lein erzogen, als in Holland, wo der Boden mager ist. Fetter, lockerer, nicht zu dürrer Boden, der gut bearbeitet wird, mag etwa der zuträglichste seyn. Man wählt zur Aussaat den öhlreichsten und schwersten Samen, und wechselt ab, da man bald auf ein fettes Erdreich Samen bringt, der auf leichtem Boden erzeuget worden, und dann wieder umgekehrt. Vorzüglich soll die Güte des Flachses in dem Alter des Samens liegen, und je älter dieser ist, desto besser der Flachs ausfallen. Man säet ihn im April, oder Ende Mays bis Junius, empfiehlt aber auch die doppelte Aussaat; und einige Oekonomen rathen sogar eine dreyfache, als am Ende des Märzes, oder Anfangs Aprils, dann am Ende des Aprils oder Anfangs des Mays, endlich zu Ende des Mays, oder Anfangs Junius; streuet die Samen dicht aus, weil sonst die Stängel zwar dicker, aber der Flachs gröber wird. Damit er sich durch Stür-

me und Regengüsse nicht nieder leget, die Stängel höher, und eben deßwegen auch feiner werden, so steckt man auch in Schleßwig zwey Ellen lange und fingerdicke Reiser auf die Flachsbeete, und in Sachsen gabelförmige Hölzchen, und legt dünne Bohnenstangen quer darüber. Man hat den Lein versuchet einen Zoll hoch von der Erde abzuschneiden, und beobachtet, daß aus einem Stängel bis vier aufgeschossen, selbe höher geworden, der Ertrag des Samens reichlicher, und die Flachsernte um die Hälfte vermehrt ausgefallen sind, solcher Flachs auch an Güte und Feinheit einen andern weit übertroffen hat. Aber er muß zu diesem Versuche frühe gesäet werden, weil die Reife um vierzehn Tage verspätet wird (Leipzig ökon. Gesellsch. 1786. 10.). Er muß von dem Unkraute durch das Jäten rein gehalten werden.

Man erhält einen geschmeidigen Flachs, wenn man ihn nicht eher als nach der völligen Reife ausziehet. Er wird in Bündel gebunden, kegelförmig aufgestellet, getrocknet, nachher werden die Samenkapseln abgeriffelt, er wird abermahls in Bündelchen gebunden, in weichem fließendem Wasser geweichet, welches man die Wasserröste nennet. Indessen wird er in manchen Gegenden nicht in das Wasser geleget, sondern auf dem Felde durch den Thau und die Herbstnebel geröstet, wovon der Flachs viel weisser, noch weit besser und die Leinwand daraus vorzüglich schön werden soll (Schrank Reise durch Baiern S. 9.). Meidinger hat durch Salzwasser

und

und alkalische Lauge gereinigten Flachs um hölzerne Walzen gewunden, dann im Ofen gedörret, und ihm dadurch die Elasticität der Baumwolle verschaffet. Das Abtrocknen auf Brettern oder Stangen durch die Luft und die Sonne wird jeder andern Art vorgezogen (Hoppe ök. Calender 1778.). Die im Wasser gerösteten Bündelchen werden wieder zum Trocknen kegelförmig ausgebreitet; im Frühjahre vollends an der Sonne gedörret, in der Flachsreibe durch Steine oder Klopfhämmer zermalmet, gebrochen, geschwungen, gehechelt und dann endlich gesponnen.

Dem Flachsbau sind die Flachsseide (Cuscuta europæa, man sehe Seite 349.) und die Vögel nachtheilig. Die Schmarozerpflanze soll dadurch abzuhalten seyn, daß man Campfer mit Branntwein abgerieben unter den Samen mengt, wovon wir den Grund nicht einsehen. Der Ansicht der Vögel wird der Same entzogen, wenn man ihn Abends nach Sonnenuntergang aussäet, und Morgens darauf den vom Thau feuchten Samen, an den sich dann die Erde anhängt, einegget.

Die Blumen werden häufig von den Bienen besuchet. Die Samenkapseln sind in theuern Zeiten und Hungersnoth zerrieben, und unter das Brot gebacken worden (Quelmalz). Das aus den Samen gepreßte Oehl scheint etwas harziges mit sich zu führen, trocknet geschwinder als viele andere Oehle, gibt den besten Oehlfirniß, und die Sibirier verfertigen aus demselben einen dem

Chine-

Chinesischen gleichkommenden Firniß, womit sie kupferne, eisene und hölzerne Gefässe überziehen. Sie kochen nähmlich Leinöhl mit Silberglätte zu einer gehörigen Dicke, setzen dann Kienruß zu, so viel zur verlangten Schwärze erforderlich ist, und lassen dieses Gemische noch eine Zeit lang im warmen Ofen digerieren. Es ist zur Buchdruckerfarbe unentbehrlich, und von den Mahlern wird es auch gebraucht. Es wird zu denjenigen Kitten genommen, welche im Wasser ausdauern. Zum Brennen taugt es weniger, weil es vielen Rauch und Ruß absetzet. Das Oehl schmeckt wegen seiner vielen schleimigen Theile zur Speise gebraucht unangenehm. Die Leinkuchen, welche nach dem Auspressen übrig bleiben, geben zu Pulver gestossen, und mit Wasser angefeuchtet, ebenfalls einen haltbaren Kitt, vorzüglich zum Verkitten der Gläser bey chemischen Processen. Noch dienen die Leinkuchen unter das Futter gemischet, für das Vieh zur Fütterung, zur Mastung, und in Wasser verdünnet gegen den trocknen Husten als eine Arzney. Dem Milchvieh vermehrt dieses Futter die Milch sehr. Tauben, Aenten und Gänse damit zu mästen wird in der Wetterauer Flora und von Schrank mißrathen, weil ihr Fleisch von den Leinsamen einen unangenehmen ranzigen Geschmack bekommt.

Die Oehlkuchen düngen die Wiesen außerordentlich. Wir haben gestossene Leinkuchen in einem runden Kreis auf Wiesen ausgestreuet, und die Fruchtbarkeit davon auf diesen Stellen war nach-

her

her durch mehrere Jahre sichtbar. Man hat den Lein als eine verdächtige Pflanze angesehen, weil das Wasser, in welchem sie geweicht wird, einen ekelhaften Geruch und Geschmack annimmt, wovon die Fische sterben, und selbst die Menschen Ungemächlichkeiten und schädliche Wirkungen erfahren (Ritter, Crantz). Allein durch Gährung und eine angehende Fäulniß werden die Eigenschaften der Pflanzen verändert, und andere Bestandtheile entwickelt, die sich in der frischen Pflanze nicht so verhalten.

Hippokrat hielt die Samen als Speise genießbar, aber Tragus versichert, daß die Einwohner in Zeylan davon mißfärbig (cacheckstisch) werden; daß sie den Magen verderben, erinnerte Galen. In Seeland wurden sie zur Zeit einer Theurung und Hungersnoth statt des Brotes und anderer Speisen genossen; aber es erfolgte davon Aufschwellen unter den kurzen Rippen, des Angesichtes und anderer Theile, welchen Uebeln selbst der Tod bey einigen auf dem Fuße folgte. Die Samen haben einen unangenehmen, süßen, schleimigen, öhligen Geschmack ohne allen Geruch. Sie enthalten vielen Schleim und fettes Oehl. Das heisse Wasser zieht den Schleim leicht aus, nichts davon der Weingeist. Der Aufguß oder der Absud der frischen Samen geben ein vortreffliches erweichendes, schlüpfrig machendes, Schärfen einhüllendes Mittel. Man bedient sich dessen gegen Heiserkeit, trocknen Husten in den Masern, den Auswurf aus der Brust bey Lungenentzündungen, und Vereiterun-

gen

gen zu erleichtern; gegen Nieren- und Blasensteinschmerzen und den Harnzwang, und in der Ruhr die Schmerzen zu besänftigen; überhaupt wo Schmerz von Spannung, Schärfe, Entzündungsreitz und Excoriationen zugegen, als in Entzündung des Darmcanals, bey Hämorrhoidalbeschwerden, bey Koliken u. s. w.

Man gibt den Aufguß bey Mercurialcuren. Wo erweichende Gurgelwasser oder Einspritzungen nöthig sind, wird man nicht leicht ein vortrefflicheres Mittel als diesen Absud wählen können, vorzüglich dem Speichelfluß in den Pocken nachzuhelfen, und die Absonderung der Pocken in der Mundhöhle und dem Halse zu befördern, wo er dann mit etwas Honig gemischt wird (Murray). Bey Mundschwämmchen, die sich auf die innern Theile absetzen, hat ihn Rosenstein mit Honig versetzt empfohlen.

Aeußerlich zu erschlaffenden und erweichenden Umschlägen, zu solchen Klystieren wird der Absud ebenfalls sehr geschätzt, besonders bey Kolikschmerzen, Zwang und Entzündung des Mastdarmes, in den Pocken. Mit Milch oder Wasser zu einem Breyumschlag gekochet, bedient man sich dieser Samen, Geschwülste zu erweichen, zu zeitigen; als: bey der Bräune um den Hals aufgeleget; bey harten, entzündeten und in Eiterung übergehenden Brüsten mit Schierling in Milch gekochet, versichert Plenk, daß sie durch Zertheilung oder Eiterung bald Hülfe leisten.

Das

Das aus dem Samen gepreßte Oehl hat einen nicht weniger ausgebreiteten Gebrauch in der Arzney, aber hierzu soll es immer kalt ausgepresset, und immer nur das frische noch helle und milde angewendet werden. Es gehört unter die erweichenden, erschlaffenden, schlüpfrigmachenden, reitzabhaltenden, besänftigenden, lindernden Mittel. Man hat es bey schweren Brustentzündungen nebst der Anwendung des Entzündungswidrigen Aparats selbst innerlich eingegeben, und große Aerzte haben es bey gefährlichem und sehr schmerzhaftem Seitenstiche sehr gelobet; Sydenham, Baglio, von Hen, Stoerk u. a. m. haben bey heftigen Brustentzündungen, und bey trocknem, schmerzhaftem, beschwerlichem Husten mit Mohnsaft vermischet, dessen heilsame Wirkung bestättiget. Auch gegen das Bluthusten hat es sich heilsam bewiesen, zumahl wo eine beständig reitzende Schärfe dieses veranlasset, und selbst Schwindsüchtigen war es heilsam (*Gazette Salutaire* 1773 Nro. 40.); bey hartnäckiger Stuhlverhaltung mit Erbrechen (dem Ileus) hat es sich äußerlich eingerieben, in Klystieren beygebracht, und durch den Mund eingenommen, mehrmahls hülfreich erwiesen (von Hen, von Swieten, Boerhaave u. a. m.); indem es Schärfe und Reitze abstumpfet, die Gedärme schlüpferig machet, den Koth erweichet, und die einsperrenden Krämpfe besänftiget, empfiehlt es Richter. Bey eingesperrten Brüchen, in der Bleykolik, diese sowohl in jenen zu verhüthen, welche durch ihre Gewerbe diesem

Uebel

Uebel ausgesetzt sind, als sie zu heben (von Hen); in der Ruhr die heftigen Gedärmschmerzen zu lindern (Degner); Würmer zu tödten; und bey Steinschmerzen, diese nicht nur zu lindern, sondern sehr oft einen glücklichen Abgang von Blasensteinchen und Gries zu veranlassen (Hamilton).

Aeußerlich eingerieben, als erweichendes, erschlaffendes Mittel, in welchem Campfer aufgelöset, auch andere Mittel beygemischet werden können, gebraucht man es, die Schmerzen des Seitenstiches, der Kolik, des Nierengrieses, der Blasensteine, der eingesperrten Brüche, der Goldader zu lindern, worzu es auch in kleinen Gaben als Klystier anzuwenden; indem auch nur auf den Bauch eingerieben, manchmahl hartnäckiger verstopfter Stuhl eröffnet worden ist. Auf verbrennte Stellen pflegt man es, wie andere mildernde Oehle anzuwenden (Richter). Die stärkste erschlaffende Kraft wird diesem Oehle unter allem zugeschrieben (Hufeland Journal X. 4. p. 145., wo auch überhaupt der wichtige Nutzen der gepreßten Oehle in der Arzney gewürdiget wird; deren äußerlichen Gebrauch die Alten so gut kannten, sie bey Zuckungen, Krämpfen, dem Tetanus, und bey verschiedenen Schmerzen gebrauchten, und die in der heutigen Theorie das Unglück haben, nirgends hinein zu passen, da sie weder stärkend noch schwächend zu wirken, sich bequemen wollen, deren Wirksamkeit aber nicht bloß aus dem Reitzverhältniß, sondern auch aus den chemischen Wirkungen

auf

auf die Materie und Organisation erklärt werden müssen; und die man jetzt neuerlich gegen die Pest, beym Scheintode und der Alterschwäche, und selbst bey allen chirurgischen Operationen mit stechenden oder schneidenden Instrumenten u. s. w. einzureiben, die chirurgischen Instrumente damit zu bestreichen anrieth. Zu erweichenden, zeitigenden Umschlägen hat man auchdie Oehlkuchen beygesetzet. Zu verschiedenen Pflastern und Salben wird es ebenfalls gebrauchet. Selbst das Papier hatte man ehemahls zum Arzneygebrauche gezogen. Lentil erzählt, daß man einen schleimigen Absud gegen die Ruhr gebraucht habe, heut zu Tage kennt man bessere und sichrere Mittel. Mit gekautem und graduiert aufgelegtem Papier, auf welches durch schicklichen Verband ein fester Druck angebracht wird, werden Blutungen kleiner Adern gestillet. Mit Branntwein angefeuchtetes Papier dienet gegen geringe Quetschungen zumahl der Schienbeine, welche durch allerley Pflaster oft so gerne in hartnäckige Geschwüre ausarten. Gebranntes Leinen auf den wunden Nabel der neugebornen Kinder aufzulegen wird bey Mosy angerathen. Man hat um Donaueschingen auch hin und wieder den ausdauernden Flachs (L. perenne) mit stumpfen Kelchen und Kapseln, wechselweisen, lanzettförmigen, ungezähnten Blättern gepflanzet, der wegen seiner ausdauernden Wurzel nicht jährlich gesäet werden darf, dessen Stängel weit höher, oft mannshoch werden, und aus einer Wurzel von

zwan-

zwanzig bis ein paar hundert aufwachsen, aber einen gröbern Flachs geben, und ungleich reifen. Dieser Flachs gab Hrn. Renn nicht einen einzigen Samen seit drey Jahren.

Das L. tenuifolium hat einen angenehmen Geruch und einen scharfen aromatischen Geschmack (Haller). Es ist noch kein Gebrauch von ihm bekannt.

Das L. catharticum frißt das Vieh ungeachtet seiner Bitterkeit (Wetterauer Flora). Man hat die Pflanze ehedem als ein Abführmittel vielfältig gebraucht; mit Wasser aufgegossen ist die Wirkung gelinder, mit Wein heftiger, und in grösserer Gabe erfolget auch Erbrechen (Linne). Wenn man weissen Wein, oder Milchschotten, oder auch Wasser auf eine Handvoll von diesem Kraute, oder auf ein Quentchen des Getrockneten giesset, so erhält man ein Purgiermittel, indem man den Aufguß über Nacht in der Asche stehen läßt, welches ohne Ungemächlichkeit und gelinde wirket (Haller). Es purgiert heftig, und erregt zuweilen Erbrechen sagt Ludwig. Man gab dieses Mittel im dreytägigen Fieber, in der herum ziehenden Gicht (Dale), gegen die anfangende Wassersucht, und in Steinbeschwerden (Linne). Man soll diese Pflanze nicht mit Linum Radiola, oder mit Cerastium semidecandrum verwechseln, erinnert Ebermaier die Apotheker.

Zweyte Familie.

Radiola *Roth.*

Anmerkung. Dem Kelche, der Blumenkrone, der Kapsel und den Samen fehlt der fünfte Theil an der angegebenen

gebenen Zahl, auch sind die vier Kelchblättchen zwey- bis dreyzähnig.

386. L. Radiola, strahlförmiger Lein (kleinster Flachs). Die Wurzel fadenförmig, zart, weiß, und mit einigen Fäserchen versehen. Der Stängel aufrecht, glatt, rund, fadenförmig, nicht über ein bis zwey Zoll hoch; theilt sich in gleich hohe, häufige zweytheilige Aeste. Die Blätter gegenüber, stiellos, eyrund, spitzig, ganz, glatt, hellgrün. Die kleinen, weissen, vierblätterigen, langgestielten Blumen viermännig; und vierweibig, kommen theils einzeln aus den Aestewinkeln, theils stehen sie am Ende der Aeste und der Stängel zu drey. Sind vor dem Aufblühen zusammen gezogen. Der Kelch vierblätterig, die Blättchen klein, rundlich, zwey- oder dreyspaltig, so lang als die Kronblätter.

Hoffmann 7. *Schmid* Fl. Boh. T. 381.
Gmelin p. 100. *Haller* 840.

Wohnort. Sandboden. Haller hat ihn aus Cherlers Manuscripten an der Wiese im Schwarzwalde angezeigt. Vulpius fand ihn um Badenweiler; um Füeßen Thwingert; und wir in der Baar im Thale zu Bachzimmern.

Blüthezeit: Juny, July, August. Fruchtreife August, September. ⊙.

Nutzen. Dieses schöne Pflänzchen überzieht Sandsteppen, und befestigt dieselben.

CLXVIII. DROSERA, Sonnenthau, Rossoli.

Kelch einblätterig, fünfspaltig, zugespitzt, aufrecht, bleibend.

Blumenkrone trichterförmig. Blumenblätter fünf, fast eyförmig, stumpf, etwas länger als der Kelch.

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, so lang als der Kelch. Staubbeutel klein.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fünf, einfach, so lang als die Staubfäden. Narben einfach.

Frucht. Eine fast eyförmige, einfächerige, an der Spitze drey- oder fünfklappige Kapsel, schliesset viele, sehr kleine, fast eyrunde, scharfe Samen ein, und ist durch die in eine Mütze verdorrte Blumenkrone bekleidet. Gärtner T. 61.

Anmerkung. Nur vorläufig steht sie mit der Parnassia und Reseda als eine den Kappern verwandte Gattung Fam. 64. bey Jussieu.

387. D. rotundifolia, rundblätteriger Sonnenthau. Die Würzelchen schwarz mit äusserst zarten Fäserchen. Die Blätter liegen im Kreise wie in einer Rose herum, sind lang gestielt, zirkelrund, oben ausgehöhlet, mit purpurrothen Haaren versehen, die gegen den Mittelpunct kürzer werden, an der Spitze ein Knöpfchen tragen, und einen klebrichten Saft ausschwitzen, unten glatt. Die bewurzelten Blumenschafte nackt, nicht ästig, gewöhnlich

sich fingerlang, roth, glatt. An der Spitze die Blumen sparsam, wechselweise, kurz gestielt, weiß, in einer einfachen, einreihigen Blumentraube. Stempel manchmahl sechs bis acht mit Köpfchen versehen. Der Fruchtknoten eyrund.

Hoffmann 1. *Zorn* pl. med. T. 470. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 2.

Gmelin p. 100. *Haller* Rorella 834.

Schrank 515.

Wohnort. Häufig auf dem Schwarzwalde nach Kerner in Stuttgarts Flora p. 107. Uns ist zur Zeit noch kein Wohnort auf oder um den Schwarzwald bekannt geworden, wo diese Pflanze wächset; aber dieß beweiset nichts weiter, als daß noch so manche Gegend gar nicht untersucht worden ist. Sie wächset auf dem Sumpfe zwischen Petershausen und St. Catharina, zwischen Constanz und Wollmadingen auf dem Heidelmose; in nassen Wiesen am Fußwege von Raithaslach nach Stockach; auch bey Memmingen auf dem Riede.

Blüthezeit: July, August, Sept. Fruchtreife Sept., October. ☉. (♃ Gmelin Fl. Bad.).

388. D. longifolia, langblätteriger Sonnenthau. Sehr ähnlich der vorigen, auch die Schafte bewurzelt; aber die Blätter eyrund-länglich, in den Blattstiel auslaufend (daher ist das Blatt länger als breit). Der Fruchtknoten ist etwas eckig. Sechs bis acht gezähnte Griffel und höcke-

rige Samen bemerkt man durch das Suchglas.

Anmerkung. Man beobachtet zwey Abarten. Eine mit aufrechtem Schafte, und Samen in Samensäcken: sie wächst auf nassen Stellen. Eine andere mit aufsteigendem Schafte, und Samen ohne Samensäcke, die unter dem Suchglase höckerig erscheinen. Sie wächst auf trocknen Stellen.

Anmerkung. Die Blumen öffnen sich von neun Uhr Morgens bis zwölf Uhr Mittags. Die klebrichten Haare der Blätter haben eine Reitzbarkeit, und daher werden kleine Insecten, welche sie berühren, in denselben auf eine Art gefangen, wie dieß der Polyp mit seinen Armen bewerkstelliget.

Hoffmann 2. *Schkuhr* Bot. Handb. T. 87. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 3. *Haller* Rorella 833. *Schrank* 516.

Wohnort. Bey Constanz, Stockach, Memmingen, und auf dem Ulmer Riede mit der vorgehenden Art. Sie ist allenthalben viel seltner, und es ist schwer in den großen Sümpfen und Rieden die bestimmten Wohnorte anzugeben, wo die Pflanzen wachsen, was aber doch in der Folge, so weit es möglich seyn wird, geschehen sollte.

Blüthezeit: July, August, Sept. Fruchtreife Sept., Oct. ☉. (♃ Gmelin Fl. Bad.).

Nutzen. Diese Pflanzen sind dem Naturforscher wichtig, da sie ihm ein auffallendes Beyspiel der Reitzbarkeit im Pflanzenorganismus geben. Einige sind sogar geneigt, aus solchen Erscheinungen den Pflanzen eben so, wie den Polypen einige willkürliche Bewegungen zuzuschreiben.

Der

Der Rand ihrer Blätter ist mit gestielten Drüsen besetzet, wenn man nun die Mitte dieser Blätter mit etwas reizet, so ziehen sie sich nach und nach, aber sehr langsam, zusammen, und daher fangen sie kleine Insecten, nicht bloß allein durch den Kleber ihrer Oberfläche; auch machet Willdenow noch die Bemerkung, daß sich ihre Blumen nur bey heiterm Wetter Mittags zwölf Uhr öffnen, und um ein Uhr schon wieder schließen.

Sie haben einen säuerlich-bittern und scharfen Geschmack, und machen die Milch gerinnen; den Kühen aber sollen sie die von dem Genusse der Kuhpilzen verdorbene Milch wieder verbessern (Linne). Durch ihren Genuß werden die Kühe zum Rindern angetrieben (Dodonäus). Aber den Schafen sind sie schädlich, und erregen ihnen einen tödtlichen Husten (Haller). Man hat diese Wirkung einer Art Würmer aus der Gattung Fasciola zugeschrieben, welche an den Wurzeln sich aufhalten sollen (Borrichius). Sie zeigen unterliegenden Torf an; dem weidenden Vieh aber und vorzüglich den Schafen sind solche sumpfige Gegenden schon für sich schädlich, wo diese Pflanzen wachsen können.

Haller beschreibt ihre Schärfe von einem solchen Grade, daß sie die Haut aufätzen und die Zähne angreifen; und Linne, daß sie Warzen, Leichtdorn (Hühneraugen) vertreiben sollen. Schwächer ist diese Schärfe in den getrockneten Pflanzen. Sie ist heut zu Tage nicht mehr im Arzneygebrauche; aber ältere Aerzte hatten sie ge-

gegen den feuchten Husten, gegen Katarrhen, die Engbrüstigkeit, die Schwindsucht, in Katarrhal- und bösartigen Fiebern mit trocknem Husten und Brustaffection vergesellschaftet, empfohlen (Siegesbeck, Forest, Wedel u. a. m.). Hahnnemann bemerket, daß sie Husten erreget, und daher im feuchten Katarrhalhusten und in der Influenza mit Nutzen gebrauchet worden ist (Hufeland Journal II. 4. 538.), und wohl kein anderes Mittel an ihre Stelle gesetzt werden könne (Hufeland Journal XXIV. 3. 50.).

Der Aberglaube der Adepten und Alchymisten aus der Zunft des Paracelsus hat diese Pflanzen, um ihrer auffallenden sonderbaren Gestalt und Schönheit wegen, zu ihren viel versprechenden und so wenig leistenden Künsten gebraucht; dem ausgeschwitzten Safte den Nahmen Sonnenthau beygeleget, und ihm große Kräfte durch den Einfluß der Gestirne zugeschrieben, selbst gegen die Fallsucht, und zur Erhaltung eines langen Lebens empfohlen.

Man hat diesen Kleber der Blätter im Frühjahre gegen Warzen und Hühneraugen, gegen Flechtenausschläge und allerley Flecken der Haut, auch gegen Augenkrankheiten äußerlich angewendet (Linne Amœn. Acad. VII. 491.).

Nach Kerner (am a. O.) trocknet man sie auf dem Schwarzwalde im Schatten, und trinkt einen Thee davon gegen die Schwindsucht. Auch die Wetterauer Floristen bemerken, daß man sie in ihrer Gegend mit Branntwein auf-

gie-

gießet und für gesund hält. Die getrockneten Blätter theilen dem Wasser und Branntwein, worein man sie legt, eine feuerrothe Farbe mit *Onom. botan.*; aber die Tinktur mit Weingeist erhält einen bittern Geschmack. Die Pflanze enthält auch ein flüchtiges Oehl, und das abgezogene Wasser erhält davon eine goldgelbe Farbe. Die Tinktur erreget Schweiß, und wurde gegen die Plica empfohlen. Auch hielt man sie für harntreibend (Haller).

CLXIX. Sibbaldia, Sibbaldie, Sibbaldie.

† S. procumbens, liegende Sibbaldie. Sturm Abb. XVII. T. 5. haben wir nicht im Bezirke unserer Beobachtungen bisher entdecket, auf Alpen und sehr hohen Gebirgen Oesterreichs, Tyrol, Salzburg wird sie gefunden, und wohnt vielleicht auch auf Baierischen und Schwäbischen Alpen.

Fünfte Klasse — Sechste Ordnung.

Fünfmännige — Vielweibige.

Wesentliches Kennzeichen.

CLXX. Myosurus, Mäuseschwanz. Der Kelch fünfblätterig, am Grunde dem pfriemenförmigen Blumenboden angewachsen. Honiggefässe fünf, zungenförmig, blumenblattähnlich. Samen viele, eingehüllet.

CLXX. Myosurus, Mäuseschwanz, Ratoncule.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen halb lanzettförmig, stumpf, zurück gebogen, über dem Grunde mit einander verbunden, gefärbt, abfallend.

Blumenblätter fünf, kürzer als der Kelch, sehr klein, am Grunde röhrenförmig, und nach einwärts schief geordnet.

Staubfäden. Träger fünf, (aber auch mehrere) so lang als der Kelch. Staubbeutel länglich, aufrecht.

Stempel. Fruchtknoten viele, dem Fruchtboden in einer kegelförmig-länglichen Gestalt aufsitzend. Griffel keiner. Narben einfach.

Frucht. Der sehr lange, stempelförmige Fruchtboden ist mit den dachziegelförmig über einander liegenden, zahlreichen, länglichen, zugespitzten Samen bedecket. Gärtner T. 74.

Anmerkung. Die zungenförmigen, blumenblattartigen Honigbehältnisse nannte ehemahls Linne die Blumenblätter. Die Zahl der Staubfäden entscheidet hier nicht, da sie sehr wandelbar ist (von vier bis zwanzig Willdenow).

Neben der Gattung Ranunculus würde diese Gattung am besten stehen, wohin sie Haller setzte, und wo sie bey Jussieu Fam. 61. steht, und der sie auch nach dem Bau der Blume am nächsten kommt (Willdenow).

389. M. minimus, kleinster Mäuseschwanz. Die Wurzel faserig, weiß. Die Blätter voll-

vollkommen ganz, gleichbreit, dick, zusammen gedrückt, stumpf, glatt, liegen kreißförmig auf der Erde, sind kaum etwas kürzer als die Stängel. Aus einer Wurzel kommen mehrere, kaum einen Zoll hohe, oder fingerslange, sehr einfache, oben etwas dickere, blätterlose, nackte, glatte, flache, aufrechte Stängel hervor, welche sich oben mit einer einzigen blaßgelben (auch grünlichen Haller) Blume endigen, deren Kelch weißlich, die Kronblätter oben breiter in borstenförmige Nägel aufhören, und bald vorüber gehen.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. XI. T. 3.
Haller 1159. *Schrank* 517.

Wohnort. Auf sandigem mit dünnem Grase besetzten feuchten Boden fand ihn um Badenweiler Vulpius, um Immendingen Freyherr von Schreckenstein. Das kleine Pflänzchen entzieht sich dem Auge des Suchenden leicht. An der Wiese im Schwarzwalde zeigen es die Basler Merkw. p. 708. an.

Anmerkung. Dürre sonnige Hügel gab Linne als Wohnort an; Leers sumpfige Orte; Schrank Thonboden, wodurch er diese beyden Angaben in Verbindung setzt.

Blüthezeit: April, May, Juny. Fruchtreife Juny, July. ☉.

Nutzen. Er wird statt der Drosera verkauft (Koronzai bey Haller). Man hält ihn für zusammen ziehend, und gebraucht ihn dann gegen Durchfälle und in Gurgelwässern.

Ende des zweyten Bändchens.

Nachträge und Berichtigungen

zu den ersten zwey

Bändchen der Flora.

Seit dem Abdrucke des zweyten Bändchens ist eine *Flora Germaniæ* von Hrn. Professor Schrader, und eine *Flora Badensis - alsatica* von Hrn. Professor Gmelin erschienen. Diese Werke verbreiten Licht über zweifelhafte Arten der Pflanzen, und lernen uns mehrere seltne Pflanzen unserer Gegend kennen.

Nur vereinte Kräfte können die Pflanzen eines Landes, das so manigfaltig abändert, nach und nach alle entdecken, und genau bestimmen. Wir bitten die Freunde der Pflanzenkunde unserer Gegend, die sich täglich vermehren, uns auch ferner mit ihren Beyträgen zu unterstützen.

Beyträge zum ersten Bändchen.

Seite 41. Hippuris vulgaris. Wohnort im Weihergraben bey der ersten Brücke links an der Straße zwischen Donaueschingen und Pfohren.

— 50. Syringa vulgaris *Abb. Deutsch. Gew.* V. T. 6.

— 54. Veronica Spicata kommt auch im Breisgau zwischen Haltingen und Friedlingen, auch am Bodensee in der Reichenau auf dem Schoffen vor. Gmelin Fl. Bad. N. 14.

Veronica Longifolia (verglichen der Nachtrag zum ersten Bändchen pag. 375.) wohnt sammt der V. Spuria in der Gegend von Kehl Gmelin Fl. Bad. 12. und 13. diese beyden Pflanzen sind nach Schrader etwa Spielarten.

Seite 60. V. Teucrium sollte nach Schrader den Nahmen V. Latifolia führen. Sie ist = V. Teucrium Gmelin Fl. Badensis 21. dagegen streitet noch, daß eine V. Latifolia Gmelin Fl. Bad. 25. eine schöne in den Gärten Englands sehr bekannte Pflanze ist, welche später blühet, auf den Pyrenäen und auch in den Badischen Landen wild vorkommt, und im botanischen Garten zu Carlsruhe keine Veränderung erlitten hat.

— 64. Veronica acynifolia um Trochtelfingen.

— 64. V. Romana mag wohl ihren Abschied erhalten, und von V. Arvensis nicht verschieden seyn.

Seite

Seite 67. V. verna ist auch auf dürrem Boden an der Wiese keine seltne Pflanze Gmelin Fl. Bad. 34. Immer bleibt es noch bemerkenswerth, daß wir sie in dem höher liegenden Schwaben nicht mehr finden.

— 70. Gratiola officinalis kommt auch jenseits des Bodensees zwischen Ramishorn und Arbon vor.

— 76. Pinquicula alpina Linne gehört nach Schrader nicht in Deutschlands Flora. Sie ist nach Schwarz in der Flora *Lapponica* ganz gut abgebildet. Auf den Schwäbisch-Baierischen Alpen kommt P. flavescens vor = Alpina Sturm Abbild. XIV. Tab. 3. und es ist bekannt, daß sie bis auf das Ried bey Memmingen fortsetzt. Auch P. vulgaris, die bey uns nicht mehr selten auf Sumpfboden ist, fordert ein hoch liegendes Land.

— 83. Salvia glutinosa. Wohnort. Wächst häufig auf dem Schloßberge und in dem Weilerthale bey Stühlingen (Hr. Medicinalrath Dr. Würth). Man sieht aus Schrader *Flora Germaniæ*, daß man eine Linie von Basel an den Bodensee, dann durch Baiern gegen Salzburg bis nach Steuermark ziehen kann, welche den Wohnort dieser Pflanze für Deutschland ausmacht. Die Grenze dieser Pflanze ist der 48ste Grad, und sie ist daher für unsere Flora um so mehr bemerkenswerth.

Seite

Seite 94. Valeriana dioica. Scopoli sah diese Pflanze nie zweyhäusig, sondern entweder waren die Blumen alle Zwitter, hin und wieder mit ein oder dem andern unfruchtbaren Staubbeutel, oder männliche und weibliche Blumen waren auf einer Pflanze so, daß die männlichen wenigstens einen unvollkommenen Fruchtknoten und derley Griffel hatten. Roth hingegen sah in Bremen und Sachsen diese Pflanze nie mit Zwitterblumen, auch beobachtete er sogar bey den männlichen Blumen nicht einmahl den Keim weiblicher Befruchtungstheile. Wir in der Baar finden V. dioica häufig mit Zwitterblumen aber auch zweyhäusig; Vulpius hat sie am Rheine zweyhäusig gefunden.

Frage: Könnte man etwa daraus schließen, daß sie in hochliegenden Gegenden mit Zwitterblumen, in tiefliegenden zweyhäusig erscheine?

Seite 95. Valeriana Phu. Wohnort. Hr. Medicinalrath Dr. Würth entdeckte sie am Kolderbache bey Stühlingen.

Wo ist Valeriana Phu im eigentlichen Verstande einheimisch?? Schlesien und Elsaß gibt Willdenow an. Für Schlesien setzt Hr. Professor Schrader ein Fragezeichen. Daß die Pflanze im Elsaß und in Schwaben mehr als ein Mahl gefunden worden ist, ist kein Zweifel mehr, aber immer nur als Seltenheit,

und

und dann Jahre lang nicht wieder. Lamark weiß in Frankreich außer dem Elsaß keinen Wohnort, und diesen nur nach ältern Schriftstellern.

Seite 96. Valeriana officinalis. Gegen den Magenkrampf aus erhöhter Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Magennerven empfiehlt Dr. Conradi des Tages drey Mahl ein bis zwey Kaffehlöffel voll der gepulverten Wurzel in einer halben Tasse Wasser, oder das Extract in Pillenform mit Assant zu nehmen. Er bemerket aber, daß diese Wurzel nie vorräthig pulverisiert in Büchsen aufbewahret, sondern jedes Mahl frisch zu Pulver gestossen werden soll, wenn dieses verordnet wird (Hufeland Journal IV. 192.). Als ein vorzügliches Reitzmittel im Kindbetterinnen-Fieber empfiehlt in größern Gaben die Valeriana Hufeland Journal XIII. 2. 32.

— 101. Crocus Vernus. *Sturm* Abbild. XXII. Tab. 1.

— 102. Gladiolus communis. Die drey untern Blumenkronstücke sind auf der einen Fläche mit pfeilförmigen, weissen, durch einen dunklern Purpurrand eingefaßten Fleck sehr artig gezeichnet.

— 104. Iris Sambucina und Squallens vereint Schrader mit I. Germanica N. 3. wovon man aber I. variegata N. 2. wohl unterscheiden muß. Wir wiederhohlen die

Wohn-

Wohnorte. I. germanica bey Basel, bey dem Schlosse Limburg, auf dem Schloßberge bey Freyburg, bey Sigmaringen hinter Gorheim, am Bodensee bey Meersburg und Ueberlingen. I. Sambucina bey Trochtelfingen an der Hennensteiner Halde, bey Hohenkrähen im Hegäu. I. Squalleus am Wege über den Schloßberg, auf dem Spitzberge Gmelin *Flora Tübingensis* pag. 12. Wer nun Gelegenheit hat diese schönen Pflanzen an den angezeigten Wohnorten gegen einander zu vergleichen, wird den Freunden der Pflanzenkunde unserer Gegend eine Gefälligkeit erweisen, seine Erfahrungen mitzutheilen.

Seite 105. Iris germanica sammelte Hr. Medicinalrath Dr. Würth am Kolderbache bey Stühlingen.

— 116. Bey den Gräsern hat Hr. Professor Schrader in der *Flora Germaniæ* einige neue Gattungen eingeführt, die zweifelhaften Arten näher bestimmt, und zu ihren Gattungen geordnet. Unsere Leser werden gerne die Gräser, welche in unserer Gegend vorkommen, nach diesen neuern nunmehr bekannten Benennungen ordnen wollen, wir nehmen den Anlaß auch den Schlüssel zu den Gräsern zu erleichtern, wodurch wir diejenigen Arten ausmustern, welche keine hinreichenden Kennzeichen haben. In der Folge wer-

werden wir die neuen Arten nachtragen.

Schlüssel.

Zweymännig — einweibig (Halbgras).

* Cladium, Sumpfgras Schrader. Der Kelch vielspelzig, einblüthig. Die Spelzen spreuartig, dachziegelförmig liegend, die äußere kleiner. Die Kronspelzen fehlen. Die Frucht eine Nuß mit doppelter Schale.

Cl. germanicum = 50. Schœnus mariscus *Linne.*

Zweymännig — Zweyweibig (Gras).

XV. Anthoxanthum 38. odoratum.

Dreymännig — Einweibig.

A. Halbgräser.

XXI. Schœnus. Die Frucht eine einfächerige Nuß.

Der Halm blätterig.

52. Albus, Sch. fuscus welcher nachgetragen wird.

Der Halm nackt.

51. Sch. nigricans.

Anmerkung. Schœnus mariscus ist zur Gattung Cladium, Sch. compressus zur Gattung Scirpus übertragen.

XXII. Cyperus 54. flavescens 55. fuscus.

XXIII. Scirpus.

Mit

Mit einer einfachen Aehre.

56. Paluſtris. 57. ovatus. 58. Cæſpitoſus. 59. Bæ- tryon. 60. Acicularis.

Mit einer zuſammen geſetzten Aehre.

53. Sc. caricis. = Schœnus compreſſus *Linne*.

Mit mehrern Aehren, der Halm rund.

61. Lacuſtris. 62. Setaceus.

Mit mehrern Aehren, der Halm dreyſeitig.

63. und 64. Triqueter (verglichen den Nachtrag zum erſten Bändchen p. 383.). 65. Mariti- mus. 66. Sylvaticus.

XXIV. Eriophorum.

Mit einfacher Aehre.

E. ceſpetoſum = 67. Vaginatum.

Mit mehrern geſtielten Aehren.

E. latifolium = 68. polyſtachium. 69. anguſtifolium
* Triquetrum.

B. Gras.

XXV. Nardus. 70. Stricta.

Dreymännig—Zweyweibig (Gräſer).

A. Einblüthig, und mit auffallenden Kennzeichen.

a) Nur eine Kelchſpelze.

XXVI. Alopecurus. 71. Pratenſis. 72. Agreſtis. 73. Geniculatus.

b) Nur eine Kronspelze.

* Chamagrostis Zwerggras *Schrader* = Agrostis minima *Linne.* = Sturmia minima *Hoppe.*
* Trichodium, Straußgras *Schrader.* T. Caninum = 89. Agrostis Canina *Linne.* (Vineale, Alpinum, Rupestre werden nachgetragen).

c) Drey Kelchspelzen.

* Syntherisma, Bluthirse *Schrader.* S. vulgare = 82. Panicum Sanquinale *Linne.* Man hat hier die beyden Arten S. vulgare und Glabrum zu unterscheiden.

d) Drey Paar Spelzen.

Nähmlich ein Paar Kelchspelzen, ein Paar Kronspelzen, das mittlere Paar bestimmt Schreber für Kelchspelzen Schrader für Kronspelzen.

XXVII. Phalaris. 74. Canariensis. 76. Arundinacea.

Anmerkung. Ph. phleoides ist zur Gattung Phleum übertragen.

e) Ohne Kelchspelzen.

XXVIII. Leersia. 77. Oryzoides.

B. Einblüthig mit den gewöhnlichen Kennzeichen.

a) Blümchen von vermischten Geschlechtern.

XXX. Andropogon. 84. Ischæmum.

XLVII. Hordeum. 156. Murinum. 157. Pratense = Secalinum *Linne.*

b) Zwit-

b) Zwitterblümchen, der Same bedeckt.

* Digitaria, Fingergras Schrader. Die Kronspelzen größer als die Kelchspelzen.

D. Stolonifera. = 83. Panicum Dactylon *Linne*.

XXXII. Milium. 87. Effusum.

c) Zwitterblümchen, der Same nackt.

XXXI. Phleum. 85. und 86. pratense (welches mit Ph. nodosum vereint wird), Ph. Bohmeri = 75. Phalaris phleoides *Linne*.

XXXIII. Agrostis. 88. Spicaventi. 90. Alba. 91. 92. 93. und 94. Vulgaris.

Sehr gerne wird man die Arten dieser Gattung vermindern, und sich bey der Bestimmung der A. Alba und Vulgaris an festere Kennzeichen halten. Die neuen Gattungen Chamagrostis, Trichodium, sind von Agrostis getrennt.

XLII. Stipa. 141. Pennata.

XLIV. Calamagrostis *Roth* = Arundo *Linne*, *Schrader*.

Anmerkung. Hierher gehört die uns nicht genug bekannte 150. Arundo Calamagrostis, und es werden mehrere Arten unterschieden, und abgebildet, wovon zwey Arten zuverlässig, und höchst wahrscheinlich mehrere in unserer Gegend vorkommen. Damit wir um so eher zur Kenntniß derselben gelangen, wollen wir diejenigen ausheben, deren Daseyn wir vermuthen dürfen.

C. Zweyblüthig.

a) Die Blümchen vermischten Geschlechts.

XXIX. Panicum. 78. Verticillatum. 79. Viride. 80. Glaucum. 81. Grus galli.

Anmerkung. P. Sanguinale wurde zur Gattung Synthe-
risma, und P. Dactylon zur Gattung Digitaria über-
tragen. Bey den Arten, die jetzt noch unter dieser Gat-
tung bleiben, sind nur zwey Kelchspelzen da.

* Holcus *Linne*, Honiggras Schrader. 142. A-
venaceus = Avena elatior *Linne*. 143. Mol-
lis. 144. Lanatus.

b) Zwitterblümchen.

XXXIV. Aira.

Grannenlos.

A. Cristata = 112. Poa cristata. 95. Aquatica.

Mit Grannen.

96. Cespitosa. 97. und 98. Flexuosa (mit Ein-
schluß der Montana). 99. Caryophilea.
100. Canescens.

XXXV. Melica. 101. Ciliata. 102. Nutans. 103.
Cærulea.

* Secale *Linne*. 155. Cereale.

D. Vielblüthig mit auffallenden Kenn-
zeichen.

a) Eine Kelchspelze.

XLIV. Lolium. 151. und 152. Perenne womit L.
tenue verbunden wird. 153. Temulentum.

b) Die Aehrchen durch Hüllen unterschieden.

XXXIX. Cynosurus. 117. Cristatus.

Anmerkung. Cynosurus durus ist zur Gattung Poa
übertragen und C. cæruleus zur folgenden Gattung
Sessleria.

c) Kelch

c) Kelch und Kronspelzen mit mehrern Grannen besetzt.

* Sessleria, Seßlerie Schrader. S. cærulea = 19. Cynosurus cæruleus *Linne.*

E. Vielbüthig, mit gewöhnlichen Kennzeichen.

a) In Aehren blühend.

XLVIII. Triticum. T. Caninum. = 154. Elymus Caninus *Linne.* 158. Repens, T. Turgidum. = 159. T. junceum unserer Flora, und der *Flora Tyrolensis* = *Lamark* 1190. VII., wovon das wahre T. junceum = T. maritimum *Lamark* 1190. XIV. verschieden ist.

XLVI. Elymus. Hier ist E. europæus einzuschalten, und E. canicus kommt zur Gattung Triticum.

b) In einer knaulförmigen Aehre.

XXXVIII. Dactylis. 116. Glomerata.

c) In Rispen.

aa. Grannenlos, die Kronspelzen eyförmig oder herzförmig.

XXXVI. Poa.

Die Blümchen frey ohne Zotten.

104. Aquatica. 105. Laxa. Palpina welche wir nachtragen müssen. 110. Annua. 113. Nemoralis, P. Eragrostis die wir pag. 188. beschrieben haben, P. Megastachia. = 115. Briza Eragrostis *Linne.* P. dura. = 118. Cyno-

 su-

surus durus *Linne.* 128. Fluitans = Festuca fluitans *Linne.*

Die Blümchen am Grunde mit Zotten verbunden.

P. Trivialis. = 106. Scabra. 107. und 108. Pratensis (mit Einschluß der P. setacea), P. serotina (siehe p. 185.). 109. Compressa. 111. Bulbosa p. decumbens. = 129. Festuca decumbens *Linne.*

Anmerkung. Poa cristata ist zur Gattung Aira übertragen.

XXXVII. Briza. 114. Media.

Anmerkung. Briza Eragrostis ist zur Gattung Poa übertragen.

bb. Grannenlos, oder die Granne an der Spitze, die Kronspelzen lanzettförmig.

XL. Festuca.

Alle Blätter eingerollt borstenförmig.

F. tenuifolia. 121. — 123. Ovina (mit Einschluß unserer Duriuscula), Glauca welche drey Arten genauer unterschieden werden müssen.

Die untern Blätter eingerollt, die Halmblätter flach.

120. F. Myurus F. Duriuscula *Schrader.* 122. Rubra, welche beyde Arten ebenfalls genauer unterschieden werden müssen.

Alle Blätter flach.

124. und 125. Pratensis (mit Einschluß unserer Poa elatior). P. elatior = 126. unsere Festuca arundinacea. Sylvatica = poa trinervata *Hoffmann* wird nachgetragen.

Und

Und die Blumen in einer ährenförmigen Traube.

227. Loliacea, F. gracilis = 139. Bromus sylvaticus, F. pinnata = 140. Bromus pinnatus, Festuca Tenuiflora = unser Triticum tenellum.

Anmerkung. F. fluitans ist zur Gattung Poa übertragen.

cc. Begrannet unter der Spitze oder am Rücken.

XLI. Bromus.

⊙. Die Rispe überhangend.

130. Secalinus, velutinus *Schrader*. * Arvensis, 132. Squarrosus. 135. Sterilis. 137. Tectorum und nach Gmelin auch * Bromus montanus.

♂. Die Rispe überhangend.

Commutatus *Schrader*.

♂. Die Rispe aufrecht.

131. Mollis, racemosus *Schrader*.

♃. Die Rispe aufrecht.

133. Inermis. 136. Erectus.

♃. Die Rispe überhangend.

B. asper. = 134. Hirsutus. 138. Br. giganteus.

XLII. Avena.

In Rispen.

145. Flavescens. 146. Pubescens. Strigosa, orientalis, Sativa, nuda. 148. Fatua.

Fast in Trauben.

147. Pratensis.

dd. Die

dd. **Die Kronspelzen am Grunde mit Zotten.**
XLIV. Arundo. 149. Phragmites.

Seite 123. N. 51. — 52. Schœnus fuſcus, **braunes Knopfgras.** Die Wurzel kriecht. Die Halme zwey Zoll bis einen Fuß hoch, aufrecht, dünne, dreyseitig, gestreift, blätterig, glatt. Die Blätter aufrecht, borstenförmig-rinnenförmig, gegen die Spitze kielförmig, gestreift, am Rande glatt oder rauh. Die Halmblätter (zwey oder drey) entfernt, scheidenförmig. Die Wurzelblätter zahlreicher, länger, am Grunde breiter, schließen den Halm ein. Die (gewöhnlich zwey) Blüthenbüschel aus länglich-eyförmigen, rostfarben, dann bräunlichen, glänzenden Aehrchen, jeder mit einer einblätterigen Hülle. Die Aehrchen fast dreyblüthig. Die Spelzen zusammen gedrückt, kielförmig, mit einer in eine Spitze auslaufenden Nerve. Der Same (Nuß) hellbraun, mit dem Rest des Griffels gekrönt, von drey Borsten umgeben.

Hoffmann 3. *Moriſſon* Hiſt. III. Sect. 8. T. 40. (mala *Schrader*) eine gute Abbildung fehlt.

Pollich 40. *Gmelin* Fl. Bad. 56.

Wohnort. Am Wege zwischen Petershausen und Wolmadingen (*Abbé Cardeur*) auch sonst um den Bodensee nicht selten, auch in der obern

Mark=

Markgrafschaft auf dem Ronmathweiher, und auf der Seniz (Gmelin).

Seite 132. N. 61. Es gibt eine kleinere Spielart von Scirpus Lacustris = *Hoſt* III. 41. T. 61. nach Haller, Pollich, und der Wetterauer Flora (eine mittlere = Scirpus holoschænus *Fl. danica* T. 454. und eine kleinere zeichnet Schrader auf. Diese betrachtet aber Hr. Professor Gmelin als eigene Art, welche er Sc. Tabernæmontani nennt, weil sie sich im Botanischen Garten zu Carlsruhe standhaft fortpflanzt. Mit den wahren Scirpus Holoschænus *Hoffmann* = *Hoſt* III. 42. T. 62. darf man sie nicht verwechseln.

— 153. Leersia oryzoides nennt man in Italien Asperella.

— 156. Panicum Sanguinale (Syntherisma *Schrader*) enthält zwey verschiedene Arten, welche wohl beyde in unserer Gegend nicht fehlen, weil die Pflanze in den Weinbergsgegenden gar nicht selten ist. Nähmlich

Syntherisma glabrum *Schrader*. Die Blätter und die Scheiden glatt, die Blümchen eyförmig (die Oberfläche beynahe nie durch die Höckerchen, welche Haare tragen, punctiert).

Syntherisma vulgare *Schrader*. Die Blätter und die Scheiden ziemlich behaart (punctiert), die Blümchen länglich, am Rande feinhaarig. Diese Art schließet sich an Syntherisma

(pa-

(panicum *Linne*) ciliare an. Die Blätter und die Scheiden behaart, die Blümchen länglich, am Rande gefranzt.

Seite 161. N. 85., 86. Phleum nodosum ist um so zuverlässiger Spielart von Phleum pratense (obschon sie Willdenow und Hoffmann trennen), da sie Schreber und Schrader vereint, und da uns Gmelin mehrere Beyspiele von verschiedenen Grasarten anführt, welche in einem wärmern Clima, und auf besserm Boden eine knollige Wurzel erhalten.

— 163. * Ph. alpinum, Alpen - Lieschgras. Den vorher gehenden Arten, besonders dem Ph. nodosum sehr nahe verwandt, aber verschieden durch eine fast kriechende Wurzel. Die Halme nicht selten einzeln, und vorzüglich an den untern Knoten gebrochen, die obern Scheiden locker, fast aufgeblasen. Die Blumentraube kürzer, eylänglich, mehr behaart. Die Blümchen größer, die Kelchspelzen stärker gefranzt, und die Grannen fast so lang als dieselben.

Hoffmann 2. *Krocker* Fl. Sil. T. 20. *Haller* 1529.

Wir bemerken, daß diese Art, die auf den Alpen überhaupt nicht selten ist, doch auf den Hochgebirgen des Schwarzwaldes noch nicht entdeckt wurde, obschon nach und nach einige andere Alpengräser bekannt werden.

Seite

Seite 166. N. 89. Agrostis (Trichodium *Schrader*) canina, bekommt nun das Kennzeichen, daß die innere Kronspelze standhaft fehlt. Uebrigens hat sie mehrere Spielarten nach der Farbe der Blümchen, nach der Länge der Grannen, welche sogar ganz fehlen können (man vergleiche A. vinealis). In diese Gattung Trichodium gehören noch

Trichodium Vineale (varietas canini *Schrader* T. 3. F. 3.). Die Wurzel kriecht. Die Halme halbfußhoch, und höher, aufsteigend. Die Blätter flach, gleichbreit, schmal, spitzig, gestreift, etwas zottig, an den Rändern rückwärts rauh. Die Rispe steif, zwey bis drey Zoll lang, bunt. Die Kelchspelzen gleichlang, steifgespitzt, gefärbt. Die Kronspelzen etwas kleiner zugespitzt, die äußere hat aus der Mitte des Rückens eine nur kurze, eingebogene, und kaum mit freyem Auge sichtbare Granne. Diese Granne und die noch so großen Aehrchen unterscheiden sie von A. canina. ♃.

= Agrostis Vinealis *Hoffmann*.

Haller 1481. *Gmelin* Fl. Bad. 1481.

Wohnort. Auf Hügeln um Idstein (Gmelin).

Anmerkung. Der Hr. Präsident von Schreber hat diese Art zuerst bekannt gemacht, mit dem Beysatze, daß sie öfter auch meistens grannenlose Blümchen habe. Das Exemplar, welches Hr. Professor Schrader abbildet, kam von Hrn. Schleicher; indessen fehlt diese Art in dessen neuesten Catalog von 1807; vielleicht, weil er sich über-

überzeugte, daß es Spielart von A. canina seyn kann. Indessen ist es sicher die auffallendste unter den angeführten Spielarten.

N. 89. — 90. T. alpinum, **Alpen-Straußgras** *Schrader* 2. T. 3. F. 4. Die Wurzel aus weissen Fasern, bildet einen Rasen von Halmen und Blättern. Die Halme fingerlang, einfach, dünne, gestreift, völlig aufrecht, nur am Grunde zurück geneigt. Die Büschelblätter borsten-fadenförmig, glatt. Die Halmblätter etwas breiter, flach, am Rande und auf dem Rücken rauh. Das Blatthäutchen länglich, stumpf, endlich etwas zerschlissen. Die Rispe schmal, armblüthig, zolllang, vor dem Aufblühen abstehend, dann zusammen gezogen. Die Zweige einfach, kaum hin und her gebogen, sammt der Spindel glatt, die untere zu zwey oder drey, die obere meistens einfach. Die Kelchspelzen (im Verhältniß der vorigen Art) viel größer, zugespitzt-lanzettförmig, bunt. Die Kronspelzen fünfnervig, die Seitennerven bilden Spitzen. Die Granne komt unter der Mitte des Rückens hervor, ist länger, rauher, mit einem Haarbüschel an der Vorderseite der Kronspelze begleitet.

Agrostis alpina *Hoffmann* 7.
Haller 1477. *Gmelin* Fl. Bad. 103.

Wohnort. Dieses Alpengras entdeckte Hr. Professor Gmelin auf dem höchsten Gipfel des Belchenberges, aber sie ist selten, indessen keinesweges von jenen Exemplaren der Schweitzer-Alpen verschieden. ⊙

Tri-

Trichodium rupestre *Schrader* 3. T. 4. F. 5. Diese Pflanze ist sehr veränderlich an der Grösse. Sie scheint ein Mittelding zwischen Agrostis Canina und Alpina zu seyn. Sie kann bald dieser bald jener näher kommen, aber standhafte Kennzeichen unterscheiden sie an der Blumenkrone. Erstens die Rückengranne kommt tiefer, kaum über dem Grunde der Spelze hervor, ist knieförmig und gedreht; Zweytens die Kronspelze läuft in zwey grannenförmige Spitzen aus; Drittens die Rispe ist lockerer. ☉

= Agrostis Rupestris *Willdenow*, *Hoffmann* 7. (in der Anmerkung).

= Agrostis festucoides *Gmelin* Fl. Bad. 104.

= *Haller* 1478.

Wohnort. Sie wird mit der vorigen und eben selten gefunden.

Anmerkung. A. rupestris allion zieht zwar Schrader zur A. alpina. Indessen werden diese beyden Arten in der Schweitz und auf dem Belchen gleichförmig vorkommen. Eine Agrostis filiformis *Villars* verbindet Hr. Professor Schrader mit der Rupestris, aber wir finden sie wiederhohlt in Hrn. Schleichers neuesten Catalog von 1807 neben den vorher gehenden; man wird also nähere Aufschlüsse darüber abwarten dürfen.

Seite 167. N. 90. 91. 92. 93. 94. Die Grasarten Agrostis, Vulgaris, Tenella, Divaricata = Stolonifera (welche vier man nie unterscheiden konnte), pumila, coarctata = Sylvatica, alba, compressa = Dubia waren schon lange ein Stein des Anstosses, und

der

der Grund von Verwirrungen. Hr. Professor Schrader stellt nur zwey Arten auf, und man kann sich gar wohl dabey beruhigen.

A. vulgaris *Schrader* T. 2. F. 1. Die Rispenäste glatt, die Zweige rechtwinklig abstehend. Das Blatthäutchen sehr kurz und abgestutzt.

A. alba *Schrader* T. 2. F. 3. Die Rispenäste steifhaarig, die Zweige spitzwinkelig abstehend, das Blatthäutchen länglich (die Blümchen gewöhnlich weißlich).

Anmerkung I. Wenn bey A. alba die Rispe mehr zusammen gezogen, die Aehrchen purpurfarben sind, so wird es A. coarctata; wenn sie undeutlich begrannt sind, dubia; mit lebend gebärenden Aehrchen Sylvatica; und verkrüppelt vom Brande verdorben Pumila.

Anmerkung II. Bey dieser Gelegenheit darf man im allgemeinen bemerken, daß mehrere Gräser lebend gebärende (das ist erst verlängte, dann aus dem Samen neu fort wachsende Aehrchen) bekommen, wenn sie in sehr beschatteten Gegenden stehen, und häufig beregnet werden. Dieß ist auf Alpen vorzüglich der Fall, und in Waldungen, wo die Gräser unter Bäumen stehen, ebenfalls keine sehr seltene Erscheinung. Es geschieht selbst zuweilen unsern angebauten Getreidearten in sehr nassen regnerischen Sommern, wo wir gegen die Ernte hin den Landmann jammern hören, weil die Früchtesamen auf dem Halme auswachsen.

Seite 175. Aria caryophyllea kommt auch bey Zinken am Rheine vor.

— 178. Melica ciliata findet man auch zwischen Effringen und Idstein am Rheine.

Seite

Seite 179. N. 102. — 103. Melica uniflora, **einblüthiges Perlgras**. Die Wurzel kriecht, wie bey Mel. nutans, welcher sie ähnlich sieht, aber der Halm und die Blätter sind feiner gebaut, die Rispe deutlich ästig. Die Aehrchen zweyblüthig, ein Blümchen Zwitter, das andere unvollkommen.
Hoffmann 3. *Flora danica* T. 1144.
Haller 1472. B. *Gmelin* Fl. Bad. 119.

Wohnort. Am Kaiserstuhl am Fuße des Blauenberges, in der Gegend der Erzgrube Hausbaden (Gmelin).

Seite 182. N. 105. — 106. Poa laxa kommt auf dem Belchen im Schwarzwalde vor.

— 182. Poa alpina, **Alpen-Rispengras**. Die Wurzel faserig. Die Halme und die Blätterbüschel bilden einen dichten Rasen. Die Halme fußhoch, aufrecht, gestreift, sehr glatt, zuweilen purpurfarben. Die Blätter gleichbreit, etwas breit, stumpf. Die Scheiden gestreift, am Halm sehr lang, mit langem Blatthäutchen, an den Blätterbüscheln sehr kurz, mit kurzem Blatthäutchen. Die Rispe ausgegossen. Die Aeste rauh. Die Aehrchen eyförmig, zusammen gedrückt, fünf- bis siebenblüthig, seltner neun- bis eilfblüthig, am Grunde frey ohne Zotten. Die Kelchspelzen zusammen gedrückt, eylanzettförmig, die obern fünf-, die untern dreynervig, die äußere Kronspelze länglich-eyförmig, einnervig, die innere kleiner, an der

Spitze

Spitze zweyspaltig, und an den Winkeln fein gefranzt.

Hoffm. 2. *Host* II. 49. T. 67. zur Linken.

Haller 1456. A. *Schrank* 206. *Gmelin* Fl. Bad. 122. kommt nicht selten mit lebend gebärenden Æhren vor.

Host T. 67. zur Rechten = *Fl. dan.* T. 807.

Wohnort. Auf dem Belchenberge im Schwarzwalde (Gmelin).

N. 105. — 106. Poa trinervata, dreynerviges Rispengras. Die Wurzel faserig. Die Halme und Blätterbüschel bilden einen Rasen. Die Halme drey bis vier Fuß hoch, aufrecht, rund, glatt, gestreift. Die Blätter aufrecht, gleichbreit-lanzettförmig, zugespitzt, flach, fußlang, innen graugrün, auf dem Rücken lebhaft grün. Die Scheiden rund, gestreift, glatt. Das Blatthäutchen kurz, gefranzt. Die Rispe verhältnißmäßig kurz, sehr ästig, erst aufrecht ausgegossen, nach dem Verblühen zusammen gezogen, einseitig, an der Spitze überhangend. Die Rispenäste fein eckig, rauh, die untern zu zwey, drey, die obern einfach. Die Aehrchen zusammen gedrückt, wehrlos, drey- bis fünfblüthig, bunt. Die Kelchspelzen gleichbreit-lanzettförmig (deßwegen eine Festuca), die obern dreynervig, die untern kleiner, einnervig, die äußere Kronspelze lanzettförmig-zugespitzt, dreynervig, die innere wenig kleiner, an der Spitze zweytheilig, an den Winkeln kaum gefranzt.

= Poa

= Poa trinervata *Schrader* Spicil. Fl. germ. = *Hoffmann* 4. *Willdenow* 12. = *Flora dan.* T. 1005.
= Poa Sylvatica *Roth Pollich* 87. *Gmelin* Fl. Bad. 127.
= Festuca Sylvatica *Schrader* Fl. germ. 16. *Host* II. 56. T. 78.

Wohnort. In den Waldungen der Gegend von Mühlheim (Vulpius); um Herrenalb, Frauenalb (Gmelin).

Seite 185. Nach Schrader werden die zweifelhaften Arten der Gattung Poa auf folgende Art bestimmt.

Die Blümchen frey ohne Zotten.

Poa Alpina *Schrader* 12. *Schrank* 206. unserer Flora im Nachtrage, *Gmelin* 122. *Haller* 1456. A. Die Rispe gleichförmig, ausgegossen. Die Aehrchen eyförmig, fünf- bis sieben-, seltner neun- bis zwölfblüthig. Das Blatthäutchen der Halmblätter länglich zugespitzt, der übrigen Blätter kurz. Die Wurzel faserig.

Poa Supina *Schrader* 10. *Haller* 1456. D. Die Rispe gleichförmig ausgegossen, armblüthig. Die Aehrchen länglich, vier- bis sechsblüthig. Die Blümchen stumpf. Das Blatthäutchen der Halmblätter zugespitzt, der übrigen stumpf und kurz. Die Wurzel kriecht. Kleiner als Poa alpina, und auch durch einzelne, fast einfache Aeste verschie-

 den,

den, kommt auch auf den höchsten Salzburgischen Alpen vor.

P. Sudetica *Schrader* 14. *Host* III. 9. T. 13. = Poa quadrupedalis *Erhard.* Die Rispe gleichförmig ausgegossen. Die Aehrchen eylanzettförmig, fast dreyblüthig. Die Blattscheiden zweyschneidig. Das Blatthäutchen kurz. Die Wurzel kriecht (weit und breit umher), ist in Abtheilungen mit häutigen Schuppen bedeckt. Die Halme zwey, drey bis vier Fuß hoch. Diese Art wird dem Ansehen nach leicht mit Trivialis und Sylvatica verwechselt; bewohnt die nassen sumpfigen Wiesen der Hochgebirge im Tyrol (Hoppe).

P. distans *Linne*, *Willdenow* 55. *Schrader* 4. *Wetterauer Flora* 119. = Poa salina *Hoffmann*, *Pollich* 92. *Gmelin* 128. *Host* II. 46. T. 62. Die Rispe gleichförmig, aus einander gesperrt. Die fruchttragenden Aeste nieder gebogen. Die Aehrchen gleichbreit, fast fünfblüthig. Die Blümchen stumpf, undeutlich fünfnervig, die Wurzel faserig (kommt am Meeresstrande, und auch in der Wetterau, in der Pfalz an salzigen Pfützen vor). Schwerlich wird diese Pflanze bis in unsere Gegenden fortsetzen.

P. trinervata *Hoffmann*, *Willdenow*, unserer Flora im Nachtrage. = P. Sylvatica *Pollich* 97. *Gmelin* 127. = Festuca Sylvatica *Schrader* 16. Die Rispe sehr ästig ausgegossen, aufrecht. Die Aehrchen länglich. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig. Die Wurzel

fase-

faserig. Diese Art kann auf keine Weise mit P. trivialis, pratensis oder Serotina verwechselt werden, weil die Blümchen nicht mit Zotten verbunden sind; durch dreynervige Spelzen unterscheidet sie sich von den vorher gehenden Arten, und durch die länglichen Aehrchen von allen.

Die Blümchen mit Zotten verbunden.

P. Laxa *Schrader* 11. *Gmelin* 123. unserer Flora, *Haller* 1457. Die Rispe zusammen gezogen, an der Spitze überhangend. Die Aehrchen länglich-eyförmig, fast dreyblätterig. Das Blatthäutchen länglich-zugespitzt. Die Wurzel kriecht fast (treibt mehrere spannhohe Halme und Blätterbüschel).

P. trivialis *Willdenow*, *Schrader* 15. *Gmelin* 124. *Host* II. 45. T. 62. = Poa Scabra *Erhard*, *Hoffmann*, unserer Flora (wovon Poa pratensis unserer Flora keineswegs verschieden ist). = Poa pratensis *Roth*, *Pollich* 90. - Poa dubia *Leers*, *Haller* 1462. Die Rispe gleichförmig, ausgegossen. Die Aehrchen länglich-eyförmig, fast dreyblüthig. Die Blümchen fünfnervig. Die Halme und die Blattscheiden rauh. Das Blatthäutchen länglich. Die Wurzel faserig.

P. pratensis *Schrader* 16. = P. setacea unserer Flora, *Willdenow* (und ohne Zweifel Schleichers neuester Catalog von 1807), = Angustifolia *Roth*, *Pollich* 89. *Gmelin* 125. A. = Poa glabra *Erhard*, *Haller* 1460. Die

Rispe gleichförmig, ausgegossen. Die Aehrchen länglich-eyförmig, fast fünfblüthig. Die Blümchen fünfnervig. Die Halme und die Blattscheiden glatt. Das Blatthäutchen kurz. Die Wurzel kriecht.

Anmerkung. Diese Art kommt kleiner vor. Die Rispe einen bis zwey Zoll lang. Die Blätter kürzer schmäler, die Wurzelblätter zurück gekrümmt. *Gmelin* 125. B. = Poa trivialis *Roth*, *Leers*, *Pollich* 88. *Haller* 1468. und wahrscheinlich Poa pratensis *Willdenow* und Poa dubia *Suter* = Poa humilis *Erhard?* Sie ist mit der Stippa pennata und Melica ciliata auf sehr hohen Hügeln um Idstein anzutreffen.

P. Serotina *Erhard*, *Schrader* 17. unserer Flora = P. pratensis *Gmelin* 126. *Leers* (und ohne Zweifel Schleichers neuester Catalog 1807) = Poa palustris *Roth*, *Haller* 1465. Die Rispe gleichförmig, ausgegossen. Die Aehrchen eylanzettförmig. Die Blümchen undeutlich fünfnervig. Die Halme und die Blattscheiden rauh. Das Blatthäutchen kurz. Die Wurzel kriecht fast (diese Art blüht wie P. trivialis bis zum September, unterscheidet sich aber durch eine fast kriechende Wurzel, ein kurzes Blatthäutchen; von der Poa pratensis, durch rauhe Blattscheiden; von beyden durch eine größere, mehr ästige Rispe).

Es mag also unsere Poa palustris, so wie P. setacea und Strigosa Hoffmann künftig der Vergessenheit übergeben werden, und wenn die angeführten Synonimen noch nicht rein seyn sollten, so bitten wir um Belehrung, da es sehr noth-

nothwendig ist, daß man sich einmahl über die richtigen Benennungen dieser Grasarten verstehe. Dann erst kann man genau die Wohnorte anzeigen.

Seite 188. N. 108. — 109. Die Poa eragrostis kommt auf Sandboden an der Wiese vor, Gmelin Fl. Badensis 131. Man hat also Gelegenheit auch im Umfange unserer Flora diese Pflanze mit Poa megastachia Schrader = Briza eragrostis Linne, Hoffmann zu vergleichen, und man wird beyde nicht wohl verkennen.

— 189. Wir können nicht entscheiden, ob nicht P. rigida und compressa Schrank eine Pflanze seyn konnte, aber so viel ist vorläufig gewiß, daß P. rigida eine sehr seltne Pflanze ist, die im südlichen Frankreich auf Sandboden (Lamark 1179 XVIII.), am Oesterreischen Littorale, und sonst etwa nirgends in Deutschland (Schrader), endlich in der Schweitz als eine Hallern noch unbekannte Pflanze (Schleicher neuester Catalog von 1807) vorkommt. Dagegen ist P. compressa gewiß an mehrern Orten unserer Gegend, wenn sie uns auch bis jetzt unbekannt sind, zu finden.

— 192. Frage: Sollte der schwammartige Auswuchs an den Knoten des Halmes der Poa nemoralis nicht das Werk eines Insects seyn?

— 201. Festuca myurus ist nach Schrader zweyjährig = Vulpia myurus Gmelin

Seite 202. Festuca diuruscula, ovina, rubra, müssen nach den Grundsätzen des Hrn. Professors Schrader genauer bestimmt werden.

Alle Blätter borstenförmig. Das Blatthäutchen zweyöhrig.

F. tenuifolia *Scrader* 1. *Hoffmann* N. 7. = F. ovina varietas *Gmelin*, *Leers* 74. B. T. 8. F. 4. = *Haller* 1442. B. C. (wohin die wahre Amethystina nicht gehört). Die Rispe abstehend. Die Aehrchen länglich, ohne Grannen. Der Halm vierseitig. Die Blätter haarförmig.

Wohnort. In höhern Gebirgegegenden. Bestimmte Wohnorte werden aber erst noch ausgesucht werden müssen.

F. ovina *Schrader* 2. A. = *Gmelin* 141. *Pollich* 101. *Haller* 1442. A. *Lamark* XVIII. *Leers* T. 8. F. 3. *Host* II. 60. T. 84. Die Rispe abstehend. Die Aehrchen länglich, begrannt. Der Halm vierseitig.

F. hirsuta *Host* I. 61. ohne Abbildung, *Schleicher* Catalog von 1807. = F. ovina *Schrader* 2. B. = F. diuruscula *Pollich* 102. *Gmelin* 146. = *Haller* 1433. *Lamark* XIX. *Host* II. 60. T. 85. Die Aehre armblüthig. Die Aehrchen mehr zottig.

Anmerkung. Die beyden Hallerischen Citate werden in der *Flora Badensis* umgekehrt angegeben; doch erwarten wir darüber Belehrung.

Amethystina *Schrader* 3. *Host* II. 63. wahrscheinlich F. capillata *Lamark* V. Die Rispe ab-

ste-

stehend. Die Aehrchen länglich, fast grannenlos. Die Kelchspelzen und die äußern Kronspelzen gefranzt. Der Halm fast rundlich.

F. glauca *Schrader* 4. (*Lamark* nach *Schrader*) F. pallens *Host* II. 63. T. 88. = ? F. cinerea *Gmelin* Fl. Bad. 142. Die Rispe abstehend. Die Aehrchen lanzettförmig, begrannt. Der Halm eckig. Die Blätter steif und graugrün. Kommt in der Gegend von Oberkirch auf Hügeln vor (Gmelin) und sehr wahrscheinlich um Rippoldsau.

Anmerkung. Zwar sagt Hr. Professor Gmelin, man müsse seine Cinerea von Glauca Lamark unterscheiden, welche in Paris und auch in Straßburg zu Einfassungen der Gartenbeete gebraucht wird.

Die untern Blätter, und die in den Büscheln borstenförmig. Die Halmblätter flach.

F. diuruscula *Schrader* 9. A. *Willdenow*, *Host* II. 59. T. 83. = F. heterophylla *Gmelin* 145. *Haller* 1438. *Lamark* XVII. *Willdenow* = *Host* III. 13. T. 18. nach *Schrader*. Die Rispe abstehend. Die Grannen kürzer als die Blümchen. Die Wurzel faserig.

F. dumetorum *Roth*, *Willdenow*. *Fl. danica* T. 700. = F. diuruscula *Schrader* 9. B. Wie die Aehrchen mehr feinhaarig.

F. rubra *Schrader* 10. A. *Gmelin* 143. *Haller* 1440. *Host* II. 59. T. 82. Die Rispe abstehend. Die Grannen kürzer als die Blümchen. Die Wurzel kriecht.

F. mul-

F. multiflora *Koehler* = F. pratensis *Schreber*, *Gmelin* 144. *Haller* 1435. = F. rubra *Schrader* 10. B. Die Blätter breiter. Die Aehrchen mehr feinhaarig, mehrblüthig.

Alle Blätter flach.

F. pratensis *Schrader* 12. = F. elatior *Gmelin* 149. *Linne* (unsere Flora pratensis und elatior). *Haller* 1451. *Host* II. 57. T. 79. Die Rispe abstehend, ästig. Die Aehrchen gleichbreit, grannenlos. Die Blätter gleichbreit. Die Wurzel faserig.

F. elatior *Schrader* 13. = F. arundinacea *Schreber*, *Gmelin* 151. *Hoffmann*, unserer Flora = Bromus arundinaceus *Roth* = Bromus littoreus *Willdenow*, *Haller* 1511. *Host* I. 7. T. 8. Die Rispe abstehend, sehr ästig. Die Aehrchen eylanzettförmig, fast begrannt, vier bis fünfblüthig. Die Blätter gleichbreitlanzettförmig. Die Wurzel kriecht. Diese Art kommt in der Gegend von Basel bey Rothhaus in schattigen Waldungen vor Haller, Lachenal, Zeyher, und auf unserer Seite zwischen Opfingen und Haslach (Vulpius).

Seite 213. Bromus multiflorus *Weigel* ist eine nicht hinreichend bestimmte Art. Man schalte dafür folgende ein.

* B. commutatus *Schrader* 6. = Multiflorus *Willdenow*, *Host* I. 10. T. 11. Die Wurzel faserig. Die Halme aufrecht, rund, gestreift, glatt, oder feinhaarig. Die Blattscheiden ge-

gestreift, zottig. Das Blatthäutchen kurz. Die Blätter zottig, weich, an den Rändern rauh. Die Rispe an der Spitze überhangend, die Aehrchen lanzettförmig, zusammen gedrückt, nackt, neun- bis eilfblüthig. Die Blümchen dachziegelförmig, die größere Kelchspelze sieben- bis neunnervig; der mittlere Nerve bildet beynahe eine Granne, die äußere Kronspelze an der Spitze etwas zweytheilig, die Granne gerade, und kaum etwas länger.

Wohnort. An Wegen Hecken und auch unter den Früchten nach Schrader ♂.

Anmerkung I. Mit Bromus arvensis, Secalinus, mollis, welche jährig sind, darf man diese Art nicht verwechseln.

Anmerkung II. Bromus multiflorus *Gmelin* Fl. Bad. 153. mag, wie Hr. Professor Gmelin selbst bemerkt, vom B. Secalinus nicht verschieden seyn.

N. 131. — 132. Bromus velutinus, feinhaarige Trespe *Schrader* 2. T. 6. F. 3. Sehr wahrscheinlich = Bromus Villosus *Gmelin* Fl. Bad. 156. und *Haller* 1501. B. als Spielart vom Bromus Squarosus. Diese Art hat den Bau des Bromus Squarosus, aber die Halme sind gewöhnlich nieder. Die Rispe bey der Fruchtreife überhangend, aus weniger Aehrchen zusammen gesetzt. Die Zweige fast einfach, minder ästig. Die Aehrchen länglich-lanzettförmig, aufgetrieben, zusammen gedrückt, fein-

haa-

haarig, zwey bis drey Mahl größer. Die Blümchen fast dachziegelförmig, zahlreicher bis fünfzehn in dem Aehrchen. Die Granne immer größer als die feinhaarige Spelze, erst gerade, dann abstehend. Die Blätter beynahe feinhaarig.

Wohnort. Aus unserer Gegend in der Baar hat durch Hrn. Dr. Petif diese Art der Hr. Professor Schrader erhalten. Sie ist sehr wahrscheinlich in unsern Pflanzen-Sammlungen unter Bromus mollis gesteckt, und kommt auf Aeckern als Unkraut wohl in ganz Oberschwaben nicht selten vor. ⊙.

Bromus mollis ist nicht ⊙, sondern ♂, wie dieß auch Gmelin Fl. Badensis bemerkt; die äußere Kronspelze ist an der Spitze zweytheilig.

* Bromus racemosus, **traubenblüthige Trespe.** Die Rispe aufrecht. Die Aehrchen länglich-eyförmig, fast zusammen gedrückt, nackt. Die Blümchen dachziegelförmig. Die äußere Kelchspelze an der Spitze ungetheilt. Die Granne gerade so lang als die Spelze. Die Blätter undeutlich feinhaarig.

Willdenow, *Schrader* 5. *Eng. Bot.* T. 1079. *Lamark* 1181. IV.

= Bromus pratensis *Erhard*, *Koehler* (nach *Schrader*).

Wohnort. In gebirgigen, steinigen Gegenden (Lamark), auch in Deutschland nicht selten (Schrader) und ♂.

Anmerkung. Vom Bromus mollis vorzüglich durch den Bau der Kelchspelzen verschieden.

Seite 217. Bromus arvensis *Schrader* = *Fl. Bad.* 162. unsere Flora, ist ⊙, und es ist kein Zweifel daß B. arvensis Lamark = B. erectus Schrader, Hoffmann, unserer Flora = Bromus pratensis Gmelin Fl. Bad. 161. ♃. ist.

Anmerkung. B. arvensis Pollich 113. zieht zwar Hr. Professor Schrader zum erectus, und B. versicolor Pollich 109. zieht er so wie Hoffmann zum Bromus arvensis. Wir glauben noch immer, daß man mit Hrn. Professor Gmelin den ersten bey dem B. arvensis, den letzten bey dem B. hirsutus stehen lassen sollte.

Seite 120. N. 138. — 139. Bromus montanus *Pollich* 116. *Gmelin* Fl. Bad. 164. ist nach gedachter Flora nicht ♃. sondern ⊙. und kommt bey Mühlheim und Oberweiler auch vor (Vulpius). Er sollte also keineswegs Spielart vom Bromus giganteus ♃. seyn, um so mehr, da wir für beyde Arten auch Hallerische Citate haben; und sollte eben so wenig zum Bromus hirsutus ♃. gehören, wohin ihn Willdenow und Schrader ziehen.

Man sieht aus dem bisher gesagten, daß es immer noch Mühe kosten wird, auch in einem kleinen Umfange die Arten der Trespen, mit ihrem Wohnorte zuverlässig anzuzeigen.

Seite 231. Avena Sesquitertia *Linne Maut.* ist keine eigene Art, eine Spielart der A. flafescens

fescens *Haller*, oder eine Spielart der Avena pubescens *Schrank*, *Schrader* wurde dafür bestimmt, aber eine eigene Art ist Avena Alpestris *Host* II. 27. T. 39. ehemahls A. Sesquitertia *Host*, welche man auf Oestreichischen Alpen findet.

Seite 233. N. 147. — 148. Avena Strigosa, **Rauchhafer.** Die Rispe einseitig. Die Aehrchen fast dreyblüthig. Die Blümchen dem Kelche gleich mit drey Grannen. Die Rückengranne sehr lang, knieförmig, die andern beyden an der Spitze kurz, und gerade. Die Wurzel jährig.

Hoffmann 10. *Host* II. 41. T. 56.

Wetterauer Fl. 153. *Gmelin* Fl. Bad. 170.

Wohnort. Man findet ihn unter den Früchten, aber sehr selten. Er ist mit der folgenden Art zu nächst verwandt. ⊙.

A. Orientalis, **Türkischer Hafer.** Die Rispe einseitig, zusammen gezogen. Die Aehrchen zweyblumig. Die Blümchen kürzer als der Kelch, das eine davon grannenlos. Die Wurzel jährig, faserig.

Willdenow, *Host* III. 31. T. 44. *Haller Com. Gött.* T. 4. F. 33. 44. *Kerner* Oek. Pfl. T. 384.

Wetterauer Fl. 152. *Gmelin* Fl. Bad. 171.

Wohnort. Schon lange Zeit wird diese Art auch am Bodensee und selbst in der Baar, doch nie sehr häufig gebaut, dann manchmahl verwildert gefunden ⊙.

A. Sativa, Saat-Hafer. Die Rispe locker, gleichförmig. Die Aehrchen zweyblumig, beyde Blümchen fruchtbar. Die Samen glatt. Die Wurzel jährig.

Blakwell Herb. T. 422. *Kerner* Oek. Pfl. T. 383.

Haller 1494. *Gmelin* Fl. Bad. 172.

Wohnort. Weisser und schwarzer Hafer wird allenthalben, und vorzüglich in unsern gebirgigen Gegenden auf dem Schwarzwalde, auf dem Heuberg, auf dem Hart, auf der Alp häufig gebaut ⊙. Daß er dann verwildert, versteht sich von selbst.

A. nuda, nackter Hafer. Die Rispe locker, aufrecht, gleichförmig (nach dem Verblühen zusammen gezogen, etwas überhangend). Die Aehrchen gewöhnlich dreyblüthig (doch auch zwey- und vierblüthig Haller). Die Blümchen länger als der Kelch (das dritte gewöhnlich unfruchtbar, kleiner, grannenlos); alle am Grunde nackt. Die Wurzel jährig, faserig.

Willdenow, *Host* III. 30. T. 43. *Haller Com. Gött.* T. 24. F. 34. — 36.

Wetterauer Flora 154. *Gmelin* Fl. Bad. 173.

Wohnort. In Spanien, England, wird diese Art häufig gebaut, aber die Samen sind kleiner und fallen leicht aus (Gmelin). Wir wissen nicht, daß man ihn in unserer Gegend baut ⊙.

Anmerkung. Es scheint, daß diese Art unter dem Flughafer (Avena fatua) leicht übersehen wird.

Seite

Seite 236. Die Gattung Arundo haben wir in drey Familien abgetheilt. Die erste = Arundo *Roth*, wohin aus unserer Gegend A. Phragmites allein gehört, die dritte Calamagrostris *Roth* ohne Grannen, wovon unsere Gegend sicher keine aufzuweisen hat, aber die zweyte Calamagrostis *Roth* mit Grannen fordert eine genauere Kenntniß, weil ein Paar Arten sicher gefunden werden, und ohne Zweifel noch mehrere entdeckt werden können. Schrader *Flora Germaniæ* hat sie uns genauer, und auf folgende Art bestimmt, und abgebildet.

Die Granne gerade.

A. Epigeos, **Landrohr.** Die Wurzel kriecht. Die Halme einfach, zwey, drey Fuß hoch, höher, steif. Die Scheiden gestreift, rauh. Das Blatthäutchen hervor stehend, spitzig, dann gespalten. Die Rispe schmal, steif, abstehend, einen halben oder ganzen Fuß lang. Die Kelchspelzen zugespitzt. Die Granne aus dem Rücken der Spelze, gerade, kürzer als der Kelch. Die Haare beynahe so lang als der Kelch.

Hoffmann 2. *Schrader* 1. T. 4. F. 1.

Haller 1519. locustis unifloris muticis panicula alterne contracta nach *Schrader*, aber *Haller* 1520. locustis unifloris sericeis muticis

ticis panicula stricta nach *Gmelin*. *Wetterauer Flora* 97. *Gmelin* Fl. Bad. 180.

Wohnort. In der Gegend von Straßburg bey Oßwald (Gmelin), und in der Gegend von Zinken am Rheine (Vulpius).

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. So viel wir wissen, sind diese beyden Hallerischen Citate selbst in der Schweitz immer ein Stein des Anstosses gewesen, worüber nur diejenigen entscheiden können, welche beyde Pflanzen an den von Haller angeführten Wohnorten aufsuchen. Vorläufig also würden wir Haller 1519. für A. Epigeos annehmen müssen.

A. littorea, **Ufer-Rohr.** Die Rispe ausgegossen. Die Kelchspelzen zugespitzt; die Granne an der Spitze, kurz, und so wie die Haare beynahe dem Kelche gleich lang.

Schrader 2. T. 4. F. 2. Sehr wahrscheinlich = A. effusa, calycibus unifloris, panicula effusa laxa, petalo exteriori apice aristato, culmo erecto simplici *Gmelin* Fl. Bad. 179.

A. pseudo-phragmites, **unechtes Rohrschilf.** Die Rispe ausgegossen. Die Kelchspelzen zugespitzt. Die Granne aus dem Rücken, gerade, und sammt den Haaren etwas länger als die Kronspelzen.

Schrader 3. T. 4. F. 3. *Ræmer Arch.* I. 2. pag. 11.

= ? A. intermedia, calycibus unifloris panicula patente ovali-lanceolato, culmo stricto simplici *Gmelin* 181.

A. Ca-

A. Calamagrostis, Rohrgras (Schilfrohr). Die Wurzel kriecht. Die Halme öfter ästig, zwey, drey Fuß hoch, und sammt den Scheiden gestreift, glatt. Die Rispe ausgegossen, locker, vier bis sechs Zoll lang. Die Kelchspelzen zugespitzt. Die Granne an der Spitze, kurz. Die Haare länger als die Kronspelzen.

Schrader 4. T. 4. F. 4.

Pollich 128. *Gmelin* Fl. Bad. 182.

Wohnort. Auf beyden Rheinufern auf Waldwiesen und in Hecken keine seltene Pflanze.

Anmerkung. Hier führt Hr. Professor Gmelin Haller 1519. an, setzt in der Diagnose mit Linne Culmo Ramoso, sagt aber in der Anmerkung, daß er unter mehrern hundert Exemplaren nicht eines mit ästigen, sondern immer mit einfachem Halme gesehen habe. Immer unterscheidet sich diese Art durch niedere, feinere Halme, kleinere Blumen.

A. Stricta, steifähriges Rohr. Die Rispe steif, abstehend. Die Kelche spitzig. Die Granne aus dem Rücken, gerade, beynahe so lang als der Kelch. Die Haare kürzer als die Kronspelzen.

Schrader 5. T. 4. F. 5.

= A. neglecta *Wetterauer Flora* 94. *Erhard.*

Anmerkung. Niedere steife Halme, wenige kurze Haare bezeichnen diese Art.

Die Granne knieförmig.

A. varia, veränderliches Rohr. Die Rispe abstehend. Die Kelche zugespitzt. Die Granne aus dem Rücken, knieförmig, kaum länger

als

als der Kelch. Die Haare so lang als die Kronspelzen.

Schrader 6. T. 4. F. 6. *Schleicher* neuester Catalog von 1807, ehemahls Agrostis pseudo-arundinacea, *Schleicher*.

Wohnort. Kommt auf Sumpfboden auf Alpen und Hochgebirgen vor.

A. acutiflora, **spitzblüthiges Rohr.** Die Rispe abstehend. Die Kelche zugespitzt. Die Granne (tief stehend Haller) aus dem Rücken, knieförmig, kaum länger als die Kelchspelzen. Die Haare kürzer als die Kronspelzen.

Schrader 7. ohne Abbildung. A. locustis unifloris, glumis ex imo dorso aristatis *Haller* 1522.

Wohnort. Haller hat diese Art in der Gegend um Bern und Dansez unter den Schlössern Farnspurg und Wallenburg angezeigt. Nach Schrader ist es im südlichen Deutschlande keine seltene Pflanze in sumpfigen Waldgegenden und an Ufern kleiner Bäche. ♃.

Anmerkung. Eine Mittelart zwischen der vorher gehenden, und folgenden.

A. Sylvatica, **Waldrohr.** Die Wurzel kriecht. Die Halme drey, vier Fuß hoch, aufrecht, einfach, gestreift, glatt, nur gegen die Rispe rauh. Die Scheiden etwas rauh, die untern feinhaarig. Das Blatthäutchen hervor stehend, eyförmig, stumpf, im Alter zerrissen. Die Blätter lanzettförmig, gleichbreit, innen graugrün, außen schön grau, glänzend. Die Rispe abstehend. Die

Kelchspelzen zugespitzt. Die Granne aus dem Rücken, knieförmig, länger als der Kelch. Die Haare sehr kurz.

Schrader 8. T. 4. F. 7. = Calamagrostis arundinacea *Roth*, *Wetterauer Flora* 97. = Agrostis arundinacea *Gmelin* Fl. Bad. 98. *Pollich* 69.

Wohnort. Auf der südlichen Seite des Belchen im Schwarzwalde (Gmelin).

A. Speciosa, silberfarbiges Rohr. Die Rispe ausgegossen. Die Granne an der Spitze, zurück gebrochen, und aus einander gesperrt; die äußere Kelchspelze behaart.

Schrader 9. T. 4. F. 8. = A. argentea *Lamark* 1171. IV.

= Agrostis Calamagrostis *Gmelin* Fl. Bad. 99.

Anmerkung. Die Wurzel faserig. Die Halme zwey, drey Fuß hoch, einfach. Die Rispe aufrecht, vier bis sechs Zoll lang, schön silberfarben glänzend.

Wohnort. Diese äußerst seltene Art steht nur zum Vergleichen hier. Sie bewohnt die Alpen in Kärnthen, Tyrol (Schrader), auch am Ursprung des Rheins (Schleicher), und die Hochgebirge der Vogesen (Gmelin).

Seite 245. Lolium temulentum.

Nutzen. Hahnneman machet die Aerzte auf die Kräfte dieses sonst so verachteten, und als ein Gift mit Recht verhaßten Unkrautes der Aecker, in Absicht auf den allenfälligen von ihm zu hoffenden Arzneygebrauche, auf eine Art aufmerksam, die den Aerzten nicht gleichgültig seyn kann. Er wünschet dem Zeitalter Glück, wo

man

man es zum Heile der Menschen anzuwenden gelernt haben wird. Seine directe Wirkungen sind: eine Art von Unbeweglichkeit mit Erschlaffung der Fasern und Hemmung der Lebensgeister, große Angst, Ermattung, Kälte, Zusammenziehen des Magens, Engbrüstigkeit, beschwerliches Schlingen, Steifigkeit der Zunge, drückender Kopfschmerz und Schwindel, welche beyde mehrere Tage anhalten, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Sinnlosigkeit, Schwäche der äußern Sinne, rothes Gesicht, starre Augen, Funkeln vor denselben. Nachher entstehet Stottern, Zittern, Erbrechen, häufiger Harnabgang und kalter Schweiß, Gähnen, geschwächtes Gesicht, langer Schlaf. Er hofft demnach, daß in diesem Gifte einst eine Arzney entdecket werde, gegen Fälle, die man als unheilbar verläßt, gegen den hartnäckigsten Schwindel und Cephaläa, gegen Blödsinnigkeit, das Scandal der Arzneykunst, gegen Taubheit und Amaurosis (Hufeland Journal II. 4. 550.).

Seite 248. N. 154. — 155. Elymus Europæus, **Europäisches Haargras.** Die Wurzel faserig. Die Halme zwey Fuß hoch, aufrecht, einfach, steif, rund, glatt, mit drey, vier Knoten. Die Blätter zugespitzt, flach; die untern schmäler, kurzhaarig; die obern glatt, nackt. Die Scheiden gestreift. Das Blatthäutchen kurz. Die Aehre anderhalb bis zwey Zoll lang, aufrecht, grün. Die Aehrchen

 rauh.

rauh. **Die Blümchen** an der Spitze der äußern Kronspelze **begrannt**.

Hoffmann 2. *Host* I. 22. T. 28. *Gmelin* Fl. Bad. 186.

= Hordeum cylindricum *Murray*, *Wetterauer Flora*. *Haller* 1553.

Wohnort. Auf Grasboden der Gebirge in der Gegend von Schopfheim, an der Wiese bey Hasel, wo die große prächtige Tropfstein-Höhle ist, welche unter dem Nahmen Erdmannsloch bekannt ist (**Gmelin**).

Seite 252. Secale Cereale. Die frischen Brotgrumen, mit den Fingern geknetet und öfters aufgeleget, heben die Schmerzen der Hühneraugen, und vertreiben dieselben endlich ganz (**Gmelin** Fl. Bad. I. 278.).

Seite 290. Scabiosa integrifolia entdekte Hr. Medicinalrath Dr. Würth um Stühlingen.

— 329. Eine an den Hals auf die bloße Brust gehangene, fingersgroße, wie ein Büschel gespaltene, frische Wurzel von Plantago major hob bey zwey Personen unter Umständen das Wechselfieber, die eine lange Dauer desselben befürchten ließen (**Kortun in Hufeland Journal** XV. 3. 16.).

— 340. Isnardia palustris *Sturm Abbild.* XXII. T. 3.

— 367. N. 215.—216. T. vaillantii, **Vaillantische Tilläa**. Die Wurzel faserig, weiß. **Der Stängel** ein bis drey Zoll lang, **aufrecht** (manchmahl niederliegend), dick-

dicklich, zweytheilig, glatt, gegliedert. Die untern Aeste gewöhnlich niederliegend, und wurzelschlagend. Die Blätter stiellos, gegenüber stehend (länglich zugespitzt Willdenow), gleichbreit = länglich, fleischgrün (zuweilen röthlich), glatt, zwey, drey Linien lang, kaum eine Linie breit. Die gestielten einzeln Blumen aus den Blattwinkeln und an der Spitze auf haarförmig, aufrechten Stielen die etwas länger als die Blätter sind. Die Blumenkrone öffnet sich schön, ist rosenfarbig, vierspaltig, die Stücke ausgerandet, verkehrt herzförmig.

Gmelin = *Willdenow* N. 3.

Vaillant paris T. 10. F. 2. = Tillæa aquatica 265. mit Abbildung.

Wohnort. Diese seltne Pflanze Deutschlands ist bey Bürglen *) auf dem Mayerhofe in stehenden Gewässern häufig, und auf den schwimmenden Inseln des Nonmathweyher seltner in gedachter Flora angezeigt.

Anmerkung. Tillæa aquatica *Willdenow* 1. *Schkuhr* in Usteri Annalen VI. 6. T. 1. hat einen aufrechten Stängel, gleichbreite Blätter. Die Blumen stiellos. Hoffmann hat nur T. prostrata *Willdenow* 2. in Deutschlands Flora aufgenommen.

Seite 387. Der Sirepflanze, Andropogon Schœnanthus, bedienen sich die Indianer um ihrem

*) Eine nach St. Blasien gehörige Probstey, die zwey Tausend Fuß über der Meeresfläche liegt.

rem Mousseline damit einen Wohlgeruch mitzutheilen, welcher denselben im Comerz von jenem anderer Fabriken unterscheidet. Daß diese Pflanze, und nicht unser Andropogon Ischœmum, die Sirepflanze ist, wird durch eine Stelle der Annales du Muséum national beståttiget; sie ist die Nachricht des Directeur du jardin national de naturalisation auf Isle de France, die einer Liste der von ihm übersendeten Beyträge für das Museum beygeschrieben war: „Un pac„quet de racines de l'Andropogon Schœnan„thus, dont les Indiens se servent pour aro„matiser leur mouseline, et lui imprimer „une odeur, qui la fasse distinguer dans le „commerce, de celle qui se fabrique ail„leurs.“

Beyträge zum zweyten Bändchen.

Seite 32. Cynoglossum officinale.

Nutzen. Neuerlich hat Hr. Dr. Struve (Hufeland Journal XI. 4. 122.) die Pilulæ de Cynoglosso wieder in Erinnerung gebracht. Sie sind milder als das Opium, sagt er von denselben, und bey gallichtem Erbrechen und Durchbruche kennet er keine vortrefflichere Mischung als diese Pillenmasse mit Magnesia, Weinsteinrahm und Pommeranzensyrup in schwarzem Kirschenwasser.

Seite

Seite 32. N. 225.—226. Cynoglossum Sylvaticum, große Waldhundszunge. Der Stängel hoch, angenehm grün, borstig. Die Blätter sparsam, angenehm gelblich-grün, lanzettförmig, haarig-scharf, flach; fast stiellos, entfernt stehend, die am Stängel spatelförmig-lanzettartig zugespitzt, stiellos, halb den Stängel umfassend. Die blaß weißbläulichen, mit purpurrothen Adern bemahlten, sehr kleinen, kaum riechenden Blumen in einer traubenartigen Aehre. Die Kelcheinschnitte abstehend, gleichbreit, stumpf, borstig. Die Staubfäden kürzer als die Krone.

Hoffmann 2. *Haller* 588. D.

Willdenow C. officinale B.

Wohnort. Auf dem Kaiserstuhl (Gmelin).

Blüthezeit: Juny, July. ♂.

Anmerkung. Gmelin beobachtete diese Pflanze, welche im botanischen Garten zu Carlsruhe aus Samen gezogen wurde, mehrere Jahre, und fand sie immer standhaft, weßhalben sie mit Recht von C. officinale getrennt zu werden verdiene.

Seite 35. N. 225. — 226. Pulmonaria angustifolia, schmalblätteriges Lungenkraut. Der Stängel hoch. Die Wurzelblätter lanzettähnlich, in Blattstiel auslaufend, stark zugespitzt. Die obern fast herzförmig-eyrund, stiellos.

Hoffmann 1. *Haller* 598.

Tabernemont hist. 3. p. 596. (eine gut gerathene Abbildung).

Wohn-

Wohnort. In kalksteinigen, trocknen Orten um Stein und Bauschlott unter Mercurialis perennis, und an dem Bache unweit dem Neuhaus in der Nachbarschaft von Basel (Haller).

Anmerkung I. Diese Pflanze ist ganz sicher als Art von P. officinalis zu trennen, und blieb auch im Garten gezogen unverändert, erinnert Gmelin.

Anmerkung II. Ohne Zweifel existieren zwey unterschiedne Arten unter P. angustifolia *Linne*, unsere obige Pflanze nähmlich, und eine andere mehr borstige mit verlängert lanzettförmigen, weichzottigen, schmälern, in einen Blattstiel auslaufenden Wurzel-, und eylanzettförmigen, schmälern, stiellosen Stängelblättern, und zottig klebrigen Blumenstielen *Clus. hist.* 2. 170. *Tabernemont. hist.* p. 948. beyde mit Abbildungen.

Seite 40. Symphytum officinale.

Nutzen. Lange (über die Wirkungen des Wasserfenchels) hat vermittelst des innerlichen Gebrauches des Wasserfenchels, und äußerlich der Wurzel dieser Pflanze, mit neugegorenem Weißbiere und ungesalzener Butter zu einem dicken Brey gekocht, täglich zwey Mahl frisch aufgeleget, einen offenen Brustkrebs in einer jungen Bauernfrau geheilet.

Seite 43. LXXIX. CERINTHE, Wachsblume.

Kelch fünftheilig; die Einschnitte länglich, ungleichförmig, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig. Die Röhre kurz, dick. Der Saum röhrenförmig-bauchig, kaum dicker als die Röhre. Die Mündung fünfspaltig. Der Schlund nackt offen.

Staub-

Staubfäden. Träger fünf, pfriemenförmig, sehr kurz, am Grunde mit zwey krummen Borsten. Staubbeutel spitzig, aufrecht.

Stempel. Fruchtknoten viertheilig. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe stumpf.

Frucht. Zwey beinerne, glänzende, fast eyförmige, außen buckelige, zweyfächerige (Nüsse?) Samen im unveränderten Kelche. Gärtner T. 67.

Seite 43. N. 228. — 229. Cerinthe minor, **kleine Wachsblume**. Die Wurzel ästig, braunweißlich. Der Stängel gerade, rund, ästig. Die Wurzelblätter in einen Stiel auslaufend, umgekehrt-eyrund. Die Stängelblätter den Stängel umfassend, herzeyrund, ganz, stumpf, unten graugrün, oben angenehm grün, oft blaß gefleckt, glatt. Nebenblättchen herzeyförmig, am Rande kaum gezähnelt, glatt. Die Blumen stehen in den Blattwinkeln auf einblumigen, nickenden Blumenstielen. Kelchblättchen ungleich, die zwey äußern breiter, eyrund, oder fast herzförmig, die drey innern schmäler, länglich, alle feinsägezähnig. Blumenkrone gelb, kaum länger als der Kelch, röhrig, fast bis auf die Mitte fünffspaltig, spitzig, geschlossen. Die Früchte gezweyt.

Hoffmann 2.

Jacquin Fl. Auft. T. 124.

Wohnort. Bey Basel unweit Pfirt in Feldern (Lachenal). Blü-

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife September ⊙.

Nutzen. Die Bienen sammeln Stoff zu Wachs und Honig aus den Blumen.

Seite 53. LXXXV. ANDROSACE, Mannsschild.

Kelch. Hülle vielblätterig, vielblumig, sehr klein.

Kelch einblätterig, fünfseitig, halb fünfspaltig, spitzig, aufrecht, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, präsentiertellerförmig. Röhre eyförmig, vom Kelche eingehüllet. Saum flach, fünftheilig; Einschnitte ey=länglich, stumpf, ganz. Schlund mit Drüschen besetzt.

Staubfäden. Träger fünf, sehr kurz, innerhalb der Kronenröhre. Staubbeutel länglich, aufrecht, eingeschlossen.

Stempel. Fruchtknoten kugelig. Griffel fadenförmig, sehr kurz. Narbe kugelig, eingeschlossen.

Frucht. Eine kugelige, dem flachen Kelche aufsitzende, einfächerige, fünffach an der Spitze aufspringende Kapsel, mit vielen, fast runden, auf einer Seite buckeligen, auf der andern flachen Samen. Der Fruchtboden aufrecht, frey. Gärtner T. 50.

Seite 56. Primula acaulis. Wohnort. Hr. Sekretär Renn fand es auch sparsam in jungen Schlägen um Melchingen auf der Alp.

— 58. Primula farinosa. Wohnort. Wächst sehr häufig auf den Wiesen um Meinwangen (Raybach).

Seite

Seite 63. Soldanella alpina hielt bey Hrn. Kaybach in Meinwangen die Winter im Garten aus, aber kam nicht zum Blühen, weil sie vielleicht zu sehr der Sonne ausgesetzt war. Das Daseyn dieser Alpen-Pflanze in unserer Gegend braucht gewiß noch eine Bestättigung.

— 63. Soldanella alpina *Sturm* Abb. XX. T. 1.

— 66. Menyanthes trifoliata. Wir müssen bemerken, daß die Blätter dieses Krautes, wenn dieselben sorgfältig im Schatten getrocknet, und reinlich aufbehalten werden, ziemlich lange ihre grüne Farbe und Bitterkeit beybehalten; daß das aus dem mit Auswahl eingesammelten Kraute vorschriftmäßig bereitete Extract, so wie die Essenz, gut aufbewahret diese Bitterkeit und die Arzneykräfte wohl auch zwey Jahre beybehalten; aber schon welke, falbe, ohne Auswahl nachlässig zusammen geraffte, überständige, in der Sonne oder auf einem Ofen ausgedörrte, und schlecht aufbewahrte Blätter schon gleich Anfangs wenig werth sind, und um so früher ihre Wirksamkeit verlieren müssen. Hierin mag wohl der Grund liegen, warum einige Aerzte glaubten, daß die Wirksamkeit dieser schätzbaren Pflanze so bald verloren gehe, welches wir hier widerrufen müssen, nachdem unser schätzbarer Freund der vortreffliche Hr. Apotheker Demler nach wiederhohlt angestellten Versuchen uns darüber zu belehren die Güte hatte.

Seite 75. Lysimachia nemorum ist ziemlich gemein um Meinwangen (Kaybach).

— 79. * Anagallis tenella, zarter Gauchheil. Wurzel faserig, kriechend. Stempel aus einer Wurzel sehr viele, schwach, kriechend. Blätter gegenüber, kurz gestielt, eyrund, etwas zugespitzt, vollkommen ganz, glatt, aderig. Blumenstiele kommen vorzüglich aus den obern Blattwinkeln, gegenüber einblumig, aufrecht, die fruchttragende hangend. Blumenkrone angenehm roth, mit sattrothen Adern bemahlt.

Hoffmann 3.

Gmelin Fl. Bad. I. p. 459. cum Icon.

Wohnort. Sehr selten in einer schwimmenden Torfinsel auf dem Nonnmathweyher (Gmelin).

Anmerkung. Gmelin suchte diese Pflanze einige Jahre später an dem angeführten Orte vergebens, weil die Insel zerstört war. Indessen berechtigt uns doch ihr früheres sicheres Daseyn, sie mit einem Sternchen in unserer Flora zu bemerken.

Seite 86. Polemonium Cœruleum fand Hr. Kaybach in einem Graben nächst Sauldorf, und Hr. Nothhelfer um Laupertshausen.

— 90. Campanula pusilla. Wohnort. Auf dem Belchen gar nicht selten, auch um Basel.

Anmerkung. Sie ändert mit ein-, zwey- und dreyblumigem Stängel.

Seite 93. Campanula linifolia. Wohnort. Am Belchen häufig.

An-

Anmerkung. Gmelin in seiner Badischen Flora bemerkt, daß sie nicht mit C. uniflora *Villars* = C. valdensis *Allion* zu verwechseln, und sehr von dieser durch ihren einblumigen, striegligen Stängel, durch ihre breiteren, sägezähnigen, striegligen, untern Stängelblätter, und eine engere, weniger weite Blumenkrone, auch durch ihren Wohnort auf grasigen Alpenweiden (da jene nur auf Felsen vorkomme) verschieden sey.

Seite 100. Campanula latifolia. Um Basel sammelte sie erst neuerlich Zeyher.

— 112. Phyteuma orbiculare steht häufig in den Wiesen um Meinwangen (Kaybach).

— 120. Lonicera nigra. Wohnort. Am Feldberge nicht selten.

— 129. Verbascum Blattaria fand Hr. Kaybach in der Reichenau auf Wegen nicht selten. Am Kaiserstuhl und zwischen Neuburg und Mühlheim ist sie seltner.

— 151. Da man heut zu Tage Hyoscyamus, Belladonna, Conium und Digitalis unter die Reitzmittel stellet, so werden dieselben bey Chronischen Localübeln von Schwäche auch äußerlich angewendet.

— 159. Atropa Belladonna. Ihre Wurzel in Pulverform gegeben beståttigte sich sehr wirksam gegen den quålenden Keuchhusten im Frühjahre 1803 (Hufeland Journal XXII. 1. 138.). Die Belladonna hat auch die hartnåckigsten Wechselfieber bezwungen. Sauter hat in Hufelands Journal die Differenzen der Wirkung der Wurzel und des Krautes bewiesen.

Seite

Seite 196. Evonymus latifolius. Wohnort. Erst neulich am Bodensee vorzüglich im Thurgau fand sie Gmelin Fl. Bad.

— 237. Thesium alpinum. Wohnort. Um Crenzach (Gmelin Fl. Bad.).

— 300. Gentiana nivalis *Sturm* Abb. XXII. T. 7.

— 303. Gentiana Campestris hatte bey einer Lähmung von Rückenmark-Erschütterung, lange Zeit gebraucht, vortreffliche Dienste geleistet (Hufeland Journal XXI. 2. 93.).

— 374. Von Quetschung entstandene, oft so äußerst schmerzhafte und krebsdrohende Verhärtungen an den Lippen oder an den Brüsten können durch nichts gelind und schnell geheilt werden, als durch Fleckenschierling, und alle übrige Breyumschläge werden ihn nicht ersetzen (Hahnnemann in Hufeland Journal XXIV. 3. 57.).

— 392. Peucedanum Alsaticum. Wohnort. Um Weil, und sonst an rauhen Weinbergen.

— 415. Sium angustifolium. Wohnort. Bey Mindersdorf zwischen Stockach und Meßkirch in einem Sumpfe (Hr. Kaybach).

— 422. Oenanthe fistulosa. Wohnort. In eben demselben Sumpfe.

— 540. In der Scholach auf dem Schwarzwalde werden die Hollunderbeeren im Herbst, da sie vollkommen reif sind, gesammelt, gut gereiniget, Anfangs an der Sonne, dann auf einem warmen Ofen so lang getrocknet, bis dieselben sich zu Pulver stoßen

sen

sen lassen, dann zum Oehlpressen benutzet. Drey Viertheile eines Sesters geben gewöhnlich fünf Schoppen Oehl, welches dem Leinsamenöhle ähnlich ist, und dessen sich die Feuerarbeiter, als Hammerschmiede u. s. w. und die Glasmacher gegen Brandschäden und Geschwüre bedienen. Es mag auch beym Mahlen und Lackieren etwa gebraucht werden können (Hr. Amtswundarzt Stegerer).



